This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1664
49-25

B 1,184,102

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

K. K. Pionnier-Cadettenschule
ZU HAINBURG

MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-AR[illegible]

(ABTHEILUNG FÜR [illegible]

[illegible]

DIREC[illegible]

[illegible] den

[illegible] in Wien.

K. u. k. Pionnier-Cadettenschule
ZU HAINBURG

MITTHEILUNGEN

DES

K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

(ABTHEILUNG FÜR KRIEGSGESCHICHTE.)

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

NEUE FOLGE.

III. BAND.

MIT SECHS TAFELN.

N° 1664.
49-26

WIEN 1889.
VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN
K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

DB
42
.A8
n.s.
v.3

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

INHALT.

Seite

Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Von Oberst von Wetzer. Mit 1 Tafel. (Schluss) 1

Serbien unter der kaiserlichen Regierung 1717—1739. Von Official Langer. Mit 1 Karte in 2 Blättern 155

Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. Von Major Duncker. (Fortsetzung im IV. Bande) . . 249

Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns. Militärischer Führer auf den Kriegs-Schauplätzen der Monarchie.*) III. Theil (Fortsetzung): Der südöstliche Kriegs-Schauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien. (Mit eigener Paginirung.) Mit 1 Karte in 3 Blättern 41

*) I. Theil: Der nordwestliche Kriegs-Schauplatz: Böhmen, Mähren, Schlesien.

II. Theil: Der südwestliche Kriegs-Schauplatz im Donau-Thale und in den österreichischen Alpenländern.

Zu beziehen durch die Hofbuchhandlung L. W. Seidel & Sohn in Wien.

DER FELDZUG AM OBER-RHEIN 1638

UND DIE

BELAGERUNG VON BREISACH.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

VON

OBERST VON WETZER.

(SCHLUSS.)

III.

IN UND VOR BREISACH.

Nach dem Siege von Wittenweyer und dem Rückzuge der Kaiserlichen und Bayern ging Herzog Bernhard wieder vor Breisach zurück.[1]) Unterwegs ergab sich ihm Kenzingen und die Feste Lichteneck (von der um das Jahr 1850 noch eine Ruine bei Hecklingen bestand). Burkheim und Burg Sponeck am Rhein waren bereits von den Kaiserlichen — wahrscheinlich zur Breisacher Garnison gehörig — verlassen.

Herzog Bernhard nahm sein Hauptquartier zunächst wieder in Colmar, wo er grosse Festivitäten veranstaltete zu Ehren seines Sieges.

Am 17. August Früh liefen die Schweden unter dem Schutze eines Nebels eine Schanze ober der Au-Mühle an und erstürmten dieselbe. Am 20. August besetzten die Franzosen einen stromabwärts des Uesen-Berges gelegenen Wald.[2])

Die Truppen Herzog Bernhard's lagerten vor Breisach auf dem rechten Ufer, zuerst in vier, später in drei Hauptgruppen. Die erste Lagerung zeigte eine Gruppe am Rhein unter dem Uesen-Berg »zunächst der Krebs-Mühle und Ihringer Matten«, die zweite bei Achkarren, die dritte auf dem »Ihringer Berg«, dem heutigen Fahren- und Böhmisch-Berg, die vierte endlich oberhalb der Au-Mühle, wo heute das Dorf Hochstetten liegt.

Die zweite und dritte Gruppe verschmolz bald in eine, es blieben sonach nördlich des Uesen-Berges das Lager der Franzosen

[1]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach.

[2]) Ambraser Acten. Relation Colmar, August.

unter Marschall Guébriant, die Gruppe auf dem Ihringer Höhenzug und das Lager »bei den Bau-Mühlen« (Hochstetten).

Das Lager wurde allmälig systematisch befestigt und begonnen, die Festung »mit Communications-Linien, Redouten und Werken um und um zu beschliessen, womit der Festung Breisach aller Zugang benommen ward; derowegen Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard mit etlichen hohen Officieren und dero Leibcompagnie zu Pferde Sonntags den 22. August um die Stadt reiten und solche selbsten aufs Fleissigste recognosciren thaten, da sie dann aus der Festung Ihro fürstl. Gnaden den Herzog erkannten und mit grossen Stücken unter uns stark Feuer gegeben, also, dass Ihro fürstl. Gnaden in grosser Gefahr gestanden, indem eine grosse Stückkugel bei und vor Deroselben in die Erde geschlagen, also dass Sie etwas mit Erden bedecket worden«.[1])

Die Zwischenräume zwischen dem Lager wurden mit Redouten und verbindenden Gräben geschlossen und so eine völlige Circumvallationslinie hergestellt, die zugleich eine Vertheidigungslinie nach Aussen bilden sollte.[2])

Auf die Anlage eigentlicher Belagerungswerke schien indessen Herzog Bernhard verzichten zu wollen, zu einer Beschiessung der Festung lagen die Werke zu weit ab und es ist auch zu einer solchen nicht gekommen.

Für das Detail der Circumvallation, in welcher das schwedisch-französische Heer lagerte, steht wenig vollkommen verlässliches Material zur Verfügung. In erster Linie muss der Merian'sche Stich im Theatrum europaeum III, 984 dienen, der nach einer Zeichnung des Obristlieutenants Kluge, des Artillerie-Chefs der Belagerung, gearbeitet ist. Eine zweite Skizze »nach Federzeichnung eines schwedischen Officiers« bietet Clorer in »Breisach, seine Vergangenheit und Gegenwart«. Der von G. Droysen erwähnte »Eigentliche Abriss der Belagerung des Vesten Pases Brysach«, der einer Ausgabe der Rücker'schen Dankpredigt angeheftet sein soll, lag hier nicht vor; von zwei anderen Zeichnungen, die dem FM. Grafen Götz in Neustadt aus Breisach und Freiburg zukamen[3]) und die in

[1]) v. d. Grün.

[2]) Ambraser Acten. Relation Reinach, 27. September.

[3]) In der Relation eines Innsbrucker Gewährsmannes ist die Rede davon, dass dem Grafen Götz acht Tage vor dem Aufbruche von Neustadt »aus Brei-

München vermuthet werden konnten, hat sich auch dort trotz sorgfältiger Nachsuche nichts gefunden.

Die fortificatorische Umschliessung der Festung auf dem rechten Ufer zog sich in einem Halbkreis, mit beiden Flügeln ober- und unterhalb Breisachs an den Rhein gelehnt, mit einem beiläufigen Abstand von 2500 m von den Festungswerken, um den Platz. Auf dem linken Ufer befand sich ein selbstständiger Abschluss, der übrigens nie völlig zum Ausbau gekommen ist.

Die Lagerplätze der Truppen, insoferne sie nicht in den nach allen Seiten geschlossenen und defensionsfähigen Lagern bei Hochstetten und »Im Krütt«, halben Weges Breisach—Nieder-Rothweil, standen, befanden sich auf der, der Festung zugekehrten Seite der Schanzenlinie.

Oberhalb Breisach, beim heutigen Hochstetten, lag das viereckig tracirte, mit Bastionen versehene schwedische Lager, welches später das Hauptquartier Herzog Bernhard's enthielt, »das fürstliche Hauptquartier«.

Von hier führte von Insel zu Insel, in drei Absätzen, immer mehr stromaufwärts liegend, eine Brücke über den Rhein, in jener Gegend, wo sich heute als Namen der Auen die Bezeichnungen »Geisenkopf«, »Weierköpfle«, »Kälberkopf« finden, damals »im Geis-Sand« geheissen. Der dritte Abschnitt der Brücke muss etwa 2000 m stromabwärts des heutigen Ortes Geisswasser an das linke Ufer geführt haben. Diesseits wie jenseits befanden sich kleine Brückenköpfe, der diesseitige, die sogenannte »Schotten-Schanz«, in der Au zur Deckung des zweiten Brückenabsatzes, während für den ersten Theil der Brücke das Hochstetter Lager selbst diese Aufgabe erfüllen sollte, obgleich es hiezu etwas zu weitab lag. Das Ufer der dem diesseitigen Ufer zunächst liegenden Au war mit einer aus Redouten und Verbindungsgräben eng geschlossenen Vertheidigungsfronte versehen, die jeden Angriff auf die Brücken oberhalb des Lagers verhindern sollte. In der obersten Spitze dieser Au lag die zur Festung gehörige, jetzt bereits von den Schweden besetzte »Mühlbach-Schanze«. Von Hochstetten

sach ein Abriss der ganzen Belagerung und des Feindes ausgefertigten Schanzen, sonderlich breisgauischer Seite, zugeschickt worden«. Ein Bürger von Freiburg kam »fast mit gleichlautendem Abriss« zu Graf Götz. (Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen.)

gegen den Fohrenberg bei Ihringen führen heute noch die Spuren eines Terrain-Einschnittes, der »Kingele-Rain«, der beiläufig zusammenfällt mit der Verbindungslinie der schwedischen Lagergruppen von Hochstetten und Ihringen. An manchen Stellen ist der Rain unbestreitbar nur Ueberrest jener verschanzten Linie.

Ein grösseres geschlossenes Werk, welches etwa halben Wegs Hochstetten-Fohrenberg, dem Hartle-Wald gegenüber, beabsichtigt war, wurde nicht mehr gebaut.

Auf dem Fohren-Berg bei Ihringen lag die »Benfelder Schanz«, eine Sternschanze, durch Schützengräben in einer stark ostwärts ausspringenden Trace mit der grossen und starken »Schanz Pfaffenmütz«, gleichfalls noch auf dem Fohren-Berg, verbunden.

Bei dieser Schanzengruppe, »Obrist Moser's Quartier«, lagerte Obrist Moser mit den Reiter-Regimentern Putbus, Schön, Rosen, Rotenhan, Taupadel und einigen Infanterie-Regimentern. Zu dieser Gruppe gehörte noch eine Sternschanze auf dem Böhmisch-Berg bei Achkarren, die »Schanz auf dem Franzosenberg«, wie sie hiess, und zwei Redouten als Verbindung zwischen Fohren-Berg und Böhmisch-Berg, endlich im Thal eine Schanzenlinie vom Fusse des Fohren-Berges bis zum Krebsbach, an welchem die Abschluss-Redoute in ihren Umrissen noch auf Karten neuester Zeit sichtbar war, vielleicht im Terrain noch sichtbar ist; es ist die Stelle, wo der Krebsbach mit starker Vorbiegung gegen den Böhmisch-Berg sich nordwärts zur Krebs-Mühle wendet.

In gerader Linie von Böhmisch-Berg zum Rhein, über die »Faule Wag« zum »Im Krütt« hinüber und gegen die Insel Wolfsgrün führte die weitere, noch heute erkennbare verschanzte Verbindung zum Lager des Grafen Guébriant und der Franzosen, welches sich etwa gerade Achkarren gegenüber dicht am Rhein-Ufer befand und die Belagerung gegen Burkheim und Rottweil hin deckte.

Auf dem linken Ufer war eine verschanzte Linie projectirt von Biesheim bis etwa Volgelsgrün, aber nur die beiden Endpuncte, beim heutigen Volgelsgrün vom Battagly'schen Regiment, der Ort Biesheim von einer stärkeren französischen Gruppe befestigt. Dazwischen, da wo später das Fort Mortier gebaut wurde, stand Obrist Schmidtberger in einem grösseren verschanzten Lagerraum.

Die Truppen wurden in Baracken untergebracht und Hochstetten, das damals noch nicht auf den Plänen genannt erscheint, verdankt vielleicht dem Barackenlager seine Entstehung.

Tag und Nacht liess Herzog Bernhard fortarbeiten, reicher Taglohn eiferte die Leute an; ein Soldat, der arbeitete, bekam einen halben Thaler, ein Bauer einen halben Gulden täglich.[1]) Wo die Freiwilligen nicht reichten, wurden Arbeiterhaufen aus der Umgegend herbeigetrieben, gegen die man übrigens nicht so freigebig gewesen zu sein scheint, wenigstens geschieht dessen keine Erwähnung.

Auch der armen Stadt Freiburg i. B. blieb dabei trotz der »guten Recommandation«, in der sie beim Herzog stand oder die man wenigstens vorgab, Bitteres nicht erspart und dazu gehörte nicht zum wenigsten, dass man ihre Bürger zwangsweise zum Schanzbau vor Breisach trieb.[2]) Vergeblich flehte wieder der Stadtvorstand, damals der Bürgermeister Schenk von Kastell, der Statthalter des Schultheissamtes Hartmann Pyhrr und der Obristmeister Joachim von Pflaumern am 29. September in Colmar beim Herzog um Schonung oder Milderung; es hiess, »die Stadt Freiburg möge, da beide Armeen nicht weit von einander lägen, ihre Schuldigkeit umso mehr in Acht nehmen, als bei widrigen Handlungen der Unschuldige zugleich mit dem Schuldigen gestraft werden müsste«.

Der arme Bürger und Bauersmann! Was galt nicht alles als »Schuldigkeit« beiden Parteien gegenüber!

An Artillerie zog Herzog Bernhard ausser dem bei der Armee befindlichen schweren Material noch aus Benfelden zwei Zwölfpfünder, vier Sechspfünder und vier Regimentsstücke heran,[3]) ebenso einige Carthaunen von Rheinfelden.

[1]) Theatr. europ. III, 983.

[2]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B. IV.

[3]) Benfelden bot dem Herzog für seine Artillerie überhaupt eine sehr werthvolle Stütze, da der geschickte Geschützgiesser Jean Christian Engelsberger ein Benfelder Bürger und Ansässiger war.

Als Massstab für die damaligen Preise des Artillerie-Materials kann eine Rechnung dieses Stückgiessers vom Mai 1637 für an Herzog Bernhard gelieferte Geschütze und Munition dienen, die sich in der Gothaer Bibliothek befindet. Engelsberger lieferte:

Ein vorhandener Ausweis über das ganze Artillerie-Material gibt ein Bild der gesammten Ausrüstung.

Nach diesen »Assignationen der Ammunition« stellt sich im October das Belagerungs-Material und seine Vertheilung, soweit selbe zu constatiren, wie auf nebenstehender Tabelle ersichtlich.[1])

Reinach selbst meldet über diese Vertheilung der schwedisch-französischen Belagerungs-Artillerie am 19. October 1638 an den Kaiser:[2]) »Der Feind verschanzt sich um die Festung allenthalben, hat jetzt vier Lager und auf dem Ihringer Berg dero Batterien mit 6 Stücken, auf dem Schloss Höchingen 2 Stücke und nicht weit davon gegen die Stadt auf einem Berg[3]) auch eine Schanze, darinnen 2 Stück und in den Lagern sind wenigstens 20 Stücke, die Schiffbrücke ist eine Stunde oberhalb der Lager bei der Au-Mühle. Wie ein Gefangener den 16. d. M. berichtet, sei dieselbe Brücke auf dieser (rechtsufrigen) Seite nicht, sondern auf jener (linksufrigen) Seite etwas verschanzt.« Das war nicht richtig, wie der Plan zeigt.

Der Kanonendonner von Wittenweyer soll bis Breisach zu hören gewesen sein.[4]) (?) Er gab, nebst einigen Flüchtlingen, Kunde von einem entscheidenden Kampfe, ohne noch die Ent-

---

2 halbe Carthaunen, an Gewicht ungefähr 90 Ctr., der Centner zu 25 fl., zusammen . . . . . 2250 fl.
Die dazu gehörigen Laffetten, Vorwagen u. a. . . . . 300 »
5 leichte Zwölfpfünder, jeder 10′ lang, an Gewicht ungefähr 21 Ctr. (der Centner — Laffetten, Vorwagen etc. unentgeltlich dazu gegeben — 25 fl.) . . . . . 2625 »
2 Sechspfünder, 9′ lang, 14 Ctr. schwer . . . . . 672 »
Ein Feuermörser, der 70 Pfd. wirft, 12 Ctr. Gewicht, der Centner zu 28 fl. . . . . 336 »
2 metallene Regimentsstücke, schiessen 4 Pfd., und 3 andere Regimentsstücke, schiessen 3 Pfd., zusammen ungefähr 15 Ctr., der Centner sammt Laffetten etc. 30 fl. . . . . 450 »
3 Petarden zu ungefähr 1½ Ctr. ohne Ladung . . . . . 50 »
80 Ctr. Pulver à 20 fl. und 50 Ctr. Lunten à 7 fl.

Der Stückgiesser war erbötig, statt Geld Kanonen-Metall (Glocken-Metall) den Centner zu 15 fl. gerechnet, anzunehmen.

[1]) Gotha, XIV, 162.

[2]) Gotha, Nachlass Bernhards von Weimar, Vol. X, 289.

[3]) Dem Böhmisch-Berg bei Achkarren.

[4]) Ambraser Acten. Relation der v. ö. Regierung, 12. August.

Wo befindlich	Geschütze						Munition											Werkzeug			
	Halbe Carthaunen	Zwölfpfündige Stücke	Sechspfündige Stücke	Regimentsstücke	Feuerböller	Feuermörser	Pulver	Lunten	Musketenkugeln	Halbcarthaunen-Kugeln	Zwölfpfünder-Kugeln	Sechspfünder-Kugeln	Dreipfünder-Kugeln	Zwölfpfünder-Kartätschen	Sechspfünder-Kartätschen	Ein- u. anderthalbpf. Kgln.	Schaufeln	Pickel (Krampen)	Hauen (Hacken)	Spaten
							Centner		Stücke												
Im »Zeughaus«, dem Belagerungs-Hauptpark, im fürstlichen Hauptquartier bei Hochstetten	4	6	7	14	2	2	25	4	80.000	87	57	44	.	.	.	400	116	122	45	84
Im französischen Lager des Grafen Guébriant							17	9	8000	.	.	316	.	8	13		.	.	.	.
In der Sternschanze auf dem Böhmischberg, »auf dem Berg bei den Franzosen«							4·5	3·5	4000	.	28	100	.	.	4		.	.	.	.
In »Obrist Mosers Quartier«, auf dem Fohren-Berg							27	5	11.000	144	74	65	150	22	.		.	.	.	.
In den Redouten vertheilt							10·5	.	.	.	64	12	72	6	35		.	.	.	.
Bei den Batterien							8	.	.	55	.	.	.	.	7		.	.	.	.
Im Schloss Höchingen							5·8	1	2000	.	.	60	.	.	.		.	.	.	.
Zusammen	4	6	7	14	2	2	97·8	22·5	105.000	286	223	585	222	36	59	400	116	122	45	84

scheidung erkennen zu lassen. Die ersten Tage brachten auch keine besonders beunruhigenden Nachrichten, selbst als man endlich vom Rückzug der Reichs-Armee wusste, wurde soviel von den Verlusten Herzog Bernhards miterzählt, dass kaum zu unterscheiden war, wer eigentlich der Geschlagene gewesen.

Die erste sichere und deutliche Kunde von dem Unglückstage bei Wittenweyer kam erst am 14. August durch ein Schreiben des Obrist Melchior von Reinach an seinen Bruder in die Festung. [1])

Der Feldzeugmeister berichtet dagegen an Melchior Reinach [2]), am 3. September:

»Der Herzog von Weimar zu Colmar am hitzigen Fieber liegt, daselbst will er eine Zeit harren und Sauerbrunnen trinken, hat 2 Comp. Dragoner nach Hochberg logirt, gehen zu Fuss, das Kaltembachisch, Bodenbuschisch (Putbus) und Nassauische Regiment zu Pferd hat er auf Tapschweyer (?) und der Orten ins Gebirg gelegt die übrige Cavallerie, so aus dem Waldkircher Thal delogirt worden, liegt im Freiburger, Kirchzarter Thal beisammen, zur Bestreifung des Schwarzwalds, sind ihnen 160 Mann zu Fuss zugeordnet und commandirt Obrist Oehm, weil alle Officiere krank, Rotenhan liegt in Strassburg, Rosen in Basel. Ueber den andern Tag müssen 50 Pferde die Wacht vor der Festung halten und einander ablösen, davon bleiben 10 Reiter vor dem französischen Lager, so sehr abnimmt, 7 Reiter auf der Strasse am Berg auf Ihringen, übrige bei Hochstetten zur Bewachung selbigen Lagers.

Gestern haben etliche Croaten und Bürger ein Scharmützel gethan, etliche gefangen und niedergemacht. Mit 100 Pferden, so die Fourage vorhanden wäre, wollt' ich etwas Gutes thun.«

Bemerkenswerth ist die Entschlossenheit und Fassung, mit welcher der Kaiser auf die Unglückskunde von Wittenweyer hin handelte. Das Schreiben vom 18. August aus Prag, die erste Mittheilung vom Kaiser an FM. Götz auf die Nachricht von dem Verluste der Schlacht, beginnt: »Demnach wir vernommen, was den 9. dieses zwischen Schuttern und Kappel für ein Treffen mit

[1]) Ambraser Acten. Chiffre-Relation Obrist Melchiors von Reinach aus Oberkirch.

[2]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, 148.

dem Feinde vorgegangen und wohin selbiges gerathen, so haben wir alsobald Verordnung bei eigenen Courieren an unterschiedliche Regimenter gethan, dass dieselben mit der Hilfe Gottes ehestens davon zum wenigsten, wie Wir verhoffen, auf zwölftausend Mann effective erscheinen werden, dabei dann auch zugleich mit dem Proviantwesen von Uns versehen wird.« [1])

Mit ungebeugter Kraft nahm Ferdinand III. das Werk wieder auf, Götz wurde angewiesen, mit »zusammengesetztem Rath und That« mit Savelli unter allen Umständen Breisach »etwa durch möglichstes Stratagema einen Proviantvorrath« zu verschaffen. Die von Wittenweyer zurückgebrachten Truppen sollten bis zum Eintreffen der Verstärkungen in geeigneter Weise gesichert aufgestellt werden, die fränkischen und schwäbischen Kreis-Stände wurden um Beistellung der erforderlichen Transportpferde, der Churfürst von Bayern zur Lieferung der Geschütze für das neu zusammengestellte Corps angegangen.

Nur die Zeit musste gewonnen werden, um dieses neue Entsatzheer zu sammeln, und um sie zu gewinnen, wandte sich der Kaiser immer wieder an den Festungs-Commandanten Reinach, um auf's Neue seine Ausdauer und Standhaftigkeit in Anspruch zu nehmen.

Am 22. August erging ein Befehlschreiben des Kaisers aus Prag an Reinach, [2]) worin die Sammlung der neuen Entsatz-Armee mit 12.000 Mann, gleichfalls in Aussicht gestellt wird. »Also bleibt Dir hiemit ferner unverhalten, dass der meiste Theil solcher Völker allbereits in dem Zug begriffen und hoffentlich gar in Kurzem in die obern Reichskreise anlangen und Dir nächst göttlichem Beistand Luft machen werden.« Es wurde das Einlangen von Geldwechseln zugesagt, »und neuerlich hierauf befehlend, dass Du die Dir anvertraute Festung bis auf den letzten Athem defendiren, obbedeuteten Succurs unfehlbarlich erwarten und Deine unterhabende Besatzung zum ritterlichen Wohlverhalten anfrischen und animiren sollest.«

Reinach wurde auch die formelle Ermächtigung ertheilt, »alles

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act H. K. R. Expedit, 1638, Nr. 178. Ein ähnliches Schreiben ging an die Erzherzogin Claudia Felicitas; der Kaiser beziffert darin die Truppen, welche er zur Bildung einer neuen Armee bestimmte, gleichfalls auf 12.000 Mann. (Ambraser Acten. August.)

[2]) Ambraser Acten, August.

zum Fechten untaugliche Gesindel aus der Festung alsobalden abzuschaffen und nach Philippsburg transferiren zu lassen«, dessen Commandant angewiesen war, die Breisacher Flüchtlinge gastlich aufzunehmen.

Thatsächlich hat Reinach im August allein über 1500 Personen aus Breisach ausgewiesen. Er fühlte selbst, wie hart er da verfahren musste. »Unter denselben auch denen Wittwen und Waisen, deren Eltern und Ehewirthe gleichwohl lange Jahre dem hochlöblichen Haus Oesterreich mit Raths- und Kanzlei-Diensten zugethan gewesen, nicht verschont worden, also dass sich von fremden Leuten ausser etliche wenige Adels-Personen, die wir wegen künftig bei dem Ritterstand befahrenden Unwillens auszuschaffen Bedenken getragen, fast ganz Niemand mehr befinden thut.« [1])

Ende August erfolgten einige Geldanweisungen an Reinach, zu spät, um damit noch Fruchteinkäufe machen zu können. Wieder wurde Reinach zur Ausdauer ermuthigt; die Sorge um Breisach wuchs, wenn auch vielleicht weniger bei den Herren in Innsbruck, die ein sonderbares Verhalten kund gaben, so doch am Hofe des Kaisers. »Gleich wie Wir Dich durchaus und auf keinerlei Weise nicht hülflos lassen wollen« schreibt Kaiser Ferdinand an den Feldzeugmeister, »Du auch hingegen auf den äussersten Blutstropfen Dich halten und den Dir anvertrauten Posten als ein höchst schätzbares Kleinod, mit Aufsetzung des äussersten letzten Athems manuteniren sollest.« [2])

Man ging jetzt auf eine grosse Anzahl Forderungen ein, die Reinach schon vor Monaten gestellt, man versprach ihm auch gute Officiere, da so viele derselben in Breisach erkrankt waren, — Alles zu einer Zeit, in der es bereits schwer wurde, auch nur noch Briefe mit Hülfe geschickter und kühner Leute durch die feindliche Cernirung zu bringen, der Verkehr für Zuschübe oder besondere Personen aber fast ganz unterbrochen war. Der schwerfällige Gang der Geschäfte bei den höchsten Stellen übte auch hier, wie so oft, seine unheilvollen Wirkungen.

FM. Götz wollte seinerseits an den bereits so hoch gestiegenen Nothstand Breisachs nicht glauben. Am 26. August schrieb er noch

[1]) Ambraser Acten. Relation vom 9. September.

[2]) Ambraser Acten. Schreiben Kaiser Ferdinand III., 31. August.

ganz zuversichtlich aus dem Hauptquartier Weil der Stadt an Piccolomini: »Soviel sonsten die Festung Breisach und dero angeregte Noth betreffen thut, habe ich von dem Herrn GFZM. Freiherrn von Reinach mittelst mündlicher Relation des Herrn GWM. von der Horst, so eine Zeit lang darinnen krank hinterblieben und vor 3 Tag wieder bei der Armee angelangt, gewisse unfehlbare Nachrichtung, dass man nach der Enden von dem 23. dieses, stili novi an zu rechnen, zwei ganze Monat ohne Noth reichlich zu leben, erhalten, dahero man des vertrösteten Succurs sowohl, als des mittels dieser Zeit incaminirten Proviantwesens und anderer Nothdurft ohne Gefahr erwarten kann.« [1])

Der Kaiser versäumte nicht, dieser Zuversichtlichkeit seine ernsten Mahnungen entgegenzusetzen. Aus Prag am 6. September lief ein kaiserliches Schreiben bei Götz ein, eine Bitte, ob »der Necessität des Reiches« in Einigkeit mit Savelli das Aeusserste zu versuchen zur »Succurrirung Breisachs und Hintertreibung des Feindes gegen das Römische Reich gerichteten schädlichen Anschläge.« [2])

Dass diese Mahnungen stets an Götz, nicht an Savelli gerichtet waren, beweist, wie sehr man am Hofe für Savelli Partei nahm. Indessen spricht doch aus jedem Schreiben des Kaisers, wie aus denen seines verewigten Vaters immer klar und zweifellos das volle Bewusstsein, in dem langen, entsetzlichen Kriege thatsächlich für das Reich, für dessen Einheit und Stärke zu kämpfen.

In diesem Vollgefühl kaiserlicher Pflichterfüllung wurzelte ja die Kraft der Kaiser, den langen Kampf weiter zu fechten, so lange noch ein Feind das Schwert zu heben vermochte. Die »gegen das Römische Reich gerichteten schädlichen Anschläge« obsiegten freilich schliesslich doch im unheilvollen westphälischen Frieden.

Melchior Reinach sandte seinem Bruder eine Abschrift des am gleichen Tage, wie das Schreiben an Götz aus Prag abgesendeten, für Reinach bestimmten Erlasses des Kaisers: [3])

»Wir mögen Dir hiemit gnädigst nicht verhalten, dass als zwar hiebevor allerhand Klagen sonderlich die oeconomiam be-

[1]) K. A. 1638; VIII., N. 23.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Expedit 1638; Nr. 178.

[3]) Gotha, Nachlass, Vol. X, 265.

treffend, wider Dich eingekommen, Wir zwar für Uns selbst und nach der Richtschnur der natürlichen Billigkeit dahin gnädigst inclinirt gewesen, ehe Wir solchen Beschwernissen und unzeitigen Angaben Glauben beigemessen, Dich vorhero nach aller Nothdurft darüber zu vernehmen. Dessentwegen Wir dann dem Duca Savelli auf Dein selbsteigenes Begehren, Dich auf dergleichen fürkommende Klagen bei Uns verantworten zu können, gnädigst committirt und aufgegeben, dass er Dir nach erlaufener Gefahr und alsobald Deine Person mit Fug daselbst könnte entrathen werden, in Unserem Namen neben Einhändigung Unseres brieflichen Befehlschreibens die gebetene Erlaubniss hichero an Unsern kais. Hof zu kommen und Dich purgiren zu können, insinuiren und antragen sollte, damit Du nach Nothdurft gehört und alsdann nach Befund der Sachen fernere billigmässige Resolution von Uns dieses Orts hätte geschafft werden mögen. Wollten Dich aber hiemit gnädigst sincerirt und dieser wahrhaften Beschaffenheit des Endes erinnert haben, damit Du Dir desswegen die wenigste Ungnade nicht einzubilden, sondern dass solches allein auf Dein selbsteigenes Anlangen, Dir nämlich das gnädigste Gehör und die justitiam nicht zu versagen, gemeint und angesehen genugsame Wissenschaft und versicherte Nachrichtung hiemit haben mögest. Mit diesem Unserem gnädigsten kaiserlichen Versprechen und Anmahnung, dass Du Deine getreuen Dienste noch ferner continuiren, den Dir anvertrauten hochimportirenden Posten auf den letzten Athem und Blutstropfen defendiren, des unfehlbarlichen allbereits wirklichen incaminirten Succurses erwarten und nach solchem ritterlichem Wohlverhalten und Tapferkeit, dessen Wir Uns durchaus und gänzlichen versehen wollen, Unserer gewissen kaiserlichen Gnade und wirklichen Recompensirung unfehlbarlich versichert und gewärtig sein sollest.[1])

Vorderst, da beinebens, weil auch die Noth kein Gesetz leidet, und in dergleichen periclitirenden Fällen wohl öfters practicirt worden, dass man die vorhandenen Barschaften von den Privatis gegen

[1]) Bis hieher geht auch eine Abschrift, welche durch die Regierung in Innsbruck und den Marx Jacob von Schönau in Klingenau an Reinach gehen sollte, im Wortlaut mit. Der folgende Schluss-Satz dagegen fehlt in der Innsbrucker Copie. Das Original dieser beiden Abschriften war an FM. Götz gesendet worden, der es offenbar an Reinach befördern sollte, was aber nicht geschah.

künftige Wiedererstattung aufgenommen und damit die gemeinen Necessitäten bestreiten: also wollen Wir Dir ein Gleichmässiges hiemit gnädigst bewilligt und Uns der rechtmässigen Satisfaction gegen dieselben gnädigst anerboten haben, da dann unterdessen auch die unterschiedlichen von Uns gnädigst angeordneten Geld- Getreide- und Volks-Succurse nach und nach angelangen, und Dir hoffentlich genugsam Luft und Rettung zu bringen und suppeditiren werden, deren Du dann mit Tapferkeit und getreuer Ausharrung zu erwarten.« [1])

Am 17. September erliess Kaiser Ferdinand III. aus Schloss Brandeis abermals einen chiffrirten Erlass an Reinach:[2])

»Wir haben sowohl aus Deinem vom 25. August an Uns abgegangenen Schreiben, als aus demjenigen, was Du an Deines Regiments untergebenen Hauptmann, den Hess, in Ziffern geschrieben, den nothleidenden Zustand der Dir anvertrauten Festung mit allen Umständen gnädigst wohl vernommen, darauf theils Dir zur nachrichtlichen Antwort und versicherter Consolation in Gnaden unverhalten, dass der Obristfeldwachtmeister von Lamboy seit dem 2. September allbereits in vollem Marsch begriffen, die Regimenter auch aus unsern Erblanden schon soweit avancirt, dass sie hoffentlich ehesten Tages bei dem obigen Corpo angelangen werden, sobald nun solches geschehen, würde Alles in eine massam zusammengezogen und alsdann mit ganzer Gewalt der Hauptsuccurs fürgenommen werden, da gleichwohl inmittelst sowohl auf burgundischer als hiesiger Seite unterschiedliche Particular-Impresen und Cavalcaden, wie etwa ad interim einiger Proviant hinein gebracht werden möge, obhanden sein, des festiglichen, gnädigsten Vertrauens und Befehls, dass Du in diesem hochschätzlichen Posto Dein Aeusserstes bis auf den letzten Blutstropfen fürkehren und so lang ein lebendiger Athem darinnen in Unserer Devotion, denselben männlich erhalten und also des gewiss erfolgenden Succurses unfehlbarlich erwarten sollest, dahingegen Wir Dich hiemit nochmalen gnädigst versichert haben wollen, dass Wir bei solcher zuversichtlicher Er-

[1]) Ob dieses Befehlschreiben, beziehungsweise die Sendung Melchior Reinach's von den Schweden aufgefangen, oder erst mit dem Breisacher Commandantur-Archiv in die Hände Herzog Bernhards gekommen, ist nicht zu ersehen.

[2]) Gotha, Nachlass. Vol. I, 39 und 40. Original und dechiffrirte Abschrift.

haltung und ritterlicher Manutenirung dieses so vornehmen Platzes Dich mit wirklichen kaiserlichen Gnaden und Recompens anzusehen und zu bedenken unvergessen sein wollen, inmassen Wir Dich allbereits zum andern Mal gnädigst sincerirt und erläutert, dass nämlich die vom Feind ertappten Schreiben keinen andern Verstand, als eben diesen in sich haben, nämlich weil Du wegen etlicher angegebener vielmehr die Oeconomiam als Kriegshandlungen betreffenden Beschwernisse, Dich zu purgiren hiebevor selbst verlangt, also haben Wir pro justitia Dich hieher zu kommen erlauben und desswegen die gewöhnlichen Citationes ausfertigen lassen, versichern Dich aber hiemit zum Ueberfluss nochmals gnädigst, dass Uns desswegen einige Ungnade über Dich nicht beiwohnt, sondern Dein Allergnädigster Kaiser und Herr wie vorhin also noch verharrlich bleiben wollen, darauf Du Dich ein-für allemal beständig zu verlassen hast. Nebstdem würdest Du ungezweifelt von Deinem Hauptmann, dem Hess, sein berichtet worden, wasgestalt es mit den Wechseln bei den ... Wägen der 20.000 fl. seine völlige Richtigkeit, so hat Uns auch der Duca Savelli jüngstens avisirt, dass er die nach Breisach gehörigen 6000 fl. allbereits durch den Obristlieutenant Anweiler dahin übermacht habe; Wir wollen gleichwohl gnädigst nicht unterlassen, gedachten Savelli mit Ernst anzumahnen, dass im Fall solche Ihm noch nicht erfolgt, er ohne einige Zeitverlierung selbige Gelder wirklich hineinzubringen bedacht sein solle, etc. etc.«

Auch von der Erzherzogin Claudia Felicitas kam aus Innsbruck dringende Mahnung an die v. ö. Regierung und den Feldzeugmeister:[1])

»Claudia v. G. G. verwittibte Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Gräfin zu Tyrol, Landgräfin in Elsass, geborene Princessin von Toscana, als von der Röm. Kays. Mayst. gevollmächtigte Gewaltträgerin und Mitvormünderin.

Wohlgeborener, auch Edle, Ehrsame, Gelehrte, Liebe Getreue, Uns ist Eure gehorsamste, umständliche Relation datirt den 9. d. Mts. zurecht eingekommen, und sowohl was für Vorrath an Proviant, Vieh und Salz in der Festung noch vorhanden, auch wieviel Ihr

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. I, 62. Zum Theil in Chiffern geschrieben. Innsbruck, 21. September 1638.

Getreide und gegen was begehrender Bezahlung von der Stadt genommen und ins Magazin liefern lassen, unterthänigst referirt worden.

Nun haben Wir zwar an Eurer Sorgfalt und treugehorsamsten Devotion niemals einen Zweifel gehabt, so befinden Wir aber sonderlich aus dieser Euer eingeschickten Relation, dass Ihr an Euerem Beithun nichts unterlassen, und die Erhaltung dieses kostbarlichen Kleinods in sondere gute Obacht genommen, welches Uns nicht weniger zu gnädigstem Belieben gereicht, als Wir gleich darauf aller dienstlichen Orten die Beförderung des versprochenen und nunmehr im Werk begriffenen Succurs eifrigster und de novo sollicitirt, darauf Ihr Euch dann unfehlbarlichen Verlass und inzwischen eine kurze Zeit, wie es getreuen Unterthanen wohl zusteht und rühmlich ist, zur Begebenheit auch den letzten Athem in tapferer, herzhafter Beständigkeit aufzusetzen, Wir Uns auch wegen Eures schon zu mehrmalen erwiesenen Eifers gnädigst versehen und versichern, zuwarten sollet und werdet.

Was aber das von der Stadt ins Magazin hergebenes Proviant belanget, ist Uns die Erfolgung in Gnaden beliebig zu vernehmen kommen, der Anschlag aber, als jedes Viertel Weizen zu 21, Roggen 18, Gerste 15, und Hafer 9 fl. 9 Batzen, will Uns etwas hoch zu sein gedünken, damit aber gleichwohl nichts unterlassen, dadurch die Festung manutenirt, Ihr und andere getreue Unterthanen bei dem hochlöbl. Erzhaus erhalten werden mögen, so wollen Wir Eurer bekannten Dexterität heimgestellt haben, dass Ihr mit der Stadt ferners tractiren, derselben ihre eigene mitunterlaufende Wohlfahrt und Rettung von fremdem Dominat zu Gemüth legen, daher denn auch billig und ihnen selbst höchstrühmlich sei, in dieser allgemeinen Verfallenheit auch etwas Uebriges zu leisten und sich selbst etwas mehreres anzugreifen und auf solche Mittel, wie ihr es zum Besten erfinden und der jetzige Status erfordern oder zulassen möchte, mit ihr, der Stadt, schliessen möget, welcher Ihr beinebens Unsere gnädigste Gewogniss anzuzeigen und zu versichern, dass Wir ihren gehorsamsten Dienst und Beitrag insgesammt und sonders mit Gnaden zu erkennen eingedenk sein wollen, wie Wir Euch denn auch zuvörderst mit allem erzfürstl. Willen wohlgeneigt verbleiben.«

Dr. Volmar erhielt persönlich aus Innsbruck noch am

20. September die Versicherung[1]) »als Uns die Rettung und Conservirung dieses fürtrefflichen Platzes äusserst angelegen, inmassen Wir allbereits die Avancirung des Succurs eifrigst urgirt und wiederum de novo urgiren lassen, ganz und gar ausser Zweifel stellende, selbige zur rechten Weil und Zeit ankommen und Euch mit Freuden Luft machen, auch dadurch den hartbedrängten getreuen Unterthanen aus den jetzigen schmerzlichen Conjuncturen werde geholfen werden.«[2])

Unglückliche Zufälle liessen, wie es scheint, alle diese Schreiben in die Hände der Schweden und Franzosen fallen — aber die Sache sollte nicht darunter leiden, der ehrenfeste Feldzeugmeister hielt sein Breisach mit eherner Faust, er bedurfte nicht der Mahnung zur Ausdauer.

Und doch wäre es ein freundliches Geschick gewesen, wenn wenigstens jene kaiserlichen Schreiben, die das volle Vertrauen in seine Pflichttreue athmeten, in seine Hand gekommen wären, als ein Trost inmitten seiner schweren Sorgen, als eine Anerkennung seines ehrlichen Wollens.

Aber das vertrauende ermuthigende Wort seines Kaisers drang nicht zu dem treuen Soldaten, wohl aber ein Innsbrucker Schreiben, aus welchem wieder jenes kränkende Misstrauen gegen Reinach sprach, das in Innsbruck lebhaft genährt wurde, das schon mehr als einmal mit immer merkbareren Spuren einherschleichend, den Feldzeugmeister so tief erregt und verstimmt hatte.

Die ungeheure Anstrengung, die Sorgen und vielleicht auch wohl die Kränkungen über die Zettelungen seiner Gegner in Inns-

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. I, pag. 55.

[2]) Die Innsbrucker Kriegsräthe, von denen nun seit Beginn des Jahres Breisach so unverantwortlich vernachlässigt worden und deren wesentliche Thätigkeit sich auf Verhetzungen und Verdächtigungen gegen Reinach beschränkt zu haben scheint (Nomine dieser Kriegsräthe zeichnete C. Roschmann), begannen über Befehl der Erzherzogin — vielleicht wäre sonst auch das nicht geschehen — Berathungen, wie im Falle des gelungenen Entsatzes nun für Breisach vorgesorgt werden solle. (Ambraser Acten, October.) Der Bericht berechnet nun den Bedarf für die Verproviantirung und Armirung mit 150.000 fl., für die Garnison auf ein Jahr 200.000 fl., für die Fortificirung 200.000 fl., aber »dabei befunden, dass solches Alles einzig und allein an bereitem baarem Geld haftet, ohne das besorglich weder ein oder anderes mit erforderndem fruchtbarlichem Effect nit ins Werk zu bringen.«

bruck und beim Kaiser liessen endlich Reinach im September schwer erkranken.[1])

Doch scheint er sich bald wieder aufgerafft zu haben, der wackere Mann hatte nicht Zeit, krank zu sein.

Mit einer Umsicht ohne Gleichen sorgte er für Alles und mit ruhiger Entschlossenheit konnte er am 7. September noch melden: »Wenngleichwohl der Succurs etwas über Vermeinen ausbleiben, sollte Breisach kein Noth leiden, sondern für fürstl. Durchl. und dem Erzhaus von Oesterreich in Devotion erhalten werden, allein will ich nit gedenken, dass derselbe über die Zeit aussen bleiben werde.«[2])

Freilich weist Reinach und die v. ö. Regierung in ihrem Bericht vom 9. September auch anderweitig darauf hin, dass sie auch von der Innsbrucker Regierung erwarten müssten, nachhaltig wenigstens mit Geld unterstützt zu werden, »denn da man zu diesen Hauptstücken die Hand nit stetiges im Säckel halten, eins und anderes anstellen lassen und Alles bis zum äussersten Nothknopf hinaussparen sollte, so könnten leichtlich in einer Stund, ja in einem Augenblick solche Aenderungen fürfallen, die man folgends mit allem diesem Geld, ja mit viel Millionen nit mehr zu wenden vermöchte.«

Mit der Niederlage von Wittenweyer war Breisachs Entsatz nun wieder auf lange verschoben, »wollt zufrieden sein,« meint Dr. Volmar, »wenn es in fünf oder sechs Wochen geschehen thäte.«[3]) Reinach entfernte an unnützen Essern aus der Stadt, was er zunächst noch fortbringen konnte, bei 100 Personen; auch die meisten der aus der Schlacht versprengten Soldaten, etwa 350 Mann, schickte, er nebst den in Breisach zur Erholung ihrer Gesundheit anwesend gewesenen GWM. Horst, Obristen Kolb und Depuich über St. Trudpert in den Schwarzwald, um zum FM. Grafen Götz zu stossen. Auf welchem Wege sie noch aus der Festung kamen, ist nicht zu ersehen.

Am 9. September ergab sich der Stand der Garnison[4]) mit 1565 Mann, wovon im Regiment FZM. Reinach 697, de Mers 486

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 23. September.

[2]) Ambraser Acten, September.

[3]) Ambraser Acten, August. Relation Volmar.

[4]) Ambraser Acten, September. Relation Reinach und v. ö. Regierung.

unter des GWM. von Mercy Obristlieutenant von Grammont 207, von Coreth 35 Mann, unter Obristwachtmeister Feucht, mit dem Rest der aus dem Treffen von Wittenweyer nach Breisach geflüchteten und ihm untergeordneten Mannschaft 140 Mann sich befanden.

An Reitern war nur ein Häuflein Croaten da, anfänglich 60 Reiter stark, die ein Rittmeister befehligte »es haben sich aber seine Reiter nach und nach heimlich wiederum davon gemacht und seind derselben anjetzo nicht mehr denn dreissig solcher vorhanden, so doch mehrere theils krank und um die Pferde gekommen.« Endlich hatte Reinach von den Cürassieren der ehemaligen Bissingerschen Compagnie 37 Unberittene, die er Infanteriedienst thun liess.

Zusammen standen sonach Anfang September in Breisach noch 1632 Mann.

Die v. ö. Regierung hatte im Verein mit Reinach schon seit März Hausdurchsuchungen nach Getreide vornehmen lassen »bei Geistlich und Weltlich, Edeln und Unedeln, bei dem Regimentshof, Bürgern und Soldaten«;[1]) dem Pfarrer wurde sein üblicher Zehent bestritten und zurückbehalten, die Stadt zu einer freiwilligen Donation an Früchten veranlasst, die kleine Ernte von den Rhein-Inseln mit der dritten Garbe besteuert und endlich so weit sich mühsam durchgekämpft, dass die Aussicht bestand, bis zu Ende September auszukommen. Die v. ö. Regierung musste sich dabei verstehen, den Weizen, den sie im März für 12 fl. das Viertel gekauft, im September schon mit 21 fl., den Roggen ebenso statt mit 10 mit 18, Gerste statt mit 8 jetzt mit 15, Hafer statt mit 4 nun mit 9 fl. 9 Batzen zu bezahlen.

Es gab sogar Leute — zweimal »bei 60 Personen« — die es zu Stande brachten, trotz der Schweden mit Tragkörben voll Käse, Brodmehl, Getreide, ebenso mit Vieh in die Festung zu gelangen. Für ihre Waaren musste dann freilich schon bis zu 30 fl. das Viertel Getreide bezahlt werden. Die Leute brachten diese Artikel weit her, denn die Umgegend war geradezu erschöpft. »Fütterung einzubringen,« meint Reinach, »seind pur lauter vergebliche Gedanken, weil sich Niemand über den Kanonenschuss aus der Stadt wagen darf, auch obschon kein Feind vorhanden, doch das ganze umliegende Land solchermassen verödet und wüst

[1]) Ambraser Acten. Relation Reinach und v. ö. Regierung, 9. September.

geleget, da wir von einem Gebirg zu dem andern (vom Schwarzwald bis zu den Vogesen) beider Rheingestaden nicht einen Wagen voll Heu und Fütterung zu bekommen getrauen.«

Auch an Salz begann ein gewisser Mangel in Aussicht zu gelangen, Anfang September waren noch 34 Fass davon im Magazin. Eingesalzenes und geräuchertes Fleisch war gar keines vorhanden, doch standen noch 400 Stück Rindvieh in der Stadt, an Schafen, Schweinen und Ziegen mehr als 1000 Stück. »Diess Alles sammt den Rossen muss sich noch auf den Grasweiden unterm Kanon, beiderseits Rheinstroms und in den Inseln behelfen.«

Noch schleppten treue breisgauische und schwarzwälder Bauern »mit Wagniss Leibs und Lebens« einzelne Wagenladungen Frucht in die Festung,[1]) aber man konnte sie nicht mehr bezahlen, weil alle Mittel fehlten und Reinach selbst schon, was er an Geld und Geldeswerth besass, für Proviantankauf hergegeben hatte.[2]) »Ich hab' mich allbereit in Schulden mit Bürgschaften und eignem Angriffs meines wenigen Armuthleins so weit eingesetzt, dass ich allbereits bei 6000 fl. in die Casse geliefert, auch soviel ich im Vermögen hab, noch weiters das Aeusserste daran strecken und aufnehmen werde, wo möglich nur, dass dieser Posten länger in Gewalt verbleibe.« [3])

Am 13. August handelte Dr. Volmar noch der Breisacher Bürgerschaft 300 Viertel Frucht für das Magazin heraus, aber woher das Geld zu nehmen »das weiss Gott«.

Reinach und Dr. Volmar liessen Depositengelder aufsuchen und Silbergeschirr einschmelzen,[4]) um die Truppen einigermassen bezahlen zu können; Volmar selbst hatte »abermalen den Anfang gemacht und den Rest meines Vermögens dargespannt, halt dafür, Andere werden das Exempel bei ihnen auch verfänglich sein lassen.« [5])

---

[1]) Reinach meint freilich: »Wann die Schwarzwälder-Bauern Geld beim Soldaten wissen, so verwagen sie ihr Leben Tag und Nacht, nur dass sie Victualien herein bringen mögen.« Es mag auch in dieser Auffassung einiges Wahre gewesen sein, jedenfalls gebührt den muthigen Bauern ein grosses Verdienst an der Erhaltung der Festung in diesen Tagen.

[2]) Ambraser Acten. Anmerkung zur Relation Volmar vom 13. August.

[3]) Ambraser Acten. Relation Reinach, 14. August.

[4]) Ambraser Acten. Relation Volmar, August.

[5]) Die Werthrelation des eingesammelten Silbers und Goldes ergibt sich aus dem Ersatzversprechen der v. ö. Regierung, welche in Aussicht stellte, dass »für das Loth weiss 12 Batzen, für das Roth aber 14 Batzen gestattet werden solle.«

Am 21. September machte Reinach wieder einen Versuch, sich noch weiterer unnöthiger Esser in der Festung zu entledigen und hiess einige weitere hundert Personen, zumeist Frauen, Breisach verlassen. Herzog Bernhard liess sie aber nicht passiren; mit der Androhung, dass bei einem zweiten Versuch er sie stäupen lassen werde, jagte er die unglücklichen Weiber wieder in das sichere Elend der vom Hunger bedrohten Stadt zurück.[1])

Dr. Volmar meint, dass die 200 aufgefangenen und zurückgetriebenen Leute »lauter Weibspersonen sind, auch ohnedas allhie mehr Schaden denn Nutzen gebracht und derentwegen wohl ermanglet werden könnten.«[2])

Mit immer gesteigerterer Strenge liess Herzog Bernhard übrigens die Verbindung der Festung mit der Aussenwelt überwachen und endlich einige Bauern, deren ganzes Verbrechen darin bestand, dass sie etwas Salz in die Festung zu bringen versucht hatten »im Angesicht der Stadt« hängen.[3])

Zunächst setzte nun Reinach die bisherige Zehrung von $1^1/_2$ Pfd. Brod für jeden Mann auf 1 Pfd. herab. Hoch und Nieder bekam von diesem aus Hafer und Gerste gebackenen Brod nicht mehr, doch gab, damit »das Volk in Gehorsam und schuldiger Dienstleistung« erhalten bleibe, Reinach auf jeden Kopf wöchentlich noch 3 Pfd. Rindfleisch und dann und wann als besondere Gratification dem Mann einen Gulden.[4])

Sie waren also nicht sehr anspruchsvoll, diese braven kaiserlichen Soldaten und thaten treu und geduldig ihre Pflicht, »obwohl bei solchem schlechtem Unterhalt die Soldaten an Kleidung und Leibeskräften dermassen abkommen, dass fast der dritte Theil von obbestimmter Mannschaft, wo nicht ein mehreres, zum Dienst untauglich, krank und elend, wie denn ebenmässig fast alle Befehlshaber wegen stetiger Wachen abgemattet und erkrankt sind.«

Auch machte die v. ö. Regierung noch einige Versuche, die österreichischen Herrschaften in der Nähe zu einer Getreidelieferung aus der frischen Ernte nach Rheinau zu bewegen, von wo man hoffen konnte, einige Zufuhren nach Breisach ermöglichen zu können.

[1]) Theatr. europ., III, 982.
[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, September.
[3]) Theatr. europ., III, 982.
[4]) Ambraser Acten. Relation Reinach und v. ö. Regierung.

Viel Vertrauen freilich hatte auch die Regierung nicht zu ihren Beamten. »Ob wir uns nun leichtlich die Gedanken zu machen, dass genannte Orte wider solche Zumuthung allerhand Beschwerungen einwenden und ohne Gewalt, dessen wir uns nicht zu bedienen wüssten, hiezu nicht werden zu vermögen, also auf solche Proviantmittel, da nicht andere an der Hand wären, keine Hoffnung zu machen sein.« [1])

In der Nacht zum 1. September entging Breisach einem neuen grossen Unglück mit genauer Noth. Ein starkes Gewitter ging nieder und der Blitz schlug in einen Pulverthurm hinter dem Augustinerkloster ein, »dass der Strahl oben zum Dach hinein, durch den Thurm am Eck inwendig herab und unten bei der Thür wieder heraus gefahren.« ohne weitern Schaden zu thun. Als »ein sonderbares Mirakel« bezeichnet Dr. Volmar das Ereigniss.[2])

Die drohende Gefahr des Nahrungsmangels schied nun auch — beinahe ein Vortheil für den Festungs-Commandanten — von der mit so seltener Opferwilligkeit und Hingebung ausdauernden Besatzung die noch vorhandenen schlechten Elemente vollends aus. »Sind auch,« erzählt das Theatr. europ., »aus Breisach von der äussern Wacht in 60 Mann mitsammt den Officieren weggegangen, deren ihrer etliche nach Basel kamen und ausgesagt, dass zwar in der Festung an Vieh noch etlich hundert Stück vorhanden, an Fourage aber und Brod grosser Mangel wäre.[3]) Den Herrn Commandanten betreffend, befinde sich derselbe zwar unpässlich, habe aber unter dessen das Commando Herrn Obristen Aescher aufgetragen, welcher mit groben Kanonen stark herausschiesse, wären Beide resolvirt, sich bis aufs Aeusserste zu halten.«

Ueber die Desertion thut Dr. Volmar, obgleich er in seinen Berichten stets von dem Mangel und der Noth in Breisach schreibt, sehr entrüstet. »Obgleich ein gemeiner Knecht wochentlich 1 fl. Gelds, dreimal Fleisch und täglich 1 Pfd. Brod, haben sich doch etlich leichtfertige Vögel funden, so ausgerissen, theils dem Feind, der doch grössern Mangel daraussen, als wir hierinnen haben (?) zuge-

[1]) Ambraser Acten. Relation der v. ö. Regierung, August.
[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 23. September.
[3]) Theatr. europ., III, 982.

loffen, theils in den Waldungen sich versteckt, mit Räubern, Mördern und Plünderern, dazu man sie gezogen, ihren Unterhalt suchen thun.« [1])

Der Feldzeugmeister liess die Namen der Deserteure an den Galgen nageln.[2])

Einen merkwürdigen Bundesgenossen scheint der König von Frankreich in dieser Zeit seinem protestantischen Feldherrn in der Person eines neuen Capuciner-Guardians für das Breisacher Kloster zugedacht zu haben.[3])

Ein Provinzial-Capitel des Ordens wurde in der ganz von der französischen Partei beherrschten Stadt Solothurn gehalten und der bisherige Guardian aus Breisach, P. Felician, ein dem Hause Oesterreich treu ergebener, erprobter Mann, »welcher in diesen Landen von getreuen oesterreichischen Unterthanen, so im Amt Elzach[4]) sesshaft gewesen, geboren und erzogen, also seine treue Affection gegen dem Haus Oesterreich von seinen Eltern ererbt«, dahin vorgefordert. Wie das Provinzial-Capitel — oder was wahrscheinlicher, der französische Hof — erwarten musste, verweigerte Reinach und die v. ö. Regierung die Abreise des Guardians aus Breisach, nicht ohne Ursache besorgend, dass er, von den Verhältnissen in Breisach in genügender Kenntniss, vom Feinde »durch allerhand tyrannische tormenta die Geheimnisse der Festung zu entdecken gezwungen werden möchte.«

Die v. ö. Regierung selbst stellte die Sachlage und die Unmöglichkeit der Abreise des Guardians dem Provinzial-Capitel in Solothurn in einem ruhigen sachgemässen Schreiben vor und ersuchte für diesmal auf eine Deputation aus dem Breisacher Kloster[5]) zu verzichten. Damit schien die gewünschte Collision gefunden, das Provinzial-Capitel — in wessen Auftrag ist deutlich genug — enthob den P. Felician seines Amtes, befahl ihm nach Solothurn zu kommen und sandte einen mit den Franzosen eng verbundenen Elsässer, P. Rudolphus, nach Breisach als neuen Guardian.

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 23. September. Vergleiche Grimmelshausen Simplicius Simplicissimus.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 5. October.

[3]) Ambraser Acten. September.

[4]) Bei Waldkirch.

[5]) Eine Stiftung des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol.

Auffallend leicht gelangte derselbe durch die schwedische Cernirung in die Feste und der französische Gesandte in Solothurn sprach schon frohlockend von »acht Tagen«, in welcher Zeit Breisach seinem König gehören werde.[1])

Die v. ö. Regierung that aber ihres Amtes. Sie nahm den Guardian P. Felician unter ihren Schutz, er blieb Leiter des Klosters, P. Rudolph aber wurde sofort aus der Stadt entfernt. Der fein angelegte französische Plan war damit schon im Werden zerstört.

In dem grossen und düsteren Bilde, welches die schwere Zeit des grossen deutschen Krieges entrollt, fehlt es auch nicht ganz an Zügen jener trübseligen Komik, welche das Elend der Zerfahrenheit und Kleinherzigkeit im zerstörten Reiche deutscher Nation so grell charakterisirt und Deutschland so schmerzlich lange Zeit zum Gegenstand des Spottes und Hohnes der Fremden gemacht hat, Frankreichs vor Allen, das sich jetzt der deutschen Protestanten bediente, um die Entwürdigung des Reiches bis zum Aeussersten zu treiben.

Mitten in den Acten, die in ernster Weise von all der Noth und Sorge, den Mühen und Opfern sprechen, erscheint ein fulminanter Protest der »fürstlich-durchlauchtig Pfalz-Neuburgisch hinterlassenen Hofmarschall und geheimen Räthe«;[2]) die da waren Don Rodrigo Barragan, libero Barone de Wasserburg und Freiherr Fabrias, an die Erzherzogin Claudia Felicitas, es stünden einige Stück fürstlich-durchlauchtig pfalz-neuburgische Geschütze in Breisach und die würdigen »hinterlassenen Hofmarschall und geheimen Räthe« lebten daher »der guten Zuversicht, Eure Hochfürstl. Durchl. werden befördern helfen und daran sein, dass auch hochermeldet Ihre fürstl. Durchl. solche Ihre Stücke von Breisach erfolget und länger nicht aufenthalten werden.«

Die pfalz-neuburgischen Kanonen werden freilich nach dem Falle der heldenmüthig vertheidigten deutschen Feste mit unter den Opfern gewesen sein, die ein deutscher Fürst an den Stufen

[1]) P. Rudolphus versicherte natürlich, dass ihm der Gesandte gerathen, diese acht Tage noch in Solothurn zu verbleiben. Ohne P. Rudolph war aber doch, allem Anschein nach, wenig Aussicht auf einen Erfolg in acht Tagen, und thatsächlich ist der französisch gesinnte Mönch eben doch und zwar »unbemerkt« nach Breisach gekommen.

[2]) Ambraser Acten, September.

des französischen Thrones niedergelegt hat, doch ist anzunehmen und zu hoffen, dass sie vorher wohl ihre Pflicht im Dienste des Reiches auf den Wällen Breisachs ordentlich und ausgiebig erfüllt haben werden.

Es stand also im September nicht gut in Breisach, aber der Platz konnte sich noch halten und ausser dem gehofften Entsatz schien den Belagerten eine Hoffnung aufzuleuchten in dem schlechten Zustand, in den das feindliche Heer allmälig gelangte.

Fast war es zur Zeit wirklich schlimmer im schwedischen Lager als in der Festung selbst. Aus Offenburg meldet noch am 7. September ein Brief an den kais. Generalproviantmeister und Kriegsrath Rudolf von Neuenstein, dass laut Nachricht aus Breisach »die Festung an Proviant Gottlob noch keine Noth, hingegen soll des Feindes Volk dafür grosse Hungersnoth leiden, oft in 5 oder 6 Tagen kein Bissen Brod bekommen.« Reinach konnte am 20. September an Savelli hierüber melden: »In beiden Lagern (des Feindes) sagen die Herübergelaufenen, sei sehr viel krankes, aber wenig gesundes Volk.« [1])

Die Situation Herzog Bernhard's war sonach im September keine günstige, aber seine wesentlichste Stärke war die That- und Entschlusslosigkeit seiner Gegner.

»Wann nur 50 resolvirte Reiter allhier wären«, sagt Volmar, »und man dem Fussvolk trauen dürfte, so könnte ein Quartier nach dem andern aufgeschlagen (überfallen) werden.« [2])

Dr. Volmar meint sogar »also dass ich nachmal mit Wahrheit sagen kann, jemalen besserer Zeit gewesen sei, dem Weimar den Garaus zu machen, als eben jetzund.«

Im schwedisch-französischen Lager scheint mindestens kein Ueberfluss geherrscht zu haben, auch eine Stelle im Simplicius Simplicissimus deutet darauf hin, von seiner Existenz als Hattstein'scher Musketier vor Breisach erzählend:[3]) »Der Beutel war leer und ward Wein, Bier und Fleisch eine Seltenheit, Aepfel und hartes schimmliges Brod — jedoch kümmerlich genug — mein bestes Wildpret.« Immerhin aber war ja doch auch wieder auf Zeiten

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, 217.

[2]) Ambraser Acten, September. Relation Volmar.

[3]) Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus, IV. Buch, 14. Cap.

ergiebiger Räuberei zu rechnen und dann schlug die Noth auch ebenso weit in Ueberfluss um. In den ersten Tagen des Octobers gelang es den Schweden, in der Gegend von Offenburg grosse Beute an Victualien und Vieh zu machen und nun wurde das Pfund Fleisch im schwedischen Lager vor Breisach um $1^1/_2$ Batzen (etwa $11._5$ kr. ö. W. heutigen Geldwerths), 1 Mass Wein um 2 Batzen verkauft »das Brod aber war überflüssig und konnte man im selben (im Lager) Gänse, Hühner, Salz, Speck, Käs, Eier und dergleichen, alles um ein rechten Pfenning bekommen.«

Die Hoffnungen der Kaiserlichen standen also nicht ganz im Einklang mit dem Thatsächlichen. Gar sanguinisch gefärbt erscheint ein Bericht des GWM. Horst vom 3. October an den Herzog von Lothringen — aufgefangen durch die Schweden — worin er sagt:

»Herzog Bernhard soll sich als krank nach Rheinfelden führen lassen, seine ganze Cavallerie hat er gestern in das Wiesenthal logirt, welche sämmtlich nicht mehr 800 Pferde stark sind, ja, dass sogar Rittmeister zu Fuss gehen und regiert auch das Sterben unter den Pferden noch sehr, dass der zweite Theil Reiter zu Fuss laufen. So ist es auch in den schwedischen Lagern vor Breisach so schlecht bestellt, dass, sofern sie in 8 Tagen nichts den Rhein hinunter zukommt, sie sämmtliche solche Hungers halber verlassen müssen, welches vorgestern ein feindlicher Cavalier, aus dem Lager kommend, selbsten affirmirt.« [1])

An Savelli gab Reinach seinem Entschluss, Breisach bis zum Aeussersten zu halten, prägnanten Ausdruck:

»E. Exc. zweifeln nicht an mir, denn ich mit allen Denen, so hierin mit verbunden, Leib, Gut und Blut constantissime aufzusetzen und muss ehender Alles crepiren, ehe der Feind Theil an diesem Platz haben sollte.« [2])

Seit Ende September, vielleicht seit seiner Erkrankung, scheint nun aber in seine Stimmung ein eigenartiger Zug von Verbitterung und Härte gekommen zu sein. Es kann darin kaum Befremdendes liegen, wenn selbst nur jene Beweggründe berücksichtigt würden,

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. VII. Seite 6.

[2]) Ambraser Acten. Relation Reinach, 20. September.

Stand, da uns der Feind nur einen Kanonenschuss unter Augen liegt, zum höchsten vonnöthen und derselben keiner, sonderlich Diejenigen, welche an dem hiesigen Wesen genugsame und gründliche Wissenschaft haben« [1]) zu entbehren seien, zeigte sich bei den Räthen der v. ö. Regierung in Breisach selbst wieder keine besondere Lust zu dem gefährlichen Abenteuer. Sie meinten daher mit zarter Rücksichtsnahme auf die Empfindung der Erzherzogin, dass die Herren »bei der Regierung und Kammer aber theils Leibsunvermöglichkeit halber nit reisen könnten, theils aber Euer fürstl. Durchl. nicht gern sehen möchten, da sich derselben Einer oder Anderer mit Gefahr, dass er dem Feind in die Hände gerathen könnte, aus der Festung wagen thäte.«

Wie feindselig dabei im Innern sich die v. ö. Regierung selbst gegen Reinach verhielt, beweist aber eine Stelle in einem Bericht Volmar's wegen Absendung eines solchen Vertrauensmannes nach Innsbruck.[2])

Keiner der Herren von der Regierung hatte den erforderlichen Muth, sich durch den Feind durchzubringen, »ausserhalb des von Kageneck, bei dem aber dies Bedenken mit unterlauft, dass er des General von Reinach nächste Base geheirathet und schwerlich unparteiische Information von ihm zu verhoffen.« Es sollte also keinesfalls ein Freund Reinach's nach Innsbruck, man fürchtete wohl, das gewünschte Ueble über ihn nicht zu erlangen.

Obrist Aescher schien Volmar noch der Geeignetste, der »alle kleine und grosse Mängel genugsam herfürzustreichen wisse«, aber er musste selbst gestehen, dass er jetzt, da Reinach krank, nicht zu entbehren sei. Bei »Obristlieutenant Reich, Obristwachtmeister Danbach, Hauptmann Helmsdorff, Betwyl« und Anderen wäre es »mit deren Information eben wie mit dem von Kageneck bestellt« gewesen. So unterblieb denn die Sendung und Dr. Volmar vertröstete auf den Entsatz der Festung »alsdann werden E. fürstl. Durchl. dem Werk anders auf den Boden sehen und aus dem Grunde helfen müssen.«

Bemerkenswerth ist, dass der kais. Ober-Kriegs-Commissär von Fels einem Innsbrucker Vertrauensmann im Götz'schen Lager

[1]) Ambraser Acten, September.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 20. September.

gegenüber erklärte, dass »die Schuld, wegen Breisach nicht proviantirt, die Waldstädte nicht genugsam mit Soldaten besetzt worden, nicht allein Herrn von Reinach, sondern vielmehr anwesenden oesterreichischen Räthen, so ihm, Herrn von Reinach, aus habendem Befehl, solches seinem Belieben nach zu effectuiren, die Händ gesperrt und künftig höchlich zu verantworten sein wird« zuzumessen sei.[1])

Der Bitte des GWM. von Horst um freien Pass für seine in Breisach befindliche Gattin nach Speyer war von Herzog Bernhard am 10. September in höflicher Weise entsprochen worden. Die Gräfin Götz, welche in dieser Angelegenheit an die »hohen Tugenden« des Herzogs appellirt hatte, erhielt ein besonderes artiges Schreiben desselben. Das war Alles nun auch wieder dem Kanzler Volmar nicht recht »mich will aus dieser Action gedünken, dass bei der Generalität nit rechte Gedanken sein werden, Breisach zu entsatzen.«[2])

Ein besonders ergiebiges Feld bot der in Breisach herrschende Proviantmangel für die Verleumdung. Was eigene Fahrlässigkeit, Gleichgiltigkeit und Unverstand unterlassen, dass konnte jetzt auf die Schultern des Feldzeugmeisters abgeladen werden, der sich ja nicht verantworten konnte, sondern seine Feste hüten musste mit dem letzten Aufgebot aller seiner Kräfte.

Bereitwillige Nachbeter haben jene Verhetzungen gegen Reinach auch gefunden, eine Mähre von pflichtwidrigem Getreideverkauf aus Breisach — Verkauf sogar an den Feind — wurde ausgeheckt und spielt noch heute ihre Rolle in modernen historischen Werken. Nicht eine einzige Stelle in den Acten jener Zeit gibt einen bestimmteren Anhaltspunct für diese Anklage. Aber es ist ja ein kaiserlicher General, um dessen ehrliches Andenken es sich handelt, da scheint dann Alles erlaubt zu sein.

Leider ist es selbst Schiller, der von der Festung Breisach sagt: »Unbezwingbar durch Gewalt, konnte sie nur durch Hunger besiegt werden; und die Sorglosigkeit ihres Commandanten, der, keines Angriffs gewärtig, seinen aufgehäuften Getreidevorrath zu Gelde gemacht hatte, beschleunigte dieses Schicksal.«

Mit aller Sicherheit jedoch tritt Röse auf und meint über

[1]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen.

[2]) Ambraser Acten, Relation Volmar, 10. September.

welche nachweisbar sind und die tausend kleinen Eindrücke unbeachtet bleiben, welche ein Menschenleben so sehr verdüstern können und die doch nicht mehr sind, als die Leiden des Tages — aber die stets wiederkehrenden.

Die geheime Agitation in Innsbruck und beim kaiserlichen Hof, die stete Verdächtigung seiner Treue und seiner Ehrlichkeit zu einer Zeit, wo er tagtäglich Leib und Leben einsetzen musste auf dem gefährdetsten und verantwortungsreichsten Posten im ganzen heiligen römischen Reiche deutscher Nation, der Undank und die geringe Hoffnung, dass hier einmal wenigstens der Vortheil des kaiserlichen Dienstes und des Reiches sich stärker erweisen werde an den massgebenden Stellen, als die Indolenz, Kleinlichkeit und Entschlusslosigkeit, wie die persönlichen Beweggründe der einflussreichen Personen, die peinliche Sorge um Geld und Nahrung, das Alles konnte gewiss genügen, um den sonst so vielerprobten General zu verstimmen. Seine Kränklichkeit mag dies auch nicht besser gemacht haben und die Schatten der Katastrophe, die wenige Wochen später in seinem eigenen Hause eintreten sollte, erscheinen vielleicht schon in manchem harten Worte, das sich in den Schreiben Reinach's vom September findet, im Voraus.

Die tiefe Entrüstung des gekränkten Mannes spricht aus seinem Schreiben an Savelli: »Hoffe zu Gott, die gewesene Indignation des Kaisers, von der mir so lange nichts offenbar gewesen, wird auf meine Widersacher fallen und sie meine Stelle aufhaben, denn ich allezeit mich äusserst beflissen, wohl und recht zu thun, wie ich denn dessen jezt die sonnenhelle Zeugniss ins Tageslicht stellen werde.« [1])

Eine missliche Sache für Reinachs Feinde war dabei aber der Verlust der Kanzlei Savelli's bei Wittenweyer gewesen,[2]) besonders empfindlich für die Leute, welche am Hofe zu Innsbruck und beim Kaiser selbst so unermüdet das Verhetzen und Verdächtigen Reinachs betrieben, und welche sich bereits eines Erfolges zu rühmen hatten, den der wackere, treue Soldat noch nicht ahnen konnte. Eine Untersuchung gegen Reinach war angeordnet worden, es ist nicht zu enträthseln, auf welchen Klagespruch hin, und wie gegen ihn, so auch gegen andere Officiere der Garnison Breisach. Savelli hatte jetzt förmlich Auf-

[1]) Ambraser Acten. Relation Reinach, September.

[2]) Ambraser Acten, September.

trag nach dem Entsatz Breisachs sich des Feldzeugmeisters zu diesem Zweck zu versichern.

Der wohlmeinende Markgraf Wilhelm von Baden hatte schon einmal Reinach vor diesen Umtrieben gewarnt, die höheren Officiere auch in der Armee Savelli's, die um die Sache wussten, standen ganz auf Seite Reinachs, aber Savelli scheint die zweifelhafte Mission nicht ungern übernommen zu haben. Der ganze Act sammt den Briefen der Erzherzogin Claudia aus Innsbruck und — damit kam ein gewandter und schlauer Diplomat arg in die Klemme — auch Herrn Dr. Volmar's Briefe waren in der Kriegskanzlei Savelli's und fielen mit ihr dem Herzog Bernhard zu. Dieser sandte den ganzen Act sofort von Strassburg nach Breisach zu FZM. Reinach.[1])

Wie sich Dr. Volmar aus dieser Verlegenheit herauswand, erzählt er selbst in einem langen Bericht nach Innsbruck; er kam bei dem rechtlich denkenden Reinach noch glimpflich durch, aber ein Flecken auf dem Andenken des sonst durch seine Treue für Kaiser und Reich, wie für das Haus Oesterreich, durch sein Talent und seine staatsmännische Gewandtheit und Begabung hervorragenden einstigen Freiburger Professors bleibt sein doppelzüngiges Verhalten gegen Reinach unbedingt.

Es mag sein, dass FM. Götz nicht so ganz Unrecht hatte, von dem Dr. Volmar klagt: »Ich mag nit wissen, wer mich so schwarz bei ihme gemacht, denn er sich auch anderwärts verlauten lassen, wenn er in des von Reinach's statt wäre, wollte er mich, ja die ganze Regierung in Rhein werfen lassen.«[2])

Die Gegner Reinach's veranlassten inzwischen die Erzherzogin, die Zusendung eines besonderen Delegirten aus Breisach zu verlangen, um mündlich genauere Aufklärung über den Stand der Dinge daselbst zu gewinnen, als ihr die zahlreichen Schreiben Reinach's und Dr. Volmar's gewährt hätten.

Aber wenn einerseits Reinach mit Recht erklärte »dass man aller hoher und niederer Befehlshaber bei der Soldatesca in jetzigem

[1]) Diese Correspondenz müsste Aufschluss über das ganze Netz der Klagen und Intriguen gegen Reinach geben, aber sie fand sich in den durchgesehenen Gothaer Nachlass-Acten, wohin sie doch jedenfalls wieder gekommen sein müsste, nicht und ebensowenig in den andern benützten Archiven.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar vom 10. September.

Stand, da uns der Feind nur einen Kanonenschuss unter Augen liegt, zum höchsten vonnöthen und derselben keiner, sonderlich Diejenigen, welche an dem hiesigen Wesen genugsame und gründliche Wissenschaft haben« [1]) zu entbehren seien, zeigte sich bei den Räthen der v. ö. Regierung in Breisach selbst wieder keine besondere Lust zu dem gefährlichen Abenteuer. Sie meinten daher mit zarter Rücksichtsnahme auf die Empfindung der Erzherzogin, dass die Herren »bei der Regierung und Kammer aber theils Leibsunvermöglichkeit halber nit reisen könnten, theils aber Euer fürstl. Durchl. nicht gern sehen möchten, da sich derselben Einer oder Anderer mit Gefahr, dass er dem Feind in die Hände gerathen könnte, aus der Festung wagen thäte.«

Wie feindselig dabei im Innern sich die v. ö. Regierung selbst gegen Reinach verhielt, beweist aber eine Stelle in einem Bericht Volmar's wegen Absendung eines solchen Vertrauensmannes nach Innsbruck.[2])

Keiner der Herren von der Regierung hatte den erforderlichen Muth, sich durch den Feind durchzubringen, »ausserhalb des von Kageneck, bei dem aber dies Bedenken mit unterlauft, dass er des General von Reinach nächste Base geheirathet und schwerlich unparteiische Information von ihm zu verhoffen.« Es sollte also keinesfalls ein Freund Reinach's nach Innsbruck, man fürchtete wohl, das gewünschte Ueble über ihn nicht zu erlangen.

Obrist Aescher schien Volmar noch der Geeignetste, der »alle kleine und grosse Mängel genugsam herfürzustreichen wisse«, aber er musste selbst gestehen, dass er jetzt, da Reinach krank, nicht zu entbehren sei. Bei »Obristlieutenant Reich, Obristwachtmeister Danbach, Hauptmann Helmsdorff, Betwyl« und Anderen wäre es »mit deren Information eben wie mit dem von Kageneck bestellt« gewesen. So unterblieb denn die Sendung und Dr. Volmar vertröstete auf den Entsatz der Festung »alsdann werden E. fürstl. Durchl. dem Werk anders auf den Boden sehen und aus dem Grunde helfen müssen.«

Bemerkenswerth ist, dass der kais. Ober-Kriegs-Commissär von Fels einem Innsbrucker Vertrauensmann im Götz'schen Lager

[1]) Ambraser Acten, September.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 20. September.

gegenüber erklärte, dass »die Schuld, wegen Breisach nicht proviantirt, die Waldstädte nicht genugsam mit Soldaten besetzt worden, nicht allein Herrn von Reinach, sondern vielmehr anwesenden oesterreichischen Räthen, so ihm, Herrn von Reinach, aus habendem Befehl, solches seinem Belieben nach zu effectuiren, die Händ gesperrt und künftig höchlich zu verantworten sein wird« zuzumessen sei.[1])

Der Bitte des GWM. von Horst um freien Pass für seine in Breisach befindliche Gattin nach Speyer war von Herzog Bernhard am 10. September in höflicher Weise entsprochen worden. Die Gräfin Götz, welche in dieser Angelegenheit an die »hohen Tugenden« des Herzogs appellirt hatte, erhielt ein besonderes artiges Schreiben desselben. Das war Alles nun auch wieder dem Kanzler Volmar nicht recht »mich will aus dieser Action gedünken, dass bei der Generalität nit rechte Gedanken sein werden, Breisach zu entsatzen.«[2])

Ein besonders ergiebiges Feld bot der in Breisach herrschende Proviantmangel für die Verleumdung. Was eigene Fahrlässigkeit, Gleichgiltigkeit und Unverstand unterlassen, dass konnte jetzt auf die Schultern des Feldzeugmeisters abgeladen werden, der sich ja nicht verantworten konnte, sondern seine Feste hüten musste mit dem letzten Aufgebot aller seiner Kräfte.

Bereitwillige Nachbeter haben jene Verhetzungen gegen Reinach auch gefunden, eine Mähre von pflichtwidrigem Getreideverkauf aus Breisach — Verkauf sogar an den Feind — wurde ausgeheckt und spielt noch heute ihre Rolle in modernen historischen Werken. Nicht eine einzige Stelle in den Acten jener Zeit gibt einen bestimmteren Anhaltspunct für diese Anklage. Aber es ist ja ein kaiserlicher General, um dessen ehrliches Andenken es sich handelt, da scheint dann Alles erlaubt zu sein.

Leider ist es selbst Schiller, der von der Festung Breisach sagt: »Unbezwingbar durch Gewalt, konnte sie nur durch Hunger besiegt werden; und die Sorglosigkeit ihres Commandanten, der, keines Angriffs gewärtig, seinen aufgehäuften Getreidevorrath zu Gelde gemacht hatte, beschleunigte dieses Schicksal.«

Mit aller Sicherheit jedoch tritt Röse auf und meint über

[1]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 10. September.

diese Frage: »Die Noth war nicht ohne Schuld Reinach's und seiner Frau vorbereitet worden. Reinach hatte vor der engen Umzingelung viel altes Getreide in der Hoffnung verkauft, bald neues zu erhalten, während späterhin die Frau desselben, sei's aus Habsucht oder aus Ueberdruss der Belagerung, einen ansehnlichen Vorrath an Lebensmitteln heimlich verkaufte, welche, wie die von ihrem Manne veräusserten Bedürfnisse, in die Speicher Bernhard's fielen, gleichsam um sich den eigenen Feind selbst zu ernähren. Der Herzog hatte seine in Bauerntracht verkleideten Krieger in die Stadt geschickt, die Vorräthe aufzukaufen. Die Frau Statthalterin musste mit einem traurigen Schicksal büssen, auf welches geheimnissvoll und mit den Ausdrücken des Schreckens in einem Schreiben hingedeutet wird.« [1])

Und Barthold, II, 152, sagt: »Als Einzelheit aus dem Schaudergemälde heben wir nur hervor, dass Reinach mit furchtbarem Grimm an seiner Frau Strafe nahm, weil sie aus Habsucht vor der Belagerung Getreidevorräthe verkauft hatte, welche zum Theil in die Hände der Belagerer fielen. Die Unglückselige, vor dem tödtlichen Zorn des Gatten wochenlang verborgen, scheint nach einer dunkeln Nachricht dem Entsetzlichsten nicht entgangen zu sein.« Man sieht, wie aus dem »on dit« allmälig der Roman und der »Geschichtsbaustein« wird.

Wo ist aber diese »dunkle Nachricht« und auf was nun stützt sich diese Erzählung, die merkwürdigerweise zu den beliebtesten Verzierungen der Geschichte der Breisacher Belagerung gehört?

Röse ist wenigstens gewissenhaft genug, seine Quellen zu nennen: Ein anonymes Schreiben aus Prag vom 13. October 1638 in der Gotha'schen Correspondenz Vol. VII., dann die Epitome rerum germ., pag. 141, Laboureur a. a. O., pag. 97 und Grotius, Epist., 1090.

a) Jenes Schreiben auf pag. 220 des VII. Bandes der Gotha'schen Correspondenz vorhanden, aus Prag vom 13. October datirt, an den »Herrn Bruder und Spiessgesellen Hauptmann Augustin Fritsch in Breisach« gerichtet, ist keineswegs, wie Röse meint, ein, »anonymes«, sondern stammt, wie ihm schon die Handschrift hätte verrathen sollen, wie aber so unzweifelhaft als möglich, die —

[1]) Röse, II, 268.

wenn auch nicht unter dem Haupttext, doch aber unter einer Nachschrift stehende — deutliche Unterschrift beweist, von dem Hauptmann Wilhelm Hess, Reinach's Agenten beim kaiserlichen Hofe.

Die bezügliche Briefstelle aber lautet: »Die überschriebene böse Zeitung aus Breisach, mit Ihro Excellenz Frau Gemahlin und die Entleibung Herrn Hauptmann Betwyl's habe ich mit erschrockenem Herzen angehört, weil aber Ihre Exc. noch bei jüngster Ordinari (Post) gegen mir von einem noch anderen nichts melden, will ich eines Besseren verhoffen.« [1])

Es ist wahrlich schwer, aus diesem Satz auf eine Getreideverkaufsfrage zu schliessen oder von einem »traurigen Schicksal«, von »geheimnissvoll« oder »Ausdrücken des Schreckens« zu sprechen und wenn die Entleibung Betwyl's damit in Zusammenhang gebracht wird, scheint die lebenslustige Dame — weist doch schon das »Verzeichniss« der Reden Johann von Werth's darauf hin, dass im Hause Reinach's »fröhliche Fastnacht« beliebt war und diese dürfte kaum aus den persönlichen Neigungen des eisernen Feldzeugmeisters entsprungen sein, sondern wohl eher aus denen einer leichtlebigen Frau — wohl auf andere Weise das Missfallen ihres Gatten erregt zu haben.

Aber selbst mit der »Entleibung Betwyl's« muss es nicht ganz so schlimm gewesen sein, denn mehr als zwei Monate später nach der Eroberung Breisachs, findet sich ein Zettel mit Notizen für Herzog Bernhard in den Acten, Fragepuncte, die wahrscheinlich bei irgend einer Berathung zu besprechen waren und da heisst es in Punct 7: »Was mit de Mers und Betwyl werde vorzunehmen sein, wie auch mit den Regierungsräthen und Beamten, nach verflossenen zwei Monaten.[2])

De Mers und Betwyl waren also nach dem Abzug zurückgeblieben, vielleicht krank oder verwundet, aber jedenfalls am Leben und sonach auch Betwyl immerhin ohne »Entsetzlichstes« und ohne merkbaren »Schrecken.«

b) Die Beweisstelle in Epitome rerum germ. ist in der Ausgabe 1641 jedenfalls nicht pag. 141, sondern an zwei Stellen 120 und 121 zu suchen.

[1]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, 220.
[2]) Gotha, Vol. XIV.

Pag. 120 heisst es »weil er (Bernhard) wusste, dass man dort (Breisach) mit mehr Fleiss sich damit befasste, Geld herbeizuschaffen als Getreide und solche Dinge, welche für eine längere Belagerung nothwendig wären.«

Pag. 121 heisst es »es wundern sich jetzt Alle, wie sie (die Festung) verloren gehen konnte, da um die Erhaltung des Schlosses derselben so viele Köpfe ängstlich sorgten, aber von dieser Menge von Sorgern war Einer dem Andern hinderlich und Niemand kümmerte sich um das, was die Hauptsache war, damit durch rechtzeitige Herbeischaffung von Vorräthen für längeren Bedarf vorgesorgt werde, was Reinach auf eigene Faust thun musste; aber die Fama hält dafür, dass er dabei die Angelegenheiten mehr für seine Frau als für das Reich besorgt habe.«

»Die Fama hält dafür« — wer dächte nicht an jenes berüchtigte »Man sagt« des im schwedischen Auftrag schreibenden Pastor Sponheim, mit dem zwei Jahre nach Magdeburg der Keim gelegt wurde zu den Jahrhunderte überdauernden Schmähungen gegen den ritterlichen alten Helden Tilly.

In all' der Noth beseelt aber ein stolzes Selbstgefühl den ehrenfesten Soldaten: »In mich soll kein Mensch Zweifel setzen, dass ich das Wenigste zu thun, was einem erlebten Soldaten gebühret, unterlassen werde.« [1])

Fast unglaublich erscheint es, wenn in den Acten noch Ende November, zu einer Zeit, da Reinach schon fast ein Jahr seine Mauern hielt gegen die Gefahr, da er schon lange Monate den Feind vor diesen Mauern und Mangel und Noth in ihnen hatte, zu einer Zeit, da er den schweren Kampf mit dem Hunger bereits im Vereine mit seinen braven Soldaten und den wackern Bürgern hatte beginnen müssen, zu einer solchen Zeit sich noch Erlässe der Innsbrucker Regierung finden, in denen immer und immer wieder von dem Auftrag Savelli's, eine »Reformation des breisachischen militärischen Commandos« vorzunehmen, gesprochen,[2]) in denen — da nun Savelli bei Wittenweyer von Herzog Bernhard's Eisenfaust weit genug von Breisach weggescheucht worden, um dem standhaften Festungs-Commandanten nicht unverdientes bitteres Unrecht

[1]) Gotha, Nachlass, V, VII, 159.

[2]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen.

mehr thun zu können — wenigstens die Hoffnung zum Ausdrucke gebracht wird, es werde Graf Mannsfeld doch »obangedeuteter Reformation halber bei erfolgender Entsatzung Breisach's, was vorzunehmen oder wenigstens eine andere frische Garnison unter einem anderen Commandanten in Breisach zu legen befehlen.«

Mit mehr Gleichmuth und Hoffnung als Reinach nahm Dr. Volmar die Lage. Er rechnete fest darauf, noch vor Allerheiligentag der Erzherzogin in Innsbruck »a salvo von hier« schreiben zu können, und »vor Ausgang dieses Monats gänzlich entsetzt zu werden.« Denn, meinte er, »möglich ist es zu thun, wann man will.« [1])

DER DRITTE ENTSATZ-VERSUCH.

Die Aufstellung der Entsatz-Armee und der Operationsplan.

Die Neuformirung einer Armee nach der Niederlage bei Wittenweyer bot kaiserlicher Seite viele Schwierigkeiten; man musste die Truppen von allen Seiten herbeiziehen und es wurde sogar darüber verhandelt, 6000 Mann spanischer Truppen aus dem Mailändischen durch Graubündten und über Waldshut zu dirigiren, um gleichzeitig mit FM. Graf Götz, der wieder über Offenburg vorrücken sollte, auf Breisach vorzugehen. [2])

Savelli's Operationen scheinen als selbstständige geplant worden zu sein, man wollte ein Zusammenwirken mit Götz wohl wahrscheinlich vermeiden nach den gemachten traurigen Erfahrungen. Für den kaiserlichen Heerestheil beim Corps des FM. Grafen Götz musste ein neuer Commandant ernannt werden.

Am 1. September notificirte Kaiser Ferdinand III. der Erzherzogin-Statthalterin in Innsbruck, dass er den »Obristen Feldzeugmeister Martin Maximilian Freiherrn von und zu der Goltz zur Commandirung Unseres zusammenführenden kaiserlichen Corpo in den obigen (obern) Reichs-Kreisen und am Rhein-Strom gnädigst abgeordnet.« [3])

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 5. October.
[2]) Ambraser Acten, August.
[3]) Ambraser Acten, September.

Die neu zusammengewürfelte Armee zeigte sich auf ihrem Marsch über den Schwarzwald nicht von dem guten Geist beseelt, den die Truppen vor Wittenweyer gezeigt. Das Vertrauen zu der Führung durch den schwerfälligen FM. Götz war geschwunden; »der gemeine Soldat ruft nur den Jan de Werth.« [1]) Doch waren die Truppen äusserlich in gutem Stand und bei 12.000 Mann stark.

Die Concentrirungsmärsche zeitigten auch diesmal ähnliche Dinge, wie nach Brauch dieses Krieges die früheren.

Das Theatrum europaeum erzählt wenigstens von dem Anmarsch des GWM. Freiherrn von Lamboy, der am 22. September aus den Niederlanden mit 5 Regimentern zu Pferd und 2 zu Fuss zur Götz'schen Armee marschirend, bei Mühlheim den Rhein, und am 2. October zwischen Höchst und Frankfurt den Main überschritten hatte, dass diese Truppen in ihrem Heraufmarsche »ziemlich übel und barbarisch gehauset, die Leute allenthalben, wo sie hinkommen, unsäglich geängstiget und im Jülicher Land allein über 1500 Pferde, ohne das andere allerlei Vieh, hinweg getrieben, welches sie doch meistentheils, was sie in der Stadt Cöln eingebracht, den Bauern wieder zustellen müssen. Bei währendem Zug sind die aus Mastricht ziemlich, wie auch die Bauern fast härter hinter ihnen hergangen, also dass sie allein zwischen dem Rhein und Maas-Strömen über 400 Soldaten eingebüsst, ohne was in der Stadt Cöln heimlich versteckt hinterblieben«.[2])

Aus einem späteren Schreiben Kurfürst Maximilians an den Grafen Götz vom 2. October 1638 ist die Operations-Idee und die Aufgabe für den neuen Versuch zur Offensive zu ersehen.[3]) Der Anmarsch Lamboy's mit »einer starken Anzahl zu Ross und Fuss« an den Ober-Rhein wurde Götz mitgetheilt, und dass dieses Corps »den 21. abgewichenen Monats bereits bis Cöln überpassirt und also nunmehr in der Nähe sein würde«, ferner, dass zwei Regimenter zu Pferd aus Schlesien und zwei zu Fuss aus Oesterreich und Mähren »sammt demjenigen, so vorhin in Schwaben zu Eurem unterhabenden Reichs-Corpo stossen werden, inmassen der Obrist Copaun und Obrist Preysing, jeder mit einem Regiment zu Pferd, auch

[1]) Ambraser Acten. Relation Haug aus Villingen, 15. September.

[2]) Theatr. europ., III, 983.

[3]) Götz'scher Inquisitions-Act H. K. R. Regist. 178, September 1638.

bereits den 17. ejusdem zu Prag über gegen Eger herausgegangen«. Bis diese Truppen alle gesammelt, sollte Götz »in terminis defensionis sicher gehen«, nichts unternehmen und übereilen und am oder auf dem Schwarzwald irgend eine gesicherte Position beziehen, »den Feind von Recuperirung gedachten Walds abhalten und die Armada mit der Nothdurft Proviant versehen lassen« . . . »Wenn aber diese Völker beisammen und die Armada dergestalt bestärkt sein wird, alsdann habt Ihr Euch conjunctis viribus zu moviren und zu bearbeiten, dass ohne längere Zeitverlierung oder Cunction vor dem Winter noch Freiburg recuperirt, die Festung Breisach wenigstens auf dreiviertel Jahr soviel möglich mit Proviant versehen, der Feind über Rhein hinübergetrieben und etwa der Rhein diesseits wiederum gar frei gemacht werden möge.«

Es gingen in der Reichs-Armee weitgreifende Pläne um, man wollte in die obere Markgrafschaft eine Diversion machen, dem Feinde die Zufuhrstrasse abschneiden u. s. w. aber richtig meint Pankraz Haug »sed intentio in mente retenta nihil operatur.« [1])

Sodann kam es zu einer Vereinbarung, nach welcher Savelli die Hüninger Schanzen, Götz aber das schwedisch-französische Lager vor Breisach angreifen, Herzog Carl von Lothringen in das Elsass einbrechen und die Brücke von Neuenburg erstürmen sollte.

Wie man hier jede Einheit des Zieles vernachlässigte, so missrieth auch das Einhalten der Einheit der Zeit und die Grundregel jeder combinirten Operation war somit missachtet.

Der Hauptzweck, die Besiegung der Schweden, blieb ganz bei Seite, er war einem Bruchtheil der ganzen verfügbaren Macht, dem Heerestheil des FM. Götz überlassen; die Verproviantirung Breisachs hing auch allein an dem Erfolge des FM. Götz, während ein gleichzeitiger Versuch der Provianteinfuhr auch vom linken Ufer wenigstens die Erfolgchance verdoppelt hätte.

Die Operationen auf Hüningen und Neuenburg hatten gar keinen Zweck, wenn nicht den, dem eventuell von Götz geschlagenen Herzog Bernhard die Hilfsquellen und den Rückzug abzuschneiden. Das war nun freilich die Haut des noch zu erlegenden Bären. Die Operation fand insofern bald eine eigentlich zweckmässige

[1]) Ambraser Acten. Relation Pankraz Haug aus Villingen, October.

Abänderung, als Savelli seine Aufgabe Hüningen fallen liess und unterhalb Strassburg über den Rhein ging, um sich mit Herzog Carl von Lothringen zu vereinigen.

Die bald darauf erfolgte Niederlage Lothringens machte auch diese Combination werthlos und Savelli ging wieder auf das rechte Rhein-Ufer zurück.

Vormarsch der Entsatz-Armee.

In Breisach, wo vom FM. Götz endlich überhaupt jede Nachricht aufhörte, und bei der immer engern Umschliessung der Festung durch den Feind, wurden allmälig die Besorgnisse gross.

»Inmittelst gehet allhier der Proviant nach und nach auf« meldet Dr. Volmar, »man wird zwar bis zu Ende des Octobris gefolgen mögen, sollte es aber länger währen, so dürfte es kleinmüthige Resolutiones abgeben. Unser General muss sich zu Bett halten, unangesehen ihn zwar das Fieber verlassen, so kann er sich doch noch schwerlich erholen, so liegt anjetzo der Obrist Aescher auch schwerlich krank, in Summa, es fangt an, an allen Orten zu fehlen und wäre Zeit, dass man succurriret würde.« [1])

Savelli wollte durch grössere Reiter-Unternehmungen wenigstens einigen Proviant in die Festung schaffen, FM. Graf Götz aber hielt nichts von den »Cavalcaden«, die Savelli immer in Scene setze, er sandte seinen Generalquartiermeister Schnetter nach Heilbronn zum Herzog von Savelli mit der Forderung, »dass der Duca Savelli ihme, Grafen von Götz, zur Beförderung Ihrer Majestät Dienst, alle Völker in dem Schwarzwald anstatt dieses Succurs (durch Reiterzüge auf Breisach) zusenden solle.« [2])

Savelli bestand aber auf seinen Ideen, man zankte sich den ganzen September herum, Graf Götz verlangte von Savelli, dieser von Götz Truppen; Savelli klagte, dass, wenn Götz ihm »600 gute Pferde, neben guten Officieren von unterschiedlichen Regimentern und 200 Dragoner, sowie alle seine Croaten« mitgeben würde, grosse Erfolge errungen werden könnten »so ist doch

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar. 27. September.

[2]) Ambraser Acten. Extracte ddto. Weil die Stadt und Heilbronn vom 1. und 3. September.

von ihm, Grafen von Götz, anderes nichts, als bei neunzig Croaten gefolget.«

Nach allen Verhandlungen und Strittigkeiten folgte schliesslich wieder jeder der beiden Unverträglichen seinem eigenen Kopfe.

Gefecht am Hohle Graben und der Croaten-Ritt des Obristen Draghi nach Breisach.

Trotz der abfälligen Beurtheilung der Savelli'schen Cavalcaden, griff FM. Graf Götz selbst, bevor die Concentrirung der Armee vollendet war, zuerst zu diesem Mittel, einerseits, um die Zeit auszunützen, andererseits wohl auch, weil er Savelli den Ruhm nicht gerne liess, etwa vor ihm irgend welche Hülfe für Breisach ermöglicht zu haben.

GWM. von Horst erhielt daher Befehl, einen Victualien- und Munitions-Transport über den Schwarzwald herab nach Breisach durchzubringen.

FM. Götz berichtet selbst über seine Absicht hiebei an den Grafen Piccolomini:[1]) »nachdem ich dem Feind vor Breisach eine Diversion zu machen und der nothleidenden Festung zu succurriren und soviel möglich Proviant hineinzubringen vorhabens, von Weil der Stadt den 11. September aufgebrochen und meine Marche gegen dem Schwarzwald, desselben mich zuvörderst zu versichern, den Feind zu beunruhigen und ihm seine bis dahin daraus genossene Victualien und Fourage abzuschneiden, genommen, dessen Behufs Herr GWM. von der Horst mit der meisten Cavallerie zusammt 300 Musketieren voran geschickt und auch mittelst seiner des Feinds allerseits Beschaffenheit, Actionen und Anstalts erkundiget.«

Bei den Schweden und Franzosen brachten die Monate August und September inzwischen die völlige Durchführung der Cernirungs-Arbeiten um die Festung und Verproviantirungs-Versuche der Belagerungs-Armee, bei der sich in dem ausgesogenen Breisgau der Mangel lange erhielt.

Zum Zwecke weitergehender Requisitionen war am 12. September auch der schwedische General-Commissär Schaffalitzky von

[1]) K. A., 1638, X, 6.

Colmar in das Lager Herzog Bernhards berufen und von da nach Freiburg entsendet worden.

Die Requisitionen sollten, wie es scheint, durch die im Waldkircher Thal stehende schwedische Cavallerie besorgt werden und es mag wohl auf Schwarzwald und Unterland dabei gerechnet worden sein.

Die Nachricht von dem beginnenden, ebenso kühnen als aussichtslosen Vorstosse des Generals Horst veranlasste nun den Herzog Bernhard, zunächst die Obriste Rosen und Kanoffsky, letzterer zur Zeit Commandant in Freiburg, mit 1800 Pferden und 400 Musketieren bis St. Peter, wo die Wege aus dem Dreisam- wie aus dem Glotter-Thal sich vereinen, um über St. Märgen auf Neustadt weiterzuziehen, in den Schwarzwald vorzudetachiren.[1])

Das Regiment Rosen zählte 3 Escadronen mit 900 Pferden, das Kanoffsky's 2 Escadronen mit 400 Pferden; welche Truppe die übrigen 500 Reiter beistellte, ist nicht zu ersehen.

Die beiden Obriste standen indessen nicht im besten Einvernehmen mit einander, die Expedition schien durch den nun neu ausbrechenden Zwist der beiden ehrgeizigen und gewaltthätigen Männer in Frage. Herzog Bernhard musste einem höheren Officier das Commando der ganzen Expedition übertragen und bestimmte dazu den General-Commissär Schaffalitzky.

Schaffalitzky berief den Obrist Rosen zu einer Besprechung nach Freiburg, aber Rosen glaubte bei der Nähe der Reichstruppen seinen Posten nicht mehr verlassen zu können. Sein Bericht rief im Gegentheile Schaffalitzky selbst herbei, der auch wirklich mit dem Regiment Kanoffsky zu Pferd, 200 Musketieren, 300 unberittenen Reitern und 2 Regiments-Stücken zur Unterstützung des Obristen Rosen aus Freiburg gegen St. Peter in den Schwarzwald hinaufzog, um sich bei der Schanze auf dem »Hohle Graben« mit ihm zu vereinigen.

Zwischen St. Märgen und Neustadt liegt der sogenannte »Hohle Graben«, über den der Weg von St. Peter heraufsteigt und durch das Einsiedel Jost-Thal und Langenordnach-Thal herabführt auf Neustadt.

[1]) v. d. Grün, 242.

Der Hohle Graben, »so ein ziemlicher Pass gegen Breisgau« wie Haug sagt, ein langgestreckter Bergrücken, gehört zu dem Höhenzug, der das Quellgebiet der Wutach, welche südwärts dem Rheine zustrebt, von jenen Rheinzuflüssen scheidet, welche westwärts ziehen, wie Dreisam, Glotter, Wilde Gutach mit ihren Quellbächen, um sich mit der Elz vereinigend, dem Rheine westwärts oder nach Nordwesten gerichtet, erst unterhalb des Kaiserstuhles zuzufliessen.

Der Höhenrücken des Hohle Graben war kahl, die Hänge und Höhenzüge mit Nadelholzwaldung bedeckt.

Eine Schanze lag auf dem höchsten Puncte des Uebergangs. Neue Karten zeigen noch die Spuren einer solchen, einer Redoute mit angehängten Schulterwehren und 2 kleinen Flügelwerken. Ob dies die Reste der »alten Schanze«, wie sie schon 1638 v. d. Grün nennt, oder eines spätern Baues aus den Franzosenkriegen sind, kann nicht bestimmt werden. Möglicherweise gibt eine locale Tradition Anhaltspuncte, sonst liesse sich aus dem Vorhandensein weiterer Spuren von Verschanzungen längs des Weges, wohl eher auf das jüngere Alter dieser Schanzenreste schliessen.

Die Stelle aber, an der die Schanze liegt, ist gewiss auch jene, an der die »alte Schanze« 1638 lag; welche Form aber jene gehabt, ist nicht ersichtlich.

Es scheint, das GWM. von Horst den »Hohle Graben« durch aufgebotene Bauern habe besetzen lassen, um sich desselben zu versichern, bis er selbst seine Truppen die schlechten Wege hinanführen konnte. Diese Bauern nun haben, wie FM. Götz am 7. October berichtet, »indem sie seine des Herrn Generalwachtmeister anziehende Völker wahrgenommen, aus Furcht, von denselben Schaden zu leiden, den Pass, so man den »Hohle Graben« nennt und von ihnen vorher allzeit defendirt worden, verlassen.«

Wie spricht das ganze Elend des armen Volkes aus diesen trockenen amtlichen Bemerkungen! Die unglücklichen Bauern haben die Waffen ergriffen, um für Kaiser und Reich zu fechten und nun fliehen sie vor den eigenen Truppen, von denen sie fürchten schweren Schaden zu leiden.

Nach einer Stelle in v. d. Grün's Tagebuch liefen diese

Bauern »in dem übeln und sehr dunkeln Wetter« gerade dem Obristen Kanoffsky entgegen.

»Als nun die Bauern in dem Nebel auf uns kamen und berichteten, dass der Feind vorhanden, aber gleichwohl nicht mehr, als 100 Pferde stark sein könnte, also ist der Obrist Kanoffsky unverzüglich darauf losgegangen, dieselben chargirt, 20 Mann davon niedergemacht und über die 30 Säcke Mehls und andere Sachen zur Beute bekommen.« [1])

Der dichte Nebel, »da man weder Freund noch Feind unterscheiden können«, liess nun aber ein Schwanken im Entschlusse bei den schwedischen Truppenführern eintreten; man wusste, dass GWM. Horst mit seinen 7 Reiter-Regimentern ganz nahe war, man konnte aber auch annehmen, dass ihm von der Anwesenheit verhältnissmässig so starker schwedischer Streitkräfte wenig oder nichts bekannt sei. Die energische Stimmung behielt die Oberhand, man entschloss sich zum sofortigen Angriff.

Der Weg von Neustadt herauf, auf dem man GWM. Horst im Anmarsch wusste, war »gar eng und auf beiden Seiten des Bergs nicht wohl fortzukommen.« [2]) General-Commissär Schaffalitzky nahm daher Stellung auf dem »Hohle Graben«, um die anmarschirenden Reichstruppen beim Debouchiren aus dem engen Weg auf die flache Höhe anzufallen.

Obrist Rosen legte bei der »alten Schanze« die unberittenen Reiter rechts, 150 Musketiere links vom Wege in den Hinterhalt, das Gros der Schweden stellte sich etwas rückwärts auf.

Die Reichstruppen, welche übrigens die einfachsten Sicherungsmassregeln unterlassen zu haben scheinen, wurden völlig überrascht. Wie angenommen werden muss, in zwei Colonnen, »an beiden Seiten«, durch das Langenordnach- und das Einsiedel Jost-Thal vordringend, stiessen sie auf die Hauptstellung der Schweden, während gleichzeitig »der Obrist Rosen, neben seinen bei sich habenden 50 Musketieren, stracks einen Anfall auf ihn gewagt, also dass der Feind sowohl dieser als jener versteckten Musketiere und Reiter, wie auch der zwei Regimentstücklein Salve ausstehen müssen, worüber sie dann (wegen Enge des Passes, darin sie sich schwerlich wenden konnten) das Mehl und bei sich geführte Früchte und Pulver

[1]) v. d. Grün, 242.

[2]) v. d. Grün, 243.

von sich geworfen und mit grosser Confusion zurückgegangen, dann ihrer bei 200 sitzen blieben und in 60 gefangen worden.« Eine Anzahl Pferde, dann 80 Säcke Früchte und Mehl war die Beute.

Unter den Gefangenen befand sich auch ein Reiter-Officier, dessen schneidige Streifzüge bei Freund und Feind in Respect standen, der »berühmte Rittmeister von Kürmreit« nennt ihn v. d. Grün, »ein obersächsischer Edelmann, so man nur den Kürmesreiter, als wenn er gerne die Kirchweihen heimsuchte,[1]) genennet.« v. d. Grün selbst brachte den vom Kürmreit, den »Kirchweihreiter«, am 17. September über Freiburg zum Herzog Bernhard nach Colmar.

Der Tag des Gefechts am »Hohle Graben« ist nicht mit Sicherheit anzugeben.

Rosmann und Ens »Geschichte der Stadt Breisach« nennen den 6. September, ohne die Quelle anzugeben, v. d. Grün den 5. September (alten Styls). Es wäre sonach der 15. oder 16. September als Tag des Gefechtes zu bezeichnen, was auch sonst mit der Zeit im Allgemeinen stimmt.

Schaffalitzky ging vom »Hohle Graben«, ohne dass die schwedischen Quellen einen annehmbaren Grund dafür angeben, nach Freiburg zurück, von wo die Regimenter Rosen und Kanoffsky in das Waldkircher-Thal verlegt wurden. Obrist Oehm übernahm das Commando derselben und legte sich zunächst nach Waldkirch selbst in das Quartier.

Auf dem Rückzug verheerten die Schweden was sie konnten; sie haben »mit Brennen solchen grossen Schaden in den Thälern hin und wieder gethan, dass die armen Unterthanen diesen Winter anderwärts in der Armuth sich aufhalten und mehrerentheils verschmachten müssen.«

Wenn nun v. d. Grün die Affaire auf dem »Hohle Graben« mit Rosen's Sieg beendigt und die Motivirung des Rückzugs Schaffalitzky's, Rosen's und Kanoffsky's nach Freiburg i. B. schuldig bleibt, so bietet dagegen ein Bericht des FM. Grafen Götz die entsprechende Ergänzung.[2])

Auch er meldet, dass Obrist Rosen, »mit theils Cavallerie« im Vordringen gewesen, »alldieweilen aber ich ihm vor seinem

[1]) Kirmes, Kirchweihfest.

[2]) K. A., 1638, X, 6.

völligen Anlangen zu bald auf den Hals kommen, hat er mit Verlust in 70 oder 80 Mann sich wiederum retiriren müssen, dabei dann ich nächst Gott gehofft hatte, da nicht eine enge und hohe Steig, durch welche die Völker geschwind nicht zu bringen gewesen, mich verhindert hätte, dass ich nächst göttlichem Beistand des Feinds 7 Regimenter zu Pferd sammt den 600 Musketieren, so alle in Confusion und Schrecken gewesen, ruinirt und zu Grund gerichtet haben wollte, gestalten er dann sobalden nicht allein obgedachten »Hohle Graben«, sondern auch den Schwarzwald abandonnirt und sich gegen Freiburg, daselbsten er sich in zwei Dörfer erstlich logirt, gewendet, nachgehends aber zwischen Freiburg und Breisach, allwo aus Mangel der Fourage täglich (massen sie nichts als das blosse alte Gras, auch dessen wenig übrig und mit Gefahr der Unsrigen, einzubringen) die Pferd merklich zu Grund gehen, sich logirt.«

Berücksichtigt man die Zeit, so kann als wahrscheinlich angenommen werden, dass die Schweden sich einige Tage auf dem »Hohle Graben« hielten, dann aber in Folge des Anmarsches der Reichs-Armee zurückgingen. Der Zusammenstoss, von dem FM. Götz meldet, könnte sonach ein späteres Nachhutgefecht sein, da FM. Götz mit seinen Truppen und 9 schweren Geschützen erst am 17. September bei Villingen eintraf.[1]) Noch am selben Tag ging der Marsch, den Graf Wratislaw Fürstenberg führte, nach Donaueschingen, am 18. September nach Löffingen, am 19. nach Neustadt, damals fürstenbergischen Gebiets, wo die Armee sich zu verschanzen begann. Es scheint, dass die Absicht bestand, hier die Vereinigung mit dem kaiserlichen Corps unter Lamboy abzuwarten, das man bereits zwischen Heilbronn und Stuttgart vermuthete.

In einem Bericht des Johann Pankraz Haug ist davon die Rede, dass man in diesen Tagen noch der beabsichtigten Offensive die Direction auf Neuenburg geben wollte.

In Villingen wurde ein grosses Proviant-Magazin gesammelt, doch war, da man die Früchte daselbst nicht genügend vermahlen konnte, trotz dem Vorrath, Mangel bei den Truppen; weithin wurde geplündert, Commandirte in Tuttlingen und Engen erweiterten den Requisitionsraum, die ziemlich grossen Vorräthe auf den Schlössern

[1]) Ambraser Acten. Relation Haug, September.

Hohenhöwen und Blomberg aber waren mit den Schlössern noch in schwedischen Händen und wenig Aussicht, sie bald zu gewinnen.

Glücklicher als Götz war Savelli, der die nothwendigste und wirksamste Hilfe für Breisach wirklich durchzubringen vermochte. Er schickte den Croaten-Obristen Milli Draghi mit Lebensmitteln ab, um die Cernirung zu durchbrechen und wenigstens wieder für einige Zeit die Festung zu verproviantiren.

Den brillanten Croatenritt des Obristen Draghi schildert die v. ö. Regierung selbst:[1] »Vergangenen Montags Früh (am 20. September) ist Obrist Draghi mit 400 Croaten, aus Anstalt und Ordonnanz Herrn Duca di Savelli vorm Wirthshäusel allhier[2] mit 80 Viertel Früchten angelangt und von Philippsburg herauf durch das ganze Elsass und durch unterschiedliche Quartiere des Feindes mit solcher Geschwindigkeit gezogen, dass, obwohl der Feind seine drei besten Regimenter Pferde sammt einem Regiment Dragoner auf jener Seite Rheins liegen hatte, er doch selbige so eilends nicht zusammen bringen mögen. Auf den Abend ist vermeldeter Obrist Draghi dieserseits Rheins wiederum durch des Feindes Posten, ohne einige Hinderniss, fort auf Offenburg gegangen und soviel wir noch vernehmen können, glücklich durchkommen.«

Dass die Croaten »wiederum dieserseits heraus hart an des Feindes Lager ohne einige Hindernisse oder Verlust durchgegangen,« bestätigt auch Markgraf Wilhelm von Baden in einem Schreiben an den Grafen Piccolomini.[3] Reinach setzt am 20. September dem Bericht über den unerwarteten Streich hinzu:[4] »Ist eine erwünschte Hilfe,[5] damit

[1]) Ambraser Acten. Relation der v. ö. Regierung vom 23. September.

[2]) Auf dem linken Rhein-Ufer vor der Brücke, die »Sassener Mühl.« Auch die St. Jacobs-Schanze selbst wird manchmal das »Wirthshäusle« genannt.

[3]) K. A., 1638, IX, 19.

[4]) Gotha, Nachlass, Vol. VII, 152.

[5]) In der für Herzog Bernhard angefertigten Chiffre-Uebersetzung dieses von den Schweden aufgefangenen Schreibens ist diese Stelle »ist eine erwünschte Hülfe« durch Unterstreichen hervorgehoben — also wohl als eine wichtige, Schlüsse gestattende Nachricht angesehen worden. Man wird vielleicht nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass zu dieser Zeit im schwedisch-französischen Hauptquartier die unzureichende Verproviantirung der Festung noch nicht im ganzen Umfang bekannt oder doch nicht als gewiss bekannt war und dass das vorliegende Intercept einen wesentlichen Anhaltspunct für die Beurtheilung der noch zu erwartenden Ausdauer der Festung abzugeben vermochte.

man desto besser ausharren und die vor Augen geschwebte Extremitäten etwas verziehen mag, für meinen allergnädigsten Kaiser, wie ich nie anders gethan und zu erfinden, in diesem Posten also getreuen und standhaften Eifer wider den Feind zu erzeigen, das auch zum Nothfall äusserste Mittel zu Lebensaufenthalt und Conservation dieses Platzes sollen an Hand genommen werden, nicht zweifelnd, der angedeutete allbereits incaminirte Vortrab und Hauptsuccurs zu gutem Effect fortgehen, auch E. Exc. mit dem Nachfolg dem Feind zum Garaus anzustreichen, concurriren werden.«

Der kecke Streich Draghi's hatte indessen auch die üble Folge, dass Herzog Bernhard (damals in Colmar) durch fünf in den Händen der Schweden gebliebene Dragoner Näheres über die Truppen-Ansammlungen bei FM. Grafen Götz und Duca di Savelli erfuhr, sowie darüber, dass bei Ingolstadt 3000 Mann Kaiserliche und Bayern als Nachschub für die neue Entsatz-Armee sich concentrirten, 250 Zugpferde in Augsburg angekommen seien und 30 Fuhren Mehl, denen täglich weitere folgen sollten, von da expedirt würden.[1])

Der kleine Krieg.

Vom Waldkircher-Thal aus kam es zu einem kurzen kleinen Kriege im Schwarzwald.

Unter einem Obristen Baron de Laco, wie ihn v. d. Grün nennt (Lago?) (»so eine fürstenbergische Frau Wittib, welche eine geborene Freiin von Schwendi gewesen, zum Gemahl gehabt«), hatten sich die wackern, gutkaiserlichen »Schwarzwalder, dem Haus Oesterreich zugehörigen Bauern« nebst einigen Trupps versprengter Soldaten im Städtchen Tryberg gesammelt und die Schweden hegten Besorgniss, dass diese Haufen über den Wald in das Simonswälder-Thal herabsteigen und zum Angriff auf Waldkirch schreiten könnten.

Die Massregeln der Schweden zeugen nicht von dem lebhaften Willen, mit den mannlichen Schwarzwäldlern anzubinden. Obrist Oehm zog sich zuerst mit seinen Reitern nach Elzach, wo er für seine Person wenigstens blieb und die weiteren Operationen dem Obrist Rosen überliess. Starke Parteien gingen von da aller-

[1]) Theatr. europ., III, 983.

dings auf Tryberg, »welche aber Niemand im Feld, doch das Schloss und Flecken wohlbesetzt« antrafen. »Derowegen,« meint naiv v. d. Grün, »der Obrist Rosen mit 2 Regimentern zu Pferd und etlichen Compagnien Dragoner[1]) sich in das Gutach-Thal begeben, der Meinung, mit einem Anschlag das würtembergische feste Bergschloss und Städtlein Hornberg, welches von den Kaiserlichen besetzt war, einzunehmen.«

Es könnte sein, dass in dem Gutach-Thal ein grosser Theil jener treuen Bauern daheim gewesen, welche jetzt in Tryberg standen, sonst hätte das »derowegen« v. d. Grün's keinen rechten Sinn. Den schweren engen Weg von Hornberg hinauf ins Gutach-Thal und gegen Tryberg anzusteigen, würde sich Rosen wohl überlegt haben und die Idee einer grossen Umgehung der Tryberger Bauern vom Gutach-Thal her, hat gewiss gar keine Wahrscheinlichkeit.

Die nächstliegende Combination für das sonderbare Manöver kann wohl nur sein: man hoffte durch gründliches Plündern und Brennen im Gutach-Thal, die Gutachthäler Bauern bei Tryberg zum Auseinanderlaufen zu veranlassen, um das Ihrige zu retten.

Von Elzach[2]) durch das Prech-Thal und über den Schnallenkopf kam Rosen zwar vor Hornberg, wurde aber so kräftig abgewiesen, dass er auch diese Aufgabe sofort gänzlich fallen liess. Weniger wehrhafte Orte mussten das Misslingen büssen, Rosen zog thalabwärts, ging in das Wolfach-Thal hinüber, und nahm, ohne sich noch weiter um die Tryberger zu kümmern, das offene Wolfach.

Auf die Nachricht, dass das würtembergische Städtchen Dornstetten östlich Freudenstadt mit einem kaiserlichen Regiment (?) besetzt sei, wollte Rosen, um doch einige Erfolge dieses Zuges aufzuweisen, dieses aufheben.

[1]) Da die anfängliche Besatzung des Waldkircher Thals nach dem Hohle Graben-Gefecht nur die Regimenter »so bei dieser Action gewesen« umfasste, also Rosen und Kanoffsky, ersterer mit 900 Pferden, letzterer mit 400, so müssen — vielleicht auf die Nachricht von den Bauern-Ansammlungen — noch weitere Regimenter von Freiburg oder aus dem Lager vor Breisach in das Waldkircher Thal gesendet worden sein. Jedenfalls hatte Obrist Oehm sein Regiment (2 Escadronen und 600 Pferde) mit sich.

[2]) In Elzach traf der rückkehrende Obrist Rosen »den Herrn Obristen Oehmen neben seiner Liebsten todtkrank, dann sie beide aus einem vergifteten Wasser getrunken, welche aber hernacher, wiewohl doch mit harter Mühe, zu Colmar wieder curirt worden.« (v. d. Grün.)

Schiltach, Schloss und Städtchen, an dem er am 24. September vorbeizuziehen gedachte, da »wir dasselbe zu attaquiren nicht begehrten«, liess die Schweden nicht so ruhig passiren, sondern »schoss doch mit Doppelhacken und Musketen sehr stark auf uns, dass auch etliche Pferd todt geschossen und beschädigt wurden.«

Beim Kloster Alpirsbach traf aber das Detachement schon Kunde von Verstärkungen der Kaiserlichen in Dornstetten und Rosen gab nun den ganzen Zug auf, ging wieder auf Wolfach zurück, wo er den Befehl des Herzogs Bernhard vorfand, zur Armee zu stossen.

Am gleichen Abend ging das Detachement diesmal das Kinzig-Thal herab zurück bis Haslach, von da »über den Berg«, also über Hofstetten nach Elzach. Von hier[1]) marschirte Rosen über Freiburg in das Lager vor Breisach, wo er am 26. September ankam.

Ueber eine zweite »Partei-Impresa« am 5. October berichtet der FM. Götz:[2]) »Vorgestern habe ich unter Commando des Obristen Raikovich eine Anzahl Croaten, Dragoner und deutsche Reiter, gegen Neuenburg, um dem Feind die Proviant und Fourage aus der Markgrafschaft, aus der Schweiz, was diesseits zu Lande zu ihrem Lager geführt wird, abzuschneiden und zu verhindern, geschickt, welche den General-Kriegs-Commissär und Obristen Schaffalitzky, auch den Obristen Zillhardt neben etlichen Officieren, Lieutenanten, Fähnrichen und Andern, so nach Basel und den Orten hin (um etliche Nothdurften einzukaufen) verreisen wollen, gefangen bekommen, die Marketender aber und andere dabei gewesene gemeine Soldaten einen guten Theil niedermachen lassen.[3])

[1]) v. d. Grün erwähnt, für Ortskundige nicht ohne Interesse, »im Herausmarschiren aus dem Waldkircher Thal haben wir eine halbe Stund von der Stadt Freiburg das, auf einem sehr hohen Berg im Wald gelegene gar alt und ruinirte Schloss Zähringen (von welchem die vormaligen Herzoge von Zähringen ihren Namen gehabt) zur linken Hand liegen lassen.«

[2]) K. A., X, 6. Relation Götz.

[3]) Das Theatr. europ. berichtet hierüber ergänzend: »Sie (die Kaiserlichen) bekamen in 500 Pferd ungefähr stark eben damals (neben etlichen Proviantwägen und Karren) nicht allein den General-Commissarium Schaffalitzky zusammt etlichen seiner Diener auf einer Reise, so er von Neuenburg ins Lager vorhatte, gefangen, und haueten etliche nieder, sondern es kam ihnen auch bald darauf der Obrist Zillhard, daneben Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard's Hofmeister Rinckenberger

Nach dem kurzen Vorstoss gegen den »Hohle Graben« stand FM. Götz gänzlich still. Horst's Unternehmen wurde aufgegeben und FM. Götz schrieb über die allgemeine Lage aus Neustadt:[1])

»Sonsten befinde ich mich noch auf dem Schwarzwald allhie und haben die bei mir befindlichen Völker an Vivres und Fourage ganz kein Mangel, sondern Gottlob, noch besser als in Württemberg zu leben, weilen sie aber mit Kleidern übel versehen und zwischen den Bergen allhie bereits gar kalt, auch alle Nacht starkes Eis gefriert oder Schnee gibt, müssen sie grosse Kälte leiden. Und erwarte stündlich deren, von der Röm. Kais. May. Ag. incaminirten und nunmehr im Anzug begriffenen Völker; der Feind liegt noch in seinem Posto vor Breisach, erwartet seines Succurs und verarbeitet sich also, dass ihm diesseits schwerlich beizukommen sein würde, allermassen er bereits in die 60 oder 70 Stück aufgezogen und alle Höhen und Zugänge zum Lager mit Realwerken beschlossen, wie denn zur Fertigmachung der Werke täglich (ohne das dazu gezwungene Landvolk, deren 300 allein aus Freiburg gezogen) 4000 Personen arbeiten, darunter 2000 unberittene Reiter sein, welche alle Tage $^1/_4$ Reichsthalers sammt einem Commisbrod bekommen, mit Versprechen, da die Werke sämmtlich fertig, solche in gute Quartier zu legen und noch jedem davon neben einem Pferd 40 Reichsthaler zu seiner Wiedermontirung bezahlen zu lassen.«

Der lange Aufenthalt in der Umgegend von Neustadt wurde für den FM. Grafen Götz später zum schweren Vorwurf. Auch ein Innsbrucker Gewährsmann schreibt darüber:[2]) »Nachdem Herr Graf von Götz wider männiglich, auch der Soldatesca Verwundern sich mit der Armee zu der Neustadt ohngefähr die 4. Woche aufgehalten und refraichirt, da doch die beste Zeit, erwünschtes Wetter und Gelegenheit gewesen, den Feind anzugreifen und Breisach zu liberiren, auch die gemeine Knecht sowohl als die Officiere dazu sich freudig und willig erzeigt, hat man keine andere Ausred und Entschuldigung vernehmen können als dass gedachter Herr Graf von Götz mit so wenig Völker (deren damals aufs Wenigste

und Junker Reineckinger in ihre Hände, bei welchen allen sie eine treffliche Beute bekommen. (Theatr. europ., III, 984.)

[1]) K. A. 1638. X. 6.

[2]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen.

zu Ross und Fuss auf die 7000, der Feind aber laut eingehender Zeitungen und Kundschafter nicht über 5000 stark gewesen) dem Feind zu schwach und täglich noch etlich Tausend zu Ross und Fuss erwarte.«

Herzog Bernhard vor Breisach.

Auch der Herzog von Lothringen begann sich wieder fühlbar zu machen. Die lothringischen Truppen nahmen Rambouillet, Baccarat, Épinal und andere Orte.[1])

Der Herzog von Lothringen führte 4000 Mann mit einer starken Proviantzufuhr für Breisach auf Thann heran, das kaiserlich-bayrische Heer hatte bedeutende Verstärkungen zu erwarten, oder was man bei Herzog Bernhard nicht mit Sicherheit wusste, vielleicht schon erhalten.

Wohl stand FM. Götz noch im Schwarzwald, aber die Entfernung war nicht so gross, dass ein gleichzeitiger Angriff auf beiden Rhein-Ufern nicht möglich gewesen wäre und ein solcher konnte das Belagerungsheer in die übelste Lage bringen.

Allerdings stand die schwedische Armee auf der innern Linie und eine unmittelbare gegenseitige Unterstützung der Kaiserlichen und der Lothringer war durch den Rhein unmöglich gemacht; die Brücke von Strassburg lag jedenfalls zu weit ab und bei der politischen Haltung der Strassburger konnte man ohnehin sicher sein, selbe für die Kaiserlichen verschlossen zu finden.

Die Nähe der Lothringer einerseits, die Ansammlung des neuen Entsatzheeres andererseits schien es aber dem Herzog Bernhard nicht mehr zu gestatten, einen seiner bisher so glänzend durchgeführten Offensivstösse aus seiner Stellung am Rhein zu machen; jeder Tag, an dem er die Cernirung etwa lockerte oder das Gros seiner Truppen von Breisach wegführte zu einer Schlacht, gab die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit sogar, einer Verproviantirung der Festung von der andern Seite und damit gingen mit einem Schlage die Arbeiten und Mühen von Monaten verloren.

Herzog Bernhard musste also bei Breisach selbst stehen bleiben, es war, wenn man will, der erste strategische Erfolg der

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 23. September.

zähe immer wieder aufgenommenen Entsatz-Operationen, dass Herzog Bernhard auf die Defensive geworfen war.

Ein Sieg über ihn vor Breisach hätte dann allerdings entscheidend werden müssen und der Sieg fand einige Chancen durch die Festung und ihre Vertheidiger selbst, die den Schweden sehr empfindlich werden konnten, wenn sie ausfielen, während der grosse Angriff der Entsatz-Armee auf beiden Ufern erfolgte.

Herzog Bernhard musste also wünschen, die Actionsfähigkeit der Festung lahm zu legen, bevor noch FM. Graf Götz in der Nähe erschien, sowie andererseits jene Puncte zu sichern, die vom rückenden Gegner gefährdet erschienen.

Er versah daher Mahlberg, Neuenburg, Rheinfelden und Lauffenburg mit stärkeren Garnisonen und reicher Munition, die Rhein-Schanze bei Hüningen besetzte Obrist Bernhold mit 300 Mann, Kenzingen aber, den vielgeprüften Ort, liess Herzog Bernhard, »nachdem selbige Stadt den 15. October ganz ausgeplündert, die Thore, Wälle und Basteien gesprengt und mit Feuer grosser Schaden gethan worden, totaliter demoliren, die Materialien ins Lager bringen und darinnen, durch die dazu bestellten Zimmerleute, deren täglich über 100 darinnen gearbeitet, Häuser mit Gemächern und Oefen bauen.« [1])

Der Herzog verstärkte die Cernirungstruppen vor Breisach durch Heranziehen von 1500 Mann »teutsches Volk« aus den Garnisonen Benfelden und Colmar, so dass unmittelbar vor Breisach 9000 Mann beisammen waren.[2])

Auch die Schanzarbeiten wurden mit erhöhter Energie betrieben und die Festung nach allen Seiten abgeschlossen, »damit die (kaiserliche) Reiterei, so auf jenseit der Stadt (vom linken Ufer her) sich unterschiedlich bemühet, von Victualien was in Breisach zu bringen, gänzlich abgehalten werden möchte.«

Den allerdings einander etwas widersprechenden Aussagen gefangener Officiere nach, hoffte Herzog Bernhard in der ersten Hälfte October bei 10.000 Mann vor Breisach vereinigt zu haben; sie wollten wissen, »dass 8000 Mann frisches Volk dem Longueville mit dem Befehl zugeschickt worden, dass er von seinem Corps dem Herzog Bernhard 6000 Mann zuschicke und an deren Platz

[1]) Theatr. europ., III, 991.

[2]) Theatr. europ., III, 983.

zu den neuen Völkern aus den Garnisonen zu Mömpelgard und in Lothringen soviel herausnehmen soll, bis die Anzahl der 6000 wieder erfüllt werden möge.« [1])

Es scheint diese Nachricht, welche in der Zeit nicht, wohl aber einigermassen im Wesen mit den Verhandlungen übereintrifft, die Herzog Bernhard im September wieder mit Frankreich um endliche Zusendung von Truppen und Geld führte, auf einzelnen Ergebnissen dieser Verhandlungen zu beruhen. Dass die Officiere die Zahlen übertrieben, wäre natürlich gewesen, soviel scheint indessen gewiss, dass Longueville, auch wenn er Verstärkungen erhalten haben sollte, bis nun keine Truppen an Herzog Bernhard abgetreten hatte und dass der Herzog mit den trübsten Farben diese Vernachlässigung dem Könige gegenüber schilderte. Er wies darauf hin, dass seine Armee »scait bien conter jusques à un point les seruices qu'elle a rendus«, dass das Ausbleiben der Bezahlung die Unzufriedenheit erhöhen müsse und dass zu fürchten sei, die Truppen zum Feinde übergehen zu sehen.

»Pour ma personne je mourray mille foys plus tost que de faire une lâcheté ni rien qui soit contraire à mon honneur et la passion que jay de servir Votre Majesté.« [2])

Mit Missbehagen wurde von Ludwig XIII. Minister Desnoyers darauf hingewiesen, dass der Herzog jetzt Verstärkungen verlange, »en une saison stérile de l'un et de l'autre comme estant la fin de la campagne.«

Herzog Bernhard blieb auf seine alten Truppen beschränkt, sein kriegerisches Talent musste ersetzen, was Geiz und Neid seines Brodherrn in Paris versäumte und vernachlässigte.

Das schwerwiegendste Hemmniss der schwedischen Operationen war aber, dass sich in den kritischen Tagen des Ende Septembers Herzog Bernhard »zu Colmar etwas übel auf und krank befunden.« [3])

Welche Motive in dieser schwierigen Zeit den französischen Hof abhielten, rasche und nachhaltige Unterstützungen an Herzog Bernhard zu senden, ist nicht zu erkennen und schwer zu begreifen; dass seine Lage kritisch war, konnte kaum geläugnet werden.

[1]) K. A. 1638. X, 6.

[2]) Röse II. Urkunden.

[3]) v. d. Grün, 247.

Am 25. September, wie am 2. October gingen dringende Mahnschreiben des Herzogs nach Paris.[1]) »Si je voulois vous repaistre« schreibt er an den Minister Desnoyers, »et moi aussi de vaines espérances et chercher seulement des applaudissements inutiles il me seroit aysé de chatouiller pour ung temps vos oreilles par des joyes imaginaires et de former des desseins en l'air qui se tourneroient en fumée,« aber die Lage sei zu ernst, um sich jetzt mit Illusionen zu beschäftigen. Der Herzog klagt, dass die versprochenen französischen Truppen nicht kämen, dieselben Klagen schreibt er dem König selbst. Was unter Turenne und Guébriant zur Zeit beim Heere war, zählte nicht mehr viel, »une partie fut ruinée dans la bataille (Wittenweyer) et du reste la plus part s'est depuis dissipée, surtout les cavaliers qui ayant vendu leurs chevaulx dedans Strassbourg se sont depuis sauvés par bateaux sur le Rhin.«

In beredtester Weise schilderte der Herzog seine gefährdete Lage inmitten der Armeen von Savelli, Götz und Lothringen.

Aber Alles dies fand in Paris eine ziemlich ungnädige Aufnahme. Um selbst die Last des Krieges zu tragen, hatte ja Frankreich nicht den deutschen Fürsten in Sold und Dienst genommen, er sollte nur die Erfolge erfechten, deren Vortheile dann Frankreich für sich hätte ausbeuten können.

Indessen fanden immerhin Rüstungen und neue Truppenaufstellungen in Frankreich statt und in recht argloser Weise deutet das Theatr. europ. an, in welcher Weise diese Truppen-Ergänzungen in Frankreich, welche schliesslich doch bestimmt waren, die schwedisch-französische Armee des Herzogs Bernhard zum Kriege gegen Deutschland zu verstärken, beschafft wurden und welcher Qualität diese Nachschübe waren. »So sind auch zu selbiger Zeit in Paris alle Gefangenen wegen des am 5. September geborenen Dauphins loskommen, ausgenommen die, welche um Schuld gesessen und solche Thaten begangen, die man ohne Strafe nicht konnte lassen hingehen: gleichwohl aber ist denjenigen, so loskommen, auferlegt worden, drei Monat im Krieg umsonst zu dienen.«[2])

Gesindel aus den Gefängnissen, angewiesen auf die Beute

[1]) Röse, II, Urk. 42, 43, 41.

[2]) Theatr. europ., III, 992.

und den Raub, um überhaupt leben zu können, losgelassen auf deutschen Boden!

Am Sonntag, den 26. September fand im Lager Herzog Bernhards eine grosse Feier »wegen des jungen Dauphin, so Sonntags den 26. August oder den 5. September diess 1638sten Jahres geboren.« [1])

Der »junge Dauphin«, dessen Erscheinen in der Welt der deutsche Fürst am Rhein so prunkvoll begrüsste, ist — Ludwig XIV. Der Tag sollte kommen, wo die Raubbanden dieses Ludwig den Boden desselben deutschen Vaterlandes in grauenhafter, unsühnbarer Weise verheerten, dessen völlige Schwäche, dessen Wehrlosigkeit das Resultat der Kämpfe eben jener Männer und Parteien war, zu denen Herzog Bernhard gehörte. Der Siegespreis für die Feinde des Kaisers war die Zertrümmerung des letzten Restes deutscher politischer, wie militärischer Kraft und die Früchte dieses Preises warf das Schicksal in die Hände jenes Mannes, dessen Geburt ein deutscher Fürst so hoch bejubelte, ein deutscher Fürst, der so viel verherrlicht wird bis in die neueste Zeit. »Gewiss aber ist«, sagt Droysen von des Herzogs Tod »dass mit ihm der einzige Deutsche dahinsank, der es, auf seine Siege weisend, und das Gewicht seiner Persönlichkeit einsetzend, hätte unternehmen können, das von dem habsburgischen Joch erlöste Vaterland vor den Anmassungen Frankreichs zu bewahren.«

Am 26. September donnerte also »zweimal stattlich Salve« zu Ehren des jungen Ludwig, mit Rücksicht auf die offene Hand in Paris, die den Sold zahlte dem deutschen Fürsten Herzog Bernhard von Weimar.

Am 7. October [2]) nahmen die Schweden »die Eckbergische (Eckartsberg'sche) Rheinschanz, worinnen 4 Stück Geschütz gestanden und die Breisacher Brücke diesseits commandirt« . . . . »worüber die in Breisach ob dem Eckersberg den ganzen Tag aus grossen Stücken Feuer darauf gegeben und zweimal gestürmet« . . »aber mit Verlust in 40 Mann abgetrieben worden.« [3])

[1]) v. d. Grün, 246.

[2]) Die Innsbrucker Acten verlegen die Wegnahme dieser Schanze — wohl unrichtig — erst auf den 28. October und in dieselbe Zeit auch jene der zweiten Schanze »am Rhein«, elsässischer Seite, das »Wirthshäusslein«, sowie die Zerstörung der zwei Brückenjoche.

[3]) Theatr. europ., III, 991.

Ein späterer Bericht bezeichnet die Lage der Schanzen als »im Grünen«, das will hier sagen auf einer Rhein-Insel (»Grün«); es ist also kein Zweifel, dass damit eine der Schanzen gemeint ist, welche zur Deckung der Rheinsperre dienten und es lässt sich auf die sogenannte »Spitz-Schanze« schliessen, weil ein späterer Bericht darüber meldet, »es habe der Feind das unlängst erbaute Schänzlein im Grünen gegen den Eckartsberg vorüber, weil der Rhein sehr klein angelaufen, gestürmt und endlich mit Gewalt einbekommen, die darin gelegene 40 oder 50 Knecht, darunter auch Bürger und Bürgerssöhne erbärmlich niedergemacht, Hände, Nasen, Ohren ab- und den Bauch aufgehauen und dergestalten den Rhein herunter fliessen lassen.« [1]) Der städtische Schiffmeister wurde bei dieser Gelegenheit gefangen.

Nach den Versuchen mit den Brandern gegen die Breisacher Brücke, hatte Reinach den Hauptarm durch eine Kette sperren lassen, zu deren Sicherung zwei »Kettenschanzen« wie sie Herzog Bernhard abgekürzt nennt, erbaut wurden und deren eine jenes »Schänzlein« beim Eckartsberg, gewesen. In einem Schreiben des Obristen Keller in Constanz vom 13. October wird gesagt [2]), dass der Feind »vergangener Woche ein Schänzlein oberhalb des Eckartsberg gelegen und erst kürzlich gebauet worden, abgenommen, also dass er anjetzo Luft, die über den Rhein gespannte Kette zu sprengen und alsdann offen, wieder mit Feuerschiffen, wie eins wiederum gemacht soll sein, bis auf die Brücken zu gehen.« [3])

Am 19. October fiel wieder eine Schanze »am Rhein« in schwedische Hände, »darauf den 20. dieses zwei Joche von der Breisacher Brücke diesseits St. Jacob (der Jacobs-Schanze, Brückenkopf auf dem linken Rhein-Ufer) weggeschossen und abgebrannt, auch der Ravelin, der diesseits vor besagter Brücke gelegen, gleichfalls attaquirt und weil kein Volk mehr aus der Stadt dahin kommen können, einbekommen.«

Damit könnte der Ravelin vor der Jacobs-Schanze gemeint

[1]) Ambraser Acten, November.

[2]) Ambraser Acten, October.

[3]) Im Gotha'schen Nachlass befindet sich eine Skizze der Festung, die nach mehreren Merkmalen aus Herzog Bernhards eigener Hand stammen dürfte, jedoch nicht ausreichend ist, um eine eingehendere Orientirung zu bieten, als sie die anderen Quellen zu geben vermocht haben.

sein. Der grosse »italienische Ravelin«, zu welchem der Zugang aus der Stadt noch nicht unterbrochen war, fiel erst einige Tage später.

Es kam dem Belagerer ausserordentlich zu Statten, dass im Jahre 1638 »der Rhein bei Mannsgedenken niemals so klein gewesen.« [1])

In dem Masse, als die Erfolge des Herzogs Bernhard vor Breisach stiegen, steigerten natürlich auch die Basler noch ihre bisherige Gefälligkeit und Obedienz gegen den siegreichen General, dem sie mit ihrer Neutralität schon so viel Nutzen gebracht hatten, Ende September wird von 15.000 Laib Brod für die Schweden berichtet, die von Basel ins Lager kamen; Ende October »hat man wiederum von oben herab 2000 Säcke Haber, 1500 Säcke harte Frucht und 3000 Laib Brod auf 6 Schiffen ins weimarische Lager gebracht[2]) u. s. f. Der Rath von Basel sah sich später gezwungen, den katholischen Orten »eine ausführliche Entschuldigung gegen den Vorwurf zu übergeben, als trage Basel alle Schuld am Falle Breisachs.« [3])

Man setzte in den protestantischen Cantonen das Doppelspiel fort, so lange es nur immer ging, selbst den gefeierten Herzog Bernhard liessen sie nicht ganz unberührt mit ihrem untreuen Wesen.

Ohne Unterschrift und Adresse liegt in den Acten des Kriegs-Archivs ein geschriebenes Blatt »Zeitung sub dato 29. November 1638:« [4]) Vom Schweizer Boden kommt eine Person, die referirt, dass »ein englischer Ambassadeur allda bei den Eidgenossen vorgebracht, dass demnach Herzog Bernhard von Weimar in wenigen Tagen sich der Festung Breisach unfehlbar bemächtigen werde, also wollen sie, Eidgenossen, auch daran sein, dass man alsdann die Festung Breisach dem König von Frankreich nicht einräume, sonsten würde es bei andern Königen eine Aemulation abgeben, sondern man soll Breisach alsdann dem Herzog Bernhard sammt

[1]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv, Miscellen. Relation Aescher, 26. Januar 1639.

[2]) Theatr. europ., III, 992.

[3]) Histor. Gesellschaft zu Basel, III.

[4]) K. A. 1638. XI. 36

umliegender Landschaft (bis nach Elsass und Breisgau) überlassen. Weiters habe der englische Ambassadeur vorgebracht, dass seines Königs, wie auch des Königs von Frankreich Wille und Meinung sei, dass sobald Breisach vorüber, solle Herzog Bernhard den jungen Pfalzgrafen von Heidelberg wieder in sein Land einsetzen, dazu dann beide obbenannte Könige dem Herzog Bernhard Volks genug zuschicken werden. Die Schweizer haben sich über den ersten Punct, nämlich dass man Breisach dem Herzog Bernhard v. Weimar und nicht dem Könige von Frankreich soll überlassen, nichts resolvirt, sondern ad referendum angenommen. Ueber den andern Punct aber haben sie inständig angehalten, man wolle nach Eroberung Breisachs vor Allem die Stadt Constanz einnehmen, welche ihnen ein so grosser Dorn im Auge sei, dabei es für diesmal geblieben.«

Treffen bei Thann.[1])

Seit 26. September hatte Herzog Bernhard sichere Nachricht über den Anmarsch des Herzogs von Lothringen.[2]) Denselben Tag noch liess er den grössten Theil seiner Cavallerie über die Schiffbrücke auf das linke Rhein-Ufer übergehen und über Colmar nach Amerschwöhr (Ammersweier) abrücken, von wo dann Cantonnements im Münsterthal — dem Thal der Fecht — und jenem von Orbey, dem Weissbach-Thal — bezogen wurden.

Der Umstand, dass der Herzog von Lothringen und Götz nicht am selben Tag zum Entsatz angriffen, wurde entscheidend für die Belagerung wie für den Ausgang des Feldzuges.

Eine Vereinbarung zum gleichzeitigen Angriff wollte nicht gelingen, Briefe und Boten kreuzten sich, es war kein Wunder, dass die Sache nicht ging. Ein spanischer Gesandter, Don Antonio Sormiente, der sich auch noch hineinmischte, versicherte den FM. Götz,[3]) dass am 9. oder 10. October gewiss die lothringische Armee von Thann auf das schwedische Lager bei der Breisacher Brücke vorgehen und versuchen werde, 2500 Mass Getreide in die Festung zu bringen.

[1]) Oesterreichischer Besitz in der Grafschaft Pfirdt im Elsass.

[2]) v. d. Grün.

[3]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, Nr. 178.

Das Schreiben bekam FM. Götz in Neustadt am 12. October; — es war über Constanz gekommen und von hier abgesendet worden am 10. October um 4 Uhr Nachmittag.

Am folgenden Tag, den 13. October, kam ein Brief von der lothringischen Armee selbst aus Thann zu Götz, des Inhalts, dass sie am 12. oder 13. in Breisach sein würde. FM. Götz hatte seinerseits schon am Dienstag den 5. October einen Obristlieutenant Ruyer nach Besançon gesendet.[1]) Nach einer Unterredung mit Don Antonio Sormiente und Alfonso di Leon begab sich Ruyer mit letzterem zum Heere, bei welchem sie am 7. October den GWM. Mercy erreichten, dem sie versicherten, »dass der Graf Götz zweifellos am 14. des Monats den Feind in einer oder der andern Weise angreifen werde. Sie ermahnten deshalb den General Mercy, sich soviel nur möglich zu beeilen und den Marsch der Truppen Ihrer katholischen (spanischen) und kaiserlichen Majestäten zu beschleunigen, damit er diese Absicht unterstützen und zeitgerecht für den bezeichneten Tag (nämlich am 14. des Monats) eintreffen könne.«

Von Besançon eilten die Beiden nach Thann zum Herzog Carl von Lothringen, ihm dasselbe zu melden und Herzog Carl sandte sofort auf verschiedenen Wegen (»nach allen Seiten«) Couriere zu FM. Götz, um denselben der rechtzeitigen Ankunft der Lothringer zu versichern.

Nun marschirte aber wieder Götz nicht, weil er nicht mehr zurecht zu kommen fürchtete und weil ihm noch Proviant mangelte, der in den vier Wochen seines Aufenthalts in Neustadt nicht hatte beschafft werden können.

Am selben Tag, da Herzog Carl IV. bei Thann im heissen Kampfe stand, am 15. October, schrieb FM. Graf Götz aus Neustadt an ihn: »Versichere ... dass ich den 21. geliebts Gott, bei Breisach so nahe sein und den 22. versuchen werde, ob ich in Breisach kommen kann und da der Feind sich gegen E. fürstl. Durchlaucht wenden sollte, wirds nicht viel Mühe kosten. Stellet er sich gegen mich, können E. fürstl. Gn. die Proviant sicher in Breisach bringen und durch die Festung gehen, auch dem Feind in den Rücken und ich von vorne angreifen.«[2])

[1]) K. A. 1632. XII. 63. (Spanisch).

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638. Nr. 178.

Wie immer, war die Entschiedenheit des Handelns und damit auch der Erfolg bald genug deutlich geworden da, wo die Einheitlichkeit des Befehles herrschte.

Als Herzog Bernhard von Gefangenen Nachricht erhielt, »dass der Herzog von Lothringen schon über das Gebirge herausmarschirt und bei Thann angelangt sei, hingegen aber beide kaiserlichen Generale Götz und Lamboy mit ihrer Armee noch ziemlich weit von dannen wären, so haben Ihro fürstl. Gnaden nicht erwarten können, bis diese beiden Armeen zu beiden Seiten des Rheines ankommen und sie alsdann zugleich an allen Orten angreifen möchten, sondern haben in Gottes Namen mit eifrigem Gebet und Vertrauen zu Gott die Resolution gefasst, sind Dienstag den 2. October (12. October) in Colmar, wiewohl noch ziemlich unpässlich, aufgebrochen und dieselbe Nacht in dem Städtlein Heiligenkreuz [1]) verblieben, des andern Tags aber sehr frühe mit 6 Regimentern zu Pferde, als dem Rosischen (Rosen) Nassauisch-Taupadelisch- Oehmisch- Wittersheimisch- (Weikersheim-) und dem Rotenhanischen, dazu noch hernach das Kanoffsky'sche in dem Treffen kommen, neben 800 commandirten Musketieren (so aber kaum 600 gewesen) sammt 4 Feldstücklein bei der Stadt Ensisheim angelangt.« [2]) Infanterie und Geschütze scheinen erst hier zu Herzog Bernhard gestossen zu sein, da er »in selbiger Gegend den Mittwoch (13. October) über, ihre Infanterie sammt 4 Stücken Geschütz erwartet« [3]) haben soll. Im Ganzen verfügte der Herzog sonach über 600 Musketiere, 4200 Reiter in 16 Escadronen, 4 Geschütze, 4800 Mann.

»Indem nun Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard daselbsten wieder vernommen und gar gewisse Kundschaft gehabt, dass die lothringische Armee zu Gebweiler, Sulz, Wattweiler, Aufholz und in Sennheim in Quartieren gelegen, sind Sie des Abends von Ensisheim aufgebrochen, der Meinung, demselben des Nachts einzufallen.« [4]) Eine recognoscirende Partei aber verirrte sich und blieb aus, es schien dem Herzog Bernhard daher nicht zulässig, in der Nacht noch unter diesen Umständen einen Schlag zu versuchen. Die Schweden blieben nun »die ganze Nacht und fast den

[1]) St. Croix en Plaine.

[2]) v. d. Grün.

[3]) Theatr. europ., III, 984.

[4]) v. d. Grün.

halben Tag zwischen dem Dorf Wittelsheim und dem Schlosse Starfeld[1]) . . . . . in Embuscade, bis endlich der Herzog von Lothringen, welcher nicht gewusst, dass wir ihm so nahe gewesen, mit seiner Armee aus den Quartieren aufgebrochen, bei Sennheim über die Brücke marschirt und sich auf dem Ochsenfeld — einer also genannten Haide — in bataille gestellt.

Derowegen Ihro fürstl. Gnaden demselben mit starker Resolution entgegen gezogen, dem Feind zur linken Hand mit der Cavallerie in die Flanken gangen, denselben linken Flügel der Cavallerie dergestalten chargiret, dass er alsobald in die Flucht geschlagen und von den Rheingräfischen bis vor die Stadt Thann verfolgt, auch viel niedergemacht und gefangen worden.[2]) Hierzwischen ist des Feindes rechter auf unsern linken Flügel der Cavallerie anmarschirt und hat stark auf denselben getroffen, indem aber Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard die andern Reiter wieder zusammengebracht, sind Sie mit denselben des Feindes Cavallerie, hinter der Infanterie vorbei, in den Rücken gangen und haben also dieselbe ganze Cavallerie, mit ihrem grossen Verlust, aus dem Felde geschlagen, die Infanterie aber hat hierzwischen tapfer gefochten und mehr als zwei Stunden gegen uns allein in dem Felde gestanden und sich mit Schiessen und Anderem über die Massen gewehret.«

Die Berichte lassen nicht ganz klar die Entwicklung des Treffens erkennen, aber es gibt einen Moment, da die Lothringer die schwedischen Geschütze nahmen und »stracks anfänglich unsere (die schwedischen) 600 Mann zu Fuss, so der Obristlieutenant Eckhardt vom Hodiova'schen oder »rothen« Regiment commandirt, über einen Haufen geworfen und in die Flucht geschlagen worden.«[3])

Ein aus lothringischer Quelle stammender Bericht[4]) des Commandanten zu Lützelburg, GWM. Beck, an Piccolomini sagt darüber, die lothringische »Reiterei sei ohne Erwartung einiger Charge als-

[1]) Vielleicht Staffelfelden.

[2]) v. d. Grün. Es erscheint hier also auch noch das Regiment Rheingraf, welches aber wohl seit dem Tode des Rheingrafen bei Rheinfelden auch unter neuem Namen vorkommen dürfte.

[3]) v. d. Grün.

[4]) K. A. 1638. X. 13.

bald durchgegangen und nachmals zu keinem Stande mehr zu bringen gewesen. Das Fussvolk, so in vier Squadronen begriffen, habe sich valeureusement gehalten, nicht einen Tritt gewichen und obwohl Herzog Bernhard dieselben mit seiner Cavallerie unterschiedliche Male chargirt, jedoch das Wenigste nicht abgewinnen können; also dass er, Weimar, nachmals seine Reiterei weiters nicht anbringen mögen, welches Ihre Altezza (der Herzog von Lothringen) alsbald in Acht genommen, mit Dero Infanterie gegen den Feind avancirt und demselben vier Stücke abgewonnen, die 1200 Musketierer in die Flucht geschlagen und durch unser Fussvolk des Feindes Reiterei bis in 4 oder 5 Standarten abgenommen und bei die 40 gefangen, worunter des Taupadels Obristwachtmeister sein solle.«

Die lothringische Infanterie trug die Last des Kampfes ganz allein.

Mit Aufopferung schlossen diese braven Fussknechte »die Gassen, welche der Schwedischen Stücke unter ihnen gemacht, etliche Male herzhaft wiederum«[1]), »bis endlich[2]) Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard selbst mit einem unserer Feldstücklein (welche der Feind schon erobert gehabt, wir aber ihm wiederum abgenommen) ungefähr in ihre Pulver- und Munitions-Wägen geschossen, da dann dieselben angangen (Feuer fingen) und der Infanterie einen grossen Schrecken und Schaden verursacht, also, dass sie dadurch etwas in Confusion gerathen und sich in den nächst dabei gelegenen Wald retiriret«, hart verfolgt von den Schweden, die »ihrer viel niedergehauen und gefangen.«[3])

Dennoch wies die lothringische Infanterie die Verfolgung schliesslich ab, ihre Ausdauer rettete den Herzog von Lothringen, dem selbst der Feind zugesteht: »hat sich zwar als General tapfer erzeigt und ist auch bis auf das letzte bei der Infanterie geblieben, wäre aber schier zweimal gefangen worden, gestalt dann er das Pferd, worauf er geritten, im Stich lassen müssen.«[4]) »Der Herzog selbsten aber ist in dem Gesträuch entgangen und davon kommen, dessen Pferd, so Seine Durchlaucht geritten«,[5])

[1]) Theatr. europ., III, 984.
[2]) v. d. Grün.
[3]) Theatr. europ., III, 984.
[4]) v. d. Grün.
[5]) Theatr. europ., III, 984.

— »das gar gute Hungarische Pferd« nennt es Baron Bassompierre,[1]) der von ihm hofft, dass es seinen Herrn glücklich aus der Gefahr getragen haben werde — »einer von des Obristen Rosen Diener mit Sattel und Pistolen zu Colmar eingebracht.«

Der Herzog von Lothringen zog sich mit seiner Infanterie mit Einbruch der Nacht bis auf Thann »und ferner mit grossem Verlust in Lothringen.«

Von der lothringischen Cavallerie, obwohl sie »bei Zeiten durchgegangen, sind doch sehr viel derselben geblieben und gefangen worden, darunter sich fürnehmlich der Baron de Bassompierre (der des Herzogs von Lothringen naher Freund und Generalfeldzeugmeister gewesen) wie auch 2 Obristen, etliche Obristlieutenants, der General-Adjutant Vernier, daneben noch 20 Officiere befanden.« Ausser diesen sollen noch 400 Fussknechte und 200 Reiter gefangen gewesen sein und »haben gutwillig Dienste genommen.«[2]) Fünf Geschütze, 24 Cornets und 20 Fähnlein nebst einem Theil der Bagage ward schwedische Kriegsbeute.[3])

Auch von diesen wurden 18 Standarten am 9. November dem König von Frankreich durch einen weimarischen Hofjunker zu Füssen gelegt.

Den Verlust des Gefechtes bei Thann bestätigt ein Schreiben des Markgrafen Wilhelm von Baden aus Speyer vom 29. October an Piccolomini, ohne jedoch neues Detail zu enthalten, ausser dem, dass die Lothringer »allen Proviant, so in Breisach sollen gebracht werden, wieder auf Thann salvirt.«

Nicht unbedeutend müssen aber auch die schwedischen Verluste gewesen sein, wenn sie in den Quellen auch nur angedeutet, nicht aber ziffermässig ausgewiesen erscheinen.

So fiel Obrist Weikersheim,[4]) verwundet wurden Graf Otto Wilhelm von Nassau, Rittmeister Graf Sigmund Wittichenstein (Wittgenstein), Rittmeister Bergheim vom Rosen'schen Regiment,

[1]) Ambraser Acten, October.

[2]) v. d. Grün.

[3]) Theatr. europ., III, 984.

[4]) Obrist Weikersheim wurde mit den an Krankheiten verstorbenen Obristen Putbus und Rotenhan zuerst in der St. Peterskirche, 1651 dann in der Spitalskirche zur Colmar begraben.

Rittmeister Friedrich vom Regiment Taupadel, der von den Lothringern gefangen nach Thann gebracht wurde, wo er starb.[1])

Ueber den Verlust an Mannschaft berichteten schwedische Gefangene im Hauptquartier des FM. Grafen Götz zu St. Peter am 18. October selbst, sie hätten bei der Cavallerie durch das lothringische Fussvolk mehr verloren, als bei der Action von Wittenweyer, ja, es sei »ihre Cavallerie dermassen geputzt worden, dass von mehreren theils Compagnien in die 15 oder mehr beschädigt und todt verblieben.«[2])

»Ist sich dannenhero sehr hoch zu verwundern,« meint v. d. Grün, »dass wir diese Schlacht und Victorie fast ohne einige Infanterie und Artillerie (denn uns solche gleich Anfangs abgenommen worden), sondern allein mittelst göttlicher Gnade mit der Cavallerie erhalten haben.«

Unbekümmert um seine eigene frühere Angabe, dass der Herzog von Lothringen 4000 Mann herangeführt habe und unbekümmert darum, dass die von ihm selbst gebotene Ordre de bataille der gegen Thann verwendeten schwedischen Truppen einen Bestand von circa 4800 Mann ergibt, fügt v. d. Grün seinem Gefechtsbericht bei:[3])

»Im Uebrigen ist auch bei diesem Treffen dieses zu merken, dass, als Ihro fürstl. Gnaden Herzog Bernhard gleich anfänglich des Feindes wohlformirte Schlachtordnung consideriret und in Acht genommen, dass der Feind sehr stark, wir hingegen um die Hälfte schwächer als er gewesen, Sie zu etlichen hohen Officieren, so bei Deroselben waren, gesagt: Es stehet dorten in der heil. Schrift Matthäus am 26. geschrieben: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, allhier aber kann man sagen: Der Geist ist schwach und das Fleisch ist stark! und sagten ferner: Obschon mein Vetter, der Herzog von Lothringen eine schöne Armee und viel Volkes hat, so hoffe ich doch zu Gott, Wir wollen ihm heute durch Göttliche Hülfe erweisen, dass wir auch Soldaten seien.«

Diese Bemerkung muthet uns jedenfalls besser an, als der vorangehende etwas dürftig gerathene Witz, sie lässt in Herzog

[1]) v. d. Grün.

[2]) Ambraser Acten, October.

[3]) v. d. Grün.

Bernhard doch den grossen und schneidigen Soldaten wieder erkennen, der sonst in diesen Tagen förmlich in den Hintergrund gedrängt scheint durch einen prädicantenhaften Eifer, der sich wie ein Nebel auch über die Schrift v. d. Grün's verbreitet.

Seit Anfang August gefällt sich v. d. Grün in steten Berufungen auf göttliche Hilfe und in merklicher Neigung, von ihr zu sprechen. Diese spontane Frömmigkeit verlässt zwar nie den Boden der dürrsten Form, sie erhebt sich nicht zu dem tiefen Empfinden eines wahrhaft religiösen Menschenherzens, aber sie gibt einen Hinweis, dass Herzog Bernhard es wieder an der Zeit gehalten hatte, als Vorkämpfer des unterdrückten Glaubens aufzutreten und die Stimmung von oben fibrirt nach in dem Tagebuch v. d. Grün's, — der in seiner ganzen Art freilich den Eindruck macht, als habe er jenes Nachempfinden der herzoglichen Frömmigkeit mehr oder weniger vollständig eben dem Tagebuch überlassen, ohne persönlich sonderlich tiefen Antheil daran zu nehmen.

Ein gutes Wort, aus rechtschaffenem Denken und Empfinden heraus, wird von Bassompierre erzählt. Er sagt in Colmar zu seinem Hauswirth, es »seien drei Feldschlachten in einem Jahr zu gewinnen, für einen Fürsten zu viel, er wünschte Ihrer fürstl. Gnaden das Königreich Schweden und von da aus alle Jahr neue Victorien gegen Moscau vom Herzen, aber hier zu Land plage Ihre fürstl. Gnaden, was dem Haus Oesterreich sei, viel zu hart.« [1])

Ruhm und Sieg im Herzen des eigenen Vaterlandes, Erwerb von seinem Mark, Gewinn von seinem Elend und seinen Leiden zu suchen, das schien dem lothringischen Edelmann ein herbes Unrecht, wenn er auch begriff und gönnte, dass ein tapferer Kriegsführer sich »alle Jahre neue Victorien« erringe, — zum Nutzen aber, nicht zur Schwächung des Heimathlandes.

Treffen bei Breisach.

Ein chiffrirter Zettel Reinachs vom 19. October an den FM. Graf Götz besagt: [2])

[1]) Theat. europ., III, 985.

[2]) Gotha, Nachlass VII. 154.

»E. Exc. werden aus meinem vom 5. und 14. dieses den gefährlichen Stand der Festung verstanden und Dieselben annoch in frischem Andenken haben, was Sie mich durch meinen Herrn Bruder den 6. dieses der unfehlbaren Entsatzung, nachdem die täglich bevorstehenden Conjuncturen geschehen, gewisslich vertrösten lassen. Unter dieser Zeit sind allbereits viele Tage hingelaufen und nimmt der Hunger und Mangel dermassen zu, dass ich kein Brod mehr auf etliche Tage habe, des Viehes von allerlei Sorten so wenig, dass es desswegen gänzlich auf die äussersten Extremitäten kommt und fängt mich an der Handel also zu beängstigen, dass ich nicht weiss, wo nur zu wehren genug sei und was mich zum Höchsten beschwert, darf ich der Feder nicht vertrauen. Gleichwohl wirds mein Bruder etwas entdecken. Bitte E. Exc. zum Höchsten, mit dem Entsatz zur Hülfe zu kommen, ... ferner darauf zu setzen (?) [1]) dass die unwilligen Soldaten in Gehorsam mögen erhalten werden.«

Er erwähnt des Gerüchts, dass der Herzog von Lothringen bei Sennheim von den Schweden geschlagen worden und dass diese in Colmar und in allen Lagern »Freud geschossen«, aber »Ich hab von diesem Zug und Vorhaben kein Wort gewusst.«

Nach dem Siege bei Thann, war Herzog Bernhard unverzüglich in sein Lager vor Breisach geeilt, bereit, den nunmehr wirklich vom Schwarzwald herabsteigenden FM. Grafen Götz zu empfangen.

Auf das fortgesetzte Drängen des kaiserlichen FZM. v. d. Goltz und nachdem er nahezu einen Monat auf die Ankunft des Truppencorps Lamboy gewartet hatte, war FM. Graf Götz endlich am 16. October von Neustadt aufgebrochen und nach St. Peter im Schwarzwald vorgerückt, wo er aber wieder zwei Tage liegen blieb. [2])

Das lange Lagern im Schwarzwald und der Marsch selbst kam den wackern Schwarzwäldlern theuer zu stehen. Graf Wratislaw Fürstenberg selbst sagt »in dieser schier fünfwöchentlichen Einquartierung die armen Schwarzwälder um 5 oder 6tausend

[1]) Dechiffrirung nicht gelungen.

[2]) Ambraser Acten. Relation Pankraz Haug aus Villingen, October.

Stück Rindvieh, des Andern zu geschweigen, kommen, habe ich ihnen fast das Uebrige alles zur Fortführung des Proviant nehmen lassen, dadurch sie dann endlich, wie man zu sagen pflegt, die letzte Oelung empfangen.« [1])

Um den Vormarsch der Armee von Neustadt über Hohle Graben und St. Peter in das Dreisam-Thal und auf Breisach gegen die schwedische Garnison von Freiburg zu sichern, detachirte FM. Graf Götz einige Compagnien zu Ross und zu Fuss gegen Freiburg, welche sich eines Vorwerks am Südfusse des Schlossbergs an der Ebneter Strasse, »der Bauern-Schanze auf dem Nägele-See unterhalb der Karthause« bemächtigten.[2])

Der Abstieg von St. Peter erfolgte durch das Espach-Thal.

FM. Graf Götz hatte Meldung, dass GWM. Lamboy am 12. October in Horb am Neckar und Friedingen an der Donau mit sechs kaiserlichen Regimentern angekommen sei und seine Vereinigung mit dem Feldmarschall am 15. oder 16. October anstrebe. Seine Tête, das Regiment Preysing, 2400 Mann stark, erreichte indessen erst am 17. October, einen Tag nach den Abmarsche des FM. Götz, Neustadt[3]) und hier den FZM. von Goltz.

GWM. Lamboy marschirte sofort nach und am Ausgange des Espach-Thales beim Dorfe Weiler vereinigten sich das Corps des FM. Grafen Götz und die Truppen des GWM. Lamboy endlich am 18. October. Der Gesammtstand der operationsfähigen Truppen betrug etwa 10.000 Mann.[4])

Von der Generalität befanden sich dabei kurbayerischerseits FM. Graf Götz, GWM. Freiherr von Schnetter, Horst und der Generalquartiermeister v. d. Holtz, an kaiserlichen Generalen nur der FZM. v. d. Goltz und GWM. Lamboy.[5]) Die beiden letzteren kamen vom ersten Augenblicke an in starke Differenzen wegen ihrer dienstlichen Stellung.[5])

Der Marsch an Freiburg vorüber geschah durch das Dorf Adelhausen, bei der »Wiehre« nach Uffhausen, von wo FM. Götz am 21. October auf den Tuni-Berg bei Rimsingen vorging. Drei

[1]) K. A. 1638, X. 12½ aus dem Gräfl. Schlick'schen Archiv zu Kopidlno.
[2]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Miscellen.
[3]) Ambraser Acten. Bericht Keller aus Constanz, October.
[4]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Miscellen.
[5]) Ambraser Acten. Relation Pankraz Haug aus Villingen, October.

Kanonenschüsse gaben der bedrängten Festung das Zeichen des herannahenden Entsatzes.

Am 22. October endlich setzte sich der Feldmarschall mit der Armee dem schwedischen Lager gegenüber, bei Gündlingen fest.

»Im Läger«, heisst heute eine Ackerflur vor Gündlingen, auf der ungefähr die damalige Lagerfront der Reichs-Armee anzunehmen ist. Die Häuser um die Kirche und diese selbst befanden sich im innern Bereich des Lagers.

Die nächsten Stunden mussten den entscheidenden Kampf bringen.

FM. Graf Götz selbst berichtet über denselben aus dem Hauptquartier Langendenzlingen am 26. October an den Kaiser und an den Kurfürsten von Bayern,[1]) indem er vor Allem versichert, dass der Herzog von Lothringen trotz der Niederlage bei Thann bereit gewesen sei, noch einmal den gemeinsamen Angriff zu versuchen und dass er selbst, FM. Götz, seinen »Fortmarche durch verschiedene sichere Boten, unter anderem des GWM. Freiherrn von Mercy eigenem, ihm auch hinwiederum wohl zugekommenen Diener, berichtet und dass Deroselben alle Abends, nachdem ich Freiburg passirt, mit drei Stücken meine Anwesenheit vergewissert werden sollte, gehorsamlich notificirt, im Namen des Allmächtigen also fortgerückt, dass ich den 20. dieses (October) drei Stunden vor Breisach, den 21. eine Stund und den 22. einen Kanonenschuss von des Feindes Werken mich logirt, alle Abend nicht allein obgedachte Losschüsse thun, sondern auch auf hohen Bergen Feuer machen lassen, dass höchstgedachte Ihre fürstliche Durchlaucht solches Alles genugsam sehen und neben meinem auch des Feindes auf mich gethanes vieles Schiessen sattsam hören können.«

»Gleichwie ich nun verhofft, es würde also verglichenermassen Seiner fürstlichen Durchlaucht (Lothringen) Armada auf bestimmte Zeit genähert und gleich wie von mir der Feind in die Enge gebracht und an einem oder andern Ort durchgebrochen, also der Festung geholfen sein werden. Also hab' ich den 23. Morgens gleichs Tags, des Feindes an der rechten Seiten auf einem Berg

[1]) K. A. 1638, X. 19. Gräfl. Schlick'sches Archiv zu Kopidlno, ebenso K. A. XI. ad 6 und VI. 38

gemachte Hauptschanz,[1]) von welcher alle seine Werke bestrichen und defendirt wurden, anzugreifen alle Anstalt gemacht.«

FZM. v. d. Goltz hatte sich erboten, mit den Regimentern Tiefenbach und Zweyer den Sturm zu unternehmen, »der FM. Götz aber dem GWM. Schnetter das Commando über diese Impresa aufgetragen.« v. d. Goltz recognoscirte indessen mit den Obristen Marschall, Wolff und Melchior Reinach, den Obristlieutenants von Tiefenbach- und Zweyer-Infanterie und noch einigen Officieren und fand, »dass die Schanze zu gewinnen gar wohl thunlich sein werde.«[2])

Bezüglich der Zeitangabe des Angriffs, Samstag den 23. October Früh, steht FM. Götz im Widerspruch mit den andern Berichten. v. d. Grün sagt, dass die Kaiserlichen Freitag Nachmittag schon »mit Macht in voller battaglia vor dem Lager sich präsentirt,« sodann aber »die Schanze auf dem Moserberge des Nachts mit aller Macht angegriffen« hätten.

FZM. v. d. Goltz sagt in seiner spätern Relation vom 10. Januar 1639,[3]) übereinstimmend mit FM. Götz, dass, nachdem das Entsatzheer am 22. October bei Gündlingen angekommen »sein also die nächstkommende Nacht ihm, GWM. Schnettern, bei 3500 zu Fuss und zwei Regimenter zu Ross, obgedachte Schanze mit anbrechendem Tag mit Gewalt anzugreifen, zugegeben worden. Wir Andern aber sein in Schlachtordnung gegen den Feind im Feld gehalten und denselben bei dem Angriff an allen Orten, damit er denen auf dem Berge nicht zu Hülfe kommen könne, wachsam zu halten. Es ist aber vielgedachter GWM. Schnetter mit Vermelden, dass er die Schanze recognoscirt und den Feind seiner zu Ross und Fuss wartend befunden, auch dass der Schanzen nicht zuzukommen sei, den 23. October früh wiederum ohne einigen Angriff zurückgekommen.«

Die Angabe v. d. Grün's, dass Obrist Moser den Angriff der Reichstruppen abgewiesen habe, scheint entschieden unrichtig, da v. d. Goltz ausdrücklich betont, es sei »ohne einigen Angriff« abgegangen.

[1]) Die »Moser-Schanze.«

[2]) K. A. 1638, X. 12½. Gräfl. Schlick'sches Archiv, Kopidlno. Relation v. d. Goltz.

[3]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Reg. 1638.

Eine einzige Nachricht von kaiserlicher Seite, die zudem nicht von einem Augenzeugen herrührt, erzählt, als der Angriff Schnetter's gescheitert sei, habe der General zu seinen eigenen zwei Regimentern noch 3000—4000 Mann vom FM. Götz verlangt, um den Sturm zu erneuern, Götz aber habe auf die lebhaften Vorstellungen Lamboy's geantwortet, »wenn ihm das Commando über die Armee anvertraut werde, möge er dann thun nach seinem Vermögen, jetzund wisse er auch, was zu thun sei.« [1])

FM. Graf Götz fährt in seinem Berichte, den Angriff auf die Moser-Schanze auf dem Ihringer Berg berührend, fort:[2])

»Alldieweil aber darauf Enge des Wegs halber derselben nicht beizukommen, andem alle hinauf filirte Völker mittelst des darauf in- und ausserhalb des Werkes stehenden Feindes zu Pferd und zu Fuss hätten müssen zu Schanden gemacht werden, also habe ich solches mein Vorhaben ändern und auf vorher genommenes Gutachten aller der anwesenden Generalspersonen, Obristen und Commandanten der Regimenter folgenden 24. die vor der feindlichen Schiffbrücken liegenden Werke, in Erwägung keines andern Orts der vortheilhaftigen Situation und Fortificationen halber, ja der Festung selbsten besser als diesen des Feindes Werken beizukommen gewesen, anzugreifen mich resolvirt, der ungezweifelten Zuversicht, sintemalen Ihro fürstl. Durchl. den 23. nicht einkommen, sich selbigen morgens wenigstens einzufinden und halte ich meines Orts gänzlich dafür, dass Ihre Durchl., welche das gemeine Wesen zu befördern höchst begierig weiss, alleinig und gewiss abgehalten habe, dass entweder der verlustigten Hauptschanzen vor der Brücke, worin Obrist Schmidtberger mit 500 Mann das Commando führt und die abgebrannten Joche der Brücke berichtet, oder aber durch den französischen, der Gefangenen Aussage nach angekommenen starken Succurs in Ihrem wohlmeinenden proposito verhindert worden.«

Dieser Entschluss des FM. Grafen Götz scheint aber nicht so leicht und glatt gefasst worden zu sein, wie der Bericht glauben lässt, in der Darstellung des FZM. v. d. Goltz gewinnt wenigstens

[1]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Miscellen.

[2]) K. A. 1638. X. 19. Gräfl. Schlick'sches Archiv, Kopidlno.

die Besprechung der Generale und ihr »Gutachten« eine einigermassen veränderte Gestalt.

»Weilen ich (v. d. Goltz) aber bemerkt,[1]) dass man unverrichteter Sachen mit der Armada wiederum abzuziehen in Willens und darüber Rath halten wolle, als habe ich den GWM. Freiherrn von Lamboy gebeten, mit mir in dem Rath übereinzustimmen, den FM. Götz dahin zu bringen, dass man auf künftigen Morgen auf der linken Hand an dem Rhein, dem Feind seine Schanzen nach der Schiffbrücke zu, die wir vorher beide recognoscirt gehabt, angreife. Wie man nun in Rath kommen, hat er, Feldmarschall, alsbald proponirt, weil man nichts an dem Feind gewinnen könne, als das Volk unnützer Weise zu verlieren, auch Ross und Mann zu verderben, als sehe er nicht, was weiter zu thun, als sich zurückzubegeben und die Völker zu salviren.

Hierauf ich geantwortet: da sei Gott vor, dass wir unversuchter und ohne Angriff zurückziehen sollten, und da wir's ja nicht wegen E. kaiserl. Majestät wollten, so müssten wir es doch ehrenhalber thun, denn sonst die ganze Welt uns anspeien würde. Wie nun der GWM. Lamboy mit seiner Vota mir beigefallen, hat sich der Feldmarschall darüber erzürnt und gesagt, dass dieweil wir es so haben wollten, so wage er's mit und der Teufel hole den Letzten, so das Seinige nicht dabei thut. Hierauf ich geantwortet, so hoffe ich, der Teufel werde mich nicht ertappen, denn mit der Hilfe Gottes will ich einer der Ersten sein. Götz vermeldete weiter dass er Euer kaiserl. Majestät schreiben wolle, wenn's wohl abgehe . . . dann mir und dem Lamboy gebühren, da es hergegen übel ablaufe, uns die Verantwortung obliege und der Teufel solle ihn holen, wenn es werde wohl abgehen, man werde eintausend Mann allda sitzen lassen und nichts ausrichten. Hierauf ich geantwortet, mit diesen Formalien von die 1000 und noch 1000 und noch 1000 und noch 1000 will ich genugsam und leicht verantworten, denn das Volk gehört dem Römischen Kaiser und seauch schuldig, seinen Dienst zu thun. Dessen Brod wir essen, dessen Lied wir auch singen müssen. Item, dass man ohne Verlust Volks nichts gewinnen werde, solches weiss ich ohne das wohl. Es heisst allhier: wer Schweinsköpf essen will, muss Hunds-

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Reg. 1638.

köpf daran setzen. Wir sein ja desswegen hergekommen, mit dem Feind zu schlagen und Breisach zu entsetzen und da man das nicht thun wolle, so wäre es besser gewesen, man wäre gar nicht hergezogen. Und dergleichen Worte mehr, wie Alle, so dabei im Rath gesessen, Wissenschaft haben, sein also mit Gutem und Bösem dabei verblieben, dass man am folgenden Tag, als den 24. October Früh mit angehendem Tage an dem von mir vorgeschlagenen Orte, den Feind solle angreifen.«

Die schwedischen Schanzen, die rheinaufwärts von Hochstetten auf den Auen lagen, zu denen und über welche die drei Schiffbrücken Herzog Bernhards führten, wurden sonach das erste Angriffsobject der Reichs-Armee. Es scheint, dass die Absicht bestand, den Rhein so rasch als möglich zu öffnen, um eine Proviant-Zufuhr mittelst Schiffen zu ermöglichen, vielleicht auch die, dem Herzog von Lothringen die Hand zu reichen, dagegen Herzog Bernhard vom Strome abzuschneiden.

»Ich habe aber« sagt FM. Götz, »dessen ungeachtet mein schuldiges Devoir zu erweisen, Morgens des obgedachten 24. zugleich anblickenden Tags im Namen Gottes erstlich mit commandirter Truppe, dann etlichen derselben gefolgten Escadronen des Feindes Werke anfallen lassen.«

Das Detail dieses Angriffs findet sich in verschiedenen Berichtstücken.[1])

Vierhundert kaiserliche Musketiere unter dem Obristlieutenant des Regiments Zweyer und 600 kurbayerische Musketiere unter Obristlieutenant Götz, beide Detachements unter Commando des Obristen Marschall und unter der obersten Leitung des FZM. v. d. Goltz überschritten das Wasser, »durch welches kein Pferd zu bringen gewesen.«

Musketiere der Regimenter Tiefenbach, Schnetter und Marschall nahmen die erste Schanze weg, die Musketiere von Pappenheim- und Goltz-Infanterie griffen die Brücken-Schanze an, die aber erst erstiegen wurde, als Goltz nicht nur die Musketiere von Tiefenbach heranrief, sondern auch das ganze Regiment Zweyer zum Sturme befehligte.

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Reg. 1638, K. A. X. 19.

Die beiden angegriffenen Schanzen bezeichnet v. d. Grün als »die Redoute bei der abgebrannten Mühle (Au-Mühle) und die kleine Schanze bei der mittleren Schiffbrücke« (nach dem Plane im Theatr. europ. die sogenannte Schotten-Schanze). Die Lage dieser Schanzen kann auf den heutigen Karten nicht mehr bestimmt werden. Der Raum, auf dem am 24. October 1638 gefochten wurde, ist heute vom Rheine bedeckt.

Die Schotten-Schanze hatten die Reichs-Truppen »nach viermalig vergeblichem Stürmen endlich in dem fünften Sturm einbekommen und Alles, was er (der Feind) angetroffen, niedergemacht, ingleichen das schwedische Regiment daselbsten in grosse Disordre gebracht und stracks auf die mittlere Schiffbrücke, welche gleich dabei gewesen, losgegangen.« [1])

Die Schweden wurden über die Brücke getrieben, hart verfolgt von den Kaiserlichen und Bayern, die im Sturme aber aus der Ordnung und den Verbänden gekommen waren und nun voll Siegesfreude, aber auch in Hast und Unordnung in dichten Haufen auf die Brücke nachdrängten.

FZM. v. d. Goltz forderte jetzt das Eingreifen des Gros.

»Ob ich nun wohl diese des Feinds Flucht und die in Handen habende Victoria dem FM. Götz, (welcher sehr weit mit der Armada hinten stehen blieb), viel unterschiedliche Mal berichten und bitten lassen, dass er mit der Armada näher herzu rücke und mir mehr Volk schicke, damit die Furia und der Angriff nicht erkalte und der Feind wiederum ein Herz fasse, so habe ich doch nichts erhalten können, sondern ist mit der Armada dahinten stehen blieben, hat mir kein Volk geschickt und noch dazu die Officiere, so ihm von mir die Post gebracht, mit Worten übel tractirt.« [2])

Als der Feldmarschall sich nicht rührte, und dem kräftigen und entschlossenen Gegenangriffe der Franzosen schon die eine eroberte Schanze erlag, eilte v. d. Goltz selbst zu Götz.[3]) »Als ich nun selbst mit ihm, Feldmarschall, zur Rede gekommen, habe ich ihn nochmals persönlich gebeten, er wolle mit der Schlacht-

[1]) v. d. Grün.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Reg. 1638.

[3]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Reg. 1638.

ordnung näher herzu an die occupirte Schanze und Insel, da sie ganz sicher ohne Verletzung einiges Mannes stehen können, rücken, die andern frischen Völker schicken und die abgematteten an ihrer Statt abführen lassen, so wollen wir mit der Hülfe Gottes nicht allein die eine wieder verlorene Schanze einnehmen, sondern auch hoffentlich weiteren Progress thun. Der Feind sei in Flucht, in Schrecken und in höchster Confusion, und weil mich die kurbayerischen Völker, als der ich neulich zu ihnen gekommen, nicht kenneten, also wolle er mir den GWM. Schnetter zu assistiren schicken. Hierauf habe ich zur Antwort bekommen, ob ich denn wollt' alle Regimenter zu Schanden machen, es wäre ja einmal unmöglich, dem Feind etwas abzugewinnen und den Schnetter könne er von der battaglie nicht entrathen. Ich hinwiederum gesagt, das Volk gehöre dem Röm. Kaiser, ob der Schaden an alle oder nur an etliche Regimenter geschehe, es sei gleich eins und wann ich mir ein einiges kais. Regiment zurückgehalten hätte, so wollte ich noch einmal ansetzen, so habe er sich ja auch nicht zu besorgen, dass der Feind ausfallen werde, sintemalen wir an Reitern fast dreimal stärker als er, und sie genug bastant wären, das Feld zu versichern, hergegen wir mit allem Fussvolk, ohne einige Gefahr, aus dem Felde geschlagen zu werden, den Feind angreifen könnten; es haben weder diese, noch andere gethane persuasiones nichts gefruchtet, sondern ist man also stehen geblieben und des Feinds eine Schanze, sowohl auch die Insel, zwischen beiden seinen Brücken, wir innen behalten.«

Jeden Augenblick musste der Gegenstoss vom schwedisch-französischen Lager her erwartet werden, Obrist von Marschall mit seinen Stabs-Officieren mühte sich vergebens ab, die Mannschaften zu sammeln und zur ordentlichen Besetzung der Schanze zu bringen, der Obrist eilte selbst auf die Brücke, um die darüber hinstürmenden Soldaten zurückzuhalten, ein Hauptmann sollte mit seinen Leuten jenseits die Brücke abschliessen, Niemanden mehr das andere Ufer betreten lassen, ein Lieutenant mit 50 Mann wurde gegen die Brücke bei Hochstetten, von wo der feindliche Gegenstoss zu erwarten war, zur Recognoscirung gesendet.

Es gelang die Brücke zu sperren, aber nun drängten die erhitzten Soldaten vorwärts die Au hinab gegen Herzog Bernhards

Lager und Brücke von Hochstetten. Marschall eilte nach, aber »indem ich nun mitten unter dem Volk war, erhob sich unter demselben ein Geruf: »Zurück! zurück!« gleich folgends eine grosse Flucht, dass also die Officiere mitten oder hinten über Haufen gelaufen, kein Respect oder Aufhaltens vorhanden war.« Mehrere Officiere fielen bereits unter den Waffen der Franzosen, die in die Fliehenden einbrachen, oder wurden gefangen. Obrist Marschall stürzte im Gedräng in den Rhein und suchte dann die Brücken-Schanze zu erreichen, aber auch diese hielten die Flüchtigen nicht, eine entsetzliche Panique war eingerissen. Als Obrist Marschall »nun wiederum aus dem Wasser zu dem Volk kommen thäte, vermeinte ich mich wiederum zu recolligiren, dem Feind die Schanze abzunehmen, sobald aber der Feind sich etwas ausserhalb blicken liess, ging es wieder an ein Laufen.«

FM. Götz sagt über das unglücklich ausgefallene Gefecht, nachdem er geschildert, wie »innerhalb kurzer Zeit zwei Schanzen, in deren letzter drei Stücke und das schottische Regiment des Obrist Leslie sich befunden, neben einer, über den Arm des Rheines gemachten Schiffbrücke zwar erobert und verhofft, auch weiters das vorgewiesene Glück zu verfolgen. Alldieweilen aber die Völker des Feindes nächst dabei auf einer Insel stehender Bagage zu- und auseinander gelaufen, dann auch meine Reiter Enge des Weges halber nicht hinunter zu bringen gewesen, so sind sie von des Feindes daselbst haltenden Reitern und frisch mit gewaltiger Courage angekommenen Franzosen also repoussirt worden, dass sie gleich die nächst der Brücke liegende Schanze quittirt und in grosser Confusion zurückgebracht.«

Diesen Gegenangriff schildert v. d. Grün, nachdem er die momentan sehr missliche Lage der Schweden und Franzosen zugestanden und gesagt, es habe »unserentheils ein schlechtes Ansehen gewinnen wollen und der Feind die Festung dermalen gar leicht mit Proviant ohne einige Verhinderung versehen und versorgen lassen können.« »Hierzwischen aber, als solches Ihro fürstl. Gnaden vernommen, auch in hoher Person selbsten zu diesem Handel bei Zeiten kommen, haben Sie von Stund an den Vicomte de Turenne (welcher mit seinen Franzosen in der Rhein-Insel zwischen beiden Schiffbrücken gelegen) commandirt, welcher benebenst den Obristen Battigly und Obrist Hattstein dermassen

heftig auf die Kaiserlichen getroffen, dass sie nicht allein vorgemeldete kaiserliche Völker, so auf die Brücke kommen und etliche Cürassiere, so durch den Rhein gesetzt, alle niedergemacht und ersäuft, sondern auch, als auf Ihro fürstl. Gn. Befehl ich von des Comte de Guébriant Lager etliche Regimenter zu Fuss (dabei der General Guébriant selbst gewesen und sich zu Fuss mit seiner langen Picke heroisch und tapfer gehalten) zum Succurs gebracht, ist die Schanze an 5 Orten gestürmt, wieder erobert, auch Alles, was darin angetroffen, niedergemacht worden.«

Die Zureden v. d. Goltz beim Feldmarschall waren also nicht nur vergeblich, sondern bereits auch — zu spät. Auch die Brücken-Schanze fiel und Obrist Marschall warf sich vergebens mit 200 Musketieren, die ihm der GWM. Schnetter nachgesendet, in einem verzweifelten Anlauf noch einmal auf diese Schanze. Er vermochte sie den Schweden, deren Officiere in erster Reihe fochten, nicht mehr zu entreissen. Die Au musste aufgegeben werden.

FM. Graf Götz nahm seine Truppen nun völlig in das Gündlinger Lager zurück und gegen Abends wurde abermals Kriegsrath gehalten — selbstverständlich mit denselben Differenzen in der Meinung, wie sonst und wohl auch in derselben gereizten Stimmung. v. d. Goltz wollte die Unternehmung auf die Auen und die Brücke noch immer nicht aufgeben, »da ich gemahnt,[1]) man solle sich mit der ganzen Armada an die innehabende Schanz und Insel setzen, mehr Volk in die Insel werfen, ... das Dick und Strauch alsobald etwas verschanzen, und dem Feind den Pass zwischen den beiden Schiffbrücken dadurch benehmen. Item an der obgedachten Schanze auf dem Weinberg (die Moser-Schanze) und sonst an allen Orten, die ganze Nacht durch dem Feind Lärmen machen, versichernd, dass er durch solche Beängstigung die künftige Nacht werde durchgehen, Stück und alle Wagen stehen lassen und sich salviren. Inzwischen hat der Feldmarschall den Obristen Leslie wie auch andere Gefangene examiniren lassen.«

Mit dem Schotten-Obristen Leslie war nun FM. Graf Götz »an den Rechten« gekommen.

[1]) Goltz'sche Relation.

Ueber seine Aussagen meldet ein Bericht aus dem »Feldlager nächst Breisach, 24. October, Abends 10 Uhr.« [1])

»Johann von Leslie, schwedischer Obrister über ein Regiment Schotten, so er das ganze schwedische Wesen über geführt und commandirt, heutiges Morgens aber, nächst der zweiten Schanze unter der Brücke, indem er überzuschwimmen vermeint, von einem Zweyer'schen Capitän, Namens Hans Georg ergriffen und gefangen worden, sagt aus neben gutwilligem Anerbieten, dass, falls solches sich also nicht hiernächst befinden sollte, er seines alten Kopfs hiedurch ohne einige Gnade verlustig sein wollte, nämlich, dass Longueville, dessen Avisbrief und abgeschickten Boten er gesehen und gehört, auf allerwenigst mit 8000 Mann, darunter 1500 Pferd, das Uebrige Fussvolk, gestrigen Tag den 23. bis Colmar eingelangt und wo nicht diesen Abend, aufs wenigste morgen gleich anblickenden Tags über die Brücke ins Lager marschiren werde, habe seinen Weg durch das Thal heraus genommen, wie solches heisst, wisse er nicht; so hätten auch diese beiden, vor der kleinen, über den Arm des Rheins gemachten Brücke, zur Secundirung der Festung Breisach eingenommenen Schanzen, als zwei blossen Vorwerken nicht helfen, noch behauptet werden können, sintemalen sie von den dahinter gelegenen mit tiefen und breiten Gräben, hohen Wällen, doppelten Pallisaden und in die 40 Stück besetzten Hauptschanzen bestrichen, dann auch jenseits nichts als ein eng gehauener Weg (darinnen des Herzogs von Weimar halbe Cavallerie neben etlich tausend Mann zu Fuss in Bereitschaft gehalten und auf dieses Uebergehen ihr Absehen gehabt), welchen die über die Brücke filirten Völker, um nach der Hauptbrücke, so noch eine grosse halbe Stunde davon, bis dahin sich auch der eingehauene Weg ..... zu kommen passiren müssen gewesen, daher alles, was über die Brücke gekommen, es wären Reiter oder Knecht ohne einigen der Ihrigen Gefahr hätten jedesmals, also die ganze Armada nach und nach zu Schanden gemacht und in Confusion gebracht werden können. Sein ganzes Regiment, so eines von den ältesten und besten, ungefähr 300 stark, sei ihm diesmal ganz zu Grund gegangen und halte er dafür, wie er es auch zum Theil gesehen, dass von den Ihrigen in die 4—500,

[1]) K. A. 1638, XI. ad 6.

darunter sehr viel Officiere und französische Cavaliere todt geblieben und eine grosse Anzahl geschädiget worden, massen er nunmehr in die 35 Jahr ein Soldat, aber die Tage seines Lebens mit solcher Courage nimmermehr ansetzen und fechten gesehen, auch niemals dergleichen geschehen sollte, glauben könnte, sonsten befinde sich ihr vor Breisach liegendes Corpus dies- und jenseits ohne den Herzog von Longueville 2000 Pferde und 6000 Mann zu Fuss und haben sie den 19. dieses die Schanze jenseits der Festung in der Mitternacht, alle ohne sonderlichen Widerstand der Belagerten eingenommen und gleich etliche Joch (glaube zwei) von der Brücke abgebrannt, so dann unverzüglich mit 500 Mann unter Commando des Obrist Schmidtberger, welcher sich vor aller Gewalt zu manuteniren versprochen, besetzt worden, wisse weiters nichts, ende damit.«

Es ist nicht abzusehen, in welchem Masse es den alten Leslie gefreut haben mag, als er sah, welch' bedeutenden Eindruck seine mit so kerniger Dreistigkeit vorgetragenen Erzählungen verursachten. Graf Götz scheint alles geglaubt zu haben und die Betheuerung der alten Kriegsgurgel, den Kopf zum Pfand setzen zu wollen, für baare Münze genommen zu haben. Der schwedische Obrist mochte sich wohl in seiner Soldatenlaufbahn nicht erst zum erstenmale verschworen und verflucht haben, ohne sich dabei weiteres Bedenken zu machen, — er that es eben auch jetzt.

Nun berichtet v. d. Goltz weiter über die Wirkung dieser Examination,[1]) »welches der Feldmarschall sehr extendirt mit Vorgeben, weil dem Feind starker Succurs zukommen, die Armada geschlagen, verloren und der Feind sich hernach in Bedenkung, dass keine andere Armada dieser Orten auf den Beinen, des ganzen Römischen Reichs impatroniren würde. Die andern im Rath Anwesenden, darunter die Obristen und alle Commandanten der Regimenter zu Fuss gewesen, auch vermeldet, weil man nichts mehr thun, noch den Feind ferner angreifen wollte, die Ross aus Mangel des Futters schon allbereits sehr sterben und die Gefahr des ankommenden starken Succurs zu besorgen, als befinden sie rathsam, dass man sich wiederum zurückbegebe, wollte man aber noch etwas ferneres gegen den Feind in Eile vornehmen, so wären sie auch willig; darauf ich à parte zu dem FM. Götz ge-

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. Relation Goltz.

sagt, wenn des Feindes Succurs (wie die Gefangenen berichten) vorhanden, werde unser Abzug letztlich wohl, wo aber nicht, eins und anders übel zu verantworten sein.«

FM. Götz liess sich von der einmal gefassten Idee des Rückzugs, die unter den gegebenen Umständen jedenfalls den schwächsten Entschluss kostete, — ein Umstand, der bei Götz nicht ohne Bedeutung war, — nicht mehr abbringen.

Er motivirte ihn auch in dem Berichte an den Kaiser [1]) »inmassen ich bei solcher Bewandtniss, weil Breisach so über 6 Tag sich schwerlich halten wird, keineswegs, da ich auch die ganze Armada (so aus Mangel der Fourage und Vivres ungern daselbst zu subsistiren nicht vermögt) daran gehängt, diesseits so wenig als anderseits, allwo der Feind sich aller Werken schon vier Tag vor meiner Ankunft bemächtiget und von der Rheinbrücke etliche Joche abgebrannt gehabt, auch täglich mehr Succurs erhaltet, nicht zu helfen, ich auf rathsames Gutachten aller obgedachten Generalspersonen, Obristen und Commandanten der Regimenter die Nacht mit guter Ordre abgezogen, in der Intention, mich an dem Schwarzwald also zu formiren, gestalt ich mich erstens erst eine halbe Stund davon, folgenden Tags bei Freiburg und diese Nacht diesseits gegen dem Kenzinger-Thal logirt, damit ich die abgematteten Völker hinwiederum refraichiren und auf des Feindes fernere actiones ein wachsames Auge haben, also da derselbe nach Eroberung Breisachs etwas Weiteres zu tentiren sich erkühnen möchte, demselben in Zeiten, ehe er sich also, wie dieses Orts geschehen, zu fortificiren bemächtigt, auf den Hals gehen und einen Streich geben möge und haben E. kais. May. sich A. g. zu versichern, dass des heil. Römischen Reichs Dienst nach höchstem meinem Vermögen, was mir zu thun mensch- und möglich also verrichten werde, damit an meinem allerunterthänigst schuldigen Fleiss keine Versäumniss verspürt werden solle, allermassen denn, da ich mit Artillerie diesmal versehen gewesen und die Proviant zu mir zu bringen einige Mittel ergreifen können, ich Neuenburg und Freiburg wegzunehmen gesucht hätte. Es hat aber der GFZM. Freiherr v. d. Goltz aus Mangel Pferds kein einzigs Stück mitgebracht, ich auch von München aus unerachtet meines vielfältigen An-

[1]) K. A. 1638. X. 19 und XI. ad 6.

mahnens das Geringste bis hiezu erhalten, daher, was wohl zu thun gewesen, unterlassen müssen, neben dem dann E. kais. May. A. g. zu ponderiren, dass ob ich wohl dem Feind den Pass von Basel, wie auch unterhalb diesseits zu sperren mich unterstanden, er doch sich dermassen mit allerhand Nothdurft von Proviant, Hafer und Heu, so den Reitern commissweise ausgetheilt worden, bis über den halben November versehen, dann auch von seinen jenseits liegenden Festungen und offenen Quartieren also ungehindert fernere Requisiten beizubringen vermögt, dass diese Sperrung ihm keineswegs hinderlich fallen könne, E. kays. May. mir anvertraute, zwischen dem Feind also stehende Armada aber, in sonderheit die Cavallerie, für welche nichts, als das alte faule Gras mit höchster Gefahr und dessen für die geringe Zeit meiner Anwesenheit nicht genugsam zu finden gewesen, innerhalb wenig Tagen gänzlich zu Grund gehen und verderben, also die schönen Völker ohne fernere Verrichtung neben der Festung verloren hätten gehen müssen.«

Der Verlust der Reichs-Armee war indessen jedenfalls bedeutend. Es wurden nachgewiesen: [1])

Obrist Alexander von Neunegg »so sich sehr ritterlich gehalten, mit einer Falconetkugel übel in den rechten Arm und seitdem jedoch hoffentlich ohne Lebensgefahr.« [2])

»Obristlieutenant v. Pingenau geschädigt, (verwundet)
Obristwachtmeister Pfeffer geschädigt,
4 Hauptleute gefangen oder todt,
3 Hauptleute geschädigt,
3 Lieutenants gefangen oder todt,
3 Lieutenants geschädigt,
3 Fähnrichs todt,
2 Fähnrichs geschädigt,
1 Feldwebel todt,
7 Feldwebel geschädigt,
3 Feldwebel gefangen oder todt,
9 Corporale gefangen oder todt,
4 Corporale geschädigt,

[1]) K. A. 1638. X. ad 12 (gehörte zu 12½) Piccolomini'sche Acten.
[2]) K. A. 1638. XI. ad 6. Relation Götz.

83 todte
287 todte oder gefangene } gemeine Soldaten
301 geschädigte
1 Adjutant geschädigt.

Summe der Todtgebliebenen, Geschädigten und Gefangenen 720,

Wehrlose 283,

In Allem, was keinen Dienst thun kann: 1001 Mann.

Den schwedisch-französischen Verlust schätzt FM. Graf Götz auf 500 Mann, und v. d. Grün gibt ausser dem mit mehreren seiner Officiere gefangenen Obristen Leslie noch an, dass Obrist Battigly todt geblieben und Obrist Schönbeck »durch und durch« geschossen worden sei.

Das Tagebuch v. d. Grün's besagt, dass die siegenden Schweden und Franzosen am 26: October »so der Tag St. Galli und manchem bitter genug gewesen« »über 1000 Todte gefunden, welche man all in den Rhein geworfen und also begraben.« Zwei kaiserliche Obriste, fünf Capitains »neben etlichen gemeinen Soldaten« sollen nach v. d. Grün als Gefangene in den Händen der Schweden und Franzosen geblieben sein.

Das Theatrum europaeum erzählt, dass auf der Brücke 400 Götz'sche Musketiere vernichtet wurden, ausserdem aber auf der Wahlstatt über 1000 Todte »und unter denselben 3 Obriste tödtlich verwundet, 5 Lieutenants (Obristlieutenants) nebst vielen Officieren gefunden.« »Ingleichen viel allerhand Gewehr sammt einer grossen Anzahl Schaufeln und Hacken, womit die Kaiserlichen ihre Laufgräben gemacht (?), überkommen, wie denn auch alle dero Arbeiter in besagten Gräben (?) niedergemacht, 5 Capitains aber sammt dem Obristen Neunegg und Obristen Scharter (?) gefangen worden.« [1])

Diese gegnerischen Angaben werden durch den officiellen Verlust-Ausweis der Reichs-Armee auf das richtige Mass zurückgeführt.

Es fällt auf, dass in den Berichten Differenzen in der Angabe der Zeit vorkommen und dies besonders im Tagebuch

[1]) Theatr. europ. III, 992.

v. d. Grün's, im Vergleich zu den andern Relationen, der Fall ist. Der Unterschied der Kalenderrechnung betrug 1638 gerade zehn Tage.

Der besondere Umstand mag betont werden, dass v. d. Grün speciell den 16. October a. St. als Tag des heiligen Gallus bezeichnet, eine ganz richtige Angabe.

Man muss nun festhalten, dass die Reichs-Armee Freitag den 22. October bei Gündlingen ankam, in der Nacht zum Samstag den 23. October den Versuch auf die Moser-Schanze machte, den Rest dieses Tages sich ruhig verhielt und am 24. October, Sonntags, das Treffen lieferte. Der Abzug erfolgte in der Nacht vom 24. zum 25. October, am 26. October relationirt FM. Graf Götz bereits aus Langendenzlingen, 20 km. weit von Breisach.

Ganz übereinstimmend berichtet v. d. Grün, dass Freitags am 12. October (alten Styls) die Reichs-Armee angekommen.

Im Uebrigen aber differiren seine Angaben. Er sagt, dass die Reichs-Armee den folgenden Tag nach dem Angriff auf die Moser-Schanze, also Sonntag den 14. October a. St. demonstrirt, in der Nacht auf den Montag, den 15. October (also 25. October gregorianischen Kalenders,) eine Kanonade unterhalten, »dieweil» den Angriff auf die Mühlbach- und Schotten-Schanze gemacht habe. Am 16. October a. St., (also 26. October n. St.) habe man das Schlachtfeld aufgeräumt.

Sonach hätte der Kampf nach v. d. Grün Montag den 25. October stattfinden müssen.

Die Angaben der kaiserlichen und ligistischen Quellen finden nun zunächst eine Bestätigung in den von Droysen angeführten Briefen Kanoffsky's an Herzog Bernhard d. d. Freiburg 15. (25.) October (Gotha) und Grotius an Oxenstierna d. d. Paris 3. (13.) November Epit. 1064. Entscheidend aber ist, dass FM. Götz am 26. bereits aus Langendenzlingen relationiren kann.

Bezöge sich aber etwa das »dieweil« bei v. d. Grün auch auf Sonntag, wie es richtiger wäre, so wäre es auffällig, dass er vom Montag den 25. gar nichts zu sagen weiss und erst am 26. October vom Aufräumen des Schlachtfeldes berichtet.

Wenn man beachtet, dass thatsächlich der 16. October der Tag des hl. Gallus ist, wie v. d. Grün besonders erwähnt, so ist man ziemlich genöthigt, anzunehmen, dass der Tagebuchschreiber

wissentlich eine falsche Zeitangabe gemacht hat, um den wahrhaft kläglichen Witz vom »bittern Tag St. Galli« anzubringen.

Es ist aber dies umso wahrscheinlicher, als für die Gefallenen der Tag ja doch nicht mehr »bitter genug gewesen«, und diese Witzelei sich höchstens auf den Schlachttag selbst anwenden liesse.

Den Schlachttag aber bis auf den 16. October, zwei Tage weit zu verlegen, scheint v. d. Grün doch nicht gewagt zu haben, so blieb er eben mit Witz und Lüge auf halbem Wege.

Eine ähnliche Excursion im Kalender erscheint, wie früher schon erwähnt, in v. d. Grün's Darstellung der Schlacht bei Rheinfelden mit dem Namen Ferdinandus. Ob diese, die Correctheit seiner Aufzeichnungen entschieden beeinträchtigenden Namenspiele sein eigenes Product waren, oder ob er sie nur als der devote Bewunderer eines Höheren, als der er aus seinem ganzen Tagebuch hervortritt, der Aufzeichnung für die Nachwelt würdig erachtete, kann selbstverständlich im Uebrigen gleichgiltig sein.

Das Verhalten der Generale der Reichs-Truppen war an diesem Tage nicht vorwurfsfrei. Nicht nur, dass die auf der Insel um die Brückenschanzen ringenden Truppen des wackern Obristen Marschall ganz ohne jede Unterstützung gelassen wurden, es liess sich auch ausser FZM. v. d. Goltz keiner der Generale zu einer eigentlichen Leitung des Kampfes herbei. Der Innsbrucker Gewährsmann sagt darum auch:[1])

»Es hat sich auch bei diesem Treffen keine einige Generalsperson sehen lassen, geschweige selbsten dabei gewesen, sondern etlich derselben auf einer kleinen Höhe zugesehen, welches bei den Officieren und gemeinen Knechten grosse Ungeduld und Widerwillen, auch allerhand seltsamen Discurs causirt und verursacht hat.«

Die Schwerfälligkeit und Unlust des FM. Götz zum Schlagen spricht lebhaft genug aus dem Schreiben des Markgrafen Wilhelm von Baden aus Speyer vom 29. October 1638 an Piccolomini:[2]) »Vom FM. Herrn Grafen Götz ist mir heut dato durch einen eigenen zu ihm abgefertigt Gewesenen einkommen, dass zwar die

[1]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Miscellen.

[2]) K. A. 1638. X. 16.

Kaiserischen die Weimarische Schanzen vor Breisach attaquirt, auch die zwei Vorschanzen occupirt gehabt und allbereits in der dritten Hauptschanze, daran des Feindes Rheinbrücke liegt, gewesen, welche aber mit Verlust zwei- oder dreihundert Mann, wiederum zurückgeschlagen worden und man des Feindes Werke für stärker als Breisach selbst ästimiren will, und also die Generalspersonen die Festung Breisach für verloren schätzen wollen und das kaiserische Lager sich gegen den Schwarzwald wieder retirirte, denn es verlauten will, dass auf der elsassischen Seite Breisach ebenmässig schwerlich zu succurriren, weil deren Orten keine Fourage für die Reiterei sein solle, auch der Feind an der Rheinbrücke zu Breisach drei Joch hinweggebrannt habe und also das ganze Wesen am Rhein-Strom sehr turbulent sich ansehen lässt.«

Mit Strenge urtheilen die kaiserlichen Befehlshaber über Götz.[1])

»E. hochfürstl. Durchl. kann ich leider nicht bergen« meldet FZM. v. d. Goltz nach Innsbruck »wie dass der verhoffete Entsatz der Festung Breisach nicht erfolget, sondern unfehlbar die Festung muss verloren werden.« . . »Gott verzeihe Dem, der an Verlust dieser so hoch angelegenen und nützlichen Festung schuldig.«

Dagegen treten die höheren kurbayerischen Officiere mit Entschiedenheit für Götz ein. Die Möglichkeit eines Durchbruchs gegen Breisach an diesem Tage läugnen alle und selbst bezüglich des in Wien geplanten Ersatzes für den Verlust von Breisach, der Eroberung Neuenburgs oder Hüningens, sagt Obrist Johann v. Marschall:[2]) »Vor Breisach zu stehen hat der bekannte Mangel der Fourage, als deren keinen Halmen auf fünf Meilen Weges zu finden gewesen, darnach auch der Proviant, welcher dorthin zu überführen unmöglich, nicht leiden können. Neuenburg aber und andere Oerter zu attaquiren und in Eile wegzunehmen, ist eine Unmöglichkeit gewesen, weil keine qualificirten Stücke oder andere benöthigte Requisiten bei der Hand gewesen.«

Noch gingen Gerüchte, auch Markgraf Wilhelm von Baden erwähnt aus Speyer eines solchen, dass Breisach bereits entsetzt

[1]) Ambraser Acten. Bericht des FZM. v. d. Goltz. Waldkirch 27. October.
[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. 1638. N. 178.

und verproviantirt sei.[1]) Am 23. October spricht er noch Zweifel darüber aus in einem Brief an Piccolomini, am 24. October waren die Hoffnungen wirklich zerstört, der Angriff des FM. Götz auf die Schweden und Franzosen abgewiesen und die Festung in ihrer Noth sich selbst überlassen.

Angriff auf Ensisheim.

Der Unfall von Thann hatte indessen wirklich den tapfern lothringischen Fürsten nicht entmuthigt und wenn FM. Götz berichtete, dass er bei seinem verunglückten Angriff auf die schwedischen Belagerungswerke vor Breisach auf Herzog Carl's Mithilfe gerechnet habe, so war er in der Sache hiezu berechtigt, nur nicht in der Zeit. Der Herzog von Lothringen versuchte wohl, den Angriff der Reichs-Armee noch rechtzeitig zu unterstützen, er liess von Thann aus den GWM. Caspar von Mercy auf Ensisheim vorgehen.[2]) Es ist gewiss, dass er voraussetzte, Graf Götz stehe mindestens noch schlagfertig in der Nähe. Der Tag ist aus den Quellen nicht recht ersichtlich, die »Geschichte der Stadt Breisach« nimmt den 22. October a. Styls, also den 1. November an, was aus mehrfachen Gründen nicht wahrscheinlich ist. Das richtige Datum eines versuchten Ueberfalls auf Ensisheim muss vor dem 28. October liegen, da man an diesem Tage beim Herzog von Lothringen von der neuen Niederlage des FM. Grafen Götz und seinem Rückzug erfuhr.

Der Commandant von Ensisheim, ein Capitain des Schaffalitzky'schen Regiments, wahrscheinlich rechtzeitig mit Kundschaft von dem bevorstehenden Angriff der Lothringer versehen, schickte ebenso rechtzeitig Meldung zum Herzog Bernhard in das Lager vor Breisach und hielt sich standhaft im Ensisheimer Schloss.[3])

Herzog Bernhard sandte sofort den Obrist Rosen und das Putbus'sche Regiment zu Pferd,[4]) sowie ein Dragoner-Regiment zur Unterstützung.

[1]) K. A. 1638. X. 12.

[2]) K. A. 1638. XII. 63. (Spanisch).

[3]) v. d. Grün.

[4]) G. Droysen macht daraus ein »putbusisches Infanterie-Regiment«, das nicht bestand.

»Weil er, Obrist Rosen, aber nicht stark genug war«, wurden noch die Reiter-Regimenter Kanoffsky und Schön,[1]) sowie einige Musketiere dem Obrist Rosen nachgesendet.

GWM. Mercy ging von Ensisheim beim Anmarsch dieser zurück, konnte seinen Abzug aber nicht mehr ungehindert durchführen.

Obrist Rosen verfolgte rasch, ereilte die Lothringer circa 10 Kilometer südwestlich Ensisheim beim Dorfe Wittelsheim und verwandelte den Rückzug derselben in eine Flucht.

Alfons di Leon bemerkt,[2]) »dass bei dieser Gelegenheit Alles, was nur möglich war, aufgeboten wurde, um dem erlauchten Hause von Oesterreich Dienst zu leisten und dass in Wahrheit die Behauptung des Ortes und Postens von Ensisheim, so wichtig für die Absicht eines Entsatzes von Breisach, nur durch den Rückzug des Grafen Götz vereitelt war.« »Durch diesen erhielt der Feind die Möglichkeit und Zeit, mit allen (?) seinen Streitkräften unsere Leute aus dem, so nahe bei Breisach gelegenen Posten zu verdrängen, dessen Besitz ihm überdies die Gelegenheit bot, sich ohne besondere Gefahr mit Lebensmitteln zu versehen. Von dem Rückzug des Grafen Götz in Unkenntniss gelassen, wurde es äusserst schwierig, unsere Leute aus dem Gefechte und Handgemenge herauszuziehen.«

Auch als FM. Graf Götz endlich seinen Rückzug nach Württemberg an den Herzog von Lothringen mittheilte, sandte dieser »am 28., 29. und 30. des genannten Monats Couriere auf Couriere an den Grafen Götz« um ihn zu versichern,[3]) dass ungeachtet des Vorgefallenen, Seine Hoheit einen neuen äussersten Versuch zur Rettung von Breisach unternehmen wolle. Der Herzog wolle bei demselben mit seinen wenigen Leuten entweder zu Grunde gehen oder mit denselben versuchen, »ob nicht das Glück ein zweitesmal günstiger sein werde.«

[1]) Nach G. Droysen irrthümlich ein »schottisches« Cavallerie-Regiment. Ein solches gab es nicht im Heere Herzog Bernhards, sondern nur das Infanterie-Regiment Leslie's. Die Bezeichnung »Schönisches« Regiment ist im Acte übrigens deutlich zu lesen.

[2]) K. A. 1638. XII. 63 (spanisch).

[3]) K. A. 1638. XII. 63. Bericht Alfonso di Leon's.

DER VIERTE ENTSATZ-VERSUCH.

Die Aufstellung der Entsatz-Armee und der Operationsplan.

Noch einmal raffte der Kaiser zusammen, was an Kräften für den süddeutschen Kriegsschauplatz verfügbar war, um Breisach zu retten.

Am 11. November schrieb Ferdinand III. in felsenfester Ausdauer, in unbeugsamer Kraft der wahrhaft würdige Sohn seines standhaften Vaters, wieder an Götz:[1]) » . . . Nun hatten Wir zwar gnädigst verhofft, dass, nachdem man bei des Feindes Schanz vor Breisach nichts Fruchtbarliches ausgerichtet, Du wenigstens versucht haben würdest, wie Du Dich etwa eines oder des anderen Posto am Rhein zwischen Basel und Breisach, des Feindes schädliche Dissegni zu divertiren und ihm die Proviant- und andere Gelegenheiten von Basel abzuschneiden, hättest bemächtigen können. Sintemalen aber solches wider Zuversicht nicht geschehen und Wir noch der Hoffnung leben, dass wenn man es nur tentiren und das Werk recht angreifen wollte, die Festung Breisach (sonderlich weil auch seither das Wallensteinische zu Fuss und beide Regimenter zu Ross Copaun und Lenkhain (?) bei Dir angelangt sein werden) vielleicht noch entsetzt werden könnte, so befehlen Wir Dir gnädigst und ganz gemessen, noch Aeusserstes zu versuchen, damit ermeldete Festung, wo immer menschenmöglich, noch succurrirt, dies edle Kleinod dem Römischen Reich zu nothwendigem Schutz und Trost erhalten und des Feindes Einbruch verhütet, oder da wider Zuversicht erstgedachte Festung nunmehr inmittelst verloren wäre, alsdann entweder die Schanze zu Klein-Hüningen, Neuenburg oder ein anderer Platz am Rhein zwischen Basel und Breisach, welchen man diesen Winter behaupten könnte, attaquirt und erobert werden möchte, wie nicht weniger mit der Armada daselbst Dich zu formiren, die Weiterproviantirung Breisachs soviel menschenmöglich zu verhindern und dem Feind alle Mittel zu benehmen, von Basel auf dem Rhein was zu bekommen, auch darob zu sein,

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. 1638. N. 178.

wieso denn eine Brücke bei dem eroberten Posto über den Rhein geschlagen werden möge, um den Feind diesen Winter jenseits Rheins mit der Cavallerie zu travaigliren. Hergegen haben Wir die gnädigste Verordnung gethan, Unsern und des Reichs Völkern mit dem bedürftigen Proviant aus der Schweiz beizuspringen.«

Die Wichtigkeit des Rhein-Uebergangs Breisach für das Reich deutscher Nation, die Sorge darum auch um seine Erhaltung und die immer dringender werdende Gefahr des Verlustes der Festung an Frankreich, welches sich mit so viel Vortheil eines deutschen Fürsten zu widerdeutscher That bediente, wurde in Wien so mächtig empfunden, dass — nachdem die menschlichen Mittel erschöpft schienen — an höhere Hülfe appellirt wurde. Am 6. December begleitete der Kaiser selbst eine feierliche Procession zu allen Kirchen der Stadt, »zu Abwendung der schädlichen Belagerung Breisachs, einen guten Success und Sieg.« [1])

Auch Kurfürst Maximilian hatte, nachdem sich FM. Graf Götz »neben den kaiserlichen Völkern wieder etwas zurückgezogen«, ihm noch einmal »bei eigenem Courier de novo befohlen, mit ermeldetem Entsatz annoch die äusserste Möglichkeit zu tentiren.« [2])

Der neuen Truppenansammlung der Kaiserlichen und Bayern gingen Bewegungen im Schwarzwald Anfang November voraus. Die kaisertreuen katholischen Schwarzwäldler unternahmen, 700 Mann stark, sobald sie von Villingen und Rottweil aus mit 200 kaiserlichen Soldaten unterstützt wurden, einen Handstreich auf Waldshut, der — bei einer sehr kleinen schwedischen Besatzung — auch gelang.[3]) Von hier griffen sie das Schloss Gutenburg im Schwarza-Thal, in welchem 1000 Malter Frucht liegen sollten, an, wurden aber abgewiesen[4]) und verliessen auch Waldshut, als stärkere schwedische Truppenabtheilungen sich näherten. Herzog Bernhard liess die Waldstädte nun mit 1200 Mann besetzen, in Rheinfelden stand Obristlieutenant Fortio mit 600 Mann, in Lauffenburg Obrist Flersheimer und Major Sauerzopf mit 500 Mann,

[1]) Theatr. europ. III., 1004.

[2]) Ambraser Acten, 10. November.

[3]) Theatr. europ. III., 1002 u. ff.

[4]) Das Schloss fiel indessen bald darauf mit 500 Malter Frucht doch in kaiserliche Hände.

mit Allem wohlverschen. — zu denen Obrist Wiederhold vom Hohentwiel allein 400 Mann beizustellen vermocht hatte.

Durch die Ansammlung der Reichs-Armee in seiner Nähe an den bisher schwunghaft betriebenen Beutezügen gehindert, scheint er sich auf eine Belagerung vorbereitet und sich mit Rücksicht auf die Verpflegung auf die für den Hohentwiel erforderliche Besatzung beschränkt zu haben. Den Ueberrest seiner verfügbaren Kräfte sandte er so zur Verstärkung der Schweden in den Waldstädten ab.

In der Nähe der Waldstädte standen als weitere Verstärkung und zur Beobachtung der Kaiserlichen, fünf schwedische Reiterregimenter mit 8 Stück Geschütz.[1])

FM. Graf Götz sammelte inzwischen das neue Entsatzheer, angeblich 10.000 Mann, bei Schaffhausen und im Klettgau.[2]) Mit diesem Heer war beabsichtigt, nun jenen Plan des Kurfürsten von Bayern auszuführen, den schon der letzte Vormarsch hätte effectuiren sollen: eine Vorrückung über die Waldstädte nach Hüningen und Neuenburg, Wegnahme dieser Orte und Sicherung der Wasserstrasse zwischen Breisach und Basel, auf welcher dann die Verproviantirung geschehen könnte. Die Operation sollte durch einen Vorstoss des Herzogs von Lothringen unterstützt werden, der hiezu Cavallerie von der Reichs-Armee zu erhalten haben würde.

Ohne Reibungen ging freilich die Annahme auch dieses Operationsplans nicht vor sich. Am 4. November hiess es, solle die Armee von Wolfach erneuert gegen Breisach aufbrechen,[3]) »es wäre von Gott zu wünschen, dass ein Haupt im Felde wäre, so würde es gewisslich anders hergehen, alle Officiere zu Ross und Fuss sind eifrig und willig, dem Feind Abbruch zu thun, allein haftet es an einem Ort.« Ein Kriegsrath zu Wolfach beschloss »man sollte nochmals gegen Breisach gehen und im Marsch alle die vom Feind occupirten Orte am Rhein, Grafschaft Hauenstein, das St. Blasische und die obere Markgrafschaft wieder demselben

[1]) Es fehlten übrigens auch die »neutralen« Nachbarn nicht; die Cantone Zürich, Bern und Basel boten ihren Ausschuss auf, »um im Falle der Noth denen von Schaffhausen zu Hülf zu ziehen.« Es kam indessen nicht dazu.

[2]) Theatr. europ. III., 1002 u. ff.

[3]) Ambraser Acten. Relation Haug, November.

abnehmen, ihn von den Schweizern und per consequens den Proviant abschneiden und dadurch zwingen, die Blockirung Breisachs aufzuheben und zum Schlagen bringen.«

»Dies ist zwar, wie Herr FM. Graf Götz in pleno consilio bekennen müssen, schon vor zwei Monaten gerathen worden, aber selbiges mal nit gut, anjetzo aber vielleicht zu spät gut gefunden worden.«

Die Armee sollte sich am 12. November bei Blomberg sammeln und von da gegen die Waldstädte vorgehen.

Obrist Melchior Reinach, von dem der Innsbrucker Gewährsmann Girardi sagt,[1]) dass er in ihm »einen gar getreuen österreichischen Diener und sonsten auch qualificirtes Subject befunden« trachtete unausgesetzt die Correspondenz mit seinem Bruder zu erhalten und that seinerseits das Möglichste, um bei den Heerführern der Reichs-Armee ernstliches Thun zu fördern; aber ziemlich vergebens.

Ein Schreiben Melchiors von Reinach aus Villingen am 11. November an seinen Bruder nach Breisach, welches Amtsschreiber Haug in Basel in die Festung schaffen lassen sollte, spricht indessen mit Bestimmtheit von dem Entschluss zur nochmaligen Offensive:[2]) »Berichte Ihm hiemit, dass einmal Ihro hochgräfl. Excellenz Herr GFM. Graf Götz resolvirt, den hochbedrängten Posten vermittelst göttlicher Gnade zu entsetzen, allermassen Alles bereits dergestalten incaminirt, dass solches Vorhaben ohne sondere Verhängnuss Gottes in das Werk zu richten, nit wohl kann verhindert werden.«

Ob dieses Schreiben je nach Breisach an seine Adresse gekommen, ist nicht zu ersehen.

»Die Römische Kaiserliche Majestät schicken einen Courier über den andern mit Befehl, dass unsere Armee in allerwege die Festung entsetzen solle, da es aber wider Verhoffen verloren würde, sollten's die Unsrigen gleich darauf belagern und den Pass zu dem Proviant sperren,« meldet Girardi aus Lauffenburg am 23. November.[3])

[1]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November.
[2]) Ambraser Acten. Relation Schönau, November.
[3]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November.

Kaiser Ferdinand wandte sich auch in einem dringenden und beredten Schreiben an die Cantone Schaffhausen, Luzern, Basel und Freiburg i. U.; die Orte möchten den Getreideankauf für Breisach bewilligen und fördern. Bei der bekannten Parteinahme Basel's war der Appell an die alte Erbeinigung bei diesem Orte allerdings vergeblich.

FM. Graf Götz selbst berichtet über die getroffenen Einleitungen an den FM. Grafen Gallas am 7. November aus Wolfach:[1])

»E. E. haben ausser meinem jüngst verwichener Tage eingeschickten Berichtschreiben eingenommen, wie der jüngst versuchte Anschlag der Festung Breisach abgelaufen, auch wie und aus was Ursachen mit der mir anvertrauten Armada ich mich anhero daselbsten, sintemalen der Sachen befundenen Gestaltniss nach damals anderes nichts zu verrichten gewesen, auf des Feinds Actionen ein wachendes Auge zu haben, der anziehenden Völker beneben desiderirter Artillerie, deren ich bis anhero nicht das Geringste habhaft geworden und übrigen Kriegsrequisiten zu erwarten, zugleich auch die abgematteten Pferde, deren bereits von dem Röm. Kais. Maj. GWM. Lamboy über 300 in den wenigen vor dem Feind gestandenen Tagen umgefallen, refraichiren zu lassen, begeben müssen. Alldieweilen ich nun glaubwürdiger Oerter her beständig berichtet werde, dann auch aus des GFZM. v. Reinach, dem zur Aufforderung hinein, nach meinem Abzug verschickten Trompeter abgegebenen und selbigen Ends expiscirter Schrift und mündlicher Antwort soviel abnehme, dass die Sachen mit demselben eben in solcher Extremität nicht, wie sonsten aus seinen des von Reinachs bis hierzu kläglich eingekommenen Schriften scheinen wollen, dass er nicht noch etliche Wochen den Feind auf- und sich zu unterhalten bemittelt, begriffen. Also habe der Sachen, wie und welcher Gestalt mittelst der Kais. Maj. nunmehr ankommenden Dero so lang desiderirten Völker und Artillerie etwa nebst göttlichem Beistands zu Fortsetzung der Röm. Kais. Maj. und des allgemeinen Wesens Dienst, der Festung Breisach zu helfen suchen und der Feind, als welchem in seinem stark befestigten Lager beizukommen, dann auch aus Mangel an Fourage und des noch wenigen daselbst

[1]) Gallas'sche Correspondenz 1638. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. Derselbe Brief wurde auch an Piccolomini abgesendet. K. A. 1638. XI. 6.

übrigen faulen Grases, gegen Jenen zu stehen, bei Breisach unmöglich, zu anderen Resolutionen gebracht werden möchte, mit Eifer nachgedacht und nachdem meine Intention der Röm. Kais. Maj. GFZM. Freiherr von der Goltz, denen GWM. Lamboy, Horst und Schnetter gebührlich proponirt, ob das Werk nicht folgender und concludinirtermassen zu incaminiren thunlich, vorgehalten und dieselben meiner Proposition alle unanimiter beigefallen, dahin geschlossen, dass unter Conduct des Obristen Truckmüller, als eines verständigen wackern Soldaten,[1]) laut beigeschlossener Liste einige Regimenter von leichter Cavallerie und Dragonern von dem nächst Donaueschingen den 12. d. Mts. angestellten Rendezvous unversehens ab und gegen Stollhofen mit genugsamer Instruction also verschickt werden sollen, dass sie nächst Drusenheim mittelst deren daselbst noch befindlichen Schiffe übersetzen, gegen die Breusch sich wenden, mit den Dragonern beide Pässe selbiges Flusses wohl besetzen, und da des Herzogs von Lothringen fürstl. Hoh. sich annoch um Thann befinden und sich Dieselben durch Abschickung eines Capitains von mir gesuchtermassen zur Vollziehung dieser, Breisach zu helfen wohlmeinenden Intention neben mir auch mehreres zu operiren sich belieben wollten, auf Dero empfangene Ordre mit Deroselben sich zu conjungiren, inmittelst aber in solche Positur setzen solle, dadurch den Feind von Benfelden, Schlettstadt Strassburg u. a. Orten zu Wasser und Land jenseits, wie von mir diesseits Rheins alle Lebensmittel abgeschnitten, die nöthige Zufuhr gestört, derselbe continuirlich travaiglirt, durch solche allerseits Beängstigung aus seinem Vortheil ins Feld gebracht, mit einem oder Andern zu engagiren benöthigt, also dermalen dies- oder jenseits Mittel, den wirklichen Entsatz vorzunehmen, wo nicht auch den Feind in gänzlichen Ruin zu bringen, an Hand gegeben werden möchte, welches umso desto füglicher auszuhalten, obgedachter Obrist Truckmüller zur Verpflegung der Reiter und Dragoner, (die sonsten darüben zu fouragiren etwas Mittel) zu Stollhofen nöthigen Proviant incaminirt, theils und soviel ihnen zu tragen möglich, mitzunehmen aufgegeben, das Uebrige nach und nach abgefolget werden solle, inzwischen dann mit der übrigen Armada ich mich den Waldstädten und andern seinen mit Vivres versehenen des Feindes Plätzen, zu wenden,

[1]) Später wurde statt Obrist Truckmüller hiezu der GWM. v. d. Horst bestimmt.

selbige mit Gewalt attaquiren, diejenigen, an denen es thunlich, so viel möglich weggenommen und dem Feind so nahe mit guter Vorsichtigkeit und Resolution ihm beizukommen mich befleissen will, dadurch ich auch diesseits alle Zufuhr von Basel und andern Orten demselben sperren und innerhalb kurzer Zeit vermittelst Gottes allmächtigen Beistand etwas Gutes zu verrichten haben möge, allermassen zu dessen Vollziehung morgen der völlige Aufbruch eingerichtet, das Rendezvous den 12. zu Donaueschingen angestellt.«

Specification

der Regimenter, so Herr Obrist Truckmüller mit sich über Rhein nehmen soll.

Arquebusiere:			
	Truckmüller	150	
	Neunegg	150	
	Copaun	600	
	Sperreutter	150	
	Metternich	150	
			1200
Dragoner:			
	Rucbländer	150	
	Wolff	300	
			450
Croaten:			
	Isolani	200	
	Beygott	200	
	Meinhardt	150	
	Draghi	200	
			750
		Summa	2400.

Am 12. November sammelten sich die Reichs-Truppen, mit denen FM. Graf Götz über die Waldstädte herab vorgehen wollte, wirklich bei Donaueschingen.

Die Infanterie sollte nun auf drei Wochen mit Proviant versehen, und GWM. Horst. statt Truckmüller, über den Rhein gehen.[1])

[1]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November

Diesen Plan für den bevorstehenden letzten Entsatzversuch bespricht auch Markgraf Wilhelm von Baden am 27. November aus Speyer an den Grafen Piccolomini: »Von jetzigem Stand der Festung Breisach berichte er, dass GWM. von Horst mit 2000 Pferden zu Drusenheim bei Stollhofen in meiner Markgrafschaft über Rhein gesetzt und mit dem Herzogen von Lothringen sich conjungiren solle, wie man vermeint, seie die Conjunction bereits geschehen, durch selbige Armada solle auf Breisach nunmehr der Streich geschehen. Zugleich aber gehet Graf Götz mit dem ganzen Lager an den Waldstädten ins Breisgau herunter gegen Neuenburg, in Meinung, dem Feind die Vivres, so von Basel den Rhein hinabgeführt werden, abzuschneiden.« »Dahingegen kommen Zeitungen ein, dass Herzog Bernhard, mit Hinterlassung der Besatzung in seinen Werken vor Breisach, mit etlichen tausend Mann Reiterei und Fussvolk aufgebrochen und dem Feldmarschall Götz auf der breisgauischen Seite entgegenziehe.«[1])

Es war keine leichte Lage für den FM. Grafen Götz, mit unzureichenden Mitteln eine Aufgabe erfüllen zu sollen, die ihm vom Kaiser selbst so dringend aufgetragen worden. »Ihr wisset selbst wohl, was an dieser Festung mir und meinem Hause und dem ganzen gemeinen Wesen gelegen, darum muss man das Aeusserste tentiren, dieselbe zu erhalten,« lautet der Schlusspassus des kaiserlichen Schreibens vom 11. November 1638.[2])

Ein bemerkenswerthes Wort fällt da auch in einem Berichte nach Innsbruck: »denn sollte Herzog Bernhard von Sachsen Breisach einbekommen, müssten die Schwaben und Elsässer, davor Gott sein wolle, alle französisch werden und zu Grund gehen.«[3])

Für die Einleitung der neuerlichen Action des Herzogs von Lothringen traf am 19. November wirklich ein Officier vom FM. Grafen Götz in Luxueil beim Herzoge mit einem aus Wolfach datirten Schreiben des Feldmarschalls und dem mündlichen Auftrage ein, den Herzog zu bitten und zu melden, derselbe möge mit der Infanterie nach dem Elsass zurückkehren und dass der Graf Götz ihm hiezu 3500 Pferde senden werde, um auf dieser

[1]) K. A. 1638. XI. 34.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. 1638. 178.

[3]) Ambraser Acten, November.

Seite des Rheins eine Diversion zu unternehmen, während er selbst auf der andern einen neuen Versuch zur Rettung von Breisach ausführe.[1])

Den folgenden Tag schon eilte der Herzog, in Burgund dem FM. Herzog von Savelli den alleinigen Befehl überlassend, nach Rémiremont und von da nach Thann.

Gefecht bei Blamont.

Das erste üble Vorzeichen für den Erfolg des neuen Versuches zur Rettung Breisachs musste eben dieser Herzog von Savelli wieder liefern, dem sein Unglück treu blieb wie bisher.

Es ist militärisch nicht vollkommen deutlich, welche Zwecke Savelli verfolgte, als er mit einem kleinen Truppen-Detachement ostwärts marschirend, am 7. November bei Blamont ankam.

Von Luneville her warf sich ihm der französische General de Feuquières entgegen. Das Theatr. europ. will übrigens nur von 6—700 Pferden, als der ganzen Streitkraft Feuquières', wissen.[2])

Savelli scheint in gewohnter Sorglosigkeit auf Blamont (Blankenburg) an der Vezouse, etwa 30 Kilometer östlich von Luneville, mit seiner Cavallerie losmarschirt zu sein, die Infanterie mit Geschütz und Train erreichte am 7. November den Raum Argencourt-Blamont.[3]) Hier stiess Feuquières zuerst auf die kaiserliche Infanterie, zersprengte die völlig Ueberraschten, nahm eine grosse Zahl Mannschaften gefangen und erbeutete die ganze Bagage, bei 80 Munitionswagen und drei Fässer Geld.

Savelli hatte eben noch Zeit, Blamont zu erreichen, wo er mit einem Theile seiner Reiter sofort von den Franzosen eingeschlossen wurde.

Die Meldungen und Nachrichten über das Gefecht bei Blamont lauteten übel genug, ohne indessen ein klares Bild des Geschehenen zu geben.[4])

[1]) K. A. 1638. XII. 63. (spanisch).

[2]) Rosmann und Ens, Geschichte der Stadt Breisach, beziffern auf nicht angegebene Quelle die Franzosen hier mit 9000 Mann.

[3]) Dieses Argencourt ist auf der Karte nicht zu finden (vielleicht mit Avricourt identisch?), ebenso wie der Ort Siemegrichen.

[4]) K. A. 1638. XI. 9.

Von Savelli ist kein Bericht vorhanden, bei den Anderen ist theils Hörensagen die Quelle, theils melden sie nur das zunächst selbst Erlebte.

Obrist Gordon aus Saarbrücken berichtet am 10. November: [1] »Dass Herr GFM. Duc de Savelli verwichener acht Tagen mit ein 600 Pferden nebenst 150 zu Fuss, wobei auch 80 ungarische Ochsen gewesen, so die Munition und Proviant geführt und anderer ziemlicher Bagage anhero diesen Posten (Saarbrücken) gelangt und über Nacht logirt hat und fürder seinen Marsch auf Albertsdorf (?) von hier genommen, des andern Tags aber wegen bösen Wetters die Bagage nicht fortkommen oder Blankenburg völlig erreichen können, sind Ihre Excellenz gezwungen worden, das Fussvolk nebst 30 Reitern zu den Munitionswagen und Bagage zu commandiren und selbige zwischen Albertsdorf und Blankenburg zu hinterlassen und dass Ihre Excellenz persönlich mit der anderen Cavallerie in erstgedachtem Schloss (Blankenburg, Blamont) einkommen, wie aber der Feind, welcher Luneville stark beschiesset, solches recognoscirt, hat er mit 10 starken Truppen (Escadronen) auch die Reiter und das Fussvolk bei den Wagen gesetzt, selbige, obwohl sie sich tapfer gehalten, doch alsobald gänzlich ruinirt und alles Beute gemacht und als Ihre Excellenz vermeint, mit seiner bei sich gehabten Cavallerie die Seinigen zu succurriren, sind dieselbe bei dem Feind bei weitem nicht bastant gewesen, sondern flüchtig wiederum in Schloss Blankenburg getrieben worden, allwo Ihre Excellenz anjetzo sonder Volk, Proviant und Munition blockirt sind, wann dann von Seiner Altezza [2] auch geringer Succurs zu hoffen, in Betrachtung die Armee, sonderlich die Infanterie ziemlich enervirt und der Feind bei Luneville stark befindet, also befürchtet mich, dass mit Ihrer Excellenz noch einen schlechtern eventum gewinnen möge.«

Graf Piccolomini sagt mit Recht in einem Schreiben aus Brüssel am 27. November an den Kurfürsten von Mainz: »Herr Duca Savelli aber ist sehr unglücklich und desswegen billig zu bedauern.« [3]

[1]) Der Act, von dem der Umschlag fehlt, ist archivalisch bezeichnet als an GWM. Lamboy gerichtet (was aber nach der Titulatur nicht wahrscheinlich), nach einer zweiten Note an Kurmainz.

[2]) Dem Herzog von Lothringen.

[3]) K. A. 1638. XI. 34.

Vormarsch der Entsatz-Armee.

Inzwischen hatte der Herzog von Lothringen in Thann zwei Briefe von FM. Grafen Götz empfangen:[1])

»Gebe Nachricht, dass ich die 3500 Pferde, welche sich mit Euer Hoheit zu vereinigen haben, abgesendet, und dass der Marsch zum Angriff auf Neuenburg angetreten worden ist.«

Freilich folgte der Mittheilung des FM. Grafen Götz an den Herzog von Lothringen, welche so energisch vom Vormarsch auf Neuenburg gesprochen hatte, schon zwei Tage später eine andere, von der Alfonso di Leon sagt: »Der Graf Götz entschuldigt sich, dass er wegen des schlechten Wetters nicht, wie es vor drei oder vier Tagen durch einen speciell abgesendeten Officier gemeldet worden, den beabsichtigten Marsch antreten konnte. Einstweilen bittet er Seine Hoheit, sich nicht mit seinen Leuten zu nähern, da gleichzeitig gehandelt werden und desshalb, wenn das Unternehmen gelingen solle, an beiden Seiten in Uebereinstimmung operirt werden müsse.«

An Mercy aber schrieb FM. Graf Götz, er möge den Herzog gewiss bewegen, nicht früher zu marschiren, bis die Vereinigung mit den 3000 Pferden erfolgt sein würde. Dann aber solle das Unternehmen mit allem Eifer und Nachdruck ausgeführt werden, da an der Erhaltung von Breisach mehr liege, als an jener eines Königreichs.[2])

Der geplante Reiterzug über den Rhein wurde am 19. November unternommen.[3])

Wenngleich einige Beutezüge und Ueberfälle gelangen, so wurde die Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen doch nicht erreicht und GWM. Horst musste bald wieder den Rückzug auf Drusenheim antreten.

Obrist Truckmüller bekam gleichfalls eine Aufgabe, er wurde gegen die Waldstädte und in das Wiesen-Thal entsendet »dem Feind eine Diversion zu machen.«[4])

[1]) K. A. 1638. XII. 63.
[2]) K. A. 1638. XII. 63 (spanisch).
[3]) Theatr. europ., III., 1002.
[4]) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Miscellen.

Dann brach FM. Graf Götz wirklich von Donaueschingen auf, doch ging es wieder langsamer, als man erwarten musste. Am 18. November traf die Armee bei Waldshut ein, Freitag den 19. November ging der Marsch auf Lauffenburg, dessen rechtseitiger Theil, Klein-Lauffenburg, nach kurzem Widerstand der Schweden in die Hände der Reichs-Truppen fiel, welche sich auch eines Theiles der Brücke »bis an das daraufstehende Kapellin«[1]) bemächtigten: den Brückentheil gegen die Schweizerseite hin vermochten die Schweden noch abzuwerfen.[2])

Ein Uferwechsel konnte unter keinen Umständen hier für die Reichs-Armee zweckmässig werden und FM. Götz liess sonach auch den eroberten Theil der Brücke abbrennen, so dass thatsächlich auch für die Schweden der Uebergang von Lauffenburg für lange hinaus aufgehoben erschien.

Auf den 25. November bestimmte endlich FM. Götz den Weitermarsch von Lauffenburg gegen Breisach, unersetzliche Tage für die Rettung der Festung, aus der noch ein dringender Nothruf Reinachs nach Lauffenburg gelangte. Nur noch sechs Tage habe die Festung Nahrung, meldet er.[3])

Das Erscheinen der Horst'schen Reiter hatte indessen doch nicht nur eine grosse Beunruhigung sondern ernste Gefährdung der Verpflegung für das schwedisch-französische Heer mit sich gebracht.[4])

Gar beweglich klagt der weimarische Delegirte Dr. Paul Weber am 7. December aus Colmar an Erlach in einem um 6 Uhr Morgens ins Lager vor Breisach abgesendeten Brief, der im Nothfall als Ersatz für drei andere vom vorherigen Tag dienen sollte, für die Dr. Weber befürchtete, dass sie vom Feinde abgefangen worden. Er bat um Nachricht »ob ein mehr zwei Convoi von ungefähr 100 Musketieren ich zu erwarten (denn ohne dieselbe die Colmarer nicht fahren wollen) oder ob ich, mit den 50, so allhier, verrichten solle.«

[1]) Eine solche ist auf Merian's Ansicht von Lauffenburg nicht zu sehen, doch ist mit viel Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie in dem ersten Brückenpfeiler gegen Klein-Lauffenburg, nach dem Ueberschreiten des »Lauffen« gestanden haben dürfte.

[2]) Ambraser Acten. Relation Schönau, November.

[3]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November

[4]) Gotha, Nachlass Bernhards. X, 313.

Derselbe Brief bringt zwar weiter ein Gerücht von dem gänzlich derouten Rückzug Horst's nach Philippsburg, von schweren Verlusten desselben, von weggeworfenen Standarten und vielen Gefangenen — aber trotzdem spricht die Furcht aus jeder Zeile, einen Lebensmittel-Transport von Colmar ins Breisacher Lager führen zu müssen ohne starke Bedeckung.

Es stand auch gar nicht so schlimm mit den Reitern des GWM. v. d. Horst. Der Rückzug muss wenig behelligt vor sich gegangen sein, denn in der Nacht vom 26. zum 27. November lagerte GWM. Horst auf seinem Marsche nach Strassburg-Philippsburg erst in der Nähe von Breisach, im »Kastenholz«, dem heutigen Kasten- oder Rustenwald westlich Neu-Breisach.[1])

Der Rückzug Horst's geschah auch nicht in Folge einer Niederlage, sondern auf Befehl.

FM. Graf Götz stellte noch von Lauffenburg aus die lothringische Expedition ein.

FM. Graf Götz verliert das Commando.

Der offensive Entschluss hatte nicht lange gedauert, die Heerführung hatte den Muth völlig verloren. Götz sandte den Obristlieutenant La Pierre zum Herzog von Lothringen »damit die Reiterei, welche sich mit Seiner Hoheit vereinigt hat, den Rückzug nach Philippsburg nehme, da alle Generale fest entschlossen sind, Breisach seinem Schicksale zu überlassen.«[2])

Voll banger Sorge lauten auch die Briefe des treuen Markgrafen Wilhelm von Baden.

Er schreibt aus Speyer an Piccolomini: »Ich mag nicht bergen, dass zwar Breisach bis dato noch hält, aber über diese Woche besorglich nicht bestehen wird, ich auch meines Theils selbiges der Ursachen für verloren schätze, weil ich einige Apparenz zur Entsatzung nicht sehe, indem der Feldmarschall Graf Götz bis dato noch weiters nicht, als auf Lauffenburg, welchen Ort er zwar inne, avancirt und wiewohl der GWM. Horst mit einer Anzahl Cavallerie zum Herzog von Lothringen stossen wollen, damit derseits etwas möchte tentirt werden, so scheint mir doch selbst allbereits Ordre

[1]) Gotha. Vol. X, 322.

[2]) K. A. 1638. XII. 63. (spanisch).

unter Hand kommen, darinnen er wiederum unverrichteter Sache contremandirt wurde.« [1])

Am 12. November schreibt Piccolomini aus Brüssel an den GWM. Beck: »Die schlechte Zeitung, dass die Festung Breisach also schändlich verloren gehen muss« und »Gott verzeihe es Denen, die daran schuldig sind.« [2])

In trüben Accorden klingen die alten Acten des Jahres aus, welches so viel Kampf und Noth gezeitigt ohne andern Nutzen, als den des Feindes des ehrwürdigen Reiches deutscher Nation.

Auch die einzelnen Personen, die in diesem Jahre im Vordergrunde gestanden, verschwinden — wie ins Dunkel des Unglücks.

Am 9. November spricht der Kaiser bereits sein Bedauern aus, »schon von dreien Wochen keine verlässliche Avisa, wie es mit der Festung beschaffen, von keiner daselbsthin bestellten Generalsperson« erhalten zu haben.[3])

Man wusste in Wien am 9. November noch nicht mehr von der Bedrängniss der Rheinfeste, als dass »hin und wieder spargiert werde, als wann sich der Feind ermeldeter Festung je länger je mehr zu nähere.« Um nun zu erfahren, was die Nachlässigkeit der zunächst Verpflichteten, — es mag unentschieden bleiben, ob sich die Spitze des Vorwurfs gegen den Breisacher Commandanten oder, wie billig, gegen FM. Grafen Götz richtet — ihm verschweige, gedachte der Kaiser, »eine solche vornehme kriegsverständige Person von Unserem kaiserlichen Hof dahin zu schicken, auf welche Wir Uns gewiss zu verlassen wissen, dass sie das Fundament der bishero verspürten Versäumniss wohl ergründen und durch erlangte Reputation ihres vorher im Kriegswesen bedienten hohen Carico denen daroben anwesenden Generalspersonen recht zusprechen und nach Inhalt der von Uns habenden Instruction sie zu schuldiger Leistung ihrer Gebühr und Schuldigkeit anzumahnen bastant sein wird.«

Hiezu ward ausersehen der Hofkriegsrath, Feldmarschall, Obrist der Hatschier-, Leib- und Stadt-Guardia, Philipp Graf Mannsfeld.

— —

[1]) K. A. 1638. XII. 11.
[2]) K. A. 1638. XI. 15.
[3]) Ambraser Acten, November.

Nur zu lange hatte man die wichtige Aufgabe dieses Feldzugs in den Händen des FM. Grafen Götz und in denen des FM. Herzogs von Savelli gelassen, denen beiden, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, so sehr die Fähigkeit zur Lösung derselben gebrach.

Savelli, ein masslos eingebildeter, ehrsüchtiger, hochmüthiger Mann, brüsk und verletzend in seinem Auftreten, nicht ohne natürliche Fähigkeiten, aber ohne jedes ernste Wissen und Können, eine Persönlichkeit, die es liebte, als der Mann »mit dem Säbel in der Faust« breitzuthun, von der aber dabei Niemand im Heere, als er selbst, eine gute Meinung hatte, konnte zum Glück allerdings auf minder wichtigem Kriegsschauplatz wenigstens nur mässigen Schaden anrichten, aber Götz stand noch immer an der Spitze und er ist eine jener militärischen Erscheinungen, die bei allen guten Eigenschaften gefährlich werden für den Dienst ihres Kriegsherren. Ein durchaus braver, persönlich tapferer Soldat, eine durchaus ehrenwerthe, ritterliche Natur, ein bemerkenswerth achtbarer Charakter, nicht ohne Talent und manche Verdienste, besass er eine gewisse Trägheit und eine fast absolute Entschlusslosigkeit.

In verantwortungsloser Stellung vom Glück getragen, hatte er, wie dies so häufig ist, sich auch jeder grossen Aufgabe gewachsen gefühlt, aber als die Verantwortlichkeit ernstlich an ihn herantrat, reichte weder sein Talent noch seine Willenskraft aus.

Jetzt erscheint Götz als der stets eine Stütze, eine Ausrede Suchende, er braucht stets Jemanden, den er verantwortlich machen kann und er selbst steht da, rathlos und doch ein Hemmniss für jede gesunde That.

Was die Achtung und Neigung für seine Person, die besonders Kurfürst Maximilian hegte, so lange verzögert hatte, musste endlich doch in das Auge gefasst werden: seine Abberufung von einem Posten, auf dem er so wenig zu leisten vermochte und auf dem noch so viel Unglück von ihm zu erwarten war.

Den kaiserlichen und kurfürstlichen Befehlen an FM. Graf Götz, den Entsatz der Festung abermals zu versuchen und durchzuführen, waren denn auch bereits kaiserliche und kurbayerische Commissäre mit Instructionen gefolgt, die sehr weit gingen.

Die Erzherzogin Claudia Felicitas hatte schon vorher einen Vertrauensmann zur Armee gesendet, um die Action zu Gunsten Breisachs zu betreiben. Ein Bericht dieses erzherzoglichen Delegirten aus Innsbruck, Franciscus Girardi, aus Villingen vom 16. November deutet auf die wichtigen Aufgaben der Commissäre. Er meldet, »dass ich heut bei kaiserischen und bayerischen Abgesandten[1]) gewesen und insonderheit dem Kaiserischen meine Verrichtung entdeckt, auch sie was zur Beförderung des Hauptwerks dienlich, mit ihrer Hülfe beizuspringen im Namen Euer erzherz. Fürstl. Durchlaucht ersucht. Darauf ich so weit vernommen, dass zwar sie nicht zu diesem Ende, sondern zu Formirung eines Inquisitions-Processes wider Savelli und Götz und was dergleichen man zu verrichten, von Ihrer Kais. Maj. hierher verordnet worden.«

Dem Delegirten Girardi machte FM. Götz noch die besten Versicherungen und Zusagen, »was die Entsatzung der Festung Breisach anbelangt, wolle er ihm, wie bisher geschehen, bestens befohlen sein lassen, wie es denn auch an seiner Person nicht, sondern bis dato an Proviant ermangelt.«

Er gab zu, dass Reinach dringend um Hülfe bitte, glaubte aber, Breisach werde sich schon »ein Zeitl« halten können, »habe auch anderweitig vernommen, dass es auf drei Monate noch proviantirt sei.«[2])

FM. Graf Götz wälzte, Girardi gegenüber, die Schuld des schlechten Fortganges auf den Kurfürsten von Bayern — ohne Angabe von Gründen — und vermass sich, wenn ihm der Kaiser im Frühjahre wieder eine Armee gebe, »die Festung in wenig Wochen wiederum zu liefern.[3])

Am 24. November muss Girardi nach Innsbruck die Zerstörung der letzten Hoffnung melden. Der Vormarsch auf Lauffenburg war Alles gewesen, zu was FM. Graf Götz noch Energie in sich fand. Jetzt erlahmte die Actionslust völlig. »Mit höchster Trauer« sagt Girardi, müsse er berichten, dass die Generale die Festung nicht zu entsetzen wüssten »aus nachfolgenden Ursachen: als nämlich erstens, dass weilen auf diesem Marsch mächtig viel

[1]) Ambraser Acten, November.
[2]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November.
[3]) Ambraser Acten. Relation Girardi, 24. November.

Volk ausgerissen und noch unsere Armee an Fussvolk schwächer als der Feind, indem nicht mehr 5000 Mann vorhanden, das Uebrige in den Quartieren krank und geschädigt; 2°, dass je länger je weniger die Cavallerie ihren Unterhalt haben kann, 3° dass man die Stücke gar hart fortbringen kann, aus Mangel der Pferd, 4°, dass man die Proviant nicht nachbringen kann, indem an Fuhren grosse Noth und auch mit Mahlen nicht fortkommen kann. Breisach aber zu belagern und Neuenburg einzunehmen, auch die Armee also zwischen den Feind zu logiren, wissen sie nicht anders guts zu effectuiren, als dass sie, die Armee, ganz und gar ruinirt würde, und ob man schon Neuenburg einnehme, sobald die Armee zurück in die Quartiere ziehe, würde der Feind gleich wiederum erobern und was dergleichen mehr.«

Graf Mannsfeld wurde stündlich erwartet, nur wenn er »die Verantwortung auf Ihme nehmen wolle, wollen die Herrn Generalspersonen ganz Alles thun, was er für gut befinden würde.« [1])

Nach dem Versuch auf Lauffenburg traf endlich Graf von Mannsfeld ein, präsentirte seine Vollmacht, verhaftete den FM. Grafen Götz und übergab das Commando an den FZM. Martin Maximilian Freiherrn von und zu der Goltz.[2])

Götz wurde mit einer Bedeckung von 200 Reitern in einer Kutsche nach München zur Untersuchung geführt.

---

[1]) Ambraser Acten. Relation Girardi, 24. November.

[2]) Theatr. europ. III. 1022. FZM. v. d. Goltz, einer der tüchtigsten Generale seiner Zeit, hatte nach dem Misserfolg vor Breisach sofort zur Besetzung der Orte am Bodensee gemahnt und auf die Nothwendigkeit hingewiesen, auch wenn Breisach verloren gehe, sich der Waldstätte wieder zu bemächtigen. Goltz trat aber auch kaum in den Vordergrund, als sich schon niedrige Seelen fanden, die jedes seiner Worte auffingen und sofort mit der entsprechenden Entstellung weiter berichteten. Herr Pankraz Haug in Villingen, der eifrige Berichterstatter, aber ebenso boshafte und rachsüchtige Mensch, der immer geneigt war, jeden kaiserlichen oder kurbayrischen Officier in Innsbruck zu denunciren, dem er irgend hatte etwas liefern müssen, ein Typus der soldatenfeindlichen Beamtenschaft, wusste auch am 31. October schon an die Erzherzogin zu melden: »Der Generalquartiermeister Goltz, so ein pardonnirter Württembergischer von Adel ist, hat wider Er. Durchlaucht höhnische Spottreden ausgegossen und was österreichisch, nur zu ruiniren begehrt.«

Ein Stück eines Berichtes an den Kurfürsten von Bayern aus Waldshut vom 3. December liegt im Act, unbekannt von wem, die Absendung des FM. Grafen Götz berichtend. Es schildert mit kräftigen Zügen Lage und Stimmung.

»Wie elendig es bis anhero bei unserer Armada hergangen und bedauerlich mit dem Hin- und Widerschleppen ohne einiges gesuchtes weniger erlangtes Ziel, dieselbe gleichsam gänzlich ruinirt sei, ist leider mehr denn zuviel männiglich wissende und Euer kurfürstl. Gnaden ausser Zweifel von Anderen bereits communicirt worden.« [1])

Der Feldmarschall war sich dagegen mit Recht bewusst, das Beste redlich gewollt zu haben, aber es blieb ihm versagt, seine eigene Unzulänglichkeit einzusehen und zu begreifen. So wurde ihm zur bittern Kränkung, was doch die Noth des Dienstes nur erfordert hatte, und unter dem Drucke niedriger persönlicher Anfeindung, die in solchen Fällen nicht fehlt, schnitt später, als die Anklagen gegen FM. Graf Götz endlich in einem Process gipfelten, manches wackere Manneswort aus der gequälten Seele des tapfern Soldaten tief in das mit juridischer Spitzfindigkeit geschmiedete Fragenetz seiner Inquisitoren: »Im Felde lässt sich bald scheinen, wer einer ist, nur in einer halben Stunde, was einer sonst Zeit seines Lebens verbergen und andere Leute glauben machen kann, als wäre er fürtrefflich in Rath und That. Den Tag (von Wittenweyer) ist es auch zu spüren gewesen an jeglichem, aber mit grossem Nachtheil Ihrer Kais. Majestät und des gemeinen Wesens.« [2])

Er wehrte sich gegen die zahllosen Anschuldigungen mannhaft: »In keinem Krieg hab' ich mein Lebenlang gesehen, dass ein

Ueber den GWM. Schnetter, der dem Haug seinen bösen Willen für die nothwendigen Lieferungen vorwarf, kam er giftig wieder der Erzherzogin: »Schnetter ist so ungestüm herfürgebrochen, dass der Zeit nit auszuführen, sondern zu reserviren, auch unter anderen Höflichkeiten Henken und Köpfen das Freigebigste gewest.« (Ambraser Acten, November.)

Die trostlos elende Zeit fand im deutschen Lande doch auch trostlos elende Menschenseelen, die »Pankraz Haug« sind nicht vereinzelt.

[1]) K. A. 1638. XII. 4.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. 1638, N. 178. Sechster Punct eigener Verantwortung.

General Alles, was in dem Marsch geschieht oder Ein- oder Anderer saget, schriftlich verfassen und mit Zeugen bestätigen muss.« [1])

Kurfürst Maximilian übersandte mit einem Schreiben vom 21. Juli 1640 die gesammelten Aussagen der in der Untersuchung gegen Götz einvernommenen Officiere an den Kaiser.

Aus dem mitgegebenen Schreiben ist zu entnehmen, dass der Kurfürst jene Untersuchung aus »erheblichen und wichtigen Ursachen, vorderst auf gnädigstes Begehren E. k. M. selbst« hatte einleiten lassen, aber auch, dass er selbst auf die Ergebnisse dieser Untersuchung hin nicht zur Ueberzeugung grosser Schuld bei Götz zu gelangen vermocht habe, obgleich »sich aber zum Theil so viel zeigt, dass Götz nicht allwegen gethan, was ihm eines tragenden Feldmarschalls-Amtes halber obgelegen gewesen wäre und dass er sogar auch wider gemessene Ordonnanz gehandelt.« [2])

Sonach steht wenigstens fest, dass es also nicht Savelli oder dessen Beschützer allein waren, die — wie gelegentlich mit bekannter Nebenabsicht erzählt wird — die Klage erhoben gegen Götz, und dass nicht den Intriguen des »Italieners« ausschliesslich die kriegsrechtliche Behandlung des bayrischen Feldmarschalls zuzurechnen sei, wenn sie auch dazu beigetragen haben mögen.

---

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, N. 178. Die Fragen an die Truppen über die Ursachen des Verlustes der Schlacht bei Wittenweyer und des Entsatzversuches vom 24. October fanden keine Antwort, wie man sie zu einem Gerichtsverfahren hätte brauchen können.

Wenn, wie der markgräfliche Amtmann Stein aus Badenweiler an Herzog Bernhard schreibt, es von Götz hiess, er sei mehr schwedisch als kaiserlich gesinnt, so sprechen mindestens die Aussagen seiner Officiere an keiner Stelle ein abfälliges Wort über den General.

Es fehlt auch nicht an den charakteristischen Zügen der Gehässigkeit in den Verhörsfragen, wenigstens wäre es schwer, andere reelle Motive für Fragen zu finden, wie sie z. B. dem Generalquartiermeister Georg Friedrich von Holtz vorgelegt wurden, ob und wann er am Morgen des Gefechtstages bei Götz gewesen und »was derselbe gemacht, ob er gekleidet oder ohne Kleidung gewesen?« Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638. Nr. 178.

Der Process gegen FM. Götz zog sich lange hin und noch im Februar 1640 legte die Untersuchungs-Commission dem Feldmarschall neue Fragepuncte vor.

[2]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. 178, September. Schreiben des Kurfürsten Max an den Kaiser am 21. Juli 1640.

Einen weitern Beweis dafür bietet ein schon am 4. November aus München an den kais. Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen Schlick gerichteter Brief des kurbayerischen Ministers Bartholomäus Richel, der die Eindrücke, welche das Verhalten des Feldmarschalls am Hofe seines eigenen Kriegsherrn hervorgerufen, deutlich wiedergibt. »Ihro kurfürstl. Durchlaucht haben auch aus des Grafen Götz Actionen und gegen den Weimar vorgenommenen Expeditionen so viel verspürt, dass er solchem Feinde nicht genug gewachsen und wenn er wirklich gute und genug Mittel hat, selbe nicht recht zu gebrauchen weiss, wie dies die angestellten Inquisitionen ohne Zweifel mehr erweisen werden.« . . »Ihro kurfürstl. Durchlaucht sind mit dem Grafen Götz übel zufrieden, dass er ohne Höchstderselben Vorwissen und Befehl so geschwind von Breisach hinweggezogen, da Seine Durchlaucht ihm doch befohlen, extrema zu tentiren, damit dieser Platz entsetzt werde.« [1])

Wie aber der kurbayerische Kanzler der Unzufriedenheit seines Herrn mit dem General Ausdruck gibt, so spricht er auch klar und unverhohlen in kräftiger und treffender Kritik von der ganzen Lage, in der so viel Selbstverschuldetes lag.

Das Schreiben zeigt aber auch die mannhafte Ausdauer und den festen Muth, den Maximilian von Bayern in all den schweren Stürmen und Gefahren, die er durchzuleben gezwungen war, zu bewahren wusste.[2])

Richel schreibt am 4. November unter Anderem: »Euer Excellenz werden aus Ihrer kurfürstl. Durchlaucht mitfolgendem Schreiben vernehmen, wie schlimm es mit Breisach steht und dass diese Festung entweder schon verloren ist oder nächtens übergehen wird.« . . . »Ihro kais. Majestät, der Krone Spanien und dessen ganzem hochlöbl. Hause, so auch dem Röm. Reiche daran gelegen, dass der obere Rhein-Strom mehr als bisher und insonderheit auch die Festung Breisach genommen und wenn dieselbe verloren, was leider nunmehr geschah oder doch in wenig Tagen geschehen wird — was für grosse Gefahren daraus erfolgen, Breisgau und Elsass ganz verloren, Burgund und Lothringen vom Reich abgeschnitten, Constanz, Zell (Radolfzell) Lindau, Ueberlingen sammt dem ganzen

[1]) K. A. 1638. XI. 38.
[2]) K. A. 1638. XI. 38.

Bodensee äusserst periclitiren und der Feind einen freien offenen Pass bekommen wird, entweder am Donau-Strom herab oder obenher durch das Allgäu und Schwaben gegen Bayern oder Tyrol weiter ein- und vorzubrechen. Dem Allem man wohl hätte vorkommen und es verhindern können, wenn man nur den obern Rhein-Strom, wie Ihro kurfürstl. Durchlaucht, mein gnädigster Herr öfter wohlmeinend erinnert, mehr und zeitlicher in Acht genommen, und die, zu dessen Versicherung nothwendigen Mittel verordnet oder doch nur anderswohin verwendet, den Rhein zu bloss gelassen, den österreichischen Unterthanen in den Waldstädten, zu Freiburg und andern Orten mit den Garnisonen nicht wehe thun wollen, der General-Commandanten und Beamten Berichten, als wenn ohnehin alle Orte am Rhein zur Noth wider den Feind versehen, zu viel geglaubt, Ihro kurfürstl. Durchlaucht angebotene Volkhülfe nicht eingenommen, sondern eher dem Feind Alles, als dem eigenen Soldaten nur ein Stück Brod gegönnt und dergestalt dem Weimar allenthalb Thür und Thor zu den bisherigen Progressen eröffnet und damit Alles in gegenwärtige äusserste Gefahr gestürzt. Mit geringen Kosten, wenn man sie nur recht und bei Zeiten angewendet, hätten die Pässe am Rhein können vermehrt und erhalten werden; weil sie aber bereits verloren, ist ungewiss, ob und wann man sie auch mit grossen mächtigen Armaden werde recuperiren? Ich weiss wohl, dass E. E. und andere vornehme kais. Räthe an obigem unglücklichem Verlauf keine Schuld, sondern ein Anderes gerathen haben und es lieber anders gesehen hätten. Weil es aber nunmehr geschehen und übersehen, so soll man darum das Herz nicht fallen lassen.«

Ende der Entsatz-Versuche.

Mit der Entsetzung des FM. Götz vom Commando war für den Erfolg des Feldzugs allerdings nichts mehr zu gewinnen.

Tief verstimmt zeigten sich die andern kaiserlichen und kurbayerischen Generale. Von der Goltz und Lamboy klagten, »dass man die beste Zeit unnützlich verzehret und so man solche Entsetzung eher vorgenommen, auch da nur unser Volk ein wenig secundiret, solche Entsetzung schon vollzogen worden wäre.«

Aber auch die Armee selbst war in schlechter Stimmung. »Die bayerischen Officiere sind Euer Durchlaucht (der Erzherzogin) nicht affectionirt und gehen blos auf ihren eigenen Nutzen um, gar der geringste Soldat wider den Götz und kein Kaiserischer ist ihm, auch Officiere nit, affectionirt.« [1])

Von der Goltz übernahm die durch den unglücklichen Feldzug ruinirte, zudem zusammengewürfelte, zum Theil in Hast und ohne Wahl aufgebrachte Armee auch sonst in sehr schlechtem Zustande. Eine grosse Zahl der besten Officiere war gefallen, was vorhanden war, gab Anlass zur Klage, die Obriste befanden sich nicht bei ihren Regimentern und auch die Erinnerung an den Duca di Savelli klang unangenehm genug nach. »In Sonderheit« berichtet v. d. Goltz, »Allergnädigster Kaiser und Herr, bitte ich Eure kais. Majestät allerunterthänigst, Dieselben geruhen Allergnädigst gar wohl zuzusehen, wen Sie zu Obristen machen, die Regimenter sowohl zu Ross als zu Fuss, die Völker vertrauen. Denn in höchster Wahrheit, nicht alle gute Fechter, so lange Schwerter tragen! Ein herzhafter und eifriger Kriegs-Officier ist nicht mit Geld zu bezahlen und kann bei einer Armada viel Gutes schaffen.«

Goltz weiss nur den kaiserlichen Obrist von Preysing und die kurbayerischen Obriste Kolbe und (Melchior) Reinach zu nennen, die bei ihren Regimentern aushielten und er fügt bei: »Ich versichere Eure Kais. Majestät auf mein Gewissen, dass durch diesen allgemach eingeschlichenen Missbrauch — wie denn die Regimenter ohne ihre Obristen gleich wie die Schafe ohne ihren rechten Hirten verbleiben - Euer kais. Majestät Kriegsdienst und die allgemeine Wohlfahrt viel und oftmals periclitiren.« [2])

Die Truppen selbst liessen Alles zu wünschen übrig. [3])

Es waren, sowohl kaiserliches als bayerisches Fussvolk nicht mehr als bei 5000 Mann und etwa 1500 berittene Reiter, »auch gar schlechte Artillerie aus Mangel der Pferde« vorhanden.

»Die Pferde sterben den Reitern sehr, die von der Artillerie passiret keine Nacht, dass nicht sechs oder sieben davon todt liegen bleiben. Keines Proviant kann man noch bis dato ums Geld, ausser

[1]) Ambraser Acten, November. Relation Girardi.

[2]) K. A. 1638. XII., 65.

[3]) Ambraser Acten. Relation Goltz, November.

etwas Weniges, so noch hin und wieder gekauft wird, mächtig werden.«

So war es, wie v. d. Goltz meint, »sonnenklar zu sehen, dass man nichts ausrichten werde.«

Die Abdetachirung des GWM. Horst mit 2000 Dragonern und Croaten ins Elsass zu dem zwecklosen Streifzug und einer ebenso unbenützt gelassenen Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen rächte sich jetzt, die Armee hatte durch diese übermässige Detachirung an Reiterei völlig ihre Schlagfähigkeit verloren.

Die endlosen Zögerungen, die Lahmheit und Langsamkeit des Entschlusses im Laufe des Sommers, das stete »Zeit haben« zu Allem, hatte jetzt seine natürlichen Folgen. Wenn im Anfang Weniges genügt hätte, um das erstrebte gute Ziel zu erreichen, so gab es jetzt gar kein Mittel mehr.

»Wollte Gott, man hätte bei sommerlichen Zeiten, da Gras genug im Felde für die Rosse wäre zu finden gewesen, etwas weniger Anstalt mit der Proviant, dass die Leute hätten zu leben gehabt, gemacht, so hätte man, meines Bedünkens, nicht allein dem Feind, ehedann er sich so stark verschanzet, vorkommen, sondern ihn auch, durch solche Abschneidung der Zufuhr bei der Schanze Hüningen oder anderer Orten, von der Belagerung abzustehen, zwingen können.«

Von den beiden, mit 3500 Mann aus Nieder- und Ober-Oesterreich, dann Mähren zur Armee eingerückten Infanterie-Regimentern Preysing und Waldstein, waren Ende November nur noch 1200 Mann unter den Fahnen, »die Uebrigen sein alle, ohnangesehen sie ihr Proviantbrod bis dato ordentlich gehabt, dennoch entlaufen und ein sehr grosser Theil erkrankt.« Die Regimenter Tiefenbach und Zweyer hatten im Treffen bei Breisach am 24. October gegen 500 Mann verloren, auch sie bestanden nur noch aus etwa 800 Mann, die kurbayerischen Regimenter bildeten den Rest mit 3000 Mann, welche alle »bei dieser kalten Winterszeit übel bekleidet und der grösste Theil an Schuhen und Strümpfen Mangel haben.«[1])

Die Armee im Felde litt bald nicht viel weniger, als die eingeschlossene Garnison in Breisach.

[1]) Ambraser Acten. Relation Goltz, November.

»Des Volkes Verlust hat verursacht der frühe Feldzug und dass keine Fourage für die Pferde, vielweniger Proviant für die Knechte zu bekommen, kein Obst oder Früchte reif, sonsten auch nichts im Lande zu finden gewesen, die Pferde von dem alten vergifteten Gras umgefallen und die Völker von demselben vergifteten Gras, ohne Salz, ihr Lebensaufenthalt nehmen müssen. Also durch selbige unnatürliche Speise in Krankheiten gerathen, kein Doctor, Apotheker weder Medicamente vorhanden gewesen, die Feldscherer leere Büchsen gehabt, also dass viel Officiere und Soldaten haben sterben und verderben müssen.«

Obristlieutenant Mosener von Götz-Infanterie berichtet ähnlich über die Ursache der grossen Verluste der Armee: »ist meines Erachtens diese, dass man gar zeitig aus dem Quartier ins Feld und in ein ganz verderbt und ödes Land, da nichts als Nattern, Schlangen und Disteln zu finden gewesen, gezogen, dadurch dann die neugeworbenen sowohl als die alten Knechte in vielerlei Krankheit und äusserste Armuth dergestalt gerathen, dass sie froh gewesen, wenn den Reitern Pferde umgefallen, ja sogar solche lebendig angegriffen und den Hunger zu stillen, öffentlich geschlachtet, haufenweise daraufgefallen und verzehrt.« . . »Unangesehen, dass wir in währenden diesen 9 Monaten nicht gar ein völlig Monat Sold, sondern nur zwei Drittel empfangen und das liebe Commissbrod zu Zeiten abgegangen, weil selbes den ganzen Sommer her aus Mangel der Zufuhr auf der Officiere und Marketender Wägen fünf, sechs, acht und gar zehn Meilen Weges hat müssen geholet werden.«

Rittmeister Karlstein des Redotti'schen Regiments schildert das Land mit den Worten: »So haben sie auch weit herum keinen Proviant können von den Städtlein erzwingen, weil selbe mehrentheils verlassen.« . . und »Weilen auch in einem weitern District um Breisach herum das Land unerbaut, das Gras gleichsam von grosser Hitze verbrannt, die Weide von vergiftigen Thieren vergiftet, die überflüssige Hitze alle Moräste ausgetrocknet, dahero eine solche Menge vergifteter Thiere erwachsen.«[1])

Wie unzureichend wirklich die Verpflegung in dem ganzen Feldzug gewesen, wie wenig sonach auch mehr im Lande selbst zu

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act. H. K. R. Exp. 1638, N. 178.

erhalten war, beweist ein Ausweis über die Verpflegung, welche das Regiment des Obristen Melchior von Reinach erhalten hatte.

Nach diesem Ausweis entfiel auf das Regiment für 31 Tage im Mai eine Verpflegung von 24½ Tagen, im Juni wurden 10 Tage, im Juli 18½ Tage, im August 14½ Tage, im September 12, im October 7 Tage zu wenig Verpflegung geliefert.[1])

So gestand denn auch nun FZM. v. d. Goltz ein, »jedoch mit bekümmertem Gemüthe», »dass ich nunmehr keine Mittel noch Wege mehr sehe, die Festung Breisach zu entsetzen.«[2])

Der Commandowechsel hatte somit nur zur Folge, dass v. d. Goltz am 8. December »unverhofft« mit den Truppen von Waldshut aufbrach und — nach Stühlingen zurückging. Ein angeschwollener Bach, die fehlende Streu für die Pferde »und andere Sachen mehr« gaben den Vorwand, »und muss man also aus der Noth eine Tugend machen,« meint v. d. Goltz.

Jetzt war Breisach aufgegeben und verloren.[3])

Mit dem schwachen Versuch auf Lauffenburg, dem kurzen Aufstands-Acte im Wutach-Thal und der leeren Demonstration im Elsass war nun auch der letzte Entsatzversuch gescheitert.

Es war ein Unglück, dass man im Hauptquartier der Reichs-Armee glaubte, — vielleicht gerne glaubte, um die Verantwortlichkeit zu verringern, — dass Breisach in den nächsten Tagen falle und dass also die Frist zu kurz sei, um etwas zu unternehmen.

»Obwohl etliche vermeinet, es würde sich diese Festung noch bis auf Weihnachten können halten, so sein doch vorgestern drei Bürger mit Creditiv herauskommen, so berichten, dass sie diese Woche werden müssen mit dem Feind accordiren und verloren gehen, weil Alles, Hund und Katzen, schon aufgezehret und alle Soldaten, deren noch kaum 300 Mann, dazu alles krank und machtlos, vorhanden, die Bürger und der Adel, deren bei 200 sich befinden, das Beste thun müssen.«[4])

Die Berichte aus Breisach, von denen nun zwar bereits viele

[1]) Götz'scher Inquisitions-Act, H. K. R. Exp. 1638. N. 178.

[2]) Ambraser Acten. Relation Goltz, 24. November aus Lauffenburg.

[3]) Ambraser Acten. Relation Schönau, 10. December.

[4]) Ambraser Acten. Relation Goltz, November.

ihr Ziel nicht mehr erreichten, sondern dem Feinde in die Hände fielen, die aber dennoch in auffallend grosser Zahl — im August bis in den September erscheinen in den Ambraser Acten beinahe an jedem Tage einzelne Breisacher Schreiben, — durchgebracht werden konnten, wie die Innsbrucker Acten beweisen, waren schon seit August immer besorgter und klagender geworden.

Am 19. October sandte Reinach an Hauptmann Wilhelm Hess, seinen Agenten am kaiserlichen Hofe, einen dringenden Mahnbrief »und hoffe ich nicht, dass man mich ferner werde stecken lassen, sonsten ich keine Schuld tragen werde, denn die Lebensmittel sind dahin und werden die Soldaten krank, sterben, entlaufen und gerathen in endliche Kleinmüthigkeit.«

Der tief besorgte Mann, der so sehnsüchtig darauf hofft, »dass diese Festung von Hunger, Angst, Noth, Verlust und aller Drangsal völlig errettet« werde, versäumt in seinen Briefen nicht, sorgfältig Alles zu erwägen, was dem Feinde irgend Nachtheil schaffen könnte. Er weiss, dass der Verlust seiner Briefe nur zu wahrscheinlich sei, und er denkt selbst für diesen schlimmen Fall daran, Alles, was im Entferntesten sich auf die Noth der Festung bezieht, sorgfältig zu chiffriren, Zwischensätze aber stehen zu lassen, die den Feind beunruhigen können.

Leider bewahrten die Chiffres das Geheimniss nicht so treu, wie Reinach meinte, er wusste nicht, dass man in Herzog Bernhards Hauptquartier zu dechiffriren verstand.[1])

Droysen II, 448 schliesst nicht ganz richtig, dass Reinach mit dem 27. September »die Berichterstattung an den Kaiser über seine schlimme Lage« habe einstellen müssen, aus Furcht, dass seine Berichte dem Feind in die Hände fallen und nur noch gewagt habe, »kleine Zettel« hinauszusenden.

Allerdings sind in den Intercepten die nächsten Vorgänger des Berichtes vom 19. October jene vom 3. September an Melchior Reinach und von selbem Tag an Götz, ferner vom 20. September an Savelli. Aber Reinach citirt ja selbst in Berichten vom 19. October seine Berichte vom 5. und 14. October, er erwähnt ebenso Nachrichten, die er an Melchior Reinach gesendet. Reinach hat unausgesetzt correspondirt, — nur sind eben doch nicht alle Briefe den Schweden und Franzosen in die Hände gefallen.

[1]) Gotha. Nachlass, Vol. VII, pag. 157.

Aus den Innsbrucker Acten sind die Schreiben vom 27. September und 5. October nachweisbar, ebenso wie jenes vom 19. October glücklich durchgebracht. Am 19. October schreibt Reinach auch nach Wien: »Der Generalität gebe ich einen Bericht nach dem andern.«

Auch von den im Gothaer Nachlass befindlichen Breisacher Briefen wäre erst nachzuweisen, was aufgefangen und was erst mit der Uebergabe der Breisacher Kanzlei und Archive in die Hände Herzog Bernhards gekommen.

Noch fand der Breisacher Festungs-Commandant kühne Gesellen, die ihren Hals tagtäglich wagten und wirklich ausserordentliche Dienste leisteten. Da ist Hans Jacob Opser, oder der »Sperl«, aus Weiden daheim, Claus Bonora, Lux Gulay aus Basel und andere mehr, die ganz merkwürdige Kundschaftsfahrten machen.[1]

Jedenfalls aber begann mit October der Botengang in die Festung und aus derselben sehr schwierig zu werden. Während im September noch die Ambraser Acten allein etwa 10 Schreiben der höchsten Stellen aufweisen, welche hinein und heraus ihre Adressaten richtig erreichten, kam am 26. September der gewandte Claus Bonora aus Basel, »derjenige beste und vertrautiste Bote, so auch die Steg, Weg und Schlich von Anfang dieses ganzen Kriegswesens am Besten bekannt« mit fünf Briefen und einem Packet Wechseln aus Innsbruck, nicht mehr durch. Gezwungen, eine halbe Stunde vor Breisach umzukehren, gelangte er noch bis auf »einen Büchsenschuss« vor die Mauern Basels, wurde aber hier durch eine schwedische Reiterpatrouille aufgehoben. Der eifrige kaiserliche Agent, Amtsschreiber Hans Ulrich Haug, der Bruder jenes missgünstigen Amtmanns Haug aus Schramberg, vermochte es, »durch eilende praktische Mittel« den Boten und dadurch sogar das Packet Wechselbriefe, da »eben zu allem grossem Glück kein Soldat weder schreiben noch lesen können«, den Reitern wieder abzulocken und nach Basel in Sicherheit zu bringen.[2] Dieser Amtsschreiber Haug in Basel that sein Möglichstes, die Correspondenz mit der Festung aufrecht zu erhalten, von ihm aus gehen die wackern Boten Claus Bonora, Lux Gulay, dann ein ungenannter Corporal aus Breisach hin und her, doch musste auch dies

[1] Ambraser Acten, September.

[2] Ambraser Acten Relation Haug aus Basel, 30. September.

schliesslich ein Ende nehmen. Claus Bonora übernahm die letzten Briefe des FM. Götz für Breisach während des Rückzugs des Grafen Götz nach dem Treffen bei Breisach, in St. Georgen vor Freiburg, aber er vermochte sie abermals nicht mehr nach Breisach zu bringen.[1])

Die Versuche, Briefe in die Festung oder herauszubringen, hörten zwar darum noch nicht auf, aber sie wurden allmählig wirklich fast unmöglich, ungeachtet der oft ausserordentlichen Kühnheit der Boten. Ein wackerer Basler Kaufherr, Sieglmann, der die Wechselgeschäfte der kaiserlichen Kriegscasse in Basel in der Regel besorgte, unternahm es persönlich, mit einigen Begleitern einen grossen Geldbetrag in die Festung zu bringen, er durchwatete einen Rheinarm unter grossen Gefahren, aber er musste umkehren, weil er nicht durch die schwedische Postenlininie zu dringen vermochte.[2])

BREISACHS NOTH UND FALL.

Die Noth in Breisach.

In Breisach hatte sich während dieser letzten Befreiungsversuche selbstverständlich täglich mehr Alles zum Uebleren gewendet.

Ende October kam ein Mann aus Breisach heraus zu den Schweden, »welcher Brod von Kleien und Eichenrinden gebacken bei sich gehabt, auf scharfes Examiniren hoch betheuernd, dass sie insgemein, ausserhalb der hohen Officiere, so Brod von Habern essen, kein ander Brod hätten.«[3])

Während des Kampfes am 24. October war auch noch durch einen kühnen Handstreich »die grosse Schanze mitten auf dem Rhein, zwischen beiden Brücken«, das sogenannte »Italienische Ravelin«, mit geringem Verlust den Schweden in die Hände gefallen.

[1]) Ambraser Acten. Relation Haug, October.
[2]) Ambraser Acten. Relation Haug, 3. December.
[3]) Theatr. europ. III., 993.

Mit diesem Unglückstage, war somit die letzte Möglichkeit eines gelegentlichen Verkehres auf dem Rhein für Breisach gesperrt.

Am 29. October gab Reinach freiwillig die »Mühl-Schanze« auf, die Au-Mühle wurde verbrannt, »worauf Ihre fürstl. Gnaden in der Nacht etlich 100 Franzosen unter dem Vicomte de Turenne und Herrn de Roqueservére (?) auf den Uesenberg commandirt haben, welcher von ihnen glücklich erobert und darinnen ein Capitain sammt 30 Knechten gefangen, von den Schwedischen aber nicht mehr als zwei gequetscht worden.« [1])

Am 4. November kam der treue Bote Lux Gulay wieder aus Breisach nach Basel. Seine Aussagen lauteten bereits trostlos. Noch erhielten zwar die Soldaten täglich »etwas Brod, Wein, Fleisch und Salz und wöchentlich 1 fl. in Geld geliefert, aber der Bürgerschaft habe man alles von Früchten und Mehl hinweggenommen [2]), derentwegen bei derselben bereits der höchste Hunger, Jammer und Elend, sowie auch in Allem nicht 20 Stück Rindvieh mehr vorhanden gewesen und auf die 100 Pferde.«

Die waffenfähige Mannschaft der Besatzung wurde noch auf 6 –700 Mann gerechnet.[3])

Noch versuchte dabei Reinach Hülfeforderungen. Sowie Herzog Bernhard zum ernsten Angriff geschritten wäre, sah Reinach die Feste unhaltbar »mit meinem wenigen Volk, so theils krank, theils unwillig und theils verschmachten.«

Das Ehrgefühl des alten Soldaten war auf das Schmerzlichste berührt. »Mir wäre von Grund meiner Seelen leid, dass neben dem ich ein alter Diener, erst unter mir ein solcher dem allgemeinen Wesen so hoch angelegene Posten dem ganzen Vaterland sollte entzogen und so viel Uebles hernach causirt werden.« [4])

Auch am 10. November gelangte ein Brief des FZM. Reinach aus Breisach zur Armee, in dem er seinen Bruder zur Mittheilung an die Generale einen eingehenden Vorschlag über die Durch-

[1]) Theatr. europ. III., 992.

[2]) Auch Dr. Volmar spricht schon in einem früheren Bericht von dieser »Kistenfegerei.«

[3]) Ambraser Acten, November.

[4]) Brief vom 3. November an Obrist Reinach.

führung des Angriffs auf die befestigte Stellung der Schweden vor Breisach macht — »die Festung steht allbereits sehr bloss, hab Ursache, die nicht zu melden.«[1])

Mit der Umsicht des ächten Heerführers hielt Herzog Bernhard für den Fall der Uebergabe Breisachs sich schon bereit, sogleich am selben Tage, wenn es sein musste, eine reiche Verproviantirung in die Festung zu werfen, um selbst dem unwahrscheinlichen Ereigniss einer sofortigen Offensive der Reichstruppen zur Belagerung des eroberten Platzes gegenüber völlig gerüstet zu sein.

In Basel standen alle Rheinschiffe, deren man hatte habhaft werden können, reich mit Proviant beladen, stündlich zum Abgehen nach Breisach bereit, im schwedischen Lager vor der Stadt befanden sich zu gleichem Zweck ebenfalls grosse Vorräthe.[2])

Nach den Siegen über den Herzog von Lothringen und über FM. Götz, konnte sich Herzog Bernhard nun ganz gegen Breisach wenden. Er richtete eine dringlich gehaltene Aufforderung zur Uebergabe am 29. October 1638 an Reinach. »So geben Wir dem Herrn GFZM. von selbsten zu urtheilen, ob er Ursach und Zeit habe, ohne allen weitern Verzug zu uns zu schicken, sich der Noth und Gebühr zu accomodiren, oder sich wieder die Raison ferner zu opiniatriren?« . . »Denn es hat der Herr General nicht nur mit einem Cavalier, sondern auch mit einem Fürsten so hohen deutschen Hauses und Geblüts, als irgend ein Anderer sein mag, zu thun und weil er dabei weiss und sieht, dass uns der liebe Gott jetzo mehr Macht und Gewalt über Ihn und Alles, was in Breisach ist, gegönnt, als Denjenigen, welche Er bisher in Obacht gehalten, so ist Er schuldig und soll Ihn die Billigkeit lehren, seine Respecten nunmehr auch höher und mehr auf Uns, als Andere zu wenden und richten.« Zum Schlusse drohte der Herzog, wenn Reinach »irgend um eingebildeter mehrerer Reputation oder dergleichen Vanitäten willen« den Platz noch länger behaupten wolle, werde er, der Herzog, »ein solches Exempel zu statuiren Ursach haben, dass nicht allein der Herr, sondern auch alle, die um Ihn sind, gewiss empfinden sollen.«[3])

[1]) Ambraser Acten. Relation Girardi, November.

[2]) Gotha, Nachlass Herzog Bernhards. Vol. X. 268.

[3]) Ambraser Acten. Relation Goltz, November.

In würdiger Weise lehnte der wackere Reinach am 30. October die so sonderbar motivirte Aufforderung des Weimarers ab.

Der alte vielerprobte kaiserliche Soldat hatte aus den Stürmen der rauhen endlosen Kriegsjahre einen reineren Begriff von Ehre und Pflicht sich zu erhalten gewusst, als sein ungeduldiger Gegner an den Tag legte. »Ob denn wohl Eurer fürstl. Gnaden hohe Geburt mir genugsam bekannt, ich auch daher dieselbe der Gebühr zu Respectirung unvergessen bleibe, so haben Euer fürstl. Gnaden doch beinebens auch hochvernünftig zu erachten, dass mir als einem ehrlichen Cavalier zuvörderst obgelegen sein will, den Gehorsam und Treue, mit denen ich Allerhöchst gedachter Kaiserlicher Majestät verpflichtet bin, noch weiters und bis Verlierung meines Lebens in Obacht zu halten. Derowegen ich zugleich der Hoffnung gelebet thue, Euer fürstlichen Gnaden werden mir in Ungutem nicht verdenken, dass ich in Deroselben Zumuthen keineswegs einwilligen kann, sondern es dahin gestellt sein lassen muss, da Euer fürstl. Gnaden mit ferneren Hostilitäten zu verfahren entschlossen, wie ich mich vermittelst göttlicher Hülfe neben meiner anvertrauten Garnison bis aufs Aeusserste werde defendiren und erhalten mögen.[1])

Eine abermalige Aufforderung Bernhards vom 8. November scheint mit Drohungen noch bedeutend weiter gegangen zu sein. Das Schreiben selbst hat sich nicht vorgefunden, aber in der Antwort vom 9. November recapitulirt Reinach den Inhalt jenes fürstlichen Schreibens, welches die Aufzählung der fehlgeschlagenen Entsatzversuche enthält, mittheilt, dass der Herzog »deutschen Geblüts« weitere französische Hülfe erwarte, dass nach Aussage der Ueberläufer und des aufgefangenen Berichts vom 19. October an den Kaiser die Noth bereits gross sei in Breisach und dass Reinach einen billigen Accord annehmen müsse, weder sich noch Andere »in keine Extremität stecken, im widrigen Fall aber nicht übel aufnehmen sollte, wenn von Euer fürstl. Gnaden ich nicht als ein Cavalier tractirt werden möchte.«[2])

Ruhig, eingehend und würdig, wie immer, beantwortete Reinach nun im Weiteren auch diesen Versuch. Schon war die Noth

[1]) Gotha, Nachlass Herzog Bernhards. Vol. X. 290.

[2]) Gotha, Nachlass Herzog Bernhards. Vol. X. 292.

zu weit vorgeschritten, um nicht bis zu einem gewissen Grade zugestanden werden zu müssen, aber »ob dann gleichwohl Jemand particular bei längerer Einhaltung dieses Platzes aus Hunger und Mangel, dessen ich mich dennoch nicht versehe, zu Grunde gehen sollte, so habe ich mich dessen zu getrösten, dass es um einer gerechten Defension und Nothwehr willen geschieht und lasse die Verantwortung vor dem gerechten Richterstuhl Gottes an diejenigen gewiesen sein, welche solchen unbilligen Nothzwangs Ursache tragen. Demnach gelebe ich der gänzlichen Zuversicht, Euer fürstl. Gnaden werden mir in Ungutem nicht verdenken, dass ich Deroselben Erinnern bei mir noch der Zeit keineswegs vordringen lassen kann. Und verbleibe nachmalen der beständigen Resolution und unerschrockenen Gemüths, mich sammt denen bei mir befindenden ehrlichen Obristen, Officieren und meiner anvertrauten Soldatesca, auch allen ehrlichen Leuten allhier bis aufs Aeusserste zu defendiren. Zu Gott hoffend, seine göttliche Macht werde mir auch in solcher gerechten Noth und Gegenwart väterlich beistehen.«

Mit mannhaftem Worte schliesst der Held: »Sollte es aber je anders ablaufen, so würde mir ja tausendmal lieber und ehrlicher sein, in Erinnerung meines ehrlichen, von meinen lieben Voreltern auf mich ererbten und selbst erworbenen Namens ehrlich zu sterben, als in denen Historien nachschreiben zu lassen, dass ich mich vor der Zeit und Noth zur Uebergebung eines solchen hochachtbaren Platzes hätte erschrecken lassen.«

Herzog Bernhard sparte auch nicht mit beweglichen Worten. Dem überstrengen Manne gab er zu bedenken, dass er nicht das Recht beanspruchen könne, die Armen »haufenweise« dahinsterben zu lassen und allein noch und ehrlichen Leuten mit Ehre leben zu wollen. »Wir glauben zwar, dass der Herr zum Gubernator über Breisach und das Land, aber doch nicht über die unschuldigen Seelen ist gesetzet worden.«

Aber Herzog Bernhard musste auch zugestehen, dass der tapfere General »vor die Welt und seinem Herrn seiner Reputation und Ehre eine Genüge gethan.« [1]

Eingeengt von allen Seiten, aus den Vorwerken verdrängt,

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 328.

Hunger und Noth in nächster Aussicht, hielt Reinach den Kern der Feste mit eiserner Hand.

In der ersten Novemberwoche unternahmen die Franzosen einen sehr heftigen Sturm auf den Eckersberg, dessen Fall verhängnissvoll für die Stadt werden musste. Aber wie ein Löwe fuhr Reinach mit wuchtigem Schlag dazwischen. »Man hat sie dermassen empfangen, dass ihrer wohl bei 300 auf dem Platz geblieben, welche wider Verhoffen gegebene Schlappen man an schwedischer Seiten ziemlich empfunden.«[1])

Die Entbehrungen und Anstrengungen der Garnison in Breisach machten sich aber im November täglich fühlbarer. Während Geld- und Nahrungsmittel in Menge aus Frankreich und der Schweiz dem Herzog Bernhard zuflossen, stand es in Breisach der übermässigen Anstrengungen und der bereits in gefahrdrohendster Weise auftretenden Nahrungsnoth wegen, schon so übel, dass bei dem Sturm auf das Ravelin »zwischen den Brücken« am 16. November die Besatzung sich zwar noch heroisch vertheidigte, aber »ihrer etliche von ihrem eigenen Schuss mit sammt den Musketen vor Mattigkeit über die Brustwehr heraus gefallen.«[2])

Einer Beschwerde über das Zugrundegehen schwedischer Gefangener in der Festung, welche, wie es scheint, im Namen des Herzogs der weimarische Rath und Kanzlei-Director Hans Ulrich Esslinger erhoben hatte, antwortete der Auditor Johann Kienle aus Breisach am 17. November 1638, dass dergleichen »Gefangene, so lang Breisach sich der offenen Pässe zu Wasser und Land gebrauchen mögen, viel besser, freier, mildiglicher tractirt worden, als je an einem Ort von kaiserlichen Garnisonen geschehen könnte, dass aber nach erfolgter harter Belagerung und gesperrten Pässen, einem und anderem die Nothdurft nicht mehr gefolgen mögen, dessen tragt man dieserseits einige (keine) Schuld, wird auch weder Gesetz der Natur noch einiger Kriegsbrauch ausweisen, dass man die noch übrigen Lebensmittel der allhiesigen Garnison entziehen oder schmälern, hingegen den Gefangenen nach ihrem Belieben

[1]) Theatr. europ. III., 1002.
[2]) Theatr. europ. III., 1002.

folgen lassen soll, sondern ist hoffentlich dem mehr denn zuvor beschehen, dass ihnen noch so viel courtoisie erwiesen worden, dass sie solchen ihrer abgehenden Nahrung halber an ihre Partei schicken und von Aussen her die Nothdurft einbringen lassen mögen. Da derentwegen etliche von ihnen aus Mangel verschmachten oder ersterben, wird die Schuld ihre eigene Partei, welche sie hülflos gelassen, zuzumessen sein. Man hat aber bis anhero dieserseits vielfältig erfahren müssen, dass die von hiesiger Garnison bei dem Gegentheil eingebrachten Gefangenen sehr hart und übel tractirt, auch mit Hungersnoth zum Unterstellen genöthigt werden, welches dem löblichen deutschen Kriegsgebrauch weit mehreres, als obangezogene Beschaffenheit entgegen und zuwider laufen thut.« [1])

Schon im September hatte Reinach wirklich Veranlassung gehabt, sich, wie früher über den Bruch der Capitulationen von Rheinfelden und Freiburg, so nunmehr über die unmenschliche Behandlung zu beklagen, welche die Gefangenen der Breisacher Garnison im schwedischen Lager zu erdulden hatten, »wie meinem Commando untergebene Officiere und Gemeine der von des Schmidtberg'schen Regiments Major wider Herkommen grausamlich tractiren thut. Nun hab' ich der Gefangenen halber bis dato einen sonderbaren Respect getragen und gesehen, dass denselben mit aller Gebühr nach Möglichkeit begegnet werde und nicht gehofft, dass hingegen Ihrerseits so enormiter sollte wider die armen Gefangenen procedirt werden.« [2])

Ein drittes Schreiben Bernhards vom 15. (25.) November wurde abermals standhaft abgewiesen, obgleich der Herzog den Feldzeugmeister schon darauf hinzuweisen vermochte, es sei bekannt, dass es in Breisach »auf die extrema komme,« und »in zehn Tagen auf 3 Soldaten mehr nicht, als ein Pfund Brod, sonsten aber ordinarie nicht mehr als täglich und alle zwei Tage $1\frac{1}{2}$ Pfund Rossfleisch und $\frac{1}{2}$ Mass Wein auszutheilen« sei »und das nur auf eine schlechte (kurze) Zeit.« [3])

Wahrscheinlich im Auftrage Bernhards, der ein viertes Ansuchen vielleicht nicht selbst stellen wollte, wandte sich auch

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 307.

[2]) Gotha, Nachlass. Vol. X. 263.

[3]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 296.

General Erlach aus Neuenburg am 28. November an Reinach; er schlug ihm vor, Officiere aus der Festung zu ihm zu senden, die sich überzeugen sollten, dass kein Entsatz mehr zu hoffen.

Es ist aber wohl kein zufälliges Zusammentreffen, dass an demselben Tage, da Erlach sein Schreiben nach Breisach sandte, von dem schwedischen Residenten in Strassburg aus Benfelden Nachricht kam (wenn sie sich auch dann nicht bewahrheitete) von der neuen bedenklichen Bewegung der lothringischen Truppen in jenen Tagen, von ihrer Vereinigung mit den Reitern des Generals Horst, und von den Streifungen der kaiserlichen Reiter bis Schlettstadt.[1])

Reinach legte am 4. December dem General Erlach in einem Schreiben, in welchem er auch auf die Nutzlosigkeit des Aussendens von Officieren zur Aufklärung über die Lage der Festung hinwies, in klarer, deutlicher Weise seine Anschauung dar, das einfache ungekünstelte Calcul eines vielerprobten geraddenkenden Soldaten: ». . solle mein hochgeehrter Herr mir sicherlich zutrauen, dass ich mir niemalen in meine Gedanken genommen, mich diesesorts wider Kriegsbrauch und Vernunft zu opiniatriren und dadurch Ihrer fürstl. Gnaden Ungebühr Resentimenten und Einbildung zu verursachen, sondern einzig und allein dahin gesehen, dass mir von der Röm. Kais. Majestät und dero Generalfeldmarschall Herrn Grafen Götz vor und in während Belagerung nach und nach eingebrachte, auch jeweils wiederholte scharfe Ordonnanz in gebührlicher Obacht gehalten würde.

Als der ich mir niemalen einbilden können noch sollen, dass über so theure und vielfältige Zusagen und Versprechen mit einer so ansehnlichen ins Feld gebrachten Kriegsmacht die vertröstete Entsatzung nicht sollte mit mehrerem Ernst ins Werk gerichtet worden sein. Gestalten ich Euch solche Ordonnanz und Vertröstung seiner Zeit und Ort wohl werde vorzuweisen haben.«[2])

Noch stellte Reinach den fortgesetzten Aufforderungen sein ruhiges Pflichtbewusstsein entgegen. Dass er, so lange er es zu thun überhaupt vermochte, die Festung nicht übergeben werde das setzte er als auch dem Feinde begreiflich voraus, dass er selbst am Besten wissen müsse, wann das Ende gekommen sein werde,

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards von Weimar, X. 297.

[2]) Gotha, Bernhards Nachlass. Vol. X. 338.

suchte er nach Möglichkeit dem Herzog begreiflich zu machen. Die Aufforderungen konnten an seinem Entschlusse gewiss nichts ändern, »um einige Commination und Bedrohung willen« wollte er nicht pflichtvergessen erscheinen. »Demnach will ich unterthäniger Hoffnung geleben, E. fürstl. Gnaden werden mir nicht verdenken, dass ich noch bei voriger meiner gefassten Resolution verharren thue, mir auch als einem erlebten ehrlichen Cavalier eine Sache, die ich gegen meinen Allergnädigsten Kaiser und Herrn nimmermehr verantworten könnte, zu begehen keineswegs zuzumuthen begehren.« [1])

Ein ernster Vorwurf spricht aus den Worten des treuen Soldaten, ein Vorwurf, dessen Spitze den deutschen Fürsten nicht verfehlen konnte, der da mit schwedischen und französischen Truppen herumzog, der in französischem Solde stehend, sich aus einem Fleck deutscher Erde, auf den ihm kein Titelchen Rechts zustand, mit französischer Hülfe ein eigenes Fürstenthum zurechtzimmern zu können meinte. »Und wenn es auch wider alles bessere Versehen« schreibt Reinach am 27. November n. St. »geschehen thäte, so tröste ich mich doch beständig mit dem, was ich diesesorts leiden sollt und müsste, dass es wegen gerechter Defension und Nothwehr eines mir anvertrauten Postens und wegen der Pflicht und Treu gegen dem höchsten weltlichen Haupt der Christenheit, einem ordentlich erwählten Römischen Kaiser, auch meiner angeborenen landesfürstlichen Herrschaft geschehe.«

Im December erschien der Aussenverkehr allmählig völlig abgeschlossen.

Am 7. December machten vier Reiter aus der Garnison den tollen Versuch, durch die schwedischen Linien durchzubrechen, um die ihnen mitgegebenen Berichte solcherart hinaus zu bringen. Aber nur einem gelang es, sich wenigstens wieder in die Stadt zurück zu retten, die drei andern, ein Cornet, ein Sergeant und ein Musterschreiber wurden auf Befehl des Generals Erlach vor der Stadt gehängt. [2])

Nur einmal noch, zum letzten Male, gelang es Reinach, Nachrichten nach Basel zu Humprecht von Wessenberg zu senden.

[1]) Gotha, Nachlass Herzog Bernhards Vol. X. 326. Breisach 27. November n. St.

[2]) Theatr. europ. III., 1003.

Er bot sich an, wenn man von Seite des Kaisers und Reichs noch einen Versuch zur Rettung der Festung machen wolle, sich trotz aller Noth noch 10 oder 12 Tage »zur Erzeigung ihrer getreuesten Schuldigkeit« zu halten, er verlangte, »um der Wunden Christi« den Succurs, er mahnte, dass ja auch der Feind »nit mehr 1200 Pferd in das Feld stellen kann, im Fussvolk täglich abnimmt, der Herzog selbst tödtlich krank, keiner Action beiwohnen kann.« Wessenberg beschwor mit gleicher flehentlicher Bitte den kaiserlichen Commissär Grafen Mannsfeld »weil man der Breisacher so redliche Intention sieht« und weil »allem Uebel noch wohl vorzubiegen«, »um der Barmherzigkeit Gottes willen, Ihrer berühmten kaiserlichen Affection, Devotion und bisherigen Heldenthaten« endlich doch die kaiserlichen Generale zum Handeln zu drängen.[1])

Aber auch Graf Mannsfeld scheint die Lage hoffnungsloser gefunden zu haben, als man in Wien geahnt, »weilen ich auch leider Gott erbarms über allen angewendeten äussersten Fleiss den Entsatz Breisachs nicht befördern können.«[2])

Die Noth schuf dem FZM. Reinach in den verzweifelnden Bürgern eine neue Verlegenheit, vielleicht eine Gefahr. Hatte bis jetzt die wackere Breisacher Bürgerschaft getreulich mit der Garnison dem angestammten Erzhaus Oesterreich und dem Reiche angehangen, so liess jetzt die grauenhafte Noth endlich manche Störung entstehen und Reinach musste mit Drohungen und Strenge dem Stadtrathe gegenüber auftreten. Der harte Mann that es sogar mehr als nöthig, obgleich, wie es scheint, für die Bitten und Mahnungen der Bürgerschaft gewiss nicht Mangel an schuldiger Treue das Motiv abgab, sondern nur die eine Klage sich durch Alles hindurchzog, die der Bürgermeister aussprach, »wenn nur die Bürger zu essen hätten.«[3])

Schlechtes Gesindel verschiedenen Standes stellte selbstverständlich seine Dienste dem Reichsfeind in umfassender Weise zur Verfügung. Bald ist es ein Knecht, der in das schwedisch-französische Hauptquartier Herzog Bernhards seinen Herrn verräth, wie etwa der würdige Johann Christof Werner aus Idstein, der mittheilt, dass sein gewesener Dienstherr Freiherr von Leyen seinen Schmuck

[1]) Ambraser Acten, December. Brief Mannsfelds an die Erzherzogin.

[2]) Ambraser Acten. Brief Mannsfelds an die Erzherzogin. 6. December.

[3]) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg i. B. IV.

nach Breisach geborgen habe, bald ein Mann von höherer Intelligenz, wie der Amtmann zu Badenweiler Johann Georg Stein, der sich zum vollständigen Spion erniedrigte und ganz eingehende und umfassende Berichte über die kaiserlich-bayerische Armee, ihre Vertheilung und ihre Absichten an Herzog Bernhard gelangen liess.[1])

Der bevorstehende Fall der Festung gab ebenso allerhand kleinlichen Wünschen Anlass, auf Befriedigung zu hoffen. Der Bürgermeister und Rath der Stadt Hüningen wendeten sich an Herzog Bernhard, um die Auslieferung des Reinach'schen Auditors Johann Kienle (Küenlin), der vordem Hüninger Stadtschreiber gewesen, daselbst aber mit »allerlei Actionen, mit Wort und Werken viel Ungelegenheit und Verdruss« verursacht und zudem — was wohl die Hauptsache gewesen sein mag, — »unserem gemeinen Stadtwesen und denenselben zugewandten Rathsfreunden allerlei unleidenliche Schmach und Injurien« angethan hatte.

Jetzt wünschten die edeln Rathsherrn natürlich, dass ihnen Herzog Bernhard den Mann liefere, »damit er uns solcher Injurie und Schmach nach Nothdurft Antwort geben müsse.«[2])

Das Elend in Breisach stieg im December nun rasch auf eine furchtbare Höhe. Die Vorräthe waren aufgezehrt, für die wenigen Lebensmittel, die der Eine oder Andere bisher mühsam verborgen oder gespart, wurden enorme Summen geboten und doch war bald auch für diese nichts mehr zu erhalten, die Todesfälle mehrten sich und zum grässlichen Bilde verzerrte sich allmählich die heroische Standhaftigkeit, als der Mord und Leichenraub aufzutreten begannen und menschliches Fleisch den Verzweifelten zur Nahrung wurde.

Den Massstab für den Werth der Lebensmittel in der so entsetzlich bedrängten Stadt, beziehungsweise für den Grad der Noth gibt ein Preisverzeichniss, welches das Theatr. europ. III., 1026 aus jenen Tagen bringt.

Um diese Hungerspreise zu würdigen, muss man beachten, dass in den Jahren 1600—1650 der Preis von 1 Malter = 150 Liter

[1]) Gotha, Nachlass Vol. X. 422.

[2]) Gotha, 8. December. Nachlass Bernhards. Vol. X. 348.

= circa 105 kg. Brodfrucht in einem Durchschnitt, der nur durch die hohen Preise der Dreissiger-Jahre des 17. Jahrhunderts so hoch wurde, im Breisgau 4 fl. rheinisch betrug, in den Jahren 1620, 1632, 1647 aber 2 fl. bis 2 fl. 30 kr. stand.

Wenn heute 1 solcher Malter = 105 kg. Brodfrucht 7 fl. ö. W. kostet, so ergibt sich ein Geldwerth des damaligen rheinischen Guldens der im Münzverhältniss zum österreichischen Gulden mit 1 fl. 16 kr. zu beziffern wäre, mit einer Relation von 1 : 1·75, also mit 2 fl. 3 kr. heutiger ö. W.

Der damalige Reichs- oder Speciesthaler betrug 2 fl. rhein.

Das Theatr. europ. nennt nun als Lebensmittelpreise:

1 Sester ($^1/_{10}$ Malter) Korn . .	40 fl. rheinisch nach heutigem Werth sonach 100 kg. Korn 667 fl. 70 kr. ö. W.
1 Sester Gerste (15 kg.) . . .	14 fl. rheinisch sonach 100 kg. Gerste 187 fl. 46 kr. ö. W.
1 Sester Hafer	12 Reichsthaler[1]) sonach 100 kg. Hafer 324 fl. 80 kr. ö. W.
1 Sester Linsen	9 fl. rheinisch, sonach 100 kg. Linsen 121 fl. 80 kr. ö. W.
1 Sester ungeschälter Hirse . .	8 fl. sonach 100 kg. Hirse 108 fl. 26 kr. ö. W.
3 Sester Mehl und 3 Sester Kleie	120 fl. = 243 fl. 60 kr. ö. W.
Item 1 Viertheil oder Malter Kleien, so 6 Sester macht für . . .	132 fl. = 267 fl. 96 kr. ö. W.
$^1/_2$ Pfund Kleienbrod für . . .	1 fl. 3 Batzen = 2 fl. 43½ kr.

Für 1 Brod zu 3 Pfund und 1 Mass Wein ein güldener Ring mit einem köstlichen Diamanten.

Für 1 Sester Weizen einen Pelz, so 40 Reichsthaler (162 fl. 40 kr.) gekostet.

Für 1 Sester gemahlener Frucht von einer Frau etliche Klein-

[1]) Nach den »Freiburger Jahrgeschichten« aus einer Chronik des Grünwälder-Klosters in Freiburg, Stadt-Archiv Freiburg, publ. v. Hartfelder, ging der Preis des Hafers zuletzt bis 50 fl., somit 100 kg. Hafer 676 fl. 60 kr.

odien, auf 80 Reichsthaler (324 fl. 80 kr.) werth gegeben.

Item für 1 Sester mehr gemahlener Frucht von einer Frau 200 Reichsthaler gegeben, also für 15 kg. Frucht 812 fl.

Aus 1 Sester (15 kg.) gemeiner Frucht von einem Bäcker 50 Reichsthaler (203 fl.) erlöst.

Item 1 Laib Brod für	4 Reichsthaler (16 fl. 24 kr.).
1 Loth Hanfsamen	5 doppelte Pfennig (etwa 8 kr.).
1 Ei für	1 fl. (2 fl. 3 kr.).
1 Huhn für	5 fl. (10 fl. 15 kr.).
1 Pfund Butter für	4 fl. 6 Batzen (8 fl. 93 kr.).
1 Pfund Speck für	1 fl. 9 Batzen (3 fl. 24 kr.).
1 Pfund Salz für	12 Batzen (1 fl. 62 kr.).
1 Pfund Käse für	1 fl. 9 Batzen (3 fl. 24 kr.).
1 Krautkopf für	1 Batzen 8 Pfennig (20 kr.).
1 Viertheil von einem Lachs . .	10 Reichsthaler (40 fl. 60 kr.).
1 Apfel für	3 Batzen (40 $\frac{1}{2}$ kr.).
1 gedörrter Apfelschnitz für . .	1 Strassburger Pfennig (etwa $1\frac{1}{2}$ kr.).
1 Kürbis für	7 fl. (14 fl. 21 kr.).
1 Viertheil Kalbfleisch für . . .	8 fl. (16 fl. 24 kr.).
1 Pfund Rossfleisch für	7 Batzen ($94\frac{1}{2}$ kr.).
1 Pfund Rosskutteln, Wampen oder Sulzen für	7 Batzen ($94\frac{1}{2}$ kr.).
2 Hintertiertel von einem Hund	7 fl. (14 fl. 21 kr.).
1 Pfund Hundsfleisch für . . .	7 Batzen ($94\frac{1}{2}$ kr.).
1 Ratte für	1 fl. (2 fl. 3 kr.).
1 Mass Wein für	10 Stüber (34 kr.).

»Mehr als 2000 Ross-, Ochsen-, Kühe-, Kälber- und Schafs-Häute, eine in die andere für 5 fl. (10 fl. 15 kr.) verkauft, aufgegessen, ja alle Hunde und Katzen verspeiset worden.«

Die Preise der verschiedenen Artikel sind offenbar die zuletzt

gezahlten und keineswegs dahin zu verstehen, dass um diese Preise die betreffenden Artikel noch zum Schluss der Belagerung zu erhalten gewesen wären.

Dadurch erklärt sich auch der relativ niedere Fleischpreis, — so lange Ochsen und Kühe da waren, dachte man gar nicht an eine mögliche Hungersgefahr. Kälber gab es bald keine mehr, ehe noch die volle Noth eingetreten war, Pferde und Hunde waren aufgezehrt, bevor ihr Fleisch zu den Leckerbissen zu gehören anfing, zu einer Zeit, wo jeder Tag noch den erhofften Entsatz bringen sollte und konnte, ebenso Käse, Speck, Butter u. dgl.; der schwerstempfindliche Mangel war vor Allem das Brod.[1])

Die Leiden der mit solcher Hingebung und Aufopferung vertheidigten deutschen Feste und Stadt schienen selbst den an hartes Kriegsschicksal gewöhnten Mitlebenden ungeheuer und grauenerregend. Mit der Neigung, aus Bibel und Alterthum die Vergleiche zu schöpfen, wurde Breisachs Noth mit dem Jammer Jerusalems verglichen und weit über seine gewöhnliche Darstellungsweise erhebt sich das Theatr. europ. indem es das vielumkämpfte Städtlein am Rheine, das in einer viermonatlichen Belagerung und einer acht Wochen dauernden entsetzlichen Noth — »die nicht allein mit der Feder kaum zu beschreiben, sondern auch schwer zu glauben« — so treu und fest an Kaiser und Reich gehalten, also apostrophirt:[2])

»Was soll man von Dir heut zu Tag schreiben, Du armes Brysach, die Du mit keiner geringen Belägerung von Deinen Feinden eingeschlossen und noch wohl was anders und abscheulichers, dann diese und andere vorzunehmen bist gezwungen worden?

[1]) Die Gewichtsverhältnisse ergeben sich etwa wie folgt:
1 Malter (rheinisch) Getreidemass zu 10 Sester, ein Malter = 1·5 Hektoliter.
1 Wispel (sächsisch) = 25 Hektoliter.
1 Malter sächsisch = 12· Hektoliter.
1 Ohm rheinisches Getränkemass = 1·5 Hektoliter.
1 Fuder rheinisches Getränkemass = 15 Hektoliter.
1 Ruthe, Längenmass = 3 Meter.
1 Morgen, Flächenmass = 36 Ar.
1 Fuder Wein kostete in dem dritten Decennium des 17. Jahrhunderts etwa 55 fl. 44 kr. normal.

[2]) Theatr. europ. III., 1025.

Musst Du nicht auch mit herzbrechenden Schmerzen erfahren dass in einem einzigen Tag acht Deiner vornehmen Kinder auf einmal verloren und ohne Zweifel mit hungerigen Zähnen zerrissen worden?

Musst Du nicht mit blutthränenden Augen ansehen, dass die todten Körper, so schon etliche Tage in der Erden vergraben gelegen, wiederum herausgescharret, aufgeschnitten und ihre inwendige Gedärme aufgefressen worden?

Kannst Du es ohne Mitleiden gedenken, dass Deine gefangenen armen Soldaten im Stockhause, von dem bittern Hunger gezwungen, mit den Fingern Löcher in die Mauer gearbeitet, sich mit dem schädlichen Kalk zu erlaben? Oder empfindest Du es nicht, wann derselben einer oder mehr, wer es sei, vor Hunger verschmachtet und selbiger also todt von seinen beisitzenden hungerigen Cameraden mit knürbelnden Zähnen zerrissen und ungekocht (als den 14. November (?) und 12. December im Stockhaus geschehen) aufgefressen wird?

Ist dies ein Geringes, wenn Deine eigenen Knechte und Kriegsbedienten einen armen Jungen (als eines Pastetenbäckers widerfahren) bereden, er sollte ihnen nachfolgen, sie wollten ihm ein bislein Brods geben, denselben aber nachmals in ihrem Quartier jämmerlich schlachten und verzehren?

Oder sollte es Dir nicht schmerzlich wehe thun, wenn Du am Morgen aufstehest und musst bisweilen 10, bisweilen mehr und weniger todte Körper auf öffentlicher Gassen liegend ansehen?«

Zusammengedrängt auf den Raum eines kleinen Städtchens, Jedermann als unmittelbarer Zeuge des Unglücks und Elends, von Jedermann gesehen und mitempfunden, mahnt die naive Apostrophe des Theatr. europ. allerdings an grässliche Dinge.[1])

Die Uebergabs-Verhandlungen.

Noch in den letzten Tagen bot, wie es scheint Erlach, für die Entlassung des in der Festung gefangenen französischen Obristen Russworm, der wie alles in Breisach bittern Mangel litt, die Entlassung eines Vetters Reinachs, der in Lauffenberg in schwedischer

[1]) Theatr. europ. III., 1025.

Gefangenschaft lag. Reinach ging nicht ein darauf, »aus beweglichen Ursachen.« Was er festhielt, das liess er nicht los.[1])

Ein anschauliches Bild von der Lage im Beginn December gibt der Bericht Erlachs an den Herzog vom 6. December n. St. Er schreibt u. A.:

»Was sonst Breisach für sich selbst anlangen thut, ist ihnen vorgestern ein Pulverthurm bei einem Ort am Rhein, die »kalte Herberg« genannt, angegangen und auf die 30 Schritt Mauer sammt vielen Häusern niedergeworfen, seit demselbigen haben sie gar wenig geschossen, aus was Ursachen, kann ich nicht eigentlich wissen. Ueberläufer klagen grosse Noth, dass sie in 16 Tagen kein Brod gehabt, so wolle das Rossfleisch und Wein auch anfangen mangeln und lasse Reinach 400 Häute, so er noch in Breisach gefunden, präpariren, um zu verspeisen, hätte Vertröstung gethan, heute zu parlamentiren, ich glaub, falls E. fürstl. Gnaden hier sein würden, sie würden es mit Gewalt emportiren.[2])«

Die Inseln waren alle im Besitz der Schweden und Franzosen. aber jenseits des Rheins, waren Horst's Reiter noch im Feld, — ein Lebensmitteltransport der Schweden, 7000 Portionen Brod, wurde von 20 Croaten abgefangen, ein Theil der Lebensmittel indessen wieder gerettet, — die Lieferungen aus dem Elsass stockten oder waren im Begriff, es zu thun, aber sehr nützlich erwies sich das neu angelegte Freiburger Magazin.

Die Verpflegung im schwedisch-französischen Lager bot wenig mehr zu klagen, es war »bishero kein sonderlicher Mangel nicht vorgefallen« meldet Erlach am 6. December, »dieweilen Brod droben herunter kommen ist (von Basel) und unsere Deutschen das ihrige selber backen, wenn man ihnen das Mehl gibt, die alten Franzosen fangen es auch an, ich weiss nicht wie es ablaufen wird, ob sie weiter fortkommen können, den neuenFranzosen haben wir täglich ihr Brod gegeben, also dass bis dato keine sonderbaren Klagen gewesen, allein gehet viel auf und ist vonnöthen, dass man fleissig andere Früchte herbeischaffe.«

Schon am 7. December aber scheint Erlach von der Ueberzeugung, dass Herzog Bernhard die Feste »mit Gewalt emportiren« würde, wieder etwas mehr zurückgekommen zu sein. »Da ein sehr

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 333.

[2]) Gotha, Nachlass Herzog Bernhards Vol. X. 311.

grosser Schnee liegt«, glaubte er allerdings nicht an die Möglichkeit eines Entsatzversuchs, aber »ist die Bresche, so der Pulverthurm gemacht, gegen den Rhein zu, also dass ehe man dazu kommt, die Fortification gegen den Eisenberg (Uesenberg) muss forcirt werden, daraus E. fürstl. Gnaden leicht abnehmen kann, wie es damit beschaffen. . .«

Die Besatzung war freilich klein, »allen Berichten nach nicht über 400 wehrhafte Mann«. . . . »allein« und nun kamen doch vielerlei Bedenken, »ist das Bedenken dabei, dass zu solchen Entreprisen nicht wohl zu rathen, auch nicht allezeit reussiren, wie man verhofft, sondern wenn man sich allein auf Rapport übergelaufener Soldaten verlassen muss und Niemand den rechten Augenschein, es sei der Höhe des Walles, Tiefe der Gräben, Beschaffenheit der Pallisaden eingenommen, was mir aber am meisten im Weg liegt, ist, dass ich besorge, falls wir diesen Ort mit Gewalt sollten emportiren, er ganz und gar desolirt, ja gar in die Asche würde gelegt werden und also alle grossen Unkosten, Mühe und Arbeit, so E. fürstl. Gnaden diessfalls gehabt, würden müssen umsonst sein.« [1])

Mit dem 8. December fielen durch einen Sturm der Regimenter Schmidtberger und Battigli, den eine gut geleitete Mine unterstützte, die letzten Verbindungen mit der Insel und damit der letzte Rest des Brückenbesitzes; von diesem Tage an hatte Reinach nur noch die Stadt selbst und ihre unmittelbare Befestigung in der Hand. [2])

»Heute Nacht, als der Feind unseren Mineur verspürt, hat er seine Gegenmine im Ravelin springen lassen und darauf ein Joch von der Brücke abgeworfen und das Ravelin verlassen, so Schmidtberger besetzt, ein Mineur und ein Soldat sind in der Mine todtgeblieben, zwei Mineurs aber wieder ausgegraben worden.« [3])

Am 10. December kamen keine Ueberläufer mehr aus Breisach, »es scheint, dass sie desswegen in Breisach bessere Anstalt werden gemacht haben.« [4])

[1]) Gotha, Vol. X. 311.

[2]) Theatr. europ. III., 1003.

[3]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 322. Brief Erlachs vom 28. November? a. St.

[4]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 335.

Der Rest der braven Soldaten in Breisach hielt nun trotz der grauenhaften Noth treu und fest bei ihrem Commandanten und den kaiserlichen Fahnen aus.

Der frühere Antrag Erlachs, Reinach möge Officiere heraussenden, um sich von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage zu überzeugen, bot, obgleich schon einmal abgewiesen, nun doch einen Anknüpfungspunct, um salvo honore die Pflicht der treuen Vertheidigung als nunmehr erfüllt betrachten zu können. Dass der Fall der Feste durch den eingetretenen Mangel unvermeidlich geworden, das wusste Reinach nur zu gut.[1])

Reinach scheint in den ersten Tagen des December nun einen derartigen Antrag an Erlach gestellt zu haben, der im Namen des in Rheinfelden befindlichen Herzogs antwortete und, obwohl doch der Gedanke zuerst von ihm selbst ausgesprochen worden war, nunmehr allerhand diplomatische Winkelzüge versuchte und Reinach am 7. December mittheilte, dass Herzog Bernhard über diese Forderung sehr verletzt sei, weil »der Herr Generalfeldzeugmeister in die ihm (von Bernhard) ertheilten Avisen ein gross Misstrauen gesetzt, Ihro fürstl. Gnaden vorbedeutetem seinem Anmuthen desto weniger trauen oder einigeswegs darein verwilligen könnte.«

Am selben Tage zogen Horst und seine Reiter aus der Gegend von Colmar ab, — »heut hab' ich Feuer um Mittag bei Schlettstadt gesehen«, berichtet Erlach am Abend dieses Tages nach Rheinfelden »daraus ich indicirt, dass er (der Feind) dort auch vorbei sei.«

Einige Schüsse, die von Schlettstadt herüberschallten und die man in Breisach hörte, belebten wieder Hoffnung und Muth des eisernen Festungs-Commandanten, er liess wieder ein stärkeres Geschützfeuer eröffnen — es war wieder eine vergebliche Hoffnung.

Am 8. December 1638 erklärte sich Reinach unter lebhaftem Protest gegen die Weigerung Bernhards, Reinach'sche Officiere zum FM. Grafen Götz passiren zu lassen, bereit, den Mercy'schen Obrist-

[1]) Gotha. Nachlass Bernhards. Vol. X. 316. Ueberläufer hatten gemeldet, dass Reinach »seinem Vorgeben nach, sein Kind zu fressen Willens wäre«, und Herzog Bernhard fand es nicht unter seiner Würde, sich den Anschein zu geben, als glaube er dies. (Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 325.)

lieutenant von Grammont mit noch einem Officier in das schwedische Lager zu senden, um dort die Aussagen von Gefangenen von den Götz'schen Truppen zu hören.

Erlach erbat sich in der Antwort einige Tage Frist, um die Befehle des Herzogs einholen zu können und widmete dem tapfern Festungs-Commandanten dabei anerkennende und rühmende Worte.[1])

Der Herzog hatte aber von Rheinfelden aus Befehl gegeben, dass die Forderung Reinachs wegen Heraussendung von Officieren abzulehnen sei, »ausser so er den von ihm benannten Obristlieutenant vom Mercy'schen Regiment neben andern Zugeordneten als Geisel herausschicken und sich in endliche Tractaten und Accord einlassen wollte.«

Die Uebergabe.

Reinach legte nun endlich die Frage der Capitulation am 12. December einem Rathe vor, zu dem er die Mitglieder der v. ö. Regierung, Dr. Volmar, Flachslandt und Andlaw, den Bürgermeister Hans Burkhardt Stockh, den Magistrat und die Obriste Aescher und de Mers nebst einigen Officieren aller drei in Breisach liegenden Regimenter zu sich in das Schloss berief.[2])

Das Verhandlungsprotokoll resumirt alle die gescheiterten Hoffnungen auf Entsatz, alle die nicht gehaltenen Zusagen, all' die durchgemachte Noth und Sorge und geht dann zur Besprechung der momentanen Lage über.

Die Frage wurde gestellt, »ob doch noch einige Mittel, sowohl mit Verstärkung der Mannschaft, als mehrerem menschlichem Unterhalt zu finden, dadurch man die Festung noch länger wider feindliche Drangsal in des hochlöblichen Hauses Oesterreich Devotion und Gewalt erhalten könnte.«

Seit dem 17. November gab es in der Festung kein eigentliches Brod mehr, seit zehn Tagen bereits »weder Ross- noch Rindfleisch, noch einzigen Tropfen Weins.«

Soldaten und Bürger mussten »allein sich mit Aufzehrung der Ross- und Rinderhäute, wie selbige theils commissweise ausgetheilt, theils aber von den Metzgern und Nachrichtern theuer

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December und Miscellen-Protokoll vom 12. December.

erkauft worden, das Leben armselig erhalten.« Hunderte waren gestorben, man hatte nicht mehr soviel Wehrfähige, Garnison und Bürgerschaft zusammengerechnet, »um einen einzigen Bollwerk wider einen Hauptsturm genugsam zu defendiren.«

Mit Entsetzen musste der Kriegsrath aber noch mehr constatiren, dass »nämlich kundbar, dass die todten Körper zerschnitten, ausgraben, verzehrt, ja auch viel lebendige Kinder angegriffen, erwürgt und zu Speise gebraucht worden.«

So fiel denn endlich der schwere Entschluss »dass wider natürliche Unmöglichkeit zu streiten,« unverantwortlich erscheine und dass Breisach »so gut möglich« capitulire.

Endlich ward also die Noth Siegerin.

Mit dem 12. December erklärte Reinach, auf die Anträge Herzog Bernhards zu endlichen Capitulations-Verhandlungen eingehen zu wollen. [1])

Er wies darauf hin, dass es sich hier nicht um einen nächstbesten festen Platz handle, sondern um einen »Posten«, »der in des Hauses Oesterreich Erb- und Patrimonial-Landen nun über 200 Jahre mit gerechtem Titel begriffen war, auch an dem ansehnliche Länder und Leute hangen.« Er verlangte daher auch, dass der Herzog die von Breisach aus angebotenen Accordspuncte annehmen möge.

Am folgenden Tag, 13. December, schlug Erlach im Namen des Herzogs den Austausch von Geiseln vor, die am selben Tag, Nachmittags 3 Uhr an einem Punct zwischen der Au-Mühle und der Stadt Breisach beiderseits gestellt werden sollten. Nach Auswechslung der Geiseln wurde sofortiger Waffenstillstand versprochen, bis die Capitulationspuncte vereinbart werden könnten. [2])

Die Zusendung der Geiseln fand wirklich am 13. December spät Abends kaiserlicherseits, am 14. December früh schwedischerseits statt. [3])

Reinach hatte hiezu den Obristlieutenant Mercy, den Hauptmann Grammont und einen Regimentsschultheissen delegirt, Herzog Bernhard sandte einen Major vom Regiment Rosen, einen Capitain-

[1]) Gotha, Bernhards Nachlass. Vol. X. 350.

[2]) Gotha, Nachlass. Vol. X. 347.

[3]) v. d. Grün.

Lieutenant der Garnison Benfelden und einen Fähnrich von Hattstein-Infanterie in die Festung.

Am 16. December wandte sich auch die Breisacher Bürgerschaft an den Herzog Bernhard. »Nächst abgewichenen Sonntag und gestern« war es in der Stadt bekannt geworden, dass Reinach im Kriegsrath den schweren Entschluss zur Uebergabe gefasst habe, und die Bürgerschaft suchte nun bei den bevorstehenden Capitulationsverhandlungen ihre bescheidenen Interessen auch nach Thunlichkeit zu wahren.[1])

Sie bat, zu den Verhandlungen zwei Vertreter der Stadt absenden zu dürfen, was der Stadt von Reinach und der vorderösterreichischen Regierung, Kanzler Volmar zuerst, abgeschlagen worden, dass »wir nicht eigentlich wissen könnten, was er, Herr Commandant, und die Regierung uns ohne Wissen zum höchsten Schaden und Nachtheil, ihnen aber zum Guten und Vortheil tractiren und handeln thun.«

Die arme Bürgerschaft (»als die allhier verblieben«, wer konnte, war ja geflohen,) stand zwischen zwei harten Mühlsteinen, dem Herzog Bernhard vor den Mauern und dem eisenfesten Reinach, sie suchte sich zu helfen, so gut es ging. Sie hatte ja auch Ursache, auf Bernhards Gnade zu bauen, war es doch ein durchsichtiger Plan, den Bernhard hegte, wenn er daran dachte, sich ein alemannisches Fürstenthum mit der Hauptstadt Breisach zu schaffen.

Eine Schwierigkeit beim Abschluss des Accords bildete die Person des vorderösterreichischen Kanzlers Dr. Isaak Volmar, den Herzog Bernhard aus jedem Vertrage ausgeschlossen haben wollte.[2])

Die scharfe Feder des geistreichen und gewandten Mannes, geleitet von der tiefen Treue für das Erzhaus und von einem — man muss sagen, mit der ganzen Gemüthstiefe des ächten Schwaben empfundenen — lebendigen Hasse gegen die Feinde des Kaisers, hatte sich einst in einem Briefe an Humprecht von Wessenberg Kritiken über den Herzog von Weimar gestattet, die wieder dem Herzog hinterbracht wurden, Kritiken so herb und scharf, dass der Herzog sie nicht zu verwinden vermochte.[3])

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 345.
[2]) Gotha, Nachlass Bernhards. Vol. X. 355.
[3]) Gotha, Nachlass. Vol. X. 357.

Dr. Volmar gibt selbst Auskunft über diese Frage. Er erzählt, dass Herzog Bernhard »eine Action an mich ergriffen und mich in Accord nicht einkommen lassen wollen, der Ursachen, dass ich ihn etwas in Schriften injuriose tractirt haben soll. Und bestehet sonsten solche fürgerückte injuria allein in dem, dass ich vor anderthalb Jahren, als der Feind den Pass über Rhein zu Wittenweyer genommen, Humprecht von Wessenberg, gewestem Rötteln'schem Landvogt auf seine aus Rötteln mir zugeschriebene Avisation von etlichen mit Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar corrrespondirenden Baslern in Antwort unter Anderem ungefähr diese Worte geschrieben: es werden dergleichen Gesellen, welche sich an solche Bettelfürsten hängen, mit der Zeit erfahren, was sie gewonnen haben. Welches Schreiben er ganz unbesonnener Weise dem Obristwachtmeister Grasser zu Basel zugestellt und selbiger nachgehends diese Worte hochgedachtem Herzogen referirt.« [1])

Schon der Umstand, dass diese Denunciation in wahrhaft niedriger Weise an den Herzog gelangt war, hätte Bernhard abhalten sollen, die Sache zu beachten. Wessenberg hatte von jenen Briefen im Vertrauen dem Obristwachtmeister der neutralen Stadt Basel Kenntniss gegeben und diese zweifelhafte Persönlichkeit hatte dann, als Herzog Bernhard ins Oberland kam, nichts Eiligeres zu thun gewusst, als selbem hierüber »neutralen« Rapport zu erstatten.

Reinach musste auch in dieser Hinsicht sich ins Mittel legen und der wackere General konnte auch hier wieder zum Lehrmeister ritterlichen Kriegsbrauchs seinem jungen und rachgierigen Gegner gegenüber werden. » . . Dass man in verschiedenen Begebungen von Kais. Majestät Seiten denen in belagerten Plätzen betretenen Räthen, Amtleuten und Dienern, so der Gegenpartei zugethan gewesen, ohne alle Ausnahme den Abzug verstattet, zumal ohnedies gebräuchlich, dass bei solchen Anordnungen alle beiderseits mit Worten und Werken fürgegangene Offensiones pardonniret, aufgehebt und nachgesehen zu werden pflegen.«

Waren die Ausfälle Volmars auch keine öffentlich geschehenen gewesen, sondern nur durch Missbrauch vertraulicher Privatschreiben

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December.

weiter bekannt geworden, so war allerdings Reinachs Fürsprache für den hohen Beamten der Regierung eines Erfolges nicht sofort sicher, nachdem Herzog Bernhard ihm doch selbst, nicht für gethanes Unrecht, sondern gerade für seine tapfere, pflichttreue Vertheidigung gedroht, »ihn nicht mehr als Cavalier behandeln« zu wollen.

Doch bot Volmar, und für ihn Reinach dem Herzog eine Bitte um Entschuldigung des Vorgehens Volmars an.

Wie ernst übrigens Dr. Volmar seine Lage nach den Anschauungen seiner Zeit auffassen musste, beweist, dass er seiner Landesfürstin, der Erzherzogin Claudia Felicitas, sein »hinterlassendes, getreues Eheweib« mit dringender Bitte anempfahl.[1])

Am 17. December schrieb Volmar ein Entschuldigungsschreiben an Herzog Bernhard nach Rheinfelden, worin er bezüglich jenes Briefs an Wessenberg bekannte, »dass mich der Eifer gegen meiner gnädigsten Herrschaft Interesse auch in solchem Privatschreiben zu weit übertragen.«[2])

Reinach erbat sich überdies Volmars Begnadigung als eine Rücksicht für sich selbst, da er seiner »wegen obgehaltener starker Administration, indem er des Kriegs-, Bau-, Proviant-, Contributionswesens, auch anderer Actionen halber, die ganze Zeit meines getragenen Gouvernements, sonderbare Commissions-, Instructions- und Nebenbefehl gehabt, darauf ich mich nothwendig beziehen muss und also seiner bei meinem Auszug ja nicht ermangeln kann, sondern in Verbleibung dessen, sowohl bei der Frau Erzherzogin zu Innsbruck, als bei Ihrer Kais. Majestät in nicht geringe Difficultäten gerathen möchte.«[3])

Eine elastischere Natur, als der FZM. Reinach, vermochte es Dr. Volmar, schon am 18. December eine eingehende Relation über das Ereigniss nach Innsbruck zu verfassen, aber doch spricht auch aus diesen Berichten die grenzenlose Noth und Aufregung, in der die treuen Männer alle waren, als sie Breisach, die Pforte des Reichs, hingeben mussten an Schweden und Fran-

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December.

[2]) Gotha, Nachlass Bernhards. X. 361.

[3]) Gotha, Nachlass Bernhards. X. 363. Schreiben Reinachs vom 17. December an den Herzog.

zosen. »Ich kann vor Betrübniss nit mehr schreiben«, schliesst Volmar und man mag es glauben.[1])

»Mit meiner Person ist es nach vielen Tractaten« sagt Volmar, »und meiner einkommenen Entschuldigung vom Herzog dahin gesetzt worden, dass ich ihm eine mündliche Abbitte thun und folgends mit dem Gubernator ausziehen möchte.«

Die »vielen Tractate« für ihn aber hatte derselbe treue Reinach geführt, den Volmar so lange im Einverständniss mit den Innsbrucker und Wiener Höflingen und Strebern angefeindet und verdächtigt hatte und dessen reine Ehre, dessen ritterlicher Sinn so namenlosen Elends bedurfte, um begriffen und erkannt zu werden.[2])

Nach der im Gothaer Nachlass liegenden Copie zweier Schreiben von Reinach und dem Gouverneur von Benfelden, Arendt von Quernheim, hat sich im October und November auch ein nicht uninteressanter Gefangener in Breisach befunden.

Es wird verhandelt über einen Herrn Doctor Chemnitius, der »kein Soldat der Wehr«, sondern »ein königlicher Rath und Staatsmann«, den aber Reinach nicht ausliefern will, »dieweil die zu Hungarn und Böhaimb Königl. Majestät Mir allein die Verwahrung dieses Chemnitii gnädigst anbefohlen.«[3])

Der gefangene Dr. Chemnitz ist Martin Chemnitz, der ältere Bruder des Geschichtschreibers Philipp Bogislaw. Martin Chemnitz, von Gustav Adolph 1631 zugleich mit dem Rittmeister Rehlinger, dem späteren Agenten Herzog Bernhards in Basel, verwendet, um die süddeutschen freien Reichsstädte zum Anschluss an die schwedische Sache zu verleiten, (was ihnen auch mit Nürnberg, Ulm, Strassburg u. A. nur zu wohl gelungen war,) schwedischer Geheimrath und General-Commissarius beim fränkischen und schwäbischen Kreis, wurde 1636 in Westphalen von den Kaiserlichen gefangen, nach Wien gebracht und verliess die Gefangenschaft erst 1639.

Wann er von Wien als Staatsgefangener nach Breisach kam, ist nicht zu ersehen, wohl aber, dass er zur Zeit der Katastrophe bereits wieder hinweggebracht und wie es scheint wieder nach Wien geliefert worden war.[4])

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar aus Breisach am 18. December.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, 18. December.

[3]) Gotha, Nachlass, VII, 161.

[4]) Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften, XVI.

Herzog Bernhard verlangte von Dr. Volmar als Preis des ungehinderten Abzuges desselben, dass er sich beim Kaiser für die Freilassung jenes Chemnitz verwende. [1])

In den Nachlass-Schriften Herzog Bernhards von Weimar ebenso wie in der Gallas'schen Correspondenz finden sich verschiedene Accord-Entwürfe, meritorisch wohl im Wesentlichen gleich, in der Form jedoch so verschieden, dass nicht mit Sicherheit der wirkliche Accord nach seiner Fassung festzustellen ist.

Zumeist [2]) wird jene Fassung der Capitulation als die endgiltige betrachtet, welche sich in der Gotha'schen Nachlass-Sammlung X. 387 vorfindet und im Theatr. europ. III., 1022 angeführt ist, als Modification eines vorangehenden Concepts.

Die Fassung im Theatr. europ. ist indessen, wenn auch an unwesentlicher Stelle, nicht ganz correct, so dass im Nachstehenden die correcte Fassung nach dem Gotha'schen Nachlasse, in einzelnen Ausdrücken abweichend vom Theatr. europ. erscheint.

Der Nachlass enthält weiter französische Uebersetzungen und den Entwurf einer Kundmachung, in der die Stipulationen des Vertrags zwar wieder anders geordnet erscheinen, dafür aber mit eingehenden Bestimmungen für das Verhalten der abreisenden Civilpersonen und der Bürgerschaft versehen sind.

Den von Herzog Bernhard entworfenen Accordspuncten stellte Reinach seinerseits Zusatz- und Gegen-Anträge entgegen. [3])

Bernhard'sche Accordpuncte.	Reinach'scher Gegen-Antrag.
1. Es soll dem GFZM. von Reinach vergönnt sein, mit seiner beihabenden Garnison abzuziehen, die Soldaten mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr und sicher convoyirt werden, an Ort und Ende, wohin man sich vergleichen wird.	
2. Und soll dem von Reinach und seinen Officieren vergönnt sein, ihre Bagage und was ihnen zuständig, mit abzuführen.	

[1]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December.

[2]) Auch bei Rosmann, G. Droysen etc.

[3]) Gotha, Nachlass Bernhards. X. 373 und 377.

Bernhard'sche Accordspuncte.

3. Denen von der Regierung soll vergönnt sein, inskünftig auch abzuziehen, doch dergestalt, dass Ihro fürstl. Gnaden sie in nachfolgenden Puncten zuvörderst Satisfaction leisten.

4. Die Bürger sollen ungeplündert bei dem Ihrigen und ihrer Religion freien Exercitiis gelassen werden.

5. Dahingegen soll der Abzug künftigen Freitag den 7. (17.) December unfehlbar geschehen, doch sollen vorher alsobald nach

Reinach'scher Gegen-Antrag.

»Des Abzug v. ö. Regierung und Kammer betreffend, versieht man sich gänzlich, weil fast in allen von der Röm. Kais. Majest. der Gegenpartei in unterschiedlichen Orten gegebenen Accorden, sonderlich mit denen in der Stadt Regensburg und Augsburg, auch dem Schloss Hochberg aufgerichteten Capitulationen, jeweils bei der Krone Schweden, Frankreich, Evangelische Union bedienten Räthen, Amtleuten, Dienern, ungehindert aller ihrer getragenen Functionen und Verwaltung ein freier Abzug verstattet worden, dass Ihro fürstl. Gnaden nicht weniger angedeuteter v. ö. Regierung und Kammer, sammt ihren Anverwandten, laut des überschickten Concepts im 4. Puncte ein freier ungehinderter Abzug verstattet und es dabei gänzlich gelassen werden solle.

Dass laut des 4. Punctes die Bürgerschaft ungeplündert bei dem Ihrigen und ihrer Religion freien Exercitiis gelassen werden solle, wird hiemit acceptirt, doch dass dieser Punct in den Verlauf, — wie in dem Breisach'schen Concept art. 2 et 3 zu sehen, eingesetzt und erläutert worden, angesehen dergleichen Bewilligungen auch anderen österreichischen Städten geschehen und billig Breisach nicht deterioris conditionis sein solle.

Bernhard'sche Accordspuncte.

Schliessung des Accords, Ihro fürstl. Gnaden unterschiedliche Posten eingeräumt werden.

6. Es sollen auch alle Stück, Munition und Gewehr, wie des Namen haben mag, überliefert und redlich angezeiget, nichts davon verhehlt, vergraben oder unter waserlei Prätext es sei, Ihro fürstl. Gnaden oder den Dazugeordneten verhalten werden.

7. Alle Archive und brieflichen Urkunden, Documente, Rechnungen, Register und Colligenden, zuvörderst alle Urbarien, Sal- und Lehen-Bücher, auch auf der Stadt Breisach Rathhaus und Registratur, Verträge und was zur Kanzlei und Kammer gehört, wie das Namen haben mag und in Breisach diese Zeit her befindlich gewesen, dessgleichen die Zoll-Ordnungen-, Register und Rechnungen, sollen ganz unverrückt gelassen und Ihro fürstl. Gnaden angewiesen, so denn auch die Restanten von Gefällen und allerlei Herrngeldern völliglich ausgeliefert werden.

8. Es sollen auch von der Regierung, Kanzlei, Kammer, Zahl- und Zoll-Amt annehmliche Personen verbleiben bis Ihro fürstl. Gnaden deren Berichts genugsam werden eingezogen haben.

9. Alle Mobilia, so der vorigen Herrschaft zuständig gewesen, auch alle andern eingeflehenten (hereingeflüchteten) und sonst eingebrachten, bishero in

Reinach'scher Gegen-Antrag.

» . . ist man erbötig, laut Ihro fürstl. Gnaden im 7. Puncte angedeuteten Begehrens zu willfahren und solche Documente zu hinterlassen und möge sich Ihro fürstl. Gnaden hiezu derjenigen Kanzlei-Personen bedienen, welche ohnedies im Land oder in der Stadt zu bleiben begehren.

Doch sollen wenigstens diejenigen Schriften, so des Kriegs-, Bau- und Proviantwesens halber von Zeit des Freiherrn von Reinach angetretenen Gouvernements, nämlich von anno 34, abzuführen vergönnt sein, damit man die inzwischen geführten actiones gehörigen Orts zu justificiren gefasst sein möge.«

»Betreffend beim 9. Punct vorbehaltene, voriger Herrschaft zugestandene Mobilien, weiss man sich nicht zu erinnern, dass dergleichen was Besonderes vorhan-

Bernhard'sche Accordspuncte.

der Stadt und Festung Breisach verbliebenen Güter, so den abziehenden Officieren und Soldaten oder auch der verbleibenden Bürgerschaft nicht eigenthümlich und vollständig zugehören, oder auch welche vor dieser Belagerung ihnen nicht zuständig gewesen, sollen unverrückt bleiben, von Niemand für das Seinige angesprochen, sondern Ihro fürstl. Gnaden dazu Verordneten einzig und allein angewiesen und nichts davon verstellt, verhehlt und sonst unterschlagen werden.

10. Insonderheit . . (?)

11. — — —

12. Alle die Officiers- und Soldaten, so von Ihro fürstl. Gnaden Armee jetzo in Breisach und Landskron sich gefangen befinden, sollen Ihro fürstl. Gnaden abgefolgt werden, hingegen Ihro fürstl. Gnaden erbietig sein, auch Diejenigen, so Sie Dero theils Zeit dieser gewährten Belagerung aus der Breisach'schen Garnison gefangen, ohne weiteren Entgelt los und ledig zu lassen.

13. In diesem Accord sollen die Ueberläufer nicht mitbegriffen sein, sondern Ihrer fürstl. Gnaden geliefert werden.

14. Dessgleichen soll hierin nicht begriffen sein Doctor Volmar, der sich Kanzler nennt, als welcher Ihro fürstl. Gnaden nicht wie einem Erzherzoglichen Diener und Kanzler gebührt, sondern wider Ihrer fürstl. Gnaden angeborene Hoheit injuriose getractirt hat.

Reinach'scher Gegen-Antrag.

den, denn was vor diesem Kriegswesen etwa vorhanden gewesen sein möge, das ist bei so vielen vorgegangenen Aenderungen verschlissen worden, da sich aber etwas befinden soll, solches wie auch eingeflehente oder deponirte Güter, so der Soldatesca und Bürgerschaft oder im Accord begriffenen Abziehenden nicht eigenthümlich gehörig, zurückgelassen werden.«

»Dass dann laut des 14. Punctes der v. ö. Kanzler Dr. Volmar nicht im Accord begriffen sein solle, befindet man sich dessen aus obangezogenen Ursachen zum höchsten beschwert, sintemalen er solcher schimpflicher Tractamenten gegen Ihro fürstl. Gnaden nicht geständig und was desswegen aus etwa

Zum Accord 3.	Reinach'scher Gegen-Antrag.
	abgegangenen Privatschreiben angezogen werden möchte, zu öffentlicher Verschimpfung Ihro fürstl. Gnaden Hoheit mit Wenigsten nicht gemeint gewesen, auch die Schuld desswegen erfolgter Publication mehr der unbedachtsamen Correspondenz, als ihm, Dr. Volmar, zuzumessen, wie denn desswegen seine Entschuldigung an den Feldzeugmeister lautend für gewiss werden solle und kann sonderlich er, Feldzeugmeister, dieser Person wegen nothwendiger Justification bei Ihro Kais. Majest. nicht ermangeln, wie denn ohnedies bräuchlich, dass bei dergleichen Tractationen alle Offensiones, so beiderseits mit Wort oder Werk vorgegangen, aufgehebt und nachgesehen werden sollen.
15. Es soll auch der GFZM. von Reinach verhüten und durch annehmliche Geisel caviren, dass von verdeckten Feuern, Minen oder andern dergleichen Gefährden in der Stadt und Festung nichts, daraus Ihro fürstl. Gnaden oder Dero einziehende Garnison Schaden entstehen möchte, hinterbleibe.	
16. Schliesslich sollen alle vorstehenden Artikel aufrichtig vollzogen oder im Widrigen dieselben sämmtlich gefallen sein und je einer den andern aufheben.	»Den letzten Punct betreffend, wird nicht billig erachtet, dass ein einziger Fehler den ganzen Accord cassiren soll.«
Signatum.	
Nachträglich.	
10. Insonderheit sollen diejenigen fünfzigtausend Gulden,	»Zu deren im 10. Puncte begehrten Restitution deren von

Zum Accord 3.

welche Zeit dieser währenden Belagerung von Wien aus durch Wechsel übermacht, aber in der Stadt Breisach von den eingeflehnten Gütern mehrist gezogen und erhoben worden, entweder dahin wieder erstattet oder Ihro fürstl. Gnaden durch . . . . . sonst gut gethan und geliefert werden.

11. In diesem Accord soll mitbegriffen und der GFZM. Reinach dem Commandanten auf dem Hause Landskron desshalb Ordre zu ertheilen schuldig sein, dass er sammt seiner unterhabenden Garnison zugleich abziehen und sich an den Ort, dessen man sich ebenmässig vergleichen würde, convoyiren lassen solle.

Reinach'scher Gegen-Antrag.

Wien durch Wechsel nach Breisach remittirten $\frac{m}{50}$ fl. kann man sich der Ursachen nicht verstehen, weil solche Gelder auf die Soldatesca, Proviant und Bauwesen ausspendirt, auch anders nicht, denn von denjenigen, welche ihre Gelder und Deposita freiwillig hergeben und selbige ihnen anderwärts durch Wechselzettel an diejenigen Handelsleute, welche solche Gelder in Breisach zu übermachen anvertraut gewesen, gut machen lassen, zu der kais. Kriegs-Casse in Breisach eingebracht worden, da aber Einer oder Anderer desswegen weiteren Spruch und Forderung zu haben vermeint, wird man seiner Orten ihnen Rede und Antwort zu geben wissen, massen man sich des Ortes auf sonderbare kais. Ordonnanzen zu referiren hat.

»Wegen Landskron laut 11. Punctes ist der FZM. von Reinach erbötig, wenn ein Accord beschlossen, dass er beim Abzug Ihro fürstl. Gnaden nach Dero Belieben eine Ordonnanz hinterlassen wolle; doch wenn der Commandant, wie besorglich, nicht pariren würde, solle es Ihm, Feldzeugmeister, unnachtheilig und er desswegen zu respondiren nicht schuldig sein.«

»Sodann wird in Ihro fürstl. Gnaden Puncten nichts von dem Abzug der eingeflehenten geistlichen und weltlichen, sonderlich der Adels-Personen gemeldet.«

Die Bemerkungen Reinachs wurden in einer eigenen Note zusammengefasst, als »Replik auf Ihro fürstl. Gnaden des Herzogs Bernhard v. Sachsen-Weimar überschickten Accordspuncten.«[1])

(Breisacher Accord.)[2])

1. Es soll dem Herrn Generalfeldzeugmeister Freiherrn von Reinach vergönnt sein, mit der beihabenden Garnison und zu derselben commandirten Soldatesca, allen hohen und niedern Kriegsofficieren, sowohl von der Artillerie als sonst, auch denen gemeinen Soldaten zu Ross und Fuss, besonders auch den beiden Obristen Aescher und Wietz mit ihren Dienern und Zugehörigen, beneben Sack und Pack, mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeifen, Ober- und Untergewehr (darunter dann auch Feuer- und Bürstrohr und Pistolen verstanden), brennenden Lunten, Kugeln im Mund, abzuziehen. Sollen auch von Ihro fürstl. Gnaden wegen auf zwei Tag mit Brod versehen und was zu Land gehet, durch Dero Soldatesca bis nach Offenburg und von da durch einen Trompeter bis gegen Stollhofen convoyirt werden, und soll der Abzug auf Sonntag den $\frac{9.}{19.}$ d. Mts. December[3]) geschehen, Ihro fürstl. Gnaden aber zuvor alsbald nach Schliessung dieses Accords etliche annehmliche Posten eingeräumt werden.

2. Sollen diejenigen Officiere und Soldaten, welche zu Wasser ausziehen wollen, sie seien gesund oder krank, wie auch des Herrn Generalfeldzeugmeisters und anderer mit ausziehender Officiers Bagage vermittelst deren in Breisach befindlichen Schiffe, allein das Neuenburger Fahrschiff ausgenommen, bis gegen Strassburg gebracht, auch mit sicherer Convoy dahin begleitet werden, doch mit Bedingung, dass die Schiffleute sich von da unfehlbar wieder gegen Breisach stellen und desshalb Caution geleistet werden soll.

3. Solle dem Herrn Generalfeldzeugmeister erlaubt sein, zwei Stück Geschütz zu acht Pfund Eisen aufs Höchste schiessend, sammt zwanzig dazu gehörigen Kugeln und zwei Tonnen Pulver auf beide mit abzuführen und haben zu besserer Fortbringung alles dieses und obgemeldetens, Ihro fürstl. Gnaden über vorgedachte in Breisach stehende Schiffe zwei grosse Berner Schiffe, wie auch vorbedeutetes Neuenburger Fahrschiff folgen zu lassen bewilliget, sollen auch die breisachischen Spitz- oder Rheinberger-Schiffe, mit andern Berner-Schiffen nach Proportion ausgetauscht werden.

[1]) Gotha, Nachlass Bernhards. X. 377.
[2]) Gotha, Nachlass Bernhards. X. 387.
[3]) Anfänglich war der 7. (17.) bedungen, das spätere Datum ist eincorrigirt.

4.[1]) Und damit der Herr Generalfeldzeugmeister des Passes halber bei der Stadt Strassburg desto mehr vergewissert sein möge, soll ihm erlaubt sein, jemanden derentwegen mit Schreiben alsbalden voran zu schicken, auch auf den Fall erwähnter Pass je verweigert werden sollte, das Volk, Bagage und in Summa Alles, was ihm zu Wasser mit abzuführen bewilliget, bei Altenheim oder sonsten seiner Gelegenheit nach um die Gegend Offenburg auszuladen, auch unter Ihro fürstl. Gnaden Convoy sicherlich dahin geführet, hinwieder aber von ihm, Herrn Generalfeldzeugmeister, durch hinterbleibende, annehmliche Geisel, der Convoy, ihrer Sicherheit halb, gebührliche Caution geleistet werden.

5. Die Ueberläufer sollen in diesem Accord nicht inbegriffen sein, sondern Ihro fürstl. Gnaden geliefert werden, doch welche Zeit dieser währenden Belagerung von denen Regimentern und Truppen, so anjetzt unter des Herrn Generalfeldzeugmeisters Commando in Breisach begriffen sind, gefangen worden und sich wieder dahin begeben, mögen unangefochten dabei bleiben und mit abziehen.

6. Soll der Herr Generalfeldzeugmeister schuldig sein, nach Schliessung dieses Accords Ihro fürstl. Gnaden Dero Begehren nach, eine ernstliche vollkommene Ordre an den Commandanten zu Landskron zu ertheilen, dass er das gemeldete Haus alsobald aufgeben und Ihro fürstl. Gnaden einräumen soll, dagegen Ihro fürstl. Gnaden ihn sammt seiner unterhabenden Soldatesca gegen Villingen oder Offenburg convoyiren lassen wollen.

7. Sollen alle die Officiere und Soldaten, so von Ihro fürstl. Gnaden Armee jetzo in Breisach und Landskron sich gefangen befinden, Ihro fürstl. Gnaden ohne weiteres Entgeld abgefolgt werden, hingegen Ihro fürstl. Gnaden erbietig sein, auch Diejenigen, so sie Dero theils Zeit dieser gewährten Belagerung aus der breisachischen und landskronischen Garnison gefangen, gleichfalls los und ledig zu lassen.

8. Belangend Diejenigen, welche bei der vorderösterreichischen Regierung und Kammersachen bisher bedient gewesen, solle denselben zwar nach Verfliessung der nächsten zwei Monate sammt den Ihrigen frei abzuziehen unverwehrt sein, jedoch mit der ausgedrückten Condition, dass Ihro fürstl. Gnaden oder Dero hiezu Deputirten sie zuvörderst der Archive, Register, Rechnungen und anderer Acten halb, wovon nächstfolgender Artikel meldet, nicht allein richtige Lieferung thun, sondern auch allerforderten Bericht darüber unverweigert erstatten. Unterdessen lassen Ihro fürstl. Gnaden

[1]) Dieser Artikel steht nicht im Concepte der Gothaer Nachlass-Sammlung, jedoch bringt ihn das Theatr. europ. Zu bemerken ist jedoch, dass der folgende Artikel im Conceptbuche mit Nr. 5 und zwar nachträglich corrigirt, bezeichnet ist, daher Punct 4 als später eingeschaltet anzusehen sein wird.

geschehen, dass sowohl von der Regierung als von der Kammer etliche gewisse Personen deputirt werden, so mit dem Herrn Generalfeldzeugmeister alsobald ausziehen und ihre Nothdurft an End und Orten, wo sie wollen, vorbringen mögen.

9. Alle Archive und brieflichen Urkunden, Documente, Rechnungen, Register und Colligenden, zuvörderst alle Urbarien, Sal-[1]) und Lehenbücher, Verträge und was zur Kanzlei und Kammer, auch auf der Stadt Breisach Rathhaus und Registratur gehörig, wie das Namen haben mag und in gemeldetem Breisach bisher befindlich gewesen, dessgleichen die Zoll-Ordnungen, Register und Rechnungen sollen ganz unverrückt gelassen und Ihro fürstlichen Gnaden angewiesen; sodann auch die Restanten von Gefällen und allerlei Herren-Gelder völliglich ausgeliefert werden. Doch mag der Herr Generalfeldzeugmeister diejenigen Schriften, so des Kriegs-, Bau- und Proviantwesens halber von Zeit seines angetretenen Gouvernements abgefasst sind, für sich mit wegführen.

10. Es sollen auch ausserhalb dessen, was hier oben bei dem dritten Punct begriffen, alle andern Stück, Munition und Gewehr, auch die Granaten und alle Bau-Materialien, wie die Namen haben mögen, Ihro fürstl. Gnaden oder den dazu Verordneten geliefert und redlich angezeigt, nichts davon verhehlt, vergraben oder unter waserlei Prätext es sei, unterschlagen werden.

11. Die Bürger und andere Inwohner zu Breisach insgemein betreffend, sollen dieselben sammt Weib und Kindern, allen ihren Zu- und Angehörigen, nicht allein bei freier Uebung ihrer hergebrachten Religion, sondern auch sonst bei dem Ihrigen sowohlen als die Kirchen und Klöster ungeplündert verbleiben. Da aber ein oder anderer Geistlicher oder Ordensleute von selbst abzuziehen begehren, ihm solches frei zu thun unverwehrt sein, gegen andere Geist- und Weltliche, sonderlich aber den Adelspersonen, welche nur eingeflehent, gedenken Ihro fürstl. Gnaden sich ihres Wiederausziehens halber also zu erklären, dass sie sich mit Billigkeit nicht sollen darüber zu beschweren haben.

12. Alle Mobilia, so dem Haus Oesterreich als voriger Herrschaft zuständig gewesen, auch alle andern eingeflehenten und sonst eingebrachten bisher in der Stadt und Festung Breisach verbliebenen Güter, so denen abziehenden Officieren und Soldaten oder auch der verbleibenden Bürgerschaft nicht eigenthümlich und vollständig zugehören, oder auch welche vor dieser Belagerung ihnen nicht zuständig gewesen, sollen unverrückt bleiben, von Niemand

[1]) Salbücher sind handschriftliche Sammlungen der wichtigern Urkunden irgend eines Fürstenthums, eines Landes, einer Corporation etc. aus den Zeiten des Mittelalters über Territorialerwerb, Besitz, Eigenthum, dingliche Rechte, Zehnten etc., als Beweis und rechtlicher Schutz für die Zukunft. (Holzinger, Archivkunde.)

für das Seinige angesprochen, sondern Ihro fürstl. Gnaden dazu Verordneten einzig und allein angewiesen und nichts davon versteckt, verhehlt oder sonsten veräussert werden.

13. Es soll auch der Herr GFZM. von Reinach verhüten und durch annehmliche Geisel caviren, dass von verdeckten Feuern, Minen oder andern dergleichen Gefährden in der Stadt und Festung nichts, daraus Ihro fürstl. Gnaden oder Dero einziehender Garnison Schaden entstehen möchte, hinterbleibe.

14. Sollen schliesslich alle vorstehenden Artikel aufrichtig vollzogen, dawider keinestheils gehandelt, auch da solches in Sachen, die nicht das Principalwesen dieses Accords hauptsächlich betreffen, von irgend einem gemeinen Soldaten geschehen sollte, allein derselbe darum angelangt, im Uebrigen aber der Accord in allen Puncten unverbrüchlich gehalten werden. Und dess zur Urkund, haben zuvörderst Ihro fürstl. Gnaden, sodann auch der Herr GFZM. Freiherr von Reinach diesen Accord mit eigenen Händen unterschrieben. So geschehen den 7. (17.) December anno 1638.

Bernhard Herzog zu Sachsen. (L. S.)

Hanns Hein. Reinach, Freiherr. (L. S.)

Nach geschehener Unterzeichnung der Capitulation besetzte Obrist Hattstein sofort das Kupfer-Thor, bei dem sich die Wege von Burkheim und Achkarren vereinigen. [1])

Reinach scheint beabsichtigt zu haben, die Wohlthat des zweiten Capitulations-Artikels für seine ganze Garnison in Anspruch zu nehmen.[2])

Der Wortlaut des Artikels berechtigte ihn dazu. Ob er es anstrebte mit Rücksicht auf den elenden Zustand seiner armen Soldaten oder weil er befürchtete, abermals, wie bei Rheinfelden und Freiburg, die Schweden die Capitulation brechen zu sehen, lässt sich nicht feststellen. Fast scheint es, als habe die letztere Besorgniss überwogen, wenn Reinach dies auch begreiflicherweise nicht äusserte. Eine Veranlassung wenigstens war dazu gegeben, als Herzog Bernhard am 19. December früh plötzlich dem Feldzeugmeister durch v. d. Grün mittheilen liess, dass »obwohl Ihro fürstl. Gnaden in den 2. Punct eingegangen und zugelassen, dass Er (Reinach) mit seinem Volk auf den Schiffen zu Wasser abfahren sollte, so lassen Sie ihm doch hiemit anzeigen, dass Er mit der

[1]) v. d. Grün.

[2]) v. d. Grün.

Garnison zu Ross und Fuss, Kriegsgebrauch nach, durch die Stadt und Pforten marschiren und alsobalden bei dem Uesenberg, dahin man die Schiffe bringen werde, in dieselben sitzen sollte«.

Das war wieder eine der willkührlichen Vertragsauslegungen, wie Reinach sie gefürchtet haben mochte. Der Vorbeizug des Häufleins kranker, ausgehungerter kaiserlicher Soldaten bot doch keine so grosse Genugthuung für das Selbstgefühl Herzog Bernhards, dass er nicht hätte auf dieses schmerzliche Bild verzichten können.

Reinach protestirte gegen diese neue, nachträgliche Forderung. Er betonte, »es würde der mehrere Theil seiner verhungerten Soldaten nicht wohl über den Platz, geschweige durch die Stadt und Thor zu den Schiffen marschiren können, dass sie nicht todt darnieder fielen« und erbat, der Herzog »wollten ihm veraccordirtermassen bei der Stadt in die Schiff sitzen und abziehen lassen«.

Herzog Bernhard bestand indessen auf seiner Forderung, liess aber doch wenigstens Reinach sagen, »damit er sich keiner Arglist und Gefahr zu besorgen habe, so sollte er auf Ihro fürstl. Gnaden Parole sich versichern, dass keinem Soldaten einiges Leid geschehen würde«.

Der Auszug erfolgte denn auch am Sonntag, den 19. December Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr durch das Kupfer-Thor.

Obristlieutenant Bissinger eröffnete denselben mit den Pferden,[1]) ihm folgte die Bagage: 2 Maulthiere, 6 Kutschen und 3 Bagagewagen, und dann der Rest der tapfern Garnison, ihren Chef, den Feldzeugmeister und Festungs-Commandanten mit den Obristen Aescher und Wietz, den andern Officieren und 19 Fahnen an der Spitze, sonst aber noch 400 Gesunde »und bei 50 kranke gemeine Soldaten, davon etliche im Stehen und Marschiren darnieder gefallen«, zählend.

Die schwedisch-französische Infanterie stand beiderseits des Weges vor dem Kupfer-Thor »in Schlacht-Ordnung«, Herzog Bernhard selbst erwartete den Zug zu Pferde »auf der Seite bei dem Uesenberg«. Die Stelle, an der er den standhaften Festungs-Commandanten empfing, ist sonach etwa am Burkheimer Weg, nahe beim heutigen Judenfriedhof in nördlicher Richtung von demselben, zu suchen.

[1]) v. der Grün 259 behauptet, dass es noch 70 Pferde gewesen.

Die Darstellung der Scenen des Ausmarsches der wackern Garnison, welche v. d. Grün in seinem Tagebuche gibt, bietet eigenartige Streiflichter auf Kriegssitte, militärisches Ceremoniell und Anschauungen der Zeit.[1])

v. d. Grün erzählt, wie Reinach, der vor dem Thore vom Pferde gestiegen, »ging mit sehr tiefer und oftmals wiederholter Reverence gegen höchstgedachte Ihro fürstl. Gnaden und küssete Deroselben die Stiefel,[2]) welche sich aber anfänglich nicht bewegt, sondern aufrecht zu Pferd sitzend Ihro Autorität gehalten und mit scharfen und harten Worten zu ihm gesagt, dass Sie wohl genug sam Ursach hätten, ihm seinen Accord nicht zu halten,[3]) indem er, wie Sie allererst vernommen, 30 von Deroselben gefangenen Soldaten zu Breisach im Stockhause sterben und 3 dererselben von ihren andern Cameraden aus grosser Hungersnoth aufzehren lassen, welches eine unerhörte, unverantwortliche und crudele That sei, so der gerechte Gott nicht ungestraft würde lassen hingehen. Ob nun zwar der Freiherr von Reinach viel Entschuldigung, warum er die Gefangenen übel tractiret und nicht losgeben wollen, vorgewendet, sagend, dass seine Armuth so gross gewesen, welches denen Gefangenen bekannt, sie es auch im Hineinführen an seinen Wachten, welche schlecht waren, gesehen und nun heraus dieselbe wieder sehen würden, welches ihm sehr nachtheilig gewesen, so hätten ja auch die Gefangenen so lang Rossfleisch gehabt, als seine

[1]) v. d. Grün.

[2]) Die Kriegs-Etikette jener Zeit bot manchen ähnlichen, den heutigen Begriffen wenig zusagenden Brauch. So erhielt sich der »Fussfall« als etikettmässige Kniebeugung des capitulirenden Festungs-Commandanten vor dem Sieger, wenn dieser eine fürstliche Person war, noch im spanischen Successionskrieg, ohne dass es übrigens Jemanden damals eingefallen wäre, darin etwa einen Zug besonderer Erniedrigung oder verächtlichen Charakters zu sehen. Das blieb, wie so viel Derartiges, moderner Geschichtschreibung vorbehalten, falls es zufällig gerade Jemanden von der kaiserlichen Partei betrifft.

[3]) Ob dieser Ausspruch etwa auch eine gebräuchliche Formalität war, oder ob trotz aller vorhergegangenen Vertragsabschlüsse und Zusagen Herzog Bernhard wirklich einen Accordbruch in Erwägung gezogen hat, ist nicht recht nachzuweisen. Was bei Rheinfelden und Freiburg vom Herzog Bernhard geschehen war, das war freilich auch für Breisach nicht ausser Bereich der Möglichkeit. Das Theatr. europ. III., 1024 erzählt wenigstens, es sei der Herzog thatsächlich nur durch die Bitten und Vorstellungen seiner höheren Officiere von dem Befehl zum Niedermachen der unglücklichen Garnison abgebracht worden.

Knechte, bis endlich die Noth so gross worden, dass sie einander selbsten gefressen, wäre also einer wie der andere gehalten worden, verhoffe derowegen Ihro fürstl. Gnaden würden ihm verzeihen, dass er es auf die Extremität kommen lassen müssen, da ja solches auch unsererseits (schwedischerseits) vor diesem in Augsburg und mehr andern Orten geschehen wäre. Als er nun ausgeredet und sich solchergestalt, so gut er gekunnt, entschuldiget, so liessen Ihro fürstl. Gnaden ihn von Sich, da er dann mit dem Frauenzimmer und denen Soldaten zu Fuss bis an den Uesenberg gangen und allda in die Schiffe gesessen«.

Die Erläuterungen über die unglücklichen Gefangenen in Breisach finden sich nun aber bereits während der Capitulationsverhandlungen vor, Herzog Bernhard hat also diese Nachricht nicht allererst vernommen«, wahrscheinlich aber war sie für v. d. Grün neu und sehr zuverlässig in der Wiedergabe der Aeusserungen Anderer, die in seiner Schilderung zu oft aller innerer Wahrscheinlichkeit entbehren, ist v. d. Grün wirklich nicht. Es wird daher wohl auch an den devoten Aeusserungen Reinachs Vieles abzuziehen sein; sein ganzes Verhalten zeigt einen Charakter von solcher innerer Kraft, voll Härte und Soldatenstolz, voll Klarheit im Wollen und Handeln, dass der durch v. d. Grün geschilderte Auftritt wohl nur zu deutlich die Farbenmischung eines submissen Hauptquartierhöflings, wie v. d. Grün unverkennbar einer gewesen, verräth. Gegenbeweise für seine Erzählungen lassen sich freilich nicht immer führen und das Tagebuch bleibt daher jedenfalls doch eine schätzbare Quelle.

Wahrscheinlicher wird v. d. Grün's Schilderung, wenn er die bedenkliche Vorstellung des Kanzlers Volmar beim Herzog Bernhard schildert.

»Unterdessen kam der gewesene breisachische Kanzler Herr Volmar in einem schwarzen Kleid und langem Trauer-Mantel mit einem Stab in der Hand auch daher und that vor Ihro fürstl. Gnaden drei Fussfälle, bat dieselben mit aufgehobenen Händen, um Gottes Barmherzigkeit willen um Gnade. Welchen Ihro fürstl. Gnaden ziemlich hart angeredet und gesagt: Sie hätten zwar wohl Ursach, ihn, Kanzler, seinem Verdienst nach zu strafen, dieweil er aber sein Unrecht erkennte und solchergestalt Gnade begehret, wären Sie gesinnet, ihn aus Gnaden zu pardonniren, aber er sollte sich

besser besinnen und vorsehen, von solchen Herrn hinfüro so übel zu reden«. v. d. Grün setzt hinzu: »Worüber sich Viele verwundert, dass Ihro fürstl. Gnaden sich selbst in diesem Fall überwinden können«.

Wie aus den früher citirten Capitulationsverhandlungen zu ersehen ist, war Abbitte und Begnadigung Volmars eine gegenseitig ausbedungene Sache und verlief auch thatsächlich Alles ganz programmmässig. Dass trotzdem der Kanzler Volmar zufrieden gewesen sein mag, als er von dem Herzog, der ein keckes Spottwort so wenig vergessen zu können schien, wegkam, mag wohl glaublich sein. War doch so oft selbst dem bevorzugten Soldaten gegenüber eine Capitulation nicht gehalten worden, er, der Civilbeamte, der notorisch treue Anhänger seines Kaisers, der geistig hochbegabte Diplomat, dessen Bedeutung Herzog Bernhard wohl kannte, lief gewiss ernstlich einige Gefahr.

Aber auch die Erzählung v. d. Grün's über Volmar lässt sich mit verschiedener Modulation lesen und ob trotz der möglichen Gefahr dieser eisenharte Schwabenkopf, der kluge und umsichtige Dr. Volmar mehr gethan hat, als eben dringlichst nothwendig war, um aus der Noth zu kommen, lässt sich billig bezweifeln.

Ueber den Auszug aber erzählt das Theatr. europ. noch weiter, dass Herzog Bernhard 20.000 Portionen Brod für die ausmarschirenden Soldaten, »welche um Gottes willen nach Brod gerufen«, habe liefern lassen — eine Bedingung der Capitulation und ein Act der Menschlichkeit, — »wie sie dann auch hochgedachter fürstl. Gnaden ganze Stück Menschenfleisch, davon sie bereits gegessen und noch essen müssten, öffentlich vorgewiesen. Es war eine solche Begierde nach Brod, dass nur in den zwei Tagen, in welchen sie selbiges auf des Herzogs Befehl bekommen hatten, wegen der erschrecklich ausgestandenen Hungersnoth, über 30 Personen jähling darniedergefallen und sich zu todt gegessen«.[1])

Auch in Breisach, obgleich Herzog Bernhard es als zukünftige eigene Residenz zu schonen gedachte, trat seine eigenthümliche Auffassung geschlossener Capitulationen zu Tage, »allwo nach der

[1]) Theatr. europ. III., 1024.

Zeit einiger Mensch herausgelassen, sondern alle eingeflehente Güter bei den Leuten herausgepresst und denjenigen, so sich in dieser Belagerung gebrauchen, auch wirklich in Euer hochfürstl. Durchl. (Erzherzogin Claudia) Diensten und kaiserl. Officieren und Soldaten angehörig, de facto hinweggenommen wird«.[1])

So erhielt Obrist Rosen die gräflich Fugger'schen Herrschaften mit dem Schloss Zillisheim, sein Bruder die Herrschaft Brunnstadt, Obrist Oehm anfänglich das Schloss Landskron, der Herzog Bernhard nahm für sich alle Domanialgüter in Beschlag.

Die Kriegsbeute in Breisach war eine sehr bedeutende. Das Theatr. europ. specificirt nicht weniger als 135 Geschütze — von denen 33 der Stadt gehörten und 150 Doppelhacken und dergleichen. Die Hälfte davon soll aber allerdings nicht mehr brauchbar und in der Festung nicht weniger als 250 Centner an »verbrochenem Metall« vorhanden gewesen sein. Ebenso war ein bedeutender Munitions-Vorrath da, — Alles zur glänzendsten Vertheidigung, feste Wälle, genug Geschütz, reiche Munition, feste und tapfere Herzen, nur keine Nahrung.[2])

[1]) Ambraser Acten, Relation Haug, 27. December.

[2]) In Breisach erbeutetes Artillerie-Material:

1 Stück, das Kätherlein von Ensisheim genannt, 1 des Niemands Freund, 8 halbe Carthaunen, 5 ganze Feldschlangen, 11 Feldschlangen von 12 Pfund Eisen, 16 allerhand grosse und kleine Hagelstück, 7 halbe Feldschlangen, 11 sechspfündige Stück, 2 sechspfündige Regimentsstück, 9 Falconetlein, 8 Regimentsstück von 3 und 4 Pfund Eisen, 11 Scharpfethürnlein, 2 dreipfündige Stücke, 2 Quartierschlangen von 12 Pfund Eisen, 8 Feuermörser, »deren etliche über 100 Pfund warfen, und sonsten noch mehr kleine Bolderer (Polterer, Böller) so hierunter nicht begriffen, welche sich noch auf 30 Stück belaufen«.

An städtischem Geschütz: 4 Falconets, 1 Falcon, 1 Schlängel, 3 Regimentsstück, 24 Scharpfethürnlein, 150 Doppelhacken etc.

Munition:

Pulver 556 Centner 70 Pfund, Lunten 772 Centner 50 Pfund, Blei 349 Centner, Salpeter 125 Centner, Schwefel 100 Centner, Pech 3 Centner, 60 Pfund Musketenkugeln 388.000 Stück, Materialien gut und bös 3218 Stück, Carthaunenkugeln ganze 295, sechsunddreissigpfündige 150, Carthaunenkugeln halbe 1773 Schlangenkugeln 730, Falconen zu 7 Pfund Eisen 315, Schlangen und Kugeln zu 12 Pfund Eisen 310, Falconenkugeln zu 5 und 6 Pfund 27. 24., Falconetkugeln zu 3 und 4 Pfund 16. 90, Kugeln zu Scharpfethürnlein von $1^1/_2$ und 2 Pfund 5950, Einpfündige 2000, Dreiviertheilpfündige 1500, Einviertheilpfündige 100, Anderthalbpfündige Bleikugeln 100, Dreiviertheilpfündige Bleikugeln 100, Granaten, gross und klein, so gefüllt 2455, ungefüllte gross und

Reinach schiffte sich mit dem ganzen Reste der Garnison auf dem Rheine in 9 Schiffen nach Strassburg ein, wo man am 21. December anlangte und wo ihm gegen Bezahlung Brod für einige Tage gegeben wurde.

Nur 58 Mann waren unterwegs in Rheinau an Land gegangen und zogen nach Benfelden, wo sie schwedische Dienste nahmen.[1])

Von Strassburg aus sandte Reinach, wie er es dem Herzog beim Ausmarsch zugesagt hatte, am 22. December einen Bericht, der schriftlich wiederholte, was er dem Herzog bereits beim Auszug bezüglich des elenden Schicksals einiger schwedischer Gefangener in Breisach gesagt hatte.[2])

Am 26. December traf FZM. Reinach mit seinem geretteten Häuflein in Philippsburg ein, am 30. December ging er nach Heilbronn, von wo sich Dr. Volmar nach Innsbruck verfügte.[3])

Von Philippsburg aus gab Reinach in wenig Worten auch seine Meldung nach Innsbruck ab. Der Brief verräth, wie tief gebrochen und gebeugt der brave Soldat in diesen schweren Tagen gewesen.[4])

klein 1350, Handgranaten so gefüllt, metallene 28, eiserne so gefüllt 40, Kartätschen zu 24 Pfund 318, Kartätschen zu Feldschlangen 109, Kartätschen zu 6 Pfund 1637, Petarden 14.

v. d. Grün gibt an, dass die Belagerung 1,100.000 Thaler gekostet — freilich dem König von Frankreich und höchstens noch dem armen ausgeplünderten Lande — und dass beiderseits »ohne andern Verlust« 80.000 Mann umgekommen seien. Es wird gestattet sein, eine Null von dieser Ziffer abzuziehen und dann noch die übrigbleibende Zahl unwahrscheinlich hoch zu finden.

Breisach wurde besetzt mit dem Regiment Hattstein und dem »gelben« Regiment. Festungscommandant wurde Generalmajor von Erlach.

Der Platz wurde mit einigen tausend Säcken Mehl und Getreide versehen.

Von dem bei Röse und Rosmann erwähnten originellen »Abdruck Schreibens Von einem fürnemmen Officier vnder der von Hertzog Bernhardt Sachsen-Weimar hinterlassenen Armee wegen Einnemmung französischer Garnison in Breysach an sein vertrawten Brudern abgangen. Getruckt in dem Jahre Christi MDCXXXIX.« ist ein Exemplar im Act des K. A. 1639, XIII, 2 in deutscher Sprache vorhanden. Theatr. europ. III., 1025.

[1]) Theatr. europ. III., 1025.

[2]) Gotha, Nachlass Bernhards, X. 365.

[3]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December.

[4]) Ambraser Acten. Relation Reinach vom 28. December.

Das erwartete und durch so viel eigene Schuld der Regierung heraufbeschworene Unglück war also eingetroffen: von Wessenberg und Hans Ulrich Haug kam gleichzeitig Botschaft, Breisach sei verloren.[1])

Und jetzt fällt auch jenes entsetzliche Wort, das keinem Unglück fehlt, Dr. Volmar spricht es aus: »Ueber dieses tradiment ist schon lang gespielt worden. Auch meine Schreiben, so ich hievor abgehen lassen, haben dessen zwar verdeckte, doch gute Warnung gethan. E. f. D. mögen versichert sein, dass man in Hoffnung eines Succurs zu Breisach solche Extremitäten ausgestanden, die in keiner Historie erhört worden.«[2])

So war denn diese deutsche Festung, die »Porta germaniae«, gefallen, der Siegesruhm gehörte dem deutschen Fürsten, dem Deutsche huldigten als dem »Heroi invicto Bernhardo de Weymar, Germano Achilli« und der zermalmenden Wucht der eigenen Worte unbewusst schliesst das Theatr. europ. seinen Siegesbericht, indem es sagt:

»Wegen so wohl succedirter Hinwegnehmung mehrangeregter Festung, haben Ihro fürstl. Gnaden am 26. December in derselben solennissime triumphirt. Dann nachdem Dieselbe im Beisein zweier Herzogen von Württemberg, als Herzog Friedrich und Silvius Nimrod's, Markgrafen von Durlach, des englischen Ambassadeurs Herrn Oliviers, aller französischen Generale, wie auch dero gesammten hoch und niederen Officieren, in der Hauptkirchen zu Brysach die Dankpredigt (wobei eine stattliche Musik aus dem 4. Vers des 129. Psalms gehalten worden) in gottseliger Andacht beigewohnt, wurde nach vollbrachtem Gottesdienst auf dem Schloss ein köstlich Bankett gehalten, wobei hochgedacht Seine fürstl. Gnaden auf Dero königliche Majestät in Frankreich, der Königin in Schweden und des jüngstgeborenen königlichen Prinzen in Frankreich Dauphins Gesundheit getrunken, da dann nach Mittags gegen 3 Uhr alle Stück zweimal gelöst, nachmals von den Musketieren dreimal Salve geschossen und sonsten auch wegen Eroberung dieses Orts zu Hagenau, Benfelden, Schlettstadt und Colmar, mit Ablassung der Stücke triumphirliche Freude gepflogen worden.

[1]) Ambraser Acten, December.

[2]) Ambraser Acten. Relation Volmar, December.

Gleiches ist auch in der königlichen Stadt Paris vorgangen, woselbst den 29. December Ihro Majestät (als auch zu St. Germain und Ruelle geschehen) das Te Deum laudamus singen, 91 Cornet und 48 Fahnen, so vergangenes 1638er Jahr dahin geliefert worden, vor dem hohen Altar präsentiren und an unterschiedlichen Orten die Stück lösen lassen, hat man also gedachtes Jahr, unterschiedener Victorien halber, das Te Deum laudamus zum dritten Mal **zu Paris** gesungen.‹

SERBIEN

UNTER DER KAISERLICHEN REGIERUNG 1717—1739.

VON

OFFICIAL LANGER.

Eine eigenartige und schwierige Verwaltungsaufgabe erwuchs der kaiserlichen Regierung aus der Organisirung der durch den Karlovicer und Passarovicer Frieden erworbenen Provinzen.

Die ausgedehnten Gebiete, welche der Kaiser durch diese beiden Friedenstractate als Preis für harte und ruhmvolle Kämpfe erworben hatte, waren unter der Türkenherrschaft in einen so elenden Zustand gerathen, dass ihre Neuorganisirung eine würdige Aufgabe für jeden Staatsmann abgeben konnte, der Meisterschaft in allen Zweigen der Staatskunst und organisatorisches Talent zu beweisen strebte. Durch mehr als hundertjährige Knechtung und Willkürherrschaft, wie durch innere und äussere Unruhen war das Land nahezu entvölkert, was noch an Bewohnern vorhanden war, in geistiger und materieller Beziehung tief herabgedrückt und des Sinnes für Gesetzlichkeit fast verlustig geworden. Dazu kamen die einander diametral entgegenstehenden nationalen, kirchlichen und politischen Ansprüche, das Verlangen der Ungarn nach Reincorporirung der wiedereroberten Länder in das Reich der Stephanskrone, das feindliche Verhältniss zwischen Magyaren und Serben, die Sorge für die Erhaltung der in Ungarn selbst noch keineswegs sonderlich fest begründeten Ruhe und für die Sicherung der Grenzen nach aussen: Gelegenheit genug zu kräftigem, zielbewusstem Schaffen. Auch die von den Kaisern Leopold I. und Joseph I. den »schismatischen Raizen« so freigebig ertheilten und von Carl VI. bestätigten »Privilegien« erleichterten die Verwaltung der neuen Provinzen keineswegs. Durch langjährige Kriege finanziell erschöpft, waren die Erblande nur durch die Anspannung aller Kräfte und mühsam im Stande, die nothwendigsten Mittel zur Bestreitung der Staatserfordernisse zu beschaffen; zu Investitionen in grossem Style

fehlte unbedingt das Geld. Und doch wurde mit Wenigem ganz Erspriessliches geleistet; Claudius Graf Mercy[1]) und seine Nachfolger in der Verwaltung der neoacquistischen Länder brauchen — bei unparteiischer Beurtheilung der ihnen zu Gebote gestandenen Mittel und der damaligen Verhältnisse — die kritische Prüfung ihrer Thätigkeit wahrlich nicht zu scheuen. Nach wenigen Jahrzehnten hatten die neuerworbenen Länder bedeutende culturelle Fortschritte gemacht, und für die, allerdings auch vorgekommenen Missgriffe und Unterlassungssünden, können die Leiter und Gouverneure jener Provinzen am wenigsten verantwortlich gemacht werden.

Noch war nicht bestimmt, wann und wo sich die Diplomaten versammeln sollten, um die durch die kaiserlichen Waffen eroberten Gebiete in völkerrechtlicher Form dem Kaiser zuzusprechen, als Ungarn schon Ansprüche auf die voraussichtlich in kaiserlichen Besitz gelangenden Länder erhob.

Gegen das Verlangen der Ungarn nach Reincorporirung der einst zur Stephanskrone gehörigen Länder sprachen die gewichtigsten politischen Bedenken; in Ungarn selbst war die kaiserliche Herrschaft noch keineswegs gegen jede Erschütterung gesichert, denn die unzufriedenen Parteien waren wohl besiegt, aber weder vernichtet, noch versöhnt und das Verhältniss zwischen Magyaren und Serben ein durchaus unfreundliches; die einfache Einverleibung wäre daher nur eine Förderung des inneren Zwistes und eventuell der Anlass zu neuem Ausbruch eines Bürgerkrieges gewesen. Desshalb widersetzten sich auch die kaiserlichen Staatsmänner, insbesondere Prinz Eugenius von Savoyen, dem Andringen der ungarischen Hofkanzlei, ihr die Verwaltung der Neoacquistica zu übertragen oder ihr doch einen entscheidenden Einfluss auf

[1]) Graf Mercy hat sich durch seine langjährige ausserordentliche Thätigkeit (1718—1734) um die Hebung der Cultur und des Wohlstandes im Banat in diesem Lande unvergesslich gemacht. Er liess Moräste austrocknen, Strassen erbauen, verband die Flüsse durch Canäle, und legte viele neue Pflanzorte an. Eine Menge ausländischer Colonisten zogen sich in diese Provinz. Durch sie verbesserte Mercy die Viehzucht, den Ackerbau und die Pflege des Weinstockes. Er liess Wollen-Manufacturen und Metall-Fabriken anlegen, die Maulbeerzucht wurde verbreitet und eine Seide gewonnen, die an Güte der lombardischen gleich kam. Temesvar erstand unter ihm aus Ruinen zur blühenden, wohlgebauten Stadt und Festung.

dieselbe einzuräumen. In einer am 25. Juni 1718, also noch vor der Unterzeichnung des Passarovicer Friedensvertrages, unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen Conferenz, erklärte sich der Kaiser selbst entschieden gegen das Begehren der ungarischen Hofkanzlei, wie aus einem Schreiben des Hofkriegsrathes an den Prinzen Eugen von Savoyen, ddto. Wien, 10. Juli 1718[1]) ersichtlich ist. »Das Gesuch der hungarischen Hofcanzley auf die Orientalia und andere der orthen vorkommende Politica können wir umb so vil sicherer dilatorie tractiren, weillen Ihre kays. Maytt. mit Ertheillung der von solcher yber ihr neues referat verlangenden resolution ein gleiches principium führen, und in der den 25. pass. vor Ihrer Allerhöchsten Persohn gehaltenen Conferenz, das Sie darauf keine Reflexion machten, und sothanes Gesuch weder thunlich, weder gegründt anseheten, ganz deutlich zu erkennen gegeben. Wir seynt aber ebenfals der ohnmasgebige Mainung, das nach geendigten Friedenswerkh darvon formblichen zu reden und der dardurch von ernenter hungarischer Hoffcanzley suchende Eingang zu einer dem allerhöchsten kays. Dienst nachtheilligen Erweitherung in primo limine ein für allemahl abzuhinderen seye.«

Dass die ungarische Hofkanzlei sich wohl nicht ohne weiters »in primo limine ein für allemahl« abweisen lassen, sondern bei jeder schicklichen Gelegenheit ihr Begehren erneuern werde, war unschwer vorauszusehen. Es wurde daher, um allen Reclamationen vorzubeugen, beschlossen, auch der österreichischen Hofkanzlei keinen Einfluss auf die Neoacquistica einzuräumen, sondern die Verwaltung dieser Länder ausschliesslich den beiden damaligen gemeinsamen Reichs-Centralbehörden, dem Hofkriegsrathe und der Allgemeinen Hofkammer, zu übertragen. Die neuerworbenen Länder sollten ein »absolutum domanium« des Kaisers bilden, frei von grundherrlichen Obrigkeiten; nicht die vor der türkischen Eroberung bestandenen Gesetze und Einrichtungen sollten wieder hergestellt, sondern eine neue Ordnung geschaffen werden, indem man aus der bunten Menge der in anderen Ländern giltigen Gesetze und Verwaltungsformen das Beste auszuwählen und dort einzuführen gedachte. Man glaubte eben eine »tabula rasa« vor sich zu haben, die man mit den besten Lehren der Staatskunst

[1]) Hof-Kriegs-Raths-Registratur 1718, Juli, Nr. 156 1 Reg.

eines Plato oder Aristoteles beschreiben dürfe, übersah jedoch dabei, dass ein grosser Theil dieser vermeintlichen »tabula rasa« bereits mit den der serbischen Nation von Leopold I. und Joseph I. ertheilten Privilegien bedeckt war.

Bereits im Herbste 1716 wurde eine kleine, aus Beamten der allgemeinen Hofkammer bestehende Commission in das Temeser Banat entsendet, um die Organisirung des eroberten Gebietes zu beginnen; auch der Hofkriegsrath ernannte seine Vertreter, so dass die »Temeser Einrichtungs-Commission« aus dem General der Cavallerie Grafen Mercy als Vorsitzenden, dem General-Feldwachtmeister Grafen Wallis als dessen Stellvertreter, dann dem Ober-Kriegscommissär Haan, dem slavonischen Cameral-Inspector Kalanek und dem siebenbürgischen Proviant-Obercommissär Haan als Mitgliedern bestand.[1]) Das Gleiche geschah im nächsten Jahre nach der Eroberung Belgrads behufs Einrichtung der politischen und Cameralverwaltung in Serbien, indem der Hofkammerrath Augustin von Prosamer, der Hofkammer-Concipist Cooper und der Raith-Officier (Rechnungsbeamte) Helbling nach Belgrad gesendet wurden, »um das Oeconomicum unterdessen bis zu einer künftigen universalen und beständigen Einrichtung, so gut als de praesenti thunlich, zu respiciren und zu beobachten«. Am 21. October 1717 traf diese Commission in Belgrad ein.[2]) Auch in Bezug auf das militärische Commando blieb es einstweilen bei einem Provisorium, indem Prinz Eugen von Savoyen das Commando in Belgrad interimistisch dem General-Feldwachtmeister Josef Grafen O'Dwyer übertrug,[3]) welcher im October 1718 definitiv damit betraut wurde.[4]) Die militärischen Befehlshaber führten unterdessen auch alle Geschäfte der Civilverwaltung.

Inzwischen war der Passarovicer Friedensvertrag und der Commercien-Tractat zu Stande gekommen, und nun galt es definitive Einrichtungen zu schaffen.

Da die neuen Gebiete nach gleichen Principien organisirt werden sollten und mit Ausnahme der österreichischen Walachei,

[1]) Registr. 1718, April, Nr. 553 Exp.

[2]) Registr. 1717, September, Nr. 242, Reichs-Finanz-Archiv »Serbien«, Fasc. 15573.

[3]) Registr. 1717, September, Nr. 138 Exp.

[4]) Registr. 1718, Prot. Reg. fol. 1147.

wo eben andere Verhältnisse vorgefunden wurden, auch meistens so vorgegangen wurde, so sind die, wenngleich ursprünglich nur für einen Gebietstheil erlassenen Instructionen und Verordnungen, auch für die andern von Belang. Aus diesem Grunde möge hier ein Auszug aus der »Instruction für die zur Einrichtung des Oeconomici universalis in dem Temesvarer Banat« ernannten Commissarien v. Kalanek und Ignaz Haan, ddto. Wien den 7. October 1717[1]) Platz finden. In dieser Instruction wird den Cameral-Einrichtungs-Commissären bedeutet: »dass aus erheblichen Ursachen Wir dieses durch Unsere von Gott gesegnete Waffen vom Erbfeind eroberte Gränzland zu seinem Besten und Unserem mehrerern Dienst nicht nur mit der Uns von Gott verliehenen oberherrlichen Macht des summi imperii beherrschen, sondern auch mit dem dominio utili et terrestri privative possediren und nutzniessen wollen; dass in Erwägung, es lasse sich bei gegenwärtigen Umständen noch kein anderes oder completes systema regiminis formiren, viel weniger exequiren, zumal auch dermalen der mutuus nexus securitatis et utilitatis publicae et privatae in dem bestehet, dass das Land behauptet und geschützt, zu solchem Ende die dazu verordnete Miliz erhalten und zu ihrer Subsistenz unser aerarium bemittelt, das ist, in casu quaestionis, das Land von dem aerario so viel thunlich genossen, und damit sothanen Genuss Niemand hindere oder hinterhalte, das aerarium von der Miliz secondiret und susteniret werde: so solle bis auf Unsere anderwärtige gnädigste Resolution und Verordnung in politicis, militaribus et oeconomicis die Regierung und Verwaltung aller Unserer dortigen Dienst- und Landesangelegenheiten respective durch das im Land und Hauptfestung Temesvar von Uns gnädigst bestellte Militär-Commando und durch die vermittels gegenwärtiger Einrichtungs-Commission aus Unsrem gnädigsten Befehl allda anordnende Cameral-Administration in Unserm Namen fürderhin und also versehen und geführt werden, dass, abstrahendo einerseits von dem pure militari in Commando- und allen demselben anhängigen, mit dem Polizei-, Justiz- und Kammerwesen oder Oeconomico keine Connexion habenden Sachen, deren Incumbenz bei dem im Land bestellten und allda in capite commandirenden Generalen allein und privative stehet, und andererseits von dem, was das mere

[1]) Reichs-Finanz-Archiv.

oeconomicum, besonders den Genuss des Dominii terrestris und die proventus Camerales in ihrer Wirtschaft, Verrechnung und derlei Manipulation anbetrifft, in welcher der alldasige Cameral-Administrator oder wer statt dessen dem Werk vorsteht, auch allein und privative in der immediaten Dependenz von Unserer kais. Hofkammer amtiren soll; sonsten in allen Polizei- und Justizvorfallenheiten, auch in militaribus et oeconomicis, insoweit sie mit einander concurriren müssen und eines ohne das andere nicht gerichtet werden kann, Alles unitim et communicative zwischen Denen, so dem Militar-Commando und Cameral-Administration allda von Uns pro tempore gnädigst vorgesetzet seien, respiciret, deliberiret, verordnet und vorgekehret werden solle. . . . .

Bezüglich des Genusses, welcher pro aerario aus den praestationibus publicis und den aus dem dominio terrestri resultirenden proventibus erzielt werden soll, sei so wenig als möglich von der Methode abzuweichen, nach welcher die Türken das Land genossen und die Abgaben der Unterthanen in quovis genere qualificirt und regulirt haben. . . . .

Unsere Cameral-Einrichtungs-Commissarii sollen nach der auf Unserer gnädigst geschöpften Resolution stehenden Grundregel, dass Wir penes summum imperium das ganze Land sub immediato dominio directo et utili für Unser aerarium privative haben, halten, nutzen und geniessen wollen, den Punct der Rural-Oekonomie vor Allem reguliren und darin . . . also verfahren, dass das ganze Land ausser dem Burgfrieden in Temesvar und ausser den Wäldern, Bergwerken und Wässern (d. i. Flüssen, Bächen, Seen, Teichen und Morästen) in fundos coloniales et confiniarios redigirt, die fundi coloniales mit Unterthanen und Grundholden besetzt und gestiftet, die fundi confiniarii suo tempore der auf die Gränzen zu postirenden und einzutheilenden Nationalmiliz in sortem stipendii unter näher festzusetzenden Umständen und Bedingungen zugetheilt und eingeräumt, werden mögen. Belangend nun die fundos coloniales, so haben sie entweder schon von der Türken Zeiten her ihre Bauern und possessores, und diese fundi sind, wie sie sich befinden, zu beschreiben, von solchen aber den Possessoren nichts abzunehmen, sondern so, wie sie sind, in ein ordentliches Register per modum eines Grundbuchs zu bringen — oder es sind erst coloni zu den Gründen zu stiften, welches, obwohl es ab eventu, ob nämlich,

wann und wie viel neues Volk sich ansetzen wird wollen, dependirt, so solle es doch indessen die oberwähnte Maxime, das Land in fundos coloniales abzutheilen und einzurichten, nicht alteriren; oder es mögen auch wohl ein und andere im Land schon wohnhafte Unterthanen über ihre bisherige possessiones noch ein- oder anderen Grund annehmen wollen, welchen ihnen zu verleihen um so viel weniger Anstand sein soll, als die cultura ruralis dadurch erweitert und durch den zu entrichtenden grösseren Zehent Unser proventus Cameralis auch grösser wird. . . . .

Unsere Cameral-Einrichtungs-Commissarii sollen in Befolgung Unserer gnädigsten Resolution, kraft welcher im Genuss der Unterthanen und Rural-Oekonomie man so wenig als möglich von der Art, mit welcher die Türken in hoc genere gewirthschaftet haben, abweichen solle, circa praestationes publicas et proventus dominii terrestris das Werk in eine gute Ordnung stellen und die Urbaria aller Orten dahin einrichten, dass

1. ein jeder conscribirte Unterthan und Einwohner, der hausgesessen und weder sub patria noch herili potestate ist, er mag allein oder bei einem Andern (wenn es auch sein Vater wäre) behaust und wohnhaft sein, ein Kopfgeld oder nach dem bisher usitirten Namen Harass mit einem Speciesdukaten, oder statt dessen an Münz so viel als 4 fl. rheinischer Währung bezahlen solle, hiebei anmerkend, dass die erste Collecta dieses Harass' bei der durch Unsere Cameral-Einrichtungs-Commissarii vorzunehmenden oder anzuordnenden Conscription, sodann aber jedes Jahr in Vorhinein zu machen sein wird.

2. Solle universaliter der grosse und kleine Zehent Unserem aerario praestiret, dessen Schuldigkeit in das Urbarium eines jeden Dorfes oder Orts, in welches die zehentbaren fundi gehören, einverleibt, und wie alle Jahre die Decimation geschehen solle, angeordnet werden.

3. So viel Häuser in einem Dorf sind, so viel Wagen Heu oder statt dessen für jeden Wagen Heu zwei Wagen Holz sollen von der Gemeinde des Dorfes zur Disposition Unserer dortigen Cameral-Administration geliefert werden.

4. Von jedem Dorf solle durch die Gemeinde desselben alljährlich einer der besten Ochsen gegeben und dahin, wohin es Unsere Cameral-Administration befiehlt, verschafft und

5. von jedem Haus eines Dorfes, es sei im Dorf gelegen oder zum Dorf gehörig, alle Jahr zwei Oka Schmalz oder statt dessen an Geld 1 fl. 30 kr. auf Verordnung der Cameral-Administration abgeführt oder bezahlt werden.

Ueberdies soll die Cameral-Einrichtungscommission in jedem Dorf haus- oder kopfweise die Hand- und Fuhrrobot, welche die Unterthanen der Kammer qua domino terrestri zu leisten haben sollen, nach der Art des Landes und dem bisherigen Gebrauche reguliren.«

Das Temeser Banat, um ein Jahr früher als Serbien durch die kaiserlichen Heere zurückerobert, behauptete auch in seiner Organisirung diesen Vorsprung an Zeit, indem es bereits am 3. September 1718 eine eigene Landesverwaltungsbehörde, »Administration«, unter dem Vorsitze des Generals der Cavallerie, Grafen Mercy, erhielt,[1]) während Serbien erst 1720 zu einer eigenen »Administration« gelangte. Bis dahin führten die militärischen Commandanten auch die Geschäfte des Politicum's und Oekonomicum's. Die provisorischen Verfügungen, welche in der Zeit bis zur Einsetzung einer eigenen Landesregierung (»Administration«), getroffen wurden, werden weiter unten erwähnt.

Da, wie bereits erwähnt, sowohl der Kaiser als auch die Räthe der Krone aus verschiedenen Gründen und »weil die raizische Nation von der ungarischen nicht gubernirt werden wolle, auch sothane Landschaften und Districte gleichsam für eine Barriere gegen Ungarn und die Türkei zu regardiren wären,«[2]) die Incorporirung der neueroberten Länder in das Gebiet der Stephanskrone perhorrescirten, so begannen nun eifrige Berathungen über die künftige Verwaltung der Neoacquistica. In einem allerunterthänigsten Vortrage vom 18. April 1719 beantragte die Hofkammer die Einsetzung einer »autorisirten Conferenz oder Hofcommission« zur Einrichtung der neoacquistischen Länder, worauf folgende kaiserliche Entschliessung erfolgte: »Placet, und benenne eine stette Conferenz, welche sub praesidio des Kriegs-Praesidenten (wo er abkommen kann) oder nach ihm des Senioris bestendig soll gehalten

[1]) H. K. R Registr. 1718, September, Nr. 62 und 146/2 Reg. Vgl. Beil. I. und II.

[2]) H. K. R. Registr. 1723, Januar, Nr. 419 Exp.

werden, wo forderist Kriegs-Rath und Cammer mit Zuziehung bederseits nöthig befindenden Räthen und Ministris, pro nunc auch der Starhemberg stets dabey seyn soll, werde auch vielleicht ex post noch ein oder andern ex ministerio dazu benennen. Carl m. p.«[1])

Am 3. August 1719 fand die erste Sitzung dieser Conferenz unter dem Vorsitze des Prinzen Eugen von Savoyen statt, an welcher auch die Grafen Starhemberg und Walsegg theilnahmen.[2]) In dieser Conferenz wurde beschlossen, dass der Hofkriegsrath und die Hofkammer ein Project für die Einrichtung der neoacquistischen Länder ausarbeiten sollten, wornach die definitiven Entscheidungen getroffen werden würden. Die wesentlichsten Stellen aus dem in Folge dieses Beschlusses von der Allgemeinen Hofkammer verfassten Projecte mögen hier Platz finden.[3])

»Nachdeme Ihre kays. und königl. Cath. Mayt. zu Abfassung eines derhalben höchst nöthig vollkommenen Systematis circa gubernium et administrationem dieser neueroberten Landen eine beständige Conferenz sub praesidio Dero General-Lieutenantens (Titl.) Herrn Prinzen Eugenii v. Savoy Durchl. allergnädigst ernennet . . . . . so seynd nun zwar zu Befolgung dieses so heyligen Abziehlens in der unterm 3. Augusti dieses fortlauffenden 1719ten Jahrs gehaltenen Ministerial-Conferenz über die in solchem Neoacquistico bishero nur provisorio modo veranstalteten Administrations-Wesen verschiedene Passus in Deliberation gezogen, jedoch ob der Sachen Wichtig- und unvermeydlichen Weitläuffigkeit das Conclusum dahin verfasset worden: dass durch eine aus denen Hoff-Kriegs-Raths und Cammer-Collegiis subdelegirte Commission nach vorhero so von ein- als andern Thail hierüber abgefassten Arbeithen dieses Werckh zu einem ordentlichen gemeinsamben Project zu richten und sonach ad deliberandum et concludendum einer hochlöblichen Conferenz vorzutragen, auch sonderbahrlich dabey pro objecto principaliori zu halten, welcher massen Ihre kays. Mayt für sich und Dero Durchlste Regierungs-Nachfolger auf beständig, auch unveränderlich und ernstlich allergnädigst resolviret hätten, dass diese neueroberte Lande nun und zu künftigen weltewigen Zeithen für ein absolutum, inalienabile domanium vel·

[1]) Reichs-Finanz-Archiv und H. K. R. Registr. 1719, April, Nr. 467 Exp.
[2]) H. K. R. Registr. 1719, April, Nr. 467 Exp.
[3]) Reichs-Finanz-Archiv, »Serbien«, Fasc. 15573.

peculium regium gehalten, tractiret und reserviret seyn und bleiben, auch keinerley subalterne Geist- oder Weltliche privat-Obrigkeiten (ausser was etwa in denen 5 walachischen Districten sich schon also vertheilter befindet) jemahlen darinnen angestiftet oder durch wasserley modos acquirendi in forma dominiorum territorialium subalternorum auff Ober- und Nidergerichte einzutreten trachtende Standes Persohnen directe oder indirecte fomentiret oder gedultet werden sollen, massen erst erwähnte kays. Maytt. in solchen Neoacquisticis restrictive Bürger und Bauren angestiftet haben und wissen wollten. Darumben dan also forderist zu sorgen ist, wie in dieser qualitate domaniali et peculii reservati regii die Stätte und Märkten die sogenannte Schoss- und in Dörfferen Haus-Gründe-Zinssen, Zehenten und andere ad dominium supremum sowohl, als territoriale gehörig, in gewöhnl. ordinari und extraordinari Gaaben zu regulirten Gang und dermassen leydentliches esse zu bringen, dass sonderlich denen angränzenden türkischen Unterthanen guter stimulus pro electione jugi suavioris zu geben, umb sich in diesen Neoacquisticis niderzulassen und das Land desto schleuniger zu bevölkeren. . . . . Derhalben dan nach einer kays. Hoff Cammer unvorgreifflichen Meynung das Regimen politico-militare et camerale in activitate et executivis mixtum bey öfters erwähnten Neoacquisticis allerdings in solcher Form zu errichten und instruiren wäre, wie zwar allerdings zum deutlichsten Exempel in Frankreich bey denen so genanten alten 12 Haubt-Gouvernements und subalternen sowohl Commendantschafften als Intendanten-Aemptern zu grossen Behueff und leichten tractament, auch einigermassen bey der königl. böhm. Statthalterschafft, königl. Schlesischen Oberampt, N. österr. Regierung etc. in der Einrichtung und praxi stehet. Und da nun Ihro Durchl. dem Herrn Herzogen Alexander von Württemberg das Gränz-Generalat und Militarische Ober-Commando berait allergnädigst aufgetragen, so könnte derselben auch, wie es in Frankreich gemainiglich an Subjecta der Militar-sphaera beschiehet, das Praesidium dieses erwähnten Politico-Militar-Cameralischen Gubernial- oder Statthalterey-fori mixti wohl concreditiret, doch hiezu die Instruction besonders ad statum Collegii formati e sphaera militari et camerali gerichtet werden. . . . . Zumahlen aber hierunter in jeder Classe der bezihlende Hauptzweckh ausser Zweifel auf das Personale oder die Capacität und Integrität deren ankommet,

so dieses Einrichtungswerk in Stand bringen sollen, so scheinet das judicium selectus nicht e vulgari apprehensione aut numero annorum candidatorum, aut e subitaneo motu primae apprehensionis, sondern von wohl experimentirt- und in prudentia politico-oeconomica fest begründeten Ueberlegungen zu dependiren, forderist in sphaera camerali ein arbeitsamb-capables und cum authoritate zulänglich versehenes, industrioses, weder e decrepita aetate noch ex otio assueto verdrossenes, moroses, sondern von leichtem Access und gutem Comportement beliebtes Capo zu erwählen und die behörige Instructiones für selbtes sowohl, als dessen Subalternen noch vor dessen Absendung allhier mit dem hochlöbl. Hoff Kriegs-Rath zu communiciren und zu gemainen Schluss zu bringen, auf dass hierauf gleich jenes adagium scheinbahr werde: dimidium facti, qui bene coepit, habet; widrigen fals und wan, wie vorhin mit denen Einrichtungs-Commissionibus in Hungarn, Siebenbürgen und Slavonien beschehen, ohne solche Concertirung und gemainsamben Schluss, auch sonach darüber erlassende nöthige Mandata resp^ve instructionalia et poenalia die anjezige Commission zur Arbeit wiederumben so zu sagen vacuis manibus expedirt würde, keine andere Verrichtung alss beym babylonischen Thurmbau zu verhoffen oder was besseres zu gewarthen stünde, als das genus desuetoriae oeconomiae wie in Slavonien, da die Einwohner halb Soldaten und halb Bauren seyn wollen, folgsamblich sich ab oneribus publicis allzeit zu subtrahiren wissen, welches genus oeconomiae mehr einer Zigeunerey als ordentlichen Landts-Wirtschaft und regulirten Bevölkerung gleichsiehet. . . . .

Der kays. Hoff Cammer jedoch in alleweg unvorgreiffliches Guthachten wäre:

1mo. In Sphaera Ecclesiastica.

Da pluralitas incolarum e religione graeca, sic nominata schismatica, sich befindet, ad magis alliciendum populum hujus ritus den griechischen Bischoff-Sitz zu Novak in Servien aus kays. Gnaden zu confirmiren und das ganze Neoacquisticum hujus religionis in consistorialibus zu dieser Diöces zu dressiren, jedoch bey solchem Consistorio e religione dominante catholica ein paar gelehrte Assessores et juris canonici peritos weldlichen Standes zu constituiren, für welche, wie den Bischoff und übrige ecclesiasticos ritus

graeci in Hauptern und Subalternen ex oblationibus dieser Glaubensgenossen der gar reichliche Unterhalt sich leichtlich in Ausfund stellen, diese grosse kays. Gnade aber des freyen unbeschränkten exercitii religionis in Kirchen und Schulen, auch etwa bey jeder Kirchen Concedirung nur einer Klocken dieses Volck aus denen türkischen territoriis am maisten herbey locken und in der Devotion erhalten, auch sensim ad unionem cum religione catholica bewegen würde, mithin also der dissidirenden griechischen Religion ein zwar freyes, jedoch sowohl auf dem Land, als in Stätten sine promiscua habitatione, wie auch in gewissen Dörffern, Districten oder resp^ve Gassen und Vorstätten limitirtes exercitium religionis zu gestatten, auch ihnen wider angewöhnte excessus jurium, ut vocant, stolae, eine höchst nöthige Universal-Ordnung vorzuschreiben. Dass solchemnach, weilen der Banatus Temesiensis zur Csanadischen Diöces gehörig seyn solle, Ihre kays. Mayt. pro religione dominante catholica et graeca allerdings nur den einzigen (wie rathsam scheinet) von Semendria nach Belgrad translocirenden Bischoff sambt der ibidem mit der Pfarr und etwa 4 Canonicis, auch so vielen Capellanen dotirendes Capitulum collegiatum zu sorgen hätten, jedoch in alleweeg mit dieser nöthigen Praecautel, dass bei Ein- und Austheilung deren Pfarren so wohl, als Concedirung deren Kloster-Stiftungen sie die Maass nehmen und versichern zu lassen allergnädigst geruhen möchten, womit die ohnedies sowohl in numero noch gar schwach als Nahrungsmittellose Landes-Inwohner nicht excessivo numero cleri curati obruiret oder beschwähret, sondern mit solcher Geistlichkeit consoliret werden sollte, welche pro cura animarum ohnentbehrlich; und für diesen Clerum curatum könnten zur Dotirung die tertialitates decimarum penes jura stolarum gar wohl zulänglich seyn, oder auch secundum circumstantias, so in loco zu examiniren, noch wohl andere, dem aerario Principis weniger beschwährliche Mittel und fundi zu deren Unterhalt bewirket werden. Anraichend aber die acatholische, lutherische und calvinische Handelsleute der betitelten Orientalischen-Compagnie, denenselben wäre nur ein limitirtes exercitium religionis bey ihren Privatwohnungen oder in den nach der Hand erbauenden, so nennenden Pack- oder Niederlags-Höfen per modum transitus, mit einem eigenen Orth zum Freythoff oder Gottesacker, wie denen Niederlägern hier zu Wienn, zu gestatten.

Welche licentia cultus religionis, doch in restrictissimo numero personarum, auch denen Juden conditionate allein zu Belgrad zwar zu gestatten, allein dieses schädliche genus hominum mit solchen Toleranz-conditionibus einzuschränken, und ihnen alles Auslauffen, Hausiren sambt denen wucherischen Darlehen oder anderen Kauffereyen abzuschröcken wäre. . . . . Wonach

In Sphaera secunda,
das Juridicum oder Judiciale

betreffend, da Ihro kays. Mayt. allergnädigst resolviret, wie alleiniger supremus Princeps, also auch Dominus territorialis directus, ohne subalterne Privat-Obrigkeit, in diesen Neoacquisticis zu seyn und zu verbleiben, auch die Beherrschung darnach zu veranstalten, instruiren und conserviren, folgsamblich in denen abgetheilten Provisoriaten die Ober- und Nieder-Gerichte allerdings so durch aufgestellte Provisores und Ampts- oder Gerichts-Schreiber administriren zu lassen, wie es in allen übrigen Erblanden lege et consuetudine durch ihre Haupt-Leuthe, resp^ve Wirtschafftspfleger und Verwalter etc. zu thun befüget, salva tamen provocatione, ja in criminalibus, so poenas corporis afflictivas nach sich ziehen, noch ante inquisitorum examen erhohlender Belehrung circa formam processus, welche instantia appellationis vel quasi zu Belgrad, doch pauciori numero personarum, allerdings also angeleget und instruiret werden könnte, wie das Wienerische Statt- und Landgericht, welches die Belehrung aufs Land hinaus erthaillet und in delictis gravioribus doch in sententias, ante publicationem et executionem, an die hochlöbl. kays. N. Oe. Regierung zur Approbation übergeben muss. An welche Hoff-Instanzen aber die causae ultimae provocationis vel revisionis zu dressiren? ruhet bey dem Vorschlag der hohen Conferenz und allergnädigsten kays. Resolution. Zumahlen aber diese Neoacquistica noch mit keinerlei Landes-, Civil-, oder Criminal-Ordnung oder Gesazen versehen, ohne welche doch die umb Gott so hoch recommendirte Justiz nicht, wie es gebühret, administriret, ja weder die ringiste Bauren-Gemainde in Fried und bey ihren hausslichen Weesen und Wohlstand erhalten werden kann, e farragine legum Hungaricarum toties in Articulis dispersis sibi contradicentium aber die Gentes zu obruiren oder damit gar zu gleicher

Libertinage anzuraizen sehr bedenklich wäre; so bewendet ingleichen bey Einer hochlöblichen Conferenz in deliberation zu nehmen, ob nicht rathsamb scheinete, Ihro kays. Mayt. quoad leges publicum commune concernentes zu einer so zu nennenden Landpfleg- und Dorff-Ordnung aus der Schlesischen so betitelten Dreu-Gedüngs-Ordnung die gefügliche Articulos zu extrahiren und auf die Neoacquistica formâ diplomatis zu tröstlicher Regel deren Inwohner und neuen Einkömblingen in dortigen Landt-Sprachen publiciren, in criminalibus aber die entweder böhmische oder N. Oe. Criminal-Ordnung, und in civilibus die sehr wohl aussgearbeitete böhmische Statt-Rechte gleichfalls pro norma erthaillen und publiciren zu lassen. Ueber welches nun ferner quoad

Sphaeram Tertiam
Cameralem

von wohl beträchtlicher Nothdurfft zu seyn erscheinet, in denen so wohl alten Dorff-Einwohnern oder schon angesessenen, als neuen Colonien gleich anfänglich eine gutte Abthaill- und Aequalisirung zu bewürcken, dass nicht, wie in anderen Neoacquisticis Pacis Carlovicensis, sonderlich in Slavonien, ein Jeder von Gründen sich so vil anmasse, als ihme beliebet, und dadurch so ungleiche possessiones erziglet werden, darauf hernach man niemahlen die Steueren oder andere onera publica zu proportioniren vermag, sondern nur immer gleichfalls a discretione deren Administratoren et Officialium dependiren muess, welche dazu auch selten die gnügliche Wissenschaft haben, was zu einer ordentlichen Landes-Einrichtung gehöre, und dahero rühret auch dass hucusque in Neoacquisticis Hungaricis ohne gemaine Regl die Gründe nur tumultuarie, allerdings secundum phantasias deren hierzu deputirt gewesenen Commissarien und angestellten Administratorum, Praefectorum, Provisorum in jeden Land-District, ja Dorffe anderst ein- und aussgethailet, oder potius verrissen und dabey ein grosser Thail von solchen Cameral-Officianten selbst, noch ein mehres aber von denen angemasset worden, so ad cingulum militare gehören und qua tales nie etwas von denen oneribus publicis übertragen wollen, woraus nur die betrübte experienz an Tag liget, warumben solche Neoacquistica Treugae Carlovicensis so wenig, ja kaum so vil hucusque ertragen, als die

Officianten und Commissiones gekostet. Um aber das Neoacquisticum modernum in bessere Regl und Ordnung zu bringen, ist allhier anzumercken, was sowohl in materia contributionum, als der Landesfürstl. regalium in objectum fallet, nur bey einem neu regulirenden Staat zu Erraichung der schnellen populirung nöthig, auch gedeylicher scheinet, und zwahr forderist in materia collationum publicarum das behöbliche quantum contributionale, sonst nach anderer Landen Einrichtung aigentlich ad militare gewidmet und in viererley generibus, scil:

1. Der liegenden Gründen Tax,
2. Vermögen-
3 Kopf- und
4. Consumptions-Steuren von denen Unterthanen, Bürgern und Bauren, einiger Länder auch adlichen Gütern, Häusern, nach vorhergängigen Landtags-Verwilligungen, pro diversitate temporum nach einem beständigen Catastro behoben, oder auch wohl jeweilen promiscue oder wexl-weiss alle 4 genera collationum zur exaction gebracht, und doch insonderheit bey denen notorischen Schädlichkeiten, welche die consumptions-Steuren des so genannten acceses-Werck mitgebracht, immer noch auf einen acquabiliorem modum contribuendi zu erfinden die Mühe angewendet, in allen tentirten Ausarbeitungen aber doch kein billicheres genus contributionum jemahlen zu vernünfftigeren Begriff einer durchgehenden Gleichheit ersonnen worden, als eine wohl regulirte Vermögen-Steuer, wo schon zulänglich populiret und in gutten Gewörb stehende Länder seynd. Allein man hat dermalen Länder in objecto, welche gleichsam erst e prima aetate mundi zu einer sich selbst und dem ganzen übrigen Staat kays. Erblanden wohlgedeylichen Form, Einrichtung und Harmonia, zu Erfolgerung baldiger Populirung gebracht werden sollen, da insonderheit ob rude et feroce ingenium populorum aut sic nominandorum originariorum die diversitas et qualitas, oder classificatio der Gründ-Taxirungen in bessern, mittern und schlechtern Boden allzeit verdächtig und unbegreifflich vorkommen, die capitatio numeralis oder arithmetica e barbarica inventione Turcarum verhast, und auff Kopf für Kopf jederzeit inaequal, das Vermögen aber in maistens neuen Coloniis gleichsamb für nichts oder doch allzuschwähr, will nit sagen unmöglich, zu taxiren seyn würde, so erübrigete demnach allerdings kein ander genus contributionum,

als jenes mixtum et tamen aequale, davon der allerhöchst und weiseste Schöpfer selbst in populo tunc electo, teste Sacris Litteris der Inventor, nemblichen in cultura rurali die Decima fructuum, so doch consideratis considerandis eine starke, doch zu denen in dortigen Landen allzeit nöthigen numerosen Postirungen auch comodest, und in exactione sicherlich ausgäbigste contributio wäre. . . . .

Nun will man supponiren, dass in einer □ Meyl bey einem oder mehrern Dörffern anzustifften

30 ganze Bauren, jeden reichlich auslangend zu Haus und Garten 2, zu Feld und Wissmaten 60, und so genantem Ueberland 8, zusammen aber 70 Joch, thuet für 30 derselben	2100	Joch
40 halbe Bauren à 40 Joch	1600	»
40 Gartner à 10 Joch	400	»
30 Angerhäusler à 4 Joch	120	»
Pfarr-, Schuhl-, Gemain Widmuth seze	100	»
Dorff-Anger, Heer- und Landstrassen, Feldwege, Wasser-Flüssen, Morästen etc. posito auch.	160	»
Zu Huthwayden, oder auch unverthailigen Oedungen .	1500	»
Gemain Waldungen	1000	»
facit	6980	Joch
und blieben für Mühlen, Würhts-Häuser, auch ad alias necessitates reservirende Gründe noch übrig .	500	Joch.

Dass solchem nach in einer quadrat Meyl allzeit mehr dan 140 gross und kleine, gegen einander ex mutua necessitudine proportionirende Häusser, ja wo der Wein-Bau ist, noch mehr derselben angestifftet, und von jeden solchen Dorff, welches keiner privat-Obrigkeit unterpflichtig, auch von denen Excessen deren Provisoren oder anderer, so Militar- als Cameral-Officianten garantiret wäre, an Hauss-Steuren, Grund- und Roboth-Zinsen, Zehenten etc. nach erraichten aufrechten Stand (dazu, adhibitâ prudenti solertiâ, wenig Jahr vonöthen) ohne oppression oder Verjagung, imo mit Anlock- und täglicher Vermehrung deren Unterthanen gar leicht jährlich 2200 fl. dem kays. aerario Nuzen versichert werden könte. . . . .

Ein ganzer Baur solte an Steuren, Grund- und Roboth-Zinsen, unter versicherten freien Auff- und Abzug bezahlen jährlich 18 fl., thuet von 30 derselben . .	540 fl.
Und an Getrayd-, Wein- und Vieh-Zehenten, seze den Werth nur à 12 fl. v. Jeden	360 »
Ein halber Baur à 10 fl., von 40 derenselben. . . .	400 »
An Zehenten seze à 6 fl.	240 »
Ein Gärtner à 6 fl., deren 40	240 »
An Zehenten à 3 fl., deren 40	120 »
Anger-Häussler an Zehenten à 1 fl., deren 30 . . .	30 »
Mühlen, Schänk- und Fleisch-Bänken-, auch Schmidten-, Bienen-, Grundbuchs-, Straffen und andere extraordinari Gefälle, seze nur	150 »
facit in Summa	2210 fl.[1])

. . . . . In dem supposito, dass zu Praevenirung deren ab experientia schon bekandten Collisionen und Schädlichkeiten, welche e multitudine administrationum entsprossen, die mit einander tägliche casus concurrentiae, jedoch keine Dependenz haben, also über alle, auch öfter Bacatel-dissensiones den Hoff behölligen, consequenter die nothdürftige agenda saltem verzögern, wan nicht gar versaumben, und dadurch das aerarium allezeit, den Statum politicum et militarem aber auch nicht selten gar empfindlich laediren und gefähren, so will keineswegs rathsamb scheinen, das Neoacquisticum mit separirten, unter sich nicht subordinirten administrationibus in Syrmien, Temesvar, Walachey, Servien etc. zu bestellen, sondern zu Erraichung einer ordentlichen Cameral-Wirtschaft und gesicherter, besseren Versorgung des aerarii publici das Personale administrationis Cameralis für alle Neoacquistica (massen es sonst für Servien allzu kostbahr und dispendios wäre) gar wohl zu versehen, exempli gratia und unvorgreifflich in forma einer kleinen Cammer, sive Direction, sive Administration in Belgrad mit einem Praeside, 2^en^ Räthen. . . . .

[1]) Offenbar sind bei dieser Berechnung einige Fehler unterlaufen; die Gesammtsumme der angeführten Posten beträgt nicht, wie in dem Acte angegeben, 2210 fl., sondern 2080 fl., und doch muss sie mit Rücksicht auf das Vorstehende, zu dessen Begründung sie dienen soll, mindestens 2200 fl. betragen; es fehlt eben der Betrag der Grundsteuer der »Angerhäusler«; auch ist im Acte der Ertrag des Zehents der Angerhäusler à 1 fl. mit 40 fl. angesetzt.

Nächst diesen wären die Praefecturen und die Provisoriaten, wie ordinari Wirthschaffts-Hauptmannschafften oder potius nur Rendtämpter zu consideriren und ihnen die Judicialia auch mit Adjungirung eines Gerichts- oder Ampts-Schreibers anzuvertrauen, welcher Ampts-Schreiber nicht nur zu Haltung ordentlicher Urbarien, Grundbücher und Ampts-Protocollen, sondern auch Obsicht und Verraitung (Verrechnung) der Wein- und Getrayd-Zehenten gebrauchet werden könte; doch solten auch e multifariis rationibus Status die hohe und Haupt-Waldungen unter einem wohl instruirten Wald- und Forst-Ampt zu Landes-Fürstlicher Disposition reserviret und in ordentliche Administration gesezet werden, sonderheitlich an Orthen, wo zu Eysen-Schmölz und Hämmern, Bergwerck, Glasshütten, Pottaschen-Brennereyen, Eichel-Mast, Flöss-Nüzungen, Bienen-Zeindlung etc. etwa schon Anzeugungen oder doch die gutte Gelegenheit abzusehen; so wären auch die Mühl-Stätte mit ihren Zinsen, item künfftig etwa errichtende Schankhäuser, Fleischbänck und andere Dorff-Handtwercks-Maisterschafften, Gewörb-Steuren oder Zinssen besonders ad Camerale zu reserviren, wornächst dan also die primaria agenda politico-cameralia hieran bewendeten:

1$^{mo.}$ Die ordentliche Beaugenschein-, Mappir- und Austhail- auch topographische Beschreibung deren Provisoriaten, Stätten, Märckten, Dörffer und reservirten Wälder, auch Heer-, Marche- und Landt-Strassen, nach der Nothdurfft, so die Postirungen zum Gränz- und Lands-Defensions-Weessen erfordert, folgsamblich nach vollendeter genauen Unterforschung mit dem Militar-Commando zu verabreden und reguliren kommen wird.

2$^{do.}$ Jedes Dorff in 4^{erley} Sorten deren Inwohner, als ganzen und halben Bauren, Gärtner oder Viertler, und Angerhäussler zu bringen und die Bau-Gründe, Aecker, Weinberge, Wiesen etc. resp^{ve} aequaliter denen Dorff-Inwohnern oder Colonien zuzutheilen und versichern, dass die zu Feld- und Garten-Bau angestandenen Colonien keine andere Gewörb oder professiones darneben treiben sollen, welche den Practext zu Exemptions-Praetensionen geben könten, alss zum exempl Hayducken und Raizen, so zugleich Soldaten seyn wollen, welches teste notorietate die wirtschafftliche Ordnung und gutte Landesverfassung höchst schädlich turbiret.

3$^{o.}$ Zu bürgerlichen Schossgründen bey Stätten und Märckten, ausser zu Obst- und Kräuter-Gärten, wenig oder gar nichts von

Weinbergen, Acker oder Wiesen-Gründen, höchstens aber bey einer Statt zum gemainen Bau-Hoff, nach Proportion ein- und andern Fuhrmann etwas von Acker und Wiesen-Gründen zukommen zu lassen, weilen ab experientia bekandt, dass, wo die Bürger auf Acker oder Weingarten-Bau und Viehzucht sich zu viel verlegen oder beschafftigen, die Manufacturen allzusehr negligirt werden.

4to. Alle sich ansassig machende Unterthanen und Inwohner, sowohl von Stätten als Dörffern in ordentliche Huldigungs-Pflicht zu nehmen.

5to. Die öffentliche Heer- und Landt-, Viehtriebs- und Commercial-Strassen auszusezen, auch die Feldwege zu reguliren.

6to. Maass, Ehlen und Gewicht in allen Sorten, dan Eimer, Maass, Seitel, Centen, Stain, Pfund, Loth etc. Ruthen, Claffter, Ehlen, Schueh etc. propter communionem in commercio mit dem Oestreichischen in gleiche Verfassung zu bringen.

7mo. Ausser Belgrad nirgents keine Jahr-Märckte auszusezen oder verleyhen, weil dadurch nur die Frembde Gelegenheit erhalten, das Geld aus denen Ländern wegzuziehen und denen inländischen Handelsleuten mit Unterdruckung des Land-Manufactur-Weessens die Nahrung abzukürzen, da neben diesen auch solche grosse Zusambenkunfften (wie ab exemplis bekant) zu allerhand bösen Abzihlungen bequehmen; die Wochen-Märckte aber zu Victualien undt anderen täglichen commutandis erzüglen sich mit dem Anwachs des Volckes von selbsten: einiger Orthen aber, wo gutte Gelegenheit mit der Hütung dazu sich findet, zu gewissen Jahrszeiten Haupt-Vieh-Märckte auszusezen, wäre in alleweeg rathsamb.

8vo. Keinerley hausirende Krämer oder herumbziehende Handtwercker und am wenigsten circulirende Juden-Tschachereyen zu gedulten, als welche denen in Stätten angesessenen Bürgerschafften die Nahrung entziehen.

9no. Kirchen und Schuhlen ausser denen Stätten in solchen Orthen anzulegen oder auszusezen, dass von umligenden Dörffern nicht über eine kleine Mayl der Zugang, sondern in Tauff- und Sterb-Fällen das Volck leichtlich cum sacris zu versehen und nicht zu versaumben sey.

10mo. Zu deliberiren und in guttachtlichen Vorschlag zu bringen, was für Oehrtern die Statt- und Marckt-Freyheit zu ertheillen, so zwar ab oculari inspectione dependiret. Item

11mo. wo die zu hohen Land- und Commercial-Strassen, auch Urfahrten der Donau, die Zollstätte anzulegen, dass nicht zu Defraudirung des Zoll-Regals allerhand Nebenwege und Ueberfarthen sich erziglen.

12mo. Bey denen Heer- und hohen Landstrassen eventualiter auf die Marche- und Fouragirungs-Angelegenheiten, auch zum Ochsentrieb zuelängliche Huethwayden vorzugedencken und derhalben geraumbe Wismaten in Landts-Fürstlicher Disposition und Verwaltung deren Provisoren zu lassen.

13uo. Bey Erbauung deren Mühlen, so aller Orthen unter Landts-Fürstlicher Bottmässigkeit, auch Zinsen, und anderst nicht geschehen solle, ingleichen auf gutte Fluttirung mit deren Erbauung gleich mitbedacht zu seyn, wo solche etwa zur Holz-Schwem nöthig seyn möchte.

14to. Zu Belgrad am Wasser, wo es zu Ein- und Ausladung deren Waahren am bequehmlichsten wäre, einen Kranich zu erbauen, wovon zum Kran-Recht moderatum quid zu bezahlen, welches doch eben einen besondern proventum Cameralem abwerffen wird.

15to. Die Bräu-Urbars Gerechtigkeit Ihro kays. Mayt. ubique locorum zu reserviren, wo es thuentlich, Bräuhäuser zu erbauen.

16to. Die Bergwerke und Salzgruben zu visitiren, auch zu sorgen, wie weith man jene auf- und aus diesen den Verschleiss auch in äussere Landen bringen kann.

17mo. Weilen in diesen neu-acquirirten Landen maistens Laubwälder, in welchen sich eine Menge Bienen erzüglen lassen, auch deren nur in Servien schon 6771 in die Conscription einkommen, es dahin einzurichten, dass von jedem Bienstock jährlich ein halb Pfund Wax zu Providirung der kays. Licht-Cammer geraichet werde.

18mo. Die Viehzucht aber ausser obigen Ochsen und höchstens auch eines Schweins nicht decima, sondern etwa trigesima, mit keinerley andern Gabellen zu beschwähren, so die Leuth von deren Erzüglung abzuschröcken pflegen, sondern noch mit höchsten Fleiss zu trachten, dass von neuen Colonien der Albanischen Gebürgen Arnauten etc. die subtil wolltragende Schaaff und solche Gaissen mitgebracht, auch propagiret werden möchten, welche die Gaiss-Haar tragen, daraus man den feinen Camelot fabriciret, so dem

Erbländischen Manufactur Weesen zu sehr grossen Behueff dienen könte. Wonach

Circa modalitates et allicimenta

der baldigen Populirung dieser Landen e competentiis sphaerae politico-cameralis zu Deliberation und abfassenden Schluss, auch sonach pro clementissima resolutione erstattenden Referat gehöret: ob alle? oder welche? aus nachfolgend entworffenen punctis per Diploma caesareo-regium in nöthigen Sprachen durch den Truck publiciren zu lassen; nemblichen

Erstens, dass Ihre kays. Mayt. diese neu-acquirirte Länder als ein perpetuum Domanium et peculium regium für sich und Ihre Regierungs-Nachfolger zu declariren, in solcher qualitaet es auch zu künfftigen ewigen Zeiten zu conserviren, und alles, was dawider resolvirt, verhangen oder angemasset würde, pro nunc als tunc et ad omnes casus null, nichtig, uncräfftig und nicht nur von keiner Bindlichkeit, sondern jederzeit revocabl, ja höchst sträfflich zu erklären für Impetranten und ihre Helffern, mit diesem fernern Zusaz: dass, wan

Andertens auch ingruente quacunque necessitate publica unvermaydlich würde, auf die Domanial-proventus Capital-Darlehen zu versicheren, solches doch nie anderst valide geschehen solle oder könne, alss mit Erthailung des Compossesses bey denen dortigen Cameral-Cassen, ohne ringister Afficirung des Dominii utilis aut directi, sondern es sollen diese neue Colonen sowohl, als alte Inwohner solcher königlichen Domainen zu allen Zeiten ohne leibeigenschafftliches obligo oder privat-obrigkeitliche Subjection wie freye königliche Zinssleuthe gehalten und tractiret, auch daran niemahl gekräncket, verkauffet, verpfändet oder durch Schancknuss vel alio quocunque modo alieniret werden. Zu welchem auch höchstens rathsamb wäre, gleich das genus contributionum et onerum publicorum nach obiger distinction des 4-fachen Bauren- und noch zu Classificirung und Taxirung des Bürgerstandes mitzupubliciren und versicheren, dass es zu allen Zeiten dabey sein Verbleiben haben, auch in Friedenszeiten die Miliz in Postirungs-Casarmen erhalten werden solle, ohne derhalben den Bürgersmann mit Quartieren, Vorspahn oder Service-Prästationen oder andern militarischen exactionibus zu beschwähren und erschöpfen.

Drittens demnach Ihre kays. Mayt. als Supremus Pater et Oeconomus patriae et jure regio es befehlen, auch zu Dero treu gehorsamsten Ständen aller Erblanden das gnädigste Zuvertrauen sezen können, dass sie, Stände, es weder hinderen, am wenigsten aber widersprechen werden, wan unterthänige Bürger- oder Bauersleuthe aus versicherten Abzihl sich in diesen jetzt durch das Passarowizische armistitium neu-acquirirten Landen Servien, Walachey, Syrmien und Banat Temesvar, auch Confinien von Bosnien oder anderen schon mit dem Carlowizischen Fridens-Stillstand eroberten bonis fiscalibus in Hungarn und Slavonien zu domiciliren, ihre Häusser mit anderen tauglichen Wirthen zu bestifften, oder unbehauste, ledige, oder schon zusamen verehligte selbst, oder mit Hülff ihrer Eltern und Befreundten dazu sich entschliessen, sie resp^ve mit denen noch in ihrer Kost und Brod weesenden Kindern von ihren Herrschafften ohne Abfahrt-, Nachsteuer-, Weglass-, Brieffs-Lösung oder andern Geldexactionen sambt aller ihrer mobilar Habschafft frey ab- und nacher solchen neu-acquirirten Landen, auch bonis fiscalibus ziehen zu lassen, als welche zum Besten der ganzen Christenheit und insonders kays. Erblanden bald in vollkommene Populirung zu sezen ratio publica et salus universi populi (quae suprema lex est) suaderet.

Viertens der abgedanckten Soldathen, so in Erbländern häufig mit oder ohne Häusser sich befinden, und doch zu sehr empfindlicher Beschwärde des armen Landmanns mit importunen Bettlen sich nähren, Muster- und Ausscheidung zur Anhaussung in Neoacquisticis, denen dazu e duplici fundo gutte Hülffe und Förderung gelaistet werden könte, nemblich nach schleuniger Untersuchung aus denen für sie oder zum Soldaten Spithal vorhandenen gar reichen Stifftungen und aus denen Länderen selbst, aus welchen sie zu emigriren haben, und die ihrer gerne loss seyn wolten, mit einer allgemeinen Beytrags-Verwilligung.

Fünftens bey anfolgenden Fridens-Zeiten auch denen Veteranis emeritis, so mit Weib und Kinderen sich in Stätten oder Dörfferen ansässig zu machen gedächten, nebst Bezahlung ihres ruckständigen Soldes, etwa noch auf ein paar Jahr zur Anhausung die Gage zu continuiren, weil indessen bey denen Regimentern ihre Stellen unersezt bleiben, und ihnen dabey noch die andere concedirende Freyjahre verliehen werden könten, quo tempore sie sich erholen

und nüzliche Unterthanen selbst und in propagine abgeben würden, welche Arth deren Colonien auss denen Confinial-Praesidiis sowohl als übrigen Regimentern, auch Frey-Compagnien der Infanterie und Cavallerie wie ein Seminarium perpetuum deren Colonien in Hungarn wäre; doch hätte man dabey dieses in alleweeg zu versicheren, dass, sobald ein Soldath sich zur beständigen Domicilirung inscribiren lassen, er ex cingulo militari tretten müsse und ad privilegia militum in keinerley Gelegenheit mehr provociren könne.

Sechstens bey denen Stätten die Wahl der Raths-Persohnen der Burgerschafft per privilegium zu versicheren, jedoch aus denen Raths-Gliedern die Ernennung des Bürgermaisters und Statt-Richters, auch der Waissen-Ampts-Vorsteher de triennio in triennium dem politischen Gubernio aufzutragen, wie ingleichen die Collecturen deren Pfarren, similiter in Dörffern die Wahl des Richters, deren Geschwohrnen und eines Gemain-Redners denen Bauern, doch sub praesidio et confirmatione der Provisoriat-Aempter zu lassen.

Siebentens die Veranstaltung, dass fürohin die zu Feld-Kriegs-Diensten unbrauchbar werdende oder sonst ausmusterende Pferdte sowohl der Cavallerie als Artillerie bey Lieferung der neuen Rimonten-Pferdte zusamben gebracht, nacher denen neuen acquisten versendet und umb billigen Preiss denen Einwohnern verkauffet werden sollen, wodurch in diesen Landen auch die künfftig zu Kriegs-Diensten taugliche Pferdzucht maximo comodo publici zu erraichen stünde. So will auch ferners nöthig erscheinen über das

Polizey-Weesen in Stätten

betreffend folgende unmassgebige Reflexiones oder Anmerkungen zu einem gutten Reglement hier anzufügen, alss:

1mo. Denen Magistraten die Obsorge für die Gottes-Forcht, Kirchen und Schuhlen mit ernstlicher Ermahnung aufzutragen und recommandiren.

2do. Eine gute Abthail- und Proportionirung deren Nahrungs-Gewörben zu veranstalten, dass nicht per monopolia, propolia et polypolia die meiste Bürgerschafft nur immer am Kummertuch nagen und bettlarm seyn müsse, dann das Wohlseyn einer Statt doch wahrhafftig am maisten davon dependiret, zwischen der

Bürgerschaft eine proportionirte Nahrungs-Abthailung einzuführen und nach eines Jeden Nuzen oder Verdienst die onera publica moderate abzumessen und anzulegen, dass der arbeitsame Bürgers- und Handwercksmann, auch Künstler davon leben und bestehen könne. Doch bleibt in alleweeg ad arbitrium Magistratus gestellet, wie in denen Gewörbschafften 1mo der Handelschafften und Kramereyen, 2do Künstler und Handtwercken, auch 3tio Wein-, Bier- und Brandtwein-Schanckes die Zahl ad loca zu proportioniren und also restricte zu fassen, dass nicht, gesetzt 10 Schmidt- oder Handtwercks-Maister einer Profession in eine Statt aufgenohmen werden, wo deren nur einer oder zwehn sich wohl zu ernähren vermöchten, et sic de caeteris, so alleine bey und von der Statt, in welcher sie wohnen, leben müssen, ohne von ausseren Landen, wie die Tuchmacher, Zeuch- und Leinen-Weber, Loh-Gärber etc. ihren Lösungs-Pfenning herbeyzuziehen, also nach Anerwachsung des Verschleisses immer zu vermehren, welchen Manufacturisten auch, so ihr Geld auss der Frembden herbeyziehen, nicht nur mit privilegiis, sondern auch Verlaags-Mittlen an die Hand zu gehen die höchste Politique in einem wohl regulirten Staat ist und bleibt.

3tio. Die Taxirung deren Victual-Faylschafften oder sonderbahre magistratische Obsicht, dass in consumptibilibus oder anderen Sorten täglicher Nothdurfften, alss Bau-Materialien, item Taglohnen, Interessen bey Darlehen etc. nicht durch wucherische Auffsattlungen, Verstandnuss deren Bäcken, Mühlern, Fleischhackern, Wein- und Bier-Schanckern muthwillige Theurung erzüglet, sondern die pretia rerum in einer leydentlichen Tax erhalten werden, welches auch auf die Marckt-Faylschafften von Schmalz, Butter Kaess, Ayern, Krautwerck, Obst etc. ja nicht minder auf die Krämereyen-Sorten mit der Obsicht von Ehlen, Maas und Gewichtern durch ein regulirtes Zimment-Ampt sich verstehet, dabey auch eine öffentliche Statt-Waage anzustifften.

4to. Die Obsicht der Gesundheit durch Sauberhaltung deren Häussern und Gassen, mit Ableytung deren Kuchel-Ausgüssen und Ausführung der Kehr- und anderer s. v. Mist-Sorten von Därmen Ayerschahlen, Federn, Blueth und dergleichen Unsauberkeiten, die in denen Gassen zusamben geschüttet üblen Geruch und böse Lufft, auch daraus endstehende ansteckende Kranckheiten verursachen, derhalben auch

5to. Fleischhacker - Schlachtbäncke, Baader, Saiffen - Sieder, Lederer, Weissgärber, wo es nur möglich, an Orthen, da Wasser vorbey fliesset, zu repartiren und mit ihren Werckstätten zu coarctiren.

6to. Auf den Kauff des unzeitigen oder sonst ungesunden Obstes genaue Obsicht und derhalben Marckt-Maister oder Aufseher zu halten.

7mo. Apotheker-, Barbierer-, Baader- und sonderlich Hebammen-Ordnung zu errichten oder von anderen wohl regulirten Stätten zu entnehmen und in Observanz zu bringen, auch denen Medicis, Aerzten, Hebammen etc. nicht zu gestatten, dass sie die ihrer Hülff bedürfftige Leute überschäzen, sondern mit mässiger Bezahlung sich contentiren . . . . .

8vo. Proportionirte Spitahl- und Krancken-Häuser anzustifften und etwa in Belgrad denen Barmherzigen Brüdern eine in Vorstätten gelegene türckische Moschee anzuweisen, dabey sie ihr Kloster bauen könten.

9no. Eventualiter oder provisorie gutte Pest - Ordnung zu errichten und in Truck zu publiciren, wie man in allgemainen dieser Landen öffters vorfallenden Seuchten sich zu verhalten habe.

10mo. Feür- und Nachtwacht-Ordnung in Stätten, wo Militär-Postirungen, in Stätten aber, wo keine Guarnisonen seynd, auch Täg- und Thürmwächter und Thorhütter zu bestellen, so in allerhand Fällen auf die Ruhe und Sicherheit solcher Stätten Obacht halten, Tumult und Rauffhändel verhüten; so wäre auch

11mo. rathsamb, bei jeder Statt oder Provisoriat auf ein Granarium publicum zu gedenken, auss welchem man ingruente necessitate publica universali, vel quasi etwa bey Missräthigkeiten oder gespörrten Zufuhren das Volck von Hungersnoth retten, auch die Früchte allzeit maximo comodo publici in aequali pretio erhalten kann.

12mo. Polizey-Ordnung wider die Verschwändereyen auf Hochzeiten, Kindermahlen, Faschings-Festen, Maister-, Gesellenmachen, auch Lehrjungen-Aufdingungen zu errichten.

13°. Bau-Inspection und Ordnungen, dass die Stätte mit hübsch- und regularen, auch bequehmen Wohngebäuen versehen

und nicht einem Jeden gestattet werde, sein Gebäu sich offt selbst zu Schaden und dem publico zur Unzier aufzuführen.

14to. Geraumbe Freypläze und regulirte Gassen in Stätten auszuthailen, auch wo, gesezt, schlechte Häuser in einer unordentlichen Ausstheilung sich finden, solche bey deren Neu-Erbauung in Regl zu bringen.

15to. Zu Populirung deren Stätten denen, so neue Häusser bauen, wenigstens eine 4-jährige Freyheit von allen oneribus publicis zu erthailen.

16to. Handtwercks-Leuthe in Zunfften anderst nicht einwerben zu lassen, sie renunciren dan denen schädlichen Zech-Gewohnheiten, so durch offenbahre Reichstäg-Schlüsse und in Oesterreich wider die Handwercks-Missbräuche emanirte Patenten enthalten.

17mo. Aufrichtung eines Zuchthauses wider die Müssiggänger und gesunde starcke Bettler oder Landstörzer etc., massen jede Statt- und Dorffgemainde ihre wahrhaft Arme zu versorgen trachten solle.

18mo. Deren Wein- und Bierschancken-Excessen nach anderer Stätten Polizey zu reguliren, sonderlich aber die Auffhaltung liederlichen Weibs-Volcks zu verpönen.

19mo. Dienst-Botten-Lohn- und Verhaltungs-Ordnung zu errichten und besonders wohl darauf zu halten.

20mo. Zu Behueff des gemainen Commercii sowohl Landkutschen- und Fuhrwesens-, als Schiff- Müth- Tax- Ordnungen in Stand zu bringen.

21mo. Marckt- Mauth- oder Stand-Geld von Handlungs-Bauden, auch Pflastergeld in moderirter Tax denen Magistraten zu verleyhen, doch restrictive auf Bau und Erhaltung deren Brücken und Strassen, auch Pflaster unter ordentlicher, zur Cameral-Inspections- oder Buchhalterey-Revidirung behöriger Verrichtung.

22do. Waysen-Ampts-Ordnung und gutte Regl, sowohl wegen Conservirung und Vermehrung deren Waysen-Vermögen, als denenselben Personal-Curatel und gutte Erziehung.

23tio. Brenn- und Bauholz-Niederlagen, auch dessen bequehm- und wohlfeylern Beybringung durch Land-Fuhrwesen oder Schwemm- und Flössung, sonderlich zu Casarmen.

24to. Tandtel-Märckt-Ordnung und Besorgung, dass nicht jedem unbekandten Menschen das Tandtelen und Haussiren gestattet werde,

als wodurch leichtlich allerhand Betrug und Diebs Gehöhlung einzuschleichen pfleget.

25to. Oeffentliche Tanz- und Spillhäusser keinesweegs zu gestatten, weilen dabey allerhand Laster-Thaten sich erzüglen, so göttlichen Zorn und allgemaine Landes-Straffen erfolgeren.

Deme nächst quoad

Sphaeram quartam Militarem

zwar die Sorge zu eines hochlöbl. kays. Hoff-Kriegs-Raths und zeitlichen General-Lieutenantens Obsorge besonders, ja allerdings privative gehöret, allein es hätte ex parte Camerali et multiplici ratione oeconomica die kays. Hoff-Cammer zu wünschen und anzutragen, dass ebenermassen ohne Multiplicirung der Generalaten das so sehr aneinander annectirt- und ohne besorgende Collisiones fast nicht wohl zertrennliche Neoacquisticum auch in militaribus zum Haupt-Graniz-Generalat Belgrad subalterniret werden möchte, wie es nicht nur zu groser Sublevation des aerarii publici, sondern auch e ratione situationis atque mutuae necessitudinis concurrentiae quotidianae, deren zum Vöstungs-Bau und sonsten vorfallenden Nothdurfften von besser- und schnellerer Bewürckung auch in partibus Wallachiae seyn würde, als aus Siebenbürgen, alwo es ohne dis gar genug zu thuen gibet, und von so entfernter Hand nicht so leicht wie von Belgrad aus remedirt werden könte.

Jedoch bleibt alles zu Seiner Durchl. des Herrn Gral. Lieutenants hocherleuchten judicio anhaimb gestellet, und wird ultra jam supra interjecta quoad

Sphaeram quintam Politicam

nochmahlen widerhohlet, dass in solcher allerdings der Status fori mixti subversire, auch vorerindeter massen rathsamb und wohlgedeylich bedünckete, in Form deren französischen alten Gubernaments oder aliqualiter königl. böhmischen Statthalterey über alle Neoacquistica, ja vielleicht nebst dem ganz Syrmien e ratione situationis et quotidianae communicationis, einen gutten Thail von Slavonien nebst der Vöstung Peterwardein, wo nicht auch Esseg dahin sowohl ad partes Gubernii politici civilis, als generalatus militaris zu subalterniren, und weilen in denen Wallachischen Districten, auch Syrmien etc. aus diesen Neo-acquisticis die Landesver-

thailung schon in Privat-Herrschafften und mit resp^ve Ober- und Vice-Gespahnen und Bojaren praeveniret, solchen jedoch keine andere functions-Activitäten oder grösere Salaria auszuweissen oder zu gestatten, alss in Böhaim und Mähren denen Crayss-Hauptleuthen, in Schlesien denen Landes-Aeltisten, in Oestreich Viertl-Commissarien beygelegt seynd, und übrigete demnach, mit wass für einem Genere contributionum sonach denen in solchen Districten befindlichen mediat oder privat herrschafftlichen Unterthanen beleget werden könten, und scheinet dabey, dass allerdings mit keinem andern oder mehrern als demjenigen, wass denen kays. immediat-Unterthanen, ut supra in distincten Classen zuegethailet, es wäre dan sach, dass ein anderes Genus collationum unter vorigen Fürsten respectu solcher subalternen Unterthanen schon in praxi stünde und, welches zwar schwähr zu glauben, dem Genio nationis e consuetudine beraits angenehmer wäre, alss dieser neue allerdings leydentliche Antrag, welcher zu praeoptiren stünde, wan solcher auch das quantum contributionale nicht abwerffen thäte, so vorhin die Fürsten und Woywoden zu erpressen gepflogen, dabey auch in alleweeg der höchsten politischen Nothdurfft ist und bleibet, wider die Excessen der Bojaren und despotischen Saevitien deren Privat-Obrigkeiten leges corectorias zu statuiren und das Volck in gerechten Schuz zu nehmen, dass solche den Unterschied zwischen christlich- und türkisch-barbarischer Herrschung empfinden, hiemit aber, wie es in Confinal-Landen die ratio Status erfordert, zur beständigen Treu angespornet, ja angeflammet verbleiben; und weilen auch der subdelegirten Commission aufgetragen worden, die Ueberleg- und Ausfindigmachung deren Mittlen zum Fortifications-Bau sich angelegen seyn zu lassen, so ist provisorio modo bereits in Servien durch Accordirung eines sogenannten Robots-Geldes von monatlich 2378 fl. 37 kr. ein fundo in Abgaab und Exercitium gebracht, welcher in anderen Neo-acquisiticis auch practicabl scheinete und zum Fortifications-Bau, doch wie in andern Landen unter cameralischer Einnahm und Verrechnung gar wohl zuelänglich wäre . . . .«

Der Antrag der Allgemeinen Hofkammer auf Centralisirung der Verwaltung der gesammten Neoacquistica unter einem General-

Gouvernement in Belgrad kam nicht zur Ausführung, denn noch im August 1719 genehmigte der Kaiser, dass auch im Königreich Serbien zur Versehung des Militare, Politicum, Camerale und Provinciale eine eigene »Administration«, wie eine solche für das Temeser Banat bereits bestand, unter dem Praesidium des Feldmarschalls Prinzen Carl Alexander von Württemberg eingesetzt werde.[1]) Die Activirung dieser »Belgrader Administration« erfolgte mit kaiserlichem Erlass vom 7. September 1720 an den Prinzen Carl Alexander von Württemberg, und zwar nach denselben Principien und mit derselben Instruction, welche bei der Einsetzung der kais. Administration zu Temesvar am 3. September 1718 aufgestellt worden waren.[2]) Der erwähnte kaiserliche Erlass an den Prinzen Alexander von Württemberg[3]) lautet:

»P. P. Es ist Dr. Lbden bereiths vorhin durch Unsern Hofkriegsrath angezaiget wordten, wasmassen Wir für Unseren Dienst, auch zu mehrerer wohlfarth des gemainen weesens zu seyn gnädigst befunden, dass in dem durch die Gnad des Allerhöchsten den lezten Türkhen-Krieg nebst seiner Haubtstatt eroberten Königreich Servien eine formbliche Regierungs-arth eingeführet, solche aus dem Militari und Camerali unter dem nahmen einer Administration gemainschäfftlich bestellet, De. Lbden aber, welcher Wir unter ainstens das aldasige General-Commando in militaribus gdst. anvertrauet, darbey das Praesidium führen, es auch in der Haubtsach auf die in dem Temesvarer Banat eingeführte arth beobachtet werden solte, worbey Wir es annoch allerdings bewenden lassen; zumahlen Wir aber durch Unsere beede Hofmitln, des Hofkriegsraths und der Hofcammer, wie dise Bestellung circa personale, formale et materiale beschaffen zu seyn, und auf was weis sie mithin in re et modo ihr Ambt zu handlen, näher überlegen und Uns den Befund darüber gehorst. vortragen lassen, so haben Wir auch Uns darnach weithers dahin entschlossen, dass

1mo. so vill das Personale der vorermelten Administration anbelanget und nachdeme Deine Lbden bereiths pro Praeside ernennet seynt, ex parte militari Unser Obrist-Feld-Wachtmeister Graf v.

[1]) H. K. R. Registr. 1719. Prot. Exp. fol. 1428 und Prot. Reg. fol. 804.

[2]) H. K. R. Registr. 1718, Sept. 62 Reg. vgl. Beil. I und 1718 September, 146/2. Reg., vgl. Beil. II.

[3]) H. K. R. Registr. 1720, September, 128 2 Reg.

O'Dwyer für den ersten, und Unser ohne deme in dem Königreich Servien angestelter Ober-Kriegs-Commissarius Ackerman, diser letztere jedoch dergestalten für den anderten Administrations-Rath von Uns gnädigst beliebet wordten, das solcher als Ober-Kriegs-Commissarius seine mit diser qualitet nicht vereinbahrte function gleichwohlen unter General-Kriegs-Commisariatischer Direction auf die eben in dem Temesvarer Bannat von dem Ober-Kriegs-Commissario Haan beschehende weise forthsezen thue, und zumahlen Wir ex parte Camera für den ersten Administrations-Rath Unseren (Titl) Rosenberg, und für den anderten Unseren (Titl) Borschek erküsen, als ist mit solchen die Administration in der Vestung und Statt Belgrad fürdersamb zu besezen undt anzufangen, Sie Unsere kays. Administrations-Räthe aber in voto et sessione untereinander den rang zu beobachten, wie solchen einem jeden, ohne darinnen der Militar- oder Cameral-Repraesentation halber einen unterschied zu machen, seine anderwerttige Personal-qualitet und character zueaignen thuet; Was aber

2do das Formale oder den in ipsa operatione et manipulatione zu gebrauchen habenden modum angehet, wirdet diese Unsere Administration ad normam des Temesvarischen Instituti alles und jedes, es seye von Unserem Hofkriegsrath oder Unserer Hofcammer conjunctim aut separatim hienunter erlassen, sowohl in Politico, Militari als in Camerali et Provinciali, wie auch der Justiz, oder was sich sonsten quoquo modo ergibet (das Commandowesen und die purae expeditiones militares allein ausgenohmen) jedesmahlen in pleno administrationis consessu, und ausser disem nichts vorzunehmen, und da ain oder anderseiths respectu der von hier aus hinab erlassenden Befehlen oder Expeditionen circa executionem einiges Bedenkhen, anstand oder sonsten etwas in Unserem höchsten Dienste sich aüsserte, ein solches pro re nata mit umbständen hiehero zu relationiren, auch dise und all andere über die daruntige agenda und Vorfallenheithen abstattend- und einsendende Bericht von Deiner Lbden und dem ex parte Camerae anweesenden ersten Rath, in eines oder des anderen abweesenheit aber von denen, dem rang nach aldorth befindlichen ersteren beeden respectiven Repräsentanten jedesmahl zugleich unterschriben und sub simultanea subscriptione an beede Stellen, nemblich den Hofkriegsrath und die Hofcammer hiehero unter ainstens einzuschick-

hen, desgleichen auch die darunten ex administratione in dem Landt erlassende Verordtnungen und expeditiones nomine administrationis auszufertigen haben, darbey aber einem jeden, sowohl Deiner Lbden qua Präsidi, als übrigen administrations-membris frey stehen solle, im Fall die vota nicht einstimbig, oder sonst sich eine Differenz und Anstand äusseren thätte und so oft es Unser höchster Dienst erforderen wirdt, solches in der einschikhenden Relation mit Anführung deren umbständten und ursachen pro et contra zu annotiren und darüber die Resolution des weitheren, wo kein periculum in mora obhanden, in abwesenheit aber Deiner Lbden qua Praesidis das Directorium derjenige Rath, welchem es ex natura qualitatis et prorogativae personalis zuekommet, zu führen haben wirdet, also zwar, dass all- und jede zur Administration gehörige Angelegenheithen cuiuscunque materiae an denjenigen, so das Directorium pro tempore führet, zu laithen seynt. Es seye dan sach, wo es in das Politicum extraneum als in correspondenzsachen mit der Pforten und Klagen von denen Türkhen, woraus weithläuffigkeit und dem Militari eine Verantworthung entstehen kunte, so vill es nemblichen Servien betriffet, einlauffet, allermassen die übrige Politica orientalia et extranea der daselbst commandirende Gränz-General, mithin dermahlen Deine Lbden zu beobachten und unmittelbar an Unseren Hof zu handen Unseres Hofkriegsraths zu dirigiren haben, da benebens die Abhandlung des Servien respicirenden Politici extranei, wo es keinen Anstand leydet, dem ex parte militari in Deiner Lbden abweesenheit gegenwärttigen ersten Rath und respective commandirenden Generalen, doch dass hiervon gleichwohlen in concessu administrationis der Vortrag beschehen solle, zuestehen, wo es aber einen Anstand hätte und also kein periculum in mora obhanden, die mainungen hingegen danüber nicht ainstimbig wären, die sache nomine administrationis cum adducta utrinque ratione hiehero an bemelte Unsere beede Hofmitln berichtet und von daraus der weithere Bescheid eingehollet, sofern aber ein periculum in mora sich äusserte, mithin es keinen Verchub leydete, auf Verantworttung des commandirenden Generalen befolget, darüber aber gleichwohlen hiehero berichtet und über alle dergleichen Fälle die expeditiones durch die Administrations-Canzley an die Partheyen ausgefertiget und allein von dem commandirenden Generalen an die türkische Gränz-Commendanten in eodem

conformitate geschriben werdten solle. Und zumahlen Wir Deine Lbden als in Servien commandirenden Generalen ohne deme mit einer Kriegs-Canzley, nemblich einem Secretario oder Concipisten sambt zwey Canzlisten versehen lassen, so seynt solche ebenfalls gleich es in dem Temesvarer Banat beschihet, zu denen administrations-Vorfallenheithen und Expeditionen zu gebrauchen, welche jedoch abgesonderter zu halten und darüber ein besonderes prothocoll zu führen ist. Auf was weis sodan

3tio. das pecuniale und cassa-weesen in Servien zu tractiren und zu respiciren kommet, ist aus denen hier anligenden pro norma entworffenen punctis [1]) enthalten und darinnen schon deutlich angezaiget, was so wohl respectu ordinarii et fixi, als extra ordinarii sive casualis, ingleichen in Correspondenz-Anweisung und Rechnungssachen Unserem Cameral-Instituto gemäss zu observiren seyn, folgbar Sie Unsere bestelte Administration sich darnach, als ob solche puncta von worth zu worth alhier inseriret wären, in alweeg zu achten, benebst aber selbe in corpore, sonderheitlich aber Unsere ex parte Camerae anwesende Administrations-Räthe, umb in cassa und Geldsachen alle nur thunliche Ordnung, Richtig- und Verläslichkeit einzuführen, die einkunfft und revenüen genau zu respiciren und sorgsambe Obsicht darauf zu halten, ausser dem fixo et ordinario, und wo nicht periculum in mora unterlauffet, keine Geldausgab ohne vorläuffig dahier beschehender gemainschäfftlicher concertation und darüber erfolgender Bancalitets-Anweisung zu thuen, die Geldanweisungen auch dermahlen an Unseren (Titl) Rosenberg als ersten Cameral-Repraesentanten von Unserer Universal-Bancalitet aus immediate zu erlassen, von demselben aber solche der Administration jedesmahl zu eröfnen und die Notiz darvon zu geben, die beschehende Auslagen sowohl, als auch die einkommende Militar- und Cameral-gefälle dem Instiuto gemäss abgesonderter zu halten, darüber die gewöhnliche Extract, welche der aldorthige Cassier alzeith besonders, als einen über die Militar- und den anderen über die Cameralgefälle und ausgaben zu verfassen, Unserer Hofcammer und zugleich der Bancalitet umb hieraus den Cassastand allemahl mit Verläslichkeit, und auch Ihro Unserer Administration zu über-

[1]) Als vorherrschend den innern Cassa-Dienst betreffend und von geringerem Interesse hier nicht aufgenommen.

raichen, annebst aber von solcher beflissentlich dahin zu reflectiren seyn wirdet, damit die in Verrechnung stehende Beambte jedesmahlen in rechter Zeith zur gezihmenden Rechnungs-richtigkeit und getreuer administrirung deren Gefällen angestrenget, die Unterthanen jedoch so vill möglich verschonet und beybehalten, auch von niemanden weeder eine extorsion oder andere unbilliche Zuemuthung fürgenohmen noch gestattet werdte. Ybrigens fallet

4to bey einer jeden wohlbestelten Regierung, folgbar umb so mehrers in disem uneingerichteten Land, auch auf das Justizweesen haubtsächlichen zu reflectiren, welches dan ebenfalls nach dem Temesvarer Instituto zu fassen, und zwar, so vill die daselbst von Zeith zu Zeith anwesende kays. Trouppen und andere Militares angehet, bei dem foro militari zu verbleiben, die Landjustiz aber durch die Provisores und Kneesen, so vill als einem Domino terrestri zuestehet, über die in eines jeden District unmitlbar untergebene Insassen, allein nur in rebus minoribus et magis ordinariis quasi in prima instantia zu handlen, desgleichen auch die Statt Belgrad vermitels eines bestellenden ordentlichen Magistratts über dasige Burger und Inwohner die erste Instanz in causis civilibus zu seyn hat, wo jedoch, so fern ain oder die andere Parthey bey der ersten oder unteren Instanz beschwäret zu seyn erachtete, sodan zu Ihro administration tanquam secundam Instantiam den Recurs zu nehmen befugt seyn solle; wohingegen die causae graviores et criminales in prima Instantia von Unserem daruntigen Generalats- und respectu talium causarum zugleich bestelten Land-Auditoriatambt unter der direction Ihro Administration fürzunehmen, die darüber schöpfende Sentenz und Urtheill aber an solche nach dero Verlangen und Anordnung abzugeben, sodan auf erfolgende approbation von der ersten Instanz zu exequiren; in casibus vero aut delictis gravioribus, singulariter statum publicum concernentibus und in specie crimine laesae Majestatis die sach jedesmahl hierhero mit Guttachten zu berichten, ingleichen von Ihro Administration, wan Sie sonsten über eine in Justizsachen vorfallende Begebenheit, es möge ein civile oder criminale betreffen, sich zu belehrnen erachtete, oder die Partheyen selbsten durch den administrations-Ausspruch sich beschwäret zu seyn befindeten, das erste ohnbedenklich beschehen könte, in dem anderten auch der recursus anhero per modum revisionis vel gravaminis

der üblichen Ordnung nach nicht zu benehmen wäre. Neben deme haben Wir schon hieroben gdst. erwehnet, dass der Statt Belgrad nur in causis civilibus das jus primae instantiae zuegeaignet seye, und thuen mithin die criminalia ebenmässig zu dem Landt-Auditoriatambt gehören, und zumahlen das Policeyweesen, nemblich die pretia verum, Richtigkeit des Gewichts und Maas, sauberkeit deren Gässen, visitation deren Camins und Rauchfängen, wie auch in die Feuer- und Gesundheitssachen machende Fürkherungen in allen orthen unter der Obsicht der Landts-Regierung stehet, und dises in einem neu von allerhand Leuthen besezenden orth, wie Belgrad ist, am allermaisten nöthig seyn will, da insonderheit von dessen fürsichtiger Besorgung die Wohlfarth und das Aufnehmen deren Insassen grossen Thaills aghanget, so hat auch alda das erwehnte Polizeyweesen unter Ihro Unserer Administration ohnmitlbar zu stehen und disemnach von solcher alle Sorg- und Aufmerksambkeit anzuwenden, damit in allen darunter gehörigen Dingen eine gutte Ordnung eingelaithet und handgehabet werde, da benebens kheine andere Insassen als Teutsche und Catholische für Burger anzunehmen die raitzische, griechische und armenische Nation jedoch in dem bereiths Ihro ausgewisenen Orth als eine gleichsamb abgesönderte Communitet ebenmässig zu gedulten, darbey jedoch die Maas zu nehmen ist, damit die Catholische und Teutsche Insassen auch ohne Einrechnung der Besazung jedesmahlen stärcker als die Griechen und Schismatici seyen. Hiernächst werden wir Uns

5to. circa Religiosa et Ecclesiastica in kurzem des mehrern gdst. entschliessen, da Wir mitlerweill denen P. P. Soc. Jesu die Versehung der Pfarr in Belgrad mit Beylegung eines jährlichen Unterhalts provisorio modo und auf unsere weithere Resolution anvertrauet, auch etliche Ordens-Personen, benantlichen denen P. P. Franciscanern, Minoriten, Capucinern und Trinitariis gestattet, sich in Belgrad stabiliren zu können. Es ist jedoch von Ihro Unserer Administration beflissentlich zu sorgen, damit die cura animarum auf einen gutten Fues gestellet und andurch die Inwohner des Landtes zu einem auferbaulichen und gottgefähligen Wandl, auch in so weith es durch die christliche Lehr und exemplarische Aufführung der Geistlichkeit beschehen kann, zu dem wahren catholischen Glauben gewendet werden mögen, so sich folgbar dahin

nicht verstehet, dass Unsere aldasige Unterthanen ritus graeci, denen Wir ihr freyes exercitium religionis gdst. gestattet, auch zu disem Ende pro Archi-Episcopo et Metropolita den Moysen Petrovich ernennet, in ihren Religionsweesen mit Gewalt bekränkhet oder ihnen eine andere offenbahre Beschwährlichkeit zugezogen werdten solte.

Ybrigens seynt dises, was Wir hieroben gdst. erwehnet, nur die principia generalia et fundamentalia, wornach sie Unsere Administration ihre Verrichtung anzufangen und forthzusezen hat. Wir werden Selber jedoch quoad materiale die specifica successive weithers an Hand geben lassen und nicht minder von selber guttächtlich vernehmen, wass Sie etwan in der manipulation selbsten für Unseren Dienst und mehreren Aufnahm dasigen Königreichs fürträglich ansehen und erachten möchte, umb sodan Uns darüber des weitheren entschliessen zu können.

Die Wir Uns ohne deme zu Deiner Lbden auch Unseren gesambten Administrations-Räthen zu Unseren höchsten Dienst hegenden ruhmwürdigen Eyfer, auch ohnermüdeter Treue und Aufmerksambkeit, nicht minder in denen Geschäfften besizenden statlichen Erfarnheit gänzlich versehen, das Selbe es an nichts unterlassen werden, wordurch unser Interesse beförderet und insonderheit das bemelte Königreich Servien, gleich es von Gott mit verschidenen Flüssen, Bergwercken und anderen Vortheillen der Natur begabet undt dermahlen die Vormauer der gesambten wehrtisten Christenheit ist, in einen florissanten und rechtschaffenen Stand nach und nach hergestellet werde. Die Wir anbey Ihro unserer Administration eine Abschrift von der Unserer kays. Administration in dem Temesvarer Bannat annoch untern 3. 7bris. 1718 erthailten und in disem Rescript öffters angezogenen Instruction [1]) zu disem Ende beyschlissen, damit sich selbe darinnen ersehen und darnach, in so weith Wir hierdurch nicht abgegangen, in denen sich eraignenden Vorfallenheithen die einstimbige Maas nehmen können.

Wormit Deiner Lbden, wie auch Unserer gesambten Administration sambt und sonders mit kays. Gnaden und allen gutten wohl beygethan verbleiben.

Wienn den 7. September 1720.«

[1]) Siehe Beilagen I und II.

Der neue Chef der gesammten politischen und militärischen Verwaltung Serbiens, Prinz Carl Alexander von Württemberg, traf am 13. October 1720 in Belgrad ein[1]) und trat bereits am 26. desselben Monats die Bereisung der ihm anvertrauten Provinz an, welche bis zum 20. November dauerte.[2])

Der Zustand des Landes und seiner Bewohner, wie ihn der Prinz von Württemberg bei dem Antritte seiner Verwaltung vorfand, war ein ziemlich trostloser. Der kaiserliche Commissär, Oberst Graf Neipperg übersendete im Jahre 1718 mit seinem Berichte über die Gränzscheidung auch einen die äussersten Gränzdistricte umfassenden Conscriptions-Extract[3]), welche bei der Abtrennung des Königreiches Serbien von der ottomanischen Pforte an Oesterreich abgetreten wurden, aus dem die Zahl der Ortschaften und der Bewohner einiger Dictricte ersichtlich ist, nämlich:

Unterthanen	District	Bewohnte Orte	Unbewohnte Orte
122	Ključ	14	7
145	Kraina	20	11
53	Krivina	13	11
60	Borezkareka	15	—
80	Majdanpek	10	—
80	Homolje	10	—
89	Resava	16	54
48	Paraćin und Petrovac	9	14
4	Stolac mit seiner Zugehör	1	1
78	Jagodina	17	19
149	Kragujevac und Cernagora	38	56
—	Čačak exclusive seines Districts	—	1
432	Valjevo	126	—
64	Krupa	10	—
22	Loznica	4	—
886	Šabac	74	4
2456		415	342

[1]) H. K. R. Registr. 1720, November, Nr. 1702.
[2]) H. K. R. Registr. 1720, December, Nr. 146.
[3]) K. und k. Staats-Archiv »Hungarica 1717—1719.«

Auf je 6 bewohnte Orte entfielen also 5 unbewohnte, und auf jede noch bewohnte Ortschaft durchschnittlich kaum 6 Bewohner, d. h. Familien. Hierzu bemerkt Oberst Neipperg:

»Vermög dieses Extractes ist zu erkennen, wie diese Districte mit wenig Unterthanen besetzt sind und so viel ich während dieser Gränzscheidung habe abmerken können, so dürften sich einige dieser vorhandenen Unterthanen noch auf die türkische Seite begeben, wie schon geschehen, im Fall man sie an Contributionen und Anderem mehr zu geben verhalten würde, als sie den Türken jährlich zu geben gewohnt waren. Die Vorspann zu geben kommt ihnen ungewohnt und sehr schwer vor, desgleichen Quartier zu halten, insonderheit aber Leute ungarischer Nation bei sich zu haben. Geld und etwas Erleidentliches würden sie, wie ich vermuthe, sich eher bequemen zu geben, als Quartier zu halten, insonderheit, wenn sie von den Hayducken und Hussaren nicht geplagt, auch keine Durchreisenden oder Durchmarschirenden umsonst auszuhalten gezwungen sein würden, auch die Herrn Commandanten und Districtsverwalter uninteressirte Leute, und sonsten den gemeinen Bauersmann zu ihrem Nutzen und Wohlsein mit überflüssigen Dingen nicht plagen, sondern vielmehr zu beschützen helfen. Zu diesem muss man ihnen an die Hand gehen und ihnen erlauben, bei jetziger, ihnen neu vorkommender Zeit, ihre Effecten ums Geld anbringen zu können, und sofern dieses ein oder zwei Jahre observiret wird, so glaube ich, dass man nicht allein die vorhandenen Unterthanen wird behalten, sondern aus dem Türkischen in diese Districte sich mehrere werden begeben. Ihre Geistlichen muss man flattiren, die bei den Unterthanen viel vermögen, jedoch ihnen keine völlige Gewalt zugestehen.

Es dürften sich dennoch in den Districten mehr Unterthanen befinden, als hier angemerkt worden, weil in verschiedenen Häusern der Bauersmann oder Vater mit seiner ganzen Familie, unter denen öfters zwei oder drei erwachsene Söhne, auch einige schon verheirathet, und nur für einen Kopf angegeben. Die Separation derselben würde meinem Bedünken nach mehr Nutzen verschaffen können, als wenn man sie beisammen lassen sollte; auch, gleichwie ich nach Passirung ein- oder anderer Orte erst erfahren, dass ganze Dörfer in das Türkische gewichen, hingegen aus dem Türkischen Kommende sich wiederum in unseren Districten niederge-

lassen, so dürften sich auch mehr oder weniger Unterthanen befinden als beschrieben . . . . . Es kommt auch viel auf die Manier an, mit welcher man von dem Unterthanen etwas begehrt. Unter den jetzt eingesetzten Districtsverwaltern sind einige, welche theils aus Unverstand, theils aus anderen Ursachen nicht zum besten mit den Unterthanen umgehen, desgleichen auch einige Commandanten und eingesetzte Capitäne.«

Dass eine besonders vorsichtige Behandlung der einheimischen serbischen Bevölkerung nöthig war, ergibt sich unter Anderem aus einem Berichte des Cameral-Inspectors Jakob von Alter an die Allgemeine Hofkammer, ddto. Belgrad 9. August 1724,[1]) worin es heisst: »Die Landesbewohner sind sehr abergläubisch, halten ihren Metropliten und Popen für Abgötter, lieben bisher noch mehr das türkische Joch als die christliche Regierung, weil sie dem Morden und Rauben ergeben und ihnen die Lebensstrafe statt des sonst wegen eines Todtschlages den Türken bezahlten Blutgeldes nicht gefallen will, legen ohne Scheu, wann und so oft man will, und auch in contrarium, was sie einen Tag vorher gesagt, einen Eid ab und sind von Natur lügenhaft; sie vergraben ihr Geld und entrichten sehr ungern ihre schuldigen Abgaben. Wenn aber Einer ihre Sprache reden kann, so thun sie dagegen um ein gutes Wort Alles.« Wohl hatten sich gleich nach der Eroberung Belgrads zahlreiche Ansiedler, besonders Deutsche, dort niedergelassen, doch besassen viele derselben nicht genügende Mittel oder fühlten sich aus anderen Gründen nicht glücklich. Ueber diese Ansiedler äussert sich Jakob von Alter in seinem soeben erwähnten Berichte, »Notitia Serviae«, folgendermassen: »Soviel die hier in der Stadt sich niedergelassenen Deutschen belanget, so sind diese von allerhand Nation und will ein Jeder, dass die Stadt nach seiner Landesgewohnheit eingerichtet werde, also dass dieses Land erst nach 20 bis 25 Jahren und fast nicht wohl eher in einen guten Stand wird können gesetzt werden, bis nicht sowohl der Deutsche als der alte Raiz, der die türkische Lebensart gewohnt, abgestorben und ihre Kinder ansässige Unterthanen sein werden.«

[1]) Reichs-Finanz-Archiv. »Serbien« Fasc. 15573. »Notitia Serviae«.

Wie aus den, von dem Belgrader Stadtrichter Friedrich Stadler im Jahre 1718 in Wien vorgebrachten Bitten und Beschwerden [1]), wie auch aus den Berichten der Cameralbeamten hervorgeht, hatten die Ansiedler aber auch manch triftigen Grund zur Klage. Die besten Häuser (900) in Belgrad wurden von der Garnison in Besitz genommen, die übrigen, in welchen sich Ansiedler hätten niederlassen können, durch Wegnahme alles Holzes ruinirt. Die Bürger waren durch schwere Schanzarbeit bedrückt, der Stadtrichter wurde mit Arrest bedroht. Während die Serben an Sonn- und Feiertagen von der Schanzarbeit befreit waren, mussten die Deutschen auch an diesen Tagen arbeiten. Vornehmen und wohlhabenden Bürgern, welche die schwere Arbeit nicht gewohnt waren, wurde nicht gestattet, Taglöhner als Stellvertreter zu den Schanzarbeiten zu schicken. Nach einem, diesen Gesuchen beiliegenden Ausweise, hatte die »Deutsche oder Donaustadt« in Belgrad bei Anfang der Schanzarbeit am 24. November 1717 folgende Einwohner:

Deutsche:	333
Armenier:	29
Raizen:	39
Ungarn:	11
Deutsche Juden:	13
Türkische Juden:	34

zusammen 459 Einwohner, resp. Familien.[2])

Am 30. December 1717 befanden sich in der »Donaustadt« nur mehr 251 Deutsche, 21 Armenier, 25 Raizen (die Zahl der Ungarn, deutschen und türkischen Juden war gleich geblieben) also zusammen nur 355 Einwohner, resp. Familien, mithin war innerhalb eines Monates eine Verminderung von etwa $23^2/_3$ Percent eingetreten.

In Folge dieser Beschwerden beauftragte die Hofkammer am 28. Juli 1718 die in Belgrad befindlichen Cameralbeamten Johann Jakob von Terlichscron und Franz August von Helbling, den Belgrader Stadtrichter und die gesammte Bürgerschaft gegen Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten nach Kräften zu schützen

[1]) Reichs-Finanz-Archiv. 28. Juli 1718.

[2]) Die »Save- oder Raizenstadt« hatte zu jener Zeit 465 Einwohner, resp. Familien.

und, falls sie nicht selbst Abhilfe schaffen könnten, an die Hofkammer Bericht zu erstatten, welchem Auftrage dieselben am 31. December 1718 entsprachen. In diesem Schriftstücke[1]) erklären die genannten Cameralbeamten »dass sowohl sie selbst als auch die Bürgerschaft nur durch die feste Hoffnung aufrecht erhalten worden wären, dass der commandirende General Graf O'Dwyer eine andere Bestimmmung erhalten, dass eine Absonderung der Miliz von der Bürgerschaft durch Erbauung von Casernen in der »Festung« und »Wasserstadt« geschehen, oder doch wenigstens dem General ein geschärftes kaiserliches »Inhibitorium« ausgefertigt würde, durch welches er von allen gewaltthätigen, willkürlichen und unbilligen Eingriffen in das Camerale und Politicum abgehalten werden möchte. Statt dessen sei aber das Gegentheil eingetreten und durch kaiserliche Entschliessung dem Grafen O'Dwyer das definitive Commando übertragen worden. Dadurch sei die Bürgerschaft so bestürzt und niedergeschlagen, dass die Besseren und Vermöglicheren wieder wegzogen und die Uebrigen sehnsüchtig den Frühling erwarten, um das Gleiche zu thun. Selbstverständlich werde die Einwanderung und Hebung der Bevölkerung durch solche Vorgänge arg geschädigt. Die Hauptbeschwerden, welche dringend Abhilfe erheischen, seien folgende: Bürger würden oft aus nichtigen, vom Zaune gebrochenen Anlässen vom Militär ergriffen, auf die Hauptwache geführt, in Eisen gelegt und erst nach Wochen gegen Erlegung einer Geldbusse und nach vielen Bitten entlassen. Das Armen- und Krankenhaus, welches die Bürger durch Almosen und Strafgelder errichtet hatten und erhielten, sei ihnen weggenommen worden. Die bemittelten Bürger, welche zum Schutze ihrer Habe sich Häuser oder Gewölbe bauen wollen, erhielten keine Erlaubniss dazu, so dass sie gezwungen seien, zur Sicherung ihres Eigenthums wo immer zu bauen, welche Gebäude aber dann wegen der Regulirung der Stadt wieder demolirt werden müssten. Die Unsicherheit, öffentliche Gewaltthätigkeit, Diebstahl, Raub und Mord seien erschrecklich, ohne dass irgend welche Abhilfe getroffen werde. Mitten in der Stadt, zwischen hölzernen Häusern, sei in einer ehemaligen Moschee eine ungeheure Menge Pulver und fertige Muni-

[1]) Originalbericht im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: »Hungarica 1717—1719.« Fasc. 77.

tion untergebracht, und da in den acht Monaten, seit sich die genannten Cameralbeamten dort befänden, zehn gefährliche Feuersbrünste ausgebrochen und in einer Nacht drei Brandlegungen entdeckt worden seien, so schwebe die Stadt wegen des vielen Pulvers in der höchsten Gefahr. Graf O'Dwyer werde seit seiner Ernennung zum commandirenden General täglich unerträglicher.«

Vorläufig hatten diese Beschwerden wenig Erfolg, erst im September 1720 wurde durch die Einsetzung einer eigenen Landes-Verwaltungsbehörde, der »Administration«, unter dem Feldmarschall Prinzen Carl Alexander von Württemberg der Weg zum Bessern angebahnt, doch blieb Graf O'Dwyer noch bis 1722 in Belgrad.

Prinz Carl Alexander von Württemberg ging mit Eifer an seine schwierige Aufgabe, die militärische Sicherung des Landes nach Aussen und dessen politische und wirthschaftliche Organisirung im Innern. Zunächst veranlasste er eine allgemeine Conscription, um durch dieselbe eine reale Basis für die künftige Landeseinrichtung zu gewinnen. Diese im Jahre 1721 vorgenommene Conscription ergab das Resultat, dass in ganz Serbien mit Ausnahme von Belgrad sich 6020 eigene Sessionen, resp. Grundwirthe befanden.[1])

Als im Herbste 1721 Prinz Carl Alexander von Württemberg in Privatangelegenheiten nach Wien reiste, benützte er diese Gelegenheit, um dem Hofkriegsrathe eine Denkschrift über die in Serbien einzuführenden Verbesserungen zu überreichen.[2]) Zunächst sprach er sich gegen die bisherige Art der Besteuerung aus. Der Landmann sei gewohnt, seine Abgaben nach türkischer Art unter einem Namen abzuführen, statt dass sie ihm unter allerlei Titeln als Contribution, Robott, Nachtrag, Service u. dgl. aufgebürdet würden; daher solle statt aller dieser verschiedenen ordinären und extraordinären Abgaben, mit Ausnahme des grossen und kleinen Zehents, künftig jeder Hauswirth für eine ganze Session 16 fl., jeder verheirathete Bruder 14 fl., jeder unverheirathete Bruder 10 fl. jeder verheirathete Sohn 8 fl., jeder ledige Sohn über 12 Jahre 4 fl., jeder begüterte Inwohner 6 fl., jede begüterte Witwe 4 fl.

[1]) H. K. R. Registr. 1722, Juli, Nr. 367. Exped.

[2]) H. K. R. Registr. 1722, Januar, Nr. 451. Exped.

jährlich an Abgaben entrichten. Dies würde, mit Ausnahme von Belgrad, wo die Conscription noch nicht beendet war, ein Jahreserträgniss von 137.814 fl. liefern, während in den drei verflossenen Jahren, trotzdem der Landmann in manchen Districten jährlich 28 bis 30 fl. zahlte, die Gesammteinnahmen durchschnittlich doch nur 88.114 fl. jährlich betrugen. Ferner beantragte er die Einführung eines Grundbuchs, wodurch er an Kaufbriefstaxen, Eigenthums-Uebertragungsgebühren, Abfahrt- und Pfundgeldern, hohe Einnnahmen in Aussicht stellte. Die Besteuerung der eingeführten fremden, namentlich croatischen und steyrischen Weine, die Monopolisirung des Wachs- und Honighandels, die Errichtung von Mühlen auf Staatskosten oder durch Unterstützung von Privatunternehmern, und einen Einfuhrzoll auf Mehl; Besteuerung der im Lande herumziehenden türkischen und griechischen Kaufleute, Branntwein- und Schanksteuern oder Daz, Besteuerung der Fleischhauer und Wirthe, Weidesteuer für das aus der Türkei auf die Weide herübergetriebene Vieh, dann eine Steuer für die zur Eichelmast in die Wälder gestellten Schweine, Verpflichtung der Handelsleute, ihre Waaren ausschliesslich von der mit kaiserlichem Patent vom 27. Mai 1719 privilegirten »orientalischen Compagnie« zu kaufen und ihre Ausfuhr-Artikel an dieselbe zu verkaufen, die Ausnützung der reichen Gold-, Silber-, Blei- und Kupferbergwerke zu Avilar, Stajenik, Rudnik, Parz und Palanka, endlich die Errichtung eines ärarischen Salzverlages würden weitere, ansehnliche Einnahmsquellen ergeben. Ausserdem lenkte der Prinz von Württemberg die Aufmerksamkeit des Hofkriegsrathes auf die ganz unglaubliche Bedrückung und Ausbeutung der Einwohner durch die griechisch-orientalische Geistlichkeit.

Diese Anträge wurden sowohl beim Hofkriegsrathe, als auch bei der Hofkammer und in der neoacquistischen Subdelegation wiederholt durchberathen und mittels eines gemeinschaftlichen Vortrages des Hofkriegsrathes und der Hofkammer vom 16. Mai 1722[1]) zur Kenntniss des Kaisers gebracht, wobei die genannten Hofstellen zwar die Berechtigung der gemachten Vorschläge in der Hauptsache anerkannten, allein an den, allerdings etwas optimistisch gehaltenen Details, Manches auszu-

[1]) H. K. R. Registr. 1722, Juli, Nr. 367. Exped.

stellen hatten und namentlich gegen die von dem Prinzen von Württemberg ohne Einholung der höheren Genehmigung vorgenommenen Aenderungen mit dem dort angestellten Personale Einsprache erhoben. Es blieb also vorläufig bei den, in der Instruction des Prinzen gegebenen Directiven.

Die in dem Statute ausgesprochene Coordinirung der militärischen und Cameralvertreter bei der »Administration« verwandelte sich bald in ein Verhältniss der Subordination der Cameral-Repräsentanten unter die militärischen Mitglieder; wie hätte auch ein einfacher Hofkammerrath dem Feldmarschall und Prinzen eines erlauchten Fürstengeschlechtes gegenüber gleichen Einfluss behaupten sollen? In einem Berichte an die Hofkammer ddto. Belgrad den 15. Mai 1722, schrieb der Cameral-Inspector Terlichscron, dass ein Cameralbeamter zu Belgrad in steter Furcht wegen der »allzupräpotenten Miliz« stehen müsse, und im Fall man den einlangenden Befehlen Folge leiste, habe ein getreuer Cameralbeamter nichts Anderes davon als Verfolgungen seitens der Militaren. Der Prinz sei zu leichtgläubig und schenke Schwätzern und Ohrenbläsern zu viel Vertrauen. Er (Terlichscron) halte es für eine Unmöglichkeit, dass ein Cameralbeamter, sofern er allein das Cameral-Interesse zu behaupten suche, mit dem Militare in Eintracht lebe, da ihm »das Militare zum öfteren e diametro adversiret und durch vielfältige Eingriffe die actus quasi possessorios zu erzwingen, auch seine Autorität über das Camerale zu praerogiren sich indefesse bearbeitet.« So habe der Prinz von Württemberg durch seinen Hofmeister allen Cameral-Provisoren befohlen, nach den Weisungen seiner Jäger in den Wäldern ihrer Districte zur Erleichterung der Jagd vierklafterbreite Jagdbahnen über Berg und Thal aushauen zu lassen, welche Arbeit die Bauern (in manchen Districten über 1000 Arbeitstage) leisten mussten.

Der Prinz habe ferner durch seinen Secretär Gruber mit dem Magistrate der deutschen Stadt Belgrad im Jahre 1721 einen Contract wegen Abnahme des Zehentweines abgeschlossen, ohne die Cameralbeamten auch nur mit einem Worte davon zu verständigen. Terlichscron bat daher um die Ermächtigung, seine Berichte direct, bloss mit seiner Unterschrift versehen, an die Hofkammer richten zu dürfen.« [1])

[1]) Reichs-Finanz-Archiv. Fasc. 15.401.

Zum Zwecke der Cameralverwaltung wurde das Land mit Ausschluss der Stadt Belgrad, in 15 Districte eingetheilt,[1]) zu deren Verwaltung 11 Provisoren, jeder mit einem Ispan und zwei Ueberreitern, aufgestellt wurden.

der District	Belgrad	mit	42	Dörfern.
» »	Grocka	»	18	»
» »	Semendria	»	19	»
» »	Passarovic	»	17	»
» »	Ram und Gradiska . . .	»	35	
»	Jagodina und Kragujevac	»	18	»
» »	Paračin und Resava . .	»	28	»
» »	Rudnik	»	39	»
» »	Valjevo	»	76	»
» »	Paleš	»	73	»
» »	Šabac und Jad	»	81	»

welche 15 Districte zusammen 446 grössere und kleinere Dörfer enthielten. Doch wurde im Jahre 1723 das Provisoriat Grocka aufgehoben und dieser District theils zu Semendria, theils zu Belgrad geschlagen. Die Hauptstadt Belgrad bestand nebst der Festung und der in den ersten Jahren noch öden Wasserstadt, aus zwei bewohnten, abgesonderten Städten, nämlich der »deutschen oder Donaustadt« und der »Save- oder Raizenstadt.«

In der erstern war kurze Zeit ein Bürgermeister, seit 1724 aber, wie es auch anfänglich gewesen, wieder ein Stadtrichter mit 4 Rathsverwandten und einem Syndicus, in der Raizenstadt dagegen nach üblichem Gebrauche ein Knes oder Richter und 4 Geschworne als Stadtobrigkeit und erste Instanz der bürgerlichen Einwohner ohne Entgelt des Aerars bestellt.

Das der Belgrader Administration unterstehende Land lieferte in den ersten Jahren an Contribution und Robotgeld ein jährliches Erträgniss von 50.000 bis 70.000 fl., im Jahre 1722 aber einschliesslich einer unter dem Titel einer »Strafe« mitrepartirten weitern Auflage von 24.000 fl. im Ganzen 105.000 fl.; diese Besteuerung nahm aber die Unterthanen so hart mit, dass dieselben es

[1]) Die diesseits der Donau gelegenen Bezirke Serbiens waren von Anfang an dem Temeser Banat einverleibt und der Temesvarer Administration unterstellt worden.

noch lange Zeit nachher empfanden. Bis zu diesem Jahre wurde das jährliche Contributions-Quantum stets durch den Cameral-Inspector v. Terlichscron mit dem Ober-Kriegscommissär festgesetzt und nach geschehener Ratification durch die Hofstellen, von dem Cameral-Inspector den Provisoren die auf jeden District anrepartirte Summe mitgetheilt, worauf diese die Subrepartition von Dorf zu Dorf machten, dieselbe dem Cameral-Inspector zur Bestätigung vorlegten, dann die auf ihren District entfallenden Abgaben einhoben und dem Cameral-Oberbeamten übergaben, welcher das eingegangene Contributions-Quantum an die kais. Kriegscasse ablieferte, die Robotgelder dagegen auf eigene Verrechnung zurückbehielt. Für das Jahr 1723 wurde eine Session[1]) durchschnittlich mit 24 fl. besteuert und daher sammt den zwei Belgrader Städten, deren jede damals zum erstenmal (früher zahlten diese beiden Städte »für die Fortification und Ziehung der Linien um die Stadt« monatlich je 300 fl.) mit einer Jahressteuer von 4000 fl. belegt wurde, im Ganzen, einschliesslich der Robotgelder, die Summe von 98.266 fl. »pro quanto contributionali« anrepartirt. Allein schon im nächsten Jahre musste man von dieser hohen Besteuerung abgehen, weil Viele theils nach Slavonien, theils auf türkisches Gebiet auswanderten, Andere aber sich unter der Hand als Haydücken einschreiben liessen und somit ein bedeutender Ausfall an Einnahmen bevorstand. Es wurde daher nach einem Pauschal-Nachlasse von 10.000 fl. eine Gesammtsumme von 88.466 fl. (einschliesslich der Abgaben der beiden Belgrader Städte von je 4000 fl.), in Anschlag gebracht, so dass sich gegenüber der für das Jahr 1722 bloss von den Landbezirken erhobenen Contributions-Summe von 105.000 fl. (die beiden Städte hatten, wie erwähnt, 1722 noch keine Contribution gezahlt) eine Verminderung um fast 25.000 fl. für die Landbezirke ergab. Doch ging die Steuereinhebung immer sehr schwierig und oft nur mit Hilfe militärischer Execution von statten, weil, wie der Cameral-Inspector Jakob von Alter, der Nachfolger Terlichcron's in seinem an die Hofkammer erstatteten, »Notitia Serviae« betitelten Berichte, ddto. Belgrad 9. August 1724[2]) bemerkt, »der Raiz erstlich an sich selbst nicht

[1]) Eine ganze Session umfasste 30 Joch Aecker, 6 Tagwerk Wiesen und 8 Pferde oder Ochsen.

[2]) Reichs-Finanz-Archiv: »Serbien«, Fasc. 15.573.

gutwillig zahlt, zweitens aber, weil kein Commercium ausser Landes geht, das Vieh und Getreide auch dermal in gar schlechtem Werth ist und allein Honig, Wachs und Wein, wenn nicht der Raiz den Wein selbst austrinken würde, zum Verkauf gebracht werden kann.«

Die Cameral- oder landesfürstlichen Einkünfte bestanden hauptsächlich aus folgenden Gefällen:

1. Aus dem jährlichen Zigeuner- und türkischen Juden-Harasch (Kopfgeld), dann aus den Toleranz- und Wohnungszinsgeldern der deutschen Juden, der Arrenda der Verfrachtungen zu Wasser und dem Bierbrau-Gefälle, welche Abgaben direct an die Cameral-Oberamtscasse entrichtet wurden.

2. Aus den Gefällen des Haupt-Mauthamtes zu Belgrad und dessen Filialen zu Grocka, Semendria, Passarovic, Paračin, Rudnik, Valjevo, Šabac und Paleš.

3. Aus dem Salzverschleiss bei der Hauptlegstätte Belgrad und den Filialen zu Šabac, Gradiska, Passarovic und Valjevo.

4. Aus den Waldamtsgefällen.

5. Aus dem bei den Provisoriaten eingehenden Wein-, Lämmer-, Ziegen-, Ferkel-, Bienen- und Getreidezehent, Schafweide- und Eichelgeld für Schweine, Fischwasser-, Weinschank-, Fleischbank-, Branntweinkessel- und Mühlzins, türkischen Juden-, Contrebande- und Straf-Geldern, welche sämmtliche Cameral-Proventen im Jahre 1722 ein Erträgniss von 87.785 fl. 41 kr., im Jahre 1723 aber 95.884 fl. 49 kr. lieferten. Der Zehent wurde in Geld, und nur jener von Getreide in natura erhoben. Als Mittel zur Hebung der Landeseinkünfte empfahl der Cameral-Inspector Alter in seinem erwähnten Berichte »Notitia Serviae« zunächst die Herabsetzung des allzuhohen Salzpreises und die Errichtung mehrerer Filial-Salzlegstätten, damit der Unterthan nicht bemüssigt sei, das Salz auf 20 oder mehr Meilen aus Belgrad abzuholen und die Einschwärzung des türkischen Salzes vermindert werde; ferner die Errichtung einer ordentlichen Legstätte für die fremden Waaren in Belgrad, wodurch der Unterschleif bei der Waarenbeschau verringert werden könnte; die Anstellung von Waldbereitern, damit Niemand ohne Bezahlung der Waldtaxe Bau-, Tischler- der anderes Holz, ausser was er zu eigenem Gebrauche benöthigt, schlage; Errichtung eines ärarischen Tabak-Apaldos, von Lederfabriken, Glashütten, Ziegel-

und Kalköfen, Sägemühlen, Beutel- und Papiermühlen, Hausenfang, dann Erbauung ordentlicher Wirthshäuser in Belgrad und bei Hassan-Bassa-Palanka, wo Sauerbrunnen gefunden worden waren, Erbauung einer Schiffbrücke und Herstellung von Ueberfuhren; Wiedereröffnung der alten im Land befindlichen, Eisen, Blei und auch etwas Silber enthaltenden Bergwerke; endlich Reducirung der Hayducken auf eine bestimmte Zahl und Postirung derselben an die Gränze. Insbesondere wäre aber die Ansiedlung deutscher Colonisten im Belgrader, Grockaer und Palešer District an der Save zu fördern.

Was nun die Herbeiziehung fremder Ansiedler betrifft, so traten damals in Serbien dabei ähnliche Uebelstände zu Tage, wie sich bei neuen Colonien aller Völker und Zeiten zeigen. Neben fleissigen und strebsamen Ackerbauern und Handwerkern fanden sich auch manche weniger empfehlenswerthe Elemente ein. Für den friedlichen Landmann hatte übrigens das von der türkischen Gränze entferntere und daher für sicherer gehaltene, auch in der Organisation vorauseilende Temeser Banat überhaupt mehr Anziehungskraft als das im Falle eines neuerlichen Türkenkrieges zunächst bedrohte Serbien. Es liessen sich indessen doch zahreiche Deutsche, namentlich aus der Gegend von Worms, in Belgrad nieder, während ein grosser Theil der übrigen Ansiedler aus Veteranen des Heeres Prinz Eugen's bestand. Die Begünstigungen, welche den fremden Einwanderern zugestanden wurden, bestanden in Folgendem:

1. Einem Reichs-Freipass für ihre Habseligkeiten;

2. Einräumung einiger öder und unbewohnter Dörfer bei Belgrad, und zwar thunlichst solcher, wo sich noch keine Raizen niedergelassen hatten;

3. zu jedem Haus 24 Joch Acker, 6 Tagwerk Wiesen, die nöthige Hutweide und die zum eigenen Bedarfe erforderlichen Weingärten unentgeltlich.

4. Zuerkennung von drei Freijahren für alle aus fremden Ländern und nicht aus den kaiserlichen Erblanden kommenden Einwanderer, so dass dieselben die ersten drei Jahre von aller Contribution und Einquartierung befreit sein, die nächsten drei Jahre nur die Hälfte, nämlich 12 fl., die folgenden drei Jahre 18 fl., dann aber die vollen 24 fl. und die Robot entrichten sollten.

5. Während der ersten drei Jahre der Bezug des Brenn- und Bauholzes unentgeltlich.

6. Die Pfarrer sollen aus dem Zehent ein gewisses Deputat und einige Grundstücke erhalten [1]).

Die Ansiedlung der Juden war nur in beschränktem Masse (18 Familien in Belgrad), gestattet, doch wurde diese Zahl häufig überschritten.

Am schnellsten entwickelte sich die »deutsche« Stadt Belgrad; dort gab es bald an 400 haussässige Familien, darunter Handwerker jeder Art. Am 1. Mai 1721 wählte sich die Bürgerschaft einen Bürgermeister und Räthe, deren Wahl auch von der kaiserlichen Administration bestätigt wurde.[2]) Auf einen Antrag der Administration vom 13. August 1723 und nach eingehenden Berathungen sowohl bei der neoacquistischen Subdelegation als auch bei dem Hofkriegsrathe und der Hofkammer, erfolgte mittels kaiserlichen Erlasses ddto. 18. Februar 1724[3]) die Regulirung der »deutschen Stadt« Belgrad nach folgenden Grundsätzen:

1. In der »deutschen Stadt« Belgrad sei ein Stadtrichter einzusetzen, welcher die competente Inspection über die andern Rathsglieder und ihre Verrichtungen haben, nach der Norma anderer Städte gewählt werden und von den allgemeinen Umlagen befreit sein soll. Hier wird für die Administration noch besonders bemerkt, dass dieselbe in ihren Vorschlägen auf die bürgerlichen Freistädte in Ungarn als Beispiel hinwies; weil aber die ungarischen Stände die Incorporirung der Neoacquistica heftig anstreben, die entgegengesetzten Absichten Sr. Majestät aber bekannt seien, so sei, um den ungarischen Ständen nicht den geringsten Anlass zu geben, künftig in allen neoacqistischen Einrichtungssachen und andern Vorfallenheiten von dem Königreiche Ungarn vollständig zu abstrahiren und letzteres keineswegs als Exempel oder Norm hinzustellen. Es sei jedoch kein Bedenken, das, was sich in Ungarn oder anderswo Gutes und Nachahmenswerthes findet, aufzunehmen, jedoch ohne Angabe, dass es nach dem Beispiele dieses oder jenes Landes geschehe.

[1]) Reichs-Finanz-Archiv; Hofkammer-Erlass vom 30. Juni 1721.

[2]) H. K. R. Registr. 1736, Juli, Nr. 812. Exp.

[3]) H. K. R. Registr. 1724, Februar, 239. Reg. und 168. Exp.

2. Von den Rathsgliedern soll einer als Stadtkämmerer, einer als Stadthauptmann, einer als Stadt-Wagmeister, welcher zugleich die Visir-, Ciment-, Ellen- und Gewichtsgebühren einzuheben und an die Stadtcasse abzuführen hat, dann einer als Spitalvater bestellt werden.

3. Zur Führung des Stadtprotokolls, Errichtung der Testamente und Inventarien etc. sei ein Stadt-Syndicus oder Notar zu bestellen.

4. Da die Stadt Belgrad eine Fahne führen darf, so kann sie auch einen Stadt-Lieutenant und einen Stadt-Fähnrich, jedoch beide ohne Besoldung, erwählen.

5. Die Anstellung eines Marktrichters sei zwar sehr nützlich, doch müsse bei seiner Auswahl vorsichtig zu Werke gegangen werden, damit durch dessen Vexationen nicht etwa die Lebensmittel vertheuert oder abgeschnitten würden.

6. Anstellung eines Wagdieners.

7. Anstellung von vier Nachtwächtern.

8. Aufstellung einer Stadtuhr.

9. Bestimmung eines Pauschales für das Aufziehen und Richten der Stadtuhr.

10. Bestellung eines städtischen Kaminfegers.

Der Magistrat sei alle zwei Jahre zu erneuern; für die Stadtrichterstelle seien der Administration jedesmal drei Candidaten vorzuschlagen, aus welcher dieselbe einen provisorisch ernennt, während die Ratification durch die Hofstellen erfolgt. Bei der Erneuerung des Magistrates seien jedesmal die städtischen Rechnungen sorgfältig zu prüfen. Ferner sei ein Schullehrer anzustellen, die deutsche Sprache als Unterrichts- und Muttersprache einzuführen und strenge darüber zu wachen, dass der Lehrer die Jugend in keiner anderen als der deutschen und lateinischen Sprache unterrichte.

Bezüglich der städtischen Einkünfte ward bestimmt, dass

1. die Gebühr für die Einverleibung in die Bürgerrolle (10 fl.) unmittelbar an die Stadtcasse abgeführt und hauptsächlich zur Anschaffung von Feuerlöschrequisiten verwendet werde.

2. Die Strafgelder seien ebenfalls an die Stadtcasse abzuführen und nichts davon dem Stadtrichter, Syndicus und den Rathsgliedern zu erfolgen. Dafür soll der Stadtrichter und der Syndicus

von Einquartierung und Contribution befreit sein, jedoch nur bezüglich ihres innerhalb des Burgfriedens der Stadt gelegenen Besitzes. Die Rathsmitglieder haben, gleich den anderen Bürgern, die öffentlichen Lasten zu tragen.

3. Das Wag-, Wochenmarkt- oder Standgeld, Ciment-, Visir- und Ellengeld, sowie

4. Von den Wirthshäusern und Kaufläden erster Classe eine monatliche Gebühr von 30 Kreuzern, dann

5. von einem Schank- oder Bierhaus, dessgleichen von einem Gewerbe oder einem Handelsladen monatlich 5 Groschen, werden ebenfalls der Stadtcasse überwiesen.

6. Dem Magistrat wird der Weinschank dreimal im Jahre, nämlich zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, jedesmal 8 Tage lang, nomine publico et in commodum civitatis zugestanden, jedoch so, dass die Wirths- und Bierhäuser darneben ihren Schank betreiben dürfen. Zu diesem Zwecke sollen dem Magistrate 12 Viertel Weingärten und 100 Joch Acker gegen einen jährlichen Grundzins überlassen werden.

7. Bei Sterbefällen sollen die Testamente und Inventarien durch den Stadtsyndicus errichtet und dem Magistrat die Einhebung eines Kreuzers von jedem Gulden des reinen Nachlasses zugestanden werden.

Hinsichtlich der von der Stadt vorgebrachten Bitten wird angeordnet:

1. Das Grundbuch habe beim Camerale zu verbleiben.

2. Bezüglich des Bürgerrechtes verbleibe es bei den obigen Bestimmungen.

3. Das »Jus gladii« kann der Stadt Belgrad unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht übertragen werden, sondern die Criminal-Gerichtsbarkeit verbleibt in der bisherigen Weise bei dem Generalats- und Land-Auditoriat.

4. In Betreff des Waisenwesens sei bei dem dortigen Magistrate die niederösterreiche Gerhabschafts- (Vormundschafts-) Ordnung einzuführen, falls nicht bereits eine andere entsprechende bestehe.

5. Führung eines Stadtprotokolls und jenes Siegels, welches die Stadt vor der Türkenherrschaft hatte, falls dasselbe noch vorhanden ist, im anderen Falle sei ein Entwurf desselben zur Genehmigung vorzulegen.

6. Einführung einer Feuerordnung, und zwar jener von Brünn, als der für Belgrad geeignetsten.

7. Eine Instruction für den Magistrat sei zur Ratification einzusenden.

8. Da dem Magistrate nur die Jurisdictio minor verbleibt, sei ihm aufzutragen, mit Geldstrafen nicht zu willkürlich vorzugehen, weil »non in omnibus, ubi jura non statuunt certam poenam, die pecuniaria zu infligiren ist.« Die Strafgelder in den causis minoribus, über welche dem Magistrat die Jurisdiction zusteht, sollen an die Stadtcasse, solche Geldstrafen aber, welche in causis majoribus von dem Landgerichte verhängt werden, ad aerarium abgeführt werden. Der Magistrat habe darauf zu sehen, dass die bestimmte Zahl von Handwerkern aufrecht erhalten werde, dermal 8 Bäcker und 2 französische Bäcker, 12 Fleischhauer (nach Erforderniss kann die Zahl der Handwerker durch die Administration vermehrt oder vermindert werden), ferner obliege ihm die Bestimmung der Brot- und Fleischpreise und die Ueberwachung der Qualität der Lebensmittel, endlich die Errichtung eines Stadtbades.

Die Zahl der Gast-, Einkehr- und Wirthshäuser sei zu gross (in der Donaustadt allein befanden sich 140); ihre Zahl sei bis auf 48 zu vermindern, doch sei keineswegs mit der Entziehung der Schankbefugniss vorzugehen, sondern nur in der Art, dass statt der durch Todesfälle oder sonst erledigten Wirthsgerechtigkeiten keine neuen verliehen werden, bis die festgesetzte Zahl erreicht ist. Bezüglich der Höhe der für jede Gattung Wirthshäuser zu entrichtenden Gebühren werde die Entscheidung später erfolgen, desgleichen

10. wegen des Branntweinschanks.

11. Niemandem soll gestattet sein, zwei Handwerke zu betreiben, nur die Betreibung einer Wirthschaft neben dem Handwerke ist erlaubt. Das Hausirwesen ist bloss auf die Jahrmärkte beschränkt und an die Bewilligung des Magistrates gebunden.

12. Die Zahl der Juden zu Belgrad soll regulirt und dieselben sollen mit einem Toleranzgelde belegt werden; der Kaufmannschaft solle gestattet sein, sich selbst ein »Regulament« zu schaffen.

13. Die Einverleibung der Belgrader Handwerkszünfte in die Wiener »Hauptlade« sei derzeit nicht nöthig und aus verschiedenen

Ursachen auch nicht angemessen, sondern es sei mit der Errichtung der Zünfte bis zum Erstarken der dortigen Gewerbe zuzuwarten.

14. Man werde bedacht sein, der Stadt Belgrad als einem Gränzorte die entsprechenden Privilegien zu ertheilen.

15. Die Pfarre und Seelsorge sei provisorisch von den Jesuiten zu versehen, bis zur endgiltigen Festsetzung des Stadtbezirkes jedoch weder die alte Pfarrkirche zu restauriren, noch eine neue zu erbauen, damit dieselbe später nicht etwa aus fortificatorischen Rücksichten niedergerissen werden müsste. Auch wird die österreichische Stola-Ordnung mit den für Belgrad nöthigen Abänderungen der Administration zur Richtschnur zugeschickt werden.

16. Die Anstellung eines tüchtigen Schulmeisters sei bereits approbirt.

17. Die Errichtung einer lateinischen Schule durch die Jesuiten wird genehmigt und werden zur möglichsten Förderung der deutschen Sprache, Lehrer aus der österreichischen Provinz dahin gesendet werden. Wegen der misslichen Lage der Staatsfinanzen sei es jedoch nicht möglich, für die Erhaltung der Lehrer und Schule eine fixe Summe anzuweisen, sondern es seien den Jesuiten einige Grundstücke zu diesem Zwecke zu überlassen.

18. Es sei ein Stadt-Physikus mit dem jährlichen Gehalte von 150 fl. zu ernennnen, ebenso

19. eine Stadt-Apotheke zu errichten sowie Barbierer und eine geprüfte Hebamme anzustellen.

20. Zur Errichtung eines Spitals werde der Stadt ein geeigneter Platz angewiesen werden. Es sei dahin zu wirken, dass durch Schenkungen und Vermächtnisse ein Fond gebildet werde, der zum Unterhalt von 12 Betten ausreicht. Das Aerar werde hiezu Materialien und Einrichtungsstücke im Werthe von 600 fl. beitragen.

21. Die Trennung der »Deutschen-« von der »Raizen-Stadt« sei bereits in der der Administration ertheilten Instruction angeordnet und dieser Befehl bleibe aufrecht, ebenso bleibe die Stadt im Besitze des ihr vor zwei Jahren zu einem Rathhause überlassenen Gebäudes, wo der Magistrat auch den ihm bewilligten Schank betreiben kann.

22. Das Mahlrecht sei ein Dominiale, daher das Mahlgeld an das Aerar abzuführen. Sollte in Belgrad das Mehl an einem gemeinsamen Orte, sowie in Wien in der »Mehlgrube,« aufbewahrt werden, so sei der Stadt die Einhebung einer von der Administration festzusetzenden Gebühr zu gestatten.

23. Die Waag-Gebühr und die Errichtung einer Niederlage kommen zwar dem Aerar zu, doch könnte der Stadt zur leichteren Bestreitung ihrer Ausgaben der Waag-Aufschlag überlassen werden.

24. Jährlich sollen zwei Jahrmärkte in der Dauer von je 14 Tagen, und zwar am Feste Johannes des Täufers (24. Juni) und am Feste Simon und Juda (28. October), dann wöchentlich drei Wochenmärkte abgehalten werden. Das hierbei zu erhebende Standgeld gehöre der Stadt.

25. Alle Exarrendirungen sollen durch Licitation geschehen und mit der Stadt nur dann, wenn sie unter den Meistbietenden wäre, vor Anderen contrahirt werden.

26. Falls die ärarischen Mühlen nicht genügen sollten, könne der Stadt die Erbauung einer Mühle gestattet werden, wofür sie aber den Mühlzins zu entrichten hätte.

27. Der Stadt seien so viel öde Grundstücke, als sie bebauen oder als Viehweiden benützen wolle, unentgeltlich und nur gegen jährliche Bezahlung des gewöhnlichen Recognitionszinses, dann des Pfundgeldes bei eintretenden Besitzveränderungen durch Kauf, Erbschaft u. s. w. zu überlassen.

28. Setzung ordentlicher Gränzsteine unter Zuziehung der Nachbarn.

29. Steine, Holz und Waldungen gehören dem Aerar; Neubrüche und Neurodungen sind, sowie in dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, durch die ersten Jahre vom Zehent frei, nach Ablauf der Freijahre aber ist der gewöhnliche Zins, resp. Zehent zu entrichten.

30. Die angesuchte Mauth- und Dreissigstfreiheit für die zum bürgerlichen Gewerb- und Handwerksbetrieb eingeführten Materialien kann nicht zugestanden werden.

31. Die Kalk- und Ziegelerzeugung gehört dem Fortificatorium; doch sollen zum Baue der Stadtgebäude bis zur grösseren Entwicklung der Stadt die Baumaterialien vom Fortifications-Bauamt zu einem billigeren Preise abgegeben werden.

Schliesslich wird noch beigefügt, dass in die »deutsche Stadt« Belgrad, entsprechend dem bereits ausdrücklich ergangenen Befehl, keine andern als deutsche und katholische Ansiedler aufgenommen werden sollen. Und wenn auch der »Raizen-Stadt,« welche, von der »deutschen« ganz abgesondert, in civilibus durch einen Richter und vier Rathsverwandte verwaltet werden solle, die gleichen Beneficien wie der »deutschen« Stadt, nämlich ein Stadt-Schankhaus, Fleischbank, Standgeld, Ellen-, Gewicht-, Metzen- und Waag-Geld zur Bestreitung der städtischen Ausgaben bewilligt werden, so sei dies nur in der hier beschriebenen Conformität mit der »deutschen« Stadt zu verstehen und habe die Administration sich stets den Allerhöchsten Willen vor Augen zu halten, »dass zu Belgrad als dem äussersten Gränzort und Vormauer der ganzen Christenheit allezeit die deutsche Nation die principalesto tam quoad activitatem quam numerum sein müsse.« [1])

Bald nach der Verleihung dieses Statuts wurde auch das Wappen für die Stadt Belgrad bestimmt. Prinz Carl Alexander von Württemberg legte dem Hofkriegsrathe mit Bericht ddto. Belgrad den 23. August 1724[2]) zwei Wappen-Entwürfe zur Genehmigung vor. Erstens das bisher gebräuchliche, drei türkische Moscheen und der über denselben schwebende kaiserliche Adler mit der Ueberschrift: sub umbra alarum tuarum« und der Umschrift: »Gross Insigl der Statt Belgrad in Servien 1721;« dann das angeblich uralte, aus der römischen Kaiserzeit stammende Stadtwappen, ein geharnischter römischer Soldat, zu seiner Rechten ein Pferd, zu seiner Linken ein Stier, auf deren Rücken seine Hände ruhen, mit der Ueberschrift: »Taurunum.« Der Hofkriegsrath entschied mit Erlass vom 9. Mai 1725[3]), dass das bisherige Wappen, nämlich drei türkische Moscheen mit dem kaiserlichen Adler, wie oben beschrieben, beibehalten werde, die Unterschrift jedoch zu lauten habe: »Alba Graeca recuperata anno 1717.«

Die Bürgerschaft strebte die Wiedererlangung der alten Privilegien und Vorrechte, welche Belgrad unter den ungarischen Königen genossen hatte, und die Einrichtung nach dem Muster

[1]) H. K. R. Registr. 1724, Februar, Nr. 168. Exp. und 239. Reg.
[2]) H. K. R. Registr. 1725, Mai, Nr. 145. Exp.
[3]) H. K. R. Registr. 1725, Mai, Nr. 118. Reg.

anderer königlicher Freistädte an.[1]) Dieser Wunsch stand jedoch in directem Gegensatze zu den für die Organisirung der Neoacquistica aufgestellten Grundsätzen und fand daher trotz aller Berufung auf uralte Privilegien und auf das Jus postliminii bei der Regierung kein Gehör. Im Jahre 1724 erklärte der Hofkriegsrath in einem Erlass an die Belgrader Administration, dass das Jus postliminii in Serbien durchaus nicht anerkannt werden könne.[2])

Ueber die bauliche Entwicklung der »deutschen oder Donaustadt« gibt eine im Reichs-Finanzarchiv vorhandene Tabelle aus dem Jahre 1728[3]) Aufschluss, laut welcher sich in derselben folgende Häuser befanden:

Stabsquartiere	68
Ab initio bürgerliche Häuser	316
Gewesene Kasernen	384
Neue, regulär erbaute Häuser	40
Neue, irregulär erbaute Häuser	45
Geistliche und Cameralhäuser	35
Kasernen von der Artillerie	45
» » Pálffy	12
» » Alexander (Württemberg)	90
» » Harrach	6
» » Marulli	176
» » Alcaudete	3
» » Neipperg	86
» » Lothringen	69
Summa	1375 Häuser.

Allerdings wird man sich unter den zahlreichen Kasernen nicht etwa Bauten im modernen Sinne, sondern meist kleine, von wenigen Soldaten bewohnten Häuschen vorstellen dürfen.

Was die Erwerbs- und wirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, so waren auch hier zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, welche dem Aufblühen der Handels und der Gewerbe hinderlich in den Weg traten. Unter der einheimischen Bevölkerung, sowie unter den Einwanderern befanden sich nur wenige vermögliche Leute, da-

[1]) H. K. R. Registr. 1736, Juli, Nr. 812. Exp.
[2]) H. K. R. Registr. 1724, Juli, Nr. 325. Reg.
[3]) Reichs-Finanz-Archiv. »Serbien,« Fasc. 15573.

gegen viele, die nur auf augenblicklichen Erwerb, in welcher Weise immer, ausgiengen und dadurch den strebsamen, reellen Handwerker und Bürger schwer schädigten. Eine der beliebtesten, aber für das öffentliche Wohl nachtheiligsten Erwerbsarten für Einwanderer zweifelhafter Qualität war die Eröffnung von Schankhäusern, was namentlich in der ersten Zeit, bei dem anfänglichen Mangel an gesetzlichen Bestimmungen und bei dem Umstande, dass von den ausgeschenkten Getränken keine Abgabe an das Aerar entrichtet wurde, und es Jedem nach Belieben gestattet war, Bier und Wein auszuschenken, weder schwierig war noch besondere Betriebsauslagen erforderte. In einem Berichte des Generals Marulli, ddto. Belgrad, 7. Juli 1731[1]), also schon nach der »Regulirung« der deutschen Stadt Belgrad, wird darüber Klage geführt, »dass jeder hergelaufene Kerl, der sich ein Zimmer gemiethet, ein oder das andere Fassel Bier gekauft oder auch nur auf Borg genommen und ausschenkt, zur Erreichung eines Gewinnes liederliches und schamloses Gesindel beherbergt und damit so lange fortfährt, bis er wieder zu Grunde gegangen und andere Leute betrogen hat.« In der deutschen Stadt waren damals, trotz der anbefohlenen Verminderung, noch immer über 200 Wirthshäuser.

Die Gewerbetreibenden richteten ihr Hauptstreben darauf, möglichst bald in den Besitz von »Zunftprivilegien« zu gelangen, fanden aber mit diesen ihren Wünschen bei der Regierung nur wenig Gehör. Es wurde den Gewerbetreibenden wohl gestattet, ihre Kinder selbst aufzudingen und freizusprechen, aber die Errichtung förmlicher Zünfte wurde nicht bewilligt.[2]) Im Jahre 1723 befanden sich in der »deutschen« Stadt Belgrad an Handwerkern: 12 Fleischhauer, 8 Bäcker, 4 Bräuer, 2 Chirurgen, 11 Schuhmacher, 3 Czischmenmacher, 12 Schneider, 2 Goldarbeiter, 8 Tischler, 5 Schlosser, 3 Glaser, 4 Schmiede, 4 Wagner, 8 Binder, 3 Drechsler, 2 Maurer, 3 Zimmerleute, 1 Uhrmacher, 4 Riemer, 2 Sattler, 3 Seifensieder, 3 Perückenmacher, 2 Hutmacher, 2 Rothgärber, 3 Gärtner, 6 Fischer, 3 Seiler, 2 Spengler, 3 Kürschner, 1 Lebzelter, 1 Kammacher, 1 Seidenfärber, 1 Schwertfeger, 1 Strumpfwirker, 1 Zinngiesser, 1 Büchsenmacher, 1 Knopfmacher und 1 Rothgiesser.[3])

[1]) Neoacquisitica. Nr. 201 (in der Registratur d. k. k. Reichs-Kriegsministeriums).
[2]) H. K. R. Registr. 1733, October, Nr. 24. Reg.
[3]) H. K. R. Registr. 1724, Februar, Nr. 168. Exp.

Zur Belebung des Handels mit dem Orient hatte Kaiser Carl VI. mit Patent vom 27. Mai 1719 die Errichtung der »Orientalischen Compagnie« genehmigt und derselben ausgedehnte Privilegien verliehen. Die Gesellschaft errichtete auch in Belgrad eine Niederlage.

Das ernste Bemühen der Regierung, Handel und Gewerbe im Lande zur Blüthe zu bringen, wurde durch die thatsächlichen Verhältnisse wenig gefördert. Ausser Wachs und Honig gab es fast gar keine Ausfuhrartikel. Die serbischen Kaufleute handelten grösstentheils mit türkischen, die deutschen mit Wiener Waaren, die eigentlichen Handelsgeschäfte aber waren in den Händen türkischer Unterthanen, weil diese auf Grund des am 27. Juli 1718 zu Passarovic zwischen Oesterreich und der Türkei abgeschlossenen Commercien-Tractates nur 3 Percent von dem Werthe der eingeführten Waaren zu steuern hatten. Nicht bloss der Handel im Grossen, sondern auch der Kleinverschleiss wurde fast ein Monopol der Türken. Der Unterschied in der Situation eines türkischen und eines österreichischen, nach und aus der Türkei Handel treibenden Kaufmannes ergibt sich aus Folgendem: Die türkischen Kaufleute zahlten

in der Türkei	3	fl.
an der ersten österreichischen Gränzstation .	3	»
dem Aga in Wien	2	»
zusammen .	8	fl. vom Hundert.

Der österreichische Unterthan dagegen zahlte vom Hundert:

in Belgrad	7	fl.	30 kr.
» Peterwardein	2	»	30 »
» Ofen	2	»	30 »
» Raab	2	»	30 »
» Ungarisch-Altenburg	1	»	— »
» Bruck a. d. Leitha	2	»	30 »
Schwechat	2	»	30 »
und dann in Wien 10 bis 15 fl., auch . .	20	»	— [1]

Unter diesen Umständen war die Concurrenz inländischer Handelsleute mit den türkischen fast ausgeschlossen, und darunter litt nicht bloss der Handel Wien's, sondern auch jener der neo-

[1] Reichs-Finanz-Archiv. Hofkammer-Verordnung vom 12. Febr. 1731.

acquistischen Provinzen, da die türkischen Kaufleute wohl Waaren ein-, aber wenige ausführten. Auf vielfache Beschwerden und Gesuche der nach dem Oriente Handel treibenden Kaufleute erfloss endlich nach langen Erhebungen und vielfach eingeholten Gutachten am 12. Februar 1731 eine Verordnung der Hofkammer des Inhalts, dass zur Erleichterung des Handels aus und nach der Türkei die kaiserlichen Unterthanen von den aus der Türkei eingeführten oder dahin ausgeführten Waaren 6 Percent an Mauthgebühren entrichten, bei den ungarischen und neoacquistischen Dreissigst- und Mauthämtern aber nichts mehr bezahlen sollen. Der Ausfuhrhandel Serbiens blieb indessen ziemlich unbedeutend; eingeführt dagegen wurden Manufactur- und gewerbliche Erzeugnisse aller Art, die im Lande selbst nicht hergestellt werden konnten. Namentlich zog der türkische Abba, womit das serbische Volk sich meistens bekleidete, sehr viel Geld aus dem Lande.

Behufs Wiedereröffnung der während der Türkenzeit in Verfall gerathenen Bergwerke, wurden gleich Anfangs Einleitungen getroffen[1])

[1]) Prinz Württemberg liess die Reste ehemaliger Bergwerke durch Sachkundige untersuchen. Der Bericht der hiezu abgeordneten Bergbeamten, den Prinz Württemberg am 2. December 1721 an den Prinzen Eugen sandte, berechtigte zu guten Hoffnungen (K. A. 1721, Fasc. XIII, Nr. 1). Sie hatten zuerst unter dem Schlosse Havilla eine ziemliche Anzahl alter Gruben besichtigt, in denen sich aber weder Kupfer-, Blei-, noch Silber-Stufen oder Erze vorfanden, weil die Gruben zu sehr verfallen waren. »Zwei Stunden davon, bei Palanka, ebenmässig eine Anzahl verfallener Gruben, wo man auf den alten Halden gediegen Bleischuss fand. Im Grunde war ein alter Erbstollen zu sehen, woraus etwas roth vitriolisches Wasser ging. Drei Stunden von Palanka, in dem Stoinik und Parzer Gebirge, nicht im Thal etwa am Wasser, sondern auf den höchsten Bergen, eine unsägliche Menge Schlacken, auch Silberglätte darunter, gediegen Blei und hin und wieder Bleischuss. In dem Rudniker Gebirge einen Hauptgang, der sein Streichen vom Aufgang gegen Abend, von der sechsten Stunde nimmt, auf welchem ein alt gewestes Hauptwerk zu bemerken, auch viele verhauene Zechen zu sehen waren, aus denen vermuthet wurde, dass einstens grosser Reichthum da gewesen sein müsse. Auch waren Kupfer-, Silber- und Bleistufen zu spüren, und in den Gründen viele Schlacken und rudera von Gebäuden zu sehen.«

Der Bergbau wurde nicht ohne Erfolg wieder aufgegriffen; da aber Belgrad mit seinem Gebiete im Jahre 1739 schon wieder unter türkische Herrschaft und Vernachlässigung zurückfiel, so finden sich wohl jetzt wenig oder keine Spuren mehr von den damals unternommenen Arbeiten. In den späteren Vorschlägen des Prinzen, wie der Ertrag des serbischen Landes höher gebracht werden könnte (Belgrad, den 26. Februar 1724), sind Bergwerke, Fischereien, Jahrmärkte, nur

und bereits im Jahre 1719[1]) ein Fachmann aus Siebenbürgen zur Untersuchung des Rudniker Bergwerkes entsendet und nach ver-

---

im Vorbeigehen erwähnt, aber noch nicht unter dem wirklichen Ertrage aufgeführt, den erstere damals freilich auch noch nicht geben konnten.

Die Vorschläge des Prinzen Württemberg: »Ohnvorschreiblichst und in möglichster Kürze, etwelche abgefasste Capital-Attentiones, wie das Königreich Serbien zu besserer Ertragnis des Cameralis in Stand gesetzt werden könnte,« halten sich nur an die unbezweifelt möglichen und den Unterthan wenig drückenden Quellen, weit entfernt von aller Plusmacherei. »Erbaulich für den Cameralisten muss es immerhin sein, wenn er ein Land, welches ausser der aufliegenden Gründe, nach einem mässigen Steuerfuss angetragenen Abgabe von 90.000 Gulden jährlich, in allen übrigen Abgaben durch die drei Jahre 1719, 20 und 21 nicht mehr als 21.000 Gulden, also im Durchschnitt jährlich 7000 Gulden ertrug, in ersagten von der Grundsteuer unabhängigen Abgaben, im Jahre 1724 auf jährliche 83.344 fl. 30 kr. berechnet, dabei die Preise der Dinge äusserst niedrig angenommen und viele Objecte noch unbesteuert sieht.« Ausser der Grundsteuer bestanden als Abgaben:

Hauptstadt Belgrad	4.500	fl.
Weinzehnt, reiner Ertrag nach abgezogenen Unkosten. Der Eimer ist nur zu 3, 2½ und 2 Gulden angesetzt, wofür vorher die Provisores nur 1 Gulden abführten, aber den Wein in natura nahmen und so hoch sie konnten verkauften	31.830	»
Bienenzehnt, von 12.000 Stöcken, gab im Jahre 1721 rohen Honig und Wachs 1,920.000 Oka, welches zu 6 Kreuzer an türkische Kaufleute überlassen wurde	9.600	»
Getreidezehnt, von 8500 Metzen schwerer Frucht zu 30 kr.	4.250	»
und von 1250 Metzen Hafer, Gerste u. dgl. zu 15 kr.	312½	»
Branntweinzehnt oder Raki aus Zwetschken, wildem Obst oder Weintrebern, 850 Eimer zu 4 Gulden	3.400	»
Gewölb- oder Ladenzins der Kaufleute und Krämer	2.004	»
Aus dem türkischen Gebiet eingetriebenes Vieh, von 100 Schafen 3 fl.; von einem Rind oder Pferd 7 Kreuzer, dann von denen im Lande gefallenen Lämmern 3 kr.	17.257	»
Eichelgeld von 6794 Schweinen, zu zwei Groschen, und von denselben Weidgeld zu 1 Groschen	10.193	»
	83.344½	fl.

In diesem Anschlage waren der Judenhof zu Belgrad, Holz- und Salzverschleiss, und wie schon bemerkt worden, Bergwerke, Fischereien, Jahrmärkte, als erst neu zu treffende Einrichtungen, sowie die Bierbrau- und Branntweinbrennerei-Pachtung, die rein 20.000 Gulden anbot und vorher nur 1500 Gulden getragen hatte, noch nicht eingerechnet; Tabak, Mauthen, Ein- und Ausgangszölle, Jagdgerechtigkeit und viele andere steuerpflichtige Objecte, für welche man die Bevölkerung vielleicht zu wenig vorbereitet hielt, noch gar nicht geplant und für die Grundsteuer der erwähnte geringe Fuss angenommen.

[1]) H. K. R. Registr. 1719. Prot. Exp. fol. 108.

schiedenen Versuchen und Verhandlungen im Jahre 1726 die Bildung einer Gewerkschaft zum Betriebe des Rudniker Bergwerks auf Grund der Maximilianischen Bergordnung genehmigt.[1])

Doch kam es damals noch nicht zur thatsächlichen Uebernahme dieses Bergwerkes durch die Gesellschaft, an deren Spitze Prinz Carl Alexander von Württemberg selbst und sein Bruder Friedrich standen.[2]) Erst 1730[3]) wurde dasselbe, dann im Jahre 1736 auch jene im Havalaner und Cubioner Gebirge verpachtet.[4]) Auch die Goldwäscherei in der Morava wurde wieder aufgenommen, hatte aber, wie es scheint, nur mittelmässigen Erfolg.[5]) Zur Einführung der Seidenzucht waren im Laufe der Zeit die nöthigen Schritte geschehen und im Jahre 1736 war eine Gesellschaft zu Stande gekommen, welche sich die Einführung dieses Productionszweiges im Grossen zur Aufgabe stellte.[6]) Allein der baldige Ausbruch des Krieges mit seinem bekannten Ausgange liess alle diese Pläne nicht zur Reife kommen.

Die unerlässlichste Bedingung für die politische und wirthschaftliche Einrichtung eines eroberten Landes ist die militärische Sicherung des neuen Besitzes, denn ohne diese ist aller Aufwand von administrativen und finanziellen Mitteln in der Regel von geringem Erfolge. Die Bewohner eines solchen Landes beobachten begreiflicher Weise, vorausgesetzt, dass ihre Loslösung aus dem bisherigen Staatsverbande nicht von dem Volke selbst mit allen Mitteln angestrebt war, aus verschiedenen Gründen, gegenüber der neuen Regierung eine gewisse Reserve, namentlich wenn sie sehen, dass die Möglichkeit bei nächster Gelegenheit wieder Unterthanen ihres früheren Landesherrn zu werden, keineswegs ausgeschlossen ist. Andererseits wäre es zwecklos, Mühe und Geld für eine Sache zu opfern, ohne sich deren Besitz auf jede mögliche Weise zu sichern. Desshalb wurde gleich nach der Eroberung Temesvar's und Belgrad's die Neubefestigung dieser wichtigen

[1]) H. K. R. Registr. 1726, September, Nr. 440. Reg.
[2]) Reichs Finanz-Archiv. 6. Juni und 24. September 1727.
[3]) Neoacquistica Nr. 434 (in der Registratur des Reichs-Kriegsministeriums).
[4]) H. K. R. Registr. 1736, Mai, Nr. 837. Exp.
[5]) Reichs-Finanz-Archiv 4. Juli 1727.
[6]) H. K. R. Registr. 1736, Januar, Nr. 720. Exp.

Gränzposten in Angriff genommen, um dieselben zu Bollwerken ersten Ranges zu machen. Gross waren die zu bewältigenden Schwierigkeiten; Arbeiter, Werkzeuge und Baumaterialien mussten mit ungeheuren Kosten aus weiter Ferne herbeigeschafft werden. Am Wichtigsten fehlte es dabei, an genügenden Geldmitteln, die in Folge der langwierigen Kriege kaum aufzubringen waren. Dass die in blutigen Kämpfen glorreich errungenen Gebiete unter allen Umständen behauptet werden müssten, sowie dass Temesvar und Belgrad nicht einfache Gränzfestungen gegen die Türkei, sondern »Bollwerke der Christenheit gegen die Ungläubigen« seien, diese Ueberzeugung stand indessen allgemein fest, und so fand sich schliesslich doch auch hierin thatkräftige Unterstützung. Im Jahre 1720 wurde zur Herstellung der beiden genannten Festungen von dem Clerus ein Beitrag verlangt, und obwohl der päpstliche Staatssecretär, Cardinal Paulucci, den ungarischen Clerus ermahnte, ohne päpstliche Bulle sich zu keinem Beitrage herbeizulassen, erklärte der Cardinal von Sachsen-Zeits und Erzbischof von Gran dennoch, so lange er das Erzbisthum Gran besitze, jährlich freiwillig 8000 fl., und der Cardinal Csáky, Erzbischof von Kalocsa, 3000 fl. auf einige Jahre zu diesem Zwecke beisteuern zu wollen.[1]) Mit der Bulle vom 31. Jänner 1725 bewilligte Papst Benedict XIII. einen von der gesammten Geistlichkeit der deutsch-ungarischen Länder im Laufe von 5 Jahren einzuhebenden Beitrag von 800.000 fl., und von jener in Neapel, Sicilien und Mailand von 1,200.000 fl., also zusammen 2,000.000 fl. für die Befestigung von Temesvar und Belgrad. Mit Hofkanzlei-Decret vom 25. April 1725[2]) wurden diese Subsidiengelder auf die Geistlichkeit der einzelnen Länder in folfolgender Weise repartirt:

Ungarn	93.333 fl. 20 kr.
Böhmen	122.666 » 40 »
Mähren	74.666 » 40
Schlesien	60.000 » — »
Oesterreich unter der Enns	166.666 » 40
Transport . .	517.332 fl. 40 kr.

[1]) Reichs-Finanz-Archiv: »Protocollum conferentiae ministerialis« ddto. 12. Juli 1720.

[2]) Reichs-Finanz-Archiv: Fascikel: Festungsbau zu Belgrad und Temesvar und geistliche Subsidien«.

	Transport . .	517.332 fl.	40 kr.
Oesterreich ob der Enns		94.666 »	40 »
Steyermark		40.000 »	— »
Kärnthen		18.666 »	40 »
Krain		14.666 »	40 »
Friaul und Görz		13.333 »	20 »
Schwaben und Vorderösterreich . . .		10.666 »	40 »
Römisches Reich und Bisthum Constanz		20.000 »	— »
Jesuiten		33.333 »	20 »
	Zusammen .	762.664 fl.	40 kr.

Nach Ablauf dieses Quinquenniums bewilligte Papst Benedict XIII. mit Bulle vom 16. Januar 1730 für weitere 5 Jahre abermals Subsidien in dem gleichen Betrage, ebenso Papst Clemens XII. im Jahre 1735. Durch diese Zuschüsse, im Vereine mit den, vom Staate selbst aufgebrachten Mitteln war es möglich geworden, Temesvar und Belgrad mit neuen und starken Festungswerken zu versehen.

Allein nicht bloss durch Wall und Graben und die Garnisonen der regulären Armee, sondern auch durch die militärische Organisation eines Theiles der Landesbewohner, durch die Errichtung einer Nationalmiliz, sollte für die Sicherheit des Landes gesorgt werden. Bereits im April 1718 berichtete General Battée dem Hofkriegsrathe, dass er zur Aufbringung einer Nationalmiliz, um die Vorposten zu besetzen, verschiedene Patente sub spe rati an den Capitän Milosaff hinausgegeben habe.[1]) Der Hofkriegsrath billigte diese Massregel und beauftragte den General Battée, weitere Anträge in dieser Richtung zu stellen.[2]) Auch die Bevölkerung folgte bereitwillig dem an sie ergangenen Rufe und bald waren 13 Compagnien Hayducken unter 2 Ober- und 15 Unter-Capitänen beisammen, welche zur Bewachung der Gränze und zu anderen Diensten verwendet wurden. Allein die Sache hatte auch ihre Kehrseite.

Schon im Jahre 1724 schrieb Jakob von Alter in seiner wiederholt erwähnten »Notitia Serviae«: Zur Erleichterung des Unterthans und dass er besser emporkommen könnte, kommt es

[1]) H. K. R. 1718. Prot. Exp. fol. 648.
[2]) H. K. R. 1718. Prot. Reg. fol. 223. April.

eben viel darauf an, dass die Hayducken ad numerum certum reducirt, an die Gränzen gesetzt und von den besten im Land in Besitz genommenen Nahrungsorten hinweggezogen werden, damit sie dadurch mehr Cameraden zu Contribuenten bekommen, auch ihre Mitbauern nicht selbst unter diese Landmiliz (obschon es von dem Militär-Commando verboten) unter der Hand und unter dem Vorwande, dass sie schon dabei gewesen, genommen, und daneben noch, wie es zuweilen geschieht, Vater und Bruder mit der Exemption von allen Gaben protegirt werden. Und in Wahrheit zu sagen, so ist es fast nicht möglich, dass hiesiges Land, aus etwa 4000 Familien bestehend, neben den 13 Compagnien Hayducken, die von 17 Capitänen commandirt werden, die besten Gründe im Orte bewohnen und dabei noch den Unterthanen, besonders der Capitän zu Passarovic, Theodor Protonavis genannt, der ein rechtes Flagellum des Landes ist, sehr grosse Überlast thun, aufkommen könne.« Und in einem Berichte der Centralbeamten an die Hofkammer vom Jahre 1727[1]) heisst es, dass die schönsten Marktflecken und Dörfer den Hayducken eingeräumt seien, und zwar nicht bloss an der Gränze, sondern selbst im Innern des Landes. Fast die Hälfte desselben sei im Besitze der Hayducken, die contribuirenden Unterthanen aus vielen Dörfern vertrieben worden und noch immer klagten die Hayducken über mangelndes Terrain. Ausserdem nähmen diese alle Frachtfuhren und sonstigen Arbeiten, bei denen etwas zu verdienen ist, für sich in Anspruch und liessen dem Landbewohner, der die öffentlichen Lasten trug, keinen Verdienst zukommen; dazu betrieben die Hayducken einen ausgedehnten Schmuggel.

Die zur Regelung dieser Nationalmiliz eingesetzte Commission beendigte ihre Arbeiten im December 1728 und Prinz Carl Alexander von Württemberg erstattete am 12. Januar 1729 dem Hofkriegsrathe hierüber den Schlussbericht.[2]) Laut desselben waren die Hayducken in 18 Compagnien eingetheilt mit folgendem, für jede Compagnie normirten Stand: 1 Capitän, 1 Hadnak, 1 Harambassa, 1 Barjaktar, 1 Strażamister, 5 Corporale und 146 Gemeine

[1]) Reichs-Finanz-Archiv. 21. Juli 1727.

[2]) Neoacquistica Nr. 468 (in der Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums).

zu Fuss nebst 50 Gehilfen, dann 1 Hadnak, 1 Barjaktar, 1 Stražamister, 1 Corporal und 46 Gemeine zu Pferd, also für jede Compagnie 150 Mann zu Fuss, 50 Mann zu Pferd und 50 Gehilfen, zusammen 250 Mann. Alle 18 Compagnien hatten demnach einen normirten Stand von 4500 Mann. Bei der im Herbste 1728 vorgenommenen Musterung betrug der wirkliche Stand 2390 Mann, es erwies sich demnach ein Abgang von 2110 Mann. Von diesen 18 Compagnien waren 14 längs der türkischen Gränze aufgestellt u. zw. in Cernabara, Berniovar, Zikote oder Novyvaros, Belacerkva, Valjevo, Ošenica, Bronjary, Čaćak, Zverka, Kragujevac, Milanovac, Stalaty, Paračin und Resava. Die Contingente von Passarovic nebst Ram und Gradiska formirten eine Compagnie, welcher die Bewachung der dortigen Schanzen, sowie die Niederhaltung des Räuberunwesens übertragen war, während die drei übrigen, aus Grocka, Hassan-Bassa-Palanka und Ravna an der Landstrasse von Belgrad gegen Paračin vertheilt waren. Insgesammt hatte diese Miliz 10 Schanzen und 70 Tschardaken mit Wachen zu besetzen, täglich von Compagnie zu Compagnie und von Tschardake zu Tschardake längs der Gränze zu patrouilliren, im Lande auf die Räuber zu achten, die grosse Landstrasse von Belgrad nach Paračin zur Bequemlichkeit der Reisenden sicherzustellen, die Ordonnanzen sowohl nach Belgrad als an die übrigen im Königreiche Serbien, nämlich in Šabac, Semendria, Jagodina und Rudnik angestellten Commandanten abzugeben, endlich die Escorten und sonstigen militärischen Dienste zu leisten. In der den Capitänen ertheilten Instruction vom 1. December 1728 wird denselben aufgetragen darauf zu sehen, dass jede Compagnie das ihr zugewiesene Terrain wohl bebaue, die guten und fruchtbaren Gründe nicht veröden lasse und keinen Eingriff in die den contribuirenden Unterthanen zugewiesenen Ländereien thue. Auch sollen die Compagnie-Commandanten ihr Augenmerk darauf richten, dass bei den Haydücken successive die türkische Tracht abgeschafft und eine landesübliche, gleichförmige Kleidung eingeführt werde. Die Ergänzung der Compagnien soll nur durch Fremde aus der türkischen Nachbarschaft, keineswegs aber durch kaiserliche Unterthanen oder Contribuenten geschehen. Die gebahnten Strassen und Wege sollen nicht mit dem Pfluge überfahren, die grossen Landstrassen und Brücken in gutem Stand erhalten, die abseitigen

und unerlaubten Wege aber, welche nur den Räubern und Schmugglern zu Gute kommen, verhauen werden.

Die Hayducken, welche über 90 Dörfer zum Wohnorte und Unterhalte besassen, wurden schliesslich mit ihren Dörfern und Gründen von den übrigen Ortschaften getrennt, bis auf die drei Marktflecken Valjevo, Passarovic und Grocka, wo die Absonderung nicht durchführbar war.

Nicht geringere Schwierigkeiten als die Einrichtung des Politicum und Camerale bereitete die Ordnung des Ecclesiasticum, ja letzteres erforderte eine noch weit vorsichtigere Behandlung. Durch die verschiedenen Privilegien waren der griechisch-orientalischen Kirche Freiheiten und Vorrechte zuerkannt worden, wie sie die in den Erblanden herrschende Staatsreligion keineswegs besass, vollste Autonomie, ein Staat im — oder vielmehr neben dem Staate. Bei der Abfassung der alten Privilegien und Protectionalien für die türkischen Unterthanen graeci ritus non uniti in Rascien, Bulgarien, Macedonien etc. hatte man offenbar die praktische Durchführbarkeit der einzelnen Bestimmungen nicht so genau erwogen, als es wohl hätte der Fall sein müssen, wenn dieselben für die eigenen Staatsangehörigen bestimmt gewesen wären. Nun galt es, diese Privilegien mit der damaligen Kirchenpolitik und dem Principe der herrschenden Staatsreligion in Einklang zu bringen. Die Anhänger der griechisch-orientalischen Kirche mussten in den ihnen gewährleisteten Rechten geschützt werden, sollten nicht die Sympathien des serbischen Clerus und des diesem unbedingt und blind anhängenden Volkes zerstört und eine bei der damaligen politischen Lage in jenen Gegenden doppelt gefährliche Unzufriedenheit hervorgerufen werden.

Den Anschauungen und staatlichen Grundsätzen in Religionsangelegenheiten jener Zeit entsprechend, war das Augenmerk der Regierung hauptsächlich auf die Ausbreitung und Erstarkung des Katholicismus in den neuen Gebieten gerichtet. Gegenüber den Angehörigen der griechisch-orientalischen Kirche hatte dieselbe aber nicht mehr freie Hand, denn die früheren Privilegien mussten respectirt werden[1]) und bezüglich der türkischen Juden liessen sich

[1]) Ueber die Angelegenheiten der griechisch-orientalischen Kirche siehe »Dr. J. H. Schwicker, Die Vereinigung der serbischen Metropolien von Belgrad und Carlovic 1731.« Archiv für österreichische Geschichte, LXII. Bd., II. Hälfte.

die Bestimmungen der mit der Pforte abgeschlossenen Verträge nicht umgehen. Anders verhielt sich die Sache mit den Protestanten und »deutschen« Juden. Die Ansiedlung von Protestanten und Juden wurde möglichst erschwert und verhindert, wie dies später auch noch in der Militärgränze der Fall war.

Nach der Eroberung des Landes versah die Militär-Geistlichkeit die Seelsorge zuerst auch bei der katholischen Civil-Bevölkerung. Durch hofkriegsräthlichen Erlass vom 3. Juli 1718[1]) wurde Graf O'Dwyer verständigt, dass zufolge kaiserlicher Verfügung 3 Jesuiten zur Versehung des »Ecclesiasticum und Parochiale« nach Belgrad abgehen würden und dass ihnen von der Zeit ihres Dienstantrittes an jährlich 1000 fl. aus den dortigen Cameralgefällen erfolgt und eine bequeme Wohnung angewiesen werden solle. Prinz Eugen von Savoyen erhob aber Einsprache gegen die Anstellung der Jesuiten und erklärte, höchstens in eine interimistische Versehung des Parochiale durch dieselben willigen zu können, denn er sei »der beständigen Meinung, dass die cura animarum den weltlichen Priestern zu übergeben anständiger sei«,[2]) worauf der Hofkriegsrath in einem am 20. Juli 1718 an den Prinzen Eugen gerichteten Schreiben erklärte, dass die Parochialia den Jesuiten nur ad interim anvertraut seien.[3]) Ausserdem liessen sich gleich in den ersten Jahren Trinitarier, Minoriten, Franciscaner und Capuziner[4]) in Belgrad nieder, welche auch in den umliegenden Ortschaften, wo sich Deutsche angesiedelt hatten, die Seelsorge versahen, wie denn überhaupt eine sehr zahlreiche Einwanderung katholischer Geistlicher in Serbien stattfand, so dass der Hofkriegsrath am 17. Januar 1720 den mit päpstlicher Bulle oder Breve nach Serbien kommenden Geistlichen die Ausübung der geistlichen Function verbieten und am 20. Mai 1720 jede weitere Niederlassung von Geistlichen ohne specielle Bewilligung untersagen musste.[5]) Mit Erlass vom 13. Februar 1723[6]) bewilligte die Hofkammer die Anstellung von katholischen Seelsorgern zu Rudnik, Šabac, Jagodina und

[1]) H. K. R. 1718. Prot. Reg. fol. 647.
[2]) H. K. R. 1718. Prot. Exp. fol. 1124.
[3]) H. K. R. 1718. Prot. Reg. fol. 711.
[4]) H. K. R. 1724 October. 457. Exp.
[5]) H. K. R. 1720. Prot. Reg. fol. 60. und 401.
[6]) Reichs-Finanz-Archiv: Hofkammer-Act, 13. Februar 1723.

Semendria mit einem Jahresgehalte von je 150 fl., doch wurden zunächst nur die Stellen in den drei letztgenannten Orten besetzt.

Vom Jahre 1724 an bat der Bischof von Syrmien, Franz Josef Vernich, wiederholt um die Ausdehnung seiner bischöflichen Jurisdiction auf das Königreich Serbien. Das Bisthum Semendria in Serbien stand ursprünglich unter dem Erzbischof von Antivari, es wurde aber nicht für zweckmässig erachtet, die neue Provinz einem ausländischen Kirchenfürsten unterzuordnen; zu einer ungarischen Erzdiöcese hatte Semendria nie gehört, der Vorschlag, es dem Wiener Erzbisthum einzuverleiben, erschien ebenfalls nicht annehmbar und desshalb wurde die Errichtung eines selbstständigen Bisthums Semendria mit dem Sitze in Belgrad in Aussicht genommen. Dass dem König von Ungarn das Recht den Bischof von Semendria zu ernennen, zustehe, darüber herrschte kein Zweifel, doch über die formale Frage gab es Streit.[1]) Auf einen gemeinsamen Vortrag des Hofkriegsrathes und der Hofkammer ddto. 5. April 1726 erfolgte schon am 14. April eine Allerhöchste Entschliessung, mit welcher die Errichtung eines katholischen Bisthums in Serbien angeordnet wurde.[2]) Allein während Hofkriegsrath und Hofkammer über die Dotations- und Personalfrage beriethen, verstrichen zwei Jahre, und als der Hofkriegsraths-Präsident Prinz Eugen von Savoyen und der Hofkammer-Präsident Graf Dietrichstein am 12. April 1728 einen gemeinschaftlichen allerunterthänigsten Vortrag erstatteten, worin sie die Verlegung des früheren Bisthums Semendria nach Belgrad, sowie zur Erhaltung desselben jährlich 13.000 fl. — nämlich 8000 fl. als Gehalt des Bischofs, 2000 fl. für die Schule, Musik und Kirchenparamente, dann 3000 fl. für 4 Canonici — und die Ernennung des Raaber Canonicus Anton Grafen von Thurn-Valsassina zum Bischof beantragten, entschied Kaiser Carl VI. am 25. Mai 1728: »Die Präsentation dieses Bisthums in Serbien habe schon längst durch die ungarische Canzley, wie es auch vorhin, da es noch in partibus gewöhnlich war, ausfertigen lassen. In reliquo per totum placet.«[3]) Wegen dieser Einflussnahme der ungarischen Hofkanzlei auf die Neoacquistica, die man bisher ängstlich zu verhüten getrachtet hatte, erhob Prinz Eugen von

[1]) Reichs-Finanz-Archiv: Fascikel: »Geistliche Subsidien«.

[2]) H. K. R. 1726 April. 351. Exp.

[3]) H. K. R. 1728 Mai. 484. Exp.

Savoyen ernste und lebhafte Vorstellungen beim Kaiser und wiederholte dieselben nachdrücklicher, als Carl VI. im Jahre 1731, abermals über Vortrag der ungarischen Hofkanzlei, den Bischofssitz von Syrmien und Slavonien an den Agramer Domherrn Patachich verliehen hatte. »Allerdings stehe das Recht der Bischofsernennung Sr. Majestät als König von Ungarn zu, aber daraus folge noch nicht, dass dies über Vortrag der ungarischen Hofkanzlei geschehen müsse,« erklärte der Prinz.[1])

Graf Thurn-Valassina erhielt indessen sein vom 1. Juni 1728 datirtes Ernennungsdecret im Wege des k. k. Hofkriegsrathes[2]) und begab sich alsbald nach Belgrad, wo ihm mit hofkriegsräthlichem Erlass vom 3. September 1730 eine ehemalige Moschee als Kirche eingeräumt wurde.[3]) Zunächst strebte der neue Bischof die Vermehrung der Pfarren an und auf sein wiederholtes Ansuchen beauftragte die Hofkammer am 18. März 1732[4]) die kaiserliche Administration in Serbien, wegen der Errichtung der Landpfarren zu berichten, welche Dörfer in Serbien, in denen sich katholische Einwohner befinden, noch keinen Pfarrer haben, ferner, wie stark die katholische Gemeinde in jedem Orte sei und was sie zum Unterhalte eines Pfarrers beitragen könne. Weiters bat der Bischof, dass die Stadtpfarre in Belgrad den Jesuiten abgenommen und Weltgeistlichen übertragen werde.[5]) Durch den hofkriegsräthlichen Erlass vom 26. Jänner 1733[6]) wurde auf Grund einer Allerhöchsten Entschliessung seinem Wunsche willfahrt und der Canonicus Harting zum Stadtpfarrer von Belgrad ernannt. Die Durchführung dieses Befehles verzögerte sich indessen, da Graf Thurn noch in demselben Jahre zum Bischof von Fünfkirchen ernannt wurde[7]) und der Belgrader Bischofsstuhl somit erledigt war. Erst seinem Nachfolger, dem Propst zu St. Paul in Ungarn, Franz Anton Graf Engel von Wagrain, welcher mit Diplom vom 20. August

[1]) H. K. R. 1731 März. 554. Exp.

[2]) Kriegsarchiv. Bestall. Nr. 5513.

[3]) Neoacquistica Nr. 487 (in der Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums).

[4]) Reichs-Finanz-Archiv.

[5]) H. K. R. 1730 Prot. Exp. fol. 458 und 1733 Prot. Exp. fol. 822.

[6]) H. K. R. 1733. Prot. Reg. fol. 89.

[7]) H. K. R. 1733. Prot. Exp. fol. 822.

1733[1]) zum Oberhirten der Belgrader Diöcese bestellt wurde, gelang im Jahre 1735 die Uebertragung der Stadtpfarre in Belgrad an einen Weltgeistlichen. Die aus der Zeit ihrer Administration der Civil- und Militär-Seelsorge herrührenden Tauf-, Trauungs- und Sterbeprotokolle sollten die Jesuiten in originali behalten, davon aber vom Anfang bis zur Abtretungszeit über die zur Civilpfarre gehörigen Parteien einen getreuen und authentischen Extract der Civilpfarre übergeben.[2])

Ausser den zu Šabac, Semendria, Rudnik und Jagodina bereits bestellten katholischen Seelsorgern wurde mit Schreiben der Hofkammer an den Bischof Graf Engel, ddto. 30. October 1735 und hofkriegsräthlichem Erlasse an die serbische Administration, ddto. 21. Januar 1736,[3]) auch in Passarovic, Gradiska, Mirova und Valjevo, wo sich deutsche und katholische Ansiedler niedergelassen hatten, die Errichtung von Pfarren angeordnet und ihnen nach dem banatischen Fusse »pro congrua sustentatione« jährlich je 150 fl. Rhein. nebst einigen Deputaten in natura angewiesen. Auch sollte den Pfarrern gestattet sein, öde Grundstücke zu bebauen, für selbe aber war von ihnen gleich allen anderen Unterthanen der Zehent zu leisten. Da in den genannten Orten ohnehin schon katholische Kapellen bestanden, so kam es nur auf die Erbauung von Pfarrhäusern an, wozu die nöthigen Mittel vom Aerar vorschussweise gegeben werden sollten.

Was das Unterrichtswesen betrifft, so konnte erklärlicherweise für den Elementar-Unterricht nicht besser gesorgt werden, als es in den deutschen Erblanden selbst geschah. Lateinische Schulen gab es im Lande nur eine in Belgrad. Nachdem schon im Jahre 1724 gelegentlich der Regulirung der »deutschen Stadt« Belgrad die Errichtung einer lateinischen Schule durch die Jesuiten genehmigt worden war, die hierzu nöthigen Mittel aber nicht angewiesen werden konnten, erfolgte mit derselben Allerhöchsten Entschliessung vom 14. April 1726,[4]) mit welcher die Creirung eines katholischen Bisthums angeordnet worden war, sowie mit dem kaiserlichen Rescripte vom 8. Mai 1726 an die serbische Admini-

[1]) Kriegsarchiv. — Bestall. Protokoll. — Graf Engel wurde im Jahre 1750 zum Bischof von Csanád ernannt.

[2]) Reichs-Finanz-Archiv. Hofkammer-Erlass vom 30. October 1735.

[3]) H. K. R. 1736 Januar. 434. Reg.

[4]) H. K. R. 1726 April. 351. Exp.

stration[1]) auch die Bewilligung der Mittel zur Errichtung der vier unteren lateinischen Schulen in Belgrad durch die Jesuiten. Die beiden ersten Classen wurden noch in demselben Jahre, die beiden anderen aber im nächsten eröffnet. Zum Unterhalte der Professoren, vorerst zweier, später vier, wurden für jeden derselben 200 fl. jährlich bestimmt; ferner wurde den Jesuiten zur Erbauung ihrer Residenz (für 6, höchstens 8 Geistliche), sowie der Kirche und Schule, ein Platz und das Baumateriale, dann ein Grundstück ausserhalb der Festung zur Anlage eines Gartens angewiesen.

Im Jahre 1737 starben die beiden Männer, welche bisher an der Spitze des Landes gestanden hatten, Prinz Carl Alexander von Württemberg und der Metropolit Vincenz Joannovich.[2]) Nach dem Tode des ersteren führte interimistisch der Bailli des Malteser-Ordens, General de Marulli, das Präsidium in der »Administration« und das General-Commando in Serbien bis, am 7. November 1738,[3]) Feldmarschall Olivier Graf Wallis in die durch das Ableben des Prinzen von Württemberg erledigten Würden eingesetzt wurde. Graf Wallis fand indessen nicht mehr viel Gelegenheit zu friedlichem Wirken im Interesse der weiteren Entwicklung des ihm anvertrauten Volkes und Landes.

Der mit so grossen Hoffnungen begonnene Krieg gegen die Türkei, durch welchen auch die Serben der angränzenden Gebiete von der türkischen Herrschaft befreit zu werden gehofft hatten, fand lebhafte Sympathien unter der serbischen Bevölkerung. Nicht bloss im Königreiche Serbien selbst wurden Freiwillige ausgerüstet, auch in Alt-Serbien, Albanien und in der Hercegovina regte es sich gewaltig. Der Patriarch von Ipek, Arsenius Joannovich, trat mit seinen Anhängern auf österreichisches Gebiet über und die Hercegovina plante einen offenen Anschluss an Oesterreich.[4]) Doch bald nahm der Krieg eine unglückliche Wendung und durch den Belgrader Friedensvertrag vom 18. September 1739 ging ein

[1]) Reichs-Finanz-Archiv. Hofkammer-Act vom 8. Mai 1726.

[2]) Ueber das Wirken des Letzteren siehe Dr. J. H. Schwicker, »Die Vereinigung des serbischen Metropolien von Belgrad und Carlovic im Jahre 1731.

[3]) H. K. R. Reg. 1738. Prot. Reg. fol. 1977.

[4]) Siehe des Verfassers Schrift: »Nord-Albaniens und der Hercegovina Unterwerfungs-Anerbieten an Oesterreich 1737—1739.« (Archiv für österreichische Geschichte, LXII. Bd., 1. Hälfte.)

grosser Theil der durch die Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein und Belgrad eroberten Länder, nämlich Serbien mit der Festung Belgrad, die österreichische Walachei und die bosnischen Districte verloren. Bis zum 6. Juni 1740 wurde vertragsmässig das österreichische Kriegsmaterial aus Belgrad nach Semlin gebracht, an diesem Tage verliess auch das Gros der kaiserlichen Garnison die Festung, und nur der General-Feldwachtmeister Carl Gustav Baron von Kheul blieb mit 1000 Mann noch zurück, und zwar der General mit 700 Mann in der Festung selbst, Obristlieutenant Graf Kolowrat mit 300 Mann in der Wasserstadt. Am Morgen des 7. Juni 1740 fand die vollständige Räumung und Uebergabe der Festung an die Türken statt.[1])

Beilagen.

I.

Kaiserliches Rescript an den zum »Praeses Adminstrationis« in Temesvár ernannten Grafen Mercy:[2])

Carl etc. etc.

Es seynt die umbstände der sachen nunmehro also beschaffen, das in dem mit der gnad des Allerhöchstens von denen Türkhen vor zwey Jahren recuperirten und nunmehro durch den errichten Fridens-Schluss für Uns bestättigten Bannat von Temesvar eine formbliche ordnung mit mehreren Bestand und sicherheit eingeführet, und andurch so wohl Unser höchster Dienst in verschiedenen Fällen besser befürdert, als die wohlfahrt deren bereiths anweesenden oder fehrers dahin zihenden Insassen sambt und sonders angelegentlicher besorget werden kan, wesswegen Wir auch für eine nothwendigkeit zu seyn gnädigst befunden, das ohne fehreren verschub alda eine species regiminis angestellet werdte, welche die in Politicis, Oeconomicis, Provincialibus und dem Justizweesen sich eraignende begebenheiten beobachte, und dises zimblich ansehentliche Land in mehreren wachsthumb bringe, auch eben andurch die arth, mit welcher solches in das künfftige auf ain oder andere weis auf das nuzlichste mit bestand zu guberniren seyn möchte, zu Unser fehreren gnädigsten resolution vorbereithen thue, und gleichwie mithin die gegenwärtige Bestellung nur für ein interims-werkh zu achten, folgbar, ob Wir auf dise oder andere weis den ernenten Temesvarer Bannat beständig zu verwalten, für Unserem Dienst zu seyn ermessen Uns zu seiner zeith weithers

[1]) H. K. R. Reg. 1740 Juni. 501. Exp. und Juli 857. Exp.

[2]) Concept in der Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums. Hofkriegsrath, 1718, September. 62. Registr.

gnädigst erklären werden, beynebens aber die aldasige Landsarth, alwo keine Stände oder Domini terrestres vorhanden, sondern alles jure fisci von uns unmittelbar genossen wirdet, ohnumgänglich erheischet, das zwischen dem Militari und Camerali eine genaue einverständnus gepflogen, und anmit das Land in guter ordnung erhalten, auch zu weitheren aufnehmen gebracht werde, also haben Wür aus solchen beeden eine gemainschäfftliche administration darunten anzustellen, und darbey dir in ansehung deines zu Unseren Diensten hegenden rühmlichen eüfers, in sachen besizenden gründlichen kantnus, aufmerksamb- und geschicklichkeit das praesidium gnädigst aufgetragen, Unseren Commendanten zu Temesvar (Titl) Wallis, und Unseren Ober-Kriegs-Commissarium (Titl) Haan ex parte militari, dan ex parte Camerae und der Uñsal Bancalitet den (Titl) Kallanek und den (Titl) Rebentisch als administrations-Räth derzeit dergestalten beygegeben, das alles und jedes, was sowohl von hier aus, es seye von Unserem Hofkriegsrath oder Unserer Hofcammer hinunter erlassen wirdet, als darunten in Camerali aut oeconomico militari, ingleichen in Politico, Provinciali und dem Justiz weesen quoquo modo sich ergibet, jedesmahlen in consessu diser hiemit bestellenden administration, undt ausser diser nichts vorgenohmen, und da ain oder anderer seiths respectu deren von hier aus hinab erlassenden Befehlen oder expeditionen circa executionem einiges bedenkhen oder anstand sich äüsseren möchte, ein solches pro re nata mit umbständten hiehero relationiret, auch dise und alle andere über die daruntige agenda und Vorfallenheiten abstattend- und einsendende Berichte so wohl von dem Praeside, als dem ersten Cameral administrations-Rath jedesmahlen zugleich unterschriben, und unter besagter subscriptione simultanea an den Hofkriegsrath und unter ainstens an die Hofcammer von zeith zu zeith nach erheischender Notturfft eingeschikhet werden sollen, damit sodan das weithere darüber gemainschäfftlichen deliberiret und fürgekheret auch angeordnet werdten möge. Im Fall sich aber eraignete, das Du anderer geschäfften halber von Temesvar abweesent wärest, so hätte disen fall bey der erwehnten administration das praesidium der ältere im rang und caracter nach, es seye Persona Militaris oder Cameralis, zu führen und die sessiones behörig fortzusezen. Was aber sonsten für subordinirte Officianten bey sothaner administration und auf dem Land vonnöthen, darüber hat solche über den beraits eingelangten aufsatz ein ordentliches systema ferers abzufassen, die darzue diensambt erachtende Persohnen vorzuschlagen, auf die jenige, welche das Land und deren erforderlichen sprachen kündig, forderist anzutragen, folgbar alles an obberührte Unsere beede Hofmitln einzusenden und darüber das weithere zu erwarthen. Belangent sodan das purum pecuniarium, hat darinnen, nachdeme es gleich alle

andere sachen vorhero durch gemainsambe zusambentrettung concertiret sein wirdet, die Universal Bancalitet die anordnung an die administration zu erlassen, und es zwar circa ordinarium, als in Verpflegung der Miliz bey der ausgesezten und bishero yblichen norma, jedoch das alles vel realiter, vel per notitiam durch die cassam lauffen und respectu diser die Uñsal Bancalität die correspondenz führen solle, sein ebenmässiges bewenden; betreffent aber die extraordinari ausgaben, welche etwa von einiger consideration seynt und einen anstandt leyden, solle hierüber von der administration jedesmahl die anzaige in tempore hiehero gemachet und darüber die fehrere Verbschaidung und gewöhnliche Bancal assignationes erwarthet, hingegen solche circa momentaneas dispositiones et erogationes, wo periculum in mora obwalthet, das erforderliche auf ihre verantworthung und berechtigung von selbsten zwar fürzukheren befugt seyn, jedoch in instanti die beschaffenheit anhero berichten; auf das aber in cassa und geld sachen alles mit desto mehrerer ordnung, richtig- und verlässlichkeit für sich gehe, so hat die administration die einkunfft und revenüen genau zu respiciren, und sorgsambe obsicht darauf zu halten, auch ohne ihrer anschaffung keine geldausgab beschehen zu lassen, anbey so wohl solche auslaagen, als die Cameral- und Militar- gefäll selbsten dem Bancal instituto gemäss jedesmahl separirter zu halten, darüber die gewöhnliche extract, welche der aldorthige Cassier alzeith besonders als einen über die Militar- und den anderen über die Cameral-gefäll und ausgaben zu verfassen, unserer Hofcammer und zugleich der Bancalitet, umb hieraus den Cassastand allemahl mit verlässlichkeit wissen zu können, einzusenden, und im Fall die militar gefäll zu bestreittung deren militarischen ausgaaben nicht zuelänglich, der abgang aus der Cameral cassa, und vicissim diser aus jener nach erforderlichkeit zu suppliren, annebst sonderlich zu reflectiren, damit die in verrechnung stehende Beambte jedesmahl in tempore zur gezihmenden Rechnungsrichtigkeit angehalten werdten.

Nachdeme kommet es in diesem als einem noch uneingerichten Land haubtsächlichen auch auf das Justiz weesen an, welches, so vill Unsere daselbst von zeith zu zeith anweesende trouppen und andere militares angehet, bey dem foro militari zu verbleiben, die Landjustiz aber durch die Provisores und Kneesen über die in eines jeden district unmitlbar untergebene Insassen und zwar nur in rebus minoribus et magis ordinariis quasi in prima instantia zu verhandlen, desgleichen auch die Statt Temesvar über dasige Burger und Inwohner die erste Instanz zu seyn hat, wo jedoch, sofern ain oder die andere Parthey bey der ersteren oder unteren Instanz sich beschwärt zu seyn erachtete, sodan zu der administration, tanquam secundam Instantiam den recurs zu nehmen befugt seyn solle, wohingegen die causae graviores et

criminales in prima Instantia von dem angestelten Landauditor unter der direction der administration vorzunehmen, die darüber schöpfende Sentenz und urtheil aber an Solche nach dero verlangen oder anordnung abzugeben, sodan auf erfolgende approbation von der ersteren Instanz zu exequiren; in casibus vero aut delictis gravioribus, singulariter statum publicum concernentibus, und in specie crimine laesae Majestatis etc. die sache jedesmahl hiehero an obernente Unsere beede Hofmitln, umb Uns zu weitherer gnädigster entschliessung nach erfordernus behörig vortragen zu khönnen, mit guettachten zu berichten, ingleichen von Ihro administration, wan dieselbe sonsten über eine in Justiz sachen vorfallende Begebenheit, es möge ein civile oder criminale betreffen, sich zu belehren erachtete, oder die Partheyen selbsten durch den administrationsauspruch sich beschwärt zu seyn befindeten, das erste ohnbedenklich beschehen kan, in dem anderten auch der recursus anhero per modum revisionis vel gravaminis der üblichen und demenächstens respectu des Banats specifice anzaigenden gerichtsordnung nach nicht zu benehmen wäre. — Dise seynt nun die principia generalia, substantialia et fundamentalia, nach welchen Unsere in dem Temesvarer Bannat nunmehro gnädigst resolvirte administration sich zu achten, auch Ihre verrichtung anzustellen und forthzusezen hat, undt gleichwie, so vil die dahin einlauffende particularia anlanget, das weithere so wohl anjetzo, als in dass künfftige von Unserem Hofkriegsrath und Unserer Hof-Cammer, auch von Uns selbsten nach Wichtigkeit deren geschäfften angezaigt und anbefohlen werdten wirdet, also hast Du nach der hier vorgeschribenen norma mit denen Dir zuegegebenen administrations-Räthen, an welche untereinstens die erforderliche anstell- und anweisungs befelche ergehen, die formbliche sessiones ohngesaumbt anzufangen, in der ersten Unser gegenwärttiges gnädigstes rescript und resolution ablesen und pro norma bey denen Administrationsacten beflissentlich aufbehalten zu lassen, auch all das jenige, was zur Förderung Unseres höchsten Dienstes, aufnehmen des landtes auch in anderweeg fürträglich und diensamb seyn kann, pflichtmässig zu beobachten, wie Wir dan Unser darinnen in Deine Persohn stellendes gnädigstes Vertrauen hiemit nochmalen bestättigen, und Dir anbey etc. etc.

Wienn, den 3. Septembris 1718.

II.

Erlass des Hofkriegsrathes an die kais. Administration im Temesvarer Banat, ddto. 7. September 1718.[1])

Es haben dieselben aus einem von Ihrer Kays. Majestät unterm 3ten dits an den (Titl) Mercy erlassenen allergnädigsten

[1]) (Concept in der Registratur des Reichs-Kriegsministeriums: H. K. R. 1718, September 146 2. Reg.)

rescripto beraiths zu ersehen gehabt, was solche in dem Temesvarer Banat quoad Politica, Cameralia et Provincialia für eine Regierungsarth allergnädigst bestellet, und was Sie ihnen für principia generalia, substantialia et fundamentalia zu ihren fereren Verhalt vorgeschriben, darinnen aber sich unter anderen auf das jenige des weitheren bezogen haben, was von Uns und einer Löbl. Kays. Hof Cammer denenselben quoad particularia von zeith zu zeith wirdet angezaiget werden. Wie man nun die von der bishero darunten angestelt gewesten einrichtungs Commission und beforderist von dem (Titl) Mercy guettächtlichen vorgeschlagene puncta allerhöchst gedacht I. K. Majestät gemainschäfftlichen in undterthänigkeit vorgetragen, so haben dieselbe darüberhin allergnädigst resolviret und belibet, dass

1mum. die angetragene ab- und einthaillung dises Bannats in vier Thaille, dann bestellung deren Provisorum und Ober Kneesen allerdings zu bewürkhen, auch dermahlen, nachdeme der Fride mit der Ottomanischen Porten würkhlichen geschlossen, die erforderliche Lands conscription durch die Herren etc. per deputandos militares et Camerales simul concurrenter ohnverweylt und umb so ehender vorzunehmen seye, als

ad 2dum. nach vollzogener diser conscription das contributionale nach der anzahl und unterscheidt deren undterthanen zu commensuriren und auszuschreiben, auch die personal einquarthierung darnach zu proportioniren nöttig ist; ob aber die khünfftig ausschreibende Lands anlagen gleichwie zu zeithen deren Türkhen Harrasch oder contribution zu benambsen, hetten dieselbe dissfahls sich nicht aufzuhalten, sondern das jenige fürzuwehlen, was dem Landt quoad formalitatem, dero aerario aber quoad realitatem am vorträglichsten seyn wirdet; und weillen vorkhommet, als ob einige mehrere grundtstückhe in dasigem Bannat befindlich, welche nicht für die unterthanen, sondern immediate und allein pro Domino terresti gewidmet, so werden die HH. kheinem particulari weniger sich sambt oder sonders selbsten dergleichen grundstückhe zuezuaignen, sondern bey vornehmender conscription darauf zu reflectiren und hierüber die beschaffenheit zu berichten haben, indessen aber dieselbe nomine fisci Regii, qua Domini terrestris zu cultiviren und zu nuzen zu bringen suechen; was nun

ad 3um. die Zehent belangete, so seynd zwar I. K. Majestät bey eroberung des villbesagten Bannats in alle gerechtigkheiten, welche die Türkhen bey ihrer inhabung genossen oder geniessen khönnen, jure belli eingetretten, folgbahr Ihnen praeter alios titulos jure superioritatis territorialis et fisci competentes auch die decimae allein derentwegen gebühreten, und Sie solche als de rigore von dem undterthan völlig einforderen lassen khunten. Es haben jedoch Allerhöchst-Dieselbe, umb dem Land bey ausgestandenen so villen beschwerlichkheiten einiges respirium auch hierinfahls angedeyen

und disem zwischen Dero Milde und der Türkhischen Sclavität den unterscheidt verspühren zu lassen, gnädigst zuegegeben, das solches von praestirung deren Zehenten etwelchermassen verschonet, ex rationibus Politicis et Oeconomicis aber, und da das jus decimarum universaliter eingeführet und angenohmen ist, dise nicht gänzlichen nachgesehen, sondern pro hic et nunc bis auf Dero weithere gnädigste resolution anstatt des sonsten gebührenden völligen Zehents mit zuruckhlassung acht Thaill deren nur zwey darvon, mithin anstatt des Zehenten der funffzigste Thaill abgenohmen, dahingegen anstatt der übrigen dem undterthan ex decimis nachsehenden Betragnuss von jedwedem nach dessen proportion ein gewisses von denen dem fisco Regio qua Domino terrestri ohnmittelbahr vorbehaltenen grundtstuckhen ausweisendes terrenum, welches die HH. etc. durch die Provisores auszeichnen zu lassen hetten, per modum einer Robath zum behueff deren Magazinen oder anderen beliebenden dispositionen angebauet werden solle, allermassen hierdurch das Landt umb so mehrers cultiviret, dem undterthan aber solches gegen die erwendte so nambhaffte moderation des Zehendts nicht zu beschwärsamb fallen wirdet.

Ad 4^tum. haben mehr allerhöchst ernent Ihre Kays. M. ebenmässig approbiret, das die eincassirung deren contributionen durch die Provisores mit zusambenrueffung deren Ober Kneesen und unter obsicht deren daselbst angestelten Kays. Ober- und Kriegs-Commissarien beschehe, und solche, so vill in naturalibus nicht angewisen wird, ad cassam geliferet, von dem naturali aber selbsten oder dessen regulamentsmässige betragnuss die nachrichten ebenfahls dahin erthaillet werden.

Ad 5^tum. das Saltzwesen betreffend, ist dises eines deren erträglichsten gefällen, und dahero sonderbahr zu besorgen, wie dann von seithen der löbl. Kays. Hofcammer, damit der Bannat immitlss daran kheinen abmangel leydte, durch den in Sibenbürgen subsistirenden Herrn Proviant Ober-Commissarium Haan und den (Titl) Kallanekh die erforderliche Veranstaltung vorgekheret und anbey für guett befunden worden, das ermelter Bannat mit dem Visakner Salz, zumahlen es das Land schon gewohnet, versehen und auf jeden Rauchfang 1 Centner, mithin nach proportion deren auf 21089 beschriebenen Rauchfängen sambt der für die Miliz pr. 9000 Centner ungefehr anrechnenden übermaass eine quantitet von 30000 Centner angetragen, und sofehrn für den gezürkh des Bannats ein mehrers erfordert wurde, ebenmässig dises quantum beygeschaffet, die Transportirung sothanen salzes aus Sibenbürgen nach Lippa zu Wasser eingerichtet, von dannen bis in die auszeichnende Legstätt für die Meill auf jedem Centner ein Kr., umb denen Unterthanen in der Zuefuhr desto weniger beschwerde zuezuziehen, bezahlet, von denen Legstätten aber weithers in die aigne district durch die unterthanen gratis gelifert werde, worauf also

auch die Herren etc. zu halten und darinnen die recht maass zu nehmen, des Salzpreyses halber aber dem vorhin in sachen ergangenen Cameral rescripto sich ferers zu conformiren haben.

Ad 6tum. lassen I. K. Majestät es bey der berichten anlegung deren Brau- und Brandweinhaüser, wo es die Herrn am thunlichsten und nuzlichsten zu seyn erachten werden, dermahlen verbleiben, mithin Sye auf derenselben aufricht- und Verarrendirung bostens zu trachten, die Verpachtung aber, so vill immer möglich, denen christlichen Braüern vor denen Juden zuzustehen, auch die beschehende braüen jedesmahlen durch einen aldasigen Cameral Officianten beschreiben zu lassen haben. So vill aber

ad 7mum. die bestand- Verlassung deren daruntigen Mühlen angehet, kan es darbey derzeit bewenden, indeme der dissfals gethane Vorschlag ad effectum gebracht und besagte Mühlen beraiths umb jährlich 11.797 fl. verpachtet worden; im fall aber sothanes bestand quantum auf ein höheres gebracht, oder mit solchen Mühlen eine bessere Würthschafft, wie die Hofnung erscheinet, eingeführet werden kunte, hetten dieselbe solches in disem, gleich in allen anderen Begebenheithen keines weegs ausser acht zu lassen, sondern das werckh nächer zu überlegen und das ferere guettachten abzustatten.

Ad 8vum. ist sowohl die anlegung deren Mauth und dreyssigstambtern, als die einrichtung eines ordentlichen vectigalis eine gleichmässige nothwendigkeit, deren das erstere nach beschaffenheit des Landes zu stabiliren, das andere aber, das Mauthvectigal, nach denen hier anliegenden Principiis generalibus zu fassen, hiernach ein aufsaz ad individwa zu machen, diser pro revisione et approbatione hiehero einzusenden und dahin haubtsächlich anzutragen, auf das die Mauthen nicht unter so villerley rubriquen, als Mauth, Dreyssigst, Landaufschlag und dergleichen, sondern so vill immer möglich, sub uno titulo seu nomine zu minderer apprehension deren trafficanten eingefordert, benebst aber dasjenige beobachtet werde, was zwischen Ihrer Kays. M. und der Ottomanischen Porten durch einen ordentlichen Commercien tractat stabiliret, den Herren Granitz Generalen und Cameral Beambten beraiths sub 2do. elapsi kundgemacht worden, und weithers per extensum ehistens intimiret werden wirdet.

Ad 9num. haben erstberührte I. K. Majestät die aufstellung eines Waldambts zu cultivir- und conservirung deren waldungen allerdings für nuzlich angesehen, mithin auch die vorgeschlagene anstellung eines Waldmaisters nebst 4 Waldförstern und eines überreutters mit der, demnächsten über den von der bishero darunten angestellt gewesten einrichtungs-Commission eingelangten guettachtlichen Bericht einem jedweden auswerffenden jährlichen Besoldung dergestalten approbiret, das Ihnen neben solcher die eingerathene Mund- portiones nur indessen, bis man selben einige ihrer subsistenz

und bemühung, wie es nach nunmehro hergestellten Friden auf das schleunigste zu beschehen hat, proportionirte Grundstuckh angewiesen, abgeraichet werdten; nicht weniger ist

ad 10mum. mit Bestandt-Verlassung deren Fischwässern, in specie des Hausenfangs zu Orsova bereiths gar recht fürgegangen, und solcher umb 4000 fl. auf zwey Jahr lang verarrendiret worden, wornach auch die übrige Fischwässer zu nuzen des aerarii zu bringen, künfftighin aber zu sehen seyn wirdet, wie forderist bey ersterwendtermassen dermahlen mit der Ottomanischen Porten geniessenden Friden, und andurch von Orsova bis an den einflus der Aluta habenden vollkhommenen sicherheit dise betragnus auf ein höheres quantum gebracht werden möge.

Ad. 11. et 12. werdten die Lands Beschwerdten wie auch die Pruckhen und strassen durch die ohne deme anstellende districts Verwalter und Provisores am füglichsten respiciret, bis nach denen durch Ihre khays. Mayestät under den 3. dits allergnädigst angefiegten Principiis geneneralibus auf erheischung deren Umbständen das weithere anbefohlen werden wirdet; wohingegen

ad 13. wegen unterlegung deren Posten, so dermahlen durch das Feldpostambt besorget werden, Selbe des weitheren gnädigst entschlüessen und Ihre allerhöchste resolution denen Herren etc. zu behöriger beobachtung anfügen werden.

Ad. 14. wollen I. K. Mayestät auch zu mehreren aufnahm des offterholten Bannats, dessen populirung und herzuezieh ung ausswendiger Insassen denen daselbst neu ankommenden und sich mit bis anhero ungebauten Haüsern oder grundstückhen ansezenden Unterthanen auf dem Land nach deren Herren etc. guettbefund pro diversitate casuum et personarum zwey oder drey Freyjahr dergestalten angedeyen lassen, dass Sye ab onere contribuendi völlig eximiret seyn, dabey jedoch das aerarium die in Cameralibus eingeführte Gefähle gleichwohlen geniessen solle.

Ad. 15. weren auch die Dorfschafften und Unterthanen von denen Provisoribus und Kneesen dahin anzuhalten, das Selbe an türkischen waizen nur so vil, als ihre Haus Notturfft erfordert, das übrige aber an waitzen, khorn, gersten und haaber anbauen, umb dadurch die Miliz und forderist die pferd besser subsistiren und conserviren zu machen, auch die entübrigende Körner zu füeglicheren auswendigen Verschleiss bringen zu khönnen; neben deme finden I. K. May.

ad 16. zu einrichtung des Stattweesens und regulirung der Burgerschaft zu Temesvar sowohl nöthig als heylsamb, damit zu deroselben direction ein ordentlicher Statt-Magistrat, nembl. ein Statt-Richter nebst denen erforderlichen Rathsverwandten und Stattschreibern eingeführet werden, welche bestellung die Herren etc. anzuordnen und den Magistrat so wohl als die sam-

bentliche Burgerschafft in Dero allerhöchsten namben in die schuldige pflicht zu nehmen, auch dahin anzutragen haben, damit lauther teutsche und catholische Burger in ermelter Statt Temesvar eingenohmen werden, denen Selbe auch zu desto mehreren populirung 6 Freyjahr sambt denen gewöhnlichen immuniteten, Freyheithen und Privilegien, wie es in anderen derley Stätten gewohnlich gnädigst bewilligen und darüber zu ausförttigung eines formblichen diplomatis von denen Herren etc. quoad specifica das weithere guettachten behörig abzustatten und anbey anzutragen seyn wirdet, auf das die Handwerkhers Zunfften, und in specie die Stainmetz, Maurer, Zimmerleuth und dergleichen zu denen fortifications und anderen gebäuen nöthige operarii, umb sie nicht fehrers daselbst cum onere aerarii erhalten zu dörffen, in dem Land aufgerichtet werden, allermassen I. K. M. die weithere Freyheit gnädigst erthaillen wollen, das selbe denen hiesigen und anderen Handwerkhszunfften in ihren praerogativen und Handwerkhsbraüchen gleich zu halten, auch aller orthen gleich denen hiesigen in denen Zunfften einzulassen und einzunehmen werden seyn, worneben in dem Bezirkh der Statt selbsten das Guarnisons und Stattwesen wohl zu untersuchen und aines von dem anderen dermassen zu separiren, das die Jurisdiction nicht confundiret, und weeder die Besazung von der Statt, noch dise von jener beeinträchtiget werde. Zugleich sindt

ad 17mum. die Jahr- und wochen Markht so wohl in der Statt als auf dem Land nach entdekhter gutmainung der bishero angestellt gewesten einrichtungs Commission und sodan von Unss und der löbl. Kays. Hofcammer erfolgender genehmbhaltung auf gewisse Täg und Zeithen auszusezen, nicht weniger

ad 18. die anlegung der Ziegl- und Kalcköfen, dan

ad 19. auf die erbauung einiger nuzbar- und nothwendigen Saagmühlen in alweeg zu trachten, auch zu sehen, damit derley utiliteten auf das fördersambste durch die vor einer Zeit dahin gesendte Handtwerckhsleith zur Volkhommenheit gebracht, die zur Fortification und anderen Herrndienst nicht benöthigte Ziegel und Bretter aber an particulares pro commodo aerarii verkhauffet werdten.

Ad 20. wäre das im Uypalanker district befindliche Kupferbergwerkh, welches, wie die Herren etc. die Hofnung gegeben, ex ipso fundo erhalten werden kann. allerdings bey fehreren bau zu conserviren, indessen aber vor allem durch den aldorth befindlichen Bergmaister Schuberth nebst anderen Bergverständigen eine ordentliche visitation der grueben alsogleich vorzunehmen und darüber eine ausführliche relation sambt einer Mappa fürdersamb einzusenden, immittels aber mit Verarbeithung des bereiths vorräthigen Aerzts zu bestreittung deren erforderlichen Uncosten führgehen und obzwar

ad 21. in einem wohl eingerichteten Lande die zigeiner und andere derley Leuthe nicht zu gestatten, so weren die solche, die-

weillen sie beforderist zu denen bergwerkhen und anlegenden Eisenhammern, auch Schiffarth sehr anständig, anbei auch von denenselben das abgewichene Jahr 1500, den letzt verwichenen winter aber 2000 fl. als ein toleranz geld ad aerarium erleget, in dem Bannat bis auf fehreren Befund und anderwerthige populirung des Landes zu gedulten, dabey aber zu invigiliren, damit sie in numero nicht über hand nehmen, noch ihre ausgezeichnete örther und stationes, zu welchen sie bereiths angewisen und angehalten seynt, verwechslen können.

Wornach die Herren etc. also mit volkhombener aufmerkhsambkheit das weithere fürzukheren wissen werdten, die Wür anbey etc.

Wienn den 7. Septembris 1718.

(Die in diesem Erlasse erwähnten und demselben beigeschossenen »Principia generalia« lauten):

Principia generalia,

welche bey einricht- und rectificirung eines Dreissigst und mauth vectigalis in dem Temesvarer Banat in consideration zu ziehen, und die Haubtabtheillung in vierley species commercii zu fassen, als eingehende, aussgehende, durchgehende, inländische.

1mo. eingehende nuzliche rohe materialien und waahren, welche im Land verarbeithet und wider heraus spedirt werden könen, gantz gering zu halten.

2do. nothwendige waahren, welche im Land nicht erzeigt werden, ganz gering zu gabelliren, hingegen

3tio. frembde rohe materialien, deren man ohne deme inner Landes zum überflus hat, alss eine ohnnuze waahre starckh zu belegen.

4to. waahren, so ad luxum dienen und das gelt aus dem Land zihen, ausser des Silbers, welches ins Land zu facilitiren, so hoch als möglich zu belegen.

5to. aussgehende und in dem Temesvarer Banat oder in anderen kays. Erbkönigreich und Landen ad perfectionem gebrachte waahren ganz leidentlich zu halten.

6mo. rohe inländische waahren, welche in disem oder anderen kays. Erblanden zur fabrique applicirt werden können, in exitu hoch zu belegen, was aber in totum nicht verarbeithet werden kan, etwas leidentlicher in aussgang zu tractiren, wie dann auch respectu anderen kays. Erbländern jederzeit in allen auflagen eine moderation zu observiren.

7mo. durchgehende waahren, weilen ohne dem der transito in mehrereren gang und aufnemben zu bringen, in favorem commerciorum ganz leidentlich, und die weeg in guten standt zu erhalten und gewisse Landstrassen ad evitandas defraudationes, jedoch mit diser abermahligen restriction einzulaithen, das die jenige species mercium, welche die in denen kays. Erbkönigreich und Landen ad

perfectionem gebrachte waahren und deren Verschleiss hemben thuen, in transito auf die jahrmärckh in Hungarn, Sibenbürgen, Servien und Sclavonien, auch derley gegenden höcher belegt werden müssen, es wäre dann das die frembde bey höcher Belegung das territorium umbfahren und leicht ausweichen könten; hingegen die jenige in Ihrer Kays. Mayt. Erblanden fabricirte und durchgehende waahren ganz leidentlich zu halten.

8. inländische waahren, so erzeygt oder verführet werden, bey einen leidentlichen impost zu lassen, im übrigen alles pro diversitate specierum nach der mass, gewicht und preiss zu achten, wie dann in vectigalibus regulatis der preiss das sicherste, wo aber der anfang allererst gemacht wirdt, alles zu facilitiren, absonderlich in neoaquisticis Regionibus, wo in- und ausswendige feinde zu besorgen, auch Handel und wandel durch glimpf einzuführen, alles in favorem commercii auf das leichtiste zu fassen ist.

Wienn den 7. Septeinbris 1718.

III.

Status über die in Belgrad aufgestellte kais. Cameral-Inspections-Hauptcassa, was und wie viel sie das ganze Jahr 1721 aus den daselbst und allen übrigen im Königreich Servien dahin dermalen subordinirten Cameral-, Salz-, Mauth- und Provisoriat- Landes- Filialämtern baar empfangen und hievon (ausser den fremden und durchlaufenden Posten) an den ordinaren Amtsverlag und benöthigten Zahlungen baar ausgezahlt habe, als:[1])

Empfang.		Ausgaben.	
Cassarest von 1720 . . .	6943 fl.	Gage des Prinzen Alexander von Württemberg jährlich	6000 fl.
1721. 1. Quartal.		Cameral-Inspections-Besoldungen	3633 »
Salzgefälle	7391 fl.	Salzamts-Besoldungen . .	1025 »
Dreissigst- und Mauthgefälle	5298 »	Mauthamts-Besoldungen . .	2600 »
Provisoriatsgefälle . . .	4150 »	Provisoriats-Besoldungen .	6357 »
Extraordinäre Einnahmen .	45 »	Postamts-Besoldungen . .	216 »
2. Quartal.		Extra-Besoldungen . . .	3126 »
Salzgefälle	5106 fl.	Kanzlei-Unkosten	265 »
Dreissigst- und Mauthgefälle	6597 »	Cautions-Capitals-Interessen	400 »
Provisoriatsgefälle. . . .	7674 »	Cameral-Commissions, Reise- und Liefergelder . . .	6465 »
3. Quartal.		Salztransports-Spesen . .	471 »
Salzgefälle	6321 fl.	Fortifications-Bauholzschlag	16000 »
Dreissigst- und Mauthgefälle	3623 »	Bau- und Reparations-Unkosten	15335 »
Provisioriatsgefälle . . .	498 »	Summa . . .	61893 fl.
4. Quartal.		Empfang:	68619 fl.
Salzegfälle	7347 fl.	Ausgaben:	61893 »
Dreissigst- und Mauthgefälle	5680 »	Ueberschuss . . .	6726 fl.
Provisoriatsgefälle. . . .	154 »		
Juden- und Zigeuner-Toleranzgefälle	1692 »		
Summa . . .	68619 fl.		

[1]) (Reichs-Finanz-Archiv. »Serbien«, Fascikel 15573).

IV.

Haupt-Tabella

über alle und jede nach gepflogener Conscription im Ein Tausend Siebenhundert und Ein und zwanzigsten Jahr im Königreich Servien befindlichen Districts-Dörffer.[4])

	Varos Passarovic	District Passarovic	District Ram	District Gradisca	District Ressova	District Jagodina	District Parakin	District Šabac	District Serердra	District Valjevo	District Palеš	District Belgrad	District Grocka	District Semendria	District Rudnik	District Kragujevac	Summa	Sämmtliche Hayducken im Königreich Serviен	Summa Summarum
Eigene Sessiones oder Wirth	241	264	265	233	234	162	107	905	78	347	362	1017	482	291	303	196	5487	533	6020
Türkische Sessiones	97	—	—	—	—	—	--	—	—	—	—	—	—	—	11	19	127	66	193
Verheirathete Brüder gleichen Nutzens	17	13	18	11	25	18	6	74	5	29	51	75	34	19	33	19	447	60	507
Unverheirathete Brüder gleichen Nutzens	37	28	10	22	23	16	10	27	1	8	10	89	19	7	39	16	362	97	459
Verheirathete Söhne gleichen Nutzens	51	47	8	6	7	6	3	34	—	7	3	68	33	3	38	26	355	28	383
Söhne über 12 Jahr im Brod	66	85	22	51	34	17	9	80	2	39	27	155	63	44	85	38	812	68	880
Söhne unter 12 Jahr im Brod	324	266	304	241	278	161	106	591	29	146	282	677	275	212	350	214	4456	471	4927
Töchter über 12 Jahr	81	61	30	27	18	8	2	69	9	16	12	72	50	38	42	41	576	45	621
Töchter unter 12 Jahr	303	248	218	256	197	141	91	505	46	146	199	535	260	159	275	121	3700	422	4122
Inwohner	40	45	12	30	18	33	12	54	6	4	28	14	7	6	35	40	384	59	443
Unverheirathete Söhne gleichen Nutzens	66	47	16	34	28	33	13	131	3	35	34	121	66	22	99	46	779	42	821
Pferde	236	219	306	237	124	155	96	554	44	150	111	295	104	78	290	190	3189	517	3706
Fohlen	26	78	122	80	124	83	21	238	9	53	51	140	48	24	102	64	1263	100	1363

[4]) H. K. R. 1722 Juli. 367 Exp. — In der Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

Zugbare Ochsen	626	600	568	451	466	305	145	1057	65	320	348	1501	498	429	462	395	8272	630	8902
Melkbare Kühe	332	519	556	391	355	278	88	1235	83	369	526	1249	414	415	767	549	8126	835	8961
Sterzel von 3 Jahren . .	165	299	194	129	92	79	16	382	3	45	115	524	216	178	320	258	3015	231	3246
Sterzel von 2 Jahren . .	336	503	540	404	344	190	41	773	65	260	383	966	275	289	591	423	6383	568	6941
Kälber	185	441	470	348	288	264	82	1075	70	327	472	985	341	354	686	490	6878	717	7595
Schweine	1204	5651	1949	2387	1465	1003	164	2012	100	178	1505	3282	1805	1118	957	1409	26189	1067	27256
Spanferkel	317	1592	1180	950	816	1035	221	1419	25	174	1057	3819	2170	2004	163	412	17854	940	18794
Gaise	1230	3315	1915	2284	3552	3599	1168	1212	92	343	274	2220	2909	3612	1112	2338	31175	1908	32083
Schafe	1262	2557	3893	1584	2660	3121	1230	825	280	1122	383	3545	2330	2393	2184	1417	30783	4346	35129
Eigene Hauer-Weingärten vom Besten	1448½	510	407	199½	127½	198	—	746	68	277	190½	1954½	1216½	427½	380	418½	8579	304½	8883½
Eigene Hauer-Weingärten vom Mittlern	79	41	111½	62½	70	179½	112½	—	—	—	—	207½	815	363	22	52	2115½	243	2358½
Eigene Hauer-Weingärten vom Schlechtern . . .	2742	94	33	55½	56½	55	14½	38½	½	10½	4½	22	63	115	24	56	3385	192	3577
Neu zugetheilte Hauer-Weingärten	635	174	230	211½	278	144	11½	58½	1	11	24	189½	177½	126	340	270	2881½	223½	3105
Türkische Hauer-Weingärten vom Besten	424½	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	424½	40½	465
Türkische Hauer-Weingärten vom Mittlern . . .	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	37	12½	49½
Türkische neu zugetheilte Hauer-Weingärten . .	26½	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	46½	2	48½
Eigene Joch Aecker Weizen	255½	542½	501½	356	231	121½	71	1364¾	63½	233½	405½	1259½	350½	556½	153	266½	6732¼	426½	7158¾
Türkische Joch Aecker Weizen	325¾	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	17	355¾	92¾	448½
Joch Aecker Korn . . .	—	5½	1	4	34	63½	20½	3	—	32½	6	2	2	14½	94	38	320½	69½	390
Eigene Joch Aecker Gerste oder Hafer	31¾	94	143	108¾	88	79½	76¾	260¾	25	146	96	155¾	81½	103½	72	68	1630¼	118¼	1748½
Türkische Joch Aecker Gerste oder Hafer . . .	58¼	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	61¼	19	80¼

	Varos Passarovic	District Passarovic	District Ram	District Gradisca	District Ressova	District Jagodina	District Parakin	District Šabac	District Sererdra	District Valjevo	District Palež	District Belgrad	District Grocka	District Semendria	District Rudnik	District Kragujevac	Summa	Sämmtliche Hayducken im Königreich Servien	Summa Summarum
Eigene Joch Aecker Kukuruz	99	276	258	231¼	236½	160½	98	641	64½	256	300	560	127¾	176	296	237½	4018	343½	4361½
Türkische Joch Aecker Kukuruz	160	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	18½	214½	82	296½
Eigene Joch Aecker Haiden oder Hirse	1	9¼	11	3	4	30	2	44½	20	80	24½	74½	8	5	93	6	415¾	100	515¾
Türkische Joch Aecker Haiden oder Hirse	16¼	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	1	37¼	29	66¼
Joch Aecker Tabak	17⅝	17⁹⁄₂₀	¾	—	¾	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	39²³⁄₄₀	—	39²³⁄₄₀
Neu zugetheilte Joch Aecker	571½	548½	468	346	330	257½	50	932½	1	28	230	—	—	—	171	219½	4155½	466½	4622
Bienenstöcke	1347	4763	2479	2185	2291	3096	775	3805	119	739	2459	10257	2750	2460	2059	3302	44955	3288	48243
Eigene trockene Mühlen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Eigene nasse Mühlen	1	—	12	6	7	7	2	26	8	22	19	34	1	7	16	8	176	8	184
Türkische nasse Mühlen	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	2	6	3	9
Brandweinkessel	26	3	9	9	7	5	3	19	—	3	3	28	37	12	15	8	182	9	191
Witwen, so Güter besitzen	38	45	44	15	7	11	—	47	8	6	4	77	49	38	17	16	422	2	424
Eigene Wiesen	530½	671	607	484	451	578½	418	1080½	111	428½	481	1680½	604	651	661	487	9924½	1047½	10972
Türkische Wiesen	454	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	48	563	230	793
Eigene, besetzte Kaufläden	14	—	—	—	5	—	6	15	—	7	—	4	28	32	—	1	112	35	147
Eigene, leere Kaufläden	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5	—	6
Türkische, besetzte Kaufläden	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	18	2	20
Türkische, leere Kaufläden	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	3	12
Schankhäuser	3	—	—	—	1	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	1	11	—	11
Fleischbänke	11	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	2	14

V. Repartitio Contributionalis im Königreich Servien pro anno 1723.[1])

Districtus	Hat pro anno 1722 bezahlt	Hat dermalen Possessiones	Zahlt pro anno 1723 — die Session zu 22 fl. gerechnet
Passarovic	9306 fl. 57 kr.	400	8800 fl.
Ram	3487 » 37 »	181	3982 »
Gradisca	2845 » — »	141	3102 »
Rudnik	6946 » 8 »	220	4840 »
Valjevo	6276 » 10 »	277	6094 »
Paleš	6968 » 15 »	278	6116 »
Belgrad	22031 » 34½ »	936	20592 »
Parakin	1091 » 5 »	33	726 »
Ressova	5164 » 50 »	147	3234 »
Jagodina	3651 » 35 »	73	1606 »
Kragujevac	4885 » — »	125	2750 »
Šabac und Jad	18370 » 30 »	712	15664 »
Grocka	8682 » 23 »	327	7194 »
Semendria	6269 » — »	253	5566 »
Summa	105976 fl. 4½ kr.	4103	90266 fl.
Dann ist hiesige deutsche Stadt pro hoc anno belegt worden mit			4000 »
Item die Raizenstadt			4000 »
Summa Summarum			98266 fl.

VI. Contributions-Repartition für das Königreich Servien und die Städte Belgrad vom Jahre 1723—1725.[2])

	1723	1724	1725
District Belgrad	20592 fl.	17600 fl.	17540 fl.
» Grocka	7194 »	6500 »	7020 »
» Semendria	5566 »	5000 »	5724 »
» Passarovic	8800 »	8000 »	7440 »
» Ram	3982 »	3620 »	3510 »
» Gradisca	3102 »	2820 »	3168 »
» Ressova	3234 »	2900 »	3120 »
» Parakin	726 »	526 »	662 »
» Jagodina	1606 »	1400 »	1842 »
» Kragujevac	2750 »	2500 »	2614 »
» Rudnik	4840 »	4000 »	3520 »
» Valjevo	6094 »	5800 »	8520 »
» Šabac und Jad	15664 »	14240 »	12640 »
» Paleš	6116 »	5560 »	7520 »
Deutsche oder Donaustadt Belgrad	4000 »	4000 »	5000 »
Raizen- oder Savestadt Belgrad	4000 »	4000 »	5000 »
Summa	98266 fl.	88466 fl.	94840 fl.

[1]) Reichs-Finanz-Archiv, Fascikel: »Festungsbau zu Belgrad und Temesvár und geistliche Subsidien«.

[2]) Reichs-Finanz-Archiv, Fascikel 15573, »Serbien«.

VII.

Hauptübersicht

des durchschnittlichen jährlichen Erträgnisses der Cameral-Gefälle, berechnet nach dem Erträgnisse der Jahre 1729, 1730 und 1731.[1])

	Brutto-Erträgnis			Beköstigung			Ueberschuss			Abgang		
	fl.	kr.	dr.	fl.	kr.	dr.	fl.	kr.	dr.	fl.	kr.	dr.
Salzgefälle	30207	37	$14^{4}/_{5}$	8887	40	2	21319	56	$3^{4}/_{5}$	—	—	—
Grundbuchsgefälle	676	28	$1^{1}/_{3}$	500	—	—	176	28	$1^{1}/_{3}$	—	—	—
Provisoriats-Gefälle	30637	17	$^{7}/_{15}$	7022	53	—	23614	24	$^{7}/_{15}$	—	—	—
Judenzins und Juden-Toleranz	760	—	—	—	—	—	760	—	—	—	—	—
Waldamts-Gefälle	36150	20	$2^{2}/_{3}$	50586	19	—	—	—	—	14435	58	$1^{1}/_{3}$
Ertrag des deutschen Judenhofes	3957	21	$2^{2}/_{3}$	75	—	—	3882	21	$2^{2}/_{3}$	—	—	—
Aus der Neffzern'schen Haupt-Arenda sämmtlicher Mauthgefälle jährlich	28900	—	—	—	—	—	28900	—	—	—	—	—
Andere Exarrendationen	600	—	—	—	—	—	600	—	—	—	—	—
Cameral-Kalk- und Ziegelöfen	8043	51	2	—	—	—	8043	51	2	—	—	—
Summa	146400	52	$2^{14}/_{15}$	72451	55	$3^{1}/_{3}$	88384	55	$^{14}/_{15}$	14435	58	$1^{1}/_{3}$

Reiner Ueberschuss . . . . . 73948 fl. 56 kr. $3^{3}/_{5}$ dr.

Von diesem Ueberschusse sind folgende Ausgaben zu bestreiten:

Besoldungen, Adjuten und Extrabeiträge	19060 fl.	— kr.	— dr.
Auf geistliche Deputate und Stiftungen	22250 »	— »	— »
Gesandtschaftsspesen, Courier- und Reisegelder	2785 »	48 »	$1^{1}/_{3}$ »
Reparations- und Bauauslagen	2800 »	9 »	$3^{1}/_{3}$ »
Verschiedene Extraordinarien	1440 »	12 »	$1^{2}/_{3}$ »
Interessen für Cautionen und andere Kapitalien	629 »	22 »	3 »
Für die kais. Cameral-Schiffbrücke zu Belgrad	2840 »	5 »	$1^{1}/_{17}$ »
Summa der Ausgaben	51805 fl.	38 kr.	$2^{4}/_{5}$ dr.

Nach Abzug dieser Ausgaben von dem oben ausgewiesenen Ueberschusse verbleibt für das Jahr 1732 ein disponibler Rest von 22143 fl. 18 kr. $^{4}/_{5}$ dr.

[1]) H. K. R. 1733 Februar. 510. Exp.

VIII. Summarische Conscriptions-Tabelle,

wie stark sich der Parakiner und Ressovaer District nach der pro anno 1734 verfertigten Conscription effective befunden und wie er sich nach Zuwachs und Abgang im Jahre 1735 jetzt effective befindet.[8])

	Köpfe										
	Wirthe	Verheirathete Brüder und Söhne	Unverheirathete Brüder und Söhne über 12 Jahre	Bemittelte verheirathete Inwohner	Brüder und Söhne unter 12 Jahren	Bemittelte Witwen	Arme Witwen	Töchter unter 12 Jahren	Töchter über 12 Jahre	Unbemittelte Inwohner	Invaliden arm und alt
Laut Conscription pro anno 1734 .	255	118	123	12	186	16	23	266	14	14	30
Laut Conscription pro anno 1735 .	238	115	132	22	361	11	58	373	16	29	54

	Mobilien										
	Pferde	Fohlen	Ochsen oder Büffel	Kühe	Sterzeln	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Bienenstöcke	Brandweinkessel
Laut Conscription pro anno 1734 .	229	83	631	510	418	422	738	2270	1523	3458	24
Laut Conscription pro anno 1735 .	197	77	524	431	380	327	991	2255	1201	1964	27

	Immobilien										
	Weingärten			Joch Aecker					Löffelmühlen		
	Schlechte oder geringere	mittlere	gute	zur schweren Saat	zum geringeren Fruchtanbau	zum Kukuruz	zum Hirse- und Haidenanbau	Wiesen Tagwerk	mit 2 Gängen	mit 1 Gang	Walkmühlen
Laut Conscription pro anno 1734 .	18	51	496½	330	197	309	1	691	3	3	1
Laut Conscription pro anno 1735 .	21½	45½	524½	439½	182	384	—	692½	1	5	1

[8]) Belgrader Administrations-Acten: ddto. Parakin den 31. December 1735; in der Registratur des k. k. Reichs-Kriegsministeriums.

IX.

Beschreibung der Hayduckendörfer einiger Bezirke des Königreichs Servien.[1])

A. Šabacer District. ddto. Šabac 30. Jänner 1737.

1. Šokaz, 15 Häuser $1^1/_2$ Stunde von dem Bauerndorf Bogodiz, $^1/_2$ Stunde von Czernabara.

2. Czernabara, ungefähr 50 Häuser, an der Drina, 1 Stunde von Padovinze.

3. Padovinze, 16 oder 17 Häuser, $^1/_4$ Stunde von der Drina, 2 Stunden von Pernivar.

4. Pernivar, 55—60 Häuser, 1 Stunde von dem türkischen Ort Nova Sella, $^1/_2$ Stunde von der Drina, 1 Stunde von dem Calugier-Kloster Petkoviz.

5. Klein-Pernivar, beiläufig 20 Häuser unter dem Berg Blesoviza, 3 Stunden von Jošova.

6. Jošova, 10 Häuser, 2 Stunden von Velka Sella und 2 Stunden von dem türkischen Dorf Leschniza.

7. Velka Sella, etwa 10 Häuser, 1 Stunde von Czikatia.

8. Czikatia, beiläufig 50 Häuser, die Hayducken nennen es schon eine Nova Varos, $^1/_2$ Stunde von dem türkischen Dorf Girlagan, $1^1/_4$ Stunde von dem nächsten Hayduckendorf Ribariza, $1^1/_4$ Stunde von dem nächsten Bauerndorf Badania.

9. Ribariza, 7 Häuser, $^1/_2$ Stunde von dem Dorf Badania.

10. Krivayza, früher Alt-Czikatia genannt, 10 Häuser, $^3/_4$ Stunden von Czikatia.

11. Krassova, etwa 15 Häuser, $^1/_4$ Stunde von der Gränze 3 Stunden von dem Hayduckendorf Maikoviz.

12. Majkoviz, 9 Häuser, 1 Stunde von Belacerkva, 2 Stunden von dem Bauerndorf Bukomiritz.

13. Belacerkva, 30 Häuser mit einer Kirche, nennt sich eine Varos, $1^1/_2$ Stunde von dem nächsten Bauerndorf Bukomiritz.

14. Pasta, 8 Häuser, $^1/_2$ Stunde von dem Cameraldorf Pasta.

15. Stave, 8 Häuser, 2 Stunden von Pradazit.

B. Valjevoer District. ddto. Vailova den 1. Februar 1737.

1. Valjevo, in dieser Varos sind entwa 90 Hayduckenhäuser.
2. Rambe, 12 Häuser, 1 Stunde von Vailova (Valjevo).
3. Leskovicz, 12 Häuser, 2 Stunden von Vailova.
4. Bresoviz, 10 Häuser, 3 Stunden von Vailova.
5. Rebellia, 10 Häuser, 3 Stunden von Vailova.
6. Drinacz, 12 Häuser, $4^1/_2$ Stunden von Vailova.
7. Ossezeniza, etwa 20 Häuser, $3^1/_2$ Stunden von Vailova.
8. Kirtzmar, 6 Häuser, 3 Stunden von Vailova.
9. Blaniniza, 6 Häuser, 5 Stunden von Vailova.

[1]) Reichs-Finanz-Archiv: Hofkammer-Act vom 29. Jänner 1737.

10. Flaikovce, 7 Häuser, 4½ Stunden von Vailova.
11. Rapunia, 8 Häuser, 4 Stunden von Vailova.
12. Belia Zirka, 20 Häuser, 8 Stunden von Vailova.
13. Basta, 8 Häuser, 7 Stunden von Vailova.
14. Verbiz, 4 Häuser, 7½ Stunden von Vailova.
15. Staffe, 12 Häuser, 7½ Stunden von Vailova.
16. Bradaziz, 14 Häuser, 7 Stunden von Vailova.
17. Mirzka, 5 Häuser, 8 Stunden von Vailova.
18. Lopodna, 7 Häuser, 7½ Stunden von Vailova.
19. Klobuzina, 12 Häuser, 4 Stunden von Vailova.

C. Jagodinaer District. ddto. 29. Jänner 1737.

Hayduckendörfer: Jehovaz, Rascheviza, Haan, Babinthal (neu angelegt); Gattun, Belacerkva, Maskari, Jassik, Kuklin, Trenova, Medved, Patesch, Parczan (neu angelegt), Voschanovce, Grabovaz, Rainaz; zusammen 16 Dörfer, worunter aber 4, nämlich Jehovaz, Kuklin, Voschanovce und Grabovaz früher dem Camerale gehörten.

D. Kragujevacer District.

Hayduckendörfer: Debirbakardan, Pattavzina, Padnievaz (neu angelegt), Racz (neu angelegt), Sabumiz, Kragujevac, Groschtiza, Gollutschella, Lipniza, Czestin, Pokczinoviz, Knith, Predok, Czuczuk, Verbica; zusammen 15 Dörfer, wovon 5, nämlich Groschtiza, Gollutschella, Lipniza, Czestin, Pokczinoviz dem Camerale gehörten und 1729 von den Contribuenten abgetreten werden mussten; ebenso hatten in Kragujevac 4 Sessionen dem Militari abgetreten werden müssen. Verbiza liegt zwar im Rudniker District aber die Grundstücke gehören zum Kragujevacer District.

E. District Ram und Gradisca.

Hayduckenorte: Ram und Gradisca.

F. Passarovicer District.

Hayduckenorte: Passarovic, Ternian, Svinia.

G. Semendrianer District.

Hayduckendörfer: Hassan-Pascha-Palanka 54 Häuser, Paczinaz (neu angelegt) 10 Häuser, Colare 28 Häuser.

H. Parakiner District.

Hayduckenorte: Varos Parakin, Alt-Vielova, Creschvinaz Planna, Unter-Mudniza, Ober-Mudniza, Mirilovacz.

J. Ressovaer District.

Hayduckenorte: Ober-Senna, Unter-Senna, Miressova, Alackia, Serniak, Tseniovacz, Paniovacz, Vrasche (in welchem Orte die Hälfte Cameral-Unterthanen sind), Varos Čuprija, Matschefze.

K. Rudniker District.

Hayduckendörfer: Graboviza, Verbiza und die Clementiner in Rudnik.

X. Tabella

über die zu den im Königreich Servien befindlichen kais. Provisoriat-Aemtern gehörigen Varoše und Dorfschaften. Ddto. Belgrad den 10. Mai 1738.[1])

Nomina Districtuum		Numerus pagorum
Belgrad.	Carlsthal, Drassevaz, Gugosch, Havala, Haan, Hunka, Kumodrasch, Leskovaz, Maria-Nebel (oder Mierova), Mislogin, Oslani, Osterbach, Porak, Parsilovica, Pestan, Rakoviza, Resnik, Rudovaz, Repistie, Slanze, Stojnik, Sybniza, Schellesnik, Sarkovosello, Tullesche, Tollian, Visniza, Velkosello, Vinze.	29
Groczka.	Begaliza, Groczka (Varos), Mladinovaz, Neminikutie, Pablovaz, Possarovaz, Rittopek, Rapozeva, Umschari, Verzin, Zweybrücken (oder Bolez).	11
Semendria.	Dessimatie, Kerstna, Kussadak, Lippe, Lossoviz, Livoda, Lapova, Plana, Semendria (Varos), Verbovaz.	10
Passarovic.	Cirkovaz, Cerniza, Dubroviza, Dragovaz, Klenonik, Ostrova, Petko, Poppovaz, Possaroviz (Varos), Zarina.	10
Ram und Gradisca.	Biskuplie, Beraina, Costolaz, Desina, Isblane, Kisilova, Mariana, Satonia, Smolinaz, Toppolonik (im Ramer District); — Beysaniza, Cusitie, Czeslopara, Flaschkidol, Gradisca (Varos) Klena, Mislenovce, Mustapite, Magty, Mala-Gradisca, Rabrova, Sredniva, Schumova, Tribrodi (im Gradiscaner District).	24
Jagodina und Kragujevac.	Caranovze, Jagodina (Varos), Lepovith, Opparith, Praevehs, Pattazina Rittacz, Reskovaz, Sekuriz, Schupanovce, Simbnica, Vollujak (Jagodiner District); — Draza, Grivaz, Kragujevac, Kumiany, Lulliak, Luschniza, Petzoviza, Poraz, Pretovaz, Ramatge, Rösnik, Szabar, Sarranova, Szemitza, Vlaza (Kragujevazer District).	27
Parakin und Ressova.	Vidova (im Parakiner District); — Bobova, Glosana, Grabovaz, Graboviza, Joncze, Jehovaz, Jvankovaz, Mirossova, Orasche, Popoviz, Suilainiz, Subotiza, Tschimare, Woiska (im Ressovaer District).	15
Rudnik.	Blasnova, Czresnovica, Czernutie, Drenova, Graboviza, Lippovaz, Losan, Marslesnova, Mutan, Pranedich, Schaturna, Strigari, Smerlikovaz, Schiffkoffce, Schlaffkoviz, Trudel, Theochin, Voikofze, Veleriz.	20

[1]) Reichs-Finanz-Archiv: Fascikel »Festungsbau zu Belgrad und Temesvár und geistliche Subsidien«.

Nomina Districtuum		Numerus pagorum
Valjevo.	Bobova, Divze, Degurioz, Duplai, Dragieviz, Golubaz, Klucz, Kameniza, Lukovaz, Lelicz, Ossezenica, Oglagenovaz, Ostruschan, Osseczna, Papuzka, Pauna, Priezevicz, Pykoviza, Pluschaz, Radovinoviz, Robai, Ramle, Sussoka, Stankoviz, Schabar, Stubal, Šovacz, Suodan, Staninareka, Slaturicz, Tugin, Vailova (Varos), Zernilova.	33
Šabac und Jaad.	Bervo, Berdoriza, Bilareka, Bogatiz, Cameniza, Dvoristie, Dobriz, Duboviz, Dabanoviz, Drinovaz, Gorgni Bosniak, Gottsellova, Gollozella, Grubschiz, Jellencze, Jallovich, Körniz, Körnulla, Kauna, Lizaniza, Lutiza, Lipolist, Mischar, Martinovaz, Meovin, Muratovaz, Metlik, Meroffska, Mali-Metkoviz, Nakutschan, Notjai, Oroschaz, Pilotiz, Sabacz (Varos), Scuplin, Svösta, Sabbatje, Suillova, Tschernillova, Tschulkoviz, Vladomiroviz, Vukoschiz, Varna, Usviz (Sabaczer District); — Bukor, Basta, Badania, Czernovrello, Colian, Krivaj, Pomiaz, Vuckomiriz (Jaader District).	53
Paleš.	Dockmir, Grabovaza, Häbälä, Jabuza, Kutteschiza, Kazappa, Moilovich, Markovacesqua, Neprizova, Pallesch, Preska, Pabaluzanin, Plissonive, Radussa. Rackary, Ratkovaz, Sckella, Sabardiza, Struganik, Sobliack, Stublin, Tullary.	22
	Summa . .	254

MILITÄRISCHE UND POLITISCHE ACTENSTÜCKE

ZUR

GESCHICHTE DES ERSTEN SCHLESISCHEN KRIEGES

1741.

VON

MAJOR DUNCKER.

(FORTSETZUNG.)

III.

Im Vertrauen auf die zugesagte Unterstützung seitens Russlands, der Seemächte und Sachsens konnte Maria Theresia dem commandirenden General in Schlesien, in der dritten Decade des Mai, die zuversichtliche und begründete Hoffnung auf eine sehr baldige günstige Wendung der Angelegenheiten aussprechen:

22. Die Königin an FM. Graf Neipperg.[1])

Wien, 21. Mai 1741.

Nachdem nun die Stadt Brieg über ist und Ihr Euch bei mir anfragt, was zu thun wäre, falls der Feind weiters sich gegen Euch wenden sollte und ob Ihr in solchem Fall coûte qu'il coûte in eine Action Euch mit ihm einlassen sollet oder derselben auszuweichen trachten, doch alleweil die Festung Neisse so lang als möglich sein wird, bedecken, oder aber Euch weitersohne zurückziehen, als zu einer ferneren Action, unerachtet des Euch zwar wirklich zugesendeten, aber nicht vollständig angekommenen Succurses, einlassen sollet.

Hierauf müsst Ihr von dem Systemati des Universi vorläufig benachrichtigt sein und zwar 1. Die russische Hilfe oder Diversion betreffend, gibt das an meinen Ersten Hofkanzler unterm 17. April vom Marchese Botta[2]) eingelangte Schreiben so viel, dass in omnem dabilem casum, wann auch Schweden wider Russland brechen sollte, dennoch das in dem hierbeikommenden

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten; Fasc. 23. Concept.

[2]) FML. Anton Otto Marchese Botta d'Adorno, ausserordentlicher Gesandter der Königin in St. Petersburg.

Schreiben angezogene Corpo in die preussischen Lande einfallen würde.[1]) 2. Geben die aus England eingelangten Nachrichten, wie nemlich durch die vom König an das Parlament gestellte Anrede, auch beider Häuser Adressen erhelle, wie nachdrücklich man sich entschlossen, die Pragmatische Sanction contra quoscunque Hand zu haben, Mir beizustehen, und nicht weniger die kur-braunschweigischen Lande, wo sie derenthalben angefochten werden sollten, zu garantiren, welches Ihr Alles aus den gedruckten Zeitungen zweifelsohne abgenommen haben werdet.[2])

[1]) Der Gesandte in Petersburg meldet in dem erwähnten Schreiben: »Vorgestern ist endlich der bis zwei Jahr in der Handlung gestandene Defensiv-Tractat zwischen England und Russland geschlossen und unterschrieben worden. So viel noch dermalen zu wissen bekommen habe, besteht solcher hierin, dass Russland existente casu foederis an England 8000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie geben, hingegen Grossbritannien dem hiesigen russischen Reich mit 12 Kriegsschiffen von der Linie beistehen solle; wobei aber der mit Spanien bereits ausgefallene amerikanische Krieg ausdrücklich ausgenommen ist.« Der Gesandte fügt bei, dass auch im Falle eines Krieges Russlands mit Schweden eine genügende Anzahl von Regimentern zur Diversion in die preussischen Lande bestimmt sei. Diese seien ihm beziffert worden mit 2 Dragoner-, 3 Kürassier- und 10 Infanterie-Regimentern; ausserdem 2000 Mann irregulärer Truppen. (H. H. u. St. A. Russland; Relationen 1741.)

[2]) Durch die in der englischen Nation tief eingewurzelte Ueberzeugung, dass in dem Kampfe Maria Theresia's gegen Friedrich II. das Recht einzig und allein auf Seite der Königin sich befinde, und durch das immer lauter werdende Begehren, die Sache des Hauses Oesterreich, wie es die vertragsmässige Pflicht und das Interesse Englands erfordere, mit gewaffneter Hand zu unterstützen, war endlich auch das friedliebende, unentschlossene Ministerium Walpole vermocht worden, mittelst einer unzweideutigen Kundgebung seine Parteinahme für Maria Theresia offen darzuthun.

Am 19. April 1741 hatte König Georg II. dem versammelten Parlamente in feierlicher Thronrede die von verschiedenen Seiten auf das Erbe des Hauses Oesterreich erhobenen Ansprüche und das an England gerichtete Begehren Maria Theresia's um Stellung der vertragsmässig festgesetzten 12.000 Mann Hilfstruppen mitgetheilt. Er habe, hatte Georg II. hinzugefügt, die Könige von Dänemark und von Schweden, letzteren als Landgrafen von Hessen-Cassel angegangen, ihre in englischem Solde stehenden Streitkräfte, und zwar Jeder 6000 Mann bereit zu halten, um sie der Königin von Ungarn zu Hilfe zu senden. Er sei damit beschäftigt, noch andere Massregeln vorzubereiten, um die gefährlichen Anschläge scheitern zu machen, welche auf Grund irgend eines ungerechten Vorgebens zum Nachtheile des Hauses Oesterreich ins Werk gesetzt werden könnten.

Er nehme daher, da die bisherigen Geldbewilligungen unzulänglich befunden werden dürften, neuerdings die Hilfe des Parlaments in Anspruch, um

Diesem zu Folge nun geben die jüngst eingekommenen Nachrichten, dass die im englischen Solde stehenden 6000 Dänen und 6000 Hessen wirklich in Bewegung stehen, und dass die in kurbraunschweigischen Landen allda befindlichen Truppen ebenfalls marschfertig gehalten werden und diese alle zusammen ehestens zu Behuf Meines Interesses operiren sollen, wobei noch anzumerken, dass man auch englischerseits offerirt, mir 12.000 Mann zu Hilfe und meiner Disposition kommen zu lassen, welche mir keine Subsidien kosten sollen. Nun ist auch von Seiten der General-Staaten eine ganz gewichtige Resolution eingelaufen, vermög welcher sie Uns allen Beistand zu Behuf der Pragmatischen Sanction versprechen, und die concertirende Hilfe Mir zukommen lassen wollen. Es ist nicht ohne, dass sie beide Seemächte an den König in Preussen gehen, und ihm vortragen lassen, wie nemlich der König sich aus Schlesien zu ziehen hätte, um alsdann zu suchen, ob man durch einen gütlichen Vergleich sich mit ihm werde vernehmen können, oder widrigfalls zur Operation gegen ihn schreiten müsse; wie dann um diese Declaration zu thun, der holländische Abgesandte Ginkel und der englische Hyndford daselbst allschon angelangt sein werden, wie es Euch ohnedem bestens bekannt sein wird.

3. Ist man mit dem König in Polen als Kurfürst zu Sachsen, im Schluss des Tractats begriffen, vermög welchen er auch par diversion gegen Preussen operiren solle, alsso zwar, dass sobald man sich abseiten England und Kur-Braunschweig moviren

— —

in den Stand gesetzt zu werden, die Königin von Ungarn in ausgiebigster Weise zu unterstützen und durch alle möglichen Mittel die Aufrechthaltung des Hauses Oesterreich, der Freiheit und des Gleichgewichtes Europa's zu bewirken.

Beide Häuser des Parlaments billigten diese Entschlüsse des Königs zu Gunsten des Hauses Oesterreich, des alten und natürlichen Verbündeten der britischen Krone. Sie versicherten in ihrer Bereitwilligkeit, auch die beträchtlichsten Opfer bringen zu wollen, um Maria Theresia in dem Besitze ihrer Länder zu schützen. Das Haus der Gemeinen votirte ausser den zum Unterhalte der hessischen und dänischen Hilfstruppen nöthigen Summen noch 300.000 Pfund Sterling zur Unterstützung der Königin in dem Kampfe gegen ihre Feinde. König Georg selbst schickte sich an, nach seinen hannover'schen Erblanden sich zu begeben, um dem Kriegsschauplatze näher zu sein und seinen persönlichen Einfluss zur Förderung der militärischen Massregeln geltend machen zu können. (Arneth, »Maria Theresia's erste Regierungsjahre«. I, pag. 211 u. flgd.)

wird, er ebenfalls zugleich zur Operation schreiten werde, wann auch schon Russland damit noch nicht angefangen haben würde, wozu vormals der König von Polen sich nicht einverstanden hatte.

Er hat bereits zwei Corpi formirt, welche verursacht haben, dass der Fürst von Anhalt-Dessau von dem, unter seinem Commando bei Magdeburg stehenden Corpo nach Schlesien, dem Verlaut nach, nichts hat detachiren können.[1])

Aus allem diesen ersehet Ihr nun, dass man freilich von allen Seiten im Begriff ist, wider den König von Preussen zu operiren oder Mir Hilfe zukommen zu lassen. Womit dann die Sachen in Schlesien hoffentlich bald eine andere Gestalt werden nehmen können; mithin auf Euere Anfrage zu antworten: so werdet Ihr wohl von selbst erkennen, dass das Hauptwerk darauf ankommt, dass inzwischen, als Ihr verstärkt sein werdet, die preussischen Unternehmungen meinen daselbstigen Zustand dermal nicht verschlimmern mögen, und dass das Augenmerk dahin zu richten sei, dass Ihr alle gefährlichen Actionen zu meiden trachten, den weiteren Eintritt in Meine Länder, mit Aussuchung vortheilhafter Posten, verhindern, anbei auch Neisse nach Möglichkeit zu bedecken, Euch bestermassen angelegen sein lassen sollt.

Nun begreife ich wohl, dass, da, wie Ihr nach den eingeschickten Tabellen berichtet, meine Armee über 11.000 Mann ohne die Husaren nicht ausmacht, gegen eine feindliche Uebermacht nicht wohl leichtlich der abgezielte Endzweck zu erreichen, indem vielleicht der König in Euch dringen dürfte, ehe Ihr verstärkt, oder ehe er sich wegen der befürchtenden anderwärtigen Diversionen würde geschwächt haben. Ich verlasse mich aber auf Euere Treue und Experienz dergestalten, dass Ihr auf alle menschenmögliche Weise nach dem obangeführten Endzweck Euer kluges Betragen richten werdet etc.

23. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[2])

Neisse, 23. Mai 1741.

Was für Nachrichten aus Breslau von sicherer Hand zweimal auf einander hier eingelaufen, erkühne E. k. H. in beiden ab-

[1]) Der Fürst stand, wie bereits erwähnt, im Lager von Göttin, südlich von Brandenburg, die Vorposten nahe an der sächsischen Grenze.

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 80. Original.

schriftlichen Nebenlagen unterthänigst einzusenden, und selbigen noch eine dritte anzubiegen,[1]) so auch von sicherer Hand aus einem anderen Ort eingelangt, woraus Höchstdieselbe gnädigst zu ersehen geruhen werden, was von Ein- so Anderem hin und wieder ausgestreut wird und sich nun auch in Kurzem zeigen muss, wohin die feindlichen, schon seither acht Tagen machende Veranstalt- und Zubereitungen etwa abzielen möchten. Nr. 4 enthält Dasjenige, so der beim Feind gefangene Rittmeister des Seherr'schen Regiments, Graf v. Schaffgotsche, Gelegenheit gefunden, verdeckt aus Brieg anher gelangen zu machen.[2])

Bei sothaner Gelegenheit lege E. k. H. auch unterthänigst in Originali bei, was der FM. Schmettau zweimal nacheinander an mich erlassen, und dasjenige, so ihm darauf mit dieser Post antworte, zeigt die angehängte Copia.[3]) Es ist mir zwar von jeztgedachtem FM. v. Schmettau noch ein Anderes vorher schon aus Carlsbad, worauf er in diesen beiden letzteren sich beruft, zugekommen, welches aber sogleich bei dem Empfang cassirt, ohne ihm darüber eine Antwort gegeben zu haben.[4]) Gestern sind zwei Bataillone des Leopold Daunschen Regiments [Nr. 59] allhier im Lager eingerückt, und heut soll die erste Colonne der Warasdiner-Grenzer auch einlangen etc.

24. FM. Graf Neipperg an die Königin.[5])

Neisse, 30. Mai 1741.

Wie stark sich E. k. M. hierländiges, meinem General-Commando Allergnädigst anvertrautes Kriegs-Corpo an deutscher

[1]) Die Nachrichten besagen nichts Wesentliches; es ist darin hauptsächlich die Rede vom bevorstehenden Aufbruche der preussischen Armee gegen Neisse. Die Anlage 3 (vom 22. Mai Nachmittag) bemerkt noch, dass die Preussen drei Brücken über die Oder hätten; »dass grosser Widerwille und Disgusto unter den höheren Officiers obwalte;« dass »der gemeine Mann spargire, es geschehe daher, dass allzeit was contraires frühe vorgenommen werde, was Abends geschlossen würde, jedoch mag es wohl eine andere causa causati sein.« (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, ad 80 c.)

[2]) Dieser macht Mittheilungen aus Brieg vom 20. Mai, klagt über die sehr schlechte Behandlung der gefangenen Officiere und verwundeten Soldaten. General Riedesel und Obristlieutenant Schmettau seien schon im preussischen Dienste vergl. II, pag. 238, 239); den FM. Schmettau erwarte man täglich. (K.-A., (Schlesien 1741; Fasc. V, ad 80d.)

[3]) Diese Beilagen sind nicht vorhanden.

[4]) Ueber die Schmettau'sche Angelegenheit siehe pag. 258, Anmerkung 1.

[5]) Grätl. Neipperg'sches Archiv. Concept.

Infanterie und Cavallerie zu Diensten derzeit befinde und dass erstere in 8627 Köpfen, letztere hingegen in 7072 Pferden bis 25. dieses wirklich bestanden, erkühne Allerhöchstdenselben in beigebogenen beiden Tabellen und anhangender Explication allerunterthänigst mit allen unterlaufenden Umständen auszuweisen[1]) und untereinstens zu versichern, wie mir auf die allernachdruksamste Art angelegen sein lasse, dieses Corpo durch Anherziehung der Reconvalescirten und Absenten insoweit ich mit selbigen disponiren kann, zu verstärken. Mit den gleichfallsigen Diensttabellen der 6 Husaren-Regimenter und übrigen habe diesen Posttag nicht fertig werden können, es soll aber nächstens unfehlbar geschehen und E. k. M. darüber das Verlässliche auch ausgewiesen werden.[2]) Inzwischen sind die zwei ersten Colonnen der Warasdiner-Grenzer und die beiden Compagnien der Jazygier und Kumanier allhier im Lager wirklich eingerückt, nicht minder der G. d. C. Graf v. Hohenembs und der FML. Graf v. Königsegg bei mir angelangt, also dass nun dasjenige, so mir von Generalen sowohl, als regulirten deutschen und anderen Truppen noch gewidmet, gewärtige.

Der Feind hat sich vor etlichen Tagen mit seiner ganzen Macht aus seinem bisherigen Lager unweit Brieg nach Grottkau und dasige Gegend gezogen, woselbst er sich noch zu dato befindet, und nun, vermög Aussage theils der hieher kommenden Deserteurs, auch anderer Nachrichten, in seinen weitern Dispositionen beschäftigt

[1]) Infanterie: Franz Lothringen, Carl Lothringen, Alt-Dann, Harrach, Schmettau, Ogilvy, Thüngen, Botta, Baden-Baden, Leopold Daun, Browne, Grünne, Kollowrath.

An Dienstbaren	8627 Mann
» Undienstbaren	784 »
» Commandirten, Absenten, Kriegsgefangenen, Kranken und Blessirten	6408 »

Cavallerie: Dragoner: Althann, Liechtenstein, Batthyányi, Römer, Württemberg; Kürassier: Seherr, Cordova, Lanthiery, Hohenzollern, Podstatsky, Hohenembs, Diemar, Birkenfeld.

An Dienstbaren	7072 Mann	und	7072 Pferde.
» Undienstbaren	660 »	»	655 »
» Commandirten etc.	2346 »	»	1348 »

(K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, ad 101a und ad 101b.)

[2]) Der dienstbare Stand der Husaren-Regimenter betrug am 25 Mai: Csáky 557, Dessewffy 401, Ghylányi 442, Pestvármegyi 493, Splényi 387, Károlyi 545, zusammen 2825 Mann. (Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

und begriffen sein solle, entweder in gerader Strasse oder durch Passirung der Neisse in hiesige Gegend zu kommen, und die Zeit, ob und was hieran sein möchte, am sichersten geben wird. Unterdessen haben unsere zu Friedewalde und der Orten auf den Vorposten unter Commando des GFWM. v. Festetics stehenden Husaren mit den feindlichen, die zu Alt-Grottkau an der Brücke, welchen Ort sie gestern behauptet, immerhin zu thun, ohne dass es auf ein- oder anderer Seite bisher viel zu sagen hat, und gemeiniglich bei ein oder anderen blessirten Leuten oder Pferden bleibt. Vor drei Tagen hingegen haben doch die Unsrigen das Glück gehabt, von den feindlichen 18 Köpfe nebst einem Lieutenant, nachdem auch zuvor ein Rittmeister von uns verloren gegangen, gefangen zu nehmen und allhier einzubringen, welche bereits nebst übrigen, so sich hier befunden, bei jetzigen Umständen, nach Glatz abgeschickt, woselbst sie bis zu bevorstehender Auswechslung der beiderseitigen Gefangenen verbleiben können.[1])

25. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[2])

Neisse, 2. Juni 1741.

Dass der FM. Schmettau die Parthie genommen, sich zu dem König in Preussen zu begeben, will von allen Enden her und sonderheitlich bereits in den öffentlichen Zeitungen bestätigt werden. Was nun hievon eine vertraute Hand aus Breslau unter'm 29. und 30. Mai berührt, geruhen E. k. H. unter Anderem aus beiden abschriftlichen Anlagen, die zu solchem Ende hauptsächlich beiverwahre, gnädigst zu ersehen.[3])

Bei solcher Bewandniss werde von denjenigen Officieren, wovon gedachter FM. Schmettau in einem seiner, E. k. H. jüngsthin originaliter beigeschlossenen Schreiben, um selbige bei seinem Regiment in die ledig stehenden Stellen zu placiren, Erwähnung gethan, keinen acceptiren, noch darauf regardiren; nicht wissend, was für Leute, nachdem derselbe bei Erlassung sothanen Schreibens

[1]) Der Schluss des Berichtes bezieht sich auf die Bitte um Uebersendung der für die drei verflossenen Wintermonate noch rückständigen Summe von 400.000 fl.

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 3. Original.

[3]) Der Bericht vom 29. Mai auf pag. 264. Der zweite Bericht vom 30. Mai enthält nichts Wesentliches.

den nunmehr zu Werk gebrachten Schluss doch muthmasslich schon vollständig gefasst haben muss, derselbe bei diesem Regiment, und in I. k. M., meiner Allergnädigsten Frau Diensten fortzubringen und einzuschieben suchen dürfte, in unterthänigster Zuversicht, dass es E. k. H. also gnädigst gutheissen werden.[1]) Und wann es seine unfehlbare Richtigkeit hat, dass wiederholter FM. Schmettau

[1]) Ueber die Angelegenheit des Generals Schmettau gibt das am 10. October 1741 vom Hofkriegsrathe erlassene Citations-Schreiben amtlichen Aufschluss. Dasselbe lautet:

»Von weil. Röm. Kaiserl. Majestät hinterlassenen löbl. Hof-Kriegs-Raths wegen, wird hiemit kundgemacht: Nachdem Samuel Freiherr von Schmettau, aus Schlesien gebürtig, in weil. Caroli VI. Röm. Kaiser höchstseligsten Gedächtniss Militär-Dienst im Jahre 1718 getreten, forthin zum kaiserl. General-Wacht- und Quartiermeister, Feld-Marschall-Lieutenant und Feld-Zeugmeister befördert, ein kaiserl. Regiment zu Fuss ihm untergeben, er auch erst den 3. April l. J. von der zu Hungarn und Böheimb königl. Majestät, Erzherzogin zu Oesterreich, Unserer Allergnädigsten Frau zu Dero Feld-Marschall ernannt, und während solcher zweiundzwanzig jährigen Diensten in verschiedentlichen sehr wichtigen Militär-Verrichtungen und Expeditionen gebraucht, ihm auch fast zu gleicher Zeit seiner erlangten Feld-Marschalls-Würde auf sein bittliches Anlangen die Erlaubniss nach Carlsbad zur Pflegung seiner Gesundheit gehen zu können, ertheilt worden, er hingegen auf Leipzig, Berlin und wo der König in Preussen gestanden, sich nicht nur allein begeben, sondern den 15. Mai darauf in einem aus Torgau datirten, an I. k. M., Unsere Allergnädigste Frau erlassenen Schreiben seine Militär-Charge und Regiment resignirt, auch ohne Abwartung ob I. k. M. ihn seiner abgeschwornen Pflicht entlassen, eben zur Zeit, wo der König in Preussen mit seinen Truppen in das Herzogthum Schlesien eingefallen, bei ihm Dienst angenommen, also dass I. k. M. bemüssigt worden, ihn, Schmettau, den 9. Juni abhin durch Dero Hof-Kriegs-Rath bedeuten zu lassen, welchergestalten Allerhöchstdieselbe diese seine auf eine so ausserordentliche und bei dem Militari keiner Dingen erlaubte Art angemasste Resignation nicht bewilligten, sondern er, Schmettau, sich in Wien stellen, seine etwa habende Klagen und Beschwerden vorbringen, und fürnemlich wegen seines untergehabten Regiments über 80.000 fl. sich belaufenden Cassa-Abgang, worunter 26.000 fl. begriffen, so er, Schmettau, ungebührlich sich zugeeignet, dann anderen ihm zur Verantwortung aufliegenden unzulässigen Handlungen halber Red und Antwort geben, und I. k. M. Allerhöchsten weiteren Entschluss gewärtig sein sollen, er aber weder dieser, Kraft seines eigenhändigen Antwort-Schreiben vom 27. Juni ihm richtig behändigten, weder der zweiten den 23. Augusti ihm zugefertigten, und besag des preussischen Hrn. FM. Grafen Schwerin dem Hrn. FM. Grafen v. Neipperg den 28. ejusdem ertheilten Nachricht ihm zugesendeten Verordnung und Citation bisher nachgekommen, ja vielmehr sich zu des Kurfürsten in Bayern wider I. k. M., Unsere Allergnädigste Frau zugehörigen Erblanden zusammengezogenen

wirklich in preussische Dienste übergetreten, so glaubte, ohne unterthänigster Massgab jedoch, das Beste und für Allerhöchsten Dienst das Heilsamste zu sein, so dessen bisher gehabtes Regiment, welches ohnehin durch innerliche Factionen über die Massen zer-

und wirklich anrückenden feindlichen Armee gewendet, solcher mit Rath und That beisteht, forthin seiner vorigen Pflicht, deren er bisher nicht entlassen, treulos zugegen zu handeln sich nicht scheut, so haben I. k. M. aus gerechtestem Antriebe der Justiz ein Kriegsrecht zusammenzusetzen, und jenes was man ihm, Schmettau, wofern er in Nichtbefolgung der bisherigen beiden Citationen seinen Ungehorsam weitershin bezeigte, zum Voraus schon angedeutet hat, vor Handen nehmen zu lassen, entschlossen.

Wird demnach Er, Samuel Schmettau, im Namen Ihrer zu Hungarn und Böheimb königl. Majestät, unserer Allergnädigsten Frau durch öffentlichen Trommelschlag zum dritten- und letztenmal hiemit dergestalten citirt und vorgeladen, dass er inner zehn Tagen von nun an allhier erscheinen, sich gebührend anmelden, über Alles, was man ihm vorhalten wird, gehörig verantworten, wie im widrigen, und im Fall der Nichterscheinung das Kriegsrecht niedergesetzt werden, und er zu erfahren haben solle, dass man wider ihn nach Kriegs-Gebrauch und den Articuln gemäss fürgehe, auch jenes vorkehre, was auf ein dergleichen Verbrechen die Rechte setzen und ordnen thun. Wien, den 10. October 1741.

L. S. Ex Consilio Bellico.«

(K.-A., Schlesien 1741; Facs. X, 29.) [Auch im Wiener Diarium, 1741, Anhang zu N. 81, 11. October. Siehe auch über das Verhalten des FZM. Schmettau vor Ausbruch des schlesischen Krieges in dem Aufsatze: »Zwischen Donau und Elbe« (Mittheilungen des Kriegs-Archivs 1886) pag. 1, Anmerkung 3.]

Der Urlaub nach Carlsbad war dem FZM. Br. Schmettau ertheilt worden, trotz der Warnung, die FZM. Graf Neipperg am 15. März aus Olmütz an den Hof hatte gelangen lassen, indem er dem Grossherzog schrieb:

»Monseigneur, la conduite du général de Schmettau me déplait de plus en plus; sur l'article de l'intérêt, son régiment est mal et moins en état quand aux requisites de campagne que les autres, et cependant il a reçu ses argents à cet effet comme les autres régiments; j'en écris aujourd'hui au conseil de guerre, qui pourra lui dire de quoi il s'agit, je La supplie de se le faire rapporter, et faire prendre garde à ce général de Schmettau et à son frère, qui d'un défaut à la fin des fins pourrait tomber dans d'autres, et plus préjudiciables encore aux intérêts de la Reine et de V. A. R. (K.-A. Schlesien 1741: Fasc. III., ad 43.)

Allem Anscheine nach war der Uebertritt schon von längerer Zeit her vorbereitet. FZM. Schmettau hatte dem preussischen Gesandten von Borcke in Wien, bei dessen Abreise am 18. Januar 1741 davon gesprochen. Dieser schrieb ihm am 18. Februar: »Ich habe dem Könige von der Unterhaltung, die wir am Tage meiner Abreise von Wien miteinander hatten, Bericht erstattet. S. M. war damit sehr zufrieden, ist aber ungeduldig Sie zu sehen.« (Polit. Correspondenz I, pag. 236, Anmerkg. 1.) Die Antwort König Friedrich II. an Schmettau selbst ist in einem

rüttet, und in einer grossen Unrichtigkeit und Schuldenlast steckt, je eher je besser wieder an einen solchen Mann vergeben würde, der im Stande wäre, ein recht wesentliches Einsehen zu thun, und durch einen unaussetzlichen Eifer sothanes Regiment wieder in die

---

Briefe, aus dem Lager vor Brieg vom 4. Mai, an Minister Podewils erwähnt, deren Inhalt jedoch nicht bekannt. (Ebendort, pag. 236.)

Es waren übrigens gegen den genannten General, der bereits im Jahre 1734 wegen nicht gerechtfertigter Geldverwaltung zu bedeutenden strafweisen Rückzahlungen gezwungen worden war (Seckendorf an Prinz Eugen, Mainz. 14. Decbr. 1734, K.-A., Röm. Reich 1734; Fasc. XII, 27), auch im Jahre 1735, gelegentlich der Campagne im Reich, als er unter Prinz Eugen die Dienste eines Generalquartiermeisters versah, Klagen über mannigfache Unregelmässigkeiten laut geworden, welche jedoch seine Stellung nicht erschüttert hatten. (Arneth, »Maria Theresia« I, pag. 321.)

Ein vortrefflich unterrichter Waffengenosse, GFWM. Br. Lentulus äussert sich über den Uebertritt beider Brüder Schmettau in einem Schreiben aus Neisse vom 2. Juni 1741 an FM. Graf Seckendorf: »Dass der Hr. Obristlieutenant Br. Schmettau unsere Dienste quittirt und bei dem König in Preussen als Obrister angenommen worden, solches wird E. E. zweifelsohne bekannt sein.

Da nun dessen Herr Bruder, der Feldmarschall, so zwar dem Vernehmen nach zu Wien die Erlaubniss ins Carlsbad gehen zu dürfen, genommen, nachgehends aber über Leipzig nach Berlin gegangen, und sich dermalen wirklich zu Breslau befindet, so ist fast zu muthmassen, dass derselbe ebenfalls in königl. preussische Dienste zu treten resolvirt sei, wie man denn auch wissen will, dass der König demselben 15.000 Thlr. jährliche Pension ausgeworfen habe. Jedoch bin der Meinung, dass derselbe seine Convenienz bei diesem Hof schwerlich so gut als bei uns finden werde, und wird sich nun bald zeigen, was derselben Anschläge für Ingress bei dem König finden werden. Man war zwar vor einigen Monaten wirklich im Begriff, gedachtem Feldmarschall ein convenables Appointement durch Ueberlassung der General-Direction über alle Festungen (doch ohne die Geldfundos zu übergeben) zu verschaffen, zumal derselbe bei I. k. Majestät die Noth und Unmöglichkeit, charaktermässig leben zu können, vorgestellt hatte. Nachdem aber bald darauf nicht nur aus Ungarn die Klage über so viel abgeforderte Vorspann, sondern auch nachgehends aus dem Pressburger Mauthamt der Bericht eingelaufen, dass über 100 mit türkischen Waaren, als Mandeln, Zibeben, Caffee, Oel, Reis u. dgl. beladene wiederholtem Hrn. Feldmarschall gehörige Wagen angelangt, so möchte wohl I. k. Majestät hieraus das Gegentheil judicirt, mithin Dero vorige Resolution geändert, jedennoch aber sich vielleicht wieder zum Besten resolvirt haben, im Fall mehrerwähnter Hr. Feldmarschall die Zeit abgewartet hätte.« (K.-A. Schlesien 1741; Fasc. XIII, 12 m.)

Der Gesandte der Königin in Dresden, Graf Khevenhüller, bemerkt in seinem Berichte vom 6. Juni:

»Von des Generals Schmettau schändlichem Uebergang zu dem Feind wird dahier sehr verächtlich gesprochen, und die Ursachen, so er zu vermeintlicher

Höhe zu bringen, und auf einen guten Fuss zu setzen sich angelegen sein liesse; denn sonsten besser wäre, selbes, befindenden Dingen nach, gar zu reduciren und womit den Factionen gesteuert und ein Ende gemacht werde, unter alle Regimenter einzutheilen,

Beschönigung seines unbesonnenen Verfahrens in einem an des Herrn Herzogs von Lothringen, Grossherzogs von Toscana k. H. erlassenen und an ein und andere hiesige Officiers und seinige gute Freunde abschriftlich zugeschickten Schreiben auf die Bahn bringt, werden von Jedermann für sehr schlecht, übel gegründet, und meistentheils contradictorisch angesehen. Man zweifelt auch sehr, dass selber ungehindert der ihm versprochenen jährlichen Pension von 10.000 Rthlr. seine Condition so sehr gebessert habe, zumal bei dem bekannten Genio des Königs von Preussen er sich weder zu besonderen Distinctionen, noch sonstigen grossen Vortheilen viele Hoffnung machen könne; wie denn noch nicht sicher sein solle, dass selber ihn in dem nemlichen Charakter eines Feldmarschalls, womit er eben von Ew. k. Maj. beehrt worden, bestätigt, oder doch sonst ihm einiges Commando, ob er schon wirklich ein Project, wie der FM. Graf v. Neipperg aus seinem vortheilhaften Lager am füglichsten delogirt werden könnte, eingegeben, destinirt habe, sondern es scheint vielmehr, der König wolle ihn nur a consilio haben, jedoch vermeint auch obbemeldeter Marquis de Bissy [war in Aufträgen des Marschall Belleisle an den sächsischen Hof und auch an den König von Preussen gesendet (H. H. u. St. A., Sachsen, Correspondenz)], und all' und jede, so ich hievon reden gehört, er werde sich keineswegs in des Königs Humor schicken, folglich sich in die Länge um so weniger souteniren, als er bereits vorläufig in nicht gar zu guter Reputation bei dortiger Armee und des Königs Majst. selbst gestanden wäre. (H. H. u. St. A., Staatskanzlei; Sachsen, Correspondenz 1740/41, Fasc. 3.)

König Friedrich II. war die Angelegenheit unbequem und er benützte die nach der Convention von Klein-Schnellendorf (9. October 1741) für ein friedliches Einverständniss bestehende Neigung des Wiener Hofes, um den Process gegen Schmettau aus der Welt zu schaffen, indem er sich — da Schmettau ein geborner Schlesier — hauptsächlich auf dessen Unterthanen-Verhältniss berief. Diese Hinweisung musste freilich sehr hinfällig erscheinen, selbst wenn Schmettau nicht kaiserlicher Officier, sondern einfacher Privatmann gewesen wäre. Zur Zeit von Schmettau's Uebergang in den preussischen Dienst war der Souverän in Schlesien die Königin von Ungarn und Böhmen, und selbst nach den »geheimen« Abmachungen von Kl.-Schellendorf, in denen Nieder-Schlesien an den König von Preussen abgetreten wurde, die am 9. October 1741 getroffen, am 10. October, dem Tage der Citation, dem Hofkriegsrathe in Wien nicht bekannt sein konnten, und ihm auch später — nach dem Wortlaute der Convention »als unverbrüchliches Geheimniss« — nicht hätten mitgetheilt werden dürfen, war Schlesien, wenigstens öffentlich, noch keine preussische Provinz. Die von König Friedrich II. aus dem Lager bei Reichenbach am 31. August 1741 [»Heldengeschichte« I. pag. 887] erlassenen Avocatorien, worin die schlesischen Eingebornen,« welche in der Königin von Ungarn und Erzherzogin von Oesterreich Militär- und Civil-

welches jedoch nur unvorgreifliche Gedanken von mir, und doch allezeit von E. k. H. höchster Willkür und Wohlgefallen abhängt, wass Sie dieses Regiments willen allenfalls in ein- oder anderem zu disponiren gnädigst geruhen werden.

---

diensten beharren,« mit den empfindlichsten Strafen bedroht werden, können wohl nicht als ein staatsrechtlich begründetes Document angesehen werden.

Das Schreiben, welches FM. Graf Schwerin am 3. November aus Neisse an FM. Graf Neipperg in dieser Angelegenheit richtete, lautet:

»Se. k. Maj., mein Allergnädigster Herr, haben mit vieler Verwunderung erfahren, wie man zu Wien nicht nur ohne allen Grund, sondern auch auf eine unanständige Art Dero Grand-Maître d'Artillerie Baron v. Schmettau durch den Trommelschlag citiren lassen, binnen einer gewissen kurzen Zeit sich daselbst persönlich zu gestellen, oder zu gewärtigen, dass der Hofkriegsrath wider ihn in contumaciam sprechen werde.

Wann nun Se. k. M. diese Art, mit welcher man zu Wien einen königl. preussischen Vasallen und Bedienten tractiren will, sehr sensible fällt, so habe ich auf Allergnädigsten königl. Befehl E. E. ergebenst ersuchen sollen, Dero hohen Hofe zu Wien unverzüglich bekannt zu machen, dass gedachter Baron v. Schmettau ein geborener preussischer Vasall, in S. k. M., meines Allergnädigsten Herrn wirklichen Diensten, und gegenwärtig Dero accreditirter Minister am bayrischen Hofe sei.

Höchstdieselben könnten also nicht anders, als die Verdriesslichkeiten und Blâme, welche Dero Grand-Maître d'Artillerie Baron v. Schmettau zu Wien gemacht werden wollen, sehr zu Herzen zu nehmen und hofften, der dasige Hofkriegsrath werde mit dergleichen unrechtmässigen Proceduren wider ihn einhalten, umsovielmehr, als dieser sich gar nicht entzöge, sich wider alle angeblichen Beschuldigungen auf eine convenable Art zu justificiren, ja sich deshalb vor der ganzen Welt zu rechtfertigen.

Sollte aber der Hofkriegsrath dennoch so injuste handeln, und einige deshonorante Proceduren wider ihn veranlassen und vornehmen, so habe ich die Ehre E. E. zu versichern, dass Se. k. M., mein Allergnädigster Herr, keinen Anstand nehmen können noch wollen, wider alle Diejenigen, welche dergleichen Proceduren veranlassen, die nachdrücklichsten und unangenehmsten Repressailles zu gebrauchen.« (Gräfl. Neipperg'sches Archiv, Original.)

Trotzdem der Uebertritt des FM. Schmettau, welcher vom Hofe, ungeachtet, dass Manches gegen ihn vorlag, mit Gnaden nicht karg bedacht worden, in Wien sehr peinlich berührt hatte, — umsomehr, als es sich um einen befähigten General und gewiegten Kenner der Armeeverhältnisse, sowie der Topographie der Erbländer handelte, — trotzdem dessen eigenmächtige Entfernung als Eidbruch aufgefasst worden, fand sich der Grossherzog endlich aus politischen Gründen veranlasst, das Rechtsverfahren gegen Schmettau wirklich sistiren zu lassen. (K.-A., Böhmen 1741; Fasc. XI, 6.)

Die Angelegenheit scheint hiemit ihren Abschluss gefunden zu haben, wenigstens findet sich in den Acten nichts weiteres darüber vor.

Die feindliche Armee steht noch zu Grottkau, und behaltet ihre Vorposten gegen uns zu Alt-Grottkau an der Brücke, woselbst sie sich verschanzen, auch das Lager bei Grottkau selbst mit einer Linie zu umgeben Vorhabens sein sollen, welches sich zeigen wird.[1])

Der folgende Theil des Schreibens wiederholt die in dem Berichte an die Königin vom 30. Mai (pag. 257) ausgesprochene Bitte um Uebersendung der Rimesse von 400.000 fl.

[1]) Die preussische Armee war am 26. Mai aus dem Lager von Mollwitz aufgebrochen und in 7 Colonnen nach Grottkau und Umgebung marschirt. (»Lettres«).

Am 24. und 25. Mai scheinen schon stärkere Recognoscirungen stattgefunden zu haben. Fähnrich Lutsch verzeichnet darüber: »Am 25. Früh vernahm man, dass gestern der Feind aus seinem Lager sich movirt habe gegen Grottkau, Michelau und Löwen, wie denn auch der bei Falkenberg gestandene Hr. General Graf d'Ollone sich anher [nach Neisse] retirirt, aus Besorgung coupirt zu werden, welches hätte geschehen können, wenn der Feind bei Bielitz über die Neisse gegangen wäre. Nachdem er sich theils nach Löwen gezogen hatte, so feuerte er mit Canons auf unsere jenseits der Neisse stehenden Posten, deren auch einige todtgeschossen wurden. Heute kamen 6 Deserteure.«

Vom 26. berichtet Lutsch, dass die detachirten Abtheilungen der Preussen nach Grottkau gezogen worden, »und daselbst die sämmtliche feindliche Macht campire, auch sich zu verschanzen anfange. Darauf wurde ein feindliches Commando von etwa 15—1600 Mann Dragoner und Husaren vorausgeschickt, um unsere Vorposten in Friedewalde und umliegenden Ortschaften aufzuheben, wie sie denn auch einen Rittmeister mit 8 Mann gefangen genommen, derer aber 4 wieder rückbekommen. Nachdem sich aber unsere Husaren conjungirt und auf den Feind losgejagt, so wurden von selbigen 1 Lieutenant mit 15 Mann todtgeschossen, 1 Lieutenant aber und 16 Mann theils Dragoner, theils Husaren gefangen genommen und allhier eingebracht.« Am 27. meldet Lutsch, dass von der preussischen Armee viele Deserteure (»täglich zu 15 und mehr«) kommen. (K.-A., Lutsch's Tagebuch.)

Rittmeister Graf St. Germain, der am rechten Ufer der Neisse stand, berichtete am 29. Mai um 10½ Uhr Nachts aus Bielitz dem FM. Grafen Neipperg: »Ich habe heute meine Posten, welche zu Rothhaus, Lassoth, Bielitz, Mahlendorf, Ellgut und Sonnenberg längs der Neisse stehen, visitirt und dem Husaren-Rittmeister in Kirchberg den Posten an der Brücke von Koppitz zugewiesen. Alles ist gut bewacht und ohne ein aussergewöhnliches Unglück wird mich kein widriger Zufall betreffen und der Feind wird keinen Uebergangsversuch machen, von dem ich nicht zeitgerecht unterrichtet bin. Ich lasse die Brücke bei Mahlendorf [von der nur ein Drittel unbrauchbar gemacht war] vollständig verbrennen. Da Sonnenberg nur eine halbe Meile von Kirchberg entfernt ist, habe ich mich auf die, jenen Ort umgebenden Höhen begeben, von wo man

Die zweite Colonne des unter Commando des Obristen Belesnay stehenden freiwilligen ungarischen Regiments[1]) ist gestern auch allhier im Lager eingerückt etc.

Aus dem Breslauer Berichte.[2])

29. Mai 1741.

. . . Gestern ist der vom englischen Gesandten den 13. nach Wien abgeschickte Courier erst zurückgekommen,[3]) welcher zu Folge letzterer Berichte die Final-Resolution vom König zu einem Friedens-Plan dahin gebracht; und verlautet so viel, dass dieser nicht zu hoffen, weil der gemachte Vorschlag gänzlich von unserem Hof verworfen, und man nicht gemeint sei, einen Fuss breit Erde abzutreten,[4]) dürfte also vermuthlich der englisch-hannoverische als sächsische[5]) Gesandte wohl am längsten hier gewesen sein. Dass das preussische Lager nicht den 25. wegen grossen Regen, wohl aber den 26. Früh um 5 Uhr transferirt und unweit Grottkau geschlagen worden, muss bereits bekannt sein; dessen rechter Flügel steht nahe bei der Stadt, der linke aber bei dem Brn. Frankenstein'schen Gute Guhlau, und muss der König ein besonderes Dessein auszuführen gesonnen sein, weil die ganze königliche Bagage,

—

das feindliche Lager und die Bewegungen, die der Feind vornimmt, vollständig überblickt. Dessen rechter Flügel ist in Tharnau, der linke in Osseg, fast bis an die Auen am Neisse-Ufer ausgedehnt. Ausserdem befindet sich vor Grottkau ein Lager, welches entweder das der Husaren oder der Avantgarde oder vielleicht der Marketender der Armee zu sein scheint. Von Tharnau bis Osseg ist eine kleine Meile, aber die Zelte scheinen wenig gedrängt zu stehen . . . . Einige Truppen sind diesen Morgen noch angekommen . . . . Sie haben viel Feld- und Belagerungs-Artillerie . . . . Alle Bagagen sind in Brieg geblieben . . . . Man übersieht so gut die Situation ihres Lagers [von den Höhen bei Kirchberg], dass sie während der Nacht nicht die Zelte zweier Regimenter abbrechen können, ohne dass man es nicht sofort am andern Morgen bemerkte. Alle Tage in der Früh ist viel Bewegung bei ihrer Cavallerie, welche exercirt . . . . Unter ihnen cursirt das Gerücht, dass sie auf Neisse am Donnerstag oder Freitag marschiren werden. . . . etc. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 99.)

[1]) Das Regiment des Obrist Belesnay war vom Pester Comitat aufgebracht worden.

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad 3a.

[3]) Vergl. Droysen I, pag. 267.

[4]) Siehe die Note an den englischen Gesandten Robinson in Wien. »Mittheilungen« N. F. Bd. II, pag. 254.

[5]) Friedrich Gotthard von Bülow, churSächsischer Conferenzminister, bevollmächtigter Minister am preussischen Hofe.

als der Officiers, theils nach Brieg und Ohlau, theils aber auch hierher gebracht, und die Ordres ertheilt worden, dass die Gemeinen sogar die Schnapp-Säcke zurücklassen und nur ein Hemd in der Tasche mitnehmen dürfen; die meisten und besten Kanonen sind nach Brieg gebracht und 64 Stück nebst 12 Mörsern mitgenommen worden.

Das in dem alten Lager befindliche Stroh und andere Sachen hat man vor dem Ausmarsche verbrannt, und wird Brieg mit Macht fortificirt. Wansen und Grottkau soll völlig ausgeplündert und sogar alle Kirchen-Sachen weggenommen worden sein. Und da jetzt gleich vernehme, dass der König wieder aufgebrochen, und unserer Armee ganz nahe sein solle, so gebe der Allmächtige Gott diesem entsetzlichen Krieg einen guten Ausschlag, der um so mehr angehofft wird, weil noch immer verlautet, dass des Königs Armee nicht viel über 20.000 Mann stark sein solle,[1]) und die Cavallerie grossen Mangel an Pferden leide, wie denn beim Ausmarsche vielen Escadronen zu 15 auch 20 unberitten gefolgt. Den verlangten Plan wegen Benennung aller Regimenter habe noch nicht, hoffe aber des nächsten damit zu dienen; füge inmittelst die, dem Land intimirte Pferd- und Mund-Portionen bei, woraus wenigstens indessen die Stärke der Regimenter zu ersehen ist.[2])

[1]) Nach Droysen I, pag. 287 hatte König Friedrich II. Ende Mai im Lager bei Grottkau 32 Bataillone, 61 Escadronen Reiter und Dragoner, Zieten's Husaren, im Ganzen gegen 36.000 Mann.

[2]) Etat

Wie die Miliz auf dem Marsche verpflegt werden soll.

Ein Infanterie-Regiment 380 Pferdport. und 1861 Mundport.

Ein Regiment Dragoner 1900 Rationes und 1800 Portiones.

Ein Escadron Gens d' Armes 220 Rationes und 450 Portiones.

Ein Escadron Husaren hat nöthig 220 Rationes.

Ein Regiment Reiter 990 Rationes.

Die Artillerie hat 1000 Rationes und 100 Mundport.

Das Feld-Kriegs-Commissariat, Feld-Proviant-Amt 500 Rationes item 500 Mundport.

Genereral Stab 390 Rationes und 200 Mundport.

Königl. preussisches Feld-Kriegs-Commissariat.

Etat

Welchergestalt die Generalität und die Officiers der Regimenter in den Winterquartieren in Schlesien verpflegt werden.

	Rationes	Portiones
General Feld-Marschall	50	40
General Herzog v. Holstein	45	40
General-Lieutenant inclus. Prinz Leopold v. Anhalt	45	30
General-Major	30	20
Obrister	24	16

Gestern Nachmittag ist der FM. Schmettau von Berlin hier angekommen. . . . Sein Bruder soll das jetzige Lager bei Grottkau ausgesteckt haben, und vom König sehr distinguirt werden. Der von uns übergegangene General Riedesel verursacht auch grossen Disgusto, weil ihn der König vielen anderen Generalen vorgezogen, wesswegen der Markgraf Heinrich, des Markgrafen von Schwedt Bruder, bereits die Dienste quittirt, und mit seiner ganzen Feld-Equipage vor drei Tagen anher gekommen.

Die neulich gemeldete leichte Husaren sind formalisirte Uhlanen und gestern in hiesigen Vorstädten eingerückt. Sollen auch etliche Tage hier bleiben, bis sie hier remontirt und das Gewehr bekommen haben werden. Ihre Montur sind polnische weisse, lange Mäntel und dabei blaue Camisöler etwas länger als die Husaren-Röckel, mit einer rothen Leibbinde. Das Gewehr ist eine Lanze $4^1/_2$ Ellen lang, woran oben unter dem Spiess-Eisen ein kleines rothes Fähnel, dabei führen sie ein paar Pistolen und einen polnischen Säbel.[1]) Es ist eine Nachahmung von den tatarischen Uhlanen, welche in polnischen Diensten, allein diese sind meist preussische Jungen und sehr ungechickte Kerls, und sollen zu den hier seienden drei Escadronen noch drei andere nachkommen . . . .

	Rationes	Portiones
Obristlieut. von der Cavallerie	12	8
» » » Infanterie	9	6
Major von der Cavallerie	6	4
Capitän von der Cavallerie inclusive der Proviantwagen . .	19	6
» » » Infanterie inclusive Packpferd und der Proviantwagen	21	13
Lieutenant von der Cavallerie	4	2
» » » Infanterie	3	1
Fähnrich von der Cavallerie	3	1
» » » Infanterie	3	1
Adjutant von General-Lieutenant oder General-Major . . .	6	4
Brigade-Major	6	4

Die Ration wird bezahlt mit 5 Rthl. und die Portion mit 2 Rthl. 18 ggr.

(gez.) Friderich.

(K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad $3a^1/_2$).

[1]) Siehe: »Militär-Wochenblatt« 1836, Nr. 25: »Aus der Geschichte des 1. schles. Krieges.« — Nach dem zweiten Berichte aus Breslau vom 30. Mai wären sie auch noch mit Carabinern bewaffnet gewesen, die Lanzenspitze 8 Zoll lang und dreieckig, wie die preussischen Bajonette, an den Steigbügeln hätten sie Lanzenschuhe, »wie auch Riemen am Leibe, wo diese Lanzen darin beim Marschiren grad aufstehen und beim Gebrauch festbleiben.« K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad 3b).

Graf Desfours [1]) ist noch leider im Arrest auf dem Dom, wird aber gottlob besser.

Unsere Husaren sollen den hiesigen Fleischhackern 180 Stück Ochsen abgenommen haben, worüber sie die künftige Lieferung wohl einstellen werden, doch continuiren andere Lieferanten noch immer, dem Lager von hier aus Victualien zuzuführen, die sie theuer anbringen. Von unseren Fuhren ist noch keine zurückgekommen, sondern man hat sie zu den Regimentern eingetheilt, sie betragen gegen 7000 Fuhren, und müssen die Zelte, Proviant, und andere Kriegsgeräthe nachführen etc.

26. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[2])

Neisse, 6. Juni 1741.

Ich habe das Schreiben erhalten, mit dem E. k. H. mich unterm letzten des abgelaufenen Monats beehrt haben, und worin Sie die Güte hatten, mir meine Berichte zu bestätigen.[3])

Das Paket vom König von Preussen, das ein Postillon von Ohlau hier übergeben und das ich unverzüglich mit Estafette nach Wien gesendet und an E. k. H. adressirt habe, wird darin, wie ich hoffe, begriffen gewesen sein.[4])

Graf Brühl[5]) schreibt dem hier befindlichen sächsischen Oberstlieutenant [Mazani], dass man in Sachsen über die Bewegungen, welche der König von Preussen seine Armee gegen Neisse (vers ici) machen lasse,[6]) beunruhigt sei, indem man befürchte, dass es zu einer zweiten Schlacht kommen könnte. Gleichzeitig empfahl er ihm, Acht zu geben und wohl aufzupassen, ob ich nicht Auftrag hätte in irgend eine Abmachung mit dem König von Preussen einzugehen. Ich habe den in Rede stehenden Brief gesehen und gelesen.

Ich habe mir schon die Ehre gegeben, E. k. H. meine Gedanken bezüglich des Schmettau'schen Regiments mitzutheilen.

[1]) Obristlieutenant Graf Desfours des Dragoner-Regiments Liechtenstein, bei Mollwitz verwundet und gefangen.

[2]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 10. Original französisch und eigenhändig.

[3]) Das hier erwähnte Schreiben des Grossherzogs vom 31. Mai ist in den Acten nicht vorhanden.

[4]) Siehe Nr. 20, II, pag. 244.

[5]) Graf Heinrich Brühl, chursächsischer erster Cabinetsminister.

[6]) Siehe Nr. 24, pag. 257.

Dieser scandalöse Name (ce nom scandaleux) muss sobald als möglich aus dem Dienstleben verschwinden, auf die Weise wie ich es vorgestellt habe.

E. k. H. haben nur einen von den beiden Vorschlägen zu wählen und die Befehle dazu an mich expediren zu lassen.[1])

Ich habe von meiner gesammten Infanterie nur ein Bataillon von Max Starhemberg, das über die Jablunka gekommen, in Troppau und Jägerndorf, und 500 Commandirte von Olmütz bis einschliesslich Ottmachau, ohne die Garnison von Neisse. Gegenwärtig kann ich hier nicht weniger haben, ebensowenig wie in Glatz, wo ich als Garnison das Regiment Max Hessen[2]) lasse, das zum grössten Theile aus Recruten besteht, dann 10 Compagnien von Carl Lothringen[3]) und Kollowrath,[4]) endlich 4 Compagnien des Dragoner-Regiments Batthyányi.[5])

Die Bewachung des Landes und jenes Theiles von Böhmen, der an Schlesien grenzt, kann ich nicht schwächen, so lange der Feind so weit vorgeschoben gegen hier steht und Garnison in Schweidnitz hat. Der gesammte Ueberrest der regulären Truppen lagert vereinigt, 2 bis 300 Pferde können stets im Verlaufe von zwei oder drei Stunden zu mir stossen.

Mir selbst liegt daran, sie so vereinigt zu haben und auf meiner Hut zu sein, wie E. k. H. es selbst in Ihrem letzten Schreiben anführen.

---

[1]) Bezieht sich auf das vom Feldmarschall in seinem Berichte vom 2. Juni 1741 hierüber Gesagte. (Siehe Nr. 25, pag. 259.)

Das den Namen Schmettau führende Regiment wurde, in Folge Befehls der Königin aus Pressburg vom 21. Juli (gräfl. Neipp.-A.), am 2. August 1741 aufgelöst. Die Compagnien desselben wurden unter die anderen Infanterie-Regimenter der Neipperg'schen Armee vertheilt; in ähnlicher Weise erfolgte die anderweitige Eintheilung der Officiere. Mit den beiden Stabsofficieren hatte der Armee-Commandant vorläufig keine Verfügung getroffen, da der eine von diesen Obristlieutenant v. Ihlenfeld zu Wien verweilte, und Obristwachtmeister Baron v. Krottendorf bei der Armee zur Disposition des Hofkriegsrathes gehalten wurde. (Bericht des FM. Gf. Neipperg a. d. Hofkriegsrath v. 17. Aug. 1741 aus Petrowitz. K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VIII, 48.)

[2]) Hessen-Cassel; gegenwärtig Nr. 27.

[3]) Gegenwärtig Nr. 3.

[4]) Gegenwärtig Nr. 17.

[5]) Dragoner-Regiment Nr. 10.

Ich verwende inzwischen die übrigen und werde es auch in Zukunft so halten, wie es für jede Nation, die ihre eigene Art und Weise hat, am passendsten ist.

Das Regiment Belesnay und die vier Jazygier- und Kumanier-Compagnien,[1]) welche bei mir eingerückt, sind recht schlecht disciplinirt, schlecht mit Officieren daran und schlecht beritten, was mich am meisten wundert. Ich habe den grössten Theil derselben vorgestern dem General Festetics[2]) zugeschickt, der in Friedewalde, eine schwache Meile vom Feinde steht, um ihnen, wenn sich die Gelegenheit bietet, mit den andern unmerklich Geschmack an Unternehmungen beizubringen. Der Feind steht immer noch im nemlichen Lager bei Grottkau und lässt alle seine Bagagen von Ohlau und Brieg dorthin kommen; er lässt dort selbst an verschiedenen Orten Erdaushebungen machen etc.

DIE ALLIANZEN DER GEGNER MARIA THERESIA'S.

Im Monate Juni treten die militärischen Ereignisse immer mehr zurück vor der lebhafter werdenden diplomatischen Action.

In beiden Feldlagern beginnt man zu temporisiren, auf der einen Seite um die Alliirten zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen, auf der andern, um den verbündeten Staaten Zeit zu geben, die Rüstungen zu beenden.

In Frankreich begegnete Regierung und Volk sich in der Ueberzeugung, dass die so überaus günstige Lage, wie sie durch den Tod Kaiser Carl VI. und durch den Einbruch König Friedrich II. in Schlesien geschaffen worden, im vollen Masse ausgebeutet werden müsse und dass der Augenblick zu neuer Vergrösserung auf Kosten des Reiches gekommen sei.[3])

Am 13. April meldete der österreichische Gesandte in Paris, Ignaz v. Wasner, bereits der Königin: »Da man den König [von Preussen] zur Ausführung der hiesigen Absichten in dem Reich und zumal bei der Kaiser-Wahl nöthig zu haben glauben dürfte,

[1]) Neu errichtete ungarische National-Husaren.

[2]) GFWM. Josef Baron Festetics de Tolna.

[3]) Bericht des Gesandten in Paris an die Königin Maria Theresia vom 6. Februar 1741. H. H. u. St. A. Frankreich, Correspondenz 93.

so könnte gar wohl sein, dass zwischen dem hiesigen und dem preussischen Hofe etwas in Geheim verabredet und gehandelt werde, wovon aber noch zur Zeit etwas Verlässliches oder Eigentliches nicht zu entdecken gewesen.«

Der leitende Staatsmann Frankreichs, der hochbetagte Cardinal Fleury,[1]) hatte zwar nach Kaiser Carl VI. Tode nicht allein gegen Wasner, sondern auch gegen andere Gesandte geäussert: »Dass, obschon der Tractat [mit Kaiser Carl VI.] von dem Reich noch nicht ratificirt worden, solches nichts an der Sache ändere und Frankreich seine Verbindlichkeiten dessenungeachtet erfüllen werde.«[2])

Thatsächlich jedoch stand Frankreich bereits an der Seite Preussens. Die Minister und Hofleute äusserten unverholen ihre Freude über den preussischen Erfolg bei Mollwitz: »Als worüber verwichenen Dienstag zu Versailles in dem Vorzimmer des Cardinals Fleury dem preussischen Ministro Chambrier (ungeachtet er von diesem vorgegebenen Sieg mit ziemlicher Mässigkeit gesprochen) fast von allen allda Anwesenden die Glückwünschung abgestattet worden.«[3])

Eifrig thätig war bereits in officieller Mission der Marschall Graf von Belleisle, der sich mit grossem Prunk am 4. März über Metz, Coblenz, Mainz und Mannheim als Botschafter zur Kaiserwahl nach Frankfurt begeben hatte, von wo er eine Rundreise an die deutschen Höfe antrat, um dieselben für Frankreichs Interesse zu gewinnen.

Das hinderte jedoch nicht, dass Cardinal Fleury dem österreichischen Gesandten gegenüber diesen ganzen diplomatischen Feldzug

[1]) Andreas Hercules de Fleury, geb. zu Lodève in Languedoc 1653, im Jesuiten-Collegium gebildet, Almosenier erst der Königin, dann des Königs Ludwig XIV., 1698 Bischof von Frejus und Erzieher Ludwig XV., 1726 Cardinal und Premier-Minister; gestorben 29. Januar 1743

[2]) Nach dem Separat-Artikel der Präliminarien zwischen Oesterreich und Frankreich vom 3. October 1735 hatte der Kaiser die Zustimmung des Reiches über all' das, wobei es interessirt war, einzuholen

Das Reich hatte aber nicht nur diese Präliminarien längst ratificirt, sondern dem Kaiser die vollständigste Freiheit eingeräumt, den Vertrag selbst im Namen des Reiches abzuschliessen. (H. H. u. St. A. Bavarica, Fasc. 7d.

[3]) H. H. u. St. A. Wasner's Bericht vom 1. Mai 1741.

einfach abläugnete. Wasner meldet darüber am 31. Mai 1741 an die Königin, dass er aus russischer Quelle erfahren, es habe »Mr. Belleisle die Unternehmung des Königs ganz besonders gutgeheissen, indem er durchblicken liess, dass der wahre Heroismus darin bestünde, den Namen eines Eroberers zu verdienen; indem er ihn anfeuerte, dem schönen Anfang zu folgen und dadurch seinen Ruf und seinen Ruhm zu verewigen. Man sagt selbst, dass er Seitens seines Hofes die Garantie aller seiner Eroberungen angeboten habe, sowie eine enge Allianz mit Frankreich und dessen Alliirten; als Gegenleistung habe er die Stimme des Königs zu Gunsten des bayrischen Kurfürsten verlangt und eine gegenseitige Garantie dessen, was Frankreich in Flandern und den österreichischen Niederlanden werde gewinnen können.«

Auf Wasner's Vorstellungen hierüber habe der Cardinal betheuert: dass der Inhalt dieser Nachrichten gänzlich ungegründet, Belleisle mit keinen solchen Befehlen versehen, »und zudem sehr unvernünftig wäre, auch im Fall einiger hiesiger ungleichen Gesinnung sich solchergestalten gegen einen Fürsten, wie der König von Preussen sei, blosszugeben. Mithin er etwas dergleichen von ihm Belleisle niemals glauben könnte, umsomehr, als man denselben auch anderer in dem Reich gehalten haben sollender ungemessener Gespräche in einer Zeit beschuldigte, wo doch namentlich die zwei E. k. M. ergebenen Kurfürsten von Mainz und Trier ihm ein ganz anderes Zeugniss gegeben und dessen Bescheidenheit belobt hätten.[1])«

Nicht minder hatte man schon Anfang März 1741 mit militärischen Vorbereitungen begonnen. Im Mai wurde dann die Vermehrung der Infanterie um 30.000 bis 35.000 Mann, angeordnet, eine Massregel, welche übrigens erst bis Ende August durchgeführt sein konnte.[2])

Die Königin sollte durch die Rüstungen Frankreichs »en échec«, Spanien, Neapel, Schweden, Kur-Bayern und Preussen »en haleine« erhalten werden, bis Frankreich zum Eintritt in die Action bereit sei.[3])

[1]) H. H. u. St. A. Wasner's Bericht vom 31. Mai 1741.
[2]) H. H. u. St. A. Wasner an Graf Sinzendorff, 22. Mai 1741.
[3]) H. H. u. St. A. Wasner's Bericht vom 31. Mai 1741.

Noch war indessen Friedrich II. trotz des freundlichen Verhältnisses, das er mit dem Cabinete von Versailles unterhielt, [1]) und trotz der Anerbietungen, die ihm von dieser Seite theils durch den Gesandten Marquis de Valori, theils durch den Marschall Belleisle, anlässig desen Anwesenheit im Mollwitzer Lager[2]) gemacht worden waren, mit Frankreich in kein eigentliches Bündniss getreten. Er rechnete damals noch darauf durch die englische Mediation, ohne Frankreich, die Abtretung Nieder-Schlesiens mit Breslau erlangen zu können.

Die Weigerung der Königin Maria Theresia das Erbtheil ihrer Väter preiszugeben und ihr energisch bethätigter Wille, dabei den Boden des Rechts nicht zu verlassen, dasselbe aber auch trotz Allem und wenn es sein müsste, gegen Alle zu vertheidigen, gab

[1]) Er äussert sich in »Histoire de mon temps« über den Eindruck des Einmarsches in Schlesien und über das Verhältniss zu Frankreich im Beginn des Jahres 1741, wie folgt:

»Europa war noch in der Erstarrung (dans l'engourdissement), welche die Ueberraschung verursacht. Das Manifest, welches wir publicirt hatten, war lakonisch [beim Einmarsche in Schlesien; siehe »die Invasion Schlesiens etc.« in »Mittheilungen d. k. k. K.-A. 1885, pag. 43], die Mission Gotter's [des preussischen Specialgesandten in Wien, im December 1740] und die Leichtigkeit unserer Operationen vermehrte die Ungewissheit, und hemmte die Beurtheilung der Mächte, welche noch nicht entwirren konnten, ob Preussen der Alliirte oder der Feind der Königin von Ungarn war. Von allen diesen Mächten schien Frankreich am meisten geneigt, unsere Interessen zu begünstigen. Der Cardinal Fleury sprach sich offen genug mir gegenüber in einem aus Issy vom 25. Januar datirten Briefe aus, indem er mir insiniurte, dass die Garantie, welche Ludwig XV. der pragmatischen Sanction gegeben, durchaus nicht rechtsgiltig sei, weil man ihr das Correctiv beigefügt habe, mit »Vorbehalt der Rechte eines Dritten« und weil der Kaiser den Haupt-Artikel des Wiener-Vertrages nicht erfüllt habe, welcher in der Garantie des Reiches bestanden. (Siehe diesbezüglich pag. 270, Anmerkung 2). Der Rest seines Schreibens bezog sich auf zwei Hauptpuncte, von denen einer eine Ausführung über den übermässigen Ehrgeiz Englands war, und der andere mir die Vortheile darstellte, welche ich im Bündniss mit Frankreich und in der Erhebung des Kurfürsten von Bayern zur kaiserlichen Würde finden werde. Ich beantwortete dies Schreiben in den höflichsten Ausdrücken, dem Cardinal den Wunsch aussprechend, mich mit Ludwig XV. zu vereinen, indem ich ihn versicherte, dass ich meinerseits dieser Negotiation jede Erleichterung gewähren würde.« (»Histoire de mon temps« [Red. v. 1746] pag. 221), vergl. auch »Politische Correspondenz«, I, Nr. 280.

[2]) Siehe: »Broglie Frédéric II. et Marie Thérèse« I, pag. 324.

nun Friedrich II. auch den äussern Anlass zum engen Bunde mit Frankreich.

Das Frankreich Ludwig XV. war zwar allerdings noch reich an Hilfsquellen, aber doch längst nicht mehr der starke, von der Glorie und Machtfülle des »Roi soleil« umstrahlte Staat.

Das Bild, welches Wasner der Königin von den finanziellen und militärischen Verhältnissen desselben entwerfen konnte, war kein allzu glänzendes.

Kräftiger als durch seine materiellen Hilfsmittel wirkte jedoch die französische Diplomatie im Verlaufe der Ereignisse durch die Vereinigung und Aufbietung aller »antipragmatischen« Mächte und stellte auf diese Weise allerdings eine bedrohliche und übermächtige Coalition der Königin Maria Theresia gegenüber[1])

Am 30. Mai ertheilte Friedrich II. aus dem Lager bei Grottkau, nachdem die ablehnende Antwort des Wiener Hofes zu seiner Kenntniss gelangt war, (siehe II, pag. 254) an den Etatsminister von Podewils in Breslau den Befehl, mit dem Marquis Valori abzuschliessen.

»Es muss aber dieses mit dem grössten Secret von der Welt geschehen, zu dem Ende gedachter Valori nicht herkommen, Ihr auch solchen auf das Geheimste an einem dritten Ort sprechen sollet, damit kein Mensch das Geringste davon erfahre noch soupconnire . . . allermassen Ihr Mir mit Eurem Kopf davor repondiren müsset, dass kein Mensch, es sei auch wer es wolle, das Geringste davon merke noch erfahre . . . kurz es muss in allen und jeden Umständen das Secret auf das Höchste menagiret werden, als wovor Mir Euer Leben, Ehre und Reputation responsabel bleiben sollen. Den Mylord Hyndford und die übrigen Gesandten, so sich von der Sache interessiren, sollet Ihr inzwischen amusiren und Ihnen die Hoffnung machen, dass Ich mit einigen Herzogthümern, als Schweidnitz, Liegnitz, Jauer zufrieden sein würde, wie Ich Euch dann die Art und Weise überlasse, auf was Art Ihr mit ihnen am besten biaisiren könnet. Ihr sollet auch den Mylord Hyndford sowohl als den p. Ginkel [holländischer Gesandte]

[1]) Die Verbindung mit Frankreich »a donné le principal mouvement à la machine prête à s'ébranler.« Valori, »mémoires« I, pag. 109.

auf das obligeanteste tractiren und ihnen sagen, wie sie beiderseits herkommen könnten. . . . .[1])

Gleichzeitig und an demselben Tage wurden Schreiben an den Cardinal Fleury und den Marschall Belleisle abgesendet. Das erstere lautet:

»Ich habe soeben die Allianz mit dem Könige, Ihrem Herrn unterzeichnet; meine Treue in dieser Verbindung wird Sie mein Zögern vergessen lassen, und ich stehe dafür ein, dass Sie Ihrerseits niemals über mich sich zu beklagen haben werden, noch Anlass diese Allianz zu bereuen. Ich bestreite Ihnen gegenwärtig, mein Herr Cardinal, ein besserer Franzose zu sein, als ich es bin. Ich bitte Sie dem König, Ihrem Herrn zu versichern, dass nie Jemand ihn mehr geschätzt hat, als ich es thue und dass ich ihm davon in allen Gelegenheiten Beweise geben werde« etc.

Das andere:

»In dem Vertrauen auf Ihre Versprechungen über die Dinge, welche Sie Auftrag hatten mir im Namen des Königs, Ihres Herrn zu sagen, und in der unbegrenzten Hochachtung, welche ich für Ihre Geschicklichkeit im Kriegshandwerk trage, habe ich soeben die Allianz unterzeichnet, zu welcher Sie mich eingeladen. Da bin ich hinfüro besserer Franzose als der Marschall Belleisle, und Frankreich so treu, als jemals einer seiner Alliirten es gewesen.

Ich rechne darauf, dass von heute ab in zwei Monaten ich ihre Fahnen auf den diesseitigen Ufern des Rheins entfaltet sehen werde; ich freue mich im voraus, die Manöver zu bewundern, welche Sie ausführen und der Operationen, welche, indem sie zu Lehren für jeden Kriegsmann werden, mir zur Hilfe und Unterstützung dienen. . . . .

Bayern wird meine Stimme haben; zählen Sie in Allem auf Preussen wie auf Frankreich; man möge sie nicht mehr unterscheiden, und Frankreichs König möge überzeugt sein, dass, wenn ich Zeit begehrt habe, um mich zu entschliessen, dieser Verzug nur meine Treue unverletzlicher gestalten wird.

Leben Sie wohl, theurer Freund, den ich siegreich vor den Thoren Wiens zu sehen, vor Ungeduld brenne, um ihn an der

[1]) Friedrich II. an Podewils, 30. Mai 1741. »Politische Correspondenz« I, Nr. 381.)

Spitze seiner Truppen zu umarmen, wie ich vor den meinigen ihn umarmt habe. Zweifeln Sie niemals an den Gefühlen der vollkommensten Hochachtung und der aufrichtigsten Freundschaft, mit welcher ich bin, mein theurer Marschall, Ihr sehr treuer und unverbrüchlicher Freund.«[1])

Am 31. Mai schreibt Friedrich II. eigenhändig dann nochmals an den Minister Podewils.

»Also mein lieber Podewils, Sie sehen nun, wer von uns beiden sich geirrt hat, und ob ich nicht recht gehabt habe, Ihnen zu sagen, dass die Engländer Betrüger sind? Jetzt handelt es sich nicht darum, dies durchblicken zu lassen, sondern es zu verbergen; sagen Sie Valori, dass ich ihm das Geheimniss mehr als irgend etwas Anderes anempfehle.

Machen Sie Ihrem Mylord j . . . – f. . . . . glauben, dass ich durchaus nicht von der Antwort aus Wien gekränkt bin, schläfern Sie ihn bezüglich der Observations-Armee [des Fürsten von Anhalt] ein und sagen Sie ihm, dass ich sie cantonniren lassen würde pour éviter par là la jalousie qu'il paraissait qu'elle donnait contre moi; enfin remuez le vert et le sec pour tromper et duper l'Anglais, je lui ferai très bon accueil et j'espère de le duper.

Lassen Sie uns Zeit gewinnen, denn von drei Wochen Geheimhaltung hängt unser Heil ab. Ich will nicht, dass Schumacher [Cabinetssecretär] von irgend etwas informirt werde, und ich verbiete Ihnen bei Lebensstrafe, davon mit Jemand Anderem ausser Valori zu sprechen.

Adieu, ich erwarte mit Ungeduld, die Unterzeichnung des Vertrages«

und in der Nachschrift:

»Que Valori fasse le mécontent, qu'il affecte d'être intrigué, sur la paix qu il croit faite avec le Lorrain et moi, et qu'enfin il paraisse tout différent de ce qu'il est. Parlez- lui pour mettre la dernière main à l'alliance de la Suède.«[2])

Der in Folge dieser Befehle abgeschlossene Vertrag trägt das Datum des 5. Juni.

[1]) »Politische Correspondenz« I, Nr. 382, 383.
[2]) »Politische Correspondenz« I, Nr. 384.

»Vertrag vom 5. Juni 1741 zwischen Seiner Allerchristlichsten Majestät und dem König von Preussen.[1])

Vertrag einer defensiven Allianz zwischen dem König von Frankreich und dem König von Preussen, abgeschlossen in Breslau am 5. Juni 1741, vom Könige von Frankreich ratificirt am 14., und vom Könige von Preussen am 1. Juli. Der Austausch der Ratificationen geschah am 5. Juli.

Der Allerchristlichste König und der König von Preussen in der beiderseitigen Erkenntniss, wie wichtig es bei den gegenwärtigen Umständen für sie sei, im vollsten Einverständnisse zu handeln, sowohl für ihre gemeinsamen Interessen, wie auch für die Erhaltung und Befestigung der allgemeinen Ruhe, haben etc., nachdem sie sich gegenseitig ihre Gedanken über die Mittel, die Verbindung und die Freundschaft, welche sie für einander hegen, zu festigen, beschlossen, dass sie nichts zuträglicheres thun könnten, als diese Bande durch den Abschluss einer Defensiv-Allianz unter sich enger zu knüpfen, und haben Seine Allerchristlichste Majestät zu diesem Zweck bevollmächtigt: den Hrn. Marquis de Valori, Brigadier Ihrer Armee und Ihren Bevollmächtigten bei S. M. von Preussen; in gleicher Weise hat der König von Preussen bevollmächtigt den Hrn. v. Podewils, seinen Staats- und Kriegsminister, welch' Genannte, nachdem sie den Austausch ihrer betreffenden Vollmachten bewirkt haben, über die folgenden Artikel übereingekommen sind:

Artikel I. Von diesem Tage an und für immer wird zwischen S. Allerchristlichsten Majestät und S. M. dem Könige von Preussen, ihren Erben und Nachfolgern, Königreichen, Ländern und Unterthanen, Freundschaft und aufrichtige Uebereinstimmung herrschen, welche derart werden beobachtet werden, dass die abschliessenden Theile aufrichtig und in gutem Glauben Alles thun werden, was von ihnen abhängen wird, um das Wohl und den Vortheil des Einen wie des Andern zu verschaffen und zu befördern, und um jeden Schaden und Nachtheil abzuwenden, welche ihnen und ihren Unterthanen entstehen könnten.

Art. II. Die genannten Majestäten versprechen und verpflichten sich gegenseitig, in keine Convention oder Verbindlichkeit einzugehen, welche in irgend einer Art oder Weise entweder direct oder indirect dem entgegen sein könnten, was für die Er-

[1]) Nach dem zuerst von Masson in »Mémoires et lettres de François-Joachim de Pierre Cardinal de Bernis«, Paris 1878 I, pag. 462, veröffentlichten französischen Texte. Weiter findet sich der Vertrag in Broglie: »Frédéric II. et Marie Thérèse I, pag. 407, (Appendice D.), jedoch mit einigen, sogar wesentlichen Varianten und dem Druckfehler (pag. 410) »Berlin« anstatt »Breslau« als Abschlussort des Vertrages. Der »Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France«, Paris 1884 I, pag. 280 verweist auf »Masson«.

haltung des Friedens durch die Verträge von Utrecht und Baden festgesetzt worden, wie nicht weniger dem, was durch den zu Stockholm am 1. Februar 1720 geschlossenen Friedenstractat Seitens der Krone Schweden mit dem König von Preussen statuirt worden, sondern im Gegentheil alle ihre Bestrebungen, zu deren Aufrechterhaltung und Ausführung anzuwenden.

Art. III. Seine Allerchristlichste Majestät und der König von Preussen garantiren sich gegenseitig alle ihre Königreiche, Staaten und Lehnsherrschaften in Europa, und, wenn die eine oder die andere der genannten Majestäten durch irgend eine Macht angegriffen oder beunruhigt würde, unter welchem Vorwande dies immer wäre, verspricht und verpflichtet sich die andere, schleunigst seinen Alliirten zu unterstützen, um ihm eine gerechte, rasche und gebührende Genugthuung durch Dienstleistungen (par offices), durch Anwendung seiner Machtmittel und selbst im Nothfalle durch den Krieg gegen den Angreifer zu verschaffen. Ihre Majestäten versprechen in solchem Falle die Waffen nicht niederzulegen und nur in gemeinsamem Einverständnisse, bei gegenseitiger Genugthuung des einen und des andern Theiles, in Vergleichs-Unterhandlungen einzutreten.

Art. IV. Die genannten Majestäten von gleichen Gefühlen beseelt, in Bezug auf Alles, was das Wohl und die Ruhe des deutschen Reiches, sowohl im Innern als ausserhalb desselben betreffen kann, versprechen und verpflichten sich, ihre Rathschläge zu vereinen und in der innigsten Eintracht zu handeln, um auf den Kaiserthron jenen Fürsten zu bringen, welcher als der Geeigneteste erkannt werden wird, um die Freiheiten und Vorrechte der Fürsten des Reiches zu erhalten, — und zu Allem beizutragen, was das Zuträglichste zur Befestigung der allgemeinen Ruhe in Europa, sowie auch für den gemeinschaftlichen Nutzen der interessirten Theile sein könnte.

Art. V. In dem Fall als Seine Allerchristlichste Majestät und Seine Majestät von Preussen dazu gelangen werden, in vollkommener Uebereinstimmung zu erkennen, dass es wichtig sein würde, um sicherer die Erfüllung der Ziele des gegenwärtigen Vertrages durchzusetzen, auch andere Mächte einzuladen, demselben beizutreten, so werden sie im Einverständnisse (de concert) hiezu auffordern und in das Bündniss, ebenfalls im Einverständnisse, alle Fürsten und Staaten aufnehmen können, welche demselben beitreten wollen, mit Rücksicht auf die Erhaltung der Ruhe des Reiches und die allgemeine Beruhigung Europas, wie auch mit Rücksicht auf den gemeinschaftlichen Nutzen der interessirten Theile.

Art. VI. Endlich versprechen die genannten Majestäten gegenseitig in vollkommener Uebereinstimmung in Bezug auf ihre ge-

meinschaftlichen Interessen zu handeln (d'agir d'un parfait concert pour leurs intérêts communs) und von nun an bezüglich der Angelegenheiten Deutschlands und des Nordens keine Verpflichtung einzugehen, ohne sich vorher treulich die Vorschläge mitgetheilt zu haben, welche gemacht werden könnten, und nur nach Prüfung dessen, was zum grösseren Vortheil des Einen oder des Andern gereichen könnte.

Art. VII. Man wird aus gewissen Gründen über diesen Vertrag noch das Geheimniss wahren und man wird denselben durchaus Niemandem, als im gemeinschaftlichen Einverständnisse und Zustimmung, mittheilen.

Art. VIII. Der gegenwärtige Vertrag defensiver Allianz gilt für den Zeitraum von 15 Jahren und dessen Ratificationen werden in der Zeit eines Monats ausgewechselt, von der Unterzeichnung an gerechnet. Zu Urkund dessen wir Unterzeichnete, Minister S. A. Majestät und S. Majestät von Preussen, auf Grund unserer bezüglichen Vollmachten, den gegewärtigen Vertrag unterschrieben und darauf das Siegel mit unsern Wappen beigedrückt haben. Geschehen zu Breslau, am fünften Tage des Juni, Tausend siebenhundert einundvierzig.

(L. S.) Marquis de Valori. (L. S.) von Podewils.

Separat- und geheimer Artikel. Seine Allerchristlichste Majestät verpflichtet sich für sich und seine Nachfolger und Erben auf immerwährende Zeit, in der festesten und feierlichsten Weise, mit allen seinen Streitkräften (de toutes ses forces) gegen wen es immer sein würde, Seiner Majestät dem König von Preussen, seinen Nachfolgern und Erben auf immerwährende Zeiten, den ungestörten Besitz von ganz Niederschlesien, die Stadt Breslau mit inbegriffen, zu garantiren, dabei wohl verstanden, dass seinerseits keine Aenderung zum Nachtheile der katholischen, apostolisch-römischen Religion vorgenommen werde und aus Erkenntlichkeit für die eben erwähnte Garantie wie sowohl für eine gänzliche Beilegung der Angelegenheit der Jülich Berg'schen Erbfolge, und zur Befestigung der allgemeinenRuhe, falls sie aus Anlass dieser Angelegenheit würde gestört werden, verpflichtet sich Seine Majestät der König von Preussen, sowohl für sich als seine Nachfolger und Erben, auf die gewichtigste und feierlichste Weise, an das pfalzgräfliche Haus Sulzbach und dessen Erben, auf immerwährende Zeit die gänzliche Cession seiner Successionsrechte auf die Herzogthümer Jülich und Berg zu übertragen; wohl verstanden, dass diese Cession nur stattfinden würde, sobald der ruhige Besitz von ganz Niederschlesien, die Stadt Breslau mit inbegriffen, S. M. dem König von Preussen und seinen Erben und Nachfolgern auf immerwährende Zeiten durch eine förmliche

Cession seitens des Hauses Oesterreich gesichert sein wird, welche im zukünftigen Friedensvertrag, unter der Garantie Seiner Allerchristlichsten Majestät, zu stipuliren sein wird, ebenso seitens des pfalzgräflichen Hauses und solcher anderer Mächte, welche zur Theilnahme dieser Garantie einzuladen für zweckmässig erachtet würde, als Spanien, Schweden und Bayern, gegen alle ausgesprochenen oder noch auszusprechenden Ansprüche, von welcher Seite dies immer sein könnte, auf Niederschlesien, die Stadt Breslau mit inbegriffen; mit dem Bedinge, dass auch S. M. von Preussen seinerseits im Verein mit Ihrer Allerchristlichsten Majestät und den Mächten, welche diesem Vertrage beitreten werden, dem pfälzischen Hause Sulzbach und dessen Nachfolgern, ebenfalls auf immerwährende Zeit, den Besitz der genannten Staaten Jülich und Berg, gegen jeden, von welcher Seite immer ausgesprochenen oder auszusprechenden Anspruch auf die Succession der genannten Staaten Jülich und Berg, garantirt.

Dieser Separat-Artikel wird dieselbe Kraft haben, als wäre er Wort für Wort in dem am heutigen Tage geschlossenen und gezeichneten Vertrag aufgenommen, und wird derselbe auf die nemliche Weise ratificirt werden, und werden dessen Ratificationen in der nemlichen Zeit als jene des Vertrages ausgewechselt werden. Urkund dessen, wir etc.

Separat- und geheimer Artikel. Nachdem Russland mit mehreren anderen Mächten in Verhandlungen und Vereinbarungen zu Gunsten des Wiener Hofes und gegen S. M. den König von Preussen eingetreten ist, sei es, um eine Diversion gegen seine Staaten zu machen, sei es, um ein Truppen-Corps der Königin von Ungarn zu Hilfe zu senden, so verpflichtet sich Seine Allerchristlichste Majestät, um S. M. dem Könige von Preussen neue Proben seiner Freundschaft und seiner Zuneigung zu geben, Schweden mit Russland zu entzweien, sogleich und ohne Verzug, vorausgesetzt, dass S. M. der König von Preussen seinerseits sich verpflichtet, sogleich eine Allianz mit Schweden abzuschliessen, welche die Sicherheit gewährt, dass sie den Absichten, welche Schweden auf die Wiedererlangung der ihm einst von Russland entrissenen und gegenwärtig noch im Besitze dieser Macht befindlichen Provinzen haben könnte, nicht controvers sei, auch Schweden in keinem Falle zu beunruhigen, welche Ansinnen Russland auch immer bezüglich der Erneuerung seiner Allianz vom 27. December 1740 stellen möge. Man verpflichtet sich das unverbrüchlichste Geheimniss über diesen Separat-Artikel zu bewahren, und er wird dieselbe Kraft haben, als wenn etc.

Separat- und geheimer Artikel. Ihre Majestäten werden ihre Bemühungen und ihre Dienste zur Vereinigung der Stimmen des kurfürstlichen Collegiums zu Gunsten des Kurfürsten von Bayern

anwenden, und verspricht der König von Preussen in diesem Sinne, dass, sobald es sich um die Wahl des Römischen Königs handelt, bei der nächsten Wahlversammlung, er in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Brandenburg, seine Stimme dem genannten Kurfürsten von Bayern geben wird und verpflichtet er sich auf jeden Fall, sie keinem Anderen zu geben, als im Einverständnisse mit Seiner Allerchristlichsten Majestät. Dieser Artikel wird dieselbe Kraft haben, als wenn etc.

Separat- und geheimer Artikel. Seine Allerchristlichste Majestät genügend in Kenntniss, dass der Kurfürst von Bayern von allen Seiten von den Wirkungen des Uebelwollens des Wiener Hofes bedroht ist, aus Hass, weil er seine Rechte und Ansprüche auf einige Staaten, welche zur österreichischen Erbfolge gehören, geltend gemacht hat, und sich bewusst, dass er allein nicht die genügende Macht besitze, um seine Staaten gegen die Streitkräfte zu vertheidigen, welche jener Hof gegen ihn aufbieten kann, so wollen Seine Allerchristlichste Majestät nichts unterlassen, was nothwendig sein könnte, um den genannten Kurfürsten in einer so drängenden Gefahr zu unterstützen, und um ihn ohne Verzug in Stand zu setzen, nachdrücklich zu handeln, verspricht Seine Majestät ihm alle hiezu nothwendigen Mittel zu liefern und ungesäumt zu seiner Unterstützung soviel Hilfstruppen zu senden als nöthig sind, um sein Land gegen jeden Angriff zu sichern und ihn für alle Fälle durch eine mächtige Diversions-Armee in Stand zu setzen, nichts von seinen Feinden befürchten zu müssen und die Gerechtigkeit seiner Ansprüche zu behaupten. Dieser Artikel wird dieselbe Kraft haben als wenn«, etc.[1])

---

[1]) Der Marquis de Valori bemerkt über die Verhandlungen: »Er [der König von Preussen] verlangte, dass die Truppen des Königs [von Frankreich] in Deutschland einrücken; dass der Kurfürst von Bayern sich in Bewegung setze, um eine Diversion zu seinen Gunsten zu bewerkstelligen; eine Diversion, welche ihm seine Eroberungen leichter machen würde. Er verlangte ausserdem, dass Schweden mit Russland breche; für ihn ein wichtiger Punct, weil, wenn er den Rücken von jener Seite nicht frei hätte, und in Kenntniss der Verbindungen jenes Hofes mit dem Wiener, er in beständiger Unruhe gewesen wäre.

Wenn Alles so gegangen, wie dieser Fürst es gewünscht, so hätte der Kurfürst von Bayern die Königin von Ungarn angegriffen; der König [von Frankreich] hätte ihm mächtige Hilfe geleistet, hätte ausserdem eine beträchtliche Armee im Elsass, bereit zum Einmarsch in Deutschland, versammelt, hätte eine andere nach Westphalen gesendet, um den Kurfürsten von Hannover einzuschüchtern, während er [Friedrich II], frei von jeder Art Verpflichtung, Herr geblieben wäre, sich von derjenigen Partei erkaufen zu lassen, welche ihm am besten convenirt hätte. Er machte sich zum Schiedsrichter und Herrn dieser grossen Angelegenheit . . . .«

Die von König Friedrich II. so dringend gewünschte Geheimhaltung seiner Abmachungen mit Frankreich gelang.

Erst am 30. Juni erhielt der Wiener Hof davon Kenntniss.

In einer Minister-Conferenz an diesem Tage wurden Nachrichten des Grafen Colloredo, der an die geistlichen Höfe von Mainz, Cöln und Trier gesendet worden war, mitgetheilt, laut welchen Preussen

Und nach dem Abschlusse des Vertrages sagt Valori: »Kaum war mein Courier, welcher die Nachricht davon überbrachte, am [französischen] Hoflager angekommen, als der König von Preussen mich bezüglich der Ausführung der Artikel Seitens des Königs [von Frankreich], welcher allein den Kurfürsten von Bayern und selbst Schweden zur Action bestimmen könne, — peinigte. Dieser gebieterische Fürst liess mich, was man nur kann, Verdriessliches durch seine Ungeduld und seine Drohungen leiden, indem er mir unaufhörlich sagte, dass, wenn man glaube, ihn herangezogen zu haben, ohne die Bedingungen zu erfüllen, und wenn von all' dem, was ihm der Marschall Belleisle versprochen habe, man nichts halte, er umzukehren und sich aus der Sache zu ziehen wissen werde; in Aeusserungen und in Schriftstücken gleich hart und unvernünftig, da er niemals von dem Zeitpuncte der Unterzeichnung der Ratificationen ausgehen wollte, welcher doch erst den König und seinen Conseil zu den entscheidenden Entschlüssen, sowie zu den dienlichsten Massregeln, um den Kurfürsten von Bayern wirksam zu unterstützen, bestimmen konnte.

Der König von Preussen verweigerte beständig, Vereinbarungen mit dem Kurfürsten zu schliessen, bis er ihn nicht in Bewegung wisse. Er erklärte diesem Fürsten, dass der Tag, an dem er gegen die Königin von Ungarn in Thätigkeit trete, die Gewissheit eines Vertrages mit ihm bringen werde, indem er zugleich zu verstehen gab, dass ohne jene davon nicht die Rede sein könne. (»Mémoires des négociations du Marquis de Valori«, I, pag. 117—119.)

In München war übrigens von Seite Preussens schon im Winter 1740/41 vorgearbeitet worden, um den Kurfürsten in Action zu bringen. Ausser der im I. Bande der »Politischen Correspondenz« angeführten Instruction für den dorthin abgehenden Gesandten, Geheimen Kriegsrath Joachim Wilhelm v. Klinggraeffen, vom 12. December 1740, welche im Eingange schon verlangte, dass der Hof von Bayern unter der Hand anzueifern sei, mit Nachdruck seine Ansprüche auf die Succession des Hauses Oesterreich zu betreiben und die Schilderhebung zu beginnen (»Polit. Correspdz.«, I, pag. 138) — findet sich in der Töpfer'schen Sammlung der Auszug einer Verfügung Friedrichs II. an seinen Gesandten [Klinggraeffen] vom 24. Januar 1741, welche lautet: »Ich heisse die Eröffnungen gut, welche Sie nach Ihrer Relation vom 12. l. M. dem Baron Wetzel, Minister des Kurfürsten von Bayern, gemacht haben. Sie werden auch fortfahren, ihn der ganz besonderen Hochachtung zu versichern, welche ich für Seine kurfürstliche Hoheit hege und über die günstige Stimmung, in der ich mich befinde, so viel von mir abhängen wird, zu seinem Vortheil und zur Vergrösserung seines Hauses beizutragen, indem ich hoffe, dass ich eine gerechte Erwiderung von seiner Seite würde erwarten können.

und Frankreich vollkommen einverstanden seien, dass mehrere französiche Corps in Marsch gesetzt würden und auch nach Cöln französische Truppen kommen sollten.[1]) Der Oberste Hofkanzler Graf Sinzendorff eröffnete, es habe auch der englische Gesandte Sir Thomas Robinson bekannt gegeben, dass am 5. Juni der förmliche Bündnisstractat zwischen Preussen und Frankreich abgeschlossen worden sei. Er fügte hinzu, das Betragen Frankreichs sei äusserst gefährlich. Man habe zwar von der Pforte gegenwärtig nichts zu befürchten, nichtsdestoweniger mache die französische Politik Anstrengungen, auch die Türken gegen die Königin in den Krieg zu hetzen. Frankreich habe vor, dass Erzhaus völlig umzustürzen und ihm die Kaiserkrone zu entziehen. »Die Königin wolle von Schlesien nichts hergeben, und hätte mit dem Robinson schon geredet,« sie wolle lieber »bis auf die äusserste Spitze alles ankommen lassen.«[2])

Tractate zwischen Bayern und Frankreich, dann Bayern und Spanien sollen im Mai des Jahres 1741 zu Nymphenburg geschlossen worden sein. Friedrich Schlosser, welcher zu Paris Abschriften im Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten genommen, führt — ohne den vollständigen Wortlaut zu geben, jedoch mit der Bemerkung, dass die Abschriften sich in seinem Besitze befänden — aus denselben die Hauptpuncte auf.[3])

Sie werden alledem anfügen, dass es sich nicht mehr darum handelt, einen Ausgleich zwischen mir und dem Hofe von Wien abzuschliessen, dass die Negotiation hierüber gänzlich abgebrochen und beendigt sei, dass mir aber Nachrichten von mehreren Orten zugekommen wären, dass die Höfe von München und Mannheim ihren Frieden mit der Königin von Ungarn zu machen suchten, und dass der Vicekanzler v. Beckers Befehl habe, daran zu arbeiten; dass ich dennoch Anstand nähme, dieser Art von Gerüchten Glauben zu schenken, nachdem der Kurfürst von Bayern zu gut seine Interessen kenne, um nicht von den gegenwärtigen Conjuncturen profitiren zu wollen, die vortheilhafter sind, als sie jemals waren, und wie sie vielleicht in der Zukunft nicht mehr so leicht sich wieder gestalten werden.« (Extrait du rescrit du roi de Prusse à son ministre à Ratisbonne [Mr. de Klinggraefen] le 24. Jan. 1741. — K.-A., Schlesien 1741; Fasc. XIII, 28. Abschrift a. d. Töpfer'schen Sammlung, Bd. X.)

[1]) u. [2]) H. H. u. St. A., Vorträge, Staatskanzlei 1741. Conferenz-Notaten, Fasc. 74.

[3]) »Geschichte des XVIII. Jahrhunderts«, II, pag. 24.

Aus dem Nachlasse Schlosser's hat Arnold Schäfer dann den bayrisch-französischen Vertrag vollinhaltlich, den bayrisch-spanischen im Auszuge veröffentlicht.[1])

Von dem bayrisch-französischen Vertrage finden sich auch in den Acten des Kriegs-Archivs zwei Extracte, der eine in französischer,[2]) der andere in deutscher Sprache.[3]) Der französische Extract trägt das Datum der Einsendung »Paris, 13. October 1741« und ist in der Ueberschrift bezeichnet als:

»Inhalt des zwischen Seiner Allerchristlichsten Majestät und dem Kurfürsten von Bayern am 18. Mai geschlossenen und am 3. Juni 1741 ratificirten Vertrages.[4])

Er enthält zehn Artikel und fünf geheime Zusätze. Der Eingang bezeichnet als Motiv, welches Seine Allerchristlichste Majestät bewege, den Kurfürsten von Bayern zu unterstützen, dass sein Haus Frankreich stets treu gewesen sei und ihm in den früheren Kriegen geholfen habe, demgemäss Seine kurfürstliche Hoheit als guter und alter Alliirte verdient habe, dass Frankreich ihm gegenwärtig gegen das Haus Oesterreich beistehe, welches ihn nur mehr und mehr zu unterdrücken suche. Durch Artikel 1 verspricht man sich gegen-

[1]) In der »Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde«, II. Jhrg., pag. 280.

Der bayrisch-spanische Vertrag ist vollinhaltlich in Aretin »Chronologisches Verzeichniss der bayrischen Staatsverträge« (nach einer beglaubigten Abschrift im Archive der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris), pag. 390, dann in Martens, N. Suppl., Tome I, pag. 721, abgedruckt. Eine Anmerkung bei »Aretin«, pag. 63, sagt: »Diesem Vertrage trat auch Frankreich bei.«

Der bayrisch-französische Tractat ist angeführt mit dem Datum des 18. Mai: »Traité d'alliance entre la France et l'électeur de Bavière,« bei Koch: »Table des traités entre la France et les puissances étrangères«, Basle 1802. Vol. I, pag. 35, und in: »Histoire abrégée des traités de paix entre les puissances de l'Europe etc. par feu M. de Koch refondu et augmenté par Schoell«, Paris, 1817/18 als (Prétendu) traité d'alliance de Nymphenbourg entre Louis XV et l'électeur de Bavière, Vol. II, pag. 296 und VIII, pag. 463.

[2]) K.-A., Oesterreich und Bayern 1741; Fasc. VI. 1.

[3]) K.-A., Hofkriegsräthliche Acten 1741; Fasc. X. 4.

[4]) Dieselben Daten gibt Graf Ostein aus Hannover in einer eingesendeten Beilage zum Bericht vom 22. October 1741 an den Obersten Hofkanzler: »Conclu et signé« le 18 Mai 1741. »L'échange des ratifications a été fait de la part de la France et de la Bavière le 3 Juin de la même année et de la part de l'Espagne le 19 du même mois de la présente année. (H. H. u. St. A. Oesterr. Hofkanzlei. Hannover, Correspondenz, Fasc. 1.)

seitige Unterstützung und im gegenwärtigen Falle bewilligt Seine Majestät im Zeitraume von 3 Monaten 12.000 Mann bewaffneter und ausgerüsteter Infanterie und 4000 Reiter. 2. Diese Truppen werden vom Kurfürsten von dem Tage an besoldet, als sie in seine Staaten einrücken. 3. Regelt die Bezahlung der Officiere, Soldaten, Reiter. 4. Die französischen Officiere können von keinem Officier des Kurfürsten Befehle erhalten. 5. Die Truppen werden in Corps beisammen bleiben und können nicht zerstreut werden. 6. Wann die genannten Truppen über den Rhein gehen sollen. 7. Der König wird sie complet erhalten. 8. Wenn sie im Quartier oder Garnison sein werden, werden sie nur von den Officieren des Königs und nicht von den bayrischen Stadtbefehlshabern abhängen. 9. Wenn der Kurfürst mehr Truppen braucht, wird der König am Rhein 14.000 Mann Infanteristen und 6000 Reiter unter denselben Bedingungen bereit halten. 10. Falls der König angegriffen würde und seine Truppen zurückziehen sollte, so werden diese an dem Tage, an welchem sie den Marsch antreten, aus dem Solde des Kurfürsten treten.

Durch den 1. geheimen Artikel verpflichtet sich der König, die Kurfürsten zu veranlassen, Seine kurfürstliche Hoheit von Bayern auf den kaiserlichen Thron zu erheben und wenn er darin Widerstand fände, würde der König eine Armee von 60.000 Mann den Rhein überschreiten lassen. 2. Nachdem der Kurfürst kein Geld hat, wird ihm der König alle Monat 2 Millionen livres (livres tournois) während 15 Monaten leihen und 3 Millionen, wenn der Kurfürst auch das zweite Truppen-Corps braucht. 3. Wenn die Armee des Königs den Rhein überschreitet, um den Kurfürsten zu unterstützen (pour favoriser), so werden die Städte und Provinzen, welche Seine Majestät nehmen wird, Ihm verbleiben, ohne dass der Kurfürst, Kaiser geworden, sie zurückfordern kann. Und wenn Seine Majestät sie durch Verträge zurückgibt, wird dies erst geschehen, nachdem der König durch das Reich für die ungeheuren Auslagen, welche er zu machen haben wird und die fünfzehnmonatliche Subsidie, entschädigt ist. 4. Falls bei der Diversion, welche Seine Majestät zu Gunsten des Kurfürsten macht, Sie genöthigt wäre, eine Armee in die Niederlande zu senden, so werden alle Eroberungen Seiner Majestät bleiben, selbst die Barrière-Plätze. 5. Der König

von Spanien wird in diesen Vertrag aufgenommen, um in Italien eine Diversion durch den König beider Sicilien machen zu lassen, welcher in Toscana und ins Mailändische einrücken und das Eroberte behalten wird. Der Kurfürst stellt hiezu 12.000 Mann bei. Der König von Spanien wird ihm monatlich 20.000 spanische Pistolen für deren Unterhalt zahlen.«

Dieser Extract stimmt bis auf das Datum vom 18. Mai, welches bei »Schlosser« als »22. Mai« angegeben ist und eine ganz geringfügige Variante im zweiten geheimen Artikel, der nach Schlosser lautet: »et au cas que S: A. E. prenne le second corps de troupes S. M. lui fera toucher un million de plus par mois«, mit dem aus dessen Nachlasse (s. oben) veröffentlichten Texte.

In dem deutschen Extract, der übrigens fast genau mit dem französischen zusammenfällt, sind, jedenfalls durch den Copisten, resp. Uebersetzer, einige unwesentliche Abweichungen hervorgerufen worden.

Der bayrisch-spanische Vertrag ist datirt von Nymphenburg am 28. Mai 1741. Er stipulirt in 17 Artikeln enge Allianz, Unterstützung der Kaiserwahl, Ansprüche auf die Erbschaft Carl VI., Subsidien seitens Spaniens, eventuell Stellung von bayrischen Hilfstruppen nach Italien gegen Geldentschädigung, gegenseitige Garantie der Staaten des Königs beider Sicilien, eventuell für die Eroberungen in Italien. Durchmarsch von Truppen, Beitritt anderer Staaten zu dieser Allianz. Die zwei geheimen Artikel enthalten die Bestimmung, dass die Kurfürsten von Cöln und der Pfalz, mit denen bayrischerseits Verträge beständen, eingeladen werden sollten, diesem Vertrage beizutreten.

Die Echtheit dieser Tractate, besonders des bayrisch-französischen, wurde jedoch zu bestreiten versucht, von Frankreich desavouirt und derselbe auch in neuerer Zeit von verschiedenen Historikern als apokryph erklärt. Es fehlte selbstverständlich auch nicht an einem Geschichtsbaumeister, der das Ganze sofort als ein von österreichischer Seite ausgegangenes Falsificat erklärte. (Olenschlager [1742] »Geschichte des Interregnums nach dem Tode Kaiser Carls VI.«) Ein Versuch der Zusammenstellung verschiedener Ansichten namhafter Historiker für und wider findet sich in Heigel »Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Carl VII,« Anmerkungen,

Seite 351 ff. und in desselben Autors »Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns.«

Ob nun dieser viel umstrittene Vertrag wirklich zu Nymphenburg geschlossen und ob er in der mitgetheilten Fassung geschlossen worden, erscheint Angesichts der ohnehin vorhandenen früheren Verträge zwischen Bayern und Frankreich (Fontainebleau 12. November 1727,[1]) 15. November 1733,[2]) 16. Mai 1738,[3]) erscheint Angesichts der Haltung des Kurfürsten dem Versailler Hofe gegenüber, überhaupt ziemlich irrelevant. Dass der Kurfürst sich vollständig in der Gefolgschaft Frankreichs befand, ist eine nicht abzuleugnende Thatsache, und dass dieses Bündniss des Schwachen mit dem Starken, unter den obwaltenden Umständen, nach dem Tode Carls VI. auch eine erneuerte und weitgehende diplomatische Vertragsform gefunden haben

[1]) »Aretin« pag. 363. Der Vertrag war auf die Dauer von sechzehn Jahren abgeschlossen.

[2]) Dieser ist mitgetheilt bei »Aretin«, pag. 374, nach dem Original im Archive der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris. Der zweite geheime Artikel dieses Vertrages lautet: »Es ist ausserdem festgesetzt, dass, im Falle als die Sicherheit oder die Vortheile der einen oder anderen Partei erfordern würden, dass Seine kurfürstliche Hoheit sich offen erkläre und ins Feld rückte, vorgesorgt werden würde, dass weder Seine kurfürstliche Hoheit, noch dessen Staaten dadurch irgend einen Nachtheil erleiden, indem die Contrahirenden erklären, dass sie im Kriegsfalle die Waffen nur im gegenseitigen Einverständnisse niederlegen werden.«

[3]) Tétot, p. 46. Koch I, p. 337: »Acte de renouvellement du traité d'alliance et de subsides du 12. Novembre 1727 entre la France et l'électeur de Bavière signé a Versailles le 16. Mai 1738.«

»Der König — um dem durchlauchtigsten Kurfürsten von Bayern neue Proben von der Dauerhaftigkeit seiner Verpflichtungen und von dem Werthe, welchen er der Allianz mit diesem Fürsten beilegt, zu geben — erneuert nicht nur die mit dem genannten durchlauchtigsten Kurfürsten vom 12. November 1727 geschlossenen Verträge und Geheim-Artikel gänzlich, sondern verlängert sie selbst auf drei Jahre über jene, welche noch abzulaufen haben, indem er verspricht, während der ebengenannten Verlängerung mit der Zahlung der jährlichen Subsidie von 600.000 Livres in derselben Weise fortzufahren, wie diese bisher gezahlt worden ist.

Gegentheilig verspricht der durchlauchtigste Kurfürst von Bayern, welchem nichts mehr am Herzen liegt, als durch seine Treue und seine Ergebenheit die Fortdauer der Freundschaft und des mächtigen Schutzes Seiner Allerchristlichsten Majestät zu verdienen, indem er die erwähnte Verlängerung annimmt, seinerseits mit der grössten Genauigkeit die Verpflichtungen des erwähnten Tractats und der Geheim-Artikel zu beobachten.«

dürfte, ist mindestens im höchsten Grade wahrscheinlich. Es ist übrigens auch der österreichische Gesandte Wasner in Paris in der Lage am 12. Juni dem Obersten Hofkanzler mit Bestimmtheit zu melden, dass jüngst zu München »eine Off- und Defensiv-Allianz« zwischen Frankreich, Spanien und Bayern wirklich unterzeichnet worden sei.[1])

In der Töpfer'schen Materialien-Sammlung[2]) findet sich in einem Briefe des Marschalls Belleisle aus Frankfurt vom 1. August 1741 an den Kurfürsten von Bayern, welcher die vorzunehmenden Operationen bespricht, folgender Passus: »Dans le premier plan qu'avait formé V. A. E. quand j'étais à Nymphenbourg«, in einem vom 16. August datirten Briefe spricht Belleisle von einer Karte, die bei den Berathungen in Nymphenburg vorgelegen und auf welche der Kurfürst die an Sachsen abzutretenden Gebietstheile mit kleinen Stückchen Wachs selbst bezeichnet habe.[3])

Diese Briefstelle würde auf den im 4. Bande von Zschokke »Bayerische Geschichte«, Seite 69, angeführten Theilungsplan der habsburgischen Erbstaaten deuten, zu dem die im Druck bisher bekannt gewordenen Tractate nur die Accessorien bilden würden.

Nach den Ausführungen Heigels musste nun gezweifelt werden, ob der Vertrag in der oben mitgetheilten Form und im Monate Mai des Jahres 1741 und gerade im Nymphenburger Schlosse geschlossen worden. Es sprechen auch noch einige andere Momente dagegen. Am 11. Juli 1741 schreibt der bayrische Conferenz-Minister General Graf Törring an den in Frankfurt weilenden Marschall Grafen Belleisle – nachdem er schon in einem früheren Briefe vom 30. Juni anlässlich einer von Frankreich erhaltenen Subsidienzahlung bemerkt hatte, dass man diese erst am Tage der Unterschrift des neuen Vertrages erwartet habe –: »L'Electeur envoie à Mr. le prince de Grimberghen [bayrischen

[1]) H. H. u. St. A., Wasner an Sinzendorff.

[2]) K.-A., Oesterreich und Bayern 1741: Fasc. XIII, 83. Correspondenz des Marschalls Belleisle mit dem Kurfst. v. Bayern u. mit FM. Törring. Abschriften.

[3]) »Après avoir arrêté avec le maréchal de Belleisle le plan des opérations et reglé tous les détails pour les faire réussir, il en fit une ample relation à sa cour et dépêcha un courier à sa cour.« Heigel, »Das Tagebuch Kaiser Carl VII., pag. 16.

Gesandten in Paris] un plein pouvoir pour signer avec Mr. Amelot [französischem Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten] ou un nouveau traité comme il parait qu'il serait nécessaire, ou seulement quelques articles, que l'on ajouterait encore à celui de 1727 comme en fit en 1733.[1])

Es ist möglich, dass in jenen Maitagen, ausser dem Abschluss des bayrisch-spanischen Vertrages, bei der Anwesenheit Belleisle's in Nymphenburg nur Pourparlers, militärische Abmachungen und Verhandlungen über die Theilung der Länder der Königin Maria Theresia stattgefunden haben.[2])

Ausgeschlossen ist aber gewiss nicht, dass der von Nymphenburg datirte Vertrag zwischen Frankreich und Bayern in der angegebenen Form in späteren Monaten des Jahres 1741 förmlich abgeschlossen wurde; möglich auch, dass er nur Entwurf blieb; unter allen Umständen bestanden die Schwierigkeiten beim Abschlusse desselben mehr auf Seite Frankreichs, das in den Sommermonaten 1741 noch seine freie Hand behalten wollte. Dass auch damals schon eine gewisse Dunkelheit über den französisch-bayrischen Beziehungen schwebte, constatirt jener Bericht des Gesandten Wasner vom 26. August, in welchem er unter Anderem auch noch meldet: »Die vier ersten Divisionen der nach Bayern bestimmten Armee sind über den Rhein gesetzt und beschleunigen ihren Marsch.«[3])

Ganz merkwürdig hell gibt sich aber die französische Auffassung der Kaiserwahl des Kurfürsten von Bayern in einem Document, von dem Wasner eine Abschrift nach Wien sandte und hiezu berichtete: »Da hiernächst allhier auch die Abschrift eines ganz ausserordentlichen so genannten Lettres Patentes (wovon ich aber bis dato keinen Abdruck gesehen, noch von Jemanden ge-

[1]) K.-A., Oesterreich und Bayern 1741; Fasc. XIII, 83. Correspondenz des Marschalls Belleisle mit dem Kurfürsten von Bayern und mit dem FM. Törring. Bd. 5a der Töpfer'schen Sammlung. Abschriften.

[2]) Auch am Hofe zu Wien wusste man im Juli nur von einem bayrisch-spanischen Bündnisse. Ein Rescript der Königin ddto. Pressburg, 19. Juli 1741 an den Gesandten in Paris von Wasner spricht sich darüber folgendermassen aus: »Wie Wir aus geheimen Nachrichten ersehen, hat sich Belleisle zu München gebrauchen lassen, um zwischen Spanien und Kur-Bayern einen wider Uns und Unsere Erbländer gerichteten Bündniss-Tractat schliessen zu machen.« (H. H. u. St. A., Frankreich; Correspondenz 94.)

[3]) H. H. u. St. A. Berichte Wasner's.

sehen worden zu sein, erfahren können) herumgeht, vermög' welchem der hiesige König den Kurfürsten von Bayern zum Lieutenant-General seiner Armee in Deutschland bestellt,[1]) so habe dieses so besondere Stück gleichfalls allhier beizubringen nicht umgehen wollen, ungeachtet man billig wegen dessen Ausserordentlichkeit ein Urtheil darüber zu fassen anstehen — oder wenigstens glauben solle, dass besagtes Stück sowohl hiesiger, als Bayerischer Seits werde desavouirt werden.«

Patente de l'Electeur de Bavière pour commander les troupes de France.

Notre très cher et très aimé frère et Cousin l'Electeur de Bavière nous ayant requis de lui accorder les secours nécessaires pour prévenir les entreprises des ennemis qui l'environnent, et dont les dispositions tendent à s'opposer par la force à la poursuite qu'il ne peut se dispenser de faire des droits légitimes de Sa Maison, Nous Nous sommes portés d'autant plus volontiers à faire passer dans ses Etats Notre armée auxiliaire de . . . . . .

Pour ces causes Nous l'avons constitué Notre Lieutenant-Général représentant Notre Personne en Notre armée d'Allemagne, avec pleinpouvoir et autorité de commander à toutes nos troupes tant de l'infanterie que de la cavalerie française et étrangère, dont notre armée peut être composée etc.[2])

Ist diese Emanation des französischen Hofes authentisch, und, wie die Verhältnisse lagen, spricht Alles dafür, so zeigt sie den bayrischen Anwärter auf die Krone des römischen Reiches deutscher Nation als Stellvertreter des Allerchristlichsten Königs, — abermals einen deutschen Reichsfürsten im Dienste Frankreichs!

Wenn ein wesentliches Argument gegen die Echtheit des Nymphenburger Vertrages darin gesucht wurde, dass dem Kur-

[1]) Er war es sogar auch als Carl VII. noch. Siehe: Würdinger, welcher bei Besprechung der »Töpfer'schen Materialien f. d. bayr. Kriegsgeschichte«, »das unerquickliche Verhältniss zwischen dem Reichsoberhaupte, der zugleich General-Lieutenant des Königs von Frankreich war . . . und den französischen Marschällen« etc. anführt. »Sitzungsberichte d. bayr. Akademie d. Wissenschftn. Hist. Classe.« Sitzg. v. 9. Febr. 1878, pag. 111.

[2]) H. H. u. St. A. Beilage zu Wasner's Bericht v. 26. August 1741.

fürsten von Bayern, der die deutsche Kaiserkrone anstrebt, nicht wohl die Preisgebung deutschen Landes an Frankreich, wie sie in dem Vertrage bedungen erschien, zugemuthet werden könne, so muss dies nach den traurigen Erfahrungen, die das Reich, besonders im und seit dem dreissigjährigen Kriege gemacht, wohl dahingestellt bleiben.

Sicher aber würde Frankreich, wenn Oesterreich, wie es im Plane der gegen dasselbe verbündeten Coalition gelegen, vollkommen zertrümmert worden wäre, seine Compensationen aus »deutschem Gebiete« sich nur zu reichlich und vielleicht reichlicher als es der in Rede stehende Vertrag stipulirte, bemessen haben.

Hätte die jugendliche Helden-Königin Maria Theresia nicht so wunderbar kraftvoll und kühn den frevelhaften Angriff der Franco-Bayern abgewiesen, wäre sie in dem ungleichen Kampfe unterlegen, schwere Tage nicht nur über die österreichischen Erblande, sondern nicht minder über das Reich wären hereingebrochen.

Marschall Belleisle's Pläne zielten unverkennbar auf ein französisches Protectorat über ganz Süd-Deutschland.

Die Habsburg'sche Kaisertochter kämpfte, indem sie ihr legitimes Recht vertheidigte, wahrlich nicht weniger für Deutschlands Unabhängigkeit und Ehre.

Dass die gegen die Erbfolge der Königin Maria Theresia auftretenden Mächte ein Einverständniss unter sich herbeizuführen suchten, wusste man in Wien schon zu Anfang des Jahres 1741. In der Correspondenz mit dem Gesandten Wasner in Paris wird schon im Januar erklärt: »man habe die Proben in Händen, dass der Perusa [bayrischer Gesandte in Wien] dem von Borcke [preussischer Gesandte ebendort] über eine gemeinsame Abrede [1] zum Abbruch Ew. kais. Majestät Erblande gleich nach dem höchstseligsten Hintritt Ihrer kais. Majestät gesprochen. [2]

[1]) Siehe »Politische Correspondenz« I, pag. 94 u. 95: »Instructionen Friedrich II. für Borcke vom 8. November 1740.« — »Schliesslich haben Sie dem Grafen Perusa sehr gut geantwortet, und wenn er wieder kommt, können Sie fortfahren, ihm zu sagen, dass Sie von meinen Absichten in dieser Richtung nicht informirt seien, und dass der Kurfürst, sein Herr, gut thun würde, sich unmittelbar an mich zu wenden.« — —

[2]) Wasner an Maria Theresia, 6. Februar 1741, und Rescript der Königin an Wasner vom 15. Januar 1741. H. H. u. St. A.; Frankreich, Correspondenz.

Wasner berichtete am 7. März aus Paris an die Königin: »Dass die dermalige hiesige Absicht dahin gehe, nicht allein die Wahl des Grossherzogs zum Kaiserthum, und was dahin einschlaget, eifrigst zu hintertreiben, sondern auch in dem Reich alle mögliche Verwirrung und E. k. Majestät alle thunliche Verlegen- und Schwierigkeiten zu erwecken. Hierzu sei hauptsächlich der Comte de Belleisle, als in der Wahrheit ein sehr taugliches Werkzeug, bestimmt, und damit dessen Betragen und Anschläge desto besser unterstützt sein möchten, so gedenke man allhier eine sogenannte Armée d'observation von 40.000 Mann im Frühjahre an dem Rhein wirklich, oder doch wenigstens Alles zu derselben ungesäumten Aufstellung bereit zu halten.«

Der Gesandte setzte weiters hinzu: »wie ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit gleichfalls hinterbracht worden, dass der König von Preussen sich bereits an hiesigen [französischen] Hof gewendet — und von selbigem unterstützt zu werden verlangt habe falls einige benachbarte Mächte E. königl. Majestät beistehen und ihn angreifen sollten. Man hätte allhier ihm zwar nichts Deutliches und nur auf eine Art geantwortet, um ihn in der Ungewissheit und in suspenso zu halten; hiernächst jedoch besagten König von dessen Unternehmen auf Schlesien nicht allein nicht abgemahnt, sondern auch ihm die Hoffnung hiesiger Unterstützung keineswegs benommen.«

»Ob und in wie weit dieses gegründet sei, vermag ich zwar mit Verlässlichkeit nicht zu versichern, gewiss aber ist, dass solches mit hiesigen Hofes Thun- und Gedankensart sehr eintreffe, und dass der preussische Minister Chambrier mit den französischen Ministern öftere lange Unterhaltungen zu haben und von denselben sehr wohl empfangen zu werden pflege. Wobei sich die natürliche Betrachtung ergibt, dass, ob man schon allhier von besagtem Königs Gemüth, wie auch von dessen Treue und Glauben eine sehr schlechte Meinung führe, man denselben jedoch auch für ein sehr taugliches Werkzeug zu Erhalt- und Vermehrung der Verwirrung in Deutschland ansehe.«

Der österreichische Diplomat hatte nach einer Unterredung mit dem Cardinal den Eindruck: »dass hiesiger Hof seine Partei wirklich genommen und beschlossen habe, jenen Mächten nicht allein nicht hinderlich, sondern vielmehr wenigstens insgeheim und

unter der Hand beförderlich zu sein, welche ihre ungerechtesten Forderungen gegen E. k. Majestät zu verfolgen vorhaben . . . .

»Frankreich werde sich dermalen noch nicht öffentlich gegen E. k. Majestät erklären, wohl aber vor gänzlicher Abziehung der Larve, als dann fast nicht zu zweifeln, wann man nemlich seinen Streich mit Sicherheit anzubringen wird hoffen können.«

Am 3. Juli berichtete Wasner an die Königin: »In dem am 25. Juni zu Versailles gehaltenen Rath ist nicht allein der Krieg wirklich, sondern auch beschlossen worden, dem Kurfürsten von Bayern sobald als nur immer thunlich, 30.000 Mann zu schicken, mit welchen sich die bayrischen Truppen zu vereinigen, gesammter Hand in Böhmen einzubrechen und besagter Kurfürst sich bereits in nächstem Monat November zu Prag krönen zu lassen hätte«. . . .

»Man sei nur noch um einen scheinbaren Vorwand auszufinden verlegen; wobei denn auch Viele sehr befürchten, dass Frankreich und Bayern sich schon des Königs von Preussen versichert haben und dieser sich nur allein in der Absicht still halte, um den hiesigen Bruch abzuwarten und sodann desto nachdrücklicher zu Werke zu gehen.«

Wasner machte am 11. Juli dem Cardinal Fleury zu Versailles über die Rüstungen Vorstellungen, worauf dieser erwiederte, dass, da alle anderen Mächte in Europa bereits gerüstet, oder sich zu rüsten eifrig bemüht seien, es Frankreich nicht verdacht werden könne, auch seinerseits deren Beispiel zu folgen und sich gegen die von verschiedenen Mächten »wider hiesige Krone hegende gefährliche Vorhaben vorzusehen«, worauf der Gesandte entgegnete: »Wie ich seinem und der ganzen vernünftigen Welt Urtheil anheim stelle, ob auch nur der mindeste Anschein einer Gefahr obwalte, dass Frankreich von Jemand angegriffen werde.«

Der Gesandte erinnerte den Cardinal in gemessener Weise an die Verpflichtungen, die Frankreich der Königin gegenüber habe; Fleury antwortete mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit: »Wie er meinen für E. k. Majestät und des Grossherzogs Allerhöchsten Dienst äussernden Eifer nicht missbilligen könnte, und ich hiervor vielmehr zu beloben sei. Es müsse aber jede Macht für sich und ihre Sicherheit Sorge tragen; wider die Gerechtigkeit jedoch würde hiesigen Orts nichts unternommen werden; und da er, Cardinal, hierauf mit halbgebrochenen Worten meldete: dass gewisse Liaisons gegen Frank-

reich vor wären, so widersetze ich: wie ich ihm und der ganzen Welt den Trutz bietete, mit dem geringsten Wahrheits-Schein darzuthun, dass bis dato die mindeste Liaison von Seiten E. k. Majestät oder des Grossherzogs k. H. zu Nachtheil Frankreichs genommen worden sei, und sich gegen was solches auch für das künftige vollkommentlich zu versichern blos in hiesiger Willkür stünde. — Worauf aber der Cardinal nichts erwiedert.« [1])

DIE LAGE IM JUNI 1741.

FM. Graf Neipperg hatte seine Truppen in dem Lager, das er bald nach der Schlacht von Mollwitz hatte beziehen lassen, retablirt.

Der linke Flügel lehnte sich an den Biela-Fluss, der rechte war etwas zurückgenommen, die Front war durch die Festung Neisse und die Wehrteiche gedeckt.[2])

Vorgeschobene leichte Truppen und Parteien umschwärmten fortwährend das preussische Lager, das seit dem 9. Juni in Friedewalde sich befand; sie durchstreiften unaufhörlich das Land[3]) und bedrohten die Verbindungen des preussischen Heeres.

Die Zufuhr der Bedürfnisse aller Art scheint dadurch in dieser Stellung sehr erschwert gewesen zu sein; auch gab Friedrich II. den Plan, der ihn zu einer Vorrückung aus dem Lager bei Mollwitz in der Richtung auf Neisse bewogen, — zum neuerlichen Angriff auf die königlich ungarisch-böhmische Armee, — nachdem er sich von dessen Unmöglichkeit überzeugt hatte, auf.[4])

Die preussische Armee brach in Folge dessen am 13. Juni aus dem Lager bei Friedewalde wieder auf, passirte einige Tage

[1]) H. H. u. St. A. Berichte Wasner's. Frankreich, Correspondenz.

[2]) Karten-Archiv, Oesterr. Successions-Krieg 1741; Nr. 60.

[3]) Ranke, »Neun Bücher« II, pag. 286.

[4]) Grottkau, 31. Mai 1741. »Der Feind steht bei der Stadt Neisse zwischen der Biela und einem anderen Wasser und hat zwei Seen vor seiner Front, also dass ich meines Erachtens noch nicht für rathsam halte, ihn da anzugreifen, indessen aber wohl ihn von hiesigerseits seine Subsistance zu benehmen, seine Parties einzuschränken und zu schrecken, bis er aus seinem jetzigen Lager aufbreche«. Friedrich II. an Fürst Leopold. Orlich »Urkunden«, I, pag. 334.

darauf die Ohlau und nahm an günstiger Stelle bei Strehlen im neuen Lager Stellung, wo sie bis in den August blieb.

Hier benutzte Friedrich II. die Zeit der Ruhe, um besonders seine Cavallerie auf einen höheren Grad taktischer Beweglichkeit zu bringen.[1])

Eine zum Schutze der Mark, zur Bedrohung Sachsens, sowie Hannovers unter dem Befehle des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau aufgestellte Observations-Armee war in der Gegend von Brandenburg bei dem Dorfe Göttin[2]) concentrirt, von wo man in wenigen Märschen sowohl die mittlere Elbe behufs einer Demonstration gegen die Hannoveraner, als auch die obere gegen die Sachsen erreichen konnte und doch in der Nähe von Berlin blieb, um die Hauptstadt zu schützen.

Der Fürst hatte den Auftrag, unter keinen Umständen die Verbindung der hannover'schen mit den sächsischen Truppen zu gestatten, und sogar das Recht, in dringender Gefahr die Feindseligkeiten eröffnen zu können.[3])

Die sächsischen Truppen befanden sich, wie bereits erwähnt, in zwei Lagern bei Torgau und Eilenberg vereinigt, die Hannoveraner begannen sich ebenfalls in zwei Lagern, bei Hameln und Nienburg zu vereinigen. Die Hessen bezogen Lager bei Grohnde, die Dänen bei Verden.[4])

27. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[5])

Neisse, 9. Juni 1741.

Was der GFWM. v. Festetics über ein, zwischen ihm und den feindlichen, den 7. d. früh zu Ulmdorf [Olbendorf]

[1]) Orlich, I, pag. 128.

[2]) Siehe auch: »Mittheilungen d. k. k. K.-A.« N. F. I. Bd. pag. 221 und II. Bd. pag. 219. »In den ersten Tagen des April ward das Lager von den versammelten Regimentern bezogen, und kann es an 30.000 Mann stark sein. Der rechte Flügel stösst an das Dorf Göttin und der linke an das Dorf Krahne. Das Dorf Reckane aber liegt vor der Front.« Schreiben eines preuss. Officiers aus dem Lager bei Göttin etc. in »Sammlung ungedruckter Nachrichten, so die Geschichte der Feldzüge der Preussen von 1740—1779 erläutern«, Dresden 1782.

[3]) Ranke »Neun Bücher« II, pag. 282.

[4]) Sichart, »Geschichte der königl. Hannover'schen Armee«. II., pag. 377.

[5]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 24. Original.

vorgefallenes Rencontre mir einberichtet, was hiebei von den Unsrigen todt geblieben, blessirt und verloren worden, und [worin] die feindlichen, durch die Unsrigen eingebrachten Gefangenen bestanden, geruhen E. k. H. aus dem unterthänigst hier angebogenen Original-Schreiben berührten Generals v. Festetics und angelegten Tabellen des mehresten gnädigst zu ersehen. [1])

Das unter Commando des Obristen Belesnay stehende ungarische National-Regiment soll sich hiebei, nach Versicherung wiederholten Generals v. Festetics, nebst den beiden Jazygier- und Kumanier-Compagnien wohl gehalten haben. Das Unliebste aber seitdem ist mir, dass mehrgedachter General v. Festetics, der von einer sehr kränklichen Leibes-Constitution ist und allem Ansehen nach dereinst von der Wassersucht betroffen werden dürfte, einen Anstoss vom Fieber bekommen und zu seiner Erholung hieher nach Neisse zu kommen verlangt, dem es auch bei so beschaffenen Sachen nicht abschlagen oder verweigeren können, und der auch schon wirklich hier ist.

Die feindliche Armee steht noch in ihrem alten Lager bei Grottkau, vermehrt ihre Artillerie, und lässt ein- so andere Brücken und Passagen über dortige Moräste und sonsten ausbessern, zu was Ende, wird die Zeit geben.

Jetzt den Augenblick langen die Nachrichten ein, dass die feindliche Armee heut früh aus ihrem Lager bei Grottkau aufgebrochen sei, und herwärts sich in Marsch gesetzt habe, auch unsere Vorposten unter Commando des Obristen Br. v. Trips von Friedewalde sich schon wirklich retirirt haben.[2]) Nun aber wird sichs erst zeigen, ob besagte feindliche Armee etwa nur ihr Lager zu veränderen, und sich folgsam wieder zu setzen suche, oder aber wirklich, wie bei ihnen die allgemeine Rede geht und nicht nur durch unsere Kundschafter, sondern auch durch verschiedene ihrer heut hieher gekommenen Desserteurs bestätigt wird, hieher zu rücken Vorhabens sei.

Als dieses versieglen zu lassen im Begriff war, läuft mir die fernere Nachricht ein, dass der Feind, zwischen Falkenau und Friedewalde, welch' letzterer Ort drei Stunden von hier, sich ge

[1]) Siehe pag. 296.

[2]) Siehe Orlich I., pag. 125.

setzt und alldort sein Lager schlagen zu wollen scheine, was er ferners thun, und wohin sich wenden dürfte, steht zu erwarten.[1])

P. S.[2])

Si l'ennemi marche demain ici ou autre part pour s'approcher de la Neisse, il y sera vers les 10 heures du matin au plus tard. Il ne parait pas que le Roi de Prusse, s'embarasse beaucoup de nos alliés, puisqu'il avance toujours et de plus en plus dans ce pays, et ne détache aucun homme de son armée; il doit avoir du gros canon avec soi, et l'armée a avec soi aussi tout son équipage.[3])

GFWM. v. Festetics an FM. Graf Neipperg.[4])

Eckwirtsheide, 7. Juni 1741.

Ich soll E. E. unterthänigst rapportiren, dass ich vermög meines gehorsamsten Berichts so gestern Abends abgestattet[5]) die vorige Nacht, mit ungefähr 1000 Pferden nach Ulmdorf [Olbendorf] ausgeritten, alldort einen Rittmeister mit 100 Gemeinen preussischen Husaren angegriffen, und ungeachtet derselbe sich desparat und recht tapfer gewehrt und gleich bei der Attaque in alldortigem Schlössel sich salvirt und bis drei Stunden continuirlich gefeuert,

[1]) Die preussische Armee blieb bis am 13. Juni im Lager von Friedewalde und brach an diesem Tage in 5 Colonnen nach Hermsdorf auf. (Orlich I., pag. 126.) Der Feldmarschall Graf Neipperg theilte am 13. Juni dem in Schedlau stehenden Obristwachtmeister des Károlyischen Husaren-Regiments Petrus v. Györi mit, der Feind sei in der Früh aus seinem Lager aufgebrochen und habe sich hinter Grottkau gezogen. (K-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 28.) Die preussischen Posten von Löwen und Michelau marschirten am 14. Juni bei Tagesanbruch ab. Bei den an dem rechten Neisse-Ufer befindlichen österreichischen Vorposten meldeten sich in diesen Tagen viele Deserteure. Am 16. Juni erhielt Major v. Györi vom commandirenden General den Befehl, eventuell auch auf das linke Ufer der Neisse überzugehen, um den Feind zu beunruhigen. Die unter Major v. Györi's Commando stehende Frei-Compagnie des Hauptmann Kniebisch streifte sodann (am 19. oder 20. Juni) bis gegen Brieg, von welchem Platze ein starkes Commando (7—800 Mann) gegen sie ausrückte. Die Frei-Compagnie zog sich nach Michelau zurück und blieb dort unbehelligt über Nacht. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 29, 32, 37, 43.)

[2]) Eigenhändig.

[3]) Die preussische Armee führte 76 drei-, 8 sechs-, 2 zwölf-, und 2 vierundzwanzigpfündige Kanonen mit, ferner 2 achtpfündige Haubitzen und 2 zehnpfündige Mörser. Orlich I, pag. 126.

[4]) K.-A, Schlesien 1741; Fasc. VI ad 24 a. Original.

[5]) Nicht vorhanden.

dennoch nicht nachgelassen bis ich das ganze Commando nicht über'n Haufen geworfen. Ich glaube nicht, dass 10 davon gekommen, welche sich in den benachbarten Häusern verkrochen haben; es sind von königlichen Jägern 10 über die vorigen Grenzen, diese sind alle darauf gegangen. Die schelmischen Bauern sind in grosser Menge zusammengelaufen und [haben] aus allen benachbarten Häusern auf uns gefeuert. Nachdem das Feuern lang gewährt sind bis 800 Husaren und Uhlanen ihnen zu Hilfe gekommen, und uns mit grosser Furie angefallen.[1]) Allein die unter mir Stehenden haben mit solcher Valor Widerstand gethan und mit dem Säbel in der Faust, nachdem der Feind zwei ordentliche Salven gegeben, dermassen begegnet, das sie über hundert auf dem Platz geblieben sind, und die übrigen in Flucht gebracht, wobei drei Officiers von ihnen geblieben, unter andern ein gewisser Rittmeister Ledivari genannt, welcher einer von ihren besten und bravsten Officieren gewesen. Ich habe die Ehre gehabt, des Herrn Obristen Belesnay Regiment und die Jazygier und Kumanier einzusetzen, und ist mir lieb, dass bei erster Gelegenheit ihnen von dem Feind kein Affront widerfahren. Bei so heftigem Scharmützel hat es unserseits auch nicht leer ablaufen können, und haben etwelche Todte auch Blessirte bekommen, unter andern einen Cornet Rotzan vom Károlyi'schen Regiment todt, und einen Cornet vom Csáky'schen blessirt; was von Gemeinen und Dienstpferden geblieben und blessirt worden ist, lasse eben den Extract von jedem Regiment und Truppen verfassen, und werde solches E. E. morgen gehorsamst einsenden.[2]) Ich schicke heute oder morgen Früh 21 gefangene Husaren und Uhlanen.

Ich werde hinfür fast alle Abend mein Lager verändern müssen, ich glaube, dass der Feind mir mit Ehestem eine Visite geben wird.

Ich erwarte also E. E. gnädigen Befehl ob ich die 300 Mann, welche vermög E. E. Verordnung hätte zurück in das Lager schicken sollen, dahin absenden, oder noch 2 oder 3 Tage damit zurückhalten solle.

---

[1]) Oberstlieutenant v. Zieten war auf Befehl des Königs mit Husaren und Uhlanen zur Unterstützung des Detachements in Olbendorf eingetroffen. Siehe: Winter »Hans Joachim v. Zieten«, I, pag. 48.

[2]) Das Detachement des GFWM. v. Festetics bestand aus Abtheilungen der Husaren-Regimenter: Csáky, Dessewffy, Ghylányi, Pestvármegyi, Splényi, Károlyi, den ungarischen National-Husaren von Belesnay und den Kumaniern und Jazygiern.

Der Verlust betrug:

Todt: 1 Oberofficier, 1 Unterofficier, 17 Mann und 20 Pferde. Blessirt: 2 Oberofficiere, 37 Gemeine, 25 Pferde. Vermisst: 4 Mann. In Summa: 3 Officiere, 59 Mann, 45 Pferde. (K.-A., Schlesien, 1741; Fasc. VI, ad 24a$^{1}_{4}$).

P. S. Die Belesnay'schen wie auch Jazygier und Kumanier haben schon zwei Tage weder Brod noch Haber; ich weiss nicht, wo der Fehler ist, ich glaube diese Leute können sich nicht helfen. E. E. geruhen mir nicht ungnädig zu nehmen, dass ich mich unterfange, E. E. diesfalls zu behelligen. Es ist mir gar nicht lieb, dass unter währendem Feuern, ein Feuer entstanden, allein allem Anschein nach, haben die Bauern es angestellt, als sie aus den Scheuern heraus gefeuert haben, und sodann hat das Feuer überhand genommen etc.

28. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana. [1])

Neisse, 13. Juni 1741.

E. k. H. übersende hiebei zu gnädigster Ersehung die abschriftlichen Nachrichten, so letztens wieder aus Breslau, wie zuvor, zu zweimal hier eingelaufen[2]); nicht minder auch, was von dem königl. preussischen Feld-Kriegs-Commissariat für eine Anforderung an den Prälaten von Leubus gemacht worden.[3])

Die übrigen beiden Anlagen sind zwei Briefe, so unter anderen mittelst der Post allhier eingelaufen, welche von darum E. k. H. anverwahre, um damit Höchstdieselbe aus dem deutschen, in beiden unterstrichenen Zeilen gnädigst ersehen können, wie das fürstliche Haus Württemberg für Preussen geneigt,[4]) aus dem französischen hingegen, und an den Schmettau lautenden in den gleichfalls unterstrichenen Zeilen von einigen Karten, in was sie bestehen und ob selbe jetztgedachter Schmettau bekommen, von dem Mr. Robinson englischen Ministre[5]) gleichfalls die Auskunft zu haben sein dürfte.[6])

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 26. Original.

[2]) Siehe pag. 299 die eine Nachricht; die zweite enthält fast das Nemliche.

[3]) Nicht vorhanden. Aufschluss findet sich jedoch hierüber in dem Aufsatze: »Kloster Leubus im ersten schlesischen Kriege nach den Aufzeichnungen des P. Stephanus Volckmann«, wonach Mitte Juni eine Brandsteuer von 200.000 Rthlr. vom Stifte verlangt wurde. (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. XV. Bd., 2. Heft.)

[4]) Der Brief, an einen preussischen Officier in Brieg adressirt, ist ganz unwesentlich.

[5]) In Wien.

[6]) Aus London vom 3. April von GFWM. Nikolaus Graf Taaffe an den österr. FM. Schmettau nach Carlsbad adressirt, worin der Passus vorkommt: »J'ai laissé chez Mr. de Robinson des cartes pour votre Excellence que j'espère vous les aurez reçu.« Es scheint, dass Schmettau diese Karten von seinem Kameraden im österreichischen Dienste noch vor seinem Uebertritte erbeten hatte.

Sonst sind nun auch das d'Ollonesche Dragoner-Regiment sowohl als beide Max Starhemberg'sche Bataillone allhier im Lager eingerückt.

Die feindliche Armee ist heute in aller Früh aus demjenigen Lager, welches selbige seit meinem letzteren ungefähr drei Stunden von hier occupirt gehabt, wieder aufgebrochen und zieht sich zurück nach Grottkau, ich lasse den grössten Theil unserer Husaren nachrücken, um sowohl den feindlichen Marsch, wohin er eigentlich gehen möchte, zu observiren, als auch dem Feinde allen möglichsten Abbruch zu thun etc.

Aus dem Breslauer Berichte.[1])

12. Juni 1741.

Dass ich nicht gleich nach der den 10. NM. um 5 Uhr erfolgten Zurückkunft des englisch- und holländischen Gesandten durch einen Expressen Nachricht gegeben, ist die Ursache, weil man die von ihnen dem Könige gemachte Proposition noch dato nicht eigentlich erfahren kann. Es ist aber doch so viel gewiss, dass solche dem Könige sehr unanständig gewesen und sie, beide Gesandten, sehr malcontent zurückgekommen, theils weil man sie nicht im Lager behalten, sondern nach Grottkau unter etliche Tausend Kranke und Blessirte logirt, theils aber auch, weil sie vielleicht ohne positive Antwort revertiren müssen, welches letztere von darum muthmasse, weil dato kein Courier an ihre Höfe abgegangen, und der holländische die Frage, ob man bald einen Frieden zu hoffen, gestern also beantwortet, dies würde er uns in zwei oder drei Tagen sagen können. Es wird durchgehends gleichlautend erzählt, dass die Proposition darin bestanden haben solle, wie die beiden Seemächte des Königs Prätensionen auf Schlesien garantiren wollten, insoweit, als er solche genugsam erweislich machen würde, wann er vorher die Truppen aus dem Lande zöge, widrigenfalls sie sich genöthigt fänden, der Königin von Ungarn mit ihrer Macht beizustehen, worüber sie die Final-Erklärung auszubitten beordert wären.[2]) Es hätte aber der König statt

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad 26a.

[2]) Vergl. »Preussische Staatsschriften«, I, pag. 304 u. ff. Die Stelle mit der Forderung der Räumung Schlesiens lautete in dem Memoire des holländischen Gesandten Ginkel: »Que pour ces raisons, Leurs Hautes Puissances, conjointement avec S. M. le roi de la Grande-Bretagne, ne sauroient se dispenser de faire leurs instances les plus fortes pour que Votre Majesté, selon sa haute sagesse et modération, veuille bien se laisser porter à retirer ses troupes de la Silésie.« Friedrich II. hatte drei Tage vor dieser Audienz seinen Vertrag mit

derselben ihnen nur gemeldet: »Messieurs! Ihr werdet hier schlechtes Accomodement finden, gehet derwegen zu logiren nach Grottkau«, welches sie auch nach mit ihm eingenommener Mittags-Tafel gethan, und noch selbigen Abend durch einen Adjutanten soviel erfahren, dass der König gesonnen, den 9. Früh mit seiner Armee näher an die unserige zu rücken, und den Abmarsch mit anzusehen sie einladen lasse, welchem sie auch wirklich beigewohnt, und gleich danach sich auf die Rückreise begeben.[1]) . . . .

Das erste Corps der Uhlanen soll bei Olbendorf fast ganz niedergemacht worden sein, ausser 100 Mann, welche man den beiden Gesandten zu einer Escorte entgegen geschickt. Heut Früh sind die hier gewesenen 700 Mann Uhlanen auch mit drei schweren Geld-Wagen zur Armee gegangen, man hat ihnen die Piken abgestellt, weil sie darmit zu operiren zu ungeschickt, es sind auch hier viele davon desertirt, und bis 50, so gleichen Sinn gehabt, geschlossen mitgeführt worden. . . .

Gestern ist der preussische Geheimrath von Happe [Hacke?] wieder nach Berlin retournirt, und ist dem Land ein grosser

Frankreich unterzeichnen lassen. Die den Gesandten übergebene, vom 15. Juni datirte Resolution findet sich in den »Staatsschriften« (I, pag. 305) abgedruckt. Das Schreiben des Königs aus dem Lager von Grottkau, 8. Juni, über diese Angelegenheit an den Minister v. Podewils lautet: »Beiliegend empfanget Ihr die beiden abgeschmackten Vorstellungen, welche der Hyndford und Ginkel bei ihrer letzteren Anwesenheit im Lager übergeben haben. Ihr sollet solche in denen Sentiments eines Accomodement unterhalten, auch mit ihnen tractiren, ohne Euch dabei zu übereilen, jedoch nichts concludiren und schliessen, sonder meine Ordre dazu zu haben. P. S. Ihr sollet mit dem Hyndford chipotiren und soviel als möglich ist, Zeit zu gewinnen suchen, inzwischen denselben bei dem Gedanken von einem guten Frieden unterhalten.« (»Polit. Corresp.«, I, pag. 258, Nr. 398.) Ueber die Tragweite der erwähnten Antwort vom 15. Juni war man auch in Wien nicht im Unklaren. Doch zweifelte man auch hier noch nicht ganz an dem Erfolg des beharrlichen englischen Unterhändlers. Ein Rescript an Graf Ostein in Hannover vom 3. Juli 1741 spricht sich über die englisch-holländische Vermittlung aus: »Wir haben vernehmen müssen, dass auf die Vorstellungen des Hyndford und Ginkels von dem Könige in Preussen eine Antwort ertheilt worden, welche aber Anfangs in generalen, nichts heissenden terminis gefasst war und ganz kenntlich dahin abzielte, Zeit zu gewinnen, die von uns so lange reclamirte Hilfsleistung zu verzögern und andurch für uns den Stand der Sachen zu verschlimmern. Nachher muss sich aber preussischerseits mit dem Mylord Hyndford allein etwas tiefer eingelassen worden sein.« (H. H. u. St. A Expeditionen nach Polen 1741. Abschrift.)

[1]) Vergl. über diese Verhandlungen auch: Carlyle, »Geschichte Friedrich II.« III, pag. 359.

Schaden zugewachsen durch die Freilassung des Reinhard,[1]) welcher jetz seine commissariatischen Operationes weit härter, als vormals fortstellt.

Dem Syndico von Gutzmar[2]) hat der König nebst den schon vorhin berichteten Propositionen, welche bis dato der Bürgerschaft noch nicht eröffnet worden, auch noch vorgehalten, dass sie I. M. unserer Königin von Seiten der Stadt ein ansehnliches Wiegenband, als auch verschiedenes anderes Geld zugeschickt haben sollen, so er aber nicht geschehen zu sein constatirt etc.[3])

29. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[4])

Neisse, 16. Juni.

Was E. k. H. mit letzter Post von Aufbruch und Zurückziehung der feindlichen Armee aus ihrem letzteren, nur drei Stunden von hier gehabten Lager unterthänigst einberichtet, das hat sich auch in der That also befunden, allermassen der Feind selbigen Tags, so der 13. d. war, sich über Grottkau gegen Strehlen und den Ohlau-Fluss zurückgezogen, und wie die letztern Nachrichten versichern, noch heut daselbst stehen solle.[5]) Solchemnach zu erwarten ist, was er weiters thun und ob er sich, wie einige Berichte geben, allda festsetzen, verschanzen oder was sonsten vornehmen dürfte.

[1]) Preussischer Geheimrath. Er stand mit dem Geheimen Finanzrath von Münchow an der Spitze des Feld-Kriegs-Commissariates und war am 10. April, nach der Schlacht von Mollwitz, mit dem Gefolge des Königs, in der Gegend von Oppeln gefangen worden. (I, pag. 210) Derselbe ward mit dem am nemlichen Tage gefangenen Obristlieutenant von Buggenhagen, über Ansuchen des FM. Graf Schwerin, nach eingeholter Bewilligung der Königin, im Mai (20.) vom Spielberg (bei Brünn), wo beide internirt waren, auf freien Fuss gestellt und über Olmütz nach Jägerndorf mit noch zwei anderen Gefangenen (deren einer der Feldprediger Colberg des Schwerin'schen Regiments war), auf Befehl des commandirenden Generals, vom GFWM. Grafen d'Ollone, durch eine kleine Escorte unter dem Cornet Hegyi vom Károlyi'schen Husaren-Regimente nach Brieg zurückgesendet. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. V, 14, 45 u. 81.)

[2]) Ober-Syndicus in Breslau.

[3]) Vergl. hierüber: Grünhagen, »Friedrich der Grosse und die Breslauer«, pag. 145 u. ff.

[4]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc VI, 38. Original.

[5]) Stand (nach Grünhagen, I, pag. 206) an diesem Tage bei Marienau und Hermsdorf und ging erst am 18./19. Juni über Wansen in das Lager hinter der Ohlau bei Strehlen. Fähnrich Lutsch berichtet hingegen vom 14. Juni, dass die Husaren mit den in Grottkau erbeuteten Wagen u. dgl. am

Inzwischen brennt und plündert er die meisten katholischen Oerter. Seine Retraite geschah Anfangs und bis hinter Grottkau in ziemlicher Ordnung, alsdann aber verfiel dessen Arrièregarde einigermassen in Confusion, wozu vermuthlich unsere Husaren, die ihm stets auf dem Fusse gefolgt, Anlass gegeben und verursacht haben, dass er den nemlichen Tag durch Desertion etwas, wovon theils hierher gekommen, theils aber anderswo sich hingewendet, verloren und einige Anzahl an Todten und Blessirten bekommen. In Grottkau hatte der Feind bei seiner Retraite noch Garnison von ungefähr Tausend Mann Infanterie und etliche Stück nebst einem Theil seiner Bagage, die er aber auch mit sich fortgebracht, bis auf 20 Blessirte und Kranke ungefähr, etlich und 20 Pontons, zwei Munitionswägen, worauf Grenades Royales geladen waren, auch anderer mit Patrons, so die Husaren unter sich gleich ausgetheilt, einiges Gewehr und etwas Bagage, wovon die Grenades Royales und aus Mangel der Vorspann nur zwei Pontons anher transportirt werden können, die übrigen hingegen vernichtet und zu weiterem Gebrauche untüchtig gemacht worden.

Die Unserigen haben bei dieser Gelegenheit auch ein- so andere und sich auf 20 bis 30 Pferde erstrecken mag, verloren, wie dann unter anderen von den Jazygiern ein Officier gefangen worden,[1]) woran zwar das Belesnay'sche Regiment nebst den Jazygiern und Kumaniern selbst Ursache, nachdem sie weder den ihnen von dem Obristen Br. v. Trips gegebenen Ordren pariren, noch sich selbst in Ordnung halten wollten, sondern, ob sie zwar sonst wohl gethan, sich muthwillig auseinander zerstreut und nicht allein hierbei andere Husaren von den regulirten Regimentern verführt, sondern auch ihre Pferde, die ohnehin nicht von den besten, dermassen abgeritten, dass man, um selbe wieder einigermassen ausrasten und erholen zu lassen, sich veranlasst gesehen,

ebengenannten Tage im österreichischen Lager eingetroffen wären und gemeldet hätten, dass Grottkau von Abtheilungen der k. ungarisch-böhmischen Armee besetzt sei, der Feind lagere eine Meile hinter Grottkau, und zwar der rechte Flügel bei Marienau, das corps de bataille bei Hermsdorf und der linke Flügel bei Klosdorf; am 15. bis 17. erfolgten dann weitere Bewegungen der preussischen Armee in der Richtung gegen Strehlen. (K.-A., Lutsch, Tagebuch.)

[1]) Vergl. hierüber: Orlich, I, pag. 127 und »Lettres«, pag. 339.

sie anher zu ziehen, und dagegen von dem Halasz-Peter'schen National-Regiment, welches inzwischen auch, jedoch ohne Obristen, der zu Teschen gestorben, allhier im Lager eingelangt und besser als die anderen beritten sein soll, 300 Pferde vorwärts rücken zu lassen. Was hierbei am meisten zu bedauern, ist, dass der GFWM. v. Festetics seiner Unpässlichkeit willen bei des Feindes Retraite nicht zugegen sein können, nun aber, da er wieder genesen, und an Ort und Stelle, so hoffe, dass es besser gehen werde, falls der Feind Gelegenheit dazu geben sollte, und er davon profitiren [kann] etc.[1]) . . .

[1]) Fähndrich Lutsch berichtet in seinem Tagebuche, dass der Feind am 13. Juni — nachdem am 12. eine grosse Anzahl preussischer Deserteure von der Infanterie und Cavallerie bei den Vorposten eingetroffen, deren auch viele über Ottmachau gegangen sein sollen — sich zurückgezogen und in Grottkau »4 Stück, 2 Bataillone Grenadiere, 2 Infanterie-Bataillone und 2 Escadroden Husaren zurückgelassen.« Bei diesem Mouvement seien abermals viele Deserteure eingetroffen, worunter auch ein Mohr, welcher bereits 15 Jahre als Musikant bei der Artillerie gestanden hätte. (K.-A.)

GFWM. Br. Lentulus schreibt am 14. Juli hierüber aus Neisse an FM. Graf Seckendorf:

»Was E. E. in Dero gnädigen Schreiben vom 28. über die neuliche Zurückziehung der Preussen von Friedewalde zu gedenken geruhen, darüber will zum Beweis dessen, dass solche aus Furcht (weil wir eben zu selbiger Zeit unser Lager ein wenig geändert, welches der preussische Espion vor einen Abmarsch gehalten und solchergestalt dem Könige referirt) geschehen, noch dieses anfügen, was massen selbige in solcher Confusion vor sich gegangen, dass auch die Besatzung zu Grottkau vergessen, folglich von unsern Husaren eingesperrt worden und wirklich zu Gefangenen gemacht worden wäre, wann nicht endlich die Preussen darauf reflectirt und ein Bataillon nebst Stücken zurück zu Deck- und Abholung derselben remittirt hätten.

Die Beschaffenheit unseres Lagers geruhen E. E. aus anliegendem Plane zu ersehen, welches sonst auf keine Art als wie solches von der Natur fortificirt worden, in der That aber dennoch für eines der stärksten Lager passiren kann, massen der Feind auf allen Seiten gegen selbiges zu defiliren gezwungen ist. Dass aber die Preussen auf Glaz die Gedanken haben sollen, ist umso weniger sich vorzustellen, als nicht nur dieser Platz seit vergangenem Winter in solch' vollkommenen Defensionsstand (zu geschweigen der vortrefflichen natürlichen Lage) gesetzt worden, dass er eine formale, und zwar sehr beschwerliche Belagerung erfordert, sondern auch 12 Compagnien Garnison hat, ausser dem auch noch ein Bataillon in der Gegend herum liegt, wo zum Ueberfluss auch die Passage über die Gebirge von unserer im Rücken habenden Armee disputirt werden würde.« (K.-A., Schlesien 1741; Facs. XIII, 12 q.)

30. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1]

Neisse, 23. Juni 1741.[2]

Die drei Anlagen begreifen diejenigen Nachrichten, so seit meinem Letzteren aus Breslau von bisheriger Hand allhier eingelaufen,[3] welche, ob sie gleich für unfehlbar nicht ausgebe, und E. k. H., was an ein- oder anderem sein möchte, Dero Höchsten Orts selbst besser wissen werden, doch gleich den ehebevorigen unterthänigst einzuschicken nicht entstehen wollen. Unter anderen aber ist daraus gnädigst zu ersehen, dass fast von allen Höfen Gesandte zu Breslau sich befinden, und erst kürzlich auch der spanische Graf v. Montijo daselbst angelangt sei.[4]

Und zumal ich nunmehr fast alle Truppen, die zur Verstärkung dieses Kriegs-Corpo gewidmet waren, bis auf was weniges noch, an mich gezogen habe, und an regulirter deutscher Infanterie und Cavallerie, wie die nächstens folgenden Tabellen des mehreren erweisen werden, 17.000 Combattanten ungefähr, etliche Hundert mehr oder weniger, stark sein dürfte, so kommt es nun auf das Allerhöchst und Höchste Belieben I. K. M., meiner Allergnädigsten Frau und E. k. H. an, mir zu befehlen, ob ich hier noch temporisiren, oder die Neisse passiren und weiters in Schlesien, entweder grad' gegen den Feind, oder aber seitwärts, wie sichs hernach wird thun lassen, oder ich befinden möchte, vorrücken und offensive agiren solle; in unterthänigster Versicherung, dass wann es dahin ausfallt, dass ich wieder vorrücken solle, um mit Nachdruck zu agiren, und es neuerdings auf eine Affaire ankommen zu lassen, welche der König von Preussen nach seinem Genie, meines unterthänigsten Dafürhaltens, nicht zu vermeiden suchen dürfte, ich es nach dem Buchstaben befolgen, und allenfalls die feindliche

[1] K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 46. Original.

[2] Der Anfang dieses Berichtes enthält ausser dem Wunsche noch einen General ungarischer Nationalität bei der Armee zu haben, nichts von Belang.

[3] Diese Nachrichten vom 19., 20. und 21. Juni enthalten in ihrer Gänze nicht viel Wesentliches. Unter Anderem wird mitgetheilt, FM. Schwerin habe sich so erholt, dass er öfter spazieren fahre und in Kurzem zur Armee abgehen dürfte. Die Besatzung von Breslau (2 Bataillone) stehe in steter Bereitschaft, da man unangenehme Ueberraschungen Seitens der österreichischen Streifparteien fürchte. Die Gefangenen würden jetzt besser gehalten. Ein eigener Armee-Train werde eingerichtet. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad 46 a, b, c.)

[4] Graf Christoph Montijo, spanischer Wahlbotschafter.

Armee aus ihrem Vortheil, worin sie sich etwa unterdessen gesetzt haben möchte, zu bringen nach aller meiner Möglichkeit trachten werde, und vielleicht der König von Preussen selbst die Gelegenheit hiezu, wofern ihm vorbeiginge, suchen und an Handen geben dürfte.

Schlüge es zu unserem Vortheil aus, wohl und gut, und könnte sich alsdann schon die nöthige Vorkehrung machen lassen, beide verlornen Plätze, Brieg und Gross-Glogau wieder zurück zu bekommen; äusserte sich aber das Gegentheil, und wir zögen mehrmalen den Kürzern, wie man nicht vorsehen kann, weil der Krieg, wie ein Spiel, wo man bald gewinnt bald verliert, so könnte hernachmals nicht versichern, ob mich im Stande befinden würde, die Stadt Neisse und anliegenden Fürstenthümer und Gegenden fernershin, wie seit der Mollwitzer Affaire und bisher geschehen, zu bedecken und zu bewahren, und die etwa dem Königreich Böhmen und Markgrafthum Mähren daraus allenfalls erwachsende Gefahr abzuwenden.

Ich bitte also unterthänigst, die hierunter waltenden häklichen Umstände wohl zu erwägen, und mich hierauf mit einer deutlichen und standhaften Antwort zu versehen, woran mich genauest halten, und dasjenige nach dem Buchstaben vollziehen werde, wozu I. k. M., meine Allergnädigste Frau, und E. k. H. mich anzuweisen geruhen werden.

Ich weiss zwar gar wohl, dass mich nicht viel mit Anfragen aufhalten solle, allein die Wichtigkeit der Sache, die da Land und Leute betrifft, macht mich diese Behutsamkeit nehmen, und allerdings hoffen, es werde mir die hierunter genommene unterthänigste Freiheit nicht zur Ungnade ausgedeutet werden.

Die Uebermacht des Feindes, sein Feuer von Stücken und kleinem Gewehr, sind keineswegs die Anstände, die mir einige Aufmerksamkeit verursachen, allermassen man mit der Anzahl von 17.000 Combattanten, auf welchen Numerum die beihabende deutsche Infanterie und Cavallerie, wie obberührt, der Zeit ungefähr sich beläuft, dahingegen auf die übrige, als Husaren, Croaten und Slavonier in einer ordentlichen Action nicht eher, als wann das Spiel fast gewonnen, zum Nachhauen und sonsten zu rechnen ist, sich nicht aufhalten muss, den Feind, er mag hernach zwanzig, etlich und zwanzig oder gar dreissig

Tausend Mann stark sein, vorerst zu zählen.[1]) Zudem ist mir auch gar wohl bewusst, dass die Preussen weder die determinirtesten noch diejenigen sind, so von den erreichenden Vortheilen, so wie sichs gebührt, zu profitiren wissen, oder verlangen; allein ihre gute Ordnung und Contenance, so viel die Infanterie betrifft, ist es, so mir einiges Bedenken macht, und mich anzufragen veranlasst, sintemal sowohl Officiers als Gemeine sich in allem Vorfall auf der Stelle zu helfen wissen, und von allem dem so sie nach den unterschiedenen Umständen zu thun und zu lassen haben, vollkommen unterrichtet sind; dahingegen bei uns das gerade Widerspiel hierin fürwaltet, und weder die meisten Officiers noch andere das-

[1]) Die Vormerkungen des Feldmarschalls heziffern die gesammte preussische Armee in jener Zeit folgendermassen:

»Wie stark die Armee anno 1741 den 18. Juni in Schlesien.

Infanterie:	Musquet. 39 Bat. 3 Comp.	25.854	
	Grenad. 10 Bat.	4.318	
	Wurmb's 1 Bat.	655	
	Bunschelb [?] Frei-Compagnie	66	
	Artillerie 1 Bat.	655	
Cavallerie:	Kürassiere 36 Escadronen	5.522	
	Dragoner 25 Escadronen	4.475	
	Husaren und Uhlanen 16 Escadronen	2.400	
	Summa . .	43.945	Mann

Wie stark die Armee im Lager bei Göttin 1741.

Infanterie:	Musquet. 28 Bataill.	18.424	
	Grenad. 6 Bataill.	2.272	
Cavallerie:	42 Escadronen	6.228	
	Summa . .	26.924	Mann.

Was noch in den Garnisonen steht und neu errichtet wird.

13 Bataill.	8.515	
13 Grenadier-Comp.	1.404	
Garnison 3 Bataill. 10 Comp.	3.165	
10 Bataill., 10 Comp. neu gestiftete	7.630	
Cavallerie 35 Escadronen	4.760	
Summa . .	25.474	Mann

Totale: Der ganzen königl. preussischen Armee.

In Schlesien	43.945	
Im Lager bei Göttin	26.924	
Stehen noch im Lande	25.474	
Summa Summ. . .	96.343	Mann.«

(Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

jenige, so ihnen in ein, und anderem Fall obliegt, verstehen. Ich lasse zwar seit der Zeit, als allhier stehe, unaussetzlich im Feuer und sonsten exerciren, und halte die Feldmarschall-Lieutenants an, dass sie ihre Flügel im Auf- und Abmarschiren, Defiliren und sonst in allen Vorfallenheiten zur Uebung und in Gang bringen sollen, sie thun es auch unermüdet, und ist nun zu gewärtigen, wie weit sie es hierin bringen dürften.

Wann unsere Infanterie der Ordnung und anderer nützlichen Gebräuchen willen, so gut als die preussische beschaffen wäre, oder diese wenigstens so herabgekommen, wie die unserige, so hätte nicht den geringsten Anstand, mich mit derselben einzulassen, allein der allzugrosse hierunter versirende Unterschied hält mich ab, etwas dergleichen vor die Hand zu nehmen, ohne anzufragen, und wann nicht von I. k. M. oder E. k. H. ausdrücklich Befehl und Fingerzeig hiezu habe.

Hiernächst war auch immer der Meinung es würden unsere Alliirten sich unterdessen ins Mittel legen, und dem Feind anderswo eine nachdrucksame Diversion, dadurch aber uns allhier Luft machen, allein wenn es wahr, wie oballegirte Breslauische Nachrichten melden, dass der König von Preussen noch 10.000 Mann von dem bei Brandenburg stehenden Dessau'schen Corpo anher ziehe, so kann nicht anders urtheilen, als dass er von Seiten unserer Alliirten nichts zu besorgen haben müsse, wovon E. k. H. das Gründliche besser als ich, der ausser dem so hier passirt, nichts weiss, wissen werden.

Ich fahre unterdessen fort dem Feind durch Streifen und Beunruhigung seiner Transporte und Communicationen Schaden und Abbruch zu thun, welches bisweilen gelingt, bisweilen auch, nach Bewandniss der Umstände, zumal die Preussen sich meistens zusammenhalten, und selten ohne Artillerie, Cavallerie und Infanterie sich finden lassen, fehlschlägt, so aber zur Hauptsache nichts macht. Ich wäre auch alle Stunde in Bereitschaft und im Stande, vorzurücken, dafern es I. k. M. und E. k. H. für rathsam finden, und mir expresse, worauf nur warte, befehleten, allermassen die deutschen Truppen bis auf das Ogilvy'sche Bataillon, so von Prag kommt, und ungefähr in 12 bis 14 Tagen hier eintreffen kann, und bis auf ein Max-Hessen'sches, das aus dem Glatz'schen, nachdem es die Umstände leiden möchten, an mich ziehe, beisammen

habe, und mich hiedurch im Geringsten nicht gehemmt sehe; dahingegen den GFZM. Br. v. Thüngen sehnlich erwarte, weil doch die Sachen durch die verschiedenen Feldmarschall-Lieutenants sich nicht mit solcher Ordnung und Accuratesse richten lassen, als wann einer, der das ganze Detail über sich hat, zugegen ist.

Die Tabellen über die allergnädigst mir anvertrauten Truppen, wie schon oben versichert, werden nächstens folgen, und daraus, der dienstbare Stand mit Verlässlichkeit zu entnehmen sein. Unterdessen aber kann E. k. H. davon vorläufig so viel unterthänigst beibringen, welchergestalten die deutsche Infanterie in 10.000, etlich Hundert Combattanten, und die Cavallerie in 7000, etlich Hundert dienstbaren Mann und Pferden ungefähr bestehe. Die 6 regulirten Husaren-Regimenter werden beiläufig 2600 Pferde zu Diensten ausmachen; die ungarischen National-Regimenter hingegen, als das Belesnay'sche bis 500, das Halasz'sche auch bis 500, die Jazygier und Kumanier bis 300, und das letzt eingerückte Esterházy'sche bis 400, zusammen also bis 1700 Pferde; alles Uebrige aber unter dem effectiven Stand ist bereits marode, oder sonst zum Dienst derzeit nicht tauglich, ungeachtet diese Leute noch zur Zeit sehr wenig gebraucht worden, und daraus E. k. H. umsomehr gnädigst schliessen wollen, wie sehr diese Nationalisten einen General, der sie commandirt, und in einen rechten Stand und Ordnung zu bringen und zu halten weiss, nöthig haben, gestalten sonst zu besorgen, dass sie in sehr kurzer Zeit, nachdem ihre Pferde ohnehin durch das unnöthige Strapaziren, nur während ihres Hiehermarsches, wo sie exorbitante Excesse begangen, über die Massen abgefallen, insgesammt zur Dienstleistung untüchtig werden dürften. Die Croaten bestehen in 3000, und die Slavonier in 1000 Mann, worunter zwar ungefähr 100 Kranke.[1])

[1]) Eine Ordre de bataille vom 19. Juni verzeichnet die Armee folgendermassen zusammengesetzt, erwähnt aber des obangeführten Esterházy'schen Regiments nicht, auch in einer späteren vom 11. Juli ist dasselbe nicht ersichtlich.

G. d. C.: Graf Hohenembs.

FML.: Br. Preysing, Graf Browne, Graf Daun, Br. Berlichingen, Graf St. Ignon, Graf Königsegg.

GFWM. Br. Philibert, Br. Dickweiller, Br. Pallant, Graf Kollowrath, Br. Lentulus, Br. Przykowsky, Graf D'Ollone, Br. Marschall, v. Holly, v. Festetics, Br. Baranyay, Prinz Birkenfeld.

Als mit meinem unterthänigsten Schreiben bis hieher gekommen, langt mir von dem unweit der preussischen Armee stehenden GFWM. v. Festetics die Nachricht ein, dass ein Theil der feindlichen Husaren und Uhlanen mit etwas Cavallerie und Infanterie, auch Artillerie, aus dem feindlichen Lager aus- und auf ihn losgerückt, zu allem Glück aber hätten gleichbesagte Husaren und Uhlanen einigermassen von den übrigen sich entfernt, und ihm, General Festetics, Gelegenheit gegeben, sie zurückzujagen, wodurch dann auch die Cavallerie und Infanterie mit der Artillerie sich veranlasst gesehen, wieder in ihr Lager zurückzukehren. Bei dieser Recontre sind nach vorläufigem Bericht des Generals v. Festetics von dem, Feind 2 Officiers nebst etlich und siebzig Gemeinen, die aber meistens übel blessirt, durch die Unserigen gefangen, und derer ungefähr eben so viele niedergemacht worden.

Das Weitere erwarte noch von mehrgedachtem Generalen v. Festetics, der mir auch einen uhlanischen Rossschweif mit anher geschickt; unsererseits weiss man zu dato nicht mehr, als einen Cornet, der gefangen sein solle, und 10 bis 12 Mann, so abgehen.[1])

Infanterie: Franz Lothringen 1 Bat., Carl Lothringen 1 Bat., Leopold Daun 2 Bat., Thüngen 1 Bat., Baden 2 Bat., Wurmbrand 2 Bat., Grünne 1 Bat., Max Starhemberg 2 Bat., Alt-Daun 1 Bat., Ogilvy 1 Bat., Schmettau 1 Bat., Browne 1 Bat., Kollowrath 1 Bat., Botta 1 Bat., Harrach 1 Bat. Zusammen 19 Bataillone.

Kürassiere: Diemar, Cordova, Hohenembs, Seherr, Lanthiery, Podstatzky, Hohenzollern, Birkenfeld. Zusammen 8 Regimenter.

Dragoner: Liechtenstein, Althann, D'Ollone, Württemberg, Römer, Bathyányi. Zusammen: 6 Regimenter.

Husaren: Splényi, Ghilányi, Csáky, Dessewffy, Postvármegyi, Károlyi. Zusammen 6 Regimenter.

National-Truppen: Jazygier und Kumanier 4 Compagnien. Belesnay 1 Regiment, Halasz Peter 1 Regiment. Infanterie: Croaten und Slavonier 4000 Mann. (Karten-Archiv; Krieg gegen Preussen 1741, Nr. 23.)

[1]) Ein Bericht über dies Gefecht befindet sich nicht in den Acten. Das Tagebuch des Fähnrich Lutsch erzählt jedoch hierüber am 23. Juni: »Der Feind hatte Willens unsere Husaren, so bei und in Grottkau, zu coupiren und zu überfallen, zu welchem [Zwecke] er 2 Bataillons, 3 Escadrons Kürassier, 3 Escadrons Dragoner (wo jene 4 Stück, diese aber 3 hatten) nebst 1000 Husaren und Uhlanen auf solche detachirte, so um 4 Uhr Früh auf die Unseren stiessen. Diese waren an der Zahl 2000 unter Commando des Hrn. General Festetics und Obristen Trips.

Die 300 ungarischen Nationalen vom Halasz'schen Regiment, so bei öfter erwähntem Generalen v. Festetics stehen, sollen nach desselben Zeugniss hiebei sich wohl gehalten haben; da nun auch schon die Belesnay'schen bei Olbendorf ein Gleiches gethan, und auf eine gewisse Art bereits einzuleiten angefangen worden, so werde mit den übrigen auch nach und nach das Nemliche vorkehren und trachten, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, dass sie auch den Feind zu sehen bekommen. Auch werde in dieser Gestalt fortfahren dem Feind allen möglichsten Schaden und Abbruch, wie schon oben erwähnt, zu thun, bis und so lang von E. k. H. auf obige meine unterthänigste Vorstellung nicht eine positive Antwort erhalte, wornach mich, so bald sie einlangt, vollkommentlich richten werde etc.

31. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[1])

Neisse, 27. Juni 1741.[2])

Sonst soll der Feind auch neue Regimenter aufrichten zu lassen im Begriffe sein und bereits eines unter dem Namen des Wurmb'schen[3]) in 600 Mann, meistens aus unseren Deserteurs und unseren zur Dienstnehmung gezwungenen Gefangenen, auch schlesischen Landeskindern bestehen, wie denn auch derselbe seine Cavallerie- und alte Infanterie-Regimenter completirt, mit ersteren bereits fertig sein und mit letzteren einen guten Fortgang haben solle.

Der Feind attaquirte die Unsrigen, diese aber hielten sich dermassen wohl, dass der Feind sämmtlich in die Flucht gejagt, viele getödtet, 1 Capitän, 1 Lieutenant nebst 74 Gemeinen, theils Husaren, theils Uhlanen so alle blessirt, gefangen wurden. Unserseits wurde ein Cornet gefangen, 2 Gemeine todtgeschossen und blessirt. Es wurde auch ein den Uhlanen abgenommener Rossschweif eingebracht, welche diese auf türkische Art führen.« (K.-A.)

[1]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 51. Original.

[2]) Der Anfang des Berichtes enthält unwesentliche Mittheilungen über die noch »am alten Ort« stehende preussische Armee, dann über die gebrechliche Gesundheit des GFWM. v. Festetics, der sich in Folge dessen wieder von den Vorposten mehrmals nach Neisse begeben musste.

[3]) Nach Winter: »Zieten«, I, pag. 46 soll dagegen Obrist Wurmb schon wenige Tage nach dem Gefechte bei Rothschloss (17. Mai) pensionirt worden sein.

Von allen Seiten her wird bestätigt, dass dem Feinde von dem bei Brandenburg [Göttin] stehenden Corpo ein Succurs von 10.000 Mann alter Truppen zukommen solle, unter andern erwähnt es auch der FM. Graf v. Seckendorf, der auf seinen Gütern in Sachsen ist[1]) und mit dem General Br. v. Lentulus in Correspondenz steht, dass es ihm aus Berlin einberichtet worden wäre etc.[2])

32. FM. Graf Neipperg an den Grossherzog von Toscana.[3])

Neisse, 30. Juni 1741.

E. k. H. weiss mit heutiger Post nichts anderes unterthänigst einzuberichten, als dass die feindliche Armee noch in ihrem alten Lager stehe,[4]) ein so anderer Orten aber starke Detachements zu Bedeck- und Versicherung ihrer Convois ausschicke, wogegen

---

[1]) In Meuselwitz bei Altenburg.

[2]) Dem Berichte liegen Nachrichten aus Breslau vom 26. Juni zu, die u. A. erzählen, wie General Schmettau's Anwesenheit grosse Jalousie bei der feindlichen Armee hervorrufe, »allein da die gegenwärtigen Generale ebensowenig Erfahrung in Kriegssachen als der König selbst besitzen, so müssen sie, wie er, sich's vor ein Glück achten.« Es sollten dieser Tage zwei Regimenter Cavallerie in Breslau anlangen, »welche die von dort abgehenden Vivres continuirlich bedecken werden; dürfte also das Lager noch einige Zeit stehen bleiben, welches anjetzt von Strehlen an bis gegen Grossburg herunter gezogen worden.« — »Ueber die in verwichener Woche von uns verschiedentlich erhaltenen kleinen Victorien ist man ganz bestürtzt, sie werden auch von ihnen zwar zugestanden, nur immer mit ganz anderen Farben, und auf's 100 Verlust ungefähr 10 Mann angegeben; würde mir wohl eine besondere Gnade geschehen, wann von dergleichen, dann und wann etwas Zuverlässiges erfahren könnte, weil dadurch unsere alliirten Gesandten, welche keine andere als ungleiche Information von Preussen bekommen, treuherzig machen könnte. Der König soll noch immer furieusen Humeurs sein und fortfahren, seine Officiers durch Vorzüge in Promotionen als auf andere Art zu disgustiren, besonderen Unwillen aber über die mehr und mehr zunehmende Desertion bezeigen, welche auch hier täglich zu 10 und 12 Mann geschieht und bei Annäherung unserer Armee gar considerable erfolgen wird« etc. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, ad 51a.)

[3]) K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 64. Original.

[4]) Bei Strehlen. Das Lager war gesichert durch vorgeschobene starke Abtheilungen (4—500 Mann) auf der Strasse gegen Reichenbach in Rothschloss, ebenso auf der Strasse gegen Grottkau. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 60 u. ad 62b.)

aber auch ich meine Veranstaltungen mache und selbige hin und wieder, so viel es mög- und thunlich, zu beunruhigen suche, wodurch wenigstens ihre Truppen fatiguirt werden etc.[1])

[1]) Oberst Graf Olivieri, Commandant in Ottmachau, meldet am 30. Juni dem FM. Graf Neipperg:

»Solle nicht ermanglen, E. E. unterthänigst zu berichten, wasmassen der, den 27. h. zu Observirung der feindlichen Bewegungen gegen den rothen Schloss ausgeschickte Hr. Rittmeister mit den Commandirten jetz revertirt und folgende Nachrichten mitgebracht, dass gedachter Rittmeister, nachdem er vernommen, dass sich der Feind moviren solle, gestern Früh bei dem feindlichen Lager gewesen und solches in vorigen Stand gefunden, das feindliche Commando aber beim rothen Schloss solle, vermöge eingeholter Kundschaft, mit 600 zu Fuss und 400 zu Pferd verstärkt worden sein, und wie man auch sagen will, sollen sie 7 Stück bei sich haben. Ermeldter Rittmeister erzählt auch, dass eine Patrouille von unsern Husaren (unwissend von was für einem Commando) in das Dorf Karzen gekommen, allwo ihnen die Bauern Anfangs alle Höflichkeiten erwiesen, auch zu essen und trinken gegeben, mittlerweile aber dem Feinde, so zum rothen Schloss steht, die Nachricht davon gebracht, welcher sodann eine Partei von feindlichen Husaren und Dragonern dahin geschickt und unsere Husaren in Empfang genommen, theils will man sagen, die Bauern hätten selbst einige todtgeschlagen, theils aber, dass die Preussen selbst einen davon todtgeschossen und zwei blessirt hätten, wie dann der Rittmeister selbst mit einem Commando zwei Schuss gehört. Von dieser Zeit nun hat der Feind gedachtes Dorf von dem Commando (so beim rothen Schloss steht) mit 200 zu Fuss und 100 zu Pferd besetzt, nach der Bauern Aussage solle dies feindliche Mouvement geschehen sein, in Besorgung, dass die Slavonier einen Einfall in's Lager thun möchten. Es ist auch von den Preussen sehr scharf, und zwar bei Henken, den umliegenden Dörfern befohlen, sobald sie nur von unsern Husaren-Patrouillen oder Commanden sehen, allsogleich in ihr Lager die Kundschaft hineinzubringen, wie sie auch wirklich thun und öffentlich bekennen, dass sie es thun müssen. Sonst hat er von anderen feindlichen Bewegungen nichts gesehen noch gehört. Ein solches confirmirt auch die letzt revertirte Patrouille« etc. (K.-A., Schlesien 1741; Fasc. VI, 67.)

(Fortsetzung im IV. Bande.)

KRIEGS-CHRONIK

ÖSTERREICH-UNGARNS.

MILITÄRISCHER FÜHRER

AUF DEN

KRIEGSSCHAUPLÄTZEN DER MONARCHIE.

III. THEIL.

Der südöstliche Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien.

FORTSETZUNG.

Die Kämpfe in Siebenbürgen 1658—1663.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Ortelius redivivus et continuatus.

Feldzug 1658.

Fürst Georg II. Rákóczi hatte, gegen den ausdrücklichen Befehl der Pforte, als Verbündeter des Königs Carl X. Gustav von Schweden, einen Feldzug nach Polen unternommen und bei dieser Expedition sein ganzes Heer eingebüsst. Nach Siebenbürgen heimgekehrt, erfuhr er, dass der Grosswesir Muhammed Köprili ihn abgesetzt habe und Anstalten treffe, mit Heeresmacht ihn zu vertreiben. Als thatsächlich der Pascha von Ofen gegen Rákóczi zu Felde zog, brach dieser mit 10.000 Mann von Weissenburg (jetzt Carlsburg) gegen Jenö auf, in dessen Nähe, bei Lippa, Lippa. er dem türkischen Befehlshaber eine empfindliche Niederlage beibrachte (5. Juli 1658). Bald hierauf traf der Grosswesir mit imposanten Streitkräften in Temesvár ein, und Rákóczi bezog zwischen Jenö und Grosswardein eine Stellung, von welcher aus er der einen oder andern genannten Festung Hilfe zu bringen vermochte. Dennoch übergab Ujlaky das starke Jenö, ohne einen Jenö. Schuss zu thun, an den Grosswesir (2. September 1658), für welche Muthlosigkeit ihn Rákóczi enthaupten liess. Inzwischen hatten sich der Tataren-Chan Muhammed Gherai, der Pascha von Silistria und die Wojewoden der Moldau und Walachei der südöstlichen Grenze von Siebenbürgen genähert, die Székler, welche den Bodzaer-Pass vertheidigen sollten, mit Uebermacht verdrängt, und mit ihren Schaaren verwüstend das Land überschwemmt, wobei ein Theil von Klausenburg, Thorda, Maros-Vásárhely, Weissenburg (Carlsburg) und andere Städte in Flammen aufgingen. Nach der Verheerung Siebenbürgens drangen die Tataren auch in die ungarischen Antheile vor, legten die Vorstadt von Grosswardein in Asche und traten erst am 20. September mit vielen Tausenden von Gefangenen und reicher Beute den Rückzug an. Auch der Grosswesir, der vorher noch den Achaz Barcsay zum Fürsten von Siebenbürgen eingesetzt, kehrte wieder nach Constantinopel zurück.

Feldzug 1659.

Rákóczi, der sich nach seinen ungarischen Besitzungen zurückgezogen hatte, gab seine Ansprüche auf das ihm entrissene Fürstenthum keineswegs auf. Er hatte in den ungarischen Gebietsantheilen eine beträchtliche Anzahl von Truppen geworben und rückte mit diesen nach Siebenbürgen ein, wo ihm die Stände neuerdings als Landesherrn huldigten. Fürst Georg II. gewann den Wojewoden der Walachei und eröffnete einen Feldzug in die Moldau, in welcher er einen neuen Wojewoden einsetzte. Als Rákóczi von dieser Unternehmung zurückgekehrt war, stand Sidi-Achmed, der neue Pascha von Ofen, bereits mit Heeresmacht bei Karansebes. Der Fürst versperrte den Pass des eisernen Thores, besetzte ihn mit dem aufgebotenen Landvolke und bezog selbst eine Stellung bei Várhely. Hussein, der Pascha von Erlau, umging jedoch die angelegten Passsperren, zerstreute das Aufgebot und bahnte für
Zajkány. Sidi-Achmed freien Weg. Rákóczi wurde bei Zajkány in die Flucht geschlagen (22. November 1659) und verlor 3000 Mann und 8 Geschütze. Sidi-Achmed zog, des einbrechenden Winters wegen, bald wieder heim, liess aber 1500 Mann seiner Truppen bei Barscay in Hermannstadt zurück. Kaum hatten die Türken das
Hermannstadt. Land verlassen, so erschien Rákóczi vor Hermannstadt (Ende December 1659), in welcher Stadt er seinen Rivalen Barcsay bis in das nächste Frühjahr eingeschlossen hielt.

Feldzug 1660.

Der Pascha von Ofen ergriff deshalb schon im April die Offensive und erzwang durch seinen raschen Anmarsch über Grosswardein die Aufhebung der Belagerung von Hermannstadt (13. Mai 1660). Rákóczi ging mit seiner sehr geschmolzenen Streitmacht dem
Gyalu. Pascha entgegen und nahm bei Gyalu am Szamos Stellung. Als Sidi-Achmed sich derselben bis auf einen Tagmarsch genähert hatte, wollte der Fürst zurückweichen, wurde aber durch das Drängen seiner Unterbefehlshaber bewogen, die Schlacht anzunehmen. Diese wurde am 22. Mai 1660 geschlagen und endete mit der vollständigen Niederlage des siebenbürgischen Heeres, von welchem nur die Reiterei zu entkommen vermochte. Rákóczi floh, tödtlich verwundet, nach Grosswardein, wo er am 6. Juni starb.

Unterdessen war auch der Seraskier Ali Pascha im Felde erschienen und rückte mit 50.000 Mann gegen Grosswardein, vor welchem Platze er am 10. Juli 1660 eintraf und dessen Belagerung er schon am 14. eröffnete. In Grosswardein befehligten die Untercapitäne Matthäus Bálogh, Johann Rácz und Johann Szalárdy eine Besatzung von kaum 900 Mann, während zur entsprechenden Vertheidigung der ausgedehnten Befestigungen über 4000 erforderlich gewesen wären. Dennoch hielt sich die tapfere Schaar, von den Einwohnern, sogar deren Weibern und Kindern, unterstützt, durch 44 Tage. Erst als sie den stürmenden Belagerern an einem Tage (24. August) gegen 3000 Mann getödtet hatte, capitulirte sie, auf 300 Mann zusammengeschmolzen, am 27. August 1660. Grosswardein.

Die Erpressungen, welche die Türken in dem erschöpften Siebenbürgen vornahmen, machten Barcsay immer mehr und mehr verhasst und brachten den tapferen Johann Kemény zu dem Entschlusse, ihm die fürstliche Würde zu entreissen.

Feldzug 1661.

Mit 1000 Reitern brach Kemény aus der Szatmárer Gespanschaft in Siebenbürgen ein, zersprengte den geringen Anhang Barcsay's, der sich ihm bei Örményes entgegenstellte, und wurde am 1. Januar 1661 in Szász-Régen zum Fürsten gewählt. Der neue Herrscher, der den Zorn der Pforte fürchten musste und wusste, dass dieselbe beabsichtige, Siebenbürgen in ein Paschalik zu verwandeln, näherte sich dem Kaiser Leopold I. und fand bei diesem eine um so günstigere Aufnahme, als die Türken thatsächlich bereits begonnen hatten, die Ortschaften in Bihar, Kraszna und Mittel-Szolnok der Reihe nach zu unterwerfen. Als die siebenbürgischen Stände sich weigerten, dem Verlangen der Türken Folge zu leisten und, anstatt Kemény's, einen anderen Fürsten zu wählen, brach Ismael, Pascha von Ofen, dem der Seraskier Ali nachfolgte, durch das eiserne Thor in das Land (30. Juni 1661) und verwüstete es, gemeinschaftlich mit den Tataren, in grauenerregender Weise. Kemény, viel zu schwach, um Widerstand leisten zu können, marschirte mit nur 3000 Mann, von Szamos-Ujvár aus durch das Gebirge nach der Marmaros und bezog eine Stellung bei Huszt. Als die Tataren und der Seraskier ihm dorthin nachfolgten, wechselte Kemény wiederholt das Theiss-Ufer und vereinigte sich endlich Örményes.

am 30. August 1661 bei Majthény mit dem Corps des kaiserlichen Generals Montecuccoli (15.000 Mann), welches zur Unterstützung des Fürsten aus Mähren herangezogen war. Unterdessen hatte der Seraskier Ali Pascha, da sich kein Bewerber um die siebenbürgische Herrscherwürde fand, den Michael Apafi zum Fürsten ausrufen lassen (14. September). Kemény und Montecuccoli rückten bis Klausenburg vor (September), wagten aber, in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit, des Mangels an Lebensmitteln, und weil die meisten Sachsenstädte sich den Türken ergeben hatten, keinen Kampf gegen die feindliche Uebermacht. Der Fürst zog (Ende September) nach den ungarischen Gebietsantheilen ab, liess aber in Klausenburg, Bethlen und Kövar deutsche Besatzungen zurück. Montecuccoli verlegte einen Theil seiner Truppen nach Szatmár, Kálló, Nagy-Károlyi und anderen Orten, musste aber den Rest seines Heeres während des Winters hin- und hermarschiren lassen, weil viele oberungarische Städte die Aufnahme deutscher Besatzungen verweigerten. — Der Abzug der Truppen aus Siebenbürgen hatte zur Folge, dass fast alle Städte dem türkischen Schützlinge Apafi huldigten, wobei nur die treuen Székler eine Ausnahme bildeten. Ali Pascha verheerte deshalb deren Gebiet in so furchtbarer Weise, dass Kemény, als er mit seinen geringen Streitkräften den Széklern Hilfe bringen wollte (October), die zerstreuten Flüchtlinge nicht mehr zu sammeln vermochte. Er räumte deshalb das Land abermals, und bezog bei Szinyerváralja sein Winterquartier. Der Seraskier ging hierauf durch das eiserne Thor nach Temesvár zurück, liess aber 2000 Reiter und 2000 Mann Fussvolk zum Schutze Apafi's in Siebenbürgen.

Feldzug 1662.

Kemény, der seinem Fürstenthume unter keiner Bedingung entsagen wollte, brach am 3. Januar 1662 mit nur 6000 Mann neuerdings in Siebenbürgen ein und eröffnete gegen Apafi den Krieg. Letzterer zog sich nach Schässburg zurück, wohin ihm Kemény nachfolgte. Der Seraskier Ali Pascha sandte nun weitere 2000 Mann unter Muhammed, dem Beg von Jenö, zur Verstärkung Apafi's, und dieses türkische Hilfscorps griff am 23. Januar 1662
Schässburg. das Lager des Fürsten Kemény bei Schässburg an. Nach kurzem Kampfe erlitten die Anhänger Kemény's, der selbst den Tod fand,

eine vollständige Niederlage. Apafi begann, von den Türken unterstützt, am 25. April 1662 die Belagerung von Klausenburg, welche Stadt noch von einer deutschen Garnison besetzt war und dem Fürsten die Huldigung verweigert hatte. Der kaiserliche Obrist Schneidau rückte von Nagybanya gegen Klausenburg vor, und seine Annäherung (6. Juli 1662) machte der Belagerung dieses Platzes ein Ende. Klausenburg.

Der erste Krieg Kaiser Leopold I. gegen die Türken (1661) 1663—1664.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Oesterreichische Militär-Zeitschrift 1818. — Mittheilungen des Kriegs-Archivs, Jahrgang 1877. — Ortelius redivivus et continuatus. — Theatrum europaeum.

Während dieser Ereignisse hatte der Krieg zwischen dem Kaiser Leopold I. und der Pforte begonnen. Den ersten Anlass zu dem Ausbruche der Feindseligkeiten gab der Banus Niklas Zrinyi. Bei einer Feuersbrunst in Kanizsa (1660) war das Pulvermagazin aufgeflogen und hatte die Stadt und die Festung theilweise in Trümmer gelegt. Da die Besatzung dieses Platzes zahlreiche, weit ausgreifende und verheerende Streifzüge unternommen hatte, beschloss Zrinyi nun Vergeltung zu üben und begann die halbdemolirte Festung zu belagern. Weil aber dem Kaiser damals an der Erhaltung des Friedens mit der Pforte gelegen war, erhielt Zrinyi den Befehl, seine Unternehmung wieder einzustellen. Im folgenden Jahre (1661) unternahmen die Türken und Tataren von Szatmár aus Streifungen bis tief in das königliche Gebiet, und Zrinyi erachtete jetzt den Frieden für gebrochen. Er erbaute auf dem linken Ufer der Mur, unweit ihrer Mündung in die Drau, die Festung Zrinyivár. Der Grosswesir Muhammed Köprili forderte zwar sogleich die Schleifung der neuerrichteten Festung, als aber der kaiserliche Bevollmächtigte Reninger die Eroberung von Grosswardein (1660) als den ersten eclatanten Friedensbruch bezeichnete, blieb die Angelegenheit vorläufig unausgetragen. Da bald hierauf kaiserliche Truppen dem aus Siebenbürgen vertriebenen Fürsten Kemény zu Hilfe kamen, erklärte die Pforte dieses Vorgehen als Kriegsfall.

Der neue, energische Grosswesir Achmed Köprili (seit 2. November 1661) begann sofort die siebenbürgischen Gebietsantheile von Ungarn zu unterwerfen (1662) und liess für das nächste Jahr (1663) ein gewaltiges Kriegsheer gegen den Kaiser ausrüsten. Alle Bemühungen Leopold I., den Frieden noch zu erhalten, blieben fruchtlos.

Feldzug 1663.

Am 8. Juni 1663, traf Achmed Köprili mit 120.000 Mann in Belgrad ein. Auf dem Marsche nach Esseg erhielt er die Meldung, dass auch ein Tatarenheer von 115.000 Mann gegen Ungarn im Anrücken sei. Der Grosswesir zog über Mohács nach Ofen, wo in einem Kriegsrathe (23. Juli) die Belagerung von Neuhäusel beschlossen wurde. — Leopold I. hatte schon am 7. Juni die Landes-Insurrection aufgeboten und derselben Fehéregyháza, Léva, Pápa und die Insel Schütt als Sammelplätze angewiesen. Der kaiserliche General Montecuccoli, welcher übrigens nur 6000 Mann und 6 Geschütze unter seinen Befehlen hatte, nahm bei Ungarisch-Altenburg eine Stellung, um sich von hier aus gegen Komorn, Raab oder Neuhäusel wenden und erforderlichen Falles diese Plätze unterstützen zu können. Am 30. Juli brachen die Türken von Ofen auf, schlugen bei Gran eine Brücke über die Donau und sendeten am 5. August eine Abtheilung von 8000 Mann über den Strom nach Párkány. Als sich das, wahrscheinlich von den Türken selbst ausgestreute Gerücht verbreitete, dass die Donaubrücke bei Gran durch eingetretenes Hochwasser weggerissen worden sei, brach Adam Forgács, der Commandant von Neuhäusel, mit einem Theile seiner Besatzung und 2400 Pressburger- und Trencsiner-Husaren

Párkány. nach Párkány auf, bei welchem Orte er aber auf 30.000 Türken stiess und im Kampfe gegen die Uebermacht 2000 Mann verlor. Der Rest seiner Truppen entkam nur mit harter Mühe nach Neuhäusel (7. August 1663). Mit mehr Glück focht Niklas Zrinyi. Dieser schlug

Zrinyivár. am 15. Juli den Pascha von Kanizsa, der das Castell Zrinyivár[1]) hatte überfallen wollen, in die Flucht und führte hierauf 4000 Croaten in das Lager Montecuccoli's nach Altenburg.

Am 15. August 1663 erschien der Grosswesir vor Neu-

Neuhäusel. häusel und liess die Festung zur Capitulation auffordern. Forgács erwiderte, der Platz sei nicht sein, sondern des Kaisers Eigenthum.

[1]) Im Sümeger Comitate nahe der Murmündung gelegen.

Er traf die besten Massregeln für einen hartnäckigen Widerstand, obwohl es ihm seit dem unglücklichen Treffen bei Párkány sehr an Vertheidigern gebrach. Seit dem 18. August beschossen die Türken den Platz ununterbrochen aus 25 grösseren und 150 kleineren Geschützen. Nachdem er das Wasser aus den Festungsgräben in die Neutra hatte ableiten lassen, stürmte Achmed Köprili am 22., 23. und 24. September, wurde aber jedesmal mit grossen Verlusten zurückgewiesen. Als der Grosswesir am 25. September die Anstalten zu einem neuen Sturme traf, zwang die Besatzung den Grafen Forgács und dessen Mitbefehlshaber, den Marchese Pio, Neuhäusel mit 40 Geschützen und einem ansehnlichen Vorrathe an Proviant den Türken zu übergeben. Der Fall dieser oberungarischen Hauptfestung hatte den Verlust von Neutra, Léva, Neográd, Szécsény, Palánka, Buják, Komjáth und Galgócz zur Folge.

Inzwischen hatte Montecuccoli, um die Waaglinie zu decken, sein Corps von Altenburg nach Cseklész (Lanschütz) verlegt, wo Heister, Sporck und Schneidau sich mit ihm vereinigten. Dagegen blieb die aufgebotene Insurrection zum grössten Theile aus, da einzelne, marschirende Abtheilungen derselben von den Tataren abgeschnitten und aufgerieben wurden, und viele Comitate bereits von den Feinden besetzt waren. Die Tataren gingen bei Galgócz ungehindert über die Waag, legten St. Georgen, Bösing und Modern in Asche, verübten bis unter die Mauern von Brünn die furchtbarsten Grausamkeiten und trieben Tausende von Gefangenen mit sich fort. Montecuccoli, von den Tataren bereits im Rücken bedroht, ging von Cseklész bis nach Pressburg zurück. Während er hier die Grenzen Oesterreichs behütete, schlug Niklas Zrinyi, gemeinschaftlich mit Puchheim, dem Befehlshaber von Komorn, die Türken wiederholt aus der Schütt. Zrinyi setzte mehrmals über die Waag und that den feindlichen Streif-Corps in vielen kleinen Gefechten ansehnlichen Abbruch. Graf Peter Zrinyi besiegte (11. October 1663) in der Nähe von Carlstadt den Pascha von Bosnien, der dabei 1000 Mann und 8 Feldzeichen einbüsste. Der Grosswesir trat, nachdem er Neuhäusel wieder ausbessern und mit neuen Befestigungen versehen hatte lassen, den Rückmarsch nach Belgrad an (Ende October), während die Tataren in Szegedin, Zombor und Fünfkirchen Winterquartiere bezogen. Niklas Zrinyi folgte der abziehenden feindlichen Hauptarmee, beunruhigte sie lebhaft während

Carlstadt.

ihres Marsches und schlug noch am 27. November 1663 ein Corps
An der Mur. Tataren, welches eben die Mur überschreiten wollte.

Feldzug 1664.

Für das Jahr 1664 konnte Kaiser Leopold I. auf eine ziemlich ausgiebige Reichshilfe zählen und sogar Ludwig XIV. hatte ein Auxiliar-Corps von 5000 Mann zugesagt. Die nächste Aufgabe der kaiserlichen Heerführer bestand somit hauptsächlich darin, den Vormarsch der türkischen Hauptarmee so lange zu verhindern, bis die Reichs-Contingente eingetroffen sein würden. Um diesen Zweck zu erreichen, begann der Banus Zrinyi, dem sich der Graf Julius Hohenlohe mit einer Abtheilung Reichsvölker, der Obercapitän Christoph Batthyányi, der Graf Franz Nádasdy und die Mannschaft des Bischofs von Veszprim angeschlossen hatten, die Operationen schon im Winter. Er brach am 21. Januar 1664 mit 25.000 Mann
Berzencze. von Zrinyivár auf, berannte am 22. Berzencze, dessen Besatzung (500 Mann) sich schon am 23. Januar ergab, zwang am 25. Ba-
Babócsa. bócsa mit einer Garnison von mehr als 1000 Mann zur Capitulation und zerstörte Barcs, aus welchem Orte die Türken bei Zrinyi's Annäherung entflohen waren. An Szigetvár vorbeimarschirend, stand
Fünfkirchen. der Banus am 27. Januar vor Fünfkirchen, das er am folgenden Tage niederbrannte. Hohenlohe begann hierauf die Belagerung des
Esseg. Schlosses; Zrinyi, eilte aber mit der Reiterei gegen Esseg, wo er durch die Zerstörung der 8565 Schritte langen und 17 Schritte breiten Drau- und Sumpfbrücke das eigentliche Ziel der begonnenen Wintercampagne vollständig erreichte. Schon am 9. Februar vereinigte sich der Banus vor Fünfkirchen wieder mit Hohenlohe. Da Zrinyi mit Letzterem in Zwist gerieth und es den Kaiserlichen ausserdem an dem erforderlichen schweren Geschütze fehlte, wurde die Belagerung des Schlosses von Fünfkirchen wieder aufgehoben und mit der gewonnenen Beute der Rückmarsch nach der Murinsel angetreten. Als sich das Gerücht verbreitet
Kanizsa. hatte, Kanizsa sei nur unzureichend mit Lebensmitteln versehen, eröffneten Zrinyi, Hohenlohe und der kaiserliche FML. Peter Graf Strozzi mit 18.300 Mann die Belagerung dieser ansehnlichen Festung (28. April). Die Stadt wurde beim ersten Sturme erobert, aber gegen die Festung konnte nichts ausgerichtet werden, da mehr als acht Tage vergingen, bevor das Belagerungsgeschütz eintraf.

Auch später machte der Angriff keine Fortschritte, da die Befehlshaber unter einander haderten, und die mit allem Nothwendigen versehenen Türken tapferen Widerstand leisteten. Als die Armee des Grosswesirs zum Entsatze heranzog, wurde die Belagerung aufgehoben (2. Juni 1664).

Die türkischen Befehlshaber von Bosnien und Syrmien hatten drei Monate Zeit gebraucht, um die Brücke bei Esseg wieder herzustellen. Am 14. Mai überschritt der Grosswesir die reconstruirte Brücke mit 40.000 Mann und 100 Kanonen und bezog hierauf ein Lager bei Szigetvár (26. Mai). Zrinyi, welcher nur 20.000 Mann unter seinen Fahnen vereinigt hatte, ging auf das rechte Ufer der Mur unterhalb Zrinyivár zurück. Achmed Köprili marschirte auf dem linken Ufer der Drau gegen Zrinyivár und nahm auf den Hügeln Stellung, von welchen diese Festung eingesehen und beherrscht werden konnte. Der Grosswesir entsandte ein Detachement, welches die Mur überschreiten sollte und sich einer Insel in diesem Flusse bemächtigte. General Strozzi eroberte jedoch diese Insel wieder (6. Juni) und brachte den Türken grosse Verluste bei, fiel aber von einer Kugel getroffen. Strozzi's Tod und die unter den beiden anderen Feldherren herrschende Zwietracht bewogen Leopold I., den Grafen Montecuccoli zum Oberbefehlshaber (Generallieutenant) aller kaiserlichen Streitkräfte zu ernennen und zu der Armee an der Mur abzusenden. Zrinyivár.

Während sich diese Begebenheiten im südlichen Ungarn abspielten, war der FZM. Ludwig Graf de Souches vor Neutra erschienen, hatte diesen festen Platz nach einer längeren Belagerung (7. April — 2. Mai) durch Capitulation eingenommen und hierauf ein feindliches Corps von 14.000 Mann unter Kutschuk Muhammed, das ihm den Marsch nach Léva verlegen wollte, bei Szent-Kereszt an der Gran geschlagen (7. Mai). Am 13. Juni fiel auch Léva (Lewenz) nach kurzer Belagerung in die Hände der Kaiserlichen. Als eine Abtheilung Tataren Freistadtl bedrohte und General de Souches deshalb seine Truppen an die Waag zurückführte, versuchten die Türken von Neuhäusel aus die Wiedereroberung von Léva. De Souches kehrte schnell wieder um, schlug die unter Ali, Pascha von Neuhäusel, vereinigten Türken und Tataren in einem mörderischen Treffen bei Szent-Benedek (19. Juli) und drang bis Párkány vor, wo er die Donaubrücke zerstörte. Mangel an Neutra. Szent-Kereszt. Léva (Lewenz). Szent-Benedek.

Lebensmitteln und die Erschöpfung seiner Truppen zwangen ihn, bei Gutta auf der Insel Schütt ein Lager zu beziehen (11. August) und sich auf die Beobachtung von Neuhäusel zu beschränken.

Montecuccoli führte das kleine Heer, welches er bei Ungarisch-Altenburg gesammelt hatte, an die Mur, berief die Nationaltruppen aus Zrinyivár ab und versah diesen Platz mit einer Garnison von 1900 Kaiserlichen unter dem Obristen Avancourt. Da eine Schlacht gegen die Uebermacht des Grosswesirs noch nicht gewagt werden durfte, bezog der Generallieutenant eine Defensivstellung, welche
Zrinyivár. sich von der Murmündung bis über Kottori erstreckte. Zrinyivár, seit 8. Juni von den Türken belagert, wurde am 30. Juni von ihnen erstürmt, wobei der grössere Theil der Besatzung entweder niedergehauen wurde oder in der Mur ertrank. Mittlerweile hatte Montecuccoli alle Auxiliar-Truppen, mit Ausnahme der französischen, an sich gezogen, während dagegen Zrinyi, im Unmuthe über den Fall und die Zerstörung seiner Festung, seine Milizen von der Hauptarmee abberief. Die türkische Armee verblieb bis zum 11. Juli 1664 in ihrer Stellung zwischen Kanizsa und Zrinyivár. An diesem Tage trat sie den Marsch gegen Zala-Egerszég an, da der Grosswesir die Raab überschreiten und über Neustadt bis Wien vordringen wollte. Montecuccoli, durch Mangel an Proviant und Fourage gehindert, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen, deckte zunächst durch einen Parallelmarsch mit dem Gegner die Grenze der Steyermark. Er überschritt die Mur bei Neudorf und folgte, den Feind unablässig im Auge behaltend, auf dem linken Ufer der oberen Raab den Bewegungen, welche der Grosswesir auf dem rechten Ufer dieses Flusses unternahm. Am 22. Juli vereinigte sich das französische Auxiliar-Corps unter Coligny und La Feuillade mit Montecuccoli; am 25. warfen die kaiserlichen Vor-
Körmend. truppen türkische Abtheilungen bei Körmend zurück und am 26. langte die nun gegen 60.000 Mann starke Hauptarmee bei der Abtei
Sanct Gotthard. Sanct Gotthard an. Vier Kilometer oberhalb derselben lagerten die beiden Heere, nur durch die hier ungefähr zwölf Schritte breite Raab getrennt, einander gegenüber. Da die energischen Versuche, welche die Türken am 27. und 28. Juli zur Erzwingung eines Flussüberganges unternahmen, scheiterten, beschränkten sie sich während der nächsten Tage auf unbedeutende Scharmützel und wirkungslose Geschützkämpfe. Erst am 31. Juli liess

der Grosswesir an der Raab-Serpentine bei Moggersdorf starke Batterien aufführen, um einen Flussübergang zu decken. Gleichzeitig setzten Janitscharen-Abtheilungen über den Fluss und verschanzten sich auf dem linken Ufer, ohne dass die in der Nähe aufgestellten Vorposten der Reichstruppen hievon etwas wahrnahmen. Am 1. August Morgens ritten 3000 Spahis durch die Raab, von denen Jeder einen Janitscharen hinter sich auf dem Sattel hatte. Von den nun unaufhörlich nachdringenden Abtheilungen unterstützt, warfen sich diese türkischen Vortruppen auf die im Centrum der verbündeten Armee postirten Reichsvölker und zwangen sie zum Rückzuge. In diesem kritischen Augenblicke, in welchem das Centrum des verbündeten Heeres thatsächlich bereits durchbrochen war, liess Montecuccoli einige frische Reichsregimenter vorrücken, welche, von den kaiserlichen Regimentern Corona, Sparr und Tasso, dann von den Kürassier-Regimentern Lothringen und Schneidau unterstützt, den Kampf im Centrum wieder zum Stehen brachten. Französische Abtheilungen, von dem linken Flügel herbei beordert, schritten mit den kaiserlichen Infanterie-Regimentern Spick und Pio, dann dem Kürassier-Regimente Rappach zum Gegenangriffe; es wurde wieder Boden gewonnen und die Janitscharen mussten nach den von ihnen aufgeführten Feldschanzen zurückweichen. Gegen Mittag formirte Köprili, dem Centrum und den beiden Flügeln der Verbündeten gegenüber, drei gewaltige Cavalleriemassen, von welchen jene des türkischen linken Flügels eine halbe Wegstunde flussaufwärts die Raab überschritt und den dort aufgestellten FML. Sporck in der Flanke fasste. Die Gefahr einer Ueberflügelung war gross und bei dem Stande der Dinge im Centrum die Vernichtung der verbündeten Armee zu befürchten. Der Generallieutenant entschloss sich deshalb, durch einen allgemeinen Gegenstoss dem feindlichen Angriffe zuvorzukommen. Bevor die beiden anderen türkischen Reitermassen die hoch angeschwollene Raab passiren konnten, ging das verstärkte Centrum der verbündeten Armee halbmondförmig zum erneuerten Angriffe über und warf nach langem, hartnäckigem Kampfe die feindlichen Truppen wieder über den Fluss zurück. Gleichzeitig sprengte auf dem rechten Flügel der FML. Baron Sporck mit den Kürassier-Regimentern Montecuccoli und Sporck die türkische Cavallerie auseinander, während auf dem linken Flügel die Franzosen den Uebergang der

feindlichen Reitermasse, hauptsächlich durch ihr trefflich geleitetes Geschützfeuer verhinderten. Der Grosswesir, nun vollständig geschlagen, hatte, ganz abgesehen von den »vielen, so in der Raab ersoffen«, 6000 Mann, 40 Feldzeichen und 15 Geschütze eingebüsst. Montecuccoli, der an Munition bereits Mangel litt, wurde durch die Erschöpfung seiner Truppen und das fortdauernde Anschwellen des Raabflusses an der Verfolgung des Gegners gehindert. Der Grosswesir blieb daher bis 5. August unbeweglich in seiner Stellung. An diesem Tage brach er gegen Zala-Egerszég auf und wandte sich dann gegen Vasvár, wo er am 10. August mit Reninger einen Frieden auf zwanzig Jahre schloss, der aber bis zur Bestätigung durch den Kaiser geheimbleiben und die Feindseligkeiten vorläufig noch nicht unterbrechen sollte. Köprili unternahm am
Sümeg. 13. August einen erfolglosen Angriff auf Sümeg, marschirte dann über Stuhlweissenburg nach Gran, überschritt hier die Donau und bezog schliesslich bei Neuhäusel ein Lager (25. September). Montucuccoli ging über Körmend nach Ungarisch-Altenburg, passirte bei Pressburg den Strom und rückte hierauf in eine Stellung bei Galgócz. Er wollte von hier aus die Offensive neuerdings beginnen, als die Bestätigung des Friedens (27. September) den Feindseligkeiten ein Ende machte. Der Friede von Vasvár bestimmte, dass die Kaiserlichen und Türken Siebenbürgen zu räumen und beide kriegführenden Mächte den Fürsten Apafi in seiner Würde anzuerkennen hätten. Szatmár und Szabolcs verblieben im Besitze des Kaisers, Neuhäusel, Neográd und Grosswardein in jenem des Sultans. Székelyhid musste demolirt und Zrinyivár durfte nicht mehr restaurirt werden, dagegen wurde dem Kaiser das Recht zugestanden, zur Sicherung der Waaglinie eine neue Festung (Leopoldstadt) zu erbauen.

Die Magnaten-Verschwörung 1670.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum.

Der Frieden von Vasvár enthielt viele ungünstige Bestimmungen und rief deshalb in Ungarn grosse Verstimmung hervor, die noch durch einige Würdenträger des Landes und Repräsentanten der vornehmsten Adelsfamilien genährt wurde. Mehrere der letzteren vereinigten sich,

von Ehrgeiz getrieben, zu einer Verschwörung, welche darauf hinzielte, Ungarn mit der Hilfe Frankreichs und der Pforte dem rechtmässigen Könige Leopold I. zu entreissen und in den Besitz einheimischer Dynasten zu bringen. Die erwartete Unterstützung durch die auswärtigen Mächte blieb jedoch aus, und die Conspiration wurde sogar von Constantinopel aus in Wien verrathen. Untereinander bereits in Zwietracht gerathen, schlugen die Verschwornen nun planlos und voreilig los und Graf Frangipani, der unter den Morlaken und Uskoken Mannschaft geworben und den Beistand des Pascha von Ofen, allerdings vergeblich, zu erwerben gesucht hatte, zog mit 200 Bewaffneten in Agram ein und forderte die Stände Croatiens auf, dem Grafen Zrinyi als Landesherrn zu huldigen (1670). Die Croaten verweigerten jedoch diese Huldigung und baten in Wien um Unterstützung. General Spankau erhielt hierauf den Befehl, bei Graz Truppen zu sammeln und mit denselben Legrád, Csakathurn und andere, in der Nähe der Murmündung gelegene Orte zu besetzen. Schon als dieser General mit 6000 Mann seine Operationen begann, liefen die geworbenen Truppen Zrinyi's (8000 Mann) grösstentheils auseinander. Zrinyi war gezwungen, sich mit kaum 2000 Mann in dem festen Csakathurn einzuschliessen, in welchen Platz sich auch Frangipani, gedrängt von dem Grafen Herberstein, damals Capitän von Carlstadt, geflüchtet hatte. Spankau erschien alsbald vor Csakathurn (Csáktornya), schloss den Ort ein, und traf Anstalten zur Belagerung, worauf Zrinyi und Frangipani, ohne einen nennenswerthen Widerstand geleistet zu haben, nach Wien eilten, um sich dem Kaiser zu unterwerfen. Inzwischen war auch in Ober-Ungarn der Aufstand ausgebrochen. Graf Franz Rákóczi zog zunächst vor Munkács, um sich des dort verwahrten Familienschatzes zu bemächtigen, wurde aber von seiner eigenen Mutter energisch abgewiesen. Er nahm hierauf durch eine nichtswürdige Verrätherei den Commandanten von Tokaj in Sáros-Patak gefangen und sandte ihn nach dem Schlosse Régécz in Haft. Gleichzeitig liess Rákóczi durch geworbene Schaaren Ónód besetzen und hierauf Tokaj und Szendrö einschliessen. Auf diese Vorgänge hin wurden die Generale Sporck und Heister beordert, nach Ober-Ungarn zu marschiren und die Grafen Paul Eszterházy und Georg Illesházy erhielten den Auftrag, sich der Besitzungen Rákóczi's zu bemächtigen. Die energischen

Csakathurn (Csáktornya).

Ónód. Tokaj. Szendrö.

Massregeln des Kaisers hatten den Aufstand erstickt, bevor derselbe noch zu seiner eigentlichen Ausbreitung gelangt war, und bald waren das, durch Sümpfe fast unzugängliche Ecséd und das Felsenschloss Murány, welches Maria Szécsy, die Witwe des Palatins Wesselényi, vertheidigte, die einzigen Plätze, welche noch im Widerstande gegen Leopold I. beharrten. Endlich aber ergab sich
Ecséd. auch Ecséd den kaiserlichen Generalen, welche mit etwa 8000 Mann in Ober-Ungarn operirten, durch Capitulation (14. Juli 1670). Ein
Murány. Gleiches geschah in Murány, welches Maria Szécsy mit 26 Geschützen an den Herzog Carl von Lothringen übergab (Juli).

Der Kuruzenkrieg 1672—1682.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum.

Feldzug 1672.

Die Unterdrückung der Magnaten-Verschwörung hatte Ungarn nicht beruhigt und die, besonders durch die Protestanten genährte Gährung dauerte ununterbrochen fort. In der Erwartung, die herrschende Unzufriedenheit zum offenen Aufruhre steigern zu können, brachen mehrere, ziemlich untergeordnete Theilnehmer der letzten Conspiration, welche in Siebenbürgen ein Asyl gefunden hatten, mit 800 Berittenen wieder in Ungarn ein (Ende August 1672). Da der Pascha von Grosswardein den Malcontenten 500 Türken beigegeben hatte und sonst viel Zulauf war, zählte das Heer der Aufständischen in kurzer Zeit gegen 15.000 Mann. Da die Führer der Rebellen fast ausschliesslich Protestanten oder Reformirte waren, gewann der Aufstand bald den Charakter eines Religionskrieges, weshalb auch ein sehr ansehnlicher Theil der ungarischen Nation nur um so fester zur Partei des Kaisers hielt. Die Truppen der Malcontenten trennten sich in zwei Abtheilungen, von denen die
Kálló. grössere gegen die Theiss rückte, während der Rest Kálló belagerte General Spankau zog ihnen mit seinen wenigen Truppen an die Theiss entgegen, musste aber vor der feindlichen Uebermacht, ohne derselben ein Treffen geliefert zu haben, wieder nach Kaschau
Tokaj. Patak. zurückweichen. Die Insurgenten oder Kuruzen, wie man sie nannte,
Ónód. Putnok. berannten nun Tokaj, Patak und Ónód und eroberten Putnok.

Stephan Petróczy und Gabriel Kende erschienen vor Régécz, in welchen Platz Franz Rákóczi sich eingeschlossen hatte, um seinen Beitritt zum Aufstande zu erzwingen. Als Rákóczi jedoch standhaft verblieb, eilten Petróczy und Kende den anderen, gegen Kaschau vorangegangenen Schaaren nach und vereinigten sich mit denselben, während Michael Teleki, der siebenbürgische Capitän von Kövár, sich gegen Szatmár wendete und vor diesem Platze mit 700 Reitern und 500 Mann Infanterie ein Lager bezog, bei dessen Wahl er jedoch die Vorsicht ganz ausser Acht liess. Die wachsame Besatzung unter Obristlieutenant Leu benützte diesen Umstand und fügte in dem Treffen bei Vasvári (20. September) den Belagerern, welche fast ihr ganzes Fussvolk einbüssten, grossen Schaden zu. Dagegen war Spankau in einem Gefechte bei Enyiczke (13. September) und in einem zweiten, das vor den Thoren von Kaschau stattgefunden hatte, unterlegen und wurde hierauf in Kaschau eingeschlossen und belagert. Mathias Szuhay verblieb mit dem eigentlichen Belagerungsheere vor dieser Stadt, während der Rest der Malcontenten Eperies (2. October), Szendrö, Bartfeld und Kesmark einnahm und hierauf vor Leutschau erschien, das, ebenso wie das benachbarte Schloss Szent-Jób, von den schwachen Besatzungen tapfer vertheidigt und vom General Kopp bald entsetzt wurden. Die Kuruzen zersplitterten ihre Streitkräfte immer mehr und die Erpressungen und Ausschreitungen, welche ihre zügellosen Haufen vornahmen, raubten ihnen vollends die Sympathien der ungarischen Nation. Als der kaiserliche General Kopp im Vereine mit Paul Eszterházy, Stephan Barkóczy und Carl Pálffy die Offensive ergriff, wich Patróczy wieder nach Eperies zurück, das er aber nach wenigen Tagen ebenfalls aufgeben musste. Auch die Belagerung von Kaschau wurde nun abgebrochen und die vereinigten Insurgenten nahmen bei Györke Stellung. Hier wurden sie von den Kaiserlichen, welche rasch nachgerückt waren, angegriffen (26. October) und, da die Hayducken sofort die Flucht ergriffen, mit einem Verluste von 1500 Mann, 15 Feldzeichen und 4 Kanonen in die Flucht geschlagen. Die Sieger dehnten die Verfolgung bis an die Grenze von Siebenbürgen aus. Nun erhob sich im Rücken der Kaiserlichen das protestantische Landvolk in Árva und Liptau unter Caspar Pika und bemächtigte sich des festen Schlosses Árva. General Sporck zog von Trencsin aus gegen die

Vasvári. Enyiczke. Kaschau. Eperies. Szendrö. Bartfeld. Kesmark. Leutschau. Szent-Jób. Györke.

Rebellen und sprengte sie mit geringer Mühe auseinander, konnte jedoch nicht verhindern, dass die Protestanten in Árva und in der Gegend von Ónód an ihren katholischen Mitbürgern blutige Gewaltthaten verübten.

Feldzug 1673.

Die Einsetzung eines deutschen Statthalters (Ampringen) in Ungarn gab der herrschenden Unzufriedenheit neue Nahrung. Die
Nyirbéltek. Kuruzen wurden zwar bei Nyirbéltek abermals geschlagen (Ende Januar 1673), fanden jedoch bei dem Pascha von Grosswardein bereitwillige Unterstützung, und ein Gesandter, den sie nach Constantinopel abgeordnet hatten, erhielt von der Pforte tröstliche Versprechungen. Indessen griff Strassoldo, der Befehlshaber von
Nagybánya. Szatmár, Nagybánya, das sich im Vorjahre den Insurgenten ergeben hatte, an, und liess, als dessen Besatzung bald entfloh, die Befestigungen dieser Stadt demoliren. Dagegen misslang ein Zug, den General Kopp gegen Debreczin unternahm (April 1673). Durch die Unvorsichtigkeit dieses Befehlshabers wurde bei der genannten Expedition fast die ganze Besatzung von Ónód (500 M.) eingebüsst.

Feldzug 1674.

Strenge Edicte gegen die Protestanten und ihre Prediger gaben der Insurrection eine noch grössere Ausbreitung. Die Malcontenten sammelten sich jetzt nicht allein in Siebenbürgen, sondern auch auf türkischem Gebiete (besonders bei Debreczin und Erlau) und unternahmen Einfälle in den kaiserlichen Theil von Ungarn, während die Türken aus Neuhäusel bis Pressburg, ja sogar in Mähren und Schlesien plünderten. Bárkóczy rieb zwar mit
Nánás. 1200 Mann bei Nánás (26. Februar) einen Insurgentenhaufen vollständig auf, dafür erlitten aber die von Pálffy gesammelten
Ónód. und befehligten Croaten bei Ónód eine empfindliche Niederlage (Mai). Ein späterer Erfolg, den der kaiserliche Obrist Schmidt bei
Tokaj. Tokaj errang (21. Juni), hatte um so weniger Bedeutung, als er mit namhaften eigenen Verlusten bezahlt wurde.

Feldzug 1675.

Noch gefährlichere Dimensionen gewann der Aufstand in Ungarn, als Frankreich und Siebenbürgen demselben offene Unterstützung zuwendeten und der König Johann III. Sobieski von Polen

den Insurgenten Werbungen in seinem Lande bewilligte. Paul Wesselényi begann mit 7000 Mann die Belagerung von Szatmár, wurde aber von dem Commandanten Carl Strassoldo bald mit Verlust zurückgetrieben. Nach dieser misslungenen Unternehmung streifte ein Theil des Kuruzenheeres gegen Kaschau, berannte sieben Wochen lang vergeblich das Schloss Boldogkö und gewann die Castelle Zadvár[1]) und Torna durch die Treulosigkeit der dortigen Besatzungen. Eine andere Abtheilung der Insurgenten verwüstete die Besitzungen der dem Kaiser unerschütterlich treuen Fürstin Sophie Rákóczi im Bereger Comitate. Die taktischen Entscheidungen waren meistens den Kaiserlichen günstig. Bárkóczy schlug 3000 Kuruzen bei Böszörmény und Obrist Schmidt zersprengte einen anderen Haufen derselben bei Diószeg. Ein Erfolg, den die Malcontenten bei Kálló errangen, wurde durch einen neuen Sieg der vereinigten Generale Spankau und Bárkóczy bald wieder mehr als aufgewogen. Strassoldo trieb eine starke Abtheilung der Aufständischen bei Ónód in die Flucht, warf die Türken, welche sich derselben angeschlossen hatten, nach Erlau zurück und verheerte hierauf die Umgebung der türkischen Stadt Debreczin, dem Hauptsammelplatze der Unzufriedenen.

Szatmár. Boldogkö. Zadvár. Torna. Böszörmény. Diószeg. Kálló. Ónód.

Feldzug 1676.

Der Kampf in Ungarn gestaltete sich immer mehr zum Verwüstungskriege, in welchem es nirgends zu entscheidenden Kämpfen kam. Paul Wesselényi fügte (März) dem Obristen Collalto unweit Szatmár eine Schlappe bei und erfocht später bei Ónód einen Erfolg über Strassoldo, der nach dem Tode Spankau's zum Befehlshaber in Ober-Ungarn erhoben worden war. Eine Niederlage, welche die Kuruzen durch Bárkóczy bei Kálló erlitten, rächten sie an der Hayduckenstadt Nánás, die dem Erdboden gleichgemacht wurde, und durch die Verwüstung der Weinberge Rákóczi's in der Hegyallya (October).

Szatmár. Ónód. Kálló.

Feldzug 1677.

Noch ungünstiger verlief für die Kaiserlichen der Feldzug des nächsten Jahres. Die Kuruzen siegten über den Obristen

[1]) Im Tornaer Comitat. Jetzt Ruine.

Lebenye. Schmidt bei Lebenye (22. Juni) und brachten hierauf Kesmark in ihren Besitz. Der Kaiser enthob den Grafen Strassoldo des Obercommandos und übertrug es dem, wegen seiner rücksichtslosen Strenge gefürchteten General Kopp. Die Insurgenten, welche aus Polen und Siebenbürgen Truppen und aus Frankreich Nyalábvár. Officiere erhalten hatten, siegten bei Nyalábvár[1]) im Ugocsaer Comitate über den Obristen Schmidt, der hier gegen 1200 Mann verlor. General Kopp ging nun den vereinigten Insurgenten nach Ecséd entgegen, wagte aber gegen die überlegenen Gegner keine Schlacht, sondern wich wieder über die Theiss zurück. Barkóczy und Collalto, welche während dieses Rückmarsches Kopp's Nachhut Tokaj. befehligten, wurden von den Kuruzen bei Tokaj eingeholt und geschlagen. Am 22. November nahm Wesselényi noch Nagy- Nagybánya. bánya und bezog sodann Winterquartiere in der Gegend von Debreczin.

Feldzug 1678.

Den neuen Feldzug eröffnete Michael Teleki als Führer der Malcontenten unter ungünstigen Aussichten. In ihren Reihen war Uneinigkeit, den Zuzug aus Polen hatte Fürst Lubomirski aufgefangen, kaum 1200 Mann standen beim Oberbefehlshaber, als dieser im Felde erschien. Teleki hegte die Absicht, den Grafen Wrbna, der an Kopp's Stelle getreten war und mit 4000 Mann bei Ungvár stand, von Kaschau abzuschneiden und überschritt deshalb die Theiss. Da er aber mit der resultatlosen Belagerung Tokaj. Szerencs. von Tokaj und Szerencs viele Zeit verlor, ging Wrbna unbehelligt über Kaschau und Eperies nach Leutschau zurück, wo er die Ankunft der Generale Dünewald und Leslie abwartete und sich mit diesen am 12. August vereinigte. Teleki's Anschlag war hiermit gescheitert und die Einnahme einiger wenig bedeutenden Orte wog die ansehnlichen Verluste nicht auf, welche der Kuruzen- Eperies. führer bei der erfolglosen Belagerung von Eperies erlitt. Die unglücklichen Unternehmungen Teleki's hatten zur Folge, dass der Graf Emerich Thököly, der sich schon seit längerer Zeit als ein einflussreicher Führer des Aufstandes bemerkbar machte, das Obercommando erhielt. Dieser vermehrte die Armee der Insurgenten Murány. Neusohl. bis auf 20.000 Mann, nahm Murány, Neusohl (10. October),

[1]) Gegenwärtig Ruine.

Altsohl (October), Schemnitz, Kremnitz und Léva (Lewenz) und erbeutete in den Bergstädten eine grosse Menge gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers. Gleichzeitig plünderte und brannte der Domherr von Erlau, Stephan Józsa, in Oesterreich und Mähren. Der Aufschwung, den jetzt die Sache der Insurgenten gewann, wurde erst durch den Sieg der Generale Wrbna und Dünewald bei Szent-Kereszt (3. November), der Thököly, welcher in diesem Treffen 1500 Mann verlor, zur Räumung der Bergstädte zwang, wieder gehemmt. In Folge dieses Sieges und da Ludwig XIV. eben im Begriffe stand, mit Leopold I. in Nymwegen Frieden zu schliessen, kam ein Waffenstillstand bis Februar 1679 zu Stande.

Altsohl. Schemnitz. Kremnitz. Léva (Lewenz). Szent-Kereszt

Feldzug 1679.

Den Feldzug 1679 eröffnete General Leslie mit der Belagerung des an die Insurgenten verlorenen Torna (10. April 1679), erlitt aber hierbei beträchtliche Verluste. Erst als Strassoldo mit Verstärkungen zu ihm gestossen war, brachte Leslie Divény, Szalánez und endlich auch Torna (30. April) in seine Gewalt. Gleichzeitig überfiel Józsa mit einer Bande von 3000 Mann Schemnitz abermals, raubte daselbst alles noch vorräthige Gold und Silber und wandte sich, nachdem er die Stadt in Brand gesteckt und die Schachte zerstört hatte, gegen Sáros und die Zips. Unterwegs brandschatzte er Kesmark und plünderte Bartfeld und Szeben. Etwas später wollte auch Thököly aus seinem Lager bei Gyöngyös einen Raubzug nach den Bergstädten unternehmen; er fand aber alle dahin führenden Strassen so stark besetzt, dass er seine Absicht bald wieder aufgeben musste. Dagegen gelang es ihm, dem Obristen Delaborde, welcher zum Schutze der Weinernte in der Hegyallya bei Dobsza lagerte, eine empfindliche Niederlage beizubringen (November. Während des Winters ruhten die kriegerischen Unternehmungen vollständig, da die Pest Ungarn und die angrenzenden österreichischen Länder verheerte.

Torna. Divény. Szalánez Dobsza.

Feldzug 1680.

Im nächsten Jahre theilte Thököly die Truppen der Insurgenten in drei Corps, von welchen das eine unter Emerich Balassa nach Mähren, das andere unter Petróczy nach Schlesien einbrechen

sollte, während der Rest (9000 Mann) unter Thököly's eigenen Befehlen verblieb. Das erste dieser Corps wurde von dem Grafen Rüdiger Starhemberg, der die Waaglinie deckte, zurückgetrieben,
Jablunka. und das zweite erlitt am Passe von Jablunka eine Niederlage. Dagegen konnte Thököly, da General Caprara, getäuscht durch die Friedensvorschläge der Insurgenten, unthätig in Turócz stehen
Kesmark. blieb, Kesmark einnehmen (26. August) und in der Zips und in Sáros starke Contributionen eintreiben. Ein Angriff, welchen
Leutschau. Thököly auf Leutschau unternahm, blieb erfolglos.

Feldzug 1681.

Nach einem längeren Waffenstillstande erneuerte sich, von Frankreich und der Pforte unterstützt, der Kuruzenkrieg mit grosser Heftigkeit. Apafi und Teleki, welche mit Hilfe der Wojewoden der Walachei und Moldau mehr als 10.000 Mann aufgebracht hatten, rückten gegen Debreczin vor (Ende August 1681), bei welcher Stadt die Pascha von Temesvár und Grosswardein mit 8000 Türken standen und Thököly's Kuruzen sich mit ihnen ver-
Bószörmény. Kálló. einigten. Bószörmény und Kálló wurden jetzt von den Insurgenten genommen, aber die unter deren Führern herrschende Zwietracht und die Zuchtlosigkeit der türkischen Horden lähmte bald alle weiteren Unternehmungen. Apafi und Teleki begnügten sich mit der Brandschatzung einiger Städte und Ortschaften und kehrten hierauf wieder nach Siebenbürgen zurück (Ende October). Thököly hatte sich schon früher von seinen Mitbefehlshabern getrennt und rückte im Herbste gegen die Theiss vor, an welchem Flusse der General Caprara ein Corps von etwa 6000 Mann befehligte. Der kaiserliche General wollte mit so geringer Macht kein Treffen annehmen und ging über den Fluss zurück.

Feldzug 1682.

Ein abermaliger Waffenstillstand wurde von Thököly, der mittlerweile mit der Türkei ein Bündniss geschlossen und durch Heirat die Reichthümer des Hauses Rákóczi erworben hatte, am 24. Juni 1682 aufgekündigt. Thököly bezog bei Ujfalu ein Lager und liess durch seine Obristen Peter Madács, Georg Harsányi und David Petneházy alle nach Kaschau führenden Communicationen sperren. Am 7. Juli fiel der zum Commandanten von Kaschau

bestimmte kaiserliche General Herberstein, welcher von Eperies herbeieilte, mit 150 Mann in die Hände der Insurgenten und in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli nahm Andreas Szirmay durch einen Handstreich die Citadelle von Kaschau, wobei die Kaiserlichen 78 Todte und 94 Gefangene einbüssten. Noch an demselben Tage erschien Thököly mit seiner gesammten Streitmacht vor der Stadt und begann deren eigentliche Belagerung. Lamb, der Interimsbefehlshaber, leistete mit der 800 Mann starken Besatzung tapferen Widerstand, schlug mehrere Stürme ab, musste aber, als auch Ibrahim Pascha von Ofen vor dem Platze eingetroffen war und die Einwohner sich mit den Belagerern in das Einverständniss setzten, Kaschau übergeben (14. August). Kaschau.

General Strassoldo besass zu wenig Truppen, um einen Entsatz versuchen zu können und musste sogar von Leutschau nach Szent-Benedek zurückgehen. Nach dem Falle von Kaschau ergaben sich Eperies, Leutschau, Zadvár und Tokaj an Thököly (August). Ibrahim Pascha hatte während seines Marsches von Ofen nach Kaschau Ónód erstürmt und eingeäschert. Ónód.

Von Kaschau rückten Thököly und Ibrahim vor Fülek, wo sich, dem Befehle der Pforte gehorchend, Apafi und Teleki mit ihnen vereinigten. Die mit schwachen Mauern umgebene Stadt wurde von den Kuruzen mit geringer Mühe genommen, dagegen leistete das, von Stephan Kohárv mit äusserster Hartnäckigkeit vertheidigte Schloss langen Widerstand. Mehr als 3000 der Belagerer waren bereits gefallen, als die Besatzung gegen den Willen des Befehlshabers capitulirte (16. September). Kohárv wurde als Gefangener nach einem der Schlösser Thököly's abgeführt, der verrätherischen Garnison aber freier Abzug gestattet. Fülek.

Am 29. September wurde Thököly von Ibrahim Pascha im Namen des Sultans zum Könige von Ober-Ungarn ernannt und mit den Insignien dieser Würde bekleidet. Thököly begann sein königliches Amt mit der Plünderung der Bergstädte und Petróczy fiel in Schlesien ein, um Bielitz zu brandschatzen. Caprara und Strassoldo mussten immer weiter zurückweichen und hielten zuletzt, gemeinschaftlich mit dem Palatin Eszterházy, nur noch die Waaglinie besetzt. Mit dem Beginne der rauhen Jahreszeit trat abermals ein Waffenstillstand in Wirksamkeit.

Der zweite Krieg Kaiser Leopold I. gegen die Türken 1683—1699.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1883. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — O. Klopp, Das Jahr 1683. — Boethius, Triumphleuchtender Kriegs-Helm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches.

Feldzug 1683.

Die Pforte hatte den ungarischen Aufstand so eifrig unterstützt und die Machtmittel des Kaisers so lange ermüden und erschöpfen lassen, dass sie jetzt den Zeitpunkt für gekommen hielt, in dem sie selbst die Früchte ernten konnte, welche Thököly und seine Helfer gesäet. Der Krieg gegen den Kaiser wurde in Constantinopel beschlossen. Schon im Herbste 1682 brachen der Sultan Muhammed IV. und der Grosswesir Kara Mustafa nach Adrianopel, das zum Hauptsammelplatze des osmanischen Heeres bestimmt worden war, auf. Im Monate Mai 1683 gelangte die türkische Armee (250.000 Mann und 300 Geschütze) bereits nach Belgrad, wo der Sultan zurückblieb, während der Grosswesir Kara Mustafa den Weitermarsch gegen Esseg fortsetzte. Auch Thököly hatte energisch gerüstet, um in dem bevorstehenden Feldzuge mit grösseren Streitkräften auftreten zu können.

Kaiser Leopold I., der lange an dem Ausbruche eines Krieges mit der Pforte gezweifelt hatte, liess sein Heer ansehnlich verstärken und übertrug das Commando desselben dem Herzoge Carl V. von Lothringen. Mit mehreren deutschen Reichsständen wurden Verträge wegen der Ueberlassung von Hilfstruppen abgeschlossen und am 31. März 1683 gelangte das denkwürdige Bündniss zwischen dem Kaiser und dem Könige von Polen, Johann III. Sobieski, zur Unterzeichnung. Der Kaiser bestimmte Kittsee unweit Pressburg zum Versammlungsorte für seine Hauptarmee (28.000 Mann Infanterie, 14.000 Reiter), während ein Corps von 8000 Mann unter dem General Schulz Mähren gegen Thököly decken sollte. Ausserdem standen Paul Eszterházy mit 5000 Ungarn an der unteren Waag, Christoph Batthyányi mit 6000 Mann zwischen Raab und Körmend, General Herberstein mit 4000 Mann auf der Murinsel und der Banus Erdödy mit 4000 Mann in Croatien. Nach einer Truppenbesichtigung bei Kittsee durch den Kaiser (4. Mai) wurde

in einem Kriegsrathe beschlossen, mit der Armee eine Offensivbewegung gegen Komorn zu unternehmen. Lothringen bezog deshalb eine Stellung bei Szöny (26. Mai), von welcher aus er sowohl Neuhäusel als Gran angreifen und zugleich die Erbländer decken konnte. Da die Ungarn auf die Eroberung von Gran oder Neuhäusel besonderes Gewicht legten, liess der Herzog Gran recognosciren, ging aber auf die Nachricht, dass in Ofen bereits namhafte feindliche Streitkräfte versammelt seien, nach Szöny zurück (31. Mai). Nach einigen weiteren, die Täuschung des Gegners bezweckenden Demonstrationen gegen Gran, überschritt die kaiserliche Armee die Donau bei Komorn und erschien am 3. Juni vor Neuhäusel, vor welchem Platze schon in der Nacht auf den 5. Juni die Laufgräben eröffnet wurden. Neuhäusel.

Als aber bekannt ward, dass der Grosswesir die türkische Armee vor die Mauern Wiens führen wolle, hob Lothringen die Belagerung von Neuhäusel nach wenigen Tagen wieder auf (9. Juni), marschirte nach Komorn und bezog, nachdem er einige Verstärkungen zu dem Corps des FML. Schulz gesendet hatte, eine Stellung bei Raab (25. Juni). Mit grosser Langsamkeit und unter furchtbaren Verheerungen des Landes rückte der Grosswesir von Esseg nach Stuhlweissenburg vor, wo sich der Tataren-Chan und der Pascha Ibrahim von Ofen mit ihm vereinigten. In einem Kriegsrathe wurde der Angriff auf Wien definitiv beschlossen und die türkische Armee zog gegen Raab. Als die Tataren oberhalb dieser Stadt den gleichnamigen Fluss überschritten hatten und die Kaiserlichen in Flanke und Rücken beunruhigten, trat der Herzog am 1. Juli über Wieselburg und Ungarisch-Altenburg den Rückzug an. Er lagerte am 4. und 5. Juli bereits bei Rohrau auf österreichischem Boden und bestand am 7. Juli bei Petronell ein Gefecht, in welchem er 300 Reiter und viele Fuhrwerke einbüsste.[1]) Petronell. Der Grosswesir, der unterwegs Veszprim, Totis und Pápa besetzt und das Kloster auf dem Pannonberge zerstört hatte, liess bei seinem Eintreffen vor Raab die Festung sogleich zur Uebergabe auffordern. Da die Antwort abschlägig ausfiel, blieben Apafi und Ibrahim Pascha von Ofen mit ihren Truppen vor dem Platze zurück (5. Juli). Raab.

[1]) Vgl. Kriegs-Chronik, II. Theil, Seite 27 u. f.

Feldzug 1684.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1884. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Boethius, Triumph-leuchtender Kriegs-Helm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches.

Der Kaiser liess am 12. Januar den ungarischen Malcontenten Amnestie verkündigen, welche auch von vielen Anhängern Thököly's angenommen wurde und der Insurrection einen Theil ihrer bisherigen Bedeutung entzog. Noch mehr als durch des Kaisers Amnestie wurde aber die Partei der Malcontenten durch Thököly selbst in Auflösung gebracht, welcher gegen alle Jene mit unvernünftiger Grausamkeit vorging, deren Treue und Ergebenheit er in Zweifel zog. So
Ungvár. umschloss er Homonnay in Ungvár und liess diesen und mehrere Edelleute, die dem Kaiser wieder gehuldigt hatten, nach der Eroberung des Platzes hinrichten.

Gegen Ende des Monats März 1684 trat die Republik Venedig dem Bündnisse zwischen dem Kaiser und Polen bei, und im Laufe des Herbstes kam auch zwischen dem Fürsten von Siebenbürgen und dem Kaiser ein Uebereinkommen zu Stande, das jedoch geheim gehalten wurde. Leopold I. hatte für das Jahr 1684 die Eroberung von Ofen und die Wegnahme von Esseg in Aussicht genommen. Da bei der unsicheren politischen Lage auf eine ansehnliche Mithilfe der deutschen Reichsfürsten nicht sicher zu rechnen war, wurde die kaiserliche Armee ansehnlich verstärkt, mit hinlänglicher Artillerie und den nothwendigen Vorräthen versehen und eine Flottille auf der Donau ausgerüstet; die Hauptarmee wurde auf 39.000 Mann (24.000 Mann Infanterie, 15.000 Reiter) gebracht. In Uebereinstimmung mit dieser hatten in Ober-Ungarn 8000 Mann unter dem FML. Schulz und in Slavonien 7000 Mann unter dem FM. Leslie zu operiren. Bis 20. Mai sollten sich die Hauptarmee bei Sellye an der Waag, das für Ober-Ungarn bestimmte Corps, welches statt des erkrankten FML. Schulz der FM. Caprara commandirte, bei Zsolna (Sillein) concentriren. Am 13. Juni passirte die Hauptarmee bei Párkány die Donau und nahm, nachdem das schwere Geschütz bei Gran zurückgelassen
Visegrád. worden war, die Richtung gegen Visegrád. Zwei Tage später langte

die kaiserliche Vorhut vor diesem Platze an und FZM. Graf Max Starhemberg ging mit derselben sogleich zum Angriffe über und bemächtigte sich der Stadt. Am 18. Juni fiel auch das Schloss durch Capitulation in die Hände der Kaiserlichen. Während der Berennung von Visegrád hatten die Tataren einen Streifzug gegen Gran unternommen und am 17. Juni den General Hallwyl, der zum Schutze des Heergeräthes und Geschützes dort zurückgeblieben war, mit Uebermacht angegriffen. Hallwyl schlug zwar die Feinde zurück, verlor jedoch gegen 50 Mann und wurde selbst tödtlich verwundet. Da inzwischen der Seraskier Mustafa Pascha 15.000 Mann der türkischen Hauptarmee nach Ofen vorausgesendet hatte, Lothringen also, wie solches bereits durch die Tataren bei Gran geschehen war, auf dem rechten Donau-Ufer im Rücken beunruhigt werden konnte, ging die kaiserliche Armee nach der Eroberung von Visegrád wieder zurück, zog einige Verstärkungen an sich und wechselte am 21. Juni abermals das Stromufer. Der Herzog liess, um den Gegner über das Marschziel thunlichst lange zu täuschen, gegen Neográd demonstriren, während das Gros seines Heeres das Defilé bei Gross-Maros mit möglichster Beschleunigung passirte. Der Seraskier erkannte aber bald, dass Lothringen seine Absicht auf Pest gerichtet habe und sandte ihm einen Theil der Tataren, die aus Aegypten angekommenen Truppen, und die Contingente der Pascha von Ofen, Temesvár, Erlau und Bosnien entgegen (3000 Janitscharen und 15.000 Reiter). Die Türken bezogen oberhalb Waitzen eine trefflich gewählte Stellung, welche den Kaiserlichen das Debouchiren aus dem Defilé und den Aufmarsch in die Gefechtsfront sehr erschwerte. Lothringen musste deshalb seine Truppen in tiefen Massen zum Angriffe vorgehen lassen und sandte gleichzeitig eine Umgehungscolonne in die rechte Flanke der Türken (27. Juni). Da die letzteren mehrere Zugänge zu ihrer Position unbesetzt gelassen hatten, gewannen die Kaiserlichen bald an Terrain und als auch die Umgehung fühlbar zu werden anfing, floh das türkische Corps theils gegen Waitzen, theils gegen Pest. Die Sieger verfolgten die Fliehenden über eine Stunde weit und General Graf Schärffenberg zwang noch an demselben Tage das feste Waitzen durch eine heftige Beschiessung zur Uebergabe. In diesem Treffen verloren die Türken über 3000 Mann (darunter den Pascha von Temesvár),

Gran.

Waitzen.

die Kaiserlichen nur 50 Mann. Am 29. Juni liess Lothringen den
Pest. Weitermarsch gegen Pest fortsetzen. Als die Vorhut der Armee am 30. Juni vor dieser Stadt eintraf, befehligte der Herzog sogleich einen Theil der Dragoner zum Absitzen und zum Angriffe. Ohne besonderen Widerstand zu finden, wurde Pest besetzt; es konnte aber nicht verhindert werden, dass die nach Ofen retirirende türkische Besatzung die Schiffbrücke hinter sich abbrach. Da in einem Kriegsrathe die Belagerung von Ofen, ungeachtet aller Warnungen und Einwendungen des FM. Starhemberg, beschlossen wurde, ging Lothringen gegen Waitzen zurück und bei der Insel Szent-Endre auf das rechte Donau-Ufer (8—10. Juli). Der Seraskier Mustafa, welcher die irrige Meinung hegte, es habe nur die Vorhut der Kaiserlichen den Strom passirt, zog mit an-
Szent-Endre. sehnlichen Streitkräften gegen Szent-Endre. Er fand hier die vereinigte kaiserliche Armee in einer fast unangreifbaren Stellung und erlitt, als er diese am 10. Juli zu forciren suchte, beträchtliche Verluste. Vier Tage später traf Lothringen vor Ofen ein.

Ofen. Ofen, schon fest durch seine Lage, war damals von einer starken Mauer mit zahlreichen, vorspringenden Rondelen und einem trockenen Graben umgeben. Nur an der Nordseite, wo der Berg sanfter abfiel und leichter zugänglich war, befand sich eine dreifache Mauer. Ebenso war das eigentliche Schloss, welches sich bis zum späteren Wasserthore erstreckte, durch eine dreifache Mauer beschützt. Da die Stadt das Trinkwasser ausschliesslich aus der Donau bezog, führte ein mit doppelten, starken Mauern eingefasster Gang, der am Ufer durch zwei Rondele verstärkt war, bis an den Strom hinab. Die Festung hatte drei Thore, das Stuhlweissenburger-, Wiener- und Wasserthor, welche damals das Juden-, Szombather- und Pesterthor genannt wurden. Die untere Stadt (Wasserstadt) hatte zwar keinen Graben, war aber ebenfalls durch eine starke Mauer und Pallisaden befestigt. Auf dem Blocksberge war ein Blockhaus errichtet. Die heutigen Vorstädte Landstrasse und Neustift, dann die Raizenstadt (Taban) waren nicht fortificirt. In Ofen befand sich eine Besatzung von 10.000 Mann Kerntruppen, welche Ibrahim (Scheitan) befehligte, während der Pascha von Ofen, Kara Muhammed, mit dem Obercommando und der Verwaltung des Paschaliks betraut war.

Am 15. Juli eröffneten die Kaiserlichen (34.000 Mann mit etwa 70 Geschützen) die Belagerung. Die ungarische Insurrection war für den 24. Juni aufgeboten worden und in der Stärke von ungefähr 15.000 Mann unter die Waffen getreten. 3000 Mann derselben legte der Palatin in die befestigten Orte um Neuhäusel, 2000 wurden an die Raab, andere 2000 Mann zum FM. Leslie an die Drau detachirt und der Rest (8000 Mann) traf am 18. Juli in dem Lager vor Ofen ein. Am folgenden Tage erstürmte Lothringen bereits die Wasserstadt, wobei die Türken 1200 Mann, die Kaiserlichen angeblich nur 40 Mann einbüssten. An demselben Tage vereinigten sich 1450 Mann des Salzburger Contingents mit der Armee Lothringen's. Nach dem Verluste der Wasserstadt räumten die Türken das Blockhaus auf dem Blocksberge, in welchem sich die Belagerer sofort festsetzten.

Der Seraskier Mustafa hatte sich mit der türkischen Reiterei in eine Stellung bei Hanzsabég (Érd) zurückgezogen, von welcher aus er die Kaiserlichen, besonders die fouragirenden Abtheilungen derselben, häufig belästigte. Um sich von dieser Seite Ruhe zu schaffen, griff ihn Lothringen am 22. Juli an und schlug ihn so entscheidend, dass ein Drittel der türkischen Reiterei das Schlachtfeld deckte und das ganze Lager mit der grossen Standarte des Seraskiers den Siegern in die Hände fiel. Jetzt erst konnte Ofen vollständig eingeschlossen und die Belagerung nachdrücklicher betrieben werden. Da aber die türkische Besatzung tapferen Widerstand leistete, die Angreifer dagegen ihre Kräfte zersplitterten und von einem Plane zum anderen übersprangen, endlich die angelegten Minen meist ohne Wirkung auffogen, machte die Belagerung keine wesentlichen Fortschritte. Zu den Verlusten im Kampfe gesellten sich die weit grösseren durch Krankheiten, und der Mangel an Fourage drohte in kurzer Zeit die kaiserliche Cavallerie kampfunfähig zu machen. Am 14. August sah sich Lothringen bereits genöthigt, um Verstärkungen zu bitten. Er wurde aber ohne solche gelassen und mit der bevorstehenden Ankunft des bayerischen Contingents vertröstet. Letzteres rückte am 11. September in das kaiserliche Lager ein. Zwei Tage später liess der Kurfürst Max Emanuel die Festung zur Uebergabe auffordern, erhielt aber von Ibrahim (Scheitan), welcher, da Kara Muhammed durch eine platzende Bombe getödtet worden war,

Hanzsabég (Érd).

allein in Ofen befehligte, eine ablehnende Antwort. Indessen hatte der Seraskier eine neue Armee aufgebracht, durch welche Lothringen genöthigt wurde, sich nach aussen zu verschanzen. Am 23. September stürmte Mustafa gegen die Wälle im Südwesten der Contravallationslinie, während die Besatzung gegen die Laufgräben ausfiel. Der Sturm wurde zwar abgewiesen und auch die Besatzung in die Festung zurückgetrieben, aber der letzteren war es gelungen, die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen, das Resultat 70tägiger Mühen, zum grossen Theile zu zerstören. Die bereits auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Anzahl reducirten Belagerer unternahmen zwar noch einen Sturm gegen das Stuhlweissenburgerthor, bei welchem die Bayern eine gangbare Bresche geschossen hatten, konnten aber nicht reussiren. Von der Armee des Seraskiers unaufhörlich beunruhigt, geriethen die Angreifer in die bedenklichsten Verhältnisse, und als der Präsident des Hofkriegsrathes, Markgraf Hermann von Baden, mit besonderen Vollmachten bei der Armee erschien, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, wurde die Aufhebung der Belagerung beschlossen. Als am 30. October noch ein letzter Sturm Mustafa's gegen die Contravallationslinie zurückgeschlagen worden war, zogen die Kaiserlichen am 31. October ihre Batterien ein und traten am 3. November den Marsch über Visegrád gegen Gran an. Die Türken hieben viele der Nachzügler und alle in Pest und auf der Insel Szent-Endre zurückgelassenen Kranken und Verwundeten nieder und nahmen die Stadt Waitzen wieder in Besitz. Die verbündete Armee wurde in Komorn aufgelöst und in die Winterquartiere verlegt. Die ungarischen Nationaltruppen waren schon am 26. October, noch vor dem Ende der Belagerung, heimgezogen.

Feldmarschall Graf Leslie, der beauftragt war, mit dem Banus Erdödy und dem FML. Herberstein gemeinschaftlich zu operiren, concentrirte seine Truppen im Anfange des Monats Juli bei St. Georgen. Er erschien mit seinem Corps am 10. Juli vor
Virovitica (Veröcze). Virovitica (Veröcze) und begann eben diesen Grenzplatz zu belagern, als ihm der Anmarsch eines starken türkischen Entsatzheeres gemeldet wurde. Auf Leslie's Befehl zog der Grenzobrist Trauttmansdorff den anrückenden feindlichen Truppen entgegen
Slatina. und sprengte sie unweit Slatina vollends auseinander. Auf dem

Rückmarsche gegen Virovitica stiess Trauttmansdorff auf ein zweites türkisches Corps, griff es an und schlug es ebenfalls bis zur Vernichtung. Die Türken verloren in diesem Doppeltreffen über 1000 Mann und Virovitica, welches jetzt einen Entsatz nicht mehr hoffen durfte, capitulirte nach einer 15tägigen Belagerung. Leslie liess den Platz, in welchem 14 Geschütze vorgefunden wurden, besetzen und proviantiren, bezog sodann ein befestigtes Lager bei Turanovac, aus welchem er einen lebhaften Parteigängerkrieg unterhielt, und schlug, als der Pascha von Slavonien nach dem Treffen von Hanzsabeg in sein Paschalik heimkehrte, ihn bei Breznica am 15. August auf das Haupt. Bald nach diesem Treffen wurde der Feldmarschall nach Wien berufen und FML. Herberstein übernahm das Commando. Dieser brach am 20. October in das türkische Slavonien ein, nahm Slatina, Sopje und Vučin, liess aber diese Plätze, die er als unbedeutend und einer Besetzung und Vertheidigung nicht lohnend erachtete, niederbrennen.

Breznica.

Slatina. Sopje. Vučin.

In Ober-Ungarn führte FML. Schulz einen wechselvollen Parteigängerkrieg und nahm im September, nach der Eroberung von Szeben, eine Stellung bei diesem Orte. Thököly lagerte damals mit 7000 Mann bei Eperies. Schulz, hievon unterrichtet, wendete sich, um sein wahres Marschziel zu verbergen, am 16. September gegen Bartfeld und gelangte nach einem langen und anstrengenden Nachtmarsche in den Rücken von Thököly's Aufstellung. Obrist Graf Veterani stürzte sich mit der kaiserlichen Reiterei und den von Bárkóczy und Gombos befehligten Husaren sofort auf die überraschten Gegner und trieb sie nach einem kurzen Gefechte auf das rechte Ufer der Tarcza. Ohne den weichenden Feinden Zeit zur Sammlung zu lassen, folgte Veterani dahin nach und sprengte die Geworfenen nun vollends auseinander. Mit unbedeutenden eigenen Verlusten erbeuteten die Sieger 8 Geschütze, 1600 Wagen und das kostbare Zelt Thököly's. FML. Schulz zwang hierauf am 28. September Bartfeld zur Capitulation, eroberte das mit ansehnlicher Artillerie (22 Geschütze) versehene Schloss Zboró (Makovicza) und sodann Sztropko und Dunajecz. Nachdem der kaiserliche General einige Verstärkungen erhalten hatte, erschien er im November vor Eperies und beschoss die Stadt aus drei Batterien, musste aber, da die Bürgerschaft hartnäckigen Wider-

Szeben.

Eperies.

Bartfeld.

Zboró (Makovicza). Sztropko. Dunajecz.

Eperies.

Thököly hatte seine Truppen (angeblich 60.000 Mann) bei
Dunajecz. Rosenau gesammelt, das Schloss Dunajecz[1]) erobert (5. Mai) und Ende Mai eine Stellung bei Tokaj genommen, aus welcher er zur Begrüssung des Grosswesirs nach Esseg aufbrach. General Schulz war in der zweiten Hälfte des Monats Juni von Waag-Neustadtl aus gegen die Bergstädte vorgerückt, erhielt aber bald den Befehl, umzukehren und die Erbländer zu decken. Er traf mit seinem Corps am 11. Juli bei der Wiener Donaubrücke ein.

Lothringen stand bereits seit dem 8. Juli auf dem linken Donau-Ufer bei Jedlersee, so dass nach dem Rückzuge des Schulz-schen Corps und der in Polen von dem Fürsten Lubomirski für Leopold I. geworbenen Streitkräfte gegen Wien, Ungarn von allen regulären Truppen geräumt war. In diesem Lande sah man die Herrschaft Leopold's I. bereits für beseitigt an; viele Städte und Ortschaften und mehrere Mitglieder des Hochadels, wie Christoph Batthyányi, Szécsy und der Judex curiae Graf Draskovich, erbaten sich entweder von Thököly Schutzbriefe oder machten mit ihm gemeinsame Sache.

Im türkischen Kriegsrathe wurde der Beschluss gefasst, dass der Grosswesir auf dem rechten, der »König« Thököly auf dem linken Donau-Ufer gegen Wien vorzurücken habe. Letzterer marschirte daher von Putnok gegen Pressburg, welcher Platz besonders geeignet war, die Verbindung zwischen beiden Stromufern zu sichern. Pressburg musste eine Kuruzenbesatzung aufnehmen (26. Juli) und Thököly traf Anstalten zur Herstellung der Brücke und zur Belagerung des Schlosses.

Lothringen, der im Marchfelde den Anzug der polnischen und deutschen Hilfstruppen abwarten wollte, durchkreuzte jedoch den Plan Thököly's. Er überschritt am 28. Juli die March und näherte sich durch das Thal von Blumenau der Stadt Pressburg, gegen welche der Prinz Ludwig von Baden vorrückte, während der Herzog die Höhen besetzt hielt. Prinz Ludwig erzwang sich den Eintritt
Pressburg. in die Stadt Pressburg (29. Juli), machte darin 100 Kuruzen zu Gefangenen und verbrannte die noch unvollendete Schiffbrücke, sowie die auf der Donau befindlichen Schiffe und Schiffmühlen. Thököly wollte jetzt der Stadt Succurs bringen, wurde aber

[1]) Dunajecz (auch Nedecz) liegt im Zipser Comitate am Flusse Dunajecz und in der Nähe der nördlichen Landesgrenze.

von Lothringen zwischen Pressburg und Cséklész angegriffen und mit einem Verluste von mehr als 600 Mann und 1000 Wagen zurückgeworfen. Dieses siegreiche Treffen wurde fast ausschliesslich von den polnischen Regimentern des Fürsten Lubomirski geschlagen. Lothringen hatte seine Absicht vollständig erreicht und ging am 30. Juli auf das rechte Ufer der March in eine Stellung zwischen Angern und Stillfried zurück. Pressburg und Cséklész.

Thököly unternahm Streifungen nach Mähren, retirirte aber bei der Annäherung der Armee des Königs Johann III. Sobieski bis nach Tyrnau.

Nach der grossen Niederlage der Türken vor Wien [1]) sammelte Kara Mustafa die Trümmer seines Heeres bei Raab, von wo aus er Verstärkungen nach Gran und Neuhäusel entsandte. Während seines Weitermarsches nach Ofen, welchen er erst nach einer viertägigen Rast antrat, liess er die Befestigungen von Totis sprengen. Die Sieger ergriffen am 18. September abermals die Offensive und rückten, voran die Polen, auf dem rechten Donau-Ufer gegen Pressburg vor. Da sich ein weiterer Vormarsch auf diesem Stromufer wegen der beispiellosen Verwüstung und Verarmung des Landes als unmöglich herausstellte, wurde bei Pressburg die Donau überschritten (24. September) und bei Komorn ein Lager bezogen (2. October). Lothringen detachirte von hier den General Caprara in das Waag-Thal, um einen Einbruch Thököly's, der bei Léva lagerte, nach Mähren zu verhindern. Als im Kriegsrathe die Wegnahme des Brückenkopfes von Párkány beschlossen worden war, marschirte Sobieski, ohne die Infanterie und Artillerie abzuwarten, gegen diesen Ort vor und gewann bereits am 6. October Fühlung mit dem Feinde. Im Laufe der folgenden Nacht verstärkten sich aber die Türken in Párkány bis auf 8000 Mann und empfingen den unvorsichtig anrückenden Vortrab der Polen in vollständiger Gefechtsbereitschaft. Die polnische Reiterei wurde nach kurzem Kampfe überwältigt und suchte sich durch die Flucht zu retten. Sobieski wollte durch die Vorsendung neuer Regimenter das Gefecht herstellen, konnte aber damit das ungestüme Vordringen des Feindes nicht nur nicht aufhalten, sondern opferte zwecklos eine beträchtliche Anzahl Párkány.

[1]) Vgl. Kriegs-Chronik, II. Theil, Seite 30.

Soldaten und wurde endlich selbst in der allgemeinen Flucht fortgerissen. Die Türken verfolgten die Fliehenden über eine Stunde weit, stiessen aber plötzlich auf die in Schlachtordnung aufgestellte kaiserliche Reiterei und eilten nun ihrerseits schleunig nach Párkány zurück. Lothringen, der dem kampflustigen Könige rechtzeitig nachgezogen war, verhinderte durch seine Umsicht grösseres Unglück und gab den Polen, die über 2000 Mann verloren hatten, Gelegenheit, sich im Rücken der Kaiserlichen wieder zu sammeln (7. October). Der Herzog von Lothringen hatte inzwischen den Feldmarschall Starhemberg beauftragt, den Marsch der Infanterie und Artillerie zu beschleunigen und konnte deshalb schon am 8. October ein schlagfertiges Heer von 28.000 Mann vor Párkány vereinigen und mit diesem den neuen Pascha von Ofen, Kara Párkány. Muhammed, der mit 16.000 Türken bei Párkány stand, angreifen. Am 9. October Früh stellten sich die Kaiserlichen, an deren beiden äussersten Flügeln die Polen eingetheilt waren, in Schlachtordnung. Die Türken warteten den Angriff nicht ab, sondern stürzten sich mit ihrem rechten Flügel auf die gegenüber aufgestellten Polen. Auch das türkische Centrum rückte vor, wandte sich aber plötzlich nach rechts und warf sich ebenfalls auf die bereits in Unordnung gebrachten Polen. FML. Dünewald erkannte jedoch rasch den Zweck des Defilirens der feindlichen Cavallerie vor der Front der Kaiserlichen, brach mit seiner Reiterei zum Einhauen vor und rannte im ersten Anpralle die Türken über den Haufen. Ein Theil der geworfenen Feinde suchte sich über die Donaubrücke, der andere, kleinere, nach Párkány zu retten. In Folge der eingetretenen Ueberlastung riss aber die Brücke entzwei und Lothringen liess die auf derselben zusammengedrängten Türken aus fünf Geschützen mit Kartätschen beschiessen. Gleichzeitig stürmte Prinz Ludwig von Baden mit drei Dragoner-Regimentern und einem Infanterie-Regimente Párkány und nahm den Platz im ersten Angriffe. Die Türken verloren in diesem blutigen Treffen 9000 Mann und 20 Geschütze, während der Verlust der Kaiserlichen sehr gering war. Thököly stand während dieses Kampfes in der Nähe des Schlachtfeldes, ohne irgend welche Bewegung zu Gunsten der Türken zu unternehmen.

Der Herzog von Lothringen liess am 13. October eine Stunde oberhalb Gran eine Schiffbrücke über die Donau schlagen und,

nachdem er die bayerische Infanterie nebst anderen Verstärkungen an sich gezogen, Gran recognosciren (19. October). Obrist Schärffenberg erstürmte hiebei das Blockhaus auf dem Thomasberge und brachte den Türken einen Verlust von 400 Mann bei. Am 20. und 21. October ging das Gros der kaiserlichen Armee über die Donau und schloss Gran ein. General Mercy deckte die Belagerung in der Richtung gegen Ofen und der Polenkönig, welcher Párkány besetzt hielt, gegen Thököly. Obwohl Gran eine Besatzung von 5000 Mann besass, welche der Pascha Ibrahim von Diarbekir befehligte, vertheidigte sich der Platz doch nur matt und energielos. Die Kaiserlichen eröffneten am 24. October das Feuer, nahmen am folgenden Tage die Wasserstadt und zwangen die Festung schon am 27. zur Capitulation, durch welche 35 Geschütze, 2 Mörser und viele Munition den Siegern in die Hände fielen. Den Kaiserlichen hatte die Belagerung kaum 100 Mann gekostet. Gran.

Mit der Einnahme von Gran erreichten die grösseren Operationen des Jahres 1683 ihr Ende. Die Polen zogen in ihre Heimat ab, entrissen aber während des Heimmarsches den Türken und Malcontenten noch einige Plätze. General Dünewald nahm mit kaiserlichen und polnischen Truppen Szécsény (10. November) und darin 20 Geschütze, und der Polenkönig Szében (9. December), das aber bald wieder an die Malcontenten verloren ging. Wichtiger war der Gewinn von Leutschau, welches FML. Dünewald am 11. December zur Capitulation nöthigte. Thököly hatte sich gegen den Schluss des Jahres bis nach Grosswardein zurückgezogen. Szécsény. Szében. Leutschau.

An der Grenze von Steyermark gewann der Krieg nur eine geringe Bedeutung und beschränkte sich, da die Insurgenten schon bei Fürstenfeld aufgehalten wurden, auf die Plünderung und Einäscherung einiger Ortschaften. Die kaiserlichen Grenzbesatzungen ergriffen fast gleichzeitig mit der Hauptarmee die Offensive und rückten gegen Güssing und St. Gotthard vor (17. September). Bei Körmend wurden gegen 300 Türken niedergemacht und die Croaten nahmen Neuhaus (18. September) und Lendva (19. September). Körmend. Neuhaus. Lendva. (Limbach.)

Feldzug 1684.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1884. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Boethius, Triumph-leuchtender Kriegs-Helm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches.

Der Kaiser liess am 12. Januar den ungarischen Malcontenten Amnestie verkündigen, welche auch von vielen Anhängern Thököly's angenommen wurde und der Insurrection einen Theil ihrer bisherigen Bedeutung entzog. Noch mehr als durch des Kaisers Amnestie wurde aber die Partei der Malcontenten durch Thököly selbst in Auflösung gebracht, welcher gegen alle Jene mit unvernünftiger Grausamkeit vorging, deren Treue und Ergebenheit er in Zweifel zog. So
Ungvár. umschloss er Homonnay in Ungvár und liess diesen und mehrere Edelleute, die dem Kaiser wieder gehuldigt hatten, nach der Eroberung des Platzes hinrichten.

Gegen Ende des Monats März 1684 trat die Republik Venedig dem Bündnisse zwischen dem Kaiser und Polen bei, und im Laufe des Herbstes kam auch zwischen dem Fürsten von Siebenbürgen und dem Kaiser ein Uebereinkommen zu Stande, das jedoch geheim gehalten wurde. Leopold I. hatte für das Jahr 1684 die Eroberung von Ofen und die Wegnahme von Esseg in Aussicht genommen. Da bei der unsicheren politischen Lage auf eine ansehnliche Mithilfe der deutschen Reichsfürsten nicht sicher zu rechnen war, wurde die kaiserliche Armee ansehnlich verstärkt, mit hinlänglicher Artillerie und den nothwendigen Vorräthen versehen und eine Flottille auf der Donau ausgerüstet; die Hauptarmee wurde auf 39.000 Mann (24.000 Mann Infanterie, 15.000 Reiter) gebracht. In Uebereinstimmung mit dieser hatten in Ober-Ungarn 8000 Mann unter dem FML. Schulz und in Slavonien 7000 Mann unter dem FM. Leslie zu operiren. Bis 20. Mai sollten sich die Hauptarmee bei Sellye an der Waag, das für Ober-Ungarn bestimmte Corps, welches statt des erkrankten FML. Schulz der FM. Caprara commandirte, bei Zsolna (Sillein) concentriren. Am 13. Juni passirte die Hauptarmee bei Párkány die Donau und nahm, nachdem das schwere Geschütz bei Gran zurückgelassen
Visegrád. worden war, die Richtung gegen Visegrád. Zwei Tage später langte

die kaiserliche Vorhut vor diesem Platze an und FZM. Graf Max Starhemberg ging mit derselben sogleich zum Angriffe über und bemächtigte sich der Stadt. Am 18. Juni fiel auch das Schloss durch Capitulation in die Hände der Kaiserlichen. Während der Berennung von Visegrád hatten die Tataren einen Streifzug gegen Gran unternommen und am 17. Juni den General Hallwyl, der zum Schutze des Heergeräthes und Geschützes dort zurückgeblieben war, mit Uebermacht angegriffen. Hallwyl schlug zwar die Feinde zurück, verlor jedoch gegen 50 Mann und wurde selbst tödtlich verwundet. Da inzwischen der Seraskier Mustafa Pascha 15.000 Mann der türkischen Hauptarmee nach Ofen vorausgesendet hatte, Lothringen also, wie solches bereits durch die Tataren bei Gran geschehen war, auf dem rechten Donau-Ufer im Rücken beunruhigt werden konnte, ging die kaiserliche Armee nach der Eroberung von Visegrád wieder zurück, zog einige Verstärkungen an sich und wechselte am 21. Juni abermals das Stromufer. Der Herzog liess, um den Gegner über das Marschziel thunlichst lange zu täuschen, gegen Neográd demonstriren, während das Gros seines Heeres das Defilé bei Gross-Maros mit möglichster Beschleunigung passirte. Der Seraskier erkannte aber bald, dass Lothringen seine Absicht auf Pest gerichtet habe und sandte ihm einen Theil der Tataren, die aus Aegypten angekommenen Truppen, und die Contingente der Pascha von Ofen, Temesvár, Erlau und Bosnien entgegen (3000 Janitscharen und 15.000 Reiter). Die Türken bezogen oberhalb Waitzen eine trefflich gewählte Stellung, welche den Kaiserlichen das Debouchiren aus dem Defilé und den Aufmarsch in die Gefechtsfront sehr erschwerte. Lothringen musste deshalb seine Truppen in tiefen Massen zum Angriffe vorgehen lassen und sandte gleichzeitig eine Umgehungscolonne in die rechte Flanke der Türken (27. Juni). Da die letzteren mehrere Zugänge zu ihrer Position unbesetzt gelassen hatten, gewannen die Kaiserlichen bald an Terrain und als auch die Umgehung fühlbar zu werden anfing, floh das türkische Corps theils gegen Waitzen, theils gegen Pest. Die Sieger verfolgten die Fliehenden über eine Stunde weit und General Graf Schärffenberg zwang noch an demselben Tage das feste Waitzen durch eine heftige Beschiessung zur Uebergabe. In diesem Treffen verloren die Türken über 3000 Mann (darunter den Pascha von Temesvár),

Gran.

Waitzen.

die Kaiserlichen nur 50 Mann. Am 29. Juni liess Lothringen den
Pest. Weitermarsch gegen Pest fortsetzen. Als die Vorhut der Armee am 30. Juni vor dieser Stadt eintraf, befehligte der Herzog sogleich einen Theil der Dragoner zum Absitzen und zum Angriffe. Ohne besonderen Widerstand zu finden, wurde Pest besetzt; es konnte aber nicht verhindert werden, dass die nach Ofen retirirende türkische Besatzung die Schiffbrücke hinter sich abbrach. Da in einem Kriegsrathe die Belagerung von Ofen, ungeachtet aller Warnungen und Einwendungen des FM. Starhemberg, beschlossen wurde, ging Lothringen gegen Waitzen zurück und bei der Insel Szent-Endre auf das rechte Donau-Ufer (8—10. Juli). Der Seraskier Mustafa, welcher die irrige Meinung hegte, es habe nur die Vorhut der Kaiserlichen den Strom passirt, zog mit an-
Szent-Endre. sehnlichen Streitkräften gegen Szent-Endre. Er fand hier die vereinigte kaiserliche Armee in einer fast unangreifbaren Stellung und erlitt, als er diese am 10. Juli zu forciren suchte, beträchtliche Verluste. Vier Tage später traf Lothringen vor Ofen ein.

Ofen. Ofen, schon fest durch seine Lage, war damals von einer starken Mauer mit zahlreichen, vorspringenden Rondelen und einem trockenen Graben umgeben. Nur an der Nordseite, wo der Berg sanfter abfiel und leichter zugänglich war, befand sich eine dreifache Mauer. Ebenso war das eigentliche Schloss, welches sich bis zum späteren Wasserthore erstreckte, durch eine dreifache Mauer beschützt. Da die Stadt das Trinkwasser ausschliesslich aus der Donau bezog, führte ein mit doppelten, starken Mauern eingefasster Gang, der am Ufer durch zwei Rondele verstärkt war, bis an den Strom hinab. Die Festung hatte drei Thore, das Stuhlweissenburger-, Wiener- und Wasserthor, welche damals das Juden-, Szombather- und Pesterthor genannt wurden. Die untere Stadt (Wasserstadt) hatte zwar keinen Graben, war aber ebenfalls durch eine starke Mauer und Pallisaden befestigt. Auf dem Blocksberge war ein Blockhaus errichtet. Die heutigen Vorstädte Landstrasse und Neustift, dann die Raizenstadt (Taban) waren nicht fortificirt. In Ofen befand sich eine Besatzung von 10.000 Mann Kerntruppen, welche Ibrahim (Scheitan) befehligte, während der Pascha von Ofen, Kara Muhammed, mit dem Obercommando und der Verwaltung des Paschaliks betraut war.

Am 15. Juli eröffneten die Kaiserlichen (34.000 Mann mit etwa 70 Geschützen) die Belagerung. Die ungarische Insurrection war für den 24. Juni aufgeboten worden und in der Stärke von ungefähr 15.000 Mann unter die Waffen getreten. 3000 Mann derselben legte der Palatin in die befestigten Orte um Neuhäusel, 2000 wurden an die Raab, andere 2000 Mann zum FM. Leslie an die Drau detachirt und der Rest (8000 Mann) traf am 18. Juli in dem Lager vor Ofen ein. Am folgenden Tage erstürmte Lothringen bereits die Wasserstadt, wobei die Türken 1200 Mann, die Kaiserlichen angeblich nur 40 Mann einbüssten. An demselben Tage vereinigten sich 1450 Mann des Salzburger Contingents mit der Armee Lothringen's. Nach dem Verluste der Wasserstadt räumten die Türken das Blockhaus auf dem Blocksberge, in welchem sich die Belagerer sofort festsetzten.

Der Seraskier Mustafa hatte sich mit der türkischen Reiterei in eine Stellung bei Hanzsabég (Érd) zurückgezogen, von welcher aus er die Kaiserlichen, besonders die fouragirenden Abtheilungen derselben, häufig belästigte. Um sich von dieser Seite Ruhe zu schaffen, griff ihn Lothringen am 22. Juli an und schlug ihn so entscheidend, dass ein Drittel der türkischen Reiterei das Schlachtfeld deckte und das ganze Lager mit der grossen Standarte des Seraskiers den Siegern in die Hände fiel. Jetzt erst konnte Ofen vollständig eingeschlossen und die Belagerung nachdrücklicher betrieben werden. Da aber die türkische Besatzung tapferen Widerstand leistete, die Angreifer dagegen ihre Kräfte zersplitterten und von einem Plane zum anderen übersprangen, endlich die angelegten Minen meist ohne Wirkung aufflogen, machte die Belagerung keine wesentlichen Fortschritte. Zu den Verlusten im Kampfe gesellten sich die weit grösseren durch Krankheiten, und der Mangel an Fourage drohte in kurzer Zeit die kaiserliche Cavallerie kampfunfähig zu machen. Am 14. August sah sich Lothringen bereits genöthigt, um Verstärkungen zu bitten. Er wurde aber ohne solche gelassen und mit der bevorstehenden Ankunft des bayerischen Contingents vertröstet. Letzteres rückte am 11. September in das kaiserliche Lager ein. Zwei Tage später liess der Kurfürst Max Emanuel die Festung zur Uebergabe auffordern, erhielt aber von Ibrahim (Scheitan), welcher, da Kara Muhammed durch eine platzende Bombe getödtet worden war,

Hanzsabég (Érd).

allein in Ofen befehligte, eine ablehnende Antwort. Indessen hatte der Seraskier eine neue Armee aufgebracht, durch welche Lothringen genöthigt wurde, sich nach aussen zu verschanzen. Am 23. September stürmte Mustafa gegen die Wälle im Südwesten der Contravallationslinie, während die Besatzung gegen die Laufgräben ausfiel. Der Sturm wurde zwar abgewiesen und auch die Besatzung in die Festung zurückgetrieben, aber der letzteren war es gelungen, die Angriffsarbeiten der Kaiserlichen, das Resultat 70tägiger Mühen, zum grossen Theile zu zerstören. Die bereits auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Anzahl reducirten Belagerer unternahmen zwar noch einen Sturm gegen das Stuhlweissenburgerthor, bei welchem die Bayern eine gangbare Bresche geschossen hatten, konnten aber nicht reussiren. Von der Armee des Seraskiers unaufhörlich beunruhigt, geriethen die Angreifer in die bedenklichsten Verhältnisse, und als der Präsident des Hofkriegsrathes, Markgraf Hermann von Baden, mit besonderen Vollmachten bei der Armee erschien, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, wurde die Aufhebung der Belagerung beschlossen. Als am 30. October noch ein letzter Sturm Mustafa's gegen die Contravallationslinie zurückgeschlagen worden war, zogen die Kaiserlichen am 31. October ihre Batterien ein und traten am 3. November den Marsch über Visegrád gegen Gran an. Die Türken hieben viele der Nachzügler und alle in Pest und auf der Insel Szent-Endre zurückgelassenen Kranken und Verwundeten nieder und nahmen die Stadt Waitzen wieder in Besitz. Die verbündete Armee wurde in Komorn aufgelöst und in die Winterquartiere verlegt. Die ungarischen Nationaltruppen waren schon am 26. October, noch vor dem Ende der Belagerung, heimgezogen.

Feldmarschall Graf Leslie, der beauftragt war, mit dem Banus Erdödy und dem FML. Herberstein gemeinschaftlich zu operiren, concentrirte seine Truppen im Anfange des Monats Juli bei St. Georgen. Er erschien mit seinem Corps am 10. Juli vor
Virovitica (Veröcze). Virovitica (Veröcze) und begann eben diesen Grenzplatz zu belagern, als ihm der Anmarsch eines starken türkischen Entsatzheeres gemeldet wurde. Auf Leslie's Befehl zog der Grenzobrist Trauttmansdorff den anrückenden feindlichen Truppen entgegen
Slatina. und sprengte sie unweit Slatina vollends auseinander. Auf dem

Rückmarsche gegen Virovitica stiess Trauttmansdorff auf ein zweites türkisches Corps, griff es an und schlug es ebenfalls bis zur Vernichtung. Die Türken verloren in diesem Doppeltreffen über 1000 Mann und Virovitica, welches jetzt einen Entsatz nicht mehr hoffen durfte, capitulirte nach einer 15tägigen Belagerung. Leslie liess den Platz, in welchem 14 Geschütze vorgefunden wurden, besetzen und proviantiren, bezog sodann ein befestigtes Lager bei Turanovac, aus welchem er einen lebhaften Parteigängerkrieg unterhielt, und schlug, als der Pascha von Slavonien nach dem Treffen von Hanzsabeg in sein Paschalik heimkehrte, ihn bei Breznica am 15. August auf das Haupt. Bald nach diesem Treffen wurde der Feldmarschall nach Wien berufen und FML. Herberstein übernahm das Commando. Dieser brach am 20. October in das türkische Slavonien ein, nahm Slatina, Sopje und Vučin, liess aber diese Plätze, die er als unbedeutend und einer Besetzung und Vertheidigung nicht lohnend erachtete, niederbrennen.

Breznica.

Slatina. Sopje. Vučin.

In Ober-Ungarn führte FML. Schulz einen wechselvollen Parteigängerkrieg und nahm im September, nach der Eroberung von Szeben, eine Stellung bei diesem Orte. Thököly lagerte damals mit 7000 Mann bei Eperies. Schulz, hievon unterrichtet, wendete sich, um sein wahres Marschziel zu verbergen, am 16. September gegen Bartfeld und gelangte nach einem langen und anstrengenden Nachtmarsche in den Rücken von Thököly's Aufstellung. Obrist Graf Veterani stürzte sich mit der kaiserlichen Reiterei und den von Bárkóczy und Gombos befehligten Husaren sofort auf die überraschten Gegner und trieb sie nach einem kurzen Gefechte auf das rechte Ufer der Tarcza. Ohne den weichenden Feinden Zeit zur Sammlung zu lassen, folgte Veterani dahin nach und sprengte die Geworfenen nun vollends auseinander. Mit unbedeutenden eigenen Verlusten erbeuteten die Sieger 8 Geschütze, 1600 Wagen und das kostbare Zelt Thököly's. FML. Schulz zwang hierauf am 28. September Bartfeld zur Capitulation, eroberte das mit ansehnlicher Artillerie (22 Geschütze) versehene Schloss Zboró (Makovicza) und sodann Sztropko und Dunajecz. Nachdem der kaiserliche General einige Verstärkungen erhalten hatte, erschien er im November vor Eperies und beschoss die Stadt aus drei Batterien, musste aber, da die Bürgerschaft hartnäckigen Wider-

Szeben.

Eperies.

Bartfeld.

Zboró (Makovicza). Sztropko. Dunajecz.

Eperies.

stand leistete, und der Winter hereinbrach, die Belagerung wieder abbrechen.

In Folge der Kriegserklärung Venedigs an die Pforte hatten auch in Dalmatien, in welchem Lande übrigens in jener Zeit ein eigentlicher Friedenszustand niemals einzutreten pflegte, die Kämpfe eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Die immer kampfbereiten Morlaken fügten auf weit ausgreifenden Beutezügen nach der Lika (Krbava), nach Albanien und Bosnien den Türken Schaden zu und
Duare. bemächtigten sich des vielumstrittenen Schlosses von Duare. Später unternahm Antonio Zeno mit regulären Truppen und den Bewohnern von Perasto und Pastrovich einen Streifzug bis unter
Castelnuovo. die Mauern von Castelnuovo, wobei er einen Ausfall der dortigen Besatzung zurückschlug und mehrere türkische Dörfer einäscherte.

Feldzug 1685.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1885. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Boethius, Triumph-leuchtender Kriegs-Helm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches.

Während der Kaiser, in Folge des (1684) mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstandes, eine rege Theilnahme der deutschen Reichsfürsten an dem bevorstehenden Feldzuge erwarten konnte, wurde der Krieg dem seinem Verfalle entgegengehenden türkischen Reiche bereits zur unerträglichen Last. Die Pforte stellte noch im Laufe des Winters Friedensanträge, ohne eine Unterbrechung des Krieges, der diesmal sogar während der rauhen Jahreszeit fortgeführt wurde, erreichen zu können. Obrist Heissler, ein tüchtiger Reiterführer und Meister im Parteigängerkriege, hatte den Befehl erhalten, die Festung Neuhäusel zu blokiren und diesen Platz durch Absperrung der Zufuhr zur Capitulation zu bringen. Neuhäusel hielt sich zwar, aber es gelang dem unermüdlichen und verwegenen Obristen mehrmals, den Türken und Tataren schwere Verluste beizubringen.

Zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen und verbündeten Truppen ernannte Kaiser Leopold I. abermals den Herzog Carl V.

von Lothringen, unter welchem FML. (später G. d. C.) Graf Schulz in Ober-Ungarn und FM. Graf Leslie in Croatien und Slavonien commandiren sollten. Der Beginn der Operationen verzögerte sich bis in den Anfang des Sommers, da nicht allein die Reichstruppen, sondern auch die Kaiserlichen viele Zeit zu ihrer Completirung benöthigten und weite Märsche nach den Sammelplätzen zurückzulegen hatten. Mit Einschluss der ungarischen und croatischen Nationaltruppen zählte die im Felde befindliche kaiserliche Armee 64.000 Mann, zu welchen im Beginne des Sommers noch 10.000 Braunschweig-Lüneburger, 7000 Bayern, 6000 kur-kölnische und 9500 Mann anderer Reichstruppen stiessen. Nach dem Wunsche des Kaisers sollte der grösste Theil dieser Streitkräfte in der Nähe der mittleren Donau operiren, Neuhäusel, Stuhlweissenburg oder Neográd den Türken entreissen und einen möglichst grossen Theil von Ungarn für die nächsten Winterquartiere sichern. Durch die Ausbreitung der kaiserlichen Winterquartiere über einen ansehnlichen Theil von Ungarn sollten die Erbländer von einer durch viele Jahre getragenen Last befreit und gleichzeitig der Insurrection Thököly's Boden und Nahrung entzogen werden.

Der Herzog von Lothringen, welcher am 17. Juni bei der Hauptarmee in Párkány eingetroffen war, liess zunächst den Zustand des Schlosses von Visegrád untersuchen und bestimmte Anfang Juli den Obristlieutenant Strasser zum Commandanten der Festung Gran. Der Generalissimus recognoscirte hierauf persönlich die wichtigsten Communicationen der Umgebung von Párkány und Gran, sowie am 25. Juni die türkische Feste Neográd. Am 4. Juli brach die Hauptarmee von Párkány auf und marschirte über Köbölkut nach Neuhäusel, vor welchem Platze sie am 7. Juli anlangte. Neuhäusel. Graf Czobor war mit seinen Husaren zur Beobachtung des Feindes an der Gran zurückgelassen worden. Die Neutra wurde am 8. Juli oberhalb und unterhalb von Neuhäusel überbrückt und der Angriff auf die beiden (nordwestlichen) Bastionen Forgách und Böhmen beschlossen. Neuhäusel bildete damals ein regelmässiges Sechseck mit einfacher, bastionirter Umfassung. Die Bastione waren Ernst (nächst der Neutra), dann Kaiser, Friedrich, Zerotin, Forgách und Böhmen. In der Courtine zwischen den Bastionen Böhmen und Ernst befand sich das Graner-, in jener zwischen Friedrich und Zerotin

das Wiener-Thor. Die Festung besass weder Aussenwerke noch eine bekleidete Contre-Escarpe, dafür aber einen tiefen und ziemlich breiten Wassergraben, der aus der Neutra gespeist wurde. Am 11. Juli um Mitternacht wurde mit der Aushebung der Laufgräben und am 15. Juli Morgens mit dem Feuer begonnen. Der Angriff und die Belagerungsarbeiten vor der Bastion Forgách wurden den Kaiserlichen, jene vor der Bastion Böhmen den Bayern übertragen. Die Besatzung von Neuhäusel, ungefähr 3000 Mann Kerntruppen, leistete einen hartnäckigen, gut geleiteten Widerstand. Die Aufforderung zur Uebergabe der Festung am 23. Juli blieb unbeachtet und die Ausfälle der Türken am 24., 27., 28. und 29. Juli und am 1. August kosteten den Belagerern namhafte Opfer.

Während der Belagerung von Neuhäusel rückte die feindliche Hauptarmee unter dem Seraskier Ibrahim Scheitan über Esseg gegen Ofen vor. 9000 Janitscharen erschienen mit mehreren schweren
Visegrád. Geschützen vor dem Schlosse Visegrád, dessen Belagerung am 22. Juli begonnen wurde. Major Bischofshausen, der in dem Platze 700 Mann befehligte, leistete zähen Widerstand, musste aber, als die Besatzung auf 130 Mann geschmolzen und durch das Auffliegen einer Mine des Trinkwassers beraubt worden war, am 4. August capituliren. Das Schloss wurde hierauf von den Türken bis auf den Grund zerstört. Mittlerweile hatte der Seraskier beschlossen,
Gran. Neuhäusel durch einen nachdrücklichen Angriff auf Gran zu entsetzen. Am 31. Juli besetzten 3000 Janitscharen den Thomasberg und am folgenden Tage begann Ibrahim Scheitan mit 45—50.000 Mann und einer ansehnlichen Artillerie die Belagerung. Um den Fall dieses verhältnissmässig schwachen, jedoch vom Obristlieutenant Strasser mit 2700 Mann trefflich vertheidigten Platzes zu verhindern, entschloss sich Lothringen, den Seraskier aufzusuchen und zur Schlacht zu zwingen. FM. Graf Caprara erhielt den Befehl, mit 15.000 Mann die Belagerung von Neuhäusel fortzusetzen, während der Herzog von Lothringen am 7. August mit dem Reste der Armee gegen Komorn aufbrach. Am folgenden Tage überschritt die Hauptarmee die Donau, passirte hierauf mit aller gebotenen Vorsicht das Defilé unterhalb Almás und rückte bis an den Morast von Táth, der sich unweit von Gran vom Strome bis an die denselben im Süden begleitenden Höhen erstreckte, vor. Von dem Anmarsche des Gegners in Kenntniss gesetzt, hatte der Seraskier

die Belagerung von Gran am 10. August abgebrochen und war hierauf den Kaiserlichen bis an den Rand des Sumpfes von Táth entgegengezogen. An diesem standen sich die beiden Armeen durch einige Tage ziemlich unthätig gegenüber, bis Lothringen, in der Absicht, den Seraskier über den Sumpf zu locken, am 15. August den Rückmarsch gegen Uj'falu antrat. Als nachdrängende Tataren den, bei dem Beginne der Abenddämmerung angetretenen Marsch störten, liess der Generalissimus halten und die Armee wieder bis auf ungefähr 3000 Schritte an den Morast zurückgehen. Hier angelangt, stellten sich die Truppen sogleich in Schlachtordnung, welche sich vom Stromufer bis an die Höhen ausdehnte. Der Seraskier hatte während der Nacht mit seiner Armee (42.000 Mann) den Sumpf überschritten und als am 16. August der Morgennebel fiel, sahen sich die beiden Heere auf halbe Kanonenschussweite einander gegenüber. Die Türken eröffneten den Kampf mit einer wirkungslosen Geschützsalve und warfen sich hierauf mit ihrer Reiterei auf den rechten Flügel der Kaiserlichen, welchen Lothringen persönlich befehligte. Nach kurzem Handgemenge wurde die türkische Cavallerie geworfen. Ebenso scheiterte der Versuch des Seraskiers, die Stellung der Kaiserlichen, von den Höhen herab aufzurollen, an dem tapferen Widerstande der Generale Styrum und Thüngen. Lothringen liess nun seine Schlachtlinie gegen den Morast vorrücken und auf kürzeste Distanz eine mörderische Salve und dann ein andauerndes, heftiges Kartätschfeuer in die türkischen Massen abgeben. Der Seraskier suchte dem mächtigen Andringen des Gegners durch einen Reiterangriff auf den linken Flügel der Verbündeten (Kurfürst von Bayern) zu begegnen. Als aber der Kurfürst nach abgewiesener Attake die Reiter-Regimenter seines Flügels in den Feind einbrechen liess, stob die türkische Armee nach allen Richtungen auseinander. Ibrahim Scheitan vermochte nicht mehr seine entmuthigten Haufen zu sammeln und erst den Befehlshabern von Ofen und Stuhlweissenburg gelang es, einen Theil der Ausreisser aufzuhalten, während andere Abtheilungen bis Esseg entliefen. Lothringen ging nun über den Morast und nahm das feindliche Lager mit ansehnlichen Vorräthen, 24 Geschützen, mehreren Mörsern und 50 Feldzeichen in Besitz. Eine nachdrückliche Verfolgung der geschlagenen Feinde musste wegen der Ermüdung der kaiserlichen Truppen, welche ihren Sieg mit

einem Verluste von kaum 100 Mann erkauft hatten, unterlassen werden. Gran wurde aus der gemachten Beute neu armirt und proviantirt.

Da ein Angriff auf Ofen oder Stuhlweissenburg nicht in der Absicht Lothringen's lag, ging die Armee am 17. August nach Uj'falu zurück, wo der Kurfürst von Bayern mit der Reiterei den Strom überschritt, während die Infanterie nach Szöny marschirte und dann bei Komorn den Uebergang bewerkstelligte.

Inzwischen hatte der Feldmarschall Graf Caprara die zweckmässigsten Massregeln zur Ueberschreitung des Grabens und zum Sturme auf Neuhäusel getroffen. Er liess am 15. August aus 43 Geschützen ein so wirkungsvolles Feuer gegen den Platz eröffnen, dass in kurzer Zeit Breschen entstanden, welche ganze Escadronen hätten passiren können. Für den 18. August wurde der Sturm angeordnet, aber ein in der Nacht vorher niedergegangener Wolkenbruch nöthigte den Feldmarschall, die Entscheidung auf den 19. zu verschieben. An diesem Tage um 7 Uhr Morgens liefen die Kaiserlichen gegen die zerstörten Bastione Forgách und Böhmen an, und um 10 Uhr befand sich die Festung in ihren Händen. Der Rest der türkischen Garnison und ein Theil der Einwohner wurde von den erbitterten Soldaten niedergemetzelt. Lothringen, welcher Neuhäusel am 20. besichtigte, befahl, die Festungswerke sogleich herzustellen und ernannte den Obristen Aspremont zum provisorischen Commandanten des eroberten Platzes.

Auf die Nachricht, dass der Seraskier über die Donau gegangen sei und mit 30.000 Mann bei Waitzen stehe, beschloss der Generalissimus, den Gegner abermals aufzusuchen. Am 26. August stand die vereinigte Armee (55.000 Mann) wieder bei Párkány und am 30. bei Gross-Maros, von wo aus sie den Brand von Waitzen, welches die Türken preisgegeben und angezündet hatten, wahrnehmen konnte. Zwei Tage später, am 1. September, lagerte Lothringen bei Waitzen und liess das von den Türken halbzerstörte Schloss vollständig abbrechen. Der Seraskier, welcher eine Unternehmung der Kaiserlichen gegen Erlau befürchtete, sandte den Pascha dieser Stadt mit seinen Truppen sofort dahin ab und befahl auch den Commandanten von Grosswardein und Temesvár, sowie einem Theile der Tataren, die Rückkehr nach ihren Districten. Mit dem geringen Reste seiner Armee ging Ibrahim

Scheitan auf das rechte Donau-Ufer zurück und bezog bei Alt-Ofen ein Lager.

Da eine taktische Entscheidung für dieses Jahr nicht mehr zu erwarten stand, beschloss Lothringen, seine Armee ebenfalls aufzulösen und dafür die Corps in Slavonien und Ober-Ungarn zu verstärken. Am 4. September trat die Hauptarmee den Rückmarsch an und wenige Tage später setzten sich die nach Norden und Süden bestimmten Detachements, sowie ein kleines Truppen-Corps, welches unter Pálffy an der Mur und Raab die Grenze der Erbländer bedecken sollte, nach ihren neuen Bestimmungsorten in Bewegung. Der Rest der Armee langte, nachdem er vom 14. bis 16. September bei Szóbb, vom 17. September bis 6. October bei Szalka und vom 7. bis 11. October bei Kéménd gelagert hatte, am 13. October in Neuhäusel an. Hier wurden die Reichstruppen theils in ihre Heimat abgesendet, theils gemeinschaftlich mit den Kaiserlichen in Winterquartiere verlegt. Schon am 28. September ging FM. Caprara zur Uebernahme des Commandos nach Ober-Ungarn General Mercy hingegen mit einem Detachement nach Szolnok ab. Lothringen, der in letzter Zeit vom Seraskier wiederholte Friedensanträge erhalten hatte, verliess Neuhäusel am 16. October und kehrte über Komorn und Raab nach Wien zurück.

Im Süden hatten die Besatzungen von Virovitica und Carlstadt dem Feinde während des Winters vielen Schaden zugefügt. Den croatischen Streifcorps gelang es, die Vorstadt von Kanizsa unter den Geschützen des Gegners in Brand zu stecken und Convois, welche nach dieser türkischen Grenzfestung bestimmt waren, fielen wiederholt in die Hände der im kleinen Kriege unübertrefflichen Nationaltruppen.

Feldmarschall Leslie hatte sich frühzeitig zu seinem Corps, welches sich zwischen der Mur und Drau sammelte, begeben und liess dann den letzteren Fluss, wie im Vorjahre (bei Babócsa) überbrücken. Da es ihm vom Hofkriegsrathe erlaubt worden war, mit dem in Dalmatien commandirenden venetianischen General Pietro Valiero zu cooperiren, entsendete Leslie den General Herberstein, damals Commandanten von Carlstadt, mit 1300 Mann gegen die Lika (Krbava). Herberstein nahm am 22. Juli das Castell Bunić, liess es zerstören und verheerte hierauf das Thal Krbava bis nach Udbina. Als die Armee des Seraskiers aus der

Bunić.

Gegend von Esseg gegen Ofen und Gran abgerückt war, erhielt Leslie den Befehl, einen Handstreich gegen die lange Brücke zwischen Esseg und Dárda zu unternehmen. Er brach am 9. August mit 6800 Mann aus seinem bisherigen Lager bei Turanovac auf und rückte über Moslavina vor Dolnji-Miholjac, welcher Platz nach geringem Widerstande der schwachen Garnison am 11. August in Besitz genommen wurde. Unter heftigen Gefechten der Vorhut wurde der Marsch über Valpovo bis vor Esseg fortgesetzt, wo Leslie in einem kurzen Treffen am 13. August die Truppen dreier Pascha zersprengte. Die Palanka und die Stadt wurden sodann im ersten Anlaufe erstürmt und in letzterer reiche Vorräthe erbeutet. Am folgenden Tage zerstörte Leslie alle türkischen Schiffmühlen und liess den auf dem rechten Ufer der Drau befindlichen Brückentheil niederbrennen. Die Einäscherung der auf dem linken Ufer stehenden Jochbrücke musste aber unterbleiben, weil die zur Ueberschiffung der Drau erforderlichen Fahrzeuge nicht aufgetrieben werden konnten. Auf den Wunsch seiner Officiere versuchte Leslie, obwohl es ihm an schweren Geschützen mangelte, am 14. August einen Handstreich auf das Schloss von Esseg. Nach einigen anfänglichen Erfolgen musste aber diese Unternehmung, durch welche die Stadt Esseg in Asche gelegt wurde und das Expeditions-Corps beträchtliche Verluste erlitt, wieder aufgegeben werden. Am nächsten Tage wurde der Rückmarsch nach Turanovac angetreten und daselbst das frühere Lager bezogen.

Dolnji-Miholjac.

Esseg.

Esseg (Schloss).

Gleichzeitig mit der Expedition Leslie's gegen Esseg unternahm der Banus Erdödy mit 4100 Mann einen Streifzug nach Bosnien. Er passirte am 23. August auf Kähnen die Save und erschien nach einem Marsche von vier Tagen vor Dubica. Die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt, dagegen war aber ein Angriff auf das Schloss ohne Geschütz unmöglich. Als die türkische Besatzung von Dubica aus den benachbarten Plätzen Verstärkungen erhielt, setzte sie den abziehenden Croaten nach, wurde aber von diesen geschlagen und in die Una getrieben. Bald darnach unternahm Erdödy einen zweiten Beutezug, welcher nach dem Schlosse Krupa an der oberen Una gerichtet war. Da ein Ueberschreiten des hoch angeschwollenen Flusses nicht gelang, musste sich Erdödy mit der Verbrennung von Stjena (Belastjena), bei welchem Orte er ein siegreiches Gefecht bestand, dann mit der Einnahme und

Dubica.

Stjena (Belastjena).

Zerstörung von Cazin, Mutnik, Ostrožac und anderen kleineren Ortschaften begnügen. Cazin. Mutnik. Ostrožac.

Von grösserer Bedeutung, als die beiden Unternehmungen Erdödy's, war der zweite Streifzug, welchen General Herberstein nach der Lika unternahm. Er eroberte und zerstörte zunächst das starke Castell von Grebenar, verwüstete weit und breit dessen Grebenar. Umgebung, marschirte hierauf in das Thal des Lika-Flusses und erschien am 15. September vor Budak, wo er ein türkisches Detachement von 1000 Mann in die Flucht schlug und der stark befestigten Stadt durch eine mehrstündige Beschiessung namhaften Budak. Schaden zufügte. Hierauf wurde Novi genommen und in Brand Novi. gesteckt, Neu-Perušić beschossen und aus den durchzogenen Neu-Perušić. Gegenden alle Vieheerden nach Carlstadt weggetrieben. Einzelne Niederlagen der croatischen Nationaltruppen blieben freilich nicht aus. So wurde eine Abtheilung, welche die Gegend um Valpovo (Valpo) verheerte, von der heimziehenden Armee des Seraskiers ereilt und vollständig aufgerieben. Valpovo (Valpo).

In Ober-Ungarn hatte General Graf Schulz seine Winterquartiere in der Zips und in den Bergstädten bezogen. Noch während des Monats Januar rückte er aber mit seinem Truppen-Corps gegen Bartfeld ab, weil sich an der oberen Theiss feindliche Abtheilungen gezeigt hatten, von welchen der Hofkriegsrath einen Einbruch in Schlesien oder Mähren befürchtete. Sobald die Jahreszeit es gestattete, begann Schulz die Belagerung von Ungvár, Ungvár. musste diese jedoch, da die kaiserlichen Truppen an dem Nothwendigsten Mangel litten, ohne Resultat abbrechen. Das einzige Ergebniss des Frühjahr-Feldzuges in Ober-Ungarn bestand in der Einnahme des Schlosses Krasznahorka. Bald nach dieser Krasznahorka. erhielt Schulz den Befehl, sich auf die Beobachtung des Feindes zu beschränken. Während dieses Temporisirens kam es zu wiederholten Zusammenstössen mit dem Gegner, bei welchen, da damals die Streitkräfte Thököly's denjenigen des Generals Schulz noch überlegen waren, die Kaiserlichen einzelne Schlappen erlitten. Als aber der Seraskier die in Ungarn zerstreuten türkischen und tatarischen Truppen an sich gezogen hatte, brach Schulz gegen Eperies auf, dessen Belagerung er am 21. Juli eröffnete. Eperies. Simon Feldmayer, der Commandant dieser Stadt, leistete tapferen Widerstand und Thököly's leichte Truppen belästigten die Kaiser-

lichen fortwährend in Flanke und Rücken, so dass die Lage der Belagerer eine missliche wurde. Erst als der Seraskier an der Donau geschlagen worden und Schulz eine Verstärkung von mehr als 10.000 Mann erhalten sollte, trat Feldmayer in Unterhandlungen, welche mit der Capitulation von Eperies am 13. September ihren Abschluss fanden.

Um die Weinernte des Tokajer Gebirges gegen die Verheerungen der Insurgenten sichern zu können und einen wichtigen Stützpunkt an der oberen Theiss zu gewinnen, nahm Schulz am
Tokaj. 29. September, das durch seine Lage wichtige Tokaj, während
Onód. Barkóczy Onód unterwarf. Fast gleichzeitig gewann Graf Wallis
Kálló. Kleinwardein Kálló und Kleinwardein (Kis-Várda) durch Capitulation.
(Kis-Várda). Saros-Patak. Schulz hatte eben die Belagerung von Saros-Patak begonnen, als ihn Caprara, der neu ernannte Befehlshaber der für
Kaschau. Ober-Ungarn bestimmten Truppen, vor Kaschau berief. Diese feste Stadt hielten die kaiserlichen Truppen bereits eingeschlossen und am 17. October wurde mit der Beschiessung des Platzes begonnen. Die Besatzung vertheidigte sich hartnäckig und brachte den Belagerern in wenig Tagen ansehnliche Verluste bei. Als sich aber die Nachricht verbreitete, dass Thököly von den Türken in Gefangenschaft geschleppt worden sei, liess der Widerstand der Kaschauer an Heftigkeit plötzlich nach und schon am 25. October gelangte Caprara durch Capitulation in den Besitz dieser wichtigen und wohlarmirten Stadt. In den nächsten Tagen capitulirten auch die
Zadvár. Saros-Patak. Régécz. Ungvár. festen Plätze Zadvár, Saros-Patak, Régécz und Ungvár in rascher Folge. In dem letztgenannten Orte wurden die beiden Brüder Koháry in Freiheit gesetzt und viele Anführer der Insurrectionstruppen, darunter David Petneházy, traten in die Dienste
Munkács. des Kaisers. Caprara liess hierauf Munkács, welche Festung Helene Thököly tapfer vertheidigte, einschliessen und während des Winters blokirt halten.

Besondere Rührigkeit entfalteten die gegen Szolnok entsendeten Generale Mercy und Heissler. Beide überfielen die türkische Besatzung von Heves, welche sich nach Erlau in Sicherheit bringen wollte, und nahmen derselben 200 Mann und 4 Geschütze ab. Nachdem unterwegs noch ansehnliche Vorräthe an Proviant und Kriegsmaterial in ihre Hände gefallen waren, erschienen

diese Generale am 12. October vor Szolnok. Der türkische Befehlshaber versuchte gar nicht eine Vertheidigung dieses Platzes, sondern floh über die Theiss und liess hinter sich die Brücke in Brand stecken. Mercy setzte ihm über die nur wenig beschädigte Brücke nach und nahm ihm eine ansehnliche Zahl von Gefangenen und Kanonen ab. Der kaiserliche General beunruhigte hierauf Hatván und Erlau, musste aber die begonnene Blokade des letzteren Platzes nach acht Tagen wieder abbrechen, da die Türken die Umgebung dieser Festung auf einen weiten Umkreis derart verwüstet hatten, dass die Erhaltung der Truppen unmöglich wurde. Als indessen Mercy erfuhr, dass der Pascha von Sophia mit grossen Vorräthen an Lebensmitteln, welche zu der Proviantirung der türkischen Plätze in Ungarn bestimmt waren, in Arad angekommen sei, erschien er am 9. December mit überraschender Schnelligkeit vor diesem Platze und nahm im ersten Anlaufe die Palanka und die Stadt. In kurzem Kampfe erbeutete Mercy alle Vorräthe und brachte den Türken einen Verlust von 1000 Todten, 400 Gefangenen, 10 Geschützen und 16 Feldzeichen bei. Der Pascha von Temesvár wurde durch diesen verwegenen Beutezug so in Furcht versetzt, dass er, einen ähnlichen Ueberfall besorgend, die Vorstadt und alle Gebäude ausserhalb seiner Festung niederbrennen liess. Die Kaiserlichen bezogen, mit Ausnahme einiger weniger Regimenter, diesmal ihre Winterquartiere in Ungarn und sogar in einem Theile Siebenbürgens.

Szolnok. Erlau. Arad.

Die Venetianer verwendeten den grössten Theil ihrer Streitkräfte auf der Halbinsel Morea. Aus diesem Grunde hatte der Krieg in Dalmatien eine untergeordnete Bedeutung und beschränkte sich fast nur auf Streif- und Beutezüge, in welchen die verwegenen Morlaken häufig vom Glücke begünstigt waren. Im Frühjahre belagerte der venetianische Obergeneral Pietro Valier mit 7000 Morlaken und 600 Venetianern, Sign durch zehn Tage, verlor aber, als der Pascha von Bosnien zum Entsatze erschien, am 17. April 500 Mann und 5 Geschütze. Anderseits erlitten die Türken in zwei Angriffen auf Duare grosse Verluste, und Streifzüge, welche sie gegen Trau und andere Küstenorte unternahmen, blieben ohne das beabsichtigte Resultat. Dafür plünderte und verwüstete der Morlaken-Capitän Janko, und nach ihm der General Michieli, die

Sign. Duare.

Lika und die anstossenden Theile Bosniens. Ebenso gelang dem Proveditore Valier ein Streifzug gegen Mostar in der Hercegovina, wobei der feste Thurm von Norino an der Narenta in die Hände der Venetianer gerieth. In Opus, wo bereits im Vorjahre Schanzen angelegt worden waren, liess Valier ein starkes Fort erbauen.

Norino.

Feldzug 1686.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg; — Boethius, Triumph-leuchtender Kriegshelm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1886. — Acten des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.

Die politischen und militärischen Verhältnisse im Beginne des Jahres 1686 unterschieden sich wenig von denen des Vorjahres. Obwohl Ludwig XIV. auf die Pfalz Erbansprüche erhoben hatte, fand er sich durch die, mit der Aufhebung des Edicts von Nantes begonnene Gegenreformation so sehr in Anspruch genommen, dass eine kriegerische Verwickelung im Westen Deutschlands kaum zu besorgen war.

Der Reichstag zu Regensburg bewilligte daher 50 Römermonate als Beihilfe für den Türkenkrieg und auch die Zusage der Waffenhilfe von Seite Bayerns, des schwäbischen, fränkischen und [illegible] Kreises blieb aufrecht, wie bisher. Sachsen liess [illegible] Geldentschädigung zur Erneuerung des früher [illegible] und der Kurfürst von Brandenburg. [illegible] Abtretung [illegible] den [illegible] 150 Mann nach [illegible] beträcht- [illegible] Armee [illegible] Die Allianz [illegible]

durch den Beitritt Russlands, obwohl dieses vorläufig auf die Kriegsereignisse noch keinerlei Einfluss übte.

Die Friedensvorschläge der Pforte waren nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken, da gleichzeitig der neue Grosswesir Suleiman den Grafen Thököly in Freiheit setzte und reich beschenkt nach Ungarn entliess.

Die ersten Wochen des Jahres 1686 gingen in Ungarn noch ohne bedeutende Kriegsereignisse vorüber. Die Blockade von Munkács entbehrte, da es den Cernirungstruppen sogar an Munition gebrach, jeder Bedeutung und einige kleine Gefechte der Generale Mercy und Wallis mit den Besatzungen von Szegedin und Grosswardein vermehrten zwar die bei den Türken eingetretene Entmuthigung, ohne jedoch sonst besondere Resultate zu liefern. Endlich erschien Thököly wieder in Ungarn und erhielt sofort von den Befehlshabern von Belgrad, Temesvár und Grosswardein Unterstützung. Er wollte zunächst von Grosswardein aus die Winterquartiere der Kaiserlichen in Siebenbürgen beunruhigen, fand aber die Truppen wachsam, so dass alle seine Anschläge scheiterten. Diese Bewegungen Thököly's veranlassten den FML. Caraffa, sich der türkischen Festung Grosswardein und den Schaaren der Insurgenten zu nähern. Er brach am 5. Februar mit 7000 Mann, 4 Kanonen und 4 Mörsern von Szatmár auf und erschien am 9. vor dem festen, durch seine Lage in der unmittelbaren Nähe von Grosswardein militärisch wichtigen Platze Szent-Jób. Caraffa eröffnete sogleich das Geschützfeuer gegen das Schloss und ging, als eine Bombe das türkische Pulvermagazin in die Luft gesprengt hatte, zum Sturme über. Die Kaiserlichen bemächtigten sich in einem kurzen Kampfe des Ortes und die Besatzung des Schlosses (600 Mann) capitulirte am 12. Februar gegen freien Abzug nach Grosswardein. Szent-Jób erhielt eine Garnison von 400 Mann. Szent-Jób.

Um nicht auch die übrigen zahlreichen befestigten Plätze mit Besatzungen versehen zu müssen, erhielt der Feldmarschall Graf Caprara den Auftrag, die Fortificationen von Szarvas, Régéc, Zadvár und Eperies demoliren zu lassen. Bevor jedoch noch die Schleifung der Werke des letzteren Ortes hatte begonnen werden können, wurde dem Feldmarschall der weitere Befehl

Lika und die anstossenden Theile Bosniens. Ebenso gelang dem Proveditore Valier ein Streifzug gegen Mostar in der Hercegovina,
Norino. wobei der feste Thurm von Norino an der Narenta in die Hände der Venetianer gerieth. In Opus, wo bereits im Vorjahre Schanzen angelegt worden waren, liess Valier ein starkes Fort erbauen.

Feldzug 1686.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg; — Boethius, Triumph-leuchtender Kriegshelm. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1886. — Acten des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.

Die politischen und militärischen Verhältnisse im Beginne des Jahres 1686 unterschieden sich wenig von denen des Vorjahres. Obwohl Ludwig XIV. auf die Pfalz Erbansprüche erhoben hatte, fand er sich durch die, mit der Aufhebung des Edicts von Nantes begonnene Gegenreformation so sehr in Anspruch genommen, dass eine kriegerische Verwickelung im Westen Deutschlands kaum zu besorgen war.

Der Reichstag zu Regensburg bewilligte daher 50 Römermonate als Beihilfe für den Türkenkrieg und auch die Zusage der Waffenhilfe von Seite Bayerns, des schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreises blieb aufrecht, wie bisher. Sachsen liess sich gegen eine Geldentschädigung zur Erneuerung des früher bestandenen Bündnisses herbei und der Kurfürst von Brandenburg, der seine Ansprüche auf Schlesien durch die zugesicherte Abtretung des Schwiebuser Kreises befriedigt sah, verpflichtete sich, dem Kaiser ein auserlesenes Truppencorps zur Verfügung zu stellen. Desgleichen versprach der König von Schweden, 1500 Mann nach Ungarn marschiren zu lassen. Ausser diesen, an Zahl beträchtlichen, regulären Streitkräften gewann die kaiserliche Armee noch durch viele Freiwillige aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern aller europäischen Nationen werthvolle Waffengeführten. Die Allianz der gegen die Pforte verbündeten Mächte erfuhr eine Erweiterung

durch den Beitritt Russlands, obwohl dieses vorläufig auf die Kriegsereignisse noch keinerlei Einfluss übte.

Die Friedensvorschläge der Pforte waren nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken, da gleichzeitig der neue Grosswesir Suleiman den Grafen Thököly in Freiheit setzte und reich beschenkt nach Ungarn entliess.

Die ersten Wochen des Jahres 1686 gingen in Ungarn noch ohne bedeutende Kriegsereignisse vorüber. Die Blockade von Munkács entbehrte, da es den Cernirungstruppen sogar an Munition gebrach, jeder Bedeutung und einige kleine Gefechte der Generale Mercy und Wallis mit den Besatzungen von Szegedin und Grosswardein vermehrten zwar die bei den Türken eingetretene Entmuthigung, ohne jedoch sonst besondere Resultate zu liefern. Endlich erschien Thököly wieder in Ungarn und erhielt sofort von den Befehlshabern von Belgrad, Temesvár und Grosswardein Unterstützung. Er wollte zunächst von Grosswardein aus die Winterquartiere der Kaiserlichen in Siebenbürgen beunruhigen, fand aber die Truppen wachsam, so dass alle seine Anschläge scheiterten. Diese Bewegungen Thököly's veranlassten den FML. Caraffa, sich der türkischen Festung Grosswardein und den Schaaren der Insurgenten zu nähern. Er brach am 5. Februar mit 7000 Mann, 4 Kanonen und 4 Mörsern von Szatmár auf und erschien am 9. vor dem festen, durch seine Lage in der unmittelbaren Nähe von Grosswardein militärisch wichtigen Platze Szent-Jób. Caraffa eröffnete sogleich das Geschützfeuer gegen das Schloss und ging, als eine Bombe das türkische Pulvermagazin in die Luft gesprengt hatte, zum Sturme über. Die Kaiserlichen bemächtigten sich in einem kurzen Kampfe des Ortes und die Besatzung des Schlosses (600 Mann) capitulirte am 12. Februar gegen freien Abzug nach Grosswardein. Szent-Jób erhielt eine Garnison von 400 Mann. Szent-Jób.

Um nicht auch die übrigen zahlreichen befestigten Plätze mit Besatzungen versehen zu müssen, erhielt der Feldmarschall Graf Caprara den Auftrag, die Fortificationen von Szarvas, Régéc, Zadvár und Eperies demoliren zu lassen. Bevor jedoch noch die Schleifung der Werke des letzteren Ortes hatte begonnen werden können, wurde dem Feldmarschall der weitere Befehl

Munkács. ertheilt, die eigentliche Belagerung von Munkács zu unternehmen. Im Anfange des Monats März erschien Caprara mit 2500 Mann und 8 Mörsern vor diesem Platze. Er begann am 16. März die Beschiessung und zwang die Vertheidiger bald zum Rückzuge in das obere Schloss, in welchem sie aber nun den hartnäckigsten Widerstand leisteten; sie fügten den Kaiserlichen empfindliche Verluste zu und vereitelten deren Versuch, den breiten und tiefen Wassergraben abzuleiten. Als endlich Hochwasser eintrat, das die Belagerungsarbeiten der Kaiserlichen zerstörte und gleichzeitig der Hofkriegsrath die Einstellung der Belagerung anordnete, wurde diese mit Ende April wieder in eine leichte Blockade verwandelt.

FML. Graf Scherffenberg sammelte im Frühjahre beit Szatmár ein Truppen-Corps, das allmälig auf 12.100 Mann anwuchs und bestimmt war, den unverlässlichen Fürsten Apafi in Schach zu halten und Klausenburg und Déva mit kaiserlichen Truppen zu besetzen. Scherffenberg verlor bei der Ausführung dieses Auftrages

Szent-Benedek. bei Szent-Benedek ein Doppeltreffen gegen Siebenbürger und Tataren und konnte sich erst im Juli nach einem siegreichen Ge-

Hermannstadt. fechte bei Hermannstadt der beiden genannten Plätze versichern.

Inzwischen hatte sich bei Szegedin ein ansehnliches tatarisches Corps um Thököly gesammelt und auch der Seraskier Achmed Pascha war mit Truppen daselbst eingetroffen. FML. Mercy brach mit 5000 Mann von Szolnok auf, zog den in der Nähe stehenden Obristen David Petneházy an sich und rückte mit diesem vereint

Szegedin. am 23. April rasch gegen Szegedin vor. Die an der Tête marschirenden Ungarn überfielen am folgenden Tage die Tataren im Lager, hieben die meisten derselben nieder und jagten den Rest in die Flucht. In der Nacht waren bei Szegedin 2000 Türken über die Theiss gegangen, um Proviant aufzutreiben. Als diese Türken das Kampfgetümmel in der Nähe vernahmen, suchten sie die Tataren zu unterstützen; Mercy warf sich ihnen entgegen und hielt sie auf, während GFWM. Heissler den Weg nach der Citadelle verlegte. Von drei Seiten angegriffen, schlugen sich indessen die Türken in einem verzweifelten Kampfe in der Richtung gegen Szegedin durch. Als aber Heissler den Fliehenden so heftig nachdrängte, dass er mit ihnen zugleich in die Festung einzubrechen drohte, schloss die Besatzung die Thore und überliess die aussen befindlichen Türken ihrem Schicksale. 1500 derselben, darunter ein

Pascha, fanden den Tod; das türkische Lager mit einigen Geschützen, vielen Pferden und Vorräthen wurde eine Beute der Kaiserlichen. Thököly und Petróczy retteten sich nur mit Mühe auf das andere Ufer der Theiss.

Am 18. Mai, 48 Stunden vor dem Tage, an welchem die zur Hauptarmee bestimmten Truppen bei Párkány gesammelt sein sollten, lief ein kaiserliches Handschreiben ein, welches ein Truppen-Corps unter dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu dem Angriffe auf Stuhlweissenburg disponirte, während die Hauptarmee unter dem Herzog von Lothringen diese Belagerung decken sollte. Für diese Unternehmungen stand eine Armee von mehr als 100.000 Mann zur Verfügung, 51.650 Kaiserliche, 8000 Bayern, 8200 Brandenburger, 4700 Sachsen, 4000 Schwaben, 1500 Franken, 1500 Soldaten des oberrheinischen Kreises, 1500 Schweden und 24.000 Ungarn und Croaten. Die Hauptarmee wurde vorläufig auf 42.230 Mann, das Corps des Kurfürsten von Bayern auf 21.850 Mann festgesetzt.

Lothringen, der im Monate Mai zu Oedenburg erkrankt war, begab sich nach seiner Genesung nach Wiener-Neustadt, um sich vom Kaiser zu verabschieden und dessen letzte Entschliessungen zu vernehmen. Hier wurde der endgiltige Feldzugsplan festgestellt, in welchem der Gedanke einer Belagerung von Stuhlweissenburg fallen gelassen, dagegen der erneuerte Angriff auf Ofen beschlossen wurde. Auch der Kurfürst von Bayern ward schliesslich für dieses Project gewonnen und der Vormarsch der Hauptarmee und des bayerischen Corps gegen Ofen für den 12. Juni angeordnet. Der Herzog von Lothringen überschritt mit der ersteren bei Párkány die Donau und marschirte über Maroth und Bogdány nach Szent-Endre. Der Kurfürst, der sein Corps in der Nähe von Komorn gesammelt hatte, blieb auf dem linken Stromufer und zog über Mocs, Párkány, Szobb, Gross-Maros und Waitzen nach Pest, das er am 17. Juni in einem kurzen Gefechte den Türken entriss. Am 18. Juni liess Lothringen bei Alt-Ofen eine Brücke über den Strom schlagen und mit einem Theile seiner Armee die alten, vor zwei Jahren hergestellten Retranchements am Nordende der Stadt Ofen besetzen. In der folgenden Nacht ritten die Graner Husaren unter Bottyán bis Ercsény vor, zersprengten unterwegs eine türkische

Pest.

Abtheilung und brachten mehrere Gefangene in das kaiserliche Lager zurück.

Ofen. Ofen, dessen theilweise Einschliessung am 18. Juni erfolgte, war, nach den Aussagen von Ueberläufern, von 10.000 Mann Kerntruppen, über welche der tapfere Abdurrahman (Avdi) Pascha das Commando führte, besetzt, und besass mehr als 200 schwere Geschütze. Der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Bayern vereinbarten nun zwei von einander unabhängige Angriffe auf Ofen, deren einen gegen die Wasserstadt (Nordseite) der Herzog von Lothringen, den andern gegen das Schloss (Südseite) der Kurfürst von Bayern leiten sollte. Die Reiterei, soweit sie vor Ofen entbehrlich war, sandte Lothringen unter dem FML. Pálffy an den Sárviz-Fluss, um die Fouragirung zu erleichtern und die türkische Garnison von Stuhlweissenburg zu beobachten. Am 21. Juni führte Max Emanuel sein Corps bis an den Südfuss des Blocksberges, während nach dem Eintritte der Dunkelheit die Kaiserlichen in der Nähe des Calvarienberges zwei Parallelen auszuheben begannen und zwischen denselben eine Bresch-Batterie gegen die Ringmauer der Wasserstadt anlegten. Am folgenden Tage liess auch der Kurfürst an den Abhängen des Blocks- und Spiessberges zwei Batterien errichten.

Anmerkung. Bottyán, Rittmeister der Graner-Husaren, überfiel mit einer Recognoscirungs-Abtheilung 20 verankerte Fahrzeuge, in welchen sich die Frauen und Kinder des Pascha und anderer vornehmer Türken befanden, nahm ihnen reiche Beute ab und brachte sie gefangen in das Lager.

Bis zum 23. Juni hatte das Feuer der kaiserlichen Bresche-Batterie in der Enceinte der Wasserstadt einen Mauerbruch von 15 Schritten Länge gebildet. Am Abende des 24. Juni liefen zwei Abtheilungen der Belagerer, befehligt von dem Hochmeister des deutschen Ritter-Ordens, Prinzen Ludwig von Pfalz-Neuburg, und dem FML. Grafen de Souches, zum Sturme gegen die Bresche an und bemächtigten sich derselben und der Wasserstadt nach einem kurzen Kampfe. Ein Ausfall, den die Belagerten am 26. Juni unternahmen, wurde von den Kaiserlichen zurückgeschlagen, welche sodann ihre Laufgräben gegen die eigentliche Festung, und zwar gegen das Graner Eckrundell, das kleinere Rundell rechts von demselben und die zwischen diesen beiden befindliche Courtine eröffneten. Ein zweiter Ausfall der Türken am 27. Juni, der gegen

die Belagerungsarbeiten des Herzogs gerichtet war, wurde gleichfalls zurückgewiesen und das schwere Geschütz, das Graf Rabatta zu der Armee geführt hatte, zum grossen Theile in Thätigkeit gesetzt. Zwei Tage später fielen die Türken auf der Südseite aus und versuchten die bayerischen Laufgräben von rückwärts anzugreifen. Auch dieser Ausfall wurde, besonders durch den tapferen Widerstand des FML. Grafen de Fontaine und des Prinzen Eugen von Savoyen, abgewiesen.

Am 30. Juni trafen die Truppen des schwäbischen Kreises unter dem Markgrafen von Baden-Durlach ein und am Abende des 4. Juli begannen die, in der Zwischenzeit ebenfalls eingetroffenen Brandenburger unter dem General-Lieutenant Schöning auf dem linken Flügel der Kaiserlichen ihren eigenen Angriff.

Das Geschütz der Belagerer wirkte, besonders gegen das Graner-Rundell, mit vorzüglichem Erfolge und verursachte ansehnliche Wallbrüche. Am 9. Juli sprang eine türkische Mine mit ziemlichem Erfolge und die Besatzung fiel sogleich gegen die Brandenburger aus, drängte die Tranchéewachen zurück und warf sich dann, von der linken Flanke her, in die Laufgräben der Kaiserlichen, wo sie aber von der vorrückenden Reserve empfangen und mit empfindlichen Verlusten zum Rückzuge gezwungen wurde.

Nachdem die Türken am 13. Juli abermals eine Mine hatten springen lassen, welche ihnen aber selbst grossen Schaden zufügte, machte der Herzog von Lothringen den Versuch, seine Truppen an der entstandenen, noch ungangbaren Bresche zu logiren. Durch die ungestüme Kampfbegierde der zahlreichen, adeligen Volontärs nahm der Kampf, in welchem die Kaiserlichen und Brandenburger nutzlos 600 Mann einbüssten, grössere Dimensionen an, als Lothringen beabsichtigt hatte. Ein Ausfall, den die Türken unmittelbar nach dem abgeschlagenen Sturme unternahmen, wurde indessen von den Brandenburgern energisch zurückgewiesen. Wenige Tage später, am 16. Juli, gelang es dem Kurfürsten von Bayern, seine Truppen in dem Graben vor dem Schlosse einzunisten, bei welcher Unternehmung der kaiserliche FML. Graf de Fontaine den Tod fand.

Der 22. Juli wurde einer der merkwürdigsten und ereignissreichsten Tage der langen Belagerung von Ofen. Um drei Uhr Morgens fielen 300 Türken auf der Schlossseite aus, brachten die

sächsischen Truppen, welche die vordersten Posten besetzt hatten, in Unordnung und vernagelten in der am Graben erbauten Belagerungsbatterie drei Kanonen und einen Mörser. Als aber die Reserven in den Kampf eingriffen, wurden die Feinde bald wieder vertrieben und der Kurfürst konnte die wenig beschädigten Geschütze herstellen lassen. Diese Herstellung gelang so vortrefflich, dass die Geschütze um 6 Uhr Morgens das Feuer neuerdings aufnehmen konnten. Die erste Carcasse, die aus dem beschädigten Mörser geworfen wurde, schlug in das Haupt-Arsenal der Festung, entzündete die Pulvervorräthe und verursachte eine furchtbare Explosion. Erst nach einer Stunde durchbrach die Sonne die Rauch- und Staubmassen und liess die geschehenen Verheerungen erkennen. Es brannte in der Festung an zwei Stellen, eine Ecke des Schlosses war weggerissen worden, in der gegen den Strom gewendeten Mauer war eine Bresche von 100 Schritten Länge entstanden und ein in der Nähe derselben befindliches Rundell lag in Trümmern. Später erfuhren die Belagerer, dass mehr als 1500 Menschen bei dieser Katastrophe das Leben verloren hatten. Die Angreifer hatten durch dieselbe wenig Schaden gelitten, obwohl ansehnliche Mauertrümmer bis nach Pest und auf den grossen Schwabenberg geschleudert wurden, mehrere Geschütze in den Batterien umstürzten und die Donau aus ihren Ufern trat. Am 23. Juli liess der Herzog von Lothringen den Pascha zur Uebergabe der Festung auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Zwei Tage später, am 25. Juli, unternahmen die Türken sogar einen neuen Ausfall gegen die beiden Flügel des nördlichen Angriffes und brachten die Brandenburger in einige Unordnung. Letztere sammelten sich aber rasch wieder, trieben die Feinde in die Festung zurück, geriethen aber in der Hitze der Verfolgung in einen Hinterhalt der Türken, durch welchen sie beträchtliche Verluste erlitten.

Die Bayern hatten inzwischen in den letzten Tagen ihr Geschütz mit solchem Erfolge wirken lassen, dass das Schlossrundell einstürzte und einen grossen Theil des Grabens mit seinen Trümmern ausfüllte.

Das Erscheinen einer grossen türkischen Entsatzarmee unter dem Grosswesir Suleiman drängte zu raschen Entschlüssen und der Herzog von Lothringen konnte mit dem Generalsturme nicht länger mehr zögern. In der Nacht auf den 27. Juli wurden die türkischen

Pallisadirungen in Brand gesteckt und, nachdem ein Platzregen die Gluth derselben gelöscht hatte, gegen 4 Uhr Nachmittags die Signale zum Sturme gegeben. Die Kaiserlichen griffen das grosse Rundell und die zertrümmerte Courtine, die Brandenburger das dritte Rundell an und auf der Wasserseite demonstrirten ungarische Nationaltruppen gegen die, durch die Explosion entstandene Bresche. Obwohl von der Besatzung dreimal zurückgeschlagen, liefen die Kaiserlichen noch ein viertesmal gegen die Bresche an und behaupteten sich endlich in einem mörderischen Handgemenge in deren Besitz.

Die Kaiserlichen und Brandenburger hatten den errungenen Erfolg mit einem Verluste von 2300 Mann bezahlt.

Während dieser Ereignisse im Norden der Festung bemächtigten sich die Bayern in einem kurzen, aber blutigen Kampfe der Trümmer des Schlossrundells und stürmten dann das untere Schlossthor. Durch die Schiessscharten in den Zwinger eindringend, eroberten sie 8 Kanonen und 2 Mörser; da aber der Zwinger vom Feinde unter Kreuzfeuer genommen werden konnte, liess ihn der Kurfürst, welcher bereits 700 Mann verloren hatte, wieder räumen.

Die Mineurs der Kaiserlichen hatten inzwischen bis unter die dritte Mauer vorgearbeitet und am 30. Juli liessen der Generalissimus und der Kurfürst den Pascha gemeinschaftlich zur Uebergabe von Ofen auffordern, erhielten jedoch wieder eine ablehnende Antwort. Am 1. August begannen die Kaiserlichen mit der Ausfüllung des Grabens vor der zweiten Mauer, während die Bayern einen fruchtlosen Versuch machten, sich an der neu entstandenen Bresche in der Zwingermauer festzusetzen.

Die Armee des Grosswesirs kam indessen immer näher. Lothringen zog die detachirten Truppen an sich und begann den Bau einer Circumvallationslinie, die im Süden des bayerischen Lagers von der Donau abzweigte, sich über den Sattel zwischen dem Blocks- und Adlerberge, dann über einen Theil des Schwabenberges, quer durch das Thal von St. Paul und endlich über den Josephi- und Calvarienberg wieder bis an die Donau erstreckte. Als am 2. August die detachirt gewesenen Generale Caraffa und Heissler mit ihren Truppen im Lager eintrafen und die Kundschafter berichteten, dass der Grosswesir Suleiman 20.000 Mann gegen Stuhlweissenburg vorgeschoben habe, beschlossen Lothringen und der Kurfürst für den 3. August einen zweiten Generalsturm.

Auf Seite der Kaiserlichen gingen drei Sturmcolonnen vor, von denen diesmal die mittlere aus ungarischen Nationaltruppen bestand. Die Truppen liefen mit ihrer gewohnten Tapferkeit durch den Graben gegen die zweite Bresche an, fanden diese aber fast unersteiglich und von den Türken, die in Erwartung der Annäherung ihres Entsatzes mit grossem Muthe fochten, stark verbaut. Der in den Approchen commandirende Prinz von Pfalz-Neuburg, die Erfolglosigkeit des Sturmes erkennend, zog die Truppen, die schwere Verluste erlitten hatten, wieder in die Laufgräben zurück. Auch dem Kurfürsten von Bayern erging es auf der Schlossseite nicht besser. In den labyrinthartig verschlungenen Gängen und Räumen des Schlosses leisteten die Türken einen so verzweifelten Widerstand, dass die stürmenden bayerischen Soldaten bald zurückgenommen werden mussten.

Am Abende des 7. August bezogen die Truppen der Belagerer die ihnen in Folge der Vollendung der Circumvallationslinie neu zugewiesenen Lagerplätze und der Herzog von Lothringen schlug nun sein Hauptquartier definitiv auf dem grossen Schwabenberge auf. Die Sicherungsarbeiten der Verbündeten waren eben noch rechtzeitig zum Abschlusse gediehen, denn schon am 8. August zeigten sich die Spitzen des türkischen Entsatzheeres auf den Höhen bei Promontor. Am folgenden Tage rückte die Vorhut der feindlichen Armee bis gegen das Lager der Bayern vor. Die Volontärs und Husaren warfen sich den Türken ausserhalb der Circumvallationslinie entgegen und schlugen sich mit ihnen in einem mehrstündigen Scharmützel, in dem ein Pascha und viele Spahis getödtet wurden. Am 10. August, bei Anbruch des Tages, fiel die, seit der Ankunft des Grosswesirs noch weit rühriger gewordene Besatzung auf der Schlossseite aus und brachte die Sachsen, welche den Dienst in den Approchen versahen, in Unordnung.

Lothringen, der in den letzten Tagen 3000 Mann Nationaltruppen unter Batthyányi und Petneházy an sich gezogen hatte, beschloss, sich durch eine Feldschlacht gegen den Grosswesir Luft zu machen. 8000 Mann unter dem FML. Mercy sollten in den Laufgräben verbleiben, die übrigen Truppen aber dem Feinde entgegengehen und sich der vortheilhaft gelegenen Höhen zwischen Promontor und Bia bemächtigen. Alles stand in Marschbereitschaft

als die Kundschafter meldeten, der Grosswesir Suleiman habe das Plateau bei Promontor bereits besetzt und beabsichtige am nächsten Tage Verstärkungen in die Festung zu werfen. Thatsächlich erschien die türkische Armee am 13. August um Mittag in Schlachtordnung vor der Circumvallationslinie des Kurfürsten von Bayern und demonstrirte mit ihrem linken Flügel gegen die Höhen, welche das Lager der Verbündeten im Westen beherrschten. Gegen Abend aber ging der Grosswesir wieder auf das Plateau von Promontor zurück, ohne einen eigentlichen Angriff unternommen zu haben. Am 14. August wiederholte Suleiman dieses Manöver, liess aber, während sein linker Flügel, wie gestern, gegen die Höhen vorstiess, ein auserlesenes Corps von 8000 Spahis und Janitscharen über Budakeszi und den grossen Schwabenberg gegen das Thal St. Paul vorwärts eilen, um von dort aus in die Festung zu dringen. General Dünnewald, der den rechten Flügel der Kaiserlichen commandirte, bemerkte rechtzeitig diese Umgehung und zog sich, um den Marsch der türkischen Colonne besser beobachten zu können, mit zwei Dragoner-Regimentern, dem Croaten-Regimente Lodron und einigen Nationaltruppen nach den Bergen zurück. Lothringen sandte ihm dahin noch zwei Bataillone und die Reiter-Regimenter Caprara, Pálffy, Taaffe, Neuburg und Fürstenberg nach. Dünnewald hatte kaum die Infanterie und die Regimenter Caprara und Pálffy an sich gezogen, als er auch schon mit Ungestüm von den Türken angegriffen wurde. Die Husaren geriethen in Unordnung, aber die Dragoner und Croaten hielten eine Geschütz- und Gewehrsalve unerschüttert aus und hieben dann, ohne den Feinden zu nochmaligem Laden Zeit zu gönnen, von zwei Seiten mit solcher Wucht auf dieselben ein, dass die Spahis in der Flucht ihr Heil suchten und die Janitscharen und Geschütze ihrem Schicksale überliessen. Der Prinz von Neuburg blieb mit der Reiterei den Fliehenden auf den Fersen und verfolgte sie so heftig bis zu der Armee des Grosswesirs, dass eine Strecke von mehr als zwei Wegstunden mit Leichnamen erschlagener Türken bedeckt war. Die Feinde erlitten einen Verlust von mehr als 2000 Todten (darunter zwei Pascha), 500 Gefangenen, 8 Geschützen und 40 Feldzeichen. Nach diesem Erfolge ging Lothringen nun selbst gegen die Armee Suleimans zum Angriffe vor. Der Grosswesir wich dem Kampfe aber wieder aus und zog sich auf die Höhen zurück. Nur

zwischen dem türkischen linken Flügel und dem wieder in die Schlachtlinie einrückenden Dünnewald'schen Corps kam es nochmals zu einem kurzen Reitergefechte. Suleiman schien sein Unternehmen vorläufig ganz aufzugeben und ging nach Stuhlweissenburg zurück.

Am frühen Morgen des 20. August sprengten 2000 berittene Janitscharen, die kaiserlichen Vedetten und Feldwachen vor sich her treibend, das Thal von St. Paul herab, jagten an dem Lagerplatze der Brandenburger, von welchen sie mit einem lebhaften Musketenfeuer empfangen wurden, vorüber und stiessen auf das Regiment Lodron, das, bereits alarmirt, einen Theil der Feinde aufhielt. Der andere überritt aber eine unbesetzte Redoute der Circumvallationslinie und eilte, obwohl von dem Feldmarschall Caprara und GFWM. Heissler mit Reiterei in der Flanke angefallen, gegen das Stuhlweissenburger-Thor, wo sich ihm auch noch die bayerische Reiterwache entgegenwarf. Dennoch schlugen sich ungefähr 300 Janitscharen durch und gelangten, allerdings meist verwundet, in die Festung. Der Rest war entweder gefallen (bei 400 Mann) oder in die Berge getrieben worden. Während dieses Reitergefechtes erschien ganz unerwartet die Armee des Grosswesirs abermals vor dem Lager der Bayern, alarmirte dasselbe, zog sich aber, ohne einen Angriff zu wagen, bald wieder zurück.

Obwohl die Belagerungstruppen durch die Anstrengungen des Dienstes und die unaufhörliche Kampfbereitschaft, welche ihnen die Nähe der feindlichen Hauptarmee auferlegte, im hohen Grade ermüdet waren, beschloss dennoch der Kurfürst von Bayern, sich durch einen Sturm in den Besitz der Schlossruinen zu setzen. Am 22. August nahm eine Sturmcolonne (aus kaiserlichen Truppen bestehend) einen Theil der Trümmerstätte und den Thurm in Besitz, während die zweite (Bayern) nach einem verlustreichen Gefechte zum Rückzug gezwungen wurde. Als aber in der Nacht auf den 23. August ein heftiges Gewitter niederging, bemächtigte sich der Kurfürst ohne Opfer des Postens an den türkischen Pallisaden und brachte dadurch den grösseren und wichtigeren Theil des Schlosses in seinen Besitz.

Der Versuch, Verstärkungen in die Festung zu werfen, wurde vom Grosswesir am 29. August in noch grösserem Massstabe wiederholt. In den frühen Morgenstunden kamen die nach Alt-Ofen vor-

geschobenen Feldwachen in grosser Unordnung gegen die Wasserstadt zurück und hinter ihnen sprengten 3000 Spahis und berittene Janitscharen gegen das Donau-Rundell der Ringmauer, von wo aus sie, durch lebhaftes Feuer abgewiesen, gegen die pallisadirte Bresche jagten. Auch hier mit einem mörderischen Salvenfeuer empfangen, eilte das feindliche Gros gegen die grosse Batterie der Kaiserlichen, bei welcher es von acht Escadronen der Bereitschaft und den Regimentern Mercy und Saurau attakirt und nach den Bergen getrieben wurde.[1])

Eine zweite feindliche Abtheilung sprengte durch das Thal St. Paul hinab und warf sich auf die dort befindliche Redoute Von einer wohlgezielten Salve der Besatzung empfangen, suchten die Türken dieses Object ausser Schussbereich zu umgehen, stiessen aber hierbei auf fünf Escadronen der Bereitschaft, welche unter dem Obristlieutenant Grafen Pálffy sofort in sie einhieben. Ein Theil der Türken eilte in Verwirrung gegen die bayerische Reiterwache und wurde von dieser niedergehauen, der andere, grössere stürzte sich auf den Herzog von Lothringen, welcher eben mit geringem Gefolge heranritt. Der Generalissimus befand sich in höchster Gefahr, aus welcher ihn einige Escadronen Brandenburger, die der General-Lieutenant Schöning persönlich führte, befreiten. Schöning fasste die Feinde in der Flanke, ritt sie über den Haufen und trieb den Rest nach dem kaiserlichen Hauptquartier, in welchem die Flüchtlinge von den Trossknechten niedergeschossen wurden. Von dem feindlichen Succurse hatte nicht ein Mann die Festung erreicht; mehr als 400 Mann waren getödtet, die Uebrigen in die Flucht getrieben worden.

Der Grosswesir war während dieses Kampfes wieder vor dem bayerischen Lager erschienen, liess gegen dasselbe einige Kanonenschüsse abgeben und blieb dann unthätig stehen. Als aber gegen Mittag der GFWM. Piccolomini mit einem Theile des aus Siebenbürgen zur Hauptarmee berufenen Scherffenberg'schen Corps über die Schiffbrücke defilirte, trat Suleiman mit seiner Armee den Rückzug an.

Am 30. August traf der FML. Scherffenberg mit dem Reste

[1]) Während der Verfolgung erhielt der FML. Mercy eine Wunde, an der er im Anfange des Monats October in Wien starb.

seines Corps im Lager ein und besetzte die der Wasserstadt im Norden gegenüberliegenden Höhen.

Der Herzog von Lothringen hielt am 31. August einen Kriegsrath, in welchem ein dritter Generalsturm beschlossen wurde. Am frühen Morgen des 2. September rückten die zu diesem Sturme commandirten Truppen in aller Stille in die Approchen ein, während das Geschütz der Belagerer die türkischen Pallisaden wegfegte. Wenige Minuten nach 3 Uhr Nachmittags gaben 18 Kanonenschüsse das Sturmsignal und drei Colonnen liefen im Nordwesten, 600 Bayern auf der Schlossseite an. GFWM. Diependael stürmte gegen die, rechts vom grossen Eckrundell neu entstandene »Kaiserbresche«, Obrist Spinola vom eroberten Eckrundell herab und der brandenburgische General Barfus, dem die Schweden zugetheilt worden, gegen das Graner-Thor. Die beiden Flügel-Colonnen brachen im ersten Anlaufe durch und machten der mittleren Colonne, die aufgehalten worden war, Luft. Ueberall fochten die Türken mit verzweifelter Tapferkeit und auf der Schlossseite wurde der Sturm des Kurfürsten von Bayern auch wirklich von ihnen abgeschlagen. Auch ein zweiter Versuch, den Max Emanuel mit 600 Mann der Reserve unternahm, misslang. Mittlerweile waren die Kaiserlichen und deren Verbündete in immer grösseren Massen in die Festung eingebrochen; sie hatten beim Wiener-Thore, wo Abdurrahman Pascha mit dem Reste der Janitscharen den Tod fand, und in der Judengasse den hartnäckigen Widerstand der Gegner überwältigt und sich in einem furchtbaren Gemetzel den Weg bis zum Schlosse gebahnt, in welchem sie den Bayern ein Thor öffneten. Von allen Seiten ergossen sich nun die Stürmenden durch die Räume des Schlosses und trieben die Türken in einem inneren Zwinger zusammen, in welchem sie entweder niedergeschossen oder mit Granaten beworfen wurden. Erst nach längerer Zeit liess der Kurfürst der Metzelei Einhalt thun und dem Reste der Besatzung Schonung des Lebens zusichern.

Der Grosswesir hatte sein Lager viel zu spät verlassen und fand, als er mit seinem Heere vor Ofen erschien, die Festung in Flammen und im Besitze der Verbündeten. Er ging sogleich gegen Promontor zurück, sandte Verstärkungen nach Stuhlweissenburg und trat dann den Rückzug gegen Esseg an.

Die Erstürmung Ofens hatte den Kaiserlichen nicht über 200, den Bayern ungefähr 100 Mann gekostet. Die Zahl der in diesem Kampfe gefallenen Türken lässt sich nicht bestimmen, hat aber zweifellos mehr als 2000 Mann betragen. Die Beute des Siegers war überaus ansehnlich; 215 Geschütze und bedeutende Vorräthe von Munition und Proviant geriethen in seinen Besitz.

Lothringen ernannte am 5. September den GFWM. Beck zum provisorischen Commandanten von Ofen, versah die Festung mit einer angemessenen Garnison, sperrte die Wallbrüche durch Pallisaden und brach sodann am 6. September mit der vereinigten Armee zur Verfolgung des Grosswesirs auf. Der Marsch ging über Ercsény, Adony, Duna-Pentele, Duna-Földvár, Bölcske, Paks und Duna-Szent-Györgyi nach Tolna, wo Lothringen am 20. September anlangte. Da in den ausgesogenen Gegenden die Reiterei an Fourage Mangel litt und der Grosswesir bereits einen ansehnlichen Vorsprung gewonnen hatte, liess der Generalissimus die Verfolgung einstellen und dafür das an der Drau operirende Corps verstärken, sodann aber das Ufer wechseln und den Rückmarsch gegen Pest antreten.

Am 23. September wurde der Markgraf Ludwig von Baden mit 6 Reiter- und 6 Infanterie-Regimentern, dann den Husaren Eszterházy's und Batthyányi's gegen Barcs an der Drau detachirt, wo er den Befehl über alle im Süden befindlichen Streitkräfte zu übernehmen hatte.

Lothringen liess sodann den Donau-Uebergang beginnen und am 25. September stand die ganze Armee bei Bogyiszló auf dem linken Stromufer. Von hier aus traten die Sachsen am 29., die Brandenburger und Schwaben am 30. September den Rückmarsch nach der Heimath an, während die Kaiserlichen am 1. October den Marsch fortsetzten und die Sümpfe in der Gegend von Kalocsa passirten. Am 2. October detachirte der Herzog von Lothringen abermals ein Corps von 11 Cavallerie-Regimentern und 7 Infanterie-Regimentern, dann die Husaren Barkóczy's und Csáky's (vorher Petneházy) unter dem provisorischen Commando des FML. La Verne gegen Szegedin, um diesen wichtigen Platz den Türken zu entreissen.

In kurzen Märschen trat nun der Generalissimus mit seiner zusammengeschmolzenen Armee den Rückweg nach Pest an, wo

er am 19. October eintraf und die bei ihm verbliebene Infanterie zur Verstärkung der Garnison von Ofen bestimmte. Die 7 Reiter-Regimenter, welche den Ueberrest der Hauptarmee bildeten, gelangten am 24. October nach Gran und marschirten von dort aus in die Winterquartiere. Der Herzog hatte schon einige Tage vorher die Reise nach Wien angetreten.

In Croatien war durch den FML. Grafen Herberstein während des Winters 1685/6 ein lebhafter Parteigängerkrieg unterhalten worden. Als dieser General in die Dienste des Malteser-Ordens übertrat, erhielt Graf Matthias Strassoldo das Commando in Carlstadt und liess durch den landeskundigen Obristen Orsić mehrere Streifzüge ausführen. Dieser überfiel die bosnische Ortschaft
Todorovo. Klein-Kladuš. Todorovo am 7. März, hieb die Besatzung von Klein-Kladuš am 18. März nieder und verbrannte die Palanka von Gross-Kladuš. Dieser Streifzug verbreitete im türkischen Grenzlande solchen Schrecken, dass die Türken Gross-Kladuš freiwillig räumten. Zwei Monate später zog Havrilović, der Vice-Capitän von Ogulin, vor
Perkovac. den türkischen Flecken Perkovac, zerstörte ihn am 21. Mai und kehrte mit ansehnlicher Beute heim. Gleichzeitig verbrannte der
Kutjeva. Obristlieutenant Macari das Städtchen Kutjeva, in welchem 300 Türken fielen, worauf er den Rückzug nach Kopreinitz antrat. Nicht weniger glücklich verliefen die wiederholten Beutezüge, welche Radanay, der Capitän von Zalavár, mit Batthyányi'schen Husaren auf dem linken Ufer der Drau in das türkische Gebiet unternahm.

Nach dem Kriegsplane des Hofkriegsrathes war dem Truppen-Corps an der Drau eine untergeordnete Rolle zugedacht. Der Commandant desselben, G. d. C. Graf Schulz, sollte nur die Streifzüge des Feindes in dem total verwüsteten Grenzlande verhindern und zuweilen die kaiserlichen Truppen auf türkischem Boden erscheinen lassen.

Das Corps im Süden hatte nach der ursprünglichen Anordnung bis zum 15. Mai schlagfertig bei Virovitica versammelt zu sein. Als sich aber bei Esseg die türkische Hauptarmee zu concentriren begann und gerüchtweise verlautete, ein starker Tatarenhaufe werde längs der Drau und Mur in Innerösterreich einbrechen,

wurde befohlen, das Gros des kaiserlichen Corps habe sich bei Mura-Szerdahély zu sammeln, während die Regimenter Leslie und Herbeville eine vorgeschobene Stellung zwischen Legrád und Dernje beziehen sollten. Als der Banus Graf Nikolaus Erdödy mit den Nationaltruppen die Operationen beginnen wollte, wurde ihm vom Hofkriegsrathe bedeutet, es seien hiefür günstigere Verhältnisse abzuwarten. Daher kam es, dass während des Sommers das kaiserliche Corps an der Drau fast ganz unthätig blieb. Die bedeutendste Unternehmung während dieser Zeit bestand in einem erfolgreichen Streifzuge des Obristen Voinović gegen Cazin und Stjena (Belastjena) an der oberen Una. Cazin. Stjena (Belastjena).

Nach dem am 16. Juli erfolgten Tode des Generals Schulz wurde FML. Scherffenberg zum Commandanten des Corps an der Drau ernannt.

Als das türkische Heer von Esseg zum Entsatze von Ofen abgezogen war, erschien der Banus Erdödy am 21. August vor Kostajnica, schlug eine vor dem Platze aufgestellte türkische Abtheilung in die Flucht und drang mit ihr zugleich in die Stadt ein, die er bis auf den Grund niederbrannte. Dagegen misslang aber sein Angriff auf das feste, nur mit schwerem Geschütze bezwingbare Schloss. Gleichzeitig streifte der Obristlieutenant Macari gegen Fünfkirchen, legte dessen Vorstadt in Asche und kehrte mit 100 befreiten Gefangenen zurück. Kostajnica. Fünfkirchen.

Erst als Lothringen den Markgrafen von Baden mit einem ansehnlichen Corps nach der Drau detachirt hatte, erlangten die Operationen im Süden grössere Bedeutung. Der Markgraf, welcher den kürzesten Weg nach Barcs durch die türkischen Plätze Fünfkirchen und Szigetvár verlegt fand, führte seine Truppen gegen Simontornya zurück, eroberte diesen Platz am 23. September und marschirte sodann über Pinczehely und Kaposvár an die Drau, die er am 9. October erreichte. Scherffenberg musste, da Hochwasser die Schiffbrücke beschädigt hatte, seine Truppen in Kähnen nach dem linken Ufer der Drau bringen lassen, was fünf volle Tage erforderte. Simontornya.

Um sich den Nachschub aus Innerösterreich zu Wasser zu erleichtern, rückte der Markgraf von Baden zunächst längs der Drau abwärts und wandte sich dann gegen Fünfkirchen, vor Fünfkirchen.

welchem er am 16. October anlangte. Bei der Annäherung der Kaiserlichen steckte der türkische Befehlshaber die Stadt in Brand und zog sich mit der Besatzung nach dem Schlosse zurück, doch vermochten die Angreifer die Flammen zu löschen und Markgaf Ludwig liess nun die Laufgräben gegen das Schloss eröffnen und eine Batterie von fünf Geschützen in Thätigkeit setzen. Schon waren die Anstalten zum Sturme getroffen, als die Besatzung am 21. October capitulirte. Die Gefangenen (800 Mann) wurden nach Graz abgeführt und General Thüngen zum Commandanten des eroberten Platzes ernannt.

Siklós. Am 24. October standen die Kaiserlichen vor Siklós, dessen Besatzung sich nach einem sechstägigen, tapferen Widerstande am 30. October an den Markgrafen ergab. Dieser liess eine angemessene Garnison unter dem Commando des GFWM. Vecchia zurück und wandte sich dann gegen den Brückenkopf von Dárda. Er fand diesen theilweise gesprengt, die Morastbrücke verbrannt und die Schiffbrücke geöffnet. Da die vorgerückte Jahreszeit ein Ueberschreiten der Drau nicht mehr gestattete, begnügte sich der Markgraf mit der vollständigen Demolirung des Brückenkopfes, ging hierauf nach Fünfkirchen zurück und trat dann den Marsch in die Winterquartiere an. Während desselben eroberte er nach

Kaposvár. einer dreitägigen Beschiessung noch das feste Kaposvár am 12. November.

Im Monate December unternahm General Thüngen von Fünf-

Szigetvár. kirchen aus noch einen Streifzug nach Szigetvár, dessen Vorstadt er nebst reichen Vorräthen von Lebensmitteln in Asche legte.

Als die kaiserlichen Truppen aus Ober-Ungarn nach dem Sammelplatze Párkány gezogen wurden, erhielt die Besatzung von Munkács Gelegenheit, unter dem Parteigänger Madács weitausgreifende Beutezüge unternehmen zu können. Gleichzeitig versuchte der Pascha von Grosswardein, Szent-Jób wieder in seine Gewalt zu bekommen, doch scheiterte seine Unternehmung an der Wachsamkeit der dortigen Besatzung.

Auch bei Erlau hatte schon im Juli ein Gefecht stattgefunden. Auf ein Gerücht, dass der dortige Pascha mit seinen Truppen eine Streifung gegen Pest unternehmen wolle, ritten die Generale

Erlau. Caraffa und Heissler auf Recognoscirung gegen Erlau. GFWM.

Heissler legte einen Theil seiner Truppen in einen Hinterhalt und demonstrirte mit den andern bis unter die Kanonen der Festung. In der Meinung, die tollkühnen Gegner mit geringer Mühe vernichten zu können, fiel der Pascha mit 1000 Mann aus und gerieth, die scheinbar fliehenden Kaiserlichen mit Ungestüm verfolgend, in deren Hinterhalt. Der Pascha selbst und 200 Türken wurden niedergehauen, und die kaiserlichen Generale kehrten mit dem Stellvertreter des Pascha und 70 anderen Gefangenen nach Szolnok zurück.

Obwohl der Hofkriegsrath die Eroberung von Szegedin dringend forderte, konnte an die Ausführung dieses Auftrages erst geschritten werden, als der Herzog von Lothringen ein ansehnliches Corps unter dem FML. La Verne gegen diesen Platz entsendete. General La Verne erschien am 5. October vor Szegedin, **Szegedin.** fiel jedoch schon am 7., als er unvorsichtig zur Recognoscirung gegen die Festung vorritt. GFWM. Wallis, der nun das Commando übernahm, schritt zur regelmässigen Belagerung und liess Szegedin vom 13. October an heftig beschiessen. Die Besatzung, welche baldigen Succurs erwartete, leistete hartnäckigen Widerstand und die vorgerückte Jahreszeit drohte die begonnene Belagerung zum Scheitern zu bringen. Als Kundschafter berichteten, dass der Grosswesir Suleiman, der in Belgrad verblieben war, ein starkes Corps zum Entsatze von Szegedin abgesendet habe, detachirte Wallis den GFWM. Veterani mit 10 Regimentern gegen das, von einer türkischen Abtheilung bereits besetzte Zenta. GFWM. Veterani griff **Zenta.** am 19. October vor Tagesanbruch die dort lagernden Tataren an und trieb sie in die Flucht, während Obrist Götz die Palanka von Zenta erstürmte. Kaum hatten sich die Kaiserlichen zur Plünderung des eroberten Lagers zerstreut, als ein zweites, stärkeres Corps von 7000 Mann Kerntruppen erschien und den Obristen Castell, welcher sich demselben mit einigen Escadronen entgegengeworfen, zurückdrängte. Obwohl die Soldaten Veterani's ermüdet waren und ihre Reihen nicht vollends ordnen konnten, behaupteten sie sich dennoch gegen einen viermaligen, verzweifelten Angriff des Gegners, der schliesslich mehr als 2000 Mann auf dem Schlachtfelde und 20 Geschütze und den ganzen Train in den Händen der Sieger liess. Als Veterani, der an einem Tage zwei feindliche Corps besiegt hatte, von denen jedes dem seinigen an Truppenzahl überlegen

war, nach Szegedin zurückkehrte, begann die türkische Besatzung zu unterhandeln und capitulirte am 23. October gegen freien Abzug nach Temesvár.

Der Kampf in Dalmatien behauptete im Allgemeinen den Charakter eines blutigen, aber entscheidungslosen Parteigängerkrieges.

Girolamo Cornaro, der den Oberbefehl über die in diesem Lande stehenden venetianischen Truppen führte, vereitelte die Versuche der Türken, Opus und Norino in ihre Gewalt zu bringen,
Sign. und eroberte nach kurzer Belagerung das wichtige Sign (24. September — 28. September), dessen Besatzung er niedermetzeln liess. Die Venetianer armirten den Platz und sicherten ihn durch eine starke Garnison, welche einen Handstreich, den die Feinde bald wieder versuchten, siegreich abwies.

Budua. Ein Streifzug, den der Pascha von Antivari gegen Budua
Župpa. und in die Župpa im August unternommen hatte, wurde von den Morlaken durch einen Einbruch in die Hercegovina gerächt.

Feldzug 1687.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Die politischen Verhältnisse im Anfange des Jahres 1687 zeigten gegen das Vorjahr fast keine Veränderung. Zwar liess Frankreich an der Rheingrenze Befestigungsarbeiten vornehmen (Fort Louis), aber gleichzeitig knüpfte es Unterhandlungen an, um den Waffenstillstand von 1684 in einen definitiven Frieden zu verwandeln. Diese Verhandlungen wurden übrigens ohne Ernst und Nachdruck geführt und blieben daher auch erfolglos.

Eine eigentliche Waffenruhe trat zudem während des Winters nicht ein und der Parteigängerkrieg übertraf an Bedeutung sogar den des abgelaufenen Winters. GFWM. Heissler zersprengte einen für Erlau bestimmten, ansehnlichen türkischen Convoi und gab hiedurch den Kaiserlichen die Möglichkeit, zu einer Blockade dieses Platzes zu schreiten. Mit ähnlichem Glücke focht Obristwacht-

meister Orlik, der mit 400 Pferden bei Dárda eine über die Drau gegangene feindliche Abtheilung vernichtete. Kurze Zeit darnach erbeuteten Orlik und der Obrist Macari bei Szigetvár einen ansehnlichen Proviant-Transport, wobei 120 Mann der türkischen Escorte getödtet wurden. Die erbeuteten Lebensmittel besassen für die Kaiserlichen einen um so grösseren Werth, als die Plätze in Süd-Ungarn ungenügend proviantirt waren und nicht selten empfindlichen Mangel litten. Eine ähnliche That gelang den Nationaltruppen, welche während der Verfolgung eines türkischen Convois Lippa plünderten und niederbrannten. Um die gleiche Zeit unternahm Graf Franz Erdödy mit 400 Croaten und 300 Reitern einen Streifzug gegen Novi am 12. März und in das schon oft verwüstete Gebiet von Belastjena und Cazin. Ein Versuch des Pascha von Grosswardein, Szent-Jób wieder zu erobern, misslang völlig, ebenso ein Handstreich des Pascha von Temesvár gegen Szegedin am 9. März.

Novi. Belastjena. Cazin.

Die für die Operationen gegen die Türken bestimmte Armee besass, mit Einrechnung der bayrischen, schwäbischen und fränkischen Truppen, eine Stärke von 60.000 Mann. So sehr Kaiser Leopold I. die Einnahme von Belgrad als wünschenswerthes Ziel der Operationen erschien, so musste doch die Rücksicht überwiegen, dass Temesvár, Grosswardein und andere Plätze noch nicht erobert waren und dem Verhalten des Fürsten von Siebenbürgen kein Vertrauen geschenkt werden durfte. Aus diesen Gründen trat der Herzog von Lothringen dafür ein, ein selbständiges Armee-Corps zur Beobachtung der Drau- und Donauübergänge zu bestimmen, mit der Hauptarmee aber die Eroberung von Erlau, wie Lothringen wollte, oder von Szigetvár, wie der Markgraf Ludwig von Baden es wünschte, zu unternehmen. Eine völlige Einigung der Generale gelang nicht und so wurde nur im Allgemeinen beschlossen, dass die Hauptarmee mit 40.000 Mann unter dem Herzoge von Lothringen auf dem rechten Donau-Ufer in der Richtung gegen Esseg operiren und das Armee-Corps des Kurfürsten von Bayern, 20.000 Mann, auf dem linken Strom-Ufer gegen Peterwardein vorgehen sollte. Brücken, an geeigneten Puncten geschlagen, sollten zwischen den beiden kaiserlichen Corps die Verbindung erhalten. Diesen Beschlüssen gemäss hatte sich die Haupt-

armee bis zum 20. Mai bei Gran, das Corps des Kurfürsten zur gleichen Zeit bei Szolnok zu concentriren. Diejenigen Regimenter, welche ihre Winterquartiere in Innerösterreich erhalten hatten, sollten ein eigenes kleines Corps bilden, unter dem FML. Grafen Thurn längs der Drau gegen Fünfkirchen marschiren und sich dort mit der Hauptarmee vereinigen.

Wie bisher immer, erfuhr auch diesmal die Truppen-Concentrirung mancherlei Verzögerungen. Als der Herzog von Lothringen im Anfange des Monates Juni in Gran eintraf, fand er daselbst erst 15.000 Mann vor. Ohne die weiteren Zuzüge abzuwarten, brach er mit den 15.000 Mann sogleich gegen Esseg in der Absicht auf, ein dort isolirt stehendes türkisches Corps noch vor der Ankunft des Grosswesirs Suleiman zu erreichen und zu schlagen. Lothringen wollte den Markgrafen Ludwig von Baden, der mit einigen Regimentern bei Pest stand und eben den Marsch nach Szolnok anzutreten im Begriffe war, zum Zwecke dieser Unternehmung an sich ziehen, stiess aber auf die entschiedene Weigerung dieses Generals, der Ober-Ungarn unter keiner Bedingung von Truppen ganz entblösst wissen wollte. Lothringen setzte nun seinen Marsch allein gegen Süden fort und gelangte um dieselbe Zeit nach Dárva, als der Kurfürst sein Corps bei Szolnok in schlagfertigen Zustand versetzt hatte und der Grosswesir mit einer Armee von 40.000 Mann, meist neu ausgehobener Soldaten, bei Peterwardein eingetroffen war. Auch die Vereinigung der kaiserlichen Hauptarmee mit dem Kurfürsten von Bayern ging nicht ganz ohne Reibungen und Schwierigkeiten vor sich. Der Kurfürst hatte eigene Kriegspläne, die er in Wien durchzusetzen strebte und nur die Verarmung des Theisslandes und die Unmöglichkeit einer Zufuhr des Proviants nöthigten ihn endlich, sich doch der Donau zu nähern und wider Willen die Absichten des Herzogs von Lothringen, der bei Baja eine Brücke hatte schlagen lassen, zu unterstützen. Die Vereinigung mit Lothringen erfolgte am 16. Juli bei Valpovo auf dem rechten Drau-Ufer. Von hier aus setzte die vereinigte Armee, nun 57.000 Mann, unter fortwährenden Scharmützeln mit Tatarenschwärmen, die Vorrückung gegen Esseg fort. Nach einem anstrengenden Marsche durch Sumpf und
Esseg. Wald, erschienen die Kaiserlichen am 18. Juli vor Esseg, wo sie die türkische Armee, beide Flügel an die Donau gelehnt,

in einem Halbkreise vor der Festung aufgestellt fanden. Wider ihre Gewohnheit erwarteten die Türken diesmal die Schlacht nicht im freien Felde, sondern in einem, ganz nach europäischer Weise verschanzten Lager, dessen Wälle mit 60 Geschützen armirt waren. Am 19. Juli gingen die Kaiserlichen zum Angriffe vor und trieben nach einem kurzen Gefechte die ausserhalb des Lagers stehende türkische Reiterei hinter die Linien zurück, konnten jedoch, obwohl die Soldaten mit einer unvergleichlichen Bravour durch sechs Stunden stürmten, die ausserordentlich starke Stellung des Gegners nicht forciren. Nachdem an 1000 Mann verloren worden, stellten die Kaiserlichen den Angriff ein, die Armee ging auf demselben Wege, den sie gekommen, wieder hinter die Drau zurück. Der Grosswesir verfolgte die abziehenden Truppen bis an die Drau, überschritt hierauf mit seiner Armee diesen Fluss auf der bei Esseg wieder hergestellten Brücke und bezog unweit Baranyavár hinter der Karasicza eine Stellung, die er wieder befestigte. Lothringen, besorgt um seine bei Mohács geschlagene Brücke, nahm am 31. Juli sein Lager am linken Ufer der Karasicza, dem Feinde unmittelbar gegenüber. Da jede der beiden Armeen Bedenken trug, im Angesichte der anderen den Fluss zu überschreiten, standen sich dieselben bis zum 6. August ziemlich unthätig gegenüber. Erst an diesem Tage ging Lothringen, in der Hoffnung den Grosswesir sich nachzuziehen, gegen Mohács zurück, wo er bis zum 10. d. M. verblieb. Die Türken blieben unbeweglich in ihrem unangreifbaren Lager und Lothringen entschloss sich endlich, auf das linke Donau-Ufer überzugehen, vorher aber noch Siklós und Fünfkirchen zu zerstören. In dieser Absicht rückte die Armee am 10. August bis Kis-Tótfalu und am 11. bis Nagy-Harsány, wo der Herzog, dessen Truppen während dieser Märsche von der feindlichen Reiterei unaufhörlich belästigt worden waren, am Fusse des Berges Harsány Stellung nahm.

Harsány.

Der Grosswesir war hinter den Kaiserlichen her. Voreilig hatte er seine trefflich gewählte Position bei Baranyavár aufgegeben, er glaubte nur noch, den fliehenden Feind vernichten zu müssen; am 11. August stand er in einem neuen Lager der kaiserlichen Armee gegenüber. Die Aufstellung der Kaiserlichen war der Strasse von Mohács nach Siklós parallel und links an die zwischen morastigen Ufern fliessende Karasicza, rechts an den Berg Harsány

gelehnt. 30.000 Mann Infanterie und 20.000 Reiter standen mit 34 Bataillonen und 79 Escadronen im ersten, 13 Bataillone und 63 Escadronen im zweiten Treffen; die Kaiserlichen hatten den rechten, die Bayern den linken Flügel. Der Grosswesir Suleiman führte etwa 60.000 Mann in den Kampf. Da das Terrain vor der Front Lothringens mit Gebüsch bedeckt und der Entwicklung einer Schlachtlinie und der freien Umsicht hinderlich war, suchte er durch einen Rechtsabmarsch über die Lehne des Berges Harsány die freie Ebene von Siklós zu erreichen. Die Truppen des rechten Flügels vermochten diesen Marsch noch auszuführen, ohne dabei vom Feinde belästigt zu werden. Als aber der Kurfürst von Bayern gleichfalls nachfolgte und eben im Begriffe war, den Hohlweg, der ihn von Lothringen trennte, zu passiren, wurde er von den Türken mit solchem Ungestüm angegriffen, dass ihm kaum Zeit blieb, seine Treffen zu formiren und seine ganz unbeschützte linke Flanke mit einigen im Haken aufgestellten Bataillonen und Escadronen nothdürftig zu sichern. Während der Grosswesir eine Anhöhe vor dem linken Flügel des Kurfürsten mit Geschützen armirte, suchte ein türkisches Reiter-Corps von 8000 Mann das zweite bayrische Treffen im Rücken zu fassen, stiess aber hierbei schon auf kaiserliche Reiterei unter dem GFWM. Piccolomini, den der Herzog von Lothringen beim ersten Kanonenschusse mit drei Regimentern dem linken Flügel zur Unterstützung gesendet hatte. Die Reiter Piccolomini's hieben kräftig in die Türken ein und brachten sie, ungeachtet ihrer Uebermacht, zum Stehen; mit einer neuen Verstärkung gingen die Kaiserlichen nun auch zum Angriffe über. Die Türken wurden zum Weichen gebracht und gegen Mittag stand der linke Flügel der Verbündeten wieder an der Karasicza. Der Grosswesir suchte sich jetzt durch eine doppelte Reihe eilig aufgeworfene Feldschanzen zu schützen, während Lothringen das Defilé am Berge Harsány abermals passirte und sich mit dem Kurfürsten zum Gegenangriff wieder vereinigte. Die Reiterei beider Flügel setzte sich in Bewegung, stiess auf die Front der Türken; die Brigade des Prinzen Eugen von Savoyen drang bis zu den feindlichen Verschanzungen vor und hielt standhaft im Kreuzfeuer der türkischen Geschütze aus, bis Infanterie nachgekommen war und unter Jubelgeschrei zum Sturme vorging. Während Prinz Eugen mit seinen Dragonern von links, Rabutin von rechts in die

Verschanzungen eindrangen, erstieg die Infanterie unter den Generalen Steinau und Wallis die Brustwehr in der Front und hieb die Janitscharen neben den Geschützen nieder. Der Grosswesir floh aus dem Gemetzel nach Baranyavár und von dort weiter nach Esseg und liess sein ganzes Lager im Besitze der Sieger 8000 Türken waren getödtet, 2000 gefangen, 78 Geschütze und grosse Vorräthe von Proviant und Munition von den Kaiserlichen und Bayern erobert. Nach der siegreichen Schlacht am Berge Harsány (fälschlich manchmal die zweite Schlacht von Mohács genannt) am 12. August 1687 gab Lothringen die untergeordneten Ziele Siklós und Fünfkirchen auf und beabsichtigte ein stärkeres Corps unter dem General Dünnewald zur Eroberung von Slavonien abzusenden, die Hauptarmee aber nach Siebenbürgen zu führen, um sich in diesem Lande der Winterquartiere zu versichern.

Am 15. August trat die kaiserliche Armee den Marsch gegen die Donaubrücke bei Mohács an und am 16. trennte sich bei Kis-Tótfalu von ihr das Corps Dünnewald (10.000 Mann). Dieser General hatte den Befehl erhalten, nach Turanovac zu marschiren, sich dort mit dem Banus zu vereinigen und Slavonien zu unterwerfen. Um die Operationen Dünnewalds zu begünstigen, marschirte die Hauptarmee, nachdem sie den Donau-Uebergang bewerkstelligt hatte, stromabwärts über Apatin gegen Peterwardein. Man liess das Gerücht ausstreuen, es werde die Belagerung von Temesvár beabsichtigt. Da aber Regengüsse und das Anschwellen der Gewässer eine Fortsetzung der Operationen an der unteren Donau verhinderten, kehrte die Armee am 31. August um, marschirte über Zombor an die Theiss und längs dieses Flusses nordwärts gegen Szolnok, von wo der Herzog den GFWM. Grafen Saurau mit einigen Regimentern zur Verstärkung des Blockade-Corps vor Erlau entsendete. Von Szolnok trat Lothringen den Marsch nach Siebenbürgen an; er besetzte, ungeachtet des anfänglichen Protestes des Fürsten Apafi am 13. October Somlyó, am 18. Klausenburg und am 20. Szamos-Ujvár. Bald wurden auch die übrigen Plätze Siebenbürgens in Folge einer mit Apafi abgeschlossenen Convention occupirt. FML. Graf Scherffenberg erhielt hierauf das Commando in diesem Lande und den Befehl, die Truppen in die Quartiere zu verlegen.

Fast ebenso rasch als die Besetzung von Siebenbürgen vor sich ging, brachte General Dünnewald Slavonien in die Gewalt des Kaisers. Die Türken, eingeschüchtert durch die Niederlage, die sie am Berge Harsány erlitten hatten, leisteten keinen nennenswerthen
Vuchin. Widerstand. Nach einer Belagerung von nur drei Tagen fiel Vuchin mit 8 Geschützen am 14. September in die Hände Dünnewalds, der gleichzeitig durch den GFWM. Lodron das von den Türken freiwillig aufgegebene Esseg am 29. September besetzen liess, in welchem
Esseg. Platze 52 Kanonen von den Kaiserlichen in Besitz genommen
Valpovo. wurden. General Dünnewald rückte hierauf vor Valpovo, das nach einer kurzen Beschiessung am 30. September capitulirte, eroberte
Požega. bald nachher am 14. October Požega im ersten Anlaufe und konnte nun ohne Störung die Winterquartiere in dem eroberten Lande beziehen.

Nach der Beendigung des slavonischen Feldzuges zwangen am 21. November Graf Eszterházy und GFWM. Beck gemeinPalota. schaftlich das feste Palota zur Capitulation und am 17. November musste sich auch das seit langer Zeit blockirte, überaus wichtige
Erlau. Erlau mit 107 Geschützen an den General Caraffa ergeben. GFWM. Diependael erhielt das Commando in diesem Platze.

Mit ähnlich günstigem Erfolge, wie die Kaiserlichen, fochten auch die Venetianer. In Dalmatien eröffnete der Pascha von Bosnien
Sign. Ende März die Feindseligkeiten mit der Belagerung von Sign, musste aber dieselbe abbrechen, als General Cornaro zum Entsatze erschien und ihm am 22. April empfindliche Verluste beibrachte.
Città nuova. Einen Ueberfall der Türken auf Città nuova in Istrien rächten die Morlaken durch Raubzüge, die sie tief in die Hercegowina und nach Bosnien unternahmen. Gegen den Schluss des Sommers, am
Castelnovo. 2. September, erschien Cornaro vor Castelnovo, schlug den mit Entsatztruppen heranziehenden Pascha der Hercegowina am 15. September in die Flucht und zwang den, durch das Auffliegen des Pulvermagazins schwer beschädigten Platz, in welchem er 57 Kanonen erbeutete, am 29. September zur Capitulation.

Feldzug 1688.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs.

Der Winter 1687/88 verlief etwas ruhiger als es bisher der Fall gewesen und die Mehrzahl der Truppen verblieb unbeschäftigt in ihren Quartieren. Nach dem Falle von Erlau erhielten die zur Blockade von Munkács verwendeten Regimenter ansehnliche Verstärkungen. Die Aussichtslosigkeit eines längeren Widerstandes und das Drängen ihrer eigenen Umgebung bewogen endlich auch die heldenmüthige Helene Thököly, das wichtige Munkács mit einer Besatzung von 600 Mann und 45 Geschützen am 17. Januar 1688 an den General Caraffa zu übergeben. Mit der Capitulation von Munkács verlor Thököly, dessen schwacher Anhang zudem vom General Heissler bei Grosswardein wiederholt geschlagen worden war, seinen letzten Stützpunct in Ungarn. Der Kaiser ernannte den Obristlieutenant Grafen Jörger zum Befehlshaber von Munkács. Munkács.

Da sich in der Türkei Unruhen und Truppen-Aufstände fortwährend wiederholten und die Wehrkraft dieses Staates vollständig zu lähmen drohten, ausserdem das Verhältniss zu Frankreich im Anfange des Jahres 1688 noch ein derartiges war, dass ein unmittelbar bevorstehender Krieg in Westdeutschland kaum vorausgesetzt werden konnte, wollte Leopold I. die Belagerung von Belgrad, welche schon im abgelaufenen Jahre in das Auge gefasst worden, nicht länger aufschieben, da durch sie die Eroberung von Ungarn und Siebenbürgen ihren Abschluss fand und eine Basis geschaffen wurde, von welcher aus es möglich ward, den Krieg über die Balkanländer auszudehnen. Der Kriegsplan für das Jahr 1688 gestaltete sich überaus einfach. Die Hauptarmee sollte sich mit 40.000 Mann bis Ende Mai bei Esseg concentriren und von dort aus den Vormarsch gegen Belgrad antreten; ein Corps von 6000 Mann unter dem Markgrafen Ludwig von Baden sollte rechtzeitig in Bosnien einbrechen und am rechten Ufer der Save gegen Belgrad operiren, endlich gedachte man Siebenbürgen mit 4000 Mann unter dem General Veterani besetzt zu halten. Stuhl-

weissenburg, Kanizsa, Szigetvár und Grosswardein sollten während dieser Operationen enge blockirt bleiben.

Bei der Besetzung der Befehlshaberstellen zeigten sich die gewöhnlichen Schwierigkeiten. Leopold I. wünschte den erprobten Herzog Carl von Lothringen im Ober-Commando zu erhalten, während Kurfürst Max Emanuel von Bayern die Beistellung seines Truppen-Contingents davon abhängig machte, dass ihm selbst der Oberbefehl übertragen werde. Max Emanuel wurde in seinen Ansprüchen durch die beiden Markgrafen Hermann und Ludwig von Baden unterstützt.

Auf die Mitwirkung der vorzüglichen bayrischen Truppen war in der bevorstehenden Campagne unmöglich zu verzichten. Carl von Lothringen war am 11. Mai in Wien angekommen um noch an den letzten Berathungen Theil zu nehmen und sich dann zur Armee zu begeben. Er erkrankte aber bald nach seiner Ankunft in so bedenklicher Weise, dass an eine Uebernahme des Ober-Commandos nicht mehr zu denken war und Leopold I. konnte nun die Wünsche des Kurfürsten von Bayern erfüllen. Der Monarch fand es aber für gut der bayrischen Partei an seinem eigenen Hofe den Führer zu nehmen, indem er den Markgrafen Hermann von Baden, gewiss nicht zum Schaden des kaiserlichen Heeres, vom Präsidium des Hofkriegsraths enthob und als kaiserlichen Principal-Commissär an den Reichstag von Regensburg sandte. Die Leitung des Hofkriegsrathes übernahm nun der ruhmgekrönte Vertheidiger Wiens Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg.

Caprara sollte mittlerweile die Hauptarmee bei Esseg sammeln und daselbst das Eintreffen des Kurfürsten abwarten. Noch bevor er selbst dort eintraf, ergab sich Stuhlweissenburg an den Grafen Adam Batthyányi und den Obristen Arayzaga am 19. Mai; aber von den Truppen der Operations-Armee fanden sich noch im Juni, als Caprara im Lager ankam, kaum 12.000 Mann beisammen. In Vukovár, wohin sich Caprara am 28. Juni begab, erfuhr er, dass der vom neuen Grosswesir Mustafa zum Seraskier ernannte Hassan Pascha mit 15.000 Mann bei Belgrad, ein zweites türkisches Corps mit 11.000 Mann bei Šabac, der Pascha von Bosnien mit 9000 Mann bei Banjaluka und ein Detachement von 4000 Mann bei Brod an der Save stehe, sowie, dass in Belgrad an der Herstellung eines verschanzten Lagers gearbeitet werde. Ungeachtet

der Nähe der feindlichen Truppen rückte Caprara mit 27 Bataillonen und 77 Escadronen am 6. Juli gegen Ilok, welches er am 12. Juli nebst 17 Kanonen in Besitz nahm. Von hier wurde die dem Kriegsplan entsprechende Operation des Markgrafen Ludwig von Baden nach Bosnien eingeleitet. Er erhielt Weisung, die aus Siebenbürgen anrückenden Truppen bei Erdöd abzuwarten und dann nach Bosnien zu marschiren. Eine Vorhut von 800 Pferden unter dem Obristen Grafen Hofkirchen wurde gleichzeitig nach Požega detachirt und dem Markgrafen blieb es freigestellt, die Save an irgend einem ihm passenden Puncte zu überschreiten. Er sollte jedoch den Banus Grafen Erdödy an sich ziehen und mit diesem längs der Save gegen Belgrad operiren. Ilok.

Caprara rückte nur langsam vor um dem Markgrafen einen Vorsprung zu ermöglichen. Er gelangte deshalb erst am 18. Juli nach Peterwardein, wo er bis zum 29. verblieb und sich damit beschäftigte, seine Stellung zu verschanzen und die Schiffbrücke schlagen zu lassen, welche vorher in Erdöd gestanden hatte. Auch liess er durch ein Truppendetachement unter den Generalen Heissler und Wallis Titel besetzen. Während dieser Vorgänge hatte in Belgrad Jegen Osman Pascha den rechtmässigen Befehlshaber Hassan Pascha abgesetzt und vertrieben, sich selbst zum Seraskier aufgeworfen und vom schwachen Grosswesir die Bestätigung der usurpirten Würde erzwungen. Titel.

Kurfürst Max Emanuel von Bayern traf am 28. Juli in Peterwardein ein und übernahm das Commando über die mit Einschluss der bayrischen, schwäbischen und fränkischen Truppen nur 33.500 Mann, wovon 15.800 Reiter und 98 Geschütze, zählende Hauptarmee. Ohne sich durch die weite Entfernung, in welcher sich das Corps des Markgrafen Ludwig von Baden befand, beirren zu lassen, trat er schon am folgenden Tage den Vormarsch über Slankamen gegen Belgrad an und schlug am 7. August oberhalb der vom Feinde besetzten, sogenannten »Zigeuner-Insel« eine Brücke über die Save. Die Türken machten den Versuch den Brückenschlag zu stören, aber Obristlieutenant Graf Herberstein setzte mit 200 Musketieren, unter dem Schutze einer auf dem linken Ufer errichteten Batterie, auf Kähnen über den Fluss und trieb die Türken in die Flucht. Bald folgten Herberstein weitere Zigeuner-Insel.

Truppen nach und bis zum nächsten Morgen standen bereits 4000 Kaiserliche auf dem rechten Ufer der Save und schlugen einen mit grosser Ueberzahl unternommenen vehementen Angriff der Türken in einem längeren, hartnäckigen Gefechte siegreich zurück. Der Flussübergang erfuhr nun keine Störung mehr, dauerte aber, da die Brücke nur eine geringe Tragfähigkeit besass, bis zum 9. August Abends. Die Schiffbrücke wurde auf dem rechten Ufer durch einen Brückenkopf gesichert, auf dem linken blieben fünf Cavallerie-Regimenter unter GFWM. Saurau zur Deckung stehen.

Jegen Osman Pascha, ehrgeiziger als muthig, zog noch in der Nacht vom 9. auf den 10. nach Semendria, das er niederbrannte, und dann nach Nisch ab, so dass die Kaiserlichen das verlassene, türkische Lager als Circumvallationslinie gegen die Festung Belgrad benützen und die Schiffbrücke stromabwärts bis zur Zigeuner-Insel transportiren konnten.

Belgrad. Belgrad, einer der wichtigsten militärischen Puncte des Donaugebietes, bestand aus mehreren, von einander abgegrenzten Theilen, dem auf einem dominirenden Felsen erbauten Schlosse, der Oberstadt, Wasserstadt und der Vorstadt. Mit Ausnahme der offenen Vorstadt waren alle Stadttheile durch crenelirte Mauern und massive Thürme, welche dieselben flankirten, befestigt und von einander getrennt. Die Südseite der Oberstadt, gegen welche Max Emanuel seinen Angriff zu richten beschloss, war ausserdem noch durch einen breiten, trockenen Graben und eine pallisadirte Contreescarpe verstärkt. Vor seinem Abmarsche hatte Jegen Osman Pascha die Vorstadt an mehreren Stellen in Brand gesteckt und in der Festung 4000 Janitscharen unter Achmed Pascha zurückgelassen, mit der Vertheidigung aber den tapferen Ibrahim Pascha von Szekszárd beauftragt. Der grösste Theil der Bewohner von Belgrad hatte sich mit der ganzen mobilen Habe zu Schiffe nach Vidin geflüchtet.

Max Emanuel, der sich auf einen einzigen Angriff beschränken wollte, übertrug die Leitung desselben dem FZM. Sereni und detachirte einen Theil seiner Cavallerie zur Beobachtung des Seraskiers gegen Semendria. In der Nacht vom 11. auf den 12. August wurde, 500 Schritte von der Contreescarpe, mit der

Aushebung der ersten Parallele begonnen. Um die Arbeiten der Belagerer zu stören, unternahmen die Türken am 12., 13. und 15. August heftige Ausfälle, wurden aber energisch zurückgeschlagen. Da unaufhörlich 3000 Mann in den Laufgräben schanzten, konnte schon am 15. August der Bau einer grösseren Batterie in Angriff genommen werden, zu deren Armirung aber das schwere Geschütz erst aus Ofen erwartet werden musste. Eine Aufforderung zur Capitulation, welche der Kurfürst an Ibrahim gelangen liess, blieb unbeantwortet. Am 17. wurden die ersten Schüsse gegen die Festung abgegeben und mit den Erdarbeiten bis auf 30 Schritte von der Contreescarpe vorgegangen und am 22. August ward eine Brücke ausser Portée der türkischen Kanonen in der Verlängerung des rechten Flügels geschlagen. Endlich trafen auch die sehnsüchtig erwarteten Belagerungs-Geschütze am 25. August vor Belgrad ein, wurden sogleich in die Batterien geführt und wirkten mit so vorzüglichem Erfolge, dass in wenigen Tagen die Kanonen der Festung völlig demontirt waren und ein Eckrundell zusammenstürzte. Am 28. August liessen die Türken unmittelbar vor der Breschbatterie der Angreifer eine Mine springen, die aber keinen nennenswerthen Schaden anrichtete. Wenige Stunden später schlug jedoch eine türkische Bombe in ein Munitions-Depot der Kaiserlichen und sprengte es mit den darin befindlichen 20 Tonnen Pulver in die Luft. Die Türken, welche die Wirkung der Explosion weit überschätzten, fielen sofort gegen beide Flügel der Laufgräben aus, wurden aber bald wieder mit Verlust zurückgetrieben. Am folgenden Tage liess der Kurfürst den Platz zum zweiten Male, jedoch wieder vergeblich, auffordern und in der Nacht durch den Obristen Grafen Starhemberg ein an der Contreescarpe von den Türken errichtetes Retranchement in Besitz nehmen. Dafür entdeckten die Türken am 30. August die bereits unter die Escarpe vorgetriebenen Minen der Kaiserlichen und machten dieselben unschädlich.

Mittlerweile hatte der Kurfürst die beschädigten Minen wieder herstellen und zwei Breschen öffnen lassen, die von 40 Mann in Front passirt werden konnten. Nur die Sprengung der Minen sollte noch abgewartet und dann der Sturm unternommen werden. Am Abende des 4. September fiel jedoch eine türkische Bombe in den, im jüngst eroberten Retranchement angesammelten Munitionsvorrath,

richtete grossen Schaden an und verschüttete die Minen derart, dass der ganze folgende Tag zu ihrer Reparatur verwendet werden musste. Diese gelang in so erwünschter Weise, dass endlich am 5. September um Mitternacht die Minen gezündet werden konnten. Bei Tagesanbruch besichtigte der Kurfürst die Wirkungen derselben und ertheilte um 9 Uhr Morgens des 6. September den Befehl zum Sturme. Der Anlauf gegen die Bresche erfolgte in zwei Colonnen und wurde von drei Scheinattaken mit den Schiffen gegen die Wasserstadt unterstützt. Die beiden Sturmcolonnen, jede 1050 Mann stark, wurden vom FML. Scherffenberg und den GFWM. Steinau und Graf Oetting unter dem Obercommando des FZM. Sereni geführt. Scherffenberg fiel an der Spitze der Colonne von einer Musketenkugel getödtet und wenige Augenblicke später ereilte den Obristen Emanuel Grafen Fürstenberg ein gleiches Schicksal. Unter grossen Verlusten erstiegen die Kaiserlichen die Bresche, stiessen aber unerwartet hinter derselben auf einen zweiten Graben und eine zweite Mauer. Die Stürmenden, jeder Deckung beraubt, von allen Seiten beschossen und mit Granaten und Pulversäcken beworfen, geriethen in Unordnung und konnten nur durch das energische Einschreiten des Kurfürsten vom eiligen Verlassen der Bresche abgehalten werden. Max Emanuel führte die Reserven und mehrere neue Regimenter zur Unterstützung der Stürmenden heran und nun wurden Graben und Mauer hinter der Bresche überklettert und behauptet. Mittlerweile hatten sich andere, eigentlich nur zum Demonstriren bestimmte Truppen eines Thores in der östlichen Front der Oberstadt und der auf der benachbarten Batterie stehenden Geschütze bemächtigt. Aehnliches war dem GFWM. Heissler gelungen, der, nachdem in einem hitzigen Gefechte ausserhalb der Festung 200 Türken gefallen waren, sich mittelst einer Petarde gleichfalls ein Thor öffnete. Als nun die Kaiserlichen von mehreren Seiten zugleich in die Oberstadt eindrangen, zog sich der Rest der türkischen Besatzung nach der Festung zurück und hisste bald darauf die weisse Fahne auf. Der Kurfürst nahm die Capitulation des Commandanten und seiner noch übrig gebliebenen 250 Soldaten, den Rest einer Garnison von mehr als 7000 Mann, an. In Belgrad wurden 86 Geschütze und reiche Munition, sonst aber nur geringe Beute vorgefunden, da die Türken alle Werthgegenstände frühzeitig in Sicherheit gebracht hatten. Die Kaiser-

lichen hatten ihre wichtige Eroberung mit einem Verluste von 278 Todten und 954 Verwundeten erkauft.

Der Kurfürst bestimmte 5 Bataillone unter dem Grafen Guido Starhemberg zur Besatzung von Belgrad, liess Semendria in Vertheidigungsstand bringen und mit einer Garnison von 1000 Mann sichern. Er übergab hierauf das Commando der Armee an den FM. Caprara und kehrte nach Wien zurück.

Mittlerweile hatte sich Markgraf Ludwig von Baden von Ilok nach Esseg und von dort über Djakovo nach Požega begeben, wo er die Meldung empfing, dass Hofkirchen mit der Vorhut die Save überschritten und Brod eingenommen habe. Der Markgraf liess in Brod einige Nationaltruppen zurück, zog aber den Rest der Truppen Hofkirchens wieder an sich, da es in seiner Absicht lag, die Save erst nach der bewirkten Vereinigung mit dem Corps des Banus zu passiren. Er marschirte daher weiter nach Sisek, wo er sich mit den Truppen des Banus Erdödy vereinigte und eine Schiffbrücke schlagen liess. Am 8. August überschritt er dieselbe mit dem vereinigten Corps und rückte gegen Kostajnica vor, welches der Pascha von Bosnien mit 6000 Mann besetzt hielt und zugleich alle Zu- und Uebergänge der Una gesperrt oder ganz zerstört hatte. Der Markgraf überschritt dennoch mit der Reiterei die Una, bemächtigte sich am 14. August des halb verbrannten Kostajnica und verfolgte die Türken über Dubica und Gradiška, welches letztere er am 21. August besetzte. Nach der Besetzung von Brod durch eine stärkere Garnison am 28. August kehrte der Banus Erdödy mit seinen Truppen wieder zum Schutze Croatiens zurück. Während seines Rückmarsches versuchte er einen Angriff auf Bihač ohne Erfolg; dafür aber gelang es ihm, die bosnischen Truppen unter Muhamed Jvanović empfindlich zu schlagen.

Kostajnica. Gradiška. Brod. Bihač.

Der Markgraf Ludwig liess inzwischen bei Brod eine Brücke über die Save herstellen und schützte dieselbe durch einen starken Brückenkopf. Mit diesen Arbeiten noch beschäftigt, erfuhr der kaiserliche General, dass Siawusch, der Pascha von Bosnien, bei Dervent ein Lager aufgeschlagen habe und wenige Stunden später begannen auch schon die Spahis die Brückenwache zu beunruhigen. Markgraf Ludwig sandte nun sein Fussvolk unter dem General Thüngen nach Brod zurück und marschirte mit seinen 3000 Reitern

Dervent. bei Nacht gegen Dervent, wo er am frühen Morgen des 5. September anlangte. Der Pascha führte seine Truppen sofort in Schlachtordnung vor, wobei der kaiserliche Befehlshaber wahrnahm, dass die Türken mindestens über 15.000 Mann, und nicht, wie das Gerücht gelautet hatte, nur 7000 Mann stark seien. Da ein Rückzug jetzt unmöglich schien, ging der Markgraf, ungeachtet der verzweifelten Lage, in der er sich befand, ohne einen Augenblick zu zögern, zum Angriffe über. Die Kaiserlichen fochten mit einer ohne Beispiel dastehenden Bravour und Ludwig von Baden, von den Feinden umringt, hieb mehrere derselben mit eigener Hand nieder. Im kritischen Augenblicke brach die Brigade Castell von der Flanke her in die Türken ein und brachte dieselben in volle Verwirrung. Die Spahis wandten sich zur Flucht und die von der Reiterei verlassenen Janitscharen wurden von den nachdrängenden Kaiserlichen nach heftigem Widerstande grösstentheils niedergehauen. 5000 Türken, darunter der Pascha, deckten das Schlachtfeld, und 2000 Gefangene und 40 Feldzeichen führten die Kaiserlichen, welche nur 200 Mann verloren hatten, nach Brod zurück.

Kaiser Leopold I. plante nach dieser glorreichen Waffenthat die Unterwerfung von ganz Bosnien und die Unterstützung der Operationen der Venetianer in Dalmatien; musste aber, da in beiden Ländern der Mangel an Communicationen enorme Schwierigkeiten verursachte, den Vorstellungen seiner Generale Rechnung tragen. Der Plan wurde daher vorläufig wieder verschoben.

Nach dem Treffen von Dervent marschirte der Markgraf gegen Brčka, wo er den General Styrum mit 30 Compagnien und 15 Escadronen, die der Kurfürst von Bayern zur Verstärkung ge-
Zvornik. sendet hatte, an sich zog und sich hierauf gegen Zvornik wendete, das der dortige Pascha durch die Absperrung aller dahin führenden Defiléen zu schützen suchte. Der kaiserliche General durchbrach aber die Hindernisse, schickte, um den Platz von allen Seiten einzuschliessen, die Reiterei über die Drina und detachirte den Obristlieutenant Grafen Herberstein zur Recognoscirung des isolirt gelegenen Schlosses. Graf Herberstein, statt sich mit der Ausführung des erhaltenen Befehles zu begnügen, erspähte eine günstige Gelegenheit zur Ueberrumpelung der Citadelle und setzte sich durch einen kühnen Handstreich in deren Besitz, worauf der

Pascha auch die Stadt am 25. September an die Kaiserlichen übergab, welche in den Platz eine Garnison von 700 Mann legten.

Als der Markgraf hierauf nach Wien berufen wurde, übernahm FML. Piccolomini das Commando über die in Bosnien stehenden Truppen.

Die Operationen des siebenbürgischen Corps unter Caraffa waren von geringerer Bedeutung. Da es in Siebenbürgen keine äusseren Feinde abzuwehren galt, erhielt Caraffa den Befehl, mit dem Gros seiner Truppen zur Hauptarmee zu stossen und nur den General Veterani mit 4000 Mann im Lande zu belassen. Während seines Marsches eroberte Caraffa nach einer dreitägigen Beschiessung Lippa an der Maros (19.—22. Juni), in welchem Platze er 18 Geschütze erbeutete. Veterani zog über Lugos und Karánsebes, welche Orte er besetzte, nach Orsova, das die Türken freiwillig aufgegeben hatten. Bei Czerneez erbeutete er einen Theil der Schiffe, auf welchen die Bewohner von Belgrad ihre Kostbarkeiten hatten in Sicherheit bringen wollen. Nach diesen ziemlich mühelos erreichten Erfolgen führte Veterani sein Corps wieder nach Siebenbürgen in die Winterquartiere zurück. [1] Lippa.

Im September 1688 überschritten die Franzosen mit einem Heere von 80.000 Mann die Grenzen der Pfalz und eroberten bald nachher das ungenügend armirte Philippsburg. Die deutschen Auxiliartruppen kehrten in Folge dessen in Eilmärschen aus Ungarn in ihre Heimath zurück und auch acht kaiserliche Regimenter folgten an den, den französischen Mordbrennereien schutzlos preisgegebenen Rhein. Die Truppen der stark reducirten, gegen die Türken im Felde stehenden Hauptarmee in Ungarn bezogen ihre Winterquartiere in Belgrad, Serbien, Croatien, Slavonien und Bosnien.

Die Kämpfe in Dalmatien beschränkten sich auf erfolgreiche Gefechte der mit den Venetianern verbündeten Albanesen gegen

[1] Noch vor seinem Abmarsche aus Siebenbürgen hatte Veterani die Stadt Kronstadt, welche sich dem Huldigungsvertrage Apafi's widersetzte, mit wenigen Kanonenschüssen zur Anerkennung desselben gezwungen.

den Pascha von Scutari, die Vernichtung eines türkischen, zur Ueberrumpelung von Dernis bestimmten Truppen-Corps durch den venetianischen General Marchese Borro und die Belagerung der
Knin. Festung Knin. Hier erschien am 28. August Cornaro, liess den Platz von Westen her beschiessen und nach der Herstellung einer Bresche, zur Uebergabe auffordern. Als diese verweigert wurde, erstürmte er die Feste, in der 12 Geschütze und bedeutende Vorräthe an Proviant und Munition vorgefunden wurden, am 2. September. Der Kampf um Knin hatte den Venetianern 200, den Türken 1500 Mann gekostet. Während und kurz nach der Belagerung von
Čitluk. Vrlika. Knin brachten die Venetianer auch noch Čitluk und Vrlika in ihren Besitz.

Ein Versuch, den der Pascha der Hercegowina mit 1300 Mann
Opus. unternahm, um das Fort Opus zu überfallen, scheiterte ebenso, wie eine Expedition, welche die Venetianer zu Schiff gegen Gabela unternehmen wollten. Dafür gelang dem General Cornaro kurz
Trebinje. vor der Beendigung des Feldzuges die Unterwerfung von Trebinje.

Feldzug 1689.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, II. Jahrgang 1877.

Der Krieg gegen Frankreich zwang den Kaiser Leopold I. nach und nach einen grossen Theil seiner Streitkräfte, 30.000 Mann, aus Ungarn an den Rhein zu senden. Um den Kampf gegen die Pforte aber doch ohne Stockung fortführen zu können, sollten daher in Ungarn einige neue Regimenter zur Errichtung gelangen. Obwohl sich die Lage des Kaisers in Folge des Krieges gegen Frankreich um vieles ungünstiger gestaltet hatte, blieben dennoch die von der Pforte neuerlich gestellten Friedensanträge ohne Resultat, da Polen und Venedig mit Forderungen hervortraten, welche die Türkei als unerfüllbar bezeichnete.

Während des Winters 1688/89 war von einer allgemeinen Waffenruhe wieder nicht die Rede, da fast alle Plätze, welche die Türken im Innern Ungarns noch besetzt hielten, mehr oder minder

eng blockirt wurden und Hussein, Pascha von Bosnien, ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit, einen lebhaften Parteigängerkrieg inscenirte. FML. Piccolomini, der die kaiserlichen Streitkräfte im nördlichen Bosnien befehligte, hielt alle wichtigeren Orte mit seinen Truppen besetzt und liess zahlreiche Repressalienzüge auf türkisches Gebiet unternehmen. Er konnte aber mit aller Umsicht nicht verhindern, dass die Türken am 18. Januar vor Zvornik erschienen Zvornik. und einen Theil des Platzes in Asche legten, allerdings ohne das tapfer vertheidigte Schloss zu bezwingen. Um den Unternehmungen Husseins wirksamer als bisher zu begegnen, entsandte Piccolomini nun stärkere Streif-Corps gegen Kosarac und gegen Banjaluka, welches auch vorübergehend in den Besitz der Kaiserlichen kam. Die feindselige Bevölkerung brannte aber selbst einen Theil der Stadt und die Brücke über den Verbas nieder.

Um Vergeltung zu üben, griffen die Türken wiederholt Dubica im März an, ohne jedoch den wohlvertheidigten Platz Dubica. erobern zu können. Ebenso erfolglos endete ein Versuch der Türken am 2. März auf das Schloss von Zvornik, vor welchem Zvornik. sie 500 Mann einbüssten. Piccolomini warf die Türken endlich allmählig in das Innere Bosniens zurück.

Während dieser Kämpfe in Bosnien hielt GFWM. Vecchi mit einem kaiserlichen Corps Szigetvár blockirt und zwang end- Szigetvár. lich die türkische Besatzung am 3. Februar zur Uebergabe des Platzes und zum Abzuge.

Die zur Hauptarmee bestimmten Truppen sollten sich nach dem Willen des Kaisers bis längstens Anfang Juni in und bei Belgrad concentriren. Die Versammlungsmärsche gingen aber sehr langsam von statten und als Markgraf Ludwig von Baden das Ober-Commando übernahm und am 9. Juni in Belgrad eintraf fand er dort, ausser der Besatzung, erst zwei Reiter-Regimenter vor. Geldmangel und eingetretenes Hochwasser verzögerten die Truppen-Concentrirung in Belgrad bis gegen Mitte Juli.

Markgraf Ludwig hatte Befehl, die Armee an die serbische Morava zu führen, das südliche Serbien zu besetzen und den Feind auf beiden Donau-Ufern in Schach zu halten. Für diesen Zweck standen nur unzureichende Mittel zu Gebote. Die Hauptarmee zählte kaum 24.000 Mann und mit 6000 Mann sollte FML. Heissler

die Festung Temesvár beobachten und Lippa besetzt halten. Weder für die Hauptarmee noch für das Corps Heissler waren Verstärkungen zu erwarten, da die ungarischen Nationaltruppen Gross-Kanizsa und Grosswardein blockirt halten mussten. Der Markgraf wollte indessen die Zeit doch nicht ganz unbenützt lassen und ging mit den beiden in Belgrad stehenden Reiter-Regimentern sofort gegen Jagodina vor. Die vollständige Verarmung des Landes und die überlegenen feindlichen Streitkräfte, bei 18.000 Mann, welche das jenseitige Ufer der Morava besetzt hielten, nöthigten ihn aber, die Ausführung seines Planes aufzuschieben und bei Hassan-Pascha-Palanka Stellung zu nehmen. Während er hier die nachrückenden Truppen erwartete, erschien Thököly mit ungefähr 8000 Malcontenten und Türken vor

Feth-Islam (Kladova) Feth-Islam (Kladova), liess diesen Platz durch einige Tage beschiessen und zwang endlich die darin befindliche kaiserliche Besatzung zum Abzuge. Dieser geringfügige Erfolg des Feindes erregte in Wien so [illegible] Besorgnisse, dass der Hofkriegsrath den Markgrafen anwies, das [illegible] unter den Kanonen von Belgrad zu [illegible] die Reiterei aber auf das linke Stromufer der [illegible] zurückzuziehen und mit ihr die [illegible] Einfälle abzuwehren. Der Markgraf [illegible] gegen diesen Befehl Gegenvorstellungen und verblieb bei Hassan-Pascha-Palanka, wo [illegible] 12. Juli [illegible] der grosse Theil der Hauptarmee [illegible] Berichten [illegible] Seraskier Arnaut [illegible] Pascha mit 20.000 M[illegible] bei Krusevac stehe, [illegible] Truppen auf das linke Ufer der serbischen M[illegible] [illegible]

[illegible]

W[illegible]

Zernica [illegible] Zern[illegible]

Zvornik [illegible] Zvornik [illegible] 19 T[illegible]

1 A[illegible]

Wenige Zeit später schlug der GFWM. Graf Herbeville einen türkischen Haufen bei Orsova und trieb die Feinde, die 150 Todte und 4 Fahnen verloren hatten, in diesen Platz hinein. Orsova.

Am 13. August brach die kaiserliche Hauptarmee, welche das Csáky'sche Husaren-Regiment zur Recognoscirung vorausgesendet hatte, aus ihrer bisherigen Stellung auf und gelangte nach einem anstrengenden Marsche durch dichte Wälder am 15. August nach Grabovac und am 20. August, nachdem mehrere aus ihren Ufern getretene Gewässer auf neu hergestellten Brücken hatten überschritten werden müssen, auf das Königsfeld gegenüber von Jagodina. Ungeachtet aller Schwierigkeiten war der Vormarsch der Kaiserlichen so überraschend ausgeführt worden, dass der Seraskier, der sich in seiner Flanke bedroht sah, in fluchtähnlicher Eile von Jagodina nach Kruševac zurückging. Als aber Mangel an Proviant und Fourage, dann die vollkommen unwegsame Gegend den Markgrafen zwangen sechs Tage in seiner neuen Stellung zu bleiben ohne eine Verfolgung des Feindes einleiten zu können, kehrte der Seraskier wieder in sein altes Lager bei Jagodina zurück. Besorgend, dass der Seraskier in kurzer Zeit vom Grosswesir ansehnliche Verstärkungen erhalte, gedachte der Markgraf die Morava zu überschreiten und den Seraskier zur Schlacht zu zwingen; aber das gänzliche Stocken der Verpflegung nöthigte ihn, statt dessen den Rückzug hinter die Resava nach Grabovac anzutreten. Am 26. August verliess die Armee das Königsfeld, um die mühseligen Märsche durch Wildnisse abermals zurückzulegen.

Der Seraskier, welcher erwartete der Rückzug der Kaiserlichen werde ihm die Gelegenheit zur Vernichtung derselben bieten, liess den Tatarenfürsten Galga mit einem ansehnlichen Corps die Morava überschreiten und rückte mit seiner Hauptarmee, 40.000 Mann, gegen Semendria vor.

Der Markgraf war inzwischen in Grabovac angekommen und hatte bei diesem Orte eine Brücke schlagen lassen. Von hier sandte er am 29. August seine Infanterie unter GFWM. Heister auf das andere Ufer der Morava und nahm mit der deutschen Reiterei Stellung zwischen der Resava und dem Gebirge, während sich die Csáky'schen Husaren, die Deák'sche und raizische Miliz, unter dem Obristen St. Croix, vor seiner Front in einen Hinterhalt legten. Beim Heranrücken der Tataren warf sich St. Croix in Grabovac.

deren Flanke, während der Markgraf und die FML. Veterani und Piccolomini sie in der Front attakirten. Vor dem vehementen Doppelangriffe stoben die Tataren flüchtend auseinander und rissen auch die nachfolgenden Spahis in Unordnung mit sich. Die Kaiserlichen verfolgten die Geschlagenen durch mehr als vier Stunden, tödteten denselben 400 Mann und erbeuteten 12 Fahnen und eine grosse Menge von Pferden.

Nach diesem siegreichen Treffen wechselte auch die Reiterei das Ufer und die vereinigte kaiserliche Armee rückte durch die längs der Morava sich ausbreitenden dichten Waldungen vor. Hiebei stiess sie am 30. August so unvermuthet auf die in Gefechtsstellung befindliche Armee des Seraskiers, dass die Cavallerie kaum mehr die Zeit fand sich in tiefen Colonnen hinter dem Fussvolke zu formiren. Redschib Pascha ging sogleich mit Ungestüm zum Angriffe über, aber seine Anstrengungen scheiterten an der kaltblütig feuernden Infanterie und den aus grosser Nähe abgegebenen Kartätschladungen der kaiserlichen Geschütze. Als ein zweiter und dritter Angriff der Türken ebenfalls misslang, beschränkte sich der Seraskier auf einen hinhaltenden Geschützkampf, der zwar unmöglich zur Entscheidung führen konnte aber den Kaiserlichen doch beträchtliche Verluste zufügte. Glücklicherweise wurde der misslichen Situation bald durch eine erfolgreiche Demonstration des GFWM. Castell ein Ende bereitet. Dieser General zog zwei Dragoner-Regimenter durch die Intervalle der Infanterie hindurch und liess gleichzeitig die im Walde gedeckt stehende Reiterei unter grossem Lärm der Pauken und Trompeten gegen den Feind vorrücken. Der Seraskier fürchtete im Walde umgangen zu werden und zog sich in Eile in seine zweite verschanzte Stellung zurück, die nach Kundschaftsmeldungen, auf einer zweiten Waldblösse, in einer doppelten Linie von Verschanzungen bestand. Obrist Graf Guido Starhemberg wurde zur Recognoscirung dieser zweiten feindlichen Stellung vorgesendet. Er fand die vordere Schanzenlinie theilweise noch unvollendet und von den Türken nur schwach besetzt, schritt daher ohne Zaudern zum Angriffe und bemächtigte sich der Linie. Das Gros der Kaiserlichen, welches dem Obristen Starhemberg fast auf dem Fusse nachfolgte, warf sich nun mit Ungestüm auf den zweiten Schanzengürtel, während FML. Piccolomini die linke, Obrist Graf Pálffy die rechte Flanke des

Feindes zu umgehen suchten. Um der drohenden Ueberflüglung zu entgehen, verliess der Seraskier auch die zweite Stellung und eilte in sein bei Batočina aufgeschlagenes Lager zurück. Der Mark- Batočina.
graf folgte schleunig nach und liess die fliehenden Türken durch den GFWM. Castell und den Obristen Zandt mit drei Dragoner-Regimentern so lange verfolgen, bis endlich die Ermüdung der Truppen und die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte. In dieser sogenannten Schlacht bei Batočina verlor der Seraskier 3000 Todte und Gefangene, sein ganzes Lager, 108 Geschütze und seinen gesammten Train, während die Kaiserlichen an beiden Gefechtstagen kaum 400 Todte und Verwundete einbüssten.

Neuerlicher, drückender Mangel an Proviant nöthigte den Markgrafen, bis 11. September im Lager bei Batočina stehen zu bleiben. Da ihm Bespannungen vollständig fehlten, konnte er nicht einmal die eroberten Kanonen nach Semendria abführen lassen. Dadurch erhielt der Seraskier Zeit, die Lücken seines Heeres durch die bei Sofia stehenden Reserven zu ergänzen und seine demoralisirte Armee neu zu organisiren. Er setzte hierauf Nisch in Vertheidigungsstand und bezog vor dieser Stadt ein stark befestigtes Lager. Nachdem sich der Markgraf die Verbindung mit dem linken Donau-Ufer durch eine Schiffbrücke bei Semendria gesichert hatte, trat er abermals den Vormarsch gegen Jagodina an, wo er am 16. September die Morava überbrücken liess und sodann die Vorrückung über Paračin und Aleksinac gegen Nisch fortsetzte, vor Nisch.
welchem Platze er am 22. September eintraf. Eine Recognoscirung der feindlichen Stellung verschaffte dem kaiserlichen General die Ueberzeugung, dass der Seraskier, der 40.000 Mann bei sich hatte, in der Front nicht angegriffen werden könne, selbst dann nicht, wenn der Markgraf über ein gleich zahlreiches Heer und nicht — wie es thatsächlich der Fall — blos über 17.000 Mann verfügt hätte. Ludwig von Baden fasste deshalb den verwegenen Entschluss unter Aufgebung der eigenen Rückzugslinie, die türkische Aufstellung links zu umgehen und letztere von ihrem rechten Flügel her aufzurollen. Um seinen Plan zu verbergen, liess er gegen den linken feindlichen Flügel demonstriren und verleitete durch dieses Manöver den Seraskier, eine starke Truppenabtheilung an der Nischava in der Verlängerung seiner Front aufzustellen. Am 24. Sep-

tember vor Tagesanbruch setzten sich die Kaiserlichen in Marsch, fanden aber auch den rechten Flügel der Gegner so stark, dass kein anderes Mittel erübrigte, als die feindliche Stellung vollständig zu umgehen und im Rücken zu fassen. Die Vorrückung der Angreifer wurde bald durch die Spahis gestört, welche, in wildem Ungestüm attakirend, die auf dem rechten Flügel der Kaiserlichen eingetheilten Czáky'schen Husaren über den Haufen warfen. Zum Glücke vermochte aber die reguläre Reiterei den Angriff noch rechtzeitig abzuweisen und gleichzeitig stellte GFWM. Heister, der mit sechs Bataillonen das feindliche Fussvolk zum Weichen brachte, die Verbindung des Centrums mit den beiden Flügeln und damit die Schlachtordnung wieder her. Dieses gewahrend, gingen der Herzog von Croy und FML. Veterani mit dem rechten Flügel zum Angriffe vor und bemächtigten sich der von den Türken besetzten Höhe und einiger feindlichen Schanzen. Der Seraskier, nach tapferem Widerstande aus der ersten Stellung vertrieben, wollte weiter rückwärts eine zweite, neue beziehen und, um diesen Zweck erreichen zu können, einen Theil seiner Reiterei, die er zu wiederholten Malen den Kaiserlichen entgegentrieb, aufopfern. Als die Spahis immer wieder geworfen wurden, liess Redschib Pascha durch die Janitscharen auf die eigene Reiterei Feuer geben, ohne jedoch durch dieses verzweifelte Mittel deren Flucht hemmen zu können. Als die Kaiserlichen in dichtgeschlossenen Massen immer heftiger nachdrückten und gleichzeitig ein ununterbrochenes Kartätschenfeuer mitten in den Knäuel des feindlichen Heeres unterhielten, stob das letztere in regelloser Flucht auseinander. Ein Theil der Fliehenden wurde in die Nischava getrieben, in welche die beiden Kürassier-Regimenter Hannover nachsetzten und zahlreiche Feinde darin niederhieben. Nisch wurde ohne Widerstand besetzt und das ganze türkische Lager mit 30 Geschützen, 3000 Pferden und einem für 4 Monate hinreichenden Proviantvorrathe erbeutet. Das Schlachtfeld bedeckten die Leichname von mehr als 10.000 Türken, während der Verlust der Sieger sich auf 300 Todte und Verwundete bezifferte. Der Markgraf liess die Trümmer des feindlichen Heeres, welche durch die Pässe von Pirot und Dragoman gegen Sofia entflohen, bis zum 2. October verfolgen und hierbei Pirot und Mustafa-Pascha-Palanka in Besitz nehmen. Der Markgraf wollte zuerst den Marsch gegen Sofia antreten, liess aber, der Schwäche

seines Heeres wegen, diesen Plan bald fallen und entschloss sich, durch das Thal des Timok gegen Feth-Islam (Kladova) und Vidin an die Donau zu rücken. Zur Sicherung Serbiens und der dortigen Balkanpässe liess er den FML. Piccolomini mit 8800 Mann bei Nisch zurück, sandte den FML. Heissler zur Eroberung von Orsova ab und trat hierauf mit dem Reste seines Heeres den Marsch gegen Feth-Islam an. Als er unterwegs die Nachricht erhielt, Thököly habe diesen Platz geräumt und sich nach Nikopolis begeben, wandte sich der Markgraf aus dem unteren Thale des Timok direct gegen Vidin, vor welcher Festung er am 14. October anlangte. Vidin.

Die Besatzung dieses Platzes bestand aus 9000 Mann unter Hussein Pascha, wovon 2500 Mann die Citadelle besetzt hielten, der Rest aber in einem verschanzten Lager vor der Stadt aufgestellt war.

Der kaiserliche Befehlshaber beschloss, das Lager ohne Zeitverlust anzugreifen. FML. Veterani trieb mit einigen Kanonenschüssen die türkische Donauflottille zurück und warf sich sodann auf den rechten Flügel der feindlichen Verschanzungen, während der Markgraf dieselben in der Front erstürmte. Hussein Pascha gab nun seine Stellung und mit ihr die Stadt Vidin preis, in welche letztere die Kaiserlichen nach einem kurzen Kampfe eindrangen und die darin befindliche Besatzung grösstentheils niederhieben. Die Citadelle wies aber einen Sturm der Kaiserlichen ab und vertheidigte sich bis zum 19. October, an welchem Tage ihre Garnison, gegen freien Abzug nach Nikopolis, capitulirte.

Der Markgraf versicherte sich des gewonnenen Landes, indem er in dessen Plätze angemessene Garnisonen legte und sodann zwei Dragoner-Regimenter als Verstärkung zum Corps Piccolomini abgehen liess. Mit dem kleinen Reste seines Heeres zog er gegen Feth-Islam, das er herstellen liess, und von wo aus er Unterhandlungen mit Brankovan, dem Fürsten der Walachei, wegen Ueberwinterung der kaiserlichen Truppen in den walachischen Ortschaften anknüpfte.

FML. Piccolomini hatte inzwischen Nisch befestigt und armirt und hierauf den Marsch gegen Süden (Altserbien) angetreten. Ueber Priština zog er vor das befestigte Kačanik, welches die Türken Kačanik.

am 22. October freiwillig verliessen, und erschien dann vor Üsküb, welchen Platz er, weil darin die Pest wüthete, niederbrennen liess. Von hier aus detachirte er den GFWM. Herzog von Holstein mit drei Reiter-Regimentern nach Priština, während er selbst sich der Stadt Prizren bemächtigte, in welcher FML. Piccolomini, der sich die Sympathien der dortigen Völkerschaften wie im Fluge gewonnen hatte, unerwartet am 9. November vom Tode dahingerafft wurde.

Da der Fürst Brankovan auf die Vorschläge des Markgrafen einzugehen zögerte, befahl letzterer dem FML. Heissler, von Kronstadt über Kimpulung und Tirgovist gegen Bucuresci vorzurücken, um den Hospodar zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Dieses nachdrückliche Verfahren führte zum erwünschten Resultate und es kam am 27. November ein Vertrag zu Stande, in welchem Brankovan versprach, durch sechs Monate für zwölf kaiserliche Regimenter die Winterverpflegung beizustellen. Als aber nach wenigen Wochen die Erhebung eines neuen Grosswesirs einen vollständigen Umschwung der Verhältnisse herbeiführte, hielten sich die Walachen aller eingegangenen Verpflichtungen gegen die Kaiserlichen für enthoben.

In Dalmatien beschränkte sich der völlig bedeutungslos gewordene Krieg fast nur auf die auch in Friedenszeiten nicht ungewöhnlichen, gegenseitigen Plünderungszüge. Ein grösserer Streifzug des venetianischen Generals Molino in das Thal der Narenta und der Trebinjčica führte zu einem glücklichen Gefechte gegen einen türkischen Heerhaufen und setzte die Venetianer in den Besitz einiger Thürme (Karaulen), welche aber bald wieder geräumt werden mussten.

Feldzug 1690.

Quellen: Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der Oesterreicher. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, II. Jahrgang 1877.

Das Kriegsjahr 1690 bildet einen Wendepunct, den Eintritt der Stockung und des Umschwunges in dem Verlaufe des bisherigen ununterbrochen siegreichen Krieges des Kaisers gegen die Pforte.

Dieser Wechsel des Kriegsglückes wurde theils durch den von Ludwig XIV. begonnenen Krieg am Rhein, theils durch den Einfluss des am 2. November 1689 neu ernannten Grosswesirs Mustafa Köprili herbeigeführt.

Während die kaiserlichen Truppen in Ungarn durch Mangel aller Art an Zahl und Schlagfertigkeit mehr und mehr herunterkamen, wusste Köprili das Selbstvertrauen der Türken neu zu beleben und in wenigen Wochen ein grosses Heer in das Feld zu stellen. Er hielt hierauf einen Kriegsrath in Adrianopel, in welchem sofort der Beschluss zum Angriff gefasst wurde.

Unglücklicherweise war nach dem Tode des tüchtigen FML. Piccolomini kein kaiserlicher General in Altserbien vorhanden, der bis zum Eintreffen des vor Vidin verwundeten FML. Veterani das Commando über die dortigen exponirten Truppen mit Aussicht auf Erfolg zu führen vermocht hätte. GFWM. Herzog von Holstein, der das Interims-Commando übernommen hatte, verzettelte die ohnehin schwachen Truppen in Garnisonen und Streifzügen nur noch mehr und führte dadurch den Verlust von Pirot und Kačanik herbei. Bei letzterem Orte erlitten die Kaiserlichen am 2. Januar 1690 eine empfindliche Niederlage, bei welcher der Obrist Strasser und Prinz Karl von Hannover am Platze blieben und ein Corps von 3500 Mann fast vollständig aufgerieben wurde. Die Türken besetzten hierauf Priština, Novibazar u. a. Orte und zwangen den Herzog von Holstein zur Flucht nach Nisch. Eben noch rechtzeitig traf FML. Veterani bei den Truppen ein; er sammelte dieselben und deckte mit ihnen Nisch, so dass dieser Platz bis in den Sommer dem Kaiser erhalten blieb. Kačanik.

Diese Unfälle, welche die Kaiserlichen betroffen hatten, veranlassten den Fürsten Brankovan zum völligen Bruche des mit dem Markgrafen von Baden geschlossenen Vertrages. Da er die Lieferung der Lebensmittel verweigerte und ein entschieden feindseliges Betragen an den Tag legte, fand es FML. Heissler für gerathen, seine Regimenter aus der Walachei nach Siebenbürgen zurückzuziehen.

Als Fürst Michael I. Apafi, der in letzter Zeit standhaft zur Partei des Kaisers gehalten hatte, am 15. April starb, ernannte Mustafa Köprili, unter Ausschliessung des jungen Apafi von der Nachfolge, den Grafen Thököly zum Fürsten von Siebenbürgen.

Durch diesen Schritt gerieth der Kaiser in die grösste Gefahr, dieses Land, welches der Markgraf Ludwig von Baden »die Citadelle von Hungarn« nannte, wieder einzubüssen. Thököly erhielt von der Pforte den Auftrag, sich mit Hilfe der Tataren, dann der Hospodare der Moldau und Walachei in den Besitz Siebenbürgens zu setzen.

Markgraf Ludwig, der abermals das Commando in Ungarn übernehmen sollte, überreichte noch im Laufe des Winters dem Kaiser ein Memoire, in welchem er vorschlug, es solle bei der Schwäche der Armee und den ganz ungenügenden Geldmitteln die Balkanlinie aufgegeben und die Defensive auf die Linie der Una, Save und Donau und die Grenzen Siebenbürgens beschränkt werden. Die Annahme dieses, den Verhältnissen ganz entsprechenden Planes wurde durch den FML. Veterani vereitelt, welcher aus Nisch berichtete, er habe in Serbien Alles wieder geordnet, die Balkanvölker wären entschlossen, sich in Masse gegen die Türken zu erheben und mit einem Corps von 12.000 Mann regulärer Truppen könne Constantinopel erobert werden. Veterani's Meldung hatte zur Folge, dass der Kaiser den Entschluss fasste, mit der arg zusammengeschmolzenen ungarischen Armee das ganze, in den letzten Feldzügen eroberte Gebiet festhalten zu lassen. FML. Veterani erhielt deshalb den Befehl, mit 4000 Mann unter Guido Starhemberg Nisch zu sichern und die übrigen, im südlichen Serbien vertheilten Truppen nach Jagodina, das zum Sammelplatze der kaum 11.000 Mann starken Hauptarmee bestimmt wurde, zu führen. In Siebenbürgen, das gegen einen bevorstehenden Einbruch Thököly's gedeckt werden musste, blieb FML. Heissler mit 3000 Pferden und bei Karánsebes erhielt GFWM. Heister mit 1200 Reitern die Verbindung zwischen ihm und der Hauptarmee. In den in letzter Zeit eroberten Plätzen, zu welchen am 23. April noch das von Adam Batthyányi und Stephan Zichy gewonnene Kanizsa kam, befanden sich nur schwache, aus ungarischen und croatischen Nationaltruppen bestehende Garnisonen.

Kanizsa.

Der Markgraf von Baden, welcher nach der Ablehnung seines Feldzugsplans vergeblich um seine Enthebung vom Ober-Commando gebeten hatte, begab sich erst Ende Juli zur Armee nach Jagodina. Fast um dieselbe Zeit begannen auch die Türken mit weit überlegenen Streitkräften ihre Operationen. Thököly, an der Spitze von 16.000 Mann, wandte sich gegen Siebenbürgen, ein anderes türkisches Corps und die Donau-Flottille unter dem Renegaten

Mezzomorto bedrohten Vidin und der Grosswesir traf umfassende Anstalten zu der Belagerung von Nisch.

Als Thököly sich dem Törzburger-Passe näherte, ging ihm FML. Heissler mit seinen an Zahl ganz ungenügenden Truppen entgegen und nach einigen kleineren Gefechten kam es bei Tohanulu (Zernesti) zu einem entscheidenden Treffen am 21. August. In der Front von überlegenen Streitkräften angegriffen und von den Tataren auf unbesetzten Gebirgswegen umgangen, wurde FML. Heissler, dessen siebenbürgische Milizen muthlos flohen, geschlagen und sein Corps vollständig aufgerieben. Der General wurde nach mannhafter Gegenwehr mit 21 Officieren gefangen. Thököly rückte nach diesem Siege vor Kronstadt, während die Tataren das unglückliche Land nach allen Richtungen hin verheerten.

Tohanulu (Zernesti).

Kronstadt.

Der Markgraf, der am 26. August im Lager von Jagodina ankam, erfuhr hier die in Siebenbürgen eingetretene Katastrophe und berief seine Generale zu einem Kriegsrathe, dem er die Entscheidung überliess, ob der Marsch vorwärts gegen Nisch oder rückwärts nach Siebenbürgen angetreten werden solle? Die Majorität wählte das letztere, da aus triftigen Ursachen zu befürchten stand, Thököly werde von Siebenbürgen aus das von Truppen entblösste Ober-Ungarn insurgiren und möglicherweise sogar einen Einbruch in die Erblande unternehmen. GFWM. Graf Castell wurde daher vom Markgrafen sogleich nach Siebenbürgen abgesendet und Starhemberg erhielt den Befehl, Nisch so lange zu vertheidigen als dies ohne zwecklose Aufopferung der Garnison möglich sein werde. FML. Graf Aspremont wurde mit einigen Compagnien nach Belgrad detachirt und GFWM. Heister gleichzeitig angewiesen in Karánsebes stehen zu bleiben und sich der Hauptarmee während ihres Marsches nach Siebenbürgen anzuschliessen.

Inzwischen langte der Pascha von Rumelien vor Vidin an und zwang diesen Platz, nach einer Belagerung von fünf Tagen, am 29. August zur Capitulation. Noch früher war die feindliche Hauptarmee vor Nisch erschienen und hatte, nachdem die Aufforderung zur Uebergabe des Platzes erfolglos geblieben, mit der Aushebung der Laufgräben am 16. August begonnen. Drei Tage später unternahm Starhemberg mit der Besatzung einen Ausfall und tödtete

Vidin.

Nisch.

den Angreifern mehr als 1000 Mann. Als aber nach dem Abmarsche der Hauptarmee jede Hoffnung auf einen Entsatz verschwunden war, handelte Starhemberg nach dem erhaltenen Befehle und capitulirte, gegen freien Abzug nach Belgrad, nach 24tägiger Vertheidigung am 8. September.

Semendria. Der Grosswesir erstürmte hierauf Semendria am 24. September und setzte sich von dort gegen Belgrad in Marsch. Da FML. Graf Aspremont, der anfänglich an eine Belagerung gar nicht hatte glauben wollen, sich bald als ungeeignet zur Vertheidigung eines so wichtigen Platzes erwies, wurde der FM. Herzog von Croy eilig nach Belgrad gesendet um das Commando der Festung zu übernehmen. Am 1. October erschien die feindliche Hauptarmee

Belgrad. vor Belgrad und FML. Aspremont zog seine Truppen aus den Vorstädten, welche er anzünden liess, in das Innere der Festung zurück. Ein Angriff der Türken auf die Aussenwerke am 2. October blieb zwar ohne Erfolg und kostete ihnen beträchtliche Opfer, ein zweiter Sturm aber am 4. October führte den Verlust der Aussenwerke herbei und setzte den Grosswesir in die Lage, drei Angriffe gegen die Hauptumwallung unternehmen zu können. Am 7. October waren die Türken dem Festungsgraben bereits so nahe, dass man sich gegenseitig mit Granaten und Steinen bewarf, und in der folgenden Nacht mussten die Kaiserlichen die vollständig unhaltbar gewordenen Redouten in der Wasserstadt räumen. Der Herzog von Croy hatte eben am 8. October das Commando übernommen, als eine türkische Bombe in den sogenannten Bleithurm des Schlosses schlug und ihn in Brand steckte. Das Feuer wurde bald gelöscht und Croy und Aspremont hatten sich wieder in das Commandantenhaus begeben, als rasch hintereinander drei furchtbare Detonationen die Erde erbeben und das Gebäude wanken machten, so dass beide Generale durch das Fenster auf die Strasse sprangen, in welcher Bomben, Felsen und Mauertrümmer niederstürzten. Alle drei Pulvermagazine im Schlosse und das Laboratorium in der Wasserstadt waren in die Luft geflogen; die ungeheure Explosion hatte eine vernichtende Wirkung für die Besatzung, welche ausserordentliche Verluste erlitt, und von der Hauptumwallung waren lange Stücke mit allen Geschützen in den Graben geschleudert. Mit wenigen Soldaten retteten sich Croy, Aspremont und der Obrist Graf Archinto nach Esseg, während die Türken die Trümmer-

stätte von Belgrad in Besitz nahmen und die darin noch zurückgebliebenen Kaiserlichen niedermachten.

Die Katastrophe von Belgrad erregte in Wien eine um so grössere Bestürzung, als in Ungarn keine Armee und keine hinlänglich armirte Festung vorhanden war, durch welche die Fortschritte des Grosswesirs hätten aufgehalten werden können. In dieser Verlegenheit wurde dem Markgrafen von Baden der Befehl ertheilt, den mit einer Armee in der Moldau stehenden polnischen Kronfeldherrn Jablonowski nach Siebenbürgen zu rufen, sich selbst aber dem gegen Esseg marschirenden Grosswesir in den Weg zu stellen. Glücklicherweise ermöglichten es die weiteren Ereignisse des unglücklichen Jahres 1690, dass dieser Befehl unbefolgt bleiben durfte.

Während dieser Begebenheiten hatte der Markgraf den durch die Nähe überlegener feindlicher Heere gefährdeten Marsch nach Siebenbürgen angetreten. Er brach am 28. August von Jagodina auf und marschirte längs der Morava nach Semendria, wo er die Donau auf einer Schiffbrücke überschritt. In Karánsebes, wo er den GFWM. Heister an sich zog, erhielt er die Nachricht von dem Falle von Vidin, welche ihn bewog die Besatzung von Orsova zu verstärken und den Raizen-Oberhauptmann Antonio Valeri Zichy von Zvorich zu einem Einbruche in die Walachei zu beordern.

Thököly hatte mittlerweile viele Zeit vor Kronstadt verloren, ohne diesen, vom Obristlieutenant Guttenstein mit 800 Mann vertheidigten Platz gewinnen zu können. Endlich zog er selbst gegen Fogaras ab, liess aber mehrere Tausend Mann zur Blockade von Kronstadt zurück. Als Thököly von dem Anmarsche des Markgrafen sichere Nachrichten erhielt, bezog er eine Stellung bei Mühlbach, durch welche er den GFWM. Castell, der in Hermannstadt die Reste des Heissler'schen Corps gesammelt hatte, abschnitt. Der Markgraf passirte am 19. September das eiserne Thor, schlug am 21. bei Hátszeg den Thököly'schen Obristen Petróczy und rückte über Broos (Szászváros) gegen Mühlbach. Obwohl den Kaiserlichen an Streitkräften mehr als dreifach überlegen, wich Thököly dennoch bei der Annäherung des Markgrafen bis Mediasch zurück, wodurch der Feldmarschall den Weg nach Hermannstadt, in das er am 3. October einzog, frei erhielt. Nach einer Rast von vier Tagen

Hátszeg.

brach Markgraf Ludwig wieder zur Verfolgung des Gegners auf und trieb diesen von einer Stellung zur anderen bis dicht an die moldauische Grenze, die er am 22. October erreichte. Die Nachricht von dem Verluste von Belgrad veranlasste die kaiserlichen Generale in einem Kriegsrathe die Erklärung abzugeben, es solle die weitere Verfolgung eingestellt und, unter Herausziehung aller Truppen aus Siebenbürgen, der Abmarsch nach Ober-Ungarn angetreten werden. Als der Markgraf erfuhr, dass Thököly, der bereits nach der Walachei abgezogen war, umgekehrt sei und abermals gegen Kronstadt marschire, liess er sein Fussvolk zurück und ging mit der Reiterei allein den Insurgenten entgegen. Nach zwei Gewaltmärschen gelangte er auf die Strasse nach Fogaras und Thököly, längs der Oltu vorrückend, stiess ganz unvermuthet am 25. October auf seinen Gegner. Ohne einen Schuss abzugeben rissen die Malcontenten aus und liessen ihren Train in den Händen der Kaiserlichen, welche die Fliehenden bis in den Bodzaer-Pass verfolgten und sie in einzelnen kleinen Haufen nach der Walachei trieben.

Bodzaer-Pass.

Zum Glücke für die kaiserlichen Truppen blieb der Grosswesir auf dem rechten Ufer der Donau stehen und begnügte sich damit, den Pascha von Bosnien zur Belagerung von Esseg, ein Corps von 10.000 Mann zum Entsatze der blockirten Plätze Temesvár, Békés-Gyula und Grosswardein abzusenden und ausserdem Belgrad mit einer Garnison von 8000 Mann zu versehen.

Esseg.

Die Belagerung von Esseg war von sehr kurzer Dauer, da die Generale Croy und Guido Starhemberg, die den Platz trefflich vertheidigten, am 5. November ausfielen und den Angreifern so grossen Schaden zufügten, dass der Pascha schleunig wieder abzog.

Markgraf Ludwig von Baden übergab nun das Commando in Siebenbürgen dem G. d. C. Grafen Veterani, bei dem er sein ganzes Fussvolk zurück liess, und trat mit 11 Reiter-Regimentern über Klausenburg und Szatmár-Németi den Marsch nach Ober-Ungarn in die Winterquartiere an. Inzwischen hatte das über die Donau gesendete türkische Corps die blockirten Plätze entsetzt und die diesem Corps beigegebenen Tataren streiften bis Debrecin und Nagy-Kálló. Nachdem sie die Kaiserlichen in den Winterquartieren alarmirt hatten, brachen die Tataren über Szilagy-Somlyó in Sieben-

bürgen ein, während gleichzeitig Thököly wieder im Törzburger-Passe erschien und diesen verschanzen und mit 1000 Mann besetzen liess. Törzburger-Pass.

Prinz August von Hannover griff im December diese Verschanzungen mit 600 Pferden an, wurde aber geschlagen und blieb selbst auf dem Platze. Aehnlich erging es dem Dragoner-Regimente Herbeville, das im gleichen Monate durch seine Unvorsichtigkeit bei Torda von den Tataren überfallen und zersprengt wurde. Auf Torda. die Nachricht von diesen Ereignissen und entschlossen, die Vereinigung der Tataren mit Thököly zu verhindern, raffte der Markgraf einige Truppen zusammen, brach mit diesen von Szatmár auf und marschirte wieder nach Klausenburg zurück. Bei Gyalu Gyalu. stiess er auf die Tataren und nahm ihnen zahlreiche Gefangene und 5 Kanonen ab. Die Verfolgung wurde bis Dobra an der Maros fortgesetzt, von wo aus die Türken nach Grosswardein entkamen. Als auch Thököly den Törzburger-Pass räumte und in die Walachei zurückkehrte, konnten die kaiserlichen Truppen wieder in ihre Winterquartiere abrücken.

In Croatien beschränkte sich der Krieg auf ziemlich planlose und von sehr wechselvollen Ergebnissen begleitete Streif- und Plünderungszüge. Im Anfange des Monats Februar unternahm die Garnison von Požega einen Streifzug gegen Banjaluka, welche Banjaluka. Stadt zur Hälfte erobert und eingeäschert ward. Ein gleiches Unternehmen geschah durch die Besatzung von Gradiška gegen Kozarac, Kozarac. das geplündert und bis auf 15 Häuser niedergebrannt wurde. Auf dem Rückzuge gerieth aber das Detachement an der Save in einen von der türkischen Besatzung von Banjaluka gelegten Hinterhalt, in welchem es viele Leute und die ganze gewonnene Beute verlor. Am 22. März streiften die croatischen Nationaltruppen jenseits der Una und zerstörten mehrere kleine Ortschaften. Um diesen Streifzügen zu wehren, rückten 5000 Türken vor Brod, welchen Ort die Kaiserlichen freiwillig aufgaben. Einige Zeit später erschienen die Türken auch vor Dubica und tödteten am 11. Juli der dortigen Dubica. Garnison 150 Mann. Einige Vergeltung für diese Schlappe übte eine von Vidaković geführte Streifpartei, die an demselben Tage bis Krupa vorging, den dort commandirenden Aga niederhieb und Krupa. mit mehreren Gefangenen und werthvollen Beutestücken heimkehrte.

[illegible] noch mehrere andere Plünderungszüge, [illegible] bis tief nach Bosnien erstreckten. Dagegen [illegible] auch dass 500 Hayducken, welche der Graf [illegible], der Befehlshaber von Požega, zu einer gleichen Unternehmung [illegible] hatte, bis auf 30 niedergemacht wurden.

[illegible] die Türken in immer grösseren Massen im Grenzgebiete [illegible] nahmen die Kaiserlichen im December auch noch [illegible] den weichen halbverbrannten Platz die Türken sogleich mit [illegible] Mann besetzten.

Ebenso wie in Croatien waren auch in Dalmatien die gewöhnlichen Beutezüge an die Stelle der grösseren Unternehmungen getreten. Einige Bedeutung besass nur ein Streifzug, den der Pascha der Herzegowina in das Gebiet von Nikšić unternahm. Derselbe endete jedoch für die Türken verderblich und führte am 30. April [illegible] Pascha in die Gefangenschaft der Venetianer.

Feldzug 1691.

[illegible] Klein-Fessler, Geschichte von Ungarn. — Schels, Kriegsgeschichte der [illegible]. — Theatrum europaeum. — Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge wider die Türken. — Onno Klopp, Das [illegible] und der folgende grosse Türkenkrieg. — Hammer-Purgstall, Geschichte des [illegible] Reiches. — Acten des k. k. Kriegs-Archivs. — Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, II. Jahrgang 1877.

[illegible] rüstete während des Winters mit grossem [illegible]. Es verbreitete sich, dass er mit wenigstens [illegible] nicht nur die ungarischen Malcontenten und die [illegible] im Felde erscheinen werde. Die Unglücksfälle [illegible] hatte man ausschliesslich der Unzulänglichkeit [illegible] Streitkräfte zuzuschreiben gehabt und der Hofkriegsrath fasste daher den Entschluss, diesmal endlich den Stand [illegible] entsprechend zu erhöhen. Mehrere kaiserliche [illegible] wurden vom Rheine abberufen und nach Ungarn [illegible] Verträge mit Brandenburg wegen der Beistellung [illegible] Bayern wegen der Beistellung von 2000 Mann [illegible]. Auf diese Weise sollte die Armee in [illegible] Stärke von 80.000 Mann gebracht werden. Hievon [illegible] Markgraf Ludwig von Baden die Hauptarmee [illegible] Mann unter dem G. d. C. Grafen Veterani

Siebenbürgen decken und der Rest zum Theile unter General Nigrelli Ober-Ungarn sichern, zum Theile zu Besatzungen in den festen Plätzen an der Save verwendet werden. Zum Sammelplatze für die Hauptarmee wurde Ofen bestimmt und dem Markgrafen von Baden die Vollmacht ertheilt, von dort gegen die Drau zu operiren, diese zu überschreiten und — wenn es mit der Aussicht auf Erfolg geschehen könnte — Belgrad anzugreifen. Markgraf Ludwig aber erkrankte nicht unbedenklich und so erhielt anfänglich der FZM. Graf Souches das Commando, das aber, bevor die Armee noch die Drau erreicht hatte, der Markgraf wieder übernehmen konnte. Er musterte am 14. Juli bei Szegszárd die vom Generallieutenant von Barfus befehligten Brandenburger und bei Mohács die Kaiserlichen und begab sich sodann zu der bei Esseg stehenden Vorhut unter dem GFWM. Guido Starhemberg. In Esseg erfuhr er, dass der Feind bei Belgrad bereits 30.000 Mann zusammengezogen und zwei Brücken über die Save geschlagen habe, und dass der Grosswesir zwischen Semlin und der Zigeuner-Insel ein verschanztes Lager anlegen lasse. Diese Nachrichten bewogen den Markgrafen, seine Truppen zu concentriren und am 20. Juli den Weitermarsch gegen Peterwardein anzutreten. Unterwegs wurde ihm der Tod Suleimans III. und die Thronbesteigung Achmeds II. gemeldet.

In Peterwardein, wo die Armee vom 29. Juli bis 3. August verblieb, traf die Nachricht ein, dass Titel vom Feinde eingenommen worden sei. Die aus 120 Deutschen und Ungarn und 300 Serben bestehende Garnison dieses Platzes hatte, von vielfacher Uebermacht bedrängt, gegen freien Abzug capitulirt. Als die Türken aber den freien Abzug nur für die Deutschen und Ungarn, nicht aber für die Serben gelten lassen wollten, schoss, erbittert über diesen Wortbruch, der Commandant Hauptmann Tost den türkischen Befehlshaber im Wortwechsel nieder. Die Folge war, dass die ganze Besatzung zusammengehauen wurde. Titel.

Während die Armee noch bei Peterwardein lagerte, fuhr die türkische Donau-Flottille unter Mezzomorto stromaufwärts und trieb die kaiserlichen Czaiken bis unter die Kanonen der Festung zurück.

Am 4. August brachen die Truppen, die in Folge der grossen Hitze und des, besonders den Recruten und Auxiliartruppen ver-

derblichen niederungarischen Klimas ausserordentlich viele Kranke zählten, neuerdings auf und gelangten am 5. nach Slankamen, in dessen Nähe durch drei Tage gerastet wurde. Unter fortwährenden Scharmützeln mit der feindlichen Reiterei marschirte die Armee am 10. August weiter gegen Semlin, wo wieder Halt gemacht werden musste, da viele Leute dem Sonnenstiche erlegen waren und Ruhr und Fieber die Reihen täglich mehr und mehr lichteten. Am
Semlin. 12. August gelangten die Kaiserlichen bei Semlin vor die verschanzte Stellung des Grosswesirs, welche sich mit dem rechten Flügel an die Donau, mit dem linken an die Save lehnte und durch eine starke Brustwehr und vorliegenden Graben gedeckt war. 200 Geschütze, darunter 60 schweren Calibers, die der Grosswesir aus Belgrad hatte herbeiführen lassen, waren derart aufgestellt, dass der Angreifer allenthalben unter Kreuzfeuer genommen werden konnte. Unter solchen Umständen durfte nicht daran gedacht werden, mit kaum 45.000 Mann den mindestens 100.000 Mann starken Gegner anzugreifen, weshalb auch der Markgraf, nach einer am 13. August vorgenommenen Recognoscirung, am 14. August wieder von Semlin zurückging, am 15. in geringer Entfernung von diesem Platze lagerte und am 16. und 17. den Rückmarsch längs der Donau fortsetzte.

Der Grosswesir, der am 15. noch ruhig in seiner Stellung geblieben war, brach am 16. zur Verfolgung des Markgrafen auf,
Slankamen. der, gedrängt von den Türken, bei Slankamen eine Stellung, die sich links an die Donau, rechts an eine ziemlich tief eingerissene Schlucht lehnte, nahm.

Markgraf Ludwig erwartete hier den Angriff des Grosswesirs, allein dieser liess einen Theil seiner Reiterei zur Maskirung den Kaiserlichen gegenüber und führte — wahrscheinlich nach dem Rathe Thököly's und der im türkischen Lager in grosser Anzahl anwesenden französischen Officiere handelnd — sein Heer in der Nacht vom 17. auf den 18. August um die kaiserliche Armee links herum und bezog in deren Rücken eine neue, auf einer Anhöhe befindliche Position, die er sofort mit einem Gürtel zweckmässig angelegter Schanzen umgab. Der Markgraf, von seiner Rückzugslinie und seinen Magazinen total abgeschnitten, musste eine vollständige Frontveränderung vornehmen und in dieser gefährlichen

Lage traf noch die Nachricht ein, dass ein grosser, für die kaiserliche Armee bestimmter Ergänzungs- und Lebensmitteltransport von den Türken erbeutet und die gesammte Bedeckungsmannschaft niedergehauen worden sei. Obwohl an Streitkräften und Geschützen weit schwächer als der Feind, traf der Markgraf am 18. seine Vorbereitungen zu der Schlacht. Nach den Dispositionen des Markgrafen bestand der äusserste rechte Flügel (an der Donau) aus 20 Bataillonen Infanterie (unter FZM. Graf Souches) und den in eine grosse Batterie vereinigten schweren Geschützen, der linke (in der Ebene) aus 85 Escadronen Reitern und 16 Bataillonen Fussvolk (unter FM. Graf Dünnewald), das Centrum aus 17 Bataillonen und 31 Escadronen (unter Generallieutenant von Barfus). Der Train war hinter dem rechten Flügel aufgefahren und von einer verschanzten Batterie, dann einigen Bataillonen und Escadronen (unter Obristlieutenant Grafen Herberstein) bedeckt.

Um 3 Uhr am Nachmittage des 19. August ertheilte der Markgraf das Signal zum Angriffe. Die Schlacht, von deren Erfolg die Rettung des Heeres abhing, begann und der Tag sollte nicht enden, ehe einer der glorreichsten Siege der christlichen Waffen die kaiserlichen Fahnen mit neuem Lorbeer geschmückt. Graf Souches liess seine grosse Batterie bis auf 200 Schritte vom Feinde heranführen und durch ein heftiges Geschützfeuer den Angriff der Infanterie vorbereiten. Diese, die Grenadiere in den vordersten Reihen, erklomm die Brustwehr der feindlichen Verschanzungen. Sie hatte dieselbe bereits überall erstiegen, als eine Kugel den tapferen FZM. Souches niederstreckte. Die tödtliche Verwundung des Führers und das in unmittelbarer Nähe empfangene Salvenfeuer der Janitscharen brachte die Tapfern nach dem heftigsten Widerstande zum Weichen. Den nachstürzenden Türken sandte der Markgraf die Kürassier-Regimenter Neuburg, Holstein, Sainte-Croix und Hessen-Darmstadt entgegen, welche sich, ohne das furchtbare feindliche Geschützfeuer zu beachten, mit beispielloser Bravour auf die Verfolger warfen und diese nach einem kurzen Handgemenge in den Graben zurücktrieben. Inzwischen hatte GFWM. Graf Guido Starhemberg die Infanterie gesammelt und führte sie neuerlich zum Sturme vor, wurde jedoch abermals mit grossen Verlusten zurückgeworfen. Obwohl von einem Pfeile in die Brust getroffen, ging der tapfere General mit seinen Braven zum dritten Male vor;

aber die Janitscharen liessen, gedeckt hinter ihren Schanzen, die Kaiserlichen bis auf wenige Schritte herankommen, gaben dann eine vernichtende Salve ab, stürzten sich, ohne erneuert zu laden, mit Säbeln und Messern auf die Angreifer und zwangen sie zum dritten Male zum Weichen. Das Gefecht auf dem rechten Flügel begann in Folge der Erschöpfung und der Verluste der Kaiserlichen bereits zu ermatten, als der Grosswesir, die eingetretene Krise benützend, sich mit überlegener Macht auf die Division Saurau, welche die Verbindung zwischen dem rechten Flügel und dem Centrum vermittelte, warf, diese durchbrach und die dazwischen gestellten Bataillone niederhieb. Die Schlacht schien sich auch auf diesem Puncte schon für den Halbmond zu entscheiden, als Generallieutenant von Barfus sich mit den Brandenburgern in die Flanke der Türken warf und das Gefecht wieder herstellte. Um dieselbe Zeit zersprengte Mezzomorto die kaiserliche Czaikenflotte und legte sich dann auf den linken Flügel der türkischen Armee vor Anker, wodurch dem Markgrafen die Verbindung mit Peterwardein auch zu Wasser unterbrochen war. Der linke Flügel der Kaiserlichen, der nach des Markgrafen Absicht die rechte Flanke des Feindes hätte umfassen und angreifen sollen, war in seiner Bewegung durch die Ungunst des mit dichtem Gestrüpp bedeckten Terrains und durch mehrere Gegenstösse des Grosswesirs aufgehalten worden. Als der rechte Flügel der Kaiserlichen fast geschlagen und das Centrum zum mindesten bereits erschüttert war, sprengte der Markgraf selbst nach dem säumigen linken Flügel, um dessen Commando zu übernehmen und nochmals die Entscheidung zu versuchen. Er warf sich mit demselben in die rechte Flanke der türkischen Reiterei, während GFWM. Graf Corbelli zur vollständigen Umfassung der Spahis aus der Reitermasse herausbrach und die türkische Cavallerie im Rücken fasste. Gleichzeitig mit der Reiterei gingen auch das Centrum und der kaiserliche rechte Flügel wiederum zum Angriffe vor. Die Schanzen wurden in der Front an mehreren Stellen abermals erstiegen, während die Reiterei von rückwärts in die in Verwirrung gebrachten Türken einhieb. Jetzt ergriffen die Spahis nach kurzem Widerstande die Flucht, brachen aus den Verschanzungen des Lagers heraus und schlugen sich, obwohl von einem furchtbaren Feuer empfangen, durch die beiden Treffen des kaiserlichen rechten Flügels durch.

Dagegen fochten die zwischen den Schanzen und der Donau eingekeilten Janitscharen mit dem Muthe der Verzweiflung fort, bis sie endlich überwältigt und beinahe bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Der Grosswesir Mustafa Köprili, der selbst auf das Tapferste gekämpft hatte, der Seraskier, 18 andere Pascha, mehr als 100 höhere Befehlshaber und bei 20.000 Soldaten lagen auf dem Schlachtfelde. Eine reiche Zahl von Fahnen und Feldzeichen, 154 Geschütze, 10.000 Zelte, 10.000 Büffel, 5000 Pferde, 2000 Tragthiere und 54 Kisten mit Geld fielen in die Hände der Kaiserlichen, die den herrlichen Sieg übrigens theuer erkauft hatten. Sie verloren in dieser Schlacht, welche Ludwig von Baden »die schärffste und blutigste« nannte, »so in diesem seculo vorbeigegangen«, 7300 Todte und Verwundete, darunter 300 Officiere. Von den Generalen waren FZM. Graf Souches, die GFWM. Herzog Christian von Holstein und Prinz Ahremberg gefallen, die GFWM, Graf Guido Starhemberg, Graf Corbelli und Börner verwundet. Ferner befanden sich die Obriste Graf Buquoy, Kaunitz und Below (Brandenburger) unter den Todten, Prinz Vaudemont und Graf Zacco (Bayer) unter den Verwundeten. Nach dem Berichte des Markgrafen hatten alle Generale, Officiere und Soldaten einander an Tapferkeit überboten; besonders rühmlich und verdienstvoll war jedoch das Verhalten der Generale Dünnewald, Souches und Styrum, dann das des Brandenburg'schen Generallieutenants Barfus. Ludwig von Baden wurde für den Sieg von Slankamen durch die Ernennung zum Generallieutenant, die Verleihung des Gouvernements von Raab und vom Könige von Spanien durch die Uebersendung des Ordens vom goldenen Vliesse ausgezeichnet.

Die Trümmer des türkischen Heeres retteten sich zum Theile nach Belgrad und Nisch, zum Theile bildeten sie Räuberbanden, die besonders das heutige Serbien in Schrecken setzten.

Der Markgraf mit seinen vielen Verwundeten und den noch täglich sich vermehrenden Kranken konnte unmöglich zu der in Wien beabsichtigten Belagerung von Belgrad schreiten. Dagegen durfte er die Wegnahme von Temesvár oder Grosswardein ohne besondere Gefahr unternehmen, da es in beiden Fällen sich mehr um eine Einschliessung als eine Belagerung handelte. Nach einigem Zögern entschied sich der Markgraf daher für den Angriff auf

Grosswardein, da Temesvár, mitten in einer sumpfigen und ungesunden Gegend gelegen und von den benachbarten Plätzen Jenö, Gyula und Grosswardein gedeckt, zu viele Schwierigkeiten bot. Der Markgraf liess den FM. Herzog von Croy mit vier Cavallerie- und fünf Infanterie-Regimentern, dann die Husaren Batthyányi's in Slavonien zurück und brach mit dem Reste der Armee, nur mehr 14.000 Mann, am 24. August vom Schlachtfelde bei Slankamen auf. Er überschritt am 6. September die Donau und marschirte über Zenta und Szegedin nach Szolnok, wo die Armee am 22. ankam. Hier wurde bis 26. September auf das von Ofen und Erlau abgesendete Belagerungsgeschütz gewartet, sodann am 27. die Theiss überschritten und, mit Umgehung der Sümpfe an der Körös,

Pocsaly. Pocsaly am Berettyó erreicht. Bei diesem Orte stiess am 28. September die kaiserliche Vorhut unter GFWM. Graf Auersperg auf 600 ungarische Insurgenten und sprengte diese auseinander. Die Armee zog bei Pocsaly noch zwei Dragoner-Regimenter an sich und setzte hierauf den Vormarsch gegen Bihar, wo sie am 10. October eintraf, fort.

Grosswardein. Die Festung Grosswardein bestand aus der eigentlichen Stadt, der in der östlichen Umfassung derselben situirten Citadelle und der Palanka Olaszi auf dem rechten Ufer der Körös. Die eigentliche Stadt war mit einer Mauer umgeben, welche flankirende Thürme verstärkten und von den Flüssen Körös und Pece umflossen. Die durch einen Wassergraben von der Stadt getrennte Citadelle bildete ein regelmässiges Fünfeck mit einem Reduit im Innern, während die Palanka Olaszi nur Erdwerke und einen vorliegenden trockenen Graben besass. Das Terrain im Süden der Festung war durch ausgedehnte Sümpfe unpraktikabel, dafür kamen aber die im Nordosten des Platzes befindlichen dominirenden Höhen den Angreifern zu statten.

Am 11. October recognoscirte der Markgraf die Festung und am folgenden Tage liess er dieselbe am rechten Ufer der Körös umschliessen und auf dem Stephansberge eine aus zehn Kanonen und zwei Mörsern bestehende Belagerungs-Batterie errichten. Am 13. October eröffneten 1500 Soldaten zwischen der Strasse von Bihar und der von Szent-Jobb die Laufgräben und gleichzeitig wurde eine zweite Batterie von 7 Geschützen und eine Redoute

auf dem rechten Flügel der Approchen erbaut. Schon am 14., an welchem Tage sich die Haydncken des Obristen Molnár des Schlosses Belényes bemächtigten, konnten sich die beiden Batterien in's Feuer setzen. Nach einer heftigen Beschiessung der Palanka und der Erbauung von zwei weiteren Batterien, gingen die Generale Barfus und Guido Starhemberg am Abende des 16. October zum Sturme vor, eroberten die Palanka und besetzten sie mit drei Bataillonen. Am 17. passirte die Armee den Körös-, am 18. den Pece-Fluss und schloss sodann Grosswardein auch von der Südseite ein. Noch am 18. October wurde zwischen den genannten Flüssen mit der Aushebung der Laufgräben, und zwar 800 Schritte von der Courtine des Kirchhofthores entfernt, begonnen. Die Kaiserlichen erbauten am nächsten Tage am Ufer der Körös eine Batterie von 18 Kanonen und 4 Mörsern, auf dem rechten Körös-Ufer eine Enfilir-Batterie von 8 Geschützen und in der Kehle der Palanka Olaszi eine Batterie von 11 Geschützen. Der Markgraf hatte für den 24. October bereits die Dispositionen zum Sturme getroffen, aber die Türken liessen es auf denselben nicht mehr ankommen, sondern zogen sich, nachdem sie die Stadt an mehreren Stellen in Brand gesteckt hatten, in die Citadelle zurück. Markgraf Ludwig liess das Feuer löschen und begann hierauf den Bau einer, quer durch die Stadt angelegten Parallele, deren Flügel sich an die beiden Flüsse Körös und Pece lehnten. Zwei Tage später wurde mit der Errichtung einer Bresch- und einer Mörser-Batterie angefangen und eine nach der Palanka Olaszi hinüberreichende Communicationslinie in Angriff genommen. Am folgenden Tage gelangten zwei weitere Batterien zur Vollendung, so dass mit dem Bombardement und der Beschiessung der Citadelle angefangen werden konnte.

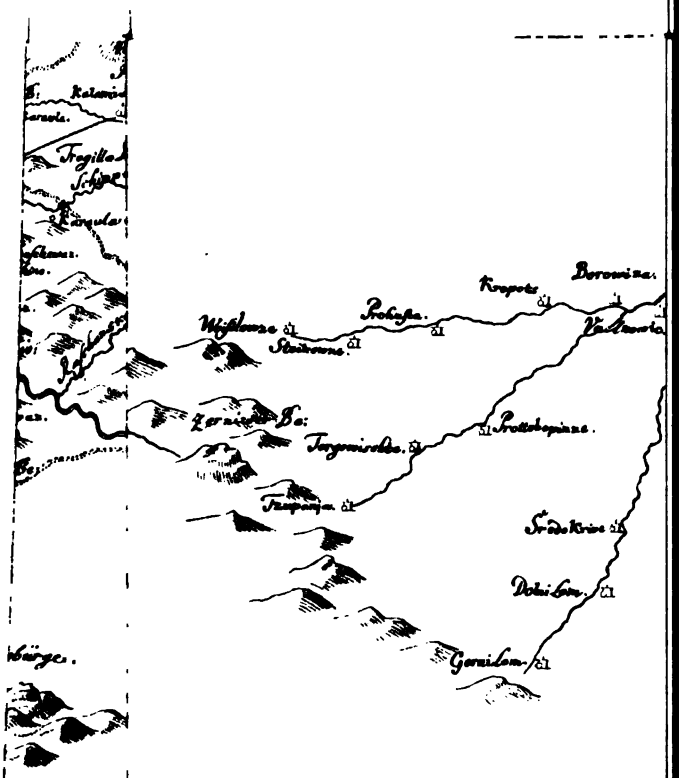
Am 28. kam die Meldung, dass sich bei Gyula feindliche Entsatztruppen versammelten, aber es wurde auch bekannt, dass dieses sogenannte Entsatz-Corps nur aus Tataren, Malcontenten und zusammengelaufenem Gesindel bestand, das der Markgraf einer Beachtung nicht werth hielt.

Am 3. November gelang es den Belagerern das Wasser aus dem Graben der Citadelle in den Pece-Fluss abzuleiten und nun wurde der türkische Befehlshaber — jedoch erfolglos — zur Capitulation aufgefordert. Zwei Tage später, am 5. November, zwang das plötzlich eintretende Unwetter den Markgrafen, die Belagerung

Tafel I a.

ZAKER DI STRICT
Milosczy
Obrewo
Samailo
Kernaule
Oplanig
Gertize
Bodnize
Werdila
Kolutsche
Konariwo
Lopatniz
Maturage
Manglitsch
Stoll Berg
Gotsch Berg
Czerma Be:
Pottomus
Zeric
Racralla Berg
Cremmernick Berg
Coppanig Berg
Prewenicz
Deschiwo
BAZAR
TE
CH
var
Friede
wor
getragen
benamte
Berg und
Flecken

Tafel I b.



Serbien Fl: A.

Druck des k k milit geograph Institutes in Wien.